This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 477842

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817

GABRIEL JELOVŠEK
Ljubljana
14 SEP 1907

EMONA.

ARCHÆOLOGISCHE STUDIEN AUS KRAIN.

VON

ALFONS MÜLLNER,

K. K. PROF. UND CONSERVATOR.

MIT SIEBEN TAFELN.

LAIBACH.

DRUCK UND VERLAG VON IG. V. KLEINMAYR & FED. BAMBERG.

1879.

DB
310
.M94

14832 -2

Vorwort.

Ich übergebe hiermit dem vaterländischen Publikum die vorliegenden Studien, und zwar einerseits in der Absicht, einiges zur besseren Kenntniss der Heimat beizutragen, andererseits aber einem zukünftigen Historiker Materialien für die ältesten Perioden der Geschichte Krains vorzubereiten. Sollte mir dies einigermassen gelungen sein, so wäre mein Zweck erfüllt.

Meinem Plane gemäss soll dieses Buch der Anfang einer Arbeit sein, deren Gegenstand die prähistorische und antike Topographie jenes Ländercomplexes bilden soll, welcher im Süden vom Meere, im Westen durch eine von Tarsaticum nach Poetovio gezogene Linie, im Norden durch die windischen Büchel, im Osten durch die Carnischen Alpen und den Urgebirgsstock des Pacher begrenzt ist. Auf diesem Terrain sollen die sämmtlichen Reste des Alterthumes aufgesucht, beschrieben, gezeichnet und endlich in eine Karte eingetragen werden.

So habe ich denn mit der vorliegenden Studie über Emona und die von dieser Stadt auslaufenden römischen Heerstrassen begonnen. — Die nächste Publication soll die Befestigungsbauten, Castelle, Schanzmauern, Ruinenstätten, Grabhügel, Steinwälle etc. behandeln und durch eine Karte veranschaulichen.

Dass ich mir eben dieses Gebiet gewählt, hat seinen Grund einerseits darin, weil es meine Familien-Heimat und den Schauplatz meiner Amtsthätigkeit als Lehrer und Conservator umfasst, andererseits aber die topographische Forschung, wie aus dem vorliegenden Buche noch ersichtlich wird, durch den Umstand wesentlich erleichtert ist, dass die für antike Reste ganz charakteristischen slovenischen Bezeichnungen hier noch erhalten sind und daher für die Forschung trefflich benützt werden können.

Auf einer solchen topographischen Grundlage wird dann ein Geschichtsschreiber jedenfalls besser zu fussen vermögen, als auf einer mangelhaften und unvollkommenen. Das Gleiche gilt auch für die Inschriften.

Allerdings sind neuestens (die krainischen 1873) in dem mit grossartigen Mitteln angelegten Corpus Inscriptionum latinarum der

k. Berliner Akademie auch die epigraphischen Schätze Krains soweit niedergelegt worden, als sie bis dahin eben bekannt waren. Die neueren Entdeckungen brachten die Additamenta 1875 und 1879. Allein für das grössere Publikum bleiben sie in diesem Werke fast unzugänglich, und darum habe ich es hier versucht, die Inschriften Krains in einer eigenen Sammlung zu vereinigen und, obgleich nicht Epigraphiker von Fach, durch beigegebene Erklärungen auch in weiteren Kreisen unseres Vaterlandes für diese ehrwürdigen Denkmale einer grossen Vergangenheit Interesse zu erregen. — Vielleicht wird, nachdem das bekannt gewordene Materiale jetzt gesammelt vorliegt, noch so manches neue Denkmal auftauchen und der Wissenschaft zugeführt werden können. Wie viele Monumente übrigens in Krain noch unbeachtet, wenn auch oft in Kirchenmauern ganz wohl conservirt vorhanden waren, wird ein Blick auf die Uebersicht pag. 327 am besten darthun.

Wo ich vor Jahren schlecht gelesen und copirt habe, da trachtete ich durch wiederholte Autopsie und sorgfältige Untersuchung zu verbessern, und wenn es meinem Auge irgendwo doch nicht gelungen wäre, richtig zu sehen,[1] und meinem bescheidenen Wissen, richtig zu erklären, so ist wenigstens das betreffende Monument gerettet oder doch bekannt gemacht; Kundigere und Gelehrtere werden es später vielleicht richtiger lesen und besser erklären, und so kann schliesslich doch nur die Sache gewinnen.

Endlich obliegt es mir, hier noch einer angenehmen Pflicht zu genügen, nämlich der des Dankes für genossene Unterstützung und freundliches Entgegenkommen bei meinen oft recht mühsamen Arbeiten im Felde.

Vor allem bin ich verpflichtet:

Der hohen k. k. Centralcommission für Kunst- und hist. Denkmale in Wien und dem hohen krainischen Landesausschusse in Laibach für gewährte Subventionen behufs Bereisung des Landes.

Ausserdem gebührt geziemender Dank den folgenden P. T. Herren und Damen,[2] welche für mein Bestreben warme Theilnahme

---

[1] Wie schwierig es oft ist, Inschriften zu lesen, kann sich jedermann an der Inschrift Nr. 109 und der Meilensäule Nr. 96 — beide jetzt im Laibacher Museum — persönlich überzeugen.

[2] Die mit Sternchen bezeichneten Personen haben sich durch Anzeige von neuen Inschriften, oder durch Schenkung von solchen ans Museum, oder durch sonstige Fürsorge für deren Conservirung besonders verdient gemacht.

bewiesen, dasselbe durch Rath und That zu fördern trachteten, und welche ich mir daher hier zu nennen erlaube.

* Ihre Exc. die Hochg. Frau Gräfin Hermine Auersperg auf Sonnegg.
* Se. Exc. der Hochgeb. Herr Graf Joseph Auersperg auf Sonnegg.
* Se. Hochgeboren Herr Graf Gustav Auersperg auf Mokric.
Ihre Hochgeboren Frau Gräfin Mathilde Auersperg auf Mokric.
Herr J. Bizail, k. k. Steuereinnehmer in Heidenschaft.
Se. Hochw. Herr J. Bilc, Quiescentpriester in Illirisch-Feistritz.
Se. Hochw. Herr M. Derčar, Pfarrer in Polica.
* Herr C. Deschmann, Ritter d. Ord. d. eisern. Krone, Reichsraths-abgeordneter etc., in Laibach.
Se. Hochw. Herr A. Drobnič, Dechant in St. Marein.
* Frau Edle v. Födransperg in Bösendorf.
Herr D. Godina, Bürgermeister in Heidenschaft.
Herr J. Gams, Bürgermeister in Loka.
* Herr A. Globočnik, k. k. Bezirkshauptmann, Ritter des Franz Josefs-Ordens, in Adelsberg.
* Se. Hochw. Herr G. Grabrijan, Ritter des Franz Josefs-Ordens, Dechant in Wippach.
* Se. Hochw. Herr J. Gruden, Pfarrer in Weisskirchen.
* Herr J. Gvaic, Zimmermeister in Laibach.
Herr A. Hladnik, Cand. phil., in Loitsch.
* Se. Hochw. Herr J. Hotschewar, Pfarrer in Ig.
Se. Hochw. Herr G. Jarc, Cooperator in Haselbach.
* Se. Hochw. Herr J. Janža, Pfarrer in Zoll.
* Se. Hochw. Herr P. J. Jenič, Guardian in Gurkfeld.
Herr J. Kalin, Besitzer in Heidenschaft.
* Se. Hochw. Herr J. Knavs, Beneficiat in Gurkfeld.
* Herr G. Konschek, Postmeister in Trojana.
* Herr F. Kotnik, Realitätenbesitzer etc. in Verd bei Oberlaibach.
* Se. Hochw. Herr M. Kulavic, Pfarrer in St. Veit bei Sittich.
Herr G. Koželj, Lehrer in St. Gotthard.
* Frau Kolar, Realitätenbesitzerin in Treffen.
Herr Cand. theol. G. Kurze auf Schneeberg.
* Hochw. Herr M. Lazar, k. k. Professor in Laibach.
* Herr J. Leinmüller, Ingenieur in Rudolfswerth.
* Se. Hochw. Herr B. Lenček, Pfarrer in Altenmarkt.
* Herr Dr. Marschall in Treffen.
Se. Hochw. Herr A. Namre, Pfarrer in St. Martin unter Gross-Kahlenberg.

* Se. Hochw. Herr L. Mencinger, Pfarrer in Golo.
* Se. Hochw. Herr J. Parapat, Pfarrer in Zagradec. †
Se. Hochw. Herr D. Paulič, Pfarrer in Zagorje.
* Se. Hochw. Herr A. Payer, Cooperator in Commenda.
* Se. Hochw. Herr M. Peringer, emer. Gymn.-Professor, d. Z. in Marburg.[1]
* Herr A. Perne, Lehrer in Wippach.
Herr M. Peruzzi, Realitätenbesitzer, Entdecker der Iger Pfahlbauten.
* Se. Hochw. Herr J. Podobnik, Pfarrer in Preserje.
Herr J. Potepan, Besitzer in Zemon.
Herr M. Rant, Lehrer in Urem.
Herr Freiherr v. Rohschütz-Rothschütz auf Smrek.
Se. Durchlaucht Herr Fürst Schönborn auf Schneeberg.
* Se. Hochw. Herr F. Smolič, Pfarrer in Dobova.
Se. Hochw. Herr M. Strašek, Cooperator in Dobova.
* Se. Hochw. Herr J. Stritar, Benefiz. in St. Veit bei Sittich.
* Se. Hochw. Herr M. Šlibar, Dechant in Oberlaibach.
Se. Hochw. Herr M. Štrucel, Dechant in Ternovo.
Se. Hochw. Herr J. Štupar, Pfarrer in St. Gotthard.
Se. Hochw. Herr M. Taučer, Pfarrer in Commenda.
Se. Hochw. Herr J. Taučer, Pfarrer in Želimle.
* Se. Hochw. Herr A. Urbas, Canonicus und Dompfarrer in Laibach.
* Herr F. Vadnu, Strassenmeister in Zoll.
* Herr Verdovac, k. k. Bezirksvorsteher a. D. in Altenmarkt.
Se. Hochw. Herr A. Vonča, Pfarrer in Belke.
Herr Edler v. Wurzbach auf Landspreis.
Se. Hochw. Herr J. Zdražba, Cooperator in Oberlaibach.
* Herr Zore, Realitätenbesitzer in Treffen.
* Se. Hochw. Herr J. Zorc, Pfarrer in Mannsburg.
* Se. Hochw. Herr G. Zorc, Pfarrer in Obergurk.

Alfons Müllner.

[1] Auch Verfasser des Chronogramms zum Cap. VIII, pag. 201.

Inhalt.

		Seite
I.	Geschichtliches über die Frage: Wo Emona lag? Meinungen der Schriftsteller seit Augustinus Tyff bis heute	1
II.	Das Terrain	10
III.	Wo die Römer auf dem geschilderten Terrain Bauwerke errichtet haben	17
IV.	Wo Emona lag	27
V.	Was war Laibach, und welcher war der Name des römischen Ortes daselbst ?	51
VI.	Die Strassen von Emona nach Celeia, Siscia und Aquileia	78
VII.	Emona in der Sage und Geschichte	136
VIII.	Die Monumente	201
	Nachträge und Berichtigungen	331
	Indices	335

Corrigenda.

Pag.	3,	Zeile	24	von	oben	statt Probstes soll es heissen: Domdechantes.
„	3,	„	37	„	„	„ Annales urbis — historia eccl. cath.
„	16,	„	2	„	unten	„ Pretovienser — Poetovienser.
„	28,	„	25	„	oben	„ ex causa — ex ea causa
„	29	ff.	statt	Sozomenes	—	Sozomenos.
„	33,	Zeile	11	von	unten	statt östlich — westlich.
„	34,	„	1	„	oben	„ westlich — östlich.
„	37,	„	25	„	„	„ civivitas — civitas.
„	46,	„	2	„	unten	„ duobus — duabus.
„	82,	„	13	„	„	„ antiquis — contiguis.
„	108,	„	12	„	oben	„ Tussitovic — Tussilovic.
„	111,	„	9	„	„	„ kopita — podkove.
„	120,	„	15	„	unten	„ Loitsch — Laniše.
„	153,	„	24	„	oben	„ Negan — Negau.
„	181,	„	1	„	„	„ *Ἥμωνα — Ἡμῶνα.*
„	210,	„	1 und 21	von	unten	statt Nr. 21 — Nr. 22.
„	211,	„	6, 22 und 24	von	oben	statt Oclatius — L. Oclatius.
„	211,	„	15	von	unten	statt Modvedica — Medvedica.
„	241,	„	16	„	oben	„ Ennio — Enno.
„	242,	„	15	„	„	„ Sennius — Sennus.
„	244,	„	5	„	unten	„ Volusinus — Volusius.
„	271,	„	11	„	oben	„ VANEN — VALEN.
„	272,	„	19	„	unten	„ 1861 — 1851.

I.

Geschichtliches über die Frage, wo Emona lag. Meinungen der Schriftsteller seit Augustinus Tyff bis heute.

Emona kann sich nicht rühmen, wie Celeia und Poetovio in der Nachbarschaft an der Sann und Drave, den altberühmten Namen bis in die heutigen Tage durch so vielfältige Schicksale hindurch bewahrt zu haben; kein auch nur ähnlich klingendes Wort erinnert an das Dasein dieser uralten Ansiedlung, und wahrscheinlich würden wir nie Kunde von ihrem Dasein erhalten haben, wenn der Ort ihrer Anlage nicht von geographischer Wichtigkeit in der Geschichte des Römerreiches gewesen und ein glücklicher Zufall uns andererseits einige Inschriften bewahrt hätte, welche den Namen dieser Stadt auf uns überlieferten.

Lange Zeit hindurch wurde darüber gestritten, welchem Terrain um die Julischen Alpen herum die Stadt angehörte, bis man denn doch endlich so ziemlich darin übereinkam, dass die in der Peutinger'schen Tafel, in den Itinerarien sowie in verschiedenen Schriftstellern des Alterthums bei verschiedenen Gelegenheiten erwähnte Stadt Emona an der Nordseite der Julischen Alpen, im heutigen Krain lag und mit grosser Wahrscheinlichkeit, ja Gewissheit, an der Stelle der heutigen Landeshauptstadt Laibach ihre Stätte hatte.

Obgleich diese bis heute herrschende Ansicht zwar nicht die erste und stets unangefochtene war, fand sie doch immer mehr Anhänger und Vertheidiger, bis sie schliesslich, das Feld behauptend, durch Mommsens Autorität ihre letzte Weihe erhielt.

Bevor wir jedoch zur Erörterung der Frage und zur Beantwortung derselben schreiten, wird es nützlich sein, Rundschau über das bis heute gelieferte Materiale zu halten und die Ansichten der Schriftsteller unserer Zeiten zu hören, welche sich mit der Frage über die Lage Emona's beschäftigten.

Ansichten der Autoren über die Lage Emona's.

1.) Die ältesten aus Autopsie geschöpften archäologischen Nachrichten über Krain betreffen dessen epigraphische Schätze; wir erhalten sie bei Aug. Tyff in seinem Codex der k. k. Hofbibliothek Nr. 3528, Fol. 58 und 59, sowie Fol. 65, dann 69—74*b*.

Augustinus Tyff, 1507.

Augustinus theilt da Inschriften aus Gurkfeld, Radmannsdorf, Krainburg, Igg, St. Peter bei Laibach, Oberlaibach, Freudenthal, Troiana und Laibach mit, ohne sich dabei in Speculationen über die Lage Emona's einzulassen, ja ohne diese Stadt auch nur zu erwähnen.

2.) Wichtiger für unsere Frage wird Lazius, welcher, ohne selbst in Krain gewesen zu sein, wahrscheinlich im Lande selbst einen Correspondenten hatte, da er Inschriften aufführt, die Augustinus nicht kennt. Im übrigen benützt er den Appianus und Tyff, ohne dessen Codex jedoch zu nennen.

Lazius Wolfgang, 1598.

In seinem Werke Comentarii de rep. rom. Lib. XII, Cap. VII, de Hemona colonia p. 1010 handelt er über die Lage Emona's und sagt:

„Coloniam hanc extitisse et Istriae, qua in Italiam iter est, vicinam, passim inscriptiones ostendunt, quae supra Labacum episcopale et in ipso cum alibi tum praecipue in Iggio supersunt.“[1] — Folgt die Jasonsage, — worauf Laz fortfährt: „inter Labacum fluvium et Alpes Lugei, locus visitur innumeris Romanis inscriptionibus, aliisque vetustatis exemplis celeberrimus quem Iggium incolae vocant. Cuius situs Hemonae veteri ex diametro quadrat.“[2]

In weiterem Verlaufe seiner Explication sagt Laz anlässlich der Erwähnung von Igg: „ubi Hemonam recte et sine omni dubio collocamus.“[3]

Am Schlusse seiner Betrachtung sagt endlich Lazius: „Extant igitur in Iggio Carnioliae, hoc est Aemonae ruinis inscriptiones hae omnes, quarum multae in turri templi visuntur.“[4] Folgen hierauf sechszehn Inschriften.

Man sieht hieraus, dass Laz, welcher als erster die Lage Emona's in Krain zu bestimmen versuchte, gar nicht an Laibach dachte, sondern, durch die Inschriften und sonstigen Reste des Alterthums geleitet, sofort auf Igg verfiel.

3.) Einen Wendepunkt für die Geschichte Emona's bildet die Arbeit Schönlebens, welche unter dem Titel: „Aemona vindicata“ 1674 in Salzburg erschien.

Schönleben, 1674.

---

[1] „Dass diese Colonie in der Nähe Istriens, durch welche der Weg nach Italien führt, existirte, beweisen allenthalben die Inschriften, welche in Oberlaibach und in Laibach selbst sowie anderwärts, vorzüglich aber in Igg, übrig sind.“

[2] „Zwischen dem Laibachflusse und den lugischen Alpen* sieht man einen Ort, hochberühmt durch unzählige röm. Inschriften und andere Beispiele des Alterthums, den die Einwohner Igg nennen. Dessen Lage reimt (schickt) sich für das alte Emona geradezu.“

[3] „Wo wir Emona mit Recht und ohne allen Zweifel hinsetzen.“

[4] „Es existiren daher in Igg in Krain, das ist in den Ruinen von Emona, diese sämmtlichen Inschriften, deren man viele am Thurme der Kirche sieht.“

* Laz leitet von Lugeus Lueg ab und nennt den Zirknizer See Lacus lugeus und die Innerkrainer Alpen Alpes lugei.

Schönleben trägt mit Fleiss die Stellen der alten und neueren Schriftsteller zusammen, welche Emona's oder doch unserer Gegend erwähnen, und gelangt schliesslich zum Schlusse, dass die Gegend des heutigen Laibach es ist, wo die alte Emona gestanden.

Bezeichnend für seine Geschmeidigkeit in Benützung der Quellen ist eine Stelle p. 91, wo er gelegentlich eines Citates bemerkt: „Labacum situm est sub Alpium radicibus, sive enim terestri itinere Labaco Aquileiam contendas, statim occurret mons Ocra.“ [1]

Uebrigens aber verlegte er den von Laz auf Grund zweier falsch verstandener Inschriften für Oberlaibach erfundenen Magnus Vicus nach Igg [2] und führt die Römerstrasse von Laibach nach Troiana über St. Veit nach Zwischenwässern, um die neun Meilen von Emona nach der Save, wie sie die Peutinger'sche Tafel angibt, herauszubekommen, eine Idee, die erst der ehrliche Hitzinger durch eine ähnlich gezwungene ersezt.

4.) Schönlebens Nachfolger, der brave Valvasor, nimmt Schönlebens Argumente arglos und treuherzig hin, vertieft sich weniger in Speculation, liefert aber als Mann der That, der ins frische Leben greift, eine Menge werthvoller Daten und Anhaltspunkte für weitere Forschungen; er beschreibt das alte Gemäuer am deutschen Grunde, verzeichnet verschiedene Funde, die sonst vergessen wären, und hat durch seine schlichte Beschreibung dessen, was er noch sah, mehr genützt, als Schönleben mit seiner gelehrten Wortklauberei über Dinge, für die der Stubengelehrte kein Verständnis weder hatte noch haben konnte. Valvasor, 1689.

5.) J. G. Thalnitscher, Bruder des Probstes Joh. Ant. Thalnitscher, unter dessen letzteren Leitung 1701—1706 die Domkirche und 1708 bis 1713 das Seminar erbaut wurden,[3] erfasste den Gedanken Schönlebens mit Begeisterung, so dass sein Eifer für die Zurückführung des Ursprunges der Stadt Laibach auf das alte Emona bei ihm zur wahren Manie wurde, alles zu thun, um dieser Lehrmeinung ja feste Wurzeln fassen zu lassen. J. Greg Thalnitsch v. Thalbe 1704, 171

Er entwarf sogar Skizzen für die Ausprägung von Medaillen [4] auf Emona's Gründung, schleppte von allen Gegenden Inschriftsteine zusammen und schmückte damit die zu seiner Zeit entstandenen Monumentalbauten (Domkirche, Seminar). Ja, die einzige falsche Inschrift, welche sich in Krain befindet, verfertigt zu haben, steht Thalberg in nicht unbegründetem Verdachte.[5]

Wie sehr ihm der Ruhm Laibachs am Herzen lag, beweist am besten eine Stelle in seinen 1701 geschriebenen „Annales urbis Labacensis“, wo er p. 67 anlässlich der Laibacher Inschriften folgendes Geständnis macht: „restat . . . . ut inscriptiones et monumenta quae tum hic, tum in suburbiis

---

[1] „Laibach liegt am Fusse der Alpen, denn wenn man am Landwege von Laibach nach Aquileja reiset, begegnet man alsbald dem Berge Okra.“ (Die drei Meilen von Laibach bis Oberlaibach geniren somit Schönleben nicht weiter, um zu erklären, dass Laibach am Fusse der Julischen Alpen liege.)

[2] Car. ant. et nova p. 94. „Eum non Hyperlabaci ut Lazius putat, sed in ipsius credita Emona Iggii esse coniicio,“ wobei er aus Vicus Igg ableitet. (Ich vermuthe, dass dieser (Magnus vicus) nicht in Oberlaibach, wie Laz glaubt, sondern in des letzteren Emona, in Igg gelegen sein.)

[3] Vergl. Cat. Cleri Dioec. Labacensis 1843.

[4] Schedae Zagrabienses.

[5] Ausführlicheres wird darüber bei der Besprechung der Inschriften mitgetheilt werden.

ac vicinis locis, ubi olim Romani incolae urbis suas habuere villas et praedia me hortatore collecta ad excitandam veteris urbis Labacensis gloriam neofabricae accesserunt annotemus."

„Es erübrigt noch, dass wir der Inschriften und Denkmäler gedenken, welche sowol hier als auch in den Vorstädten und den Nachbarorten, wo einst die römischen Einwohner der Stadt ihre Villen und Landgüter hatten, über meine Aufmunterung gesammelt wurden und zur Auffrischung des Ruhmes der alten Stadt Laibach neuestens hinzukamen."

Um die Glorie der alten Stadt Laibach aufzurichten, wurden die umliegenden Orte ihrer römischen Inschriften beraubt und diese nach Laibach geschafft; dies ist das nüchterne Geständnis Thalbergs. Dass bei dieser Manipulation Igg, der inschriftenreichste Ort, am schlechtesten wegkam, lässt sich denken. (Die Vermuthung, dass die Inschriften der Laibacher Domkirche nach Igg gehören, sprach ich schon 1863 aus, ohne damals noch von den citirten Geständnissen Thalbergs gewusst zu haben. Vergl. Mitth. 1863, p. 64.) [1]

Eine weitere Schwäche, welche übrigens Thalberg mit Schönleben gemein hatte, war die, aus jedem E oder Ae Emona herauszubringen, ohne auf den übrigen Text Rücksicht zu nehmen.[2]

Haquet, 1781.

6.) Den ersten Misston in das freudige Gejauchze über das für Laibach wieder eroberte Emona brachte des um Krain so viel verdienten Haquet ätzender Verstand.

In seiner trefflichen Oryctographia carniolica, II. Theil, p. 16 und ff., lässt er sich folgendermassen darüber aus:

„Da ich nur Oryctographie und keine Geographie zu schreiben gedenke, so will ich nichts weiter von dem hohen Alter dieser Stadt erwähnen, denn es geht oft mit dem Alterthum der Städte, wie weiland jenem Küster zu Quirlequitsch, der den Deckel einer Mythridatbüchse für eine seltene Antike hielt. Jeder will den Ursprung seiner Vaterstadt in die entferntesten Zeiten hinaussetzen, daher ist es den Einwohnern der Stadt Lublana eben nicht zu verdenken, wenn sie ihre Stadt für die älteste ausgeben, indem sie nach Anleitung einiger alter Schriftsteller glauben, dass, wo gegenwärtig Laibach steht, vor Zeiten Haemona gestanden habe. Als ich das erstemal diesen Ort besuchte, so wollte man mir alsbald in dem Garten der deutschen Comendur die Ueberbleibsel dieser Stadt zeigen. Als ich aber dieses Alterthum in Augenschein nahm, so fand ich, dass es nichts weiter war, als irgend eine alte Kirchhofmauer, die nach einem sehr schlechten Geschmacke in Form eines regulären Viereckes gebaut war."

Zum Schlusse sagt Haquet: „Nur so viel kann gewiss sein, dass das alte Haemona auf der Nordseite der Julischen Alpen, nicht weit vom Laibachflusse gelegen habe. Indessen wäre es zu wünschen, dass sich ein eifriger und unparteiischer Patriot hervorthäte, der uns die Geschichte des

[1] Dort schrieb ich: So z. B. halte ich sämmtliche, die Domkirche zierenden Schriftsteine, sowie die dem Seminar angefügten, aus vielen, sowol das Material als Form und Inhalt der Inschriften, als auch Embleme und Ornamentik betreffenden Gründen für Igger, welche erst später nach Laibach übertragen wurden. — Diese eben erwähnte Ansicht hoffe ich später in einer grösseren kritischen Arbeit über unsere Lapidardenkmäler ausführlicher zu begründen. Müllner, „Notizen," Mitth. 1863, p. 64.

[2] Das Streben, überall den Namen „Aemona" heraus zu bekommen, veranlasste noch im Jahre 1820, aus AECVR einen „Aemonae curio" zu machen.

Landes und der Nation lieferte, wiewol dieser Wunsch bei der heutigen Erziehungsart nicht leicht erfüllt werden möchte, da der Müssiggang überhand nimmt und den aufgeklärten und thätigen Leuten mit Verachtung begegnet wird."

Der Wunsch Haquets blieb, soferne er Emona betrifft, unerfüllt, seine Stimme unbeachtet, denn die Lehre von der Lage Emona's an der Stelle Laibachs war schon so sehr zum Dogma erhoben und so allgemein geglaubt, dass alle Nachfolgenden lieber alles daraus resultirende logische Ungemach über sich ergehen liessen und die absurdesten Ideen ausbrüteten, als an dem von Schönleben proclamirten und von Thalberg gefeierten Glaubenssatze zu rütteln.

7.) Den Beleg hierfür liefert uns gleich der nächste in der Reihe der Geschichtsschreiber, Anton Linhard, im I. Bande seiner Geschichte Krains, wo er p. 308 meint: „Emona ist unstreitig Laibach. Eine wahrscheinlichere Lage wird niemand anweisen;" und bei Besprechung der Heerstrassen, welche über Emona zogen, lässt er sich p. 315 und 316 folgendermassen aus: Anton Linhard 1788 u. 17

„Von Emona bis zum Uebergange der Save zählt die Reisetafel Peutingers 9000 Schritte. Bei der Wahrscheinlichkeit, dass die Save noch südlicher an Emona herströmte, bei der Gewissheit, dass sie nördlicher nicht strömen konnte als jetzt, weil sie durch die cetischen Berge ebenso beschränkt war, scheint die Berechnung der Reisetafel unrichtig. In unseren Tagen würde die Entfernung von Laibach zur Savebrücke über 2000 römische Schritte nicht machen. Die Folge aber ist, dass die Strasse zur Zeit dieser Reisetafel einen entfernteren Zug nahm, und dann mochte Schönleben Recht haben, der sie von Emona gegen ein westlicheres Ufer hinauf leitet und den Uebergang zwischen den Wässern vermuthet." Zu einer ähnlichen Bemerkung veranlasst ihn die Angabe der Entfernung nach „ad publicanos", welches er richtig bei Podpeč sucht: „ad publicanos" — Podpeč, dort erfüllt sich das Meilenmass, wenn der Umweg von Emona zwischen die Wässer angenommen wird, denn die gerade Linie über die Save würde nicht ausreichen.

Also die Folge der Angaben der Peut. Tafel ist für unseren orthodoxen Linhard nicht etwa der Gedanke, es könne Emona wo anders als in Laibach gestanden sein, — sondern die Römer haben, um neun Meilen zur Save herauszubringen, dem Herrn Schönleben zur Liebe, um von Laibach nach Troiana zu gelangen, die Save bei Zwischenwässern überbrückt, jene Römer, welche durch die Genialität ihrer Strassenbauten einzig dastehen und stets auf kürzestem Wege ihre Ziele zu erreichen suchten.

Im übrigen glaubte er an die Gründung durch Jason, die er p. 15 aufs Jahr 1260 v. Chr. verlegt und auf p. 129 seinen Glauben daran bethätigt.

8.) Vodnik beschäftigte sich mit Archäologie, indem er in Begleitung oder unter Anleitung des Franzosen Siauve die Laibacher Inschriften sowie die der Umgebung und Troiana's las und zum Theile veröffentlichte. Auf Untersuchungen über die Lage Emona's liess er sich nie ein, doch ist in seiner Publication römischer Inschriften (Laib. Wochenblatt 1818) eine Stelle, welche, als zu unserer Arbeit nicht ohne Beziehung, hier angeführt werden soll. Gelegentlich des Namens Gradiše, welchen die auf dem alten Römergrunde gelegene Vorstadt Laibachs führt, sagt Vodnik: Vodnik, 1818.

„Der slovenische Name Gradiše bedeutet die Stätte eines festen Ortes (Festungsstätte), das ist der Platz und die Ueberreste einer Feste."

„Dieses Gradiše war bisher der vorzüglichste Fundort der allermeisten Alterthümer bis auf unsere Zeit."

Diese Anschauung drängt sich Vodnik, als slavischem Philologen, auf, sie stimmt auch gut zur thatsächlichen Sachlage: dem rechteckigen Festungsviereck, im Winkel, den der Laibachfluss und die einmündende Glinšica bilden, gelegen.

Historisch. Verein für Krain, 1846—1868.

Mit der Gründung des historischen Vereines für Krain und der Herausgabe monatlicher Mittheilungen begann für die historische Forschung eine neue Aera. Den Freunden vaterländischer Geschichte war ein Mittelpunkt für ihr Wirken geboten, und ein achtenswerthes Materiale wurde in den mit 1868 abschliessenden Mittheilungen zusammengetragen.

Doch wurde das altrömische Gebiet nur von wenigen kultivirt.

Costa sen., Leinmüller u. a. lieferten manchen Beitrag zur Fundchronik von Laibach und Ternovo. Topographische und historische Fragen behandelte hingegen fast nur:

Hitzinger.

9.) Hitzinger, für alle jedoch galt die Frage über die Lage Emona's mit Schönlebens „Aemona vindicata" als abgeschlossen. Nur meint Hitzinger, dass die Römerstrasse von Emona (Laibach) statt bei Zwischenwässern bei Lustthal die Save überschritten haben könne. Mitth. 1854, p. 81, sagt er nämlich: „In der Richtung von Aemona nach Celeia finden sich zunächst die Stationen Savo fluvio und Ad publicanos. Die erstere dürfte nach der Meilenzahl (9 röm. Meil.) entweder bei Zwischenwässern[1] oder noch eher bei Lustthal zu suchen sein." Im übrigen müht sich der ehrliche Mann ebenfalls ab, Schönlebens Ansicht zu stützen.

Bei diesem Bestreben stösst Hitzinger auf vielfältige Schwierigkeiten, ohne durch seine Argumente auch nur eine zu beseitigen. Ich verweise hier nur beispielsweise auf seinen Aufsatz in den Mittheilungen 1857, p. 81: „Zur Erklärung einer schwierigen Stelle bei Zosimus."

Da von dieser Stelle noch später gehandelt werden soll, so wollen wir auch die bezüglichen Bemerkungen für später versparen.

Den Höhepunkt der Sicherheit erhielt jedoch die Lehrmeinung Schönlebens, als im Jahre 1856 in dem Gemäuer des deutschen Grundes ein paar Steinfragmente mit dem Namen Emona zum Vorschein kamen. Diese Funde besprach Hitzinger in der „Laibacher Zeitung" und den „Mittheilungen des histor. Vereins" und erklärt, dass sie ausser allen Zweifel setzen, dass am alten deutschen Grunde Emona gestanden habe.

Gedrängt durch den im Folgenden zu besprechenden Hinweis auf die Darstellung der Peutinger'schen Tafel, setzt Hitzinger die Colonie an das rechte Laibachufer unter den Schlossberg hin und findet sich „zur Annahme geleitet, dass die Römerstrasse in östlicher Richtung von Emona eine Strecke am rechten Ufer des Laibachflusses weitergeführt und dann erst, etwa bei Kaltenbrunn, diesen und ferner auch den Savefluss übersetzt habe. Dieser Strassenzug lasse endlich die am linken Laibachufer längs der Wiener Linie

[1] Man sieht, dass Zwischenwässern als Strassenübergang über die Save anzunehmen selbst dem orthodoxen Hitzinger doch etwas zu ungereimt erschien.

aufgedeckten alten Grabstätten beiseits." Dies schreibt Hitzinger, ohne zu bedenken, dass gerade die Grabstätten am sichersten den wahren Strassenzug verbürgen. Mittheil 1864, p. 8

10.) Der ersten Zweifel gegen Schönleben machte sich seit Haquet Verfasser dieser Arbeit schuldig, indem er in den „Mitth. des histor. Ver." 1863, p. 63 — 67 und 73 — 76, einen Aufsatz veröffentlichte, in welchem mehrere schon bekannte Inschriften correcter wiedergegeben, mehrere neu entdeckte zuerst publicirt und endlich die Meinung ausgesprochen wurde, dass Emona nicht an der Stelle von Laibach, sondern in der Gegend von Igg, dort, wo jetzt Brunndorf und Sonnegg liegen, zu suchen sei, während bei Laibach ein Standlager römischer Legionen im Gradišče bestanden habe, sowie, dass endlich viele jetzt in Laibach befindliche Inschriften, besonders die der Domkirche und des Seminars, nach Igg zu verweisen seien. Vergl. darüber auch das sub Thalnitscher Gesagte und weiter unten sub Mommsen. Müllner, 1863.

Hitzinger, dem der Aufsatz von der Redaction zur Begutachtung vorgelegt wurde, versah ihn mit Noten und ergänzte die vom Verfasser entworfene tabellarische Uebersicht der Inschriften aus Krain, durch welchen Umstand auch manche, vom Verfasser nicht beabsichtigte, unverschuldete Unrichtigkeiten sich in das Verzeichnis einschlichen.

Im selben Jahre noch schrieb Hitzinger einen Aufsatz zur Abwehr, indem er mit Zugrundelegung Kandler'scher Speculationen die alte Schönleben'sche Lehrmeinung wieder verficht, ja schliesslich sogar Terstenjaks Etymologien nicht verschmäht, welcher Emona mit „Ljubljana" via des indischen Kamana, die Geliebte, zusammenreimt. Einerseits Kamana, Hamana, Amana — Hemona, Emona = die Liebliche, sowie andererseits Kamana = Ljubljana, die Liebliche. Mitth. 1863, p. 95.

11.) Im Jahre 1864 veröffentlichte Professor Petruzzi in den Mittheilungen p. 65 u. ff. einen Aufsatz, die römischen Bauwerke auf der Laibacher Ebene, in welchem er die Stelle der Laibacher Gradišče als Lagerplatz der drei Augustei'schen Legionen erklärt, welcher später, zur Zeit der Völkerwanderung, befestigt wurde. Emona selbst sucht Petruzzi ebenfalls in Igg, wo er für die einzelnen öffentlichen Bauten die geeigneten Plätze zu bestimmen sucht, ohne sich jedoch in eine Beweisführung dafür einzulassen, dass Emona auf dem Boden von Igg gestanden. Petruzzi, 1864.

12.) Der einzige, welcher die Möglichkeit zugab, dass die Civilstadt in Igg, die Militärstadt aber jedenfalls in Laibach gewesen, ist Dr. Friedrich Kenner in seiner Abhandlung „Noricum und Pannonien". In den Schriften des Wiener Alterthums-Vereines, Bd. XI, 1870, p. 125, Anm. 1, sagt Dr. Kenner: Kenner, 1870.

„Die neuerdings auftauchende, aber, wenn wir nicht irren, noch nicht öffentlich dargelegte Ansicht[1], dass Emona nicht das heutige Laibach, sondern am südlichen Rande der Ebene bei Igg zu suchen sei, hat allerdings den Umstand für sich, dass dort und in der Umgebung von Igg die Mehrzahl der Inschriftsteine, die früher schon in das Laibacher Museum gelangten, gefunden sind und deren allda noch später aufgegraben wurden." (Vergl. Archiv XXIV, 292, und XXXIII, 52, sowie Alphons Müllner, M. d. h. V., 1863, p. 77 ff.)

[1] Veröffentlicht Mitth. 1863, siehe oben.

„Ueberwiegend aber erscheinen Privatdenkmäler, meist Grabsteine mit keltischen Namen, so dass sich hier schwerlich an etwas anderes denken lässt, als an eine grössere bürgerliche Gemeinde, vielleicht sogar an die Civilstadt von Emona. Als feststehend wird dagegen betrachtet werden müssen, dass das Standlager von Emona in Laibach selbst gewesen ist, wie ja die Reste desselben bezeugen."

Mommsen, 1873.

13.) So stand die Frage, als im Jahre 1873 der die Inschriften Krains enthaltende Band des Corpus inscriptionum von Mommsen erschien.

Im Vol. III, p. I, pag. 488 u. ff., behandelt Mommsen Emona unter dem Titel: „Colonia Julia Emona (Laibach) tribu Claudia."

Bevor er zur Aufzählung der Laibacher Inschriften schreitet, macht er über Emona einige Bemerkungen. Zuerst bespricht Mommsen die Quellen, welche Emona nennen, und in welcher Form der Name geschrieben erscheint.

Weiter zollt er der Ansicht Beifall, dass Emona wahrscheinlich mit Pola und Triest nach dem dalmatinischen Kriege von Caesar Augustus 720 u. c. gegründet worden sei.

Dann folgen einige Stellen der Autoren, welche allgemein über die Lage Emona's berichten.

Schliesslich erklärt Mommsen, dass die Inschriften es ausser Zweifel setzen, dass das alte Emona, obgleich kürzlich es jemand in Zweifel zog, an eben der Stelle gestanden habe, an welcher heute Laibach liegt.

In gleich entschiedener Weise spricht Mommsen l. c. p. 484 bei „Igg et vicina", indem er sagt: „Allerdings darf hier Nauportus nicht gesucht werden .... noch viel weniger Emona, da die Inschriften, welche sich auf sein öffentliches Wesen beziehen, nicht in Igg, sondern bei Laibach ausgegraben wurden.[1] Doch war dieser Ort, dessen Namen heute unbekannt ist, doch von ziemlicher Bedeutung. Seine Bewohner waren jedoch nicht nach römischem Gebrauche, welcher auf vielen in Emona ausgegrabenen Inschriften üblich ist, benannt, sondern alle mit Namen Eingeborener, so dass auch nicht einer unter ihnen gefunden wird, welcher drei Namen führte; es scheint, dass die Igger des Alterthums nicht emonensische Bürger, sondern vielmehr aus der Zahl der Pannonier jener Colonie zugetheilt waren. Glaublich ist es, dass unter den heute in der Laibacher Domkirche und dem Seminare aufbewahrten einige Inschriften sich befinden, welche in Igg gefunden wurden. Wir aber wollen den Conjecturen nicht mehr Gewicht beilegen, als billig, und haben hierher nichts eingetragen, ausser jene, über deren Ursprung sichere Zeugenschaft besteht."

Hiermit hat Mommsen in der klarsten Weise für Schönleben und seine Nachfolger Partei genommen, ohne ein anderes Argument ins Feld zu führen, als das behutsamst zu gebrauchende: die Inschriften.

Dimitz, 1874.

14.) Die neueste Veröffentlichung über unsere Frage ist in der höchst verdienstvollen, besonders im Mittelalter und der Neuzeit auf kritischer Quellenforschung basirten Geschichte Krains des um die krainische Geschichtsforschung so vielverdienten vaterländischen Gelehrten Herrn Finanzrathes

---

[1] Wie unrichtig diese Behauptung ist, wird die Folge lehren, wenn wir zur Untersuchung der Inschriften schreiten werden.

August Dimitz, welcher im I. Bande, p. 47, Note 4, von der Lage der Colonie Emona handelt, enthalten.

Er erklärt die Lage Emona's bei Laibach als durch die Aussprüche aller unserer vaterländischen Schriftsteller erhärtet. Die gewichtigste Autorität ist Herrn Dimitz aber Mommsen, der sich im Corpus inscript. offen für seine Ansicht erkläre, „die Römerzeit habe nur ein Emona gekannt, das heutige Laibach, weshalb auch alle Römersteine mit dem Namen Emona auf Laibach bezogen werden müssten. Gegen die neuerdings aufgetauchte Ansicht, die Römerstadt Emona sei an der Stelle des heutigen Igg gestanden (Alph. Müllner, Mitth. 1863, Novemberheft), habe schon unser zu früh geschiedener vaterländischer Historiker Hitzinger (l. c. Dezemberheft) eine gewichtige Stimme erhoben; Mommsen aber erklärte sich nicht minder entschieden gegen dieselbe."

Hiermit ist die Reihe der Schriftsteller über Emona geschlossen.

Die Prüfung ihrer Argumente hat gezeigt, dass kein einziger sich auf klares Darlegen des Beweismateriales und der Gründe für seine Ansicht einliess. Sobald jedoch einer es versuchte, Quellenstellen, welche klar über die Lage Emona's sprechen, zu analysiren, so gerieth er in die grösste Verlegenheit, ja zu ganz absurden Annahmen und Behauptungen.

Wir stellen daher im Nachfolgenden als zu beweisenden Satz die im Jahre 1863 im Oktober- und Novemberhefte der „Mittheilungen" ausgesprochene Ansicht auf: Die römische und vorrömische Emona lag nicht an der Stelle von Laibach, sondern um Sonnegg, dort wo das Dorf Brunndorf sich befindet, während an der Stelle von Laibach sich aus dem ursprünglichen Militärlager eine Handelsstadt mit eigenem Namen und selbständiger Bevölkerung entwickelte, welche in späterer Zeit den Rang der alten Stadt Emona ablief und Bedeutung behielt, als Emona lange in der Geschichte untergegangen war.

II.

Das Terrain.

Mitten im Herzen von Krain, dessen weitaus grösster Theil von Gebirgen bedeckt ist, breiten sich zwei ungleiche Ebenen aus.

Nordebene (Krainburger).

Die eine, nördlichere, etwa 4 Meilen von NW. nach SO. und $2^1/_2$ M. von O. nach W. sich erstreckend, von einzelnen isolirten Hügeln und Hügelgruppen unterbrochen, wird von der Save und Steiner Feistriz durchströmt, deren Geröllmassen auch den ehemaligen tiefen Thalgrund erfüllten.

Südebene, Moor.

Die südliche dehnt sich von N. nach S. $1^1/_2$ M. und von O. nach W. 3 M. aus. Auch sie ist von mehreren isolirten Hügeln unterbrochen und von SW. gegen NO. vom Laibachflusse durchzogen, dessen Bett die dunklen Gewässer des ganzen Beckens in die nördliche Ebene hinüberführt, an deren südlichstem Rande er seine trägen Fluten der Save dort zuführt, wo sie, die Ebene verlassend, in die östlichen Gebirge einbricht. [1]

Im Gegensatze zur nördlichen Schotterebene ist die südliche Moorgrund, dessen Entsumpfung jedoch schon bedeutende Fortschritte gemacht hat, so dass sein Niveau nur mehr etwa zwei Meter höher liegt, als zur Römerzeit (vgl. unter Strassen), zu welcher Zeit mancher Theil des Moores bewaldet war, wie auch massenhaft im Torfe begrabene Bäume verschiedenster Art es beweisen.

Das Becken, ehemals ein herrlicher See, ist unter dem Namen des Laibacher Moores hinlänglich bekannt; seine allgemeine Form ist die eines Dreieckes, dessen Basis südlich von O. nach W. verläuft und dessen Scheitel gegen Nord gekehrt ist.

Die drei Seiten werden durch Gebirge gebildet, von denen die südlichen, als Julische Alpen bekannt, sich gegen S. und SO. fortziehen.

Westseite.

Die Westseite wird durch die Billichgrazer Gebirge gebildet, welche, hinter Oberlaibach die Julischen Alpen verlassend, sich mit einem sehr stumpfen Winkel zwischen die beiden Ebenen einkeilen, so dass sie einer-

[1] Es ist nothwendig dieses Capitel mit der Karte zur Seite zu lesen.

seits die Nordwestgrenze der Südebene, andererseits die Südwestgrenze der Nordebene bilden. Der vorgeschobenste Punkt dieser Masse sind die Šiška-Rosenbacher und Strobelhofer Hügel, an deren letztern die aus den Thälern von Billichgraz und Horjul herausbrechenden Bäche Gradašca und Šušica ihren gewundenen und trägen Lauf der Laibach zu nehmen. Vorgeschobenster Punkt. Gradašca

Die Rosenbacher Hügel sind die einzigen, welche nicht im vollen Zusammenhange mit dem Westgebirge stehen. Die aus den Gleinizer[1] Thälern sich sammelnden Gewässer vereinigen sich im Glincabache. Die südliche oder Waitscher Oeffnung dieses Thales beherrscht der Schlossberg, weniger jedoch die nördliche, zwischen Kosez und Trata in die Nordebene übergehende Thalöffnung. Für diese Gegend ist der herrschende Punkt ein aus der Gebirgsmasse zwischen St. Veit und Trata in die Ebene vorspringender Rücken, dessen vorgeschobenster Punkt vom Volke Gradišče genannt wird. Da die bedeutendste Ortschaft in der Nähe der Pfarrort St. Veit ist, so wollen wir ihn als St. Veiter Gradišče bezeichnen.

Die Ostseite wird durch die Ausläufer der Unterkrainer Gebirge gebildet. Sie keilen sich mit dem Golouc zwischen die beiden Ebenen hinein, dessen vorgeschobenster Punkt sich auf kaum $^1/_4$ M. Entfernung den gegenüberliegenden Rosenbacher Bergen nähert. Ostseite.

Dieser Punkt ist der Laibacher Schlossberg. Seinen Fuss umströmt im Bogen der Laibachfluss, und verbindet das oben genannte, $^1/_4$ M. breite Defilé zwischen dem Schlossberge und dem Rosenbacher Berge die beiden Ebenen miteinander. Laibacher Schlossberg.

Ein Blick auf die Karte genügt, um die Ueberzeugung zu gewinnen, dass ein Punkt, welcher so frei wie der Laibacher Schlossberg in die Uebergangsstelle zweier im Herzen des Landes gelegenen Ebenen, wie der genannten, hineinragt, von eminent strategischer Bedeutung sein muss.

Erstens beherrscht er durch seine freie Lage beide Ebenen, und zweitens sperrt er durch seine Lage am Uebergangspunkte eine Ebene von der andern ab. Diese Bedeutung als Thalsperre wird noch durch den Umstand erhöht, dass der beide Ebenen verbindende schiffbare Fluss am Fusse des Schlossberges vorbeifliesst.

Diese Bedeutung haben die Anwohner aller Zeiten begriffen, und soweit unsere Quellen reichen, finden wir den Schlossberg bebaut und befestigt.

Ein zweites natürliches Hindernis der Communication zwischen den beiden Ebenen sind die von W. nach O. gegen die hier von S. nach N. fliessende Laibach zuströmenden Bäche Gradašca und Glinica.

Jeder, der somit von der Südebene kommend in die nördliche eindringen will, muss entweder über den Laibachfluss setzen und dann die Thalenge am Fusse des Schlossberges passiren, oder er muss die Gradašca übersetzen und dann ebenfalls dieselbe Thalenge durchschreiten. Die Erfahrung hat gelehrt und lehrt uns noch täglich, dass diese Thalenge immer der Uebergang von N. nach S. und umgekehrt war und es noch ist. Alle Land- und Wasserstrassen und Eisenbahnen, welche von Kärnten, Steiermark, eventuell Mitteleuropa, Unterkrain, eventuell Croatien, Innerkrain, eventuell

[1] Diese Gegend besitzt Steinbrüche, welche, wie die Monumente beweisen, schon von den Römern ausgebeutet wurden und noch heute ausgebeutet werden.

Italien herkommen, müssen diese Thalenge passiren, wodurch sie zu einem Knotenpunkte des Verkehres zwischen Italien, Deutschland und der Balkanhalbinsel wird.

Die Gunst der Bodenconfiguration wird einigermassen beeinträchtigt durch den Mangel guten Trinkwassers, welchem abzuhelfen schon die Alten durch Anlage des Schlossbergbrunnens und der Wasserleitung vom Slatek her anstrebten.

Wasserleitung.

Hat, wie wir gesehen, die Bodenbildung um den Schlossberg herum wesentlich strategische und commerzielle Bedeutung, so unterscheidet sie sich auch wesentlich hinsichtlich der sonstigen Verhältnisse von der langen Südseite des Ebene-Dreieckes.

Im äussersten westlichen Winkel ist der Ursprung des sofort schiffbaren Flusses, welcher nach einem Laufe won etwa $4^1/_2$ Meilen unterhalb Salloch die von NW. kommende, nicht schiffbare Save aufnimmt.

Hier wird diese schiffbar, und die gemischten Gewässer der Save und Laibach entlehnen der erstern den Namen, der letztern jedoch die Schiffbarkeit und Richtung ihres weiteren Laufes.

ewässer.

In der Nordebene ist die Save die Hauptwasserader, welche von NW. bis SO. die Ebene durchströmt und die von den Gebirgen herabkommenden Gewässer aufnimmt. Am linken Ufer sind es die Kanker bei Krainburg und die Feistriz, welche vorher die Molnica und die Pišata aufgenommen, am rechten Ufer die Zeyer bei Zwischenwässern und die Laibach bei Salloch. Diese führt die Gewässer des Südbeckens der Save zu, der letztern, wie schon bemerkt, die Schiffbarkeit und Richtung des weiteren Laufes verleihend.

Am linken oder Nordwest-Ufer nimmt die Laibach die Glinšica und Gradašca bei Laibach auf, am rechten Ufer gleich unterhalb der Quelle bei Oberlaibach die Lubia, weiter die Bistra, dann die von Franzdorf kommende Borovnišica, weiter bei Trauerberg und Podpeč zwei nicht unbedeutende Bäche: nördlich von Tomišel die Iška, endlich W. von Rudnik den Ižcabach, welcher, in Brunndorf entspringend, früher sofort schiffbar gegen Norden der Laibach zufliesst. Durch die Entsumpfungsarbeiten hat die Schiffbarkeit der Išca aufgehört, allein noch vor 40 Jahren wurde Holz von Igg längs der Išca nach Laibach verführt. In diesen hydrographischen Verhältnissen liegt auch die theilweise Erklärung, warum die ältesten Ansiedlungen gerade da angelegt wurden, wo wir sie finden, und nicht anderwärts. (Siehe Bauwerke, c. III.) Die benützte Schiffbarkeit eines Flusses setzt aber einen Hafenplatz voraus. Dieser befand sich in Brunndorf selbst, und sind noch grosse Wassertümpel und Teiche im Dorfe die Ueberreste eines grösseren Bassins, in welchem die Kähne, die gegen Laibach fuhren, landen konnten.

Die Gegend an den Quellen des Laibachflusses ist aber auch der natürlichste Abstiegspunkt der Strasse über den etwa fünf Meilen breiten, zugleich niedrigsten Theil der Julischen Alpen, welcher die Laibach- und Save-Ebenen vom Wippacher Thale trennt. Der Wippachfluss nnd sein Thal vermittelt dann weiter anstandslos die Verbindung mit den Ebenen von Aquileja, in denen wir schon an den Grenzen des heutigen Italiens und dem Gebiete des Po uns befinden.

albuchten der Ebene.

Von den Quellen des Laibachflusses gegen Osten hin fortschreitend, treffen wir auf drei Thaleinbuchtungen, welche von der Moorebene ins Gebirge nach

Süden zu sich einschneiden. Die erste oder westlichste ist der dreieckige Zipfel zwischen Freudenthal, Franzdorf und Trauerberg; aus ihr bricht die Bistra und Borovnišica zur Laibach. Die zweite ist die viereckige Igger Thalbucht, bezeichnet durch die Dörfer Staje, Iggdorf, Strachomer und Tomišel, sie reicht bis an den Fuss des Krim; in diese Bucht bricht vom Süden die Iška herein, um ebenfalls der Laibach zuzueilen. Die dritte Einbuchtung ist der Thalwinkel zwischen Blato, Drönig, Piauzbüchl, Kremenca und Brunndorf, der dann wieder einzelne kleinere Ausbuchtungen abgibt; in diesem Gebiete entspringt die Išca. Bei Brunndorf liegen die Teiche zwischen Sarsko und Dobravca und verliert sich der Terašicabach zwischen Piauzbüchl und Kremenca in die Gräben des Moores.

Franzdor Bucht. Igger Buc Piauz- büchler Bucht.

Durch diese wasserreichen Thalbuchten werden aber vielfältige Gebirgsvorsprünge bedingt, deren erster zwischen den Laibachquellen und der der Bistra, ein zweiter der Trauerberg, ein dritter vorgeschobenster bei Podpeč der auch dem Laibachflusse statt der östlichen eine nordöstliche Richtung vorschreibt. Der vierte ist der ziemlich isolirte Sonnegger Hügel bei Brunndorf, beherrschend die Ebene ringsum und bis Laibach hin; der fünfte der Rücken von Kremenca, der sechste Piauzbüchl. Die letzten endlich, die Bergvorsprünge von Gubniše und Salloch, bilden mit den gegenüberliegenden Ausläufern des Movnik einen Thaleinschnitt, welcher als Abstiegspunkt der von Osten heraufziehenden Strasse in die Laibach-Ebene zu betrachten ist.

Gebirgs vorsprün

Bemerkenswerth an dieser südlichen Berglehne sind Podpeč ob seiner Steinbrüche und der Nähe des schiffbaren Flusses, und Igg ob seines Quellenreichthums, welcher auch die Slovenen veranlasste, dem Dorfe den Namen Studenc (Quelldorf, Brunndorf) zu geben.

Fassen wir nun die zwischen den beschriebenen Berglehnen eingeschlossene Ebene ins Auge, so finden wir, dass sie grösstentheils Moorgrund ist, und zwar war vor der Entsumpfung das Moor so gewölbt, dass man von Laverca die Thürme der Igger Kirchen nicht sah und das Betreten des Moores mit Lebensgefahr verbunden war. Zwischen Laverca und Brunndorf ist das Moor allein seit den letzten Jahrzehnten, seit 1855, um etwa drei Meter gesunken.

Die Moorfläch

Anders verhielt es sich in der Vorzeit. Die jetzt 1·3 Meter, vor 20 Jahren noch 4 Meter tief unter der Moordecke gelegenen Strassen bei Moosthal, Bresowiz und zwischen Babnagorica und Igg, die 1834 in einer Tiefe von 5 Meter angetroffenen Kähne und Mühlräder, sowie die in gleichem Niveau mit diesen Culturobjecten liegenden, theilweise gefällten Stämme verschiedener Laub- und Nadelhölzer beweisen zur Genüge, dass das Moor zwar zur Römerzeit bestand, jedoch kultivirt war und ein um durchschnittlich $1^1/_2$ Meter tieferes Niveau hatte, als heute nach der Entsumpfung. (Vergl. weiter unten Strassen und Morast.)

Funde im Moo

Das ganze Moor ist, wie schon erwähnt, vom durchaus schiffbaren Laibachflusse durchströmt. In der westlichen Hälfte seines Laufes bis Podpeč strömt der Fluss von W. nach O., am Gebirge sich haltend, während der grössere Theil des Moores am rechten Ufer die bedeutendsten Hügel enthält.

Hügel im Mora

Ganz anders präsentirte sich jedoch unser Gebiet in der vorgeschichtlichen Zeit, damals, als noch die Urbewohner Europa's, baar jedweder Kenntnis der Metalle, mit Stein-, Bein- und Hornwaffen nebst der Keule, der Ur-

waffe des Menschen, einem Wildstande in den Urwäldern gegenüberstanden, von dem sich die kühnste Phantasie unserer Jäger kaum eine Vorstellung zu bilden vermag, war das ganze Becken unseres Moores ein grosser Seespiegel, bevölkert von einer reichen Fisch- und Vogelfauna. Die Ufer und die Berge ringsum mit Urwäldern bedeckt, in denen, gewaltig an Grösse und Zahl, der Bär, der Luchs, der Wolf, der Hirsch, das Wildschwein u. a. m. hauseten. Der Mensch, angewiesen an die Jagd und den Fischfang, fast nur auf die Kraft seiner Faust beschränkt, suchte gegen die Feinde im Walde sowie gegen Seinesgleichen Schutz auf dem Wasser selbst und besiedelte die Ufer in ruhigen Buchten, indem er Pfähle in den Grund eintrieb und durch Querhölzer einen Rost herstellte, auf dem dann die Wohnungen errichtet wurden. Obschon seit fast 20 Jahren Artefakte dieser Urzeit vom Laibacher Moorgrunde bekannt sind, gelang es doch erst in neuester Zeit, eine wirkliche Pfahlbau-Ansiedlung nachzuweisen; und siehe da, dieser Zeuge ältester Menschenthätigkeit allhier, und zwar zur Zeit, als der Morast noch ein See war, fand sich in kaum geahnter Ausdehnung am Südrande bei Igg, kaum 400 Meter vom Ufer entfernt, und zwar in einer solchen Ausdehnung, dass er alle bisher bekannt gewordenen ähnlichen Ansiedlungen übertrifft.

Damals speisten die oben angeführten Gewässer vom Süden her diesen über vier Quadratmeilen grossen See, dessen Abfluss unser Laibachfluss zur Save vermittelte. Die Hügel des Moores bildeten damals Inseln, zu denen der Einbäumler der Pfahlbau-Bewohner die Verbindung vermittelte. Solcher Hügel gibt es, wie bemerkt, im Moore mehrere: nächst den Quellen der Laibach, östlich von Alt-Oberlaibach, der Hügel Sinja gorica (Schweinbüchl), weiter östlich Blatna brezovca, daran gegen Osten die Hügel von Beuke, noch weiter nordöstlich Plešivca mit Moosthal und Innergorica, endlich nordöstlich von diesem und nördlich von Podpeč Aussergorica (Vunanja gorica).

Spärlicher sind die Hügelinseln in der östlichen Hälfte. Nur zwei sind nennenswerth: die Hügel von Babna gorica und Germez, beide nahe dem Ost-Randgebirge südlich und südwestlich von Laverca.

Auswege aus dem Laib. Thalbecken.

Sehen wir nun nach den Auswegen, welche die Natur gelassen, um in dieses Thalbecken oder umgekehrt zu gelangen, so finden wir nach kurzer Umschau, dass die oben beschriebene Laibacher Thalenge die einzige ebene Verbindung mit der anstossenden Nordebene zulässt. Nach allen sonstigen Richtungen sperren Gebirge den Ausweg.

Es wurde schon oben angedeutet, und selbst die allgemeinste Kenntnis der geographischen Verhältnisse Mitteleuropa's lehrt uns, dass Krain, und im Lande wieder die Laibacher Ebene, der natürliche Knotenpunkt zwischen der appeninischen Halbinsel, Centraleuropa und der Balkanhalbinsel ist.

Grenzen Italiens.

Die italienische Halbinsel erreichen wir heute bei Aquileja, die Römer aber gingen noch weiter und setzten als Grenzen Italiens erst die Laibacher Thalenge, da Emona zu einer gewissen Zeit erste Stadt Italiens heisst, dann aber später bei Troiana in den krainisch-steierischen Grenzgebirgen fest.

Diese Thatsachen beweisen, wie wichtig den Römern der Besitz der Italien umwallenden Gebirge für die Sicherheit desselben schien, da ja der, diese schluchtenreichen Berge innehabende Feind stets in die Ebenen Oberitaliens einbrechen und sich im Falle der Noth in die Berge zurückziehen konnte.

Die römischen Staatsmänner und Strategen scheinen sofort die Wichtigkeit dieser Striche zwischen den Karawanken[1] und Julischen Alpen begriffen und ihre Bedeutung für oder wider Italien erkannt zu haben, weshalb sie dieselben auch sofort nach erfolgter Assimilirung dem eigentlichen Italien selbst einverleibten (vergl. It. Hyer). Nach dieser Einverleibung zerfiel daher Italien in drei natürliche Regionen: 1.) Italien die Halbinsel, Altitalien bis Makra und Rubicon; 2.) Oberitalien, das ehemalige Gallia cisalpina, das Poland; 3.) Italien von Aquileja bis Troiana, das Land um den Laibachfluss, als der Hauptwasserstrasse dieser Region. Durch die bedeutendsten Flüsse versinnbildlicht, können wir diese drei Regionen füglich nennen: die Tiber-Region, die Po-Region und die Laibach-Region des altrömischen Italiens der letzten Jahrhunderte des Reiches.

Julisch Alpen, Name derselbe

Nach dem heutigen Italien oder unserem Polande hin ist also kein Ausweg, als von Oberlaibach über die Alpen, welche damals, wohl bewaldet, den Namen der Julischen erhielten und deren gerade hinter Emona gelegene Theil bei Ptolomaeus Karvankas hiess.[2]

Weg über La nach Tri und Fiume.

Vom Igger Boden lassen sich leicht praktikable Wege über die Gebirgsrücken nach dem Kessel des Zirknizer Sees und der Laaser Gegend anlegen, von wo aus gleich leicht das Meer bei Triest oder Fiume zu erreichen ist. Der dritte Durchbruch für die Verkehrsstrassen gegen Osten muss im Osten gesucht werden, und hier ist wieder das einzig mögliche Terrain jenes zwischen Piauzbüchl und Laniše. Auch dieser wird noch heute, wie der über Oberlaibach und die Alpen, von der Heerstrasse nach Unterkrain und Kroazien benützt, um aus dem Laibacher Moorbecken hinauszugelangen, während der Verkehr über Brunndorf, Laas, Triest oder Fiume schon lange aufgehört hat.

Weg na Norden

Während die besprochenen drei, von der Basis des Thaldreieckes abzweigenden Wegrichtungen: 1.) Italien, 2.) das Meer und 3.) die Balkanhalbinsel erreichen, so öffnet sich 4.) die schon öfter erwähnte Laibacher Thalenge nach Norden und ermöglicht uns den ungehinderten Uebertritt in das Savethal.

Das Savetha

Betrachten wir seine geographischen Verhältnisse, von Laibach ausgehend, so bemerken wir zunächst, dass auch diese ganze Ebene durch einen Hügelcomplex (Grosskahlenberg, Flödnik und Uranšica) in ein Nordwest- und ein Südost-Becken getheilt wird.

Das nordöstliche, welches wir von unserer Betrachtung als fernliegend ausscheiden wollen, wird von der nicht schiffbaren, ziemlich reissenden Save von NW. nach SO. durchströmt.

Bei Zwischenwässern nimmt die Save die Zeyer auf und tritt mit der Hauptrichtung gegen Süden in das südöstliche Becken bei Medno ein. Hier nimmt der Strom eine östliche Richtung, in welcher er bis zu seiner Vereinigung mit der Laibach zwischen Lustthal und Salloch beharrt, dort aber die Richtung der schiffbaren Laibach annimmt und noch durch die Feistriz

---

[1] Im heutigen Sinne, und nicht zu verwechseln mit dem Karvankas der Alten.

[2] Ich bin geneigt, den Namen der Julischen Alpen von julus = bärtig, rauh, wollig, abzuleiten, also die bewaldeten, da der Wald gleichsam die Wolle der Gebirge ist. Eine noch andere Erklärung soll später vorgeschlagen werden.

Gurkfeld-Ternovaner Ebene.

verstärkt die Ebene verlässt, um, durchs Gebirge sich windend, bei Gurkfeld und Videm wieder die dritte Ebene Krains, die von Neviodunum, zu erreichen.

Naturgemäss war dies die Wasserstrasse im Alterthume wie in der Neuzeit. Die italienischen Waren konnten, sobald sie die Quellen des Laibachflusses erreicht hatten, sofort verladen werden, um die Laibach entlang in die Save und diese entlang bis in die Gegenden von Siscia, Sirmium oder selbst Belgrad zu gelangen.

Der Oberlauf der Save von Salloch aufwärts war für den Verkehr werthlos, da er nicht schiffbar ist, nur insoferne hatte er Bedeutung, als die Heerstrasse vom südlichen Thalbecken nach Norden zu den reissenden Strom übersetzen musste.[1]

Egg ob Podpeč. Troiana.

Nächst der Wasserstrasse auf der Save gegen Osten öffnet sich jedoch noch ein zweiter Thalweg aus dem südöstlichen Becken, etwas nördlich der Save bei Lukoviz und Egg gegen NNO. Es ist das Radomlathal, welches, gegen die Einsattlung von Troiana ansteigend, den Uebergang vom Savebecken zum Saanthale vermittelt. Dadurch ist aber auch die Verbindung mit den nördlichen Ländern ermöglicht, und heute noch sind das Save- und Radomlathal die Verkehrsadern zwischen dem Saanthale (Steiermark) und dem Laibacher Becken (Krain) oder im weitern Sinne Mitteleuropa's und Italiens, nur mit dem Unterschiede, dass in ersterem die Locomotive den geschnäbelten Savenachen ersetzte. Die dritte Verbindung des Saanthales mit unserem Becken ist endlich der Uebergang über Möttnik und Stein nach der Mannsburger Ebene.

Möttnik, Stein.

---

[1] Dieser Umstand fiel umsomehr in die Wagschale, als die Ufer des Savestromes hier stets wechselnd sind. So bemerken wir an der Save um Dravle ein fortwährendes Verwerfen des Bettes. Das alte Saveufer z. B. finden wir gleich hinter Stošce und Ješca, was schon Linhard aussprach. Dass aber die Wanderung der Save nach N. schon in historischer Zeit statthatte, beweist die ähnlich wirthschaftende Drau, welche gegenwärtig ihr Bett über ein Terrain gebahnt hat, welches zur Römerzeit prachtvolle Marmorgrabstätten der Pretovienser zierten. — Vergl. Müllner „Die röm. Alterth. von St. Johann am Draufelde" in der Grazer Tagespost 1873, Nr. 77, 78, 79.

III.

Wo die Römer auf dem geschilderten Terrain Bauwerke errichtet haben.

Die Ueberreste, welche die Römer als Denkmale römischer Grösse und römischer Macht in den verschiedensten Gegenden des Riesenreiches zurückgelassen haben, sind äusserst mannigfacher Art; von den Ruinen des Amphitheaters der Flavier bis zum bescheidenen Leistenziegel eines obscuren Winkels sind alle Abstufungen vertreten, immer aber ist denselben ein so eigenthümlicher Charakter der Gleichmässigkeit und Solidität aufgeprägt, dass das Erkennen altrömischer Arbeit selten Schwierigkeiten bereitet.

Auch unser Terrain birgt nicht wenige Reste der römischen Vergangenheit, und wir wollen es versuchen, in diesem Abschnitte alles übersichtlich zusammenzustellen, was uns über das Vorhandensein römischer Baureste bekannt wurde.

Hierbei wollen wir dort beginnen, wo die Römer zuerst unser Terrain erreichten und betraten, das ist auf der Südseite des Süd-Thaldreieckes. Wahrscheinlich ist es, dass dies bei Oberlaibach, über den Birnbaumerwald her, geschah. Hier treffen wir zuerst auf:

1.) Oberlaibach.

Oberlaibach

Die Existenz römischer Alterthümer in Oberlaibach ist seit Aug. Tyff bekannt, welcher dort mehrere Inschriften abschrieb, deren Schlussformeln Mommsen Anlass gaben, sie noch in die voraugusteische Zeit zu setzen. (Vgl. Cap. VI, Nachbarorte.)

Ein Castell von vier Joch Fläche, jetzt Hrib genannt, und dann zahlreiche Mauerspuren zwischen den beiden Laibacharmen bei der Ortschaft Mirke sind weitere deutliche Beweise.

Am anstossenden Bergabhange fand sich eine Grabstätte vor. Der Name Mirke selbst deutet auf altes Gemäuer, vom altslavischen *myr*,[1] Mauer, abgeleitet. Man vergl. auch „Mirje", das Römergemäuer am deutschen Grund bei Laibach.

[1] In dem wol das lat. murus steckt.

Desgleichen sind reichliche Spuren römischer Ansiedelungen am rechten Laibachufer, den sogenannten dolenje njive, wo beim Ackern massenhafte Gebäudetrümmer, ferner Inschriften, Münzen etc. zum Vorschein kamen.

Ausser den Inschriften, deren wir bisher fünf von Oberlaibach kennen, sind aber auch bauliche Reste militärischer Natur vorhanden, so das 80 Klafter (154 m) Seitenlänge messende oberwähnte Castell zu Hrib, welches die Kirche St. Paul nebst dem Pfarrhofe einschliesst, ferner die zu beiden Seiten des Laibachflusses aufgefundenen Gemäuerspuren zwischen Alt-Oberlaibach und Werd.

reuden-thal. 2.) Freudenthal.

Eine halbe Meile östlich von Oberlaibach, an der Quelle der Bistra, liegt Freudenthal.

Die Existenz eines römischen Ortes an dieser Stelle ist verbürgt durch zwei Inschriften, welche Augustinus Tyff dort sah.

Podpeč. 3.) Podpeč.

Dass bei Podpeč in der Römerzeit, ebenso wie noch heute, die Steinbrüche ausgebeutet wurden, beweisen die zahlreichen, aus diesem Gesteine verfertigten Monumente. — Die Lage dieser Steinbrüche zeichnet sich durch die leichte Zugänglichkeit trefflich aus; mitten zwischen Igg und Oberlaibach am Gebirgsvorsprunge gelegen, strömt noch dazu die schiffbare Laibach unmittelbar vorüber.

Zur Verfrachtung standen somit die Strasse nach beiden genannten Ortschaften sowie der Strom nach Norden hin zur Verfügung.

Wir sind daher vollkommen berechtigt, nach Podpeč einen Pagus marmorarius zu setzen.

Igg. 4.) Igg.

Drei und eine halbe Meile, auf der jetzigen Strasse, nur $2^1/_2$ Meilen am linken Laibachufer entlang, östlich von Oberlaibach und eine Meile von Podpeč, treffen wir auf die Igger Fundstätte von römischen Alterthümern.

Das Fundgebiet beginnt von W. her bei St. Johann in Tomišel und dehnt sich einerseits über Matenja vas, andererseits über Strahomer, Iška vas, hl. Kreuz, Staje, nach Brunndorf hin aus.

Wo man in der Umgebung des Dorfes Brunndorf einige Schuh tief gräbt, überall stösst man auf Fundamentmauern, so dass die Landleute jeden Obstbaum in den betreffenden Gärten sehr hoch setzen müssen, da er widrigenfalls in Kürze diese Fundamentmauern erreichen und absterben würde.

Münzen finden sich jährlich beim Ackern, wandern aber meistens zu den Schmieden. Doch wurden mir solche von Augustus bis Arcadius bekannt. Einen schönen Gold-Arcadius mit VICTORIA AVGGG besitzt Herr Zimmermeister Gvaiz von den Igger Feldern. — Am reichsten ist aber Igg an Inschriften und Sculpturdenkmälern. Nicht nur in unserem Terrain, auch in ganz Krain steht Igg unerreicht an Zahl der inschriftlichen Monumente da, indem sich gegenwärtig deren Zahl auf fast neunzig beläuft.

aibach. 5.) Laibach.

Der Umstand, dass Laibach als Landeshauptstadt in unseren Zeiten stets die Intelligenz des Landes beherbergte, macht es erklärlich, dass von seinen Alterthümern mehr bekannt und auch erhalten wurde, als von andern, der Ausbeutungssucht des selbstsüchtigen und ungebildeten Bauers über-

lassenen Orten, obwol auch hier unzähliges vernichtet und verschleppt wurde. Das Hauptfundgebiet seiner Alterthümer liegt am linken Ufer des Flusses, in der Gradiše-Vorstadt, dem sogenannten deutschen Grunde und dem Terrain zu beiden Seiten der Wienerstrasse bis gegen St. Christoph.

Die wichtigste Fundstätte ist jedoch ein von NNO. nach SSW. situirtes Mauerviereck von 270 Klafter (512·3 m/) Länge und 220 Klafter (423 m/) Breite, daher 980 Klafter (1870·6 m/) Umfang, vom Volke Gradišče genannt.[1] Im untern Drittel ist das Viereck von W. nach O. parallel zur Südfronte von einem Kanal durchzogen, dessen Fortsetzung bis zu den Quellen des nahen Gebirges sich hinzieht, um das wasserarme Terrain mit gesundem Trinkwasser zu versehen. Gradišče

Um das Viereck herum sind die Grabstätten seiner ehemaligen Bewohner.

Von der Nordfront begleiten die Gräber die schnurgerade Wienerstrasse bis an den jetzigen Friedhof von St. Christoph hinaus, ein Beweis, dass diese Strasse auch die Hauptstrasse war, die von der römischen Ansiedlung zur Save und über dieselbe führte.

Die Westfronte ist ebenfalls mit Gräbern besetzt, wie dies die jüngsten Ausgrabungen beim Bau der Cigarrenfabrik beweisen.

Die Südfronte ist nur etwa 100 Klafter (192 m/) vom sogenannten Gradašcabache, richtig Glinšica, entfernt und dürfte stets frei von jeder Anbauung gewesen sein.

Die Ostfronte endlich, 80 bis 100 Klafter (154 m/—192 m/) vom Laibachflusse entfernt, läuft am Rande einer sanften Böschung hin, welche das sanft gegen den Fluss abfallende Terrain bildet.

Auch dieser Raum ist so beengt, dass er von den Römern zu kaum etwas anderem wird benützt worden sein, als zum Abladeplatz der Waren, als welcher er bis in die neueste Zeit hinein noch gedient hat.

Der schmale, gegen den Schlossberg ansteigende Grund am rechten Ufer erscheint wieder mit Gräbern besetzt: so wurden Gräber am St. Jakobsplatz gefunden, so in neuester Zeit in der Gegend des Jahrmarktplatzes. (Genaueres siehe unter „Laibach.“)

Diese übersichtliche Darstellung wird vorläufig genügen, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, dass das bewohnte Gebiet des römischen Ortes, der an der Stelle von Laibach sich befand, sich auf das Gradišče beschränkt.

Wir wollen es vorläufig auf sich beruhen lassen, was wir an diesem Gradišče zu suchen haben, dürfen hingegen mit Gewissheit schon jetzt aussprechen, dass die am Laibacher Schlossberge bestandene Besiedlung, welche durch Gemäuerreste, Waffenfunde, Inschriften und den uralten Brunnen beglaubigt ist, militärischer Natur war. Einen Punkt, geeigneter für ein Castell, bietet die Gegend ringsum nicht wieder. Schlossberg

6 bis 12: Kleinere Orte der Umgebung, welche durch Bauten oder gefundene Inschriften oder sonstige Funde verbürgt sind:

6.) Kaltenbrunn (Inschrift). Kaltenbrunn
7.) Kašel (Inschriften). Kašel.
8.) Zavogle (Inschriften). Zavogle.
9.) Šiška (Inschriften). Šiška.

[1] Vergl. darüber Vodniks Ausspruch über dieses Viereck. (Cap. I, Vodnik, 8.)

Kosez. 10.) Kosez mit den Steinbrüchen von Dravle (Bronzen, Mitth. 1854), Mauerreste auf den Hutweiden (Tagblatt 1872, 215).

Gleiniz. 11.) Gleiniz (Silbermünzenfund Hauffens, Inschrift).

Die Münzen wurden am 17. August 1852 unter einer rohen Pyramide gefunden, nachdem diese gestürzt wurde. Sie umfassten die Imp. Gordian, Philippus pater, Otacilia Severa, Valerianus, somit von 238 — 260 n. Chr., alle Silber.

Gradišče-berg. 12.) St. Veiter Gradiščeberg (Castellumwallung, Münzen).

Černuč. 13.) Černuč.

Eine Ansiedlung unmittelbar an der Save bei Černuč dürfte aus Ueberresten schwer nachweisbar sein, da, wie oben bemerkt, die Save ihre Ufer wiederholt geändert hat.

Spuren von römischen Ziegeln und ähnliche Fragmente um Stošce dürften jedoch einem solchen hier bestandenen Orte angehört haben. Besser verbürgt ist:

Gamling. 14.) Gamling durch die schöne Inschrift in Unter-Gamling und die Tumuli im Walde zwischen Gamling und Černuč, sowie die Urnen- und Gräberfunde bei St. Martin und Reste von Befestigungsbauten bei Rašica und Povudje.

Mannsburg. 15.) Mannsburg.

Das nächste durch römische Alterthümer bezeichnete Terrain ist Mannsburg, von wo Appian eine jetzt in Krainburg befindliche Inschrift angibt. Ausserdem bezeugen Gräberfunde in und um Mannsburg, Säulenfragmente und gehauene Steine aus der Gegend von Ternovo, zwischen Mannsburg und Stein, die Existenz eines Römerortes in der Gegend.

Lukovec nd Podpeč. 16.) Lukovec und Podpeč.

Ein interessantes Zeugnis für die Existenz eines wichtigen Ortes in dieser Gegend ist das grosse Gradišče, südöstlich von Podpeč an der Ausmündung des Radomlathales in die Ebene. Es misst bei 320 Schritte, circa 400 m von O. nach W. in der Länge und etwa halb so viel in der Breite, und wird sein Gemäuer von der Umgebung als Steinbruch ausgebeutet.

Zwei Inschriften aus Moräutscher Tuff sind im Pflaster der Kirche von Gradišče eingelassen und ihre Inschriften bis auf wenige Buchstaben glücklich durch die Tritte bäuerischer Schuhe ausgetilgt. Ausserdem zeugen Schanzmauern gegenüber dem Gradišče bei Kompale dafür, dass hier der Eingang des Thales, welches zur Grenze Italiens führte, gesperrt war.

Trojana. 17.) Trojana.

Die wahre Lage der römischen Statio Atrantina wurde im Jahre 1874 ermittelt. Die bisherigen Angaben schwankten zwischen St. Oswald und Trojana. Autopsie hat gelehrt, dass die römischen Baulichkeiten auf einem Bergrücken lagen, welcher den Knotenpunkt zwischen dem Radomla-, Volska- und Mediathale bildet. Der Punkt ist zur Vertheidigung dieses wichtigen Ueberganges unvergleichlich gut gewählt. Der jetzt von drei Keuschen besetzte Platz heisst heute „v zideh“,[1] während die zu beiden Seiten an den Abhängen hingebauten

[1] In den Mauern.

Häuser vom Volke „pod zid“ [1] genannt werden. Gewaltige Fundamentmauern, unzählige römische Münzen und über ein Dutzend Inschriften bürgen für die Existenz einer bedeutenden Ortschaft allhier.

Die Strassenanlagen auf unserem Terrain.

Durch glückliche Funde der letzten Jahre sind wir in die Lage gesetzt, uns über die Lage und Richtung der Hauptstrassen des von uns in Betracht gezogenen Terrains ein ziemlich klares Bild zu verschaffen.

Der Deutlichkeit wegen wollen wir bei Betrachtung der Strassen statt von Oberlaibach als erstem Fixpunkte, von Trojana als altem Grenzpunkte zwischen Noricum und Italien ausgehen, einerseits weil dieser Ort unzweifelhaft feststeht, andererseits weil die Richtung des Strassenzuges gegen die Ebene hin ebenso sicher ist, da ihm der Verlauf des Radomlathales als einzige Richtschnur dienen konnte. Nachdem die Strasse die Befestigungen bei Kompale und Podpeč passirt, tritt sie in die Ebene und erreicht bald die Felder von Mannsburg.

Es dürfte sich wol kaum jemand finden, der leugnen wollte, dass die Verbindung von Laibach und Mannsburg eine andere gewesen wäre, als über Černuč und Stošce längs der noch jetzt schnurgeraden Wienerstrasse, welche durch die Gräberfunde [2] so klar bezeichnet erscheint. Diese $4^1/_2$ Klafter (etwa 9 $^m/$) breite Strasse führt uns zwischen den Sarkophagen und Monumenten von St. Christoph, Mediat, Taučer, bei der Bronzesäule des Casinos etc. vorüber, knapp an der Klosterfrauenkirche vorbei in die Mauern des Gradišče.

Nun fragt es sich, wohinaus weiter?

Wir stehen am Scheitel unseres südlichen Terrain-Dreieckes und müssen an seine Basis gelangen, da dort drei Punkte liegen, welche nothwendig mit dem Scheitel (Laibacher Gradišče) verbunden sein mussten. Es sind dies die an den Endpunkten der Basis gelegenen Durchbruchspunkte über das Gebirge nach der italienischen und der Balkanhalbinsel. Der erstere ist Oberlaibach, an den Quellen der Laibach, der letztere irgend eine Einsattlung im südöstlichen Winkel der Südebene, zwischen Laniše und Piauzbüchel. Endlich muss nach dem Orte, der hinsichtlich der Anzahl seiner Monumente gegenwärtig den ersten Rang in Krain einnimmt: nach Igg, auch eine Verbindung von dem Thalsperrpunkte Laibach bestanden haben.

a) Die Verbindung des Laibacher Gradišče mit Oberlaibach durch eine Strasse längs Brezovic und Log am nordwestlichen Gebirge wird wol niemand in Abrede stellen, nachdem dieselbe und ihre Richtung vom Gradišče in der Gegend des Debeuz'schen Hauses durch die Sargfunde beim Bau der Cigarrenfabrik festgestellt ist. Ihren weitern Verlauf fand man auch bei Lukavic in einer Tiefe von 2 Meter unterhalb der jetzigen Strasse unter einer $^2/_3$ Meter dicken Torfschichte.

b) Die zweite Strasse gegen Unterkrain hin hat ebenfalls wenig Wahl für ihre Richtung. Ein Grab beim Redoutengebäude, mit der Hauptaxe parallel zur Laibach, beweist, dass die Laibach beim Sitticherhof überbrückt war und die Strasse von da der Richtung unserer Strasse nach Laverca folgte.

[1] Unter der Mauer.

[2] Es wird hier vorausgesetzt, dass es den Lesern bekannt ist, dass die Römer ihre Grabmäler mit Vorliebe zu beiden Seiten der Strassen anlegten, sowie, dass es durch strenge Gesetze verboten war, innerhalb der bewohnten Plätze jemanden zu verbrennen noch zu begraben.

Bis vor kurzem hielt man dafür, dass die jetzige Hauptstrasse dem Zuge der Römerstrasse folge, letztere somit über Weixelburg [1] und Treffen weiter nach Unterkrain zog.

Angenommen, dass die Strasse im ganzen und grossen diese Richtung genommen hätte, so muss jeder der Gegend Kundige unwillkürlich seine Bedenken dagegen erheben, dass die Römer, diese Strassenbaumeister par excellence, den entsetzlichen Weixelburger Berg gewählt haben werden, um nach der Sitticher und Treffner Gegend zu gelangen. Dieses Bedenken machte sich bei mir so sehr geltend, dass ich nach Begehung der Gegend sofort die Ueberzeugung fasste, die Römerstrasse müsse wo anders gezogen sein.

Wie reichlich sich das Vertrauen auf den praktischen Verstand der Römer lohnte, wird die nächste Folge zeigen.

Mittlerweile wollen wir auf unsere Lavercaner Strasse zurückkehren, wo wir inzwischen rathlos stehen, ohne Anhaltspunkte, ausser alter Conjecturen einiger, in ihren Ansichten sich widersprechenden Gelehrten.

Aus dieser Verlegenheit reisst uns indess ein günstiger Zufall, der auch hier, wie oft, auf Entdeckung leitete: nämlich die Entdeckung der römischen Heerstrasse über das Laibacher Moor.

Beiläufig $^1/_8$ Ml. südlich von Laverca liegt, umgeben von Moorgrund, der Dolomithügel Babna gorica. Die an der W.- und SW.-Seite desselben gelegenen Torfparzellen werden von der Laibacher Spinnfabrik abgebaut, und diese Arbeit war es, gelegentlich welcher man auf die Römerstrasse stiess.

Die Strasse, deren Körper aus Dolomit von Babna gorica besteht, ist 9 Meter, also gleich breit mit der Wienerstrasse bei St. Christoph, im Mittel 1 Meter mächtig, sanft geböscht, und liegt heute 1 bis $1^1/_3$ Meter unter der jetzigen Torfoberfläche. [2] Unter der Strasse liegt wieder der schönste schwarze Torf.

Als ich die Strasse einige Tage nach ihrer Entdeckung durch die Torfstecher in Begleitung des Grabenschneiders Strukl von Brunndorf [3] verfolgte, ergab es sich, dass dieselbe durch ältere Gräben an mehreren Stellen schon früher angefahren wurde, so dass wir sie selbst an sechs Stellen sehen konnten. Gegen Brunndorf hin, auf den gräflich Auersperg'schen Morastwiesen östlich von der Ižica, trifft man ihre erste Spur, nur kaum 50% unter dem schon stark zusammengesunkenen Niveau. Dort schneidet sie ein Wassergraben der Quere nach, und man erblickt ihren Körper unter dem schwarzbraunen Moorwasser hervorleuchten.

Zuletzt wurde sie bei Laverca durch Herrn Kraup 1876 und über Veranlassung des Verfassers durch Herrn Ritter v. Deschmann anlässlich der Aufdeckung der Pfahlbauten bei Igg an zwei Stellen blossgelegt, und zwar einerseits bei Babna gorica, andererseits gegen den Südrand des Moorbeckens hin am Strojarjev-Graben, wobei sich herausstellte, dass sie bei

---

[1] Vergl. Dimitz's Gesch., p. 65, welcher das an dieser Strasse gelegene Acervo nach Altenmarkt bei Weixelburg verlegt.

[2] Vergl. meinen Bericht im „Laib. Tagblatt", ddo. 20. September 1873.

[3] Da ich meiner Ansicht über die Lage Emona's zufolge über das Moor eine Heerstrasse postulirte, hatte Herr Pfarrer Hotschewar von Brunndorf schon 1872 die Güte, erfahrene Grabenschneider zu befragen. Die erste diesbezügliche Nachricht über die Existenz einer beschotterten Strasse gab er mir in einem Briefe vom 29. August 1872, worauf am 14. Sept. 1873 die Entdeckung der Strecke bei Laverca erfolgte.

Babna gorica aus Dolomit, am südlichen Theile aber aus dem Gerölle der in den Morast mündenden Bäche hergestellt ist.[1]

Verbindet man die aufgedeckten Stellen der Strasse, so zeigt es sich, dass sie sämmtlich in einer schnurgeraden Richtung liegen, deren Anfangspunkt der Hügel von Babna gorica, deren Endpunkt aber das Haus des Štembou am östlichen Ende von Brunndorf ist.

Nicht unerwähnt kann hier noch ein merkwürdiger Holzpfad bleiben, welcher in gleicher Tiefe mit der eigentlichen Strasse zwischen den beiden Hügeln Babna gorica und Germez gefunden wurde. Derselbe bestand aus etwa 3 bis 4 Meter langen Baumstämmen (die dickern gespalten), welche dicht nebeneinander quer so gelegt waren, dass bei gespaltenen ihre Fläche nach abwärts gelegt war. Diese Lage, welche auf dem Torfe liegt, war durch 2 Meter entfernt parallel laufende Längsbalken verbunden, über welchen schliesslich eine zweite Lage von Querbalken befestigt ist. In dieser Weise war ein hölzerner Rost hergestellt, welcher auch auf schwankendem Morastterrain schwer beladene Wagen tragen konnte und dabei als Vicinalweg sich durch Einfachheit, Billigkeit und leichte Herstellbarkeit auszeichnete.

Da dieser Weg in gleicher Tiefe mit der Römerstrasse liegt und sich durch seine vernünftige und höchst praktische Einrichtung auszeichnet, so dürfte man leicht geneigt sein, ihn ebenfalls den Römern oder den Anwohnern des Moores zur Römerzeit zuzuschreiben. Jedenfalls beweist dieser Weg nach Germez, dass dieser Hügel wirthschaftlich ausgebeutet wurde, was seit dem Abzuge der Römer aus unseren Gegenden wol kaum mehr der Fall gewesen sein dürfte, wenn man bedenkt, dass bis vor wenig Jahren eben hier noch das wildeste Urmoor sich befand, und dass noch vor kaum einem Menschenalter ein Joch Moorgrund um 20 kr. zu haben war.[2]

Wir ersehen daraus, dass der römische Ort, der an der Stelle von Brunndorf lag, für die Römer eine solche Bedeutung hatte, dass sie denselben mit einer ebenso mächtigen Heerstrasse mit dem Gradišče in der Laibacher Thalenge verbanden, als die es war und noch ist, welche Laibach mit der Save verbindet — wir es also mit einer Heerstrasse ersten Ranges zu thun haben.

Weiter ersehen wir, dass der Morast schon damals, wenn auch bedeutend kultivirter als heute, mit einem um 1 bis $1^1/_3$ Meter tieferen Niveau bestand, den zu übersetzen die Römer die schmalste Stelle wählten, um nach Igg zu gelangen.

Hatte nun Igg eine solche Bedeutung, um eine Heerstrasse nach dem Norden von dort aus gehen zu lassen, so ist ebenso sicher anzunehmen, dass dieser Ort mit Nauport und Unterkrain ebenfalls verbunden war. Auch darauf wissen wir Bescheid.

Die Verbindung bis Podpeč hatte keine Schwierigkeiten, da das Terrain fest ist. Dafür aber ist der genaue Nachweis der Lage des Strassenzuges selbst nicht mehr leicht zu führen. Anders gestaltet sich die Sache jenseits Podpeč, gegen Oberlaibach hin.

Für dieses Terrain lassen wir den in der Oberlaibacher Gegend wohlbewanderten Hitzinger, als den ältern Autor, sprechen. In seinem Aufsatze:

[1] Briefliche Mittheilung Herrn v. Deschmanns an den Verfasser ddo. 27. Oktober 1876.

[2] Angabe des Herrn Magistrats-Oekonomen Podkraischegg.

„Ist das alte Aemona an der Stelle von Laibach oder Igg gestanden?" Mitth. 1863, in welchem er gegen die Ansichten des Verfassers dieser Abhandlung so tapfer für den alten Schönleben und seine „Aemona" kämpft, sagt er p. 93: „Bei Moosthal und bei Bresoviz entdeckte man mit Stein beschotterte Strassen in einer Tiefe von 4 Fuss[1] unter der Moosdecke; die Richtung derselben ging gegen den Laibachfluss und auf Podpeč." Ein Blick auf die Karte zeigt, dass diese Strasse keine andere ist, als die kürzeste Linie zwischen Podpeč und Oberlaibach, unterhalb Moosthal über Bresoviz nach Oberlaibach.

Dass man diese Strasse von Podpeč am linken Laibachufer führte, hat seine gute Begründung in der im Cap. II gelegentlich der Schilderung der Gewässer dargelegten hydrographischen Verhältnisse.

Sobald die Strasse Podpeč, wo die Steinbrüche sich befinden und auch zur Römerzeit befanden, erreicht, steht die Wahl frei, das rechte oder linke Ufer zur Fortführung zu wählen. Man wählte das linke, nördliche Ufer, da man fürs erste dort keine Bäche zu übersetzen hatte, dafür aber schnurgerade auf Oberlaibach losgehen konnte, am südlichen oder rechten Ufer aber fünf Wasserzuflüsse, vom Gebirge kommend, der Laibach zuströmen, welche alle durch die Strasse hätten übersetzt werden müssen. Zweitens hatte man den ähnlichen Vortheil wie zwischen Igg und Babna gorica, die Strasse schnurgerade, also in kürzester Richtung anlegen zu können, so dass man fast eine deutsche Meile ersparte.

Denn während die Entfernung Igg-Oberlaibach nach der heutigen Strasse $3^1/_2$ Meilen beträgt, beträgt die gerade Richtung Igg-Podpeč-Bresoviz-Oberlaibach nur etwa $2^1/_2$ Meilen.

Unterkrainer Strasse nach Avervo.

Wir haben oben die Strasse nach Unterkrain bei Laverca verlassen und wurden durch die Moorstrasse abgelenkt, um merkwürdigerweise nach dem unbeachteten Igg zu gelangen. Nachdem wir nun diese Strasse begangen und so weit heute möglich dargelegt haben, wollen wir wieder unsere Unterkrainer Route aufnehmen.

Auch hier wird es für das klarere Verständnis nützlich sein, wenn wir diese Strasse so verfolgen, wie sie bei ihrer Entdeckung verfolgt wurde.

Nachdem ich, wie schon oben bemerkt, den Gedanken aufgegeben, die Römerstrasse über den Weixelburger Berg zu suchen, trachtete ich, ihr jenseits desselben in dem einfacher configurirten Terrain von Bösendorf-Sittich-St. Veit auf die Spur zu kommen, um sie dann wo möglich retrograd zu verfolgen.

Auch dieses Unternehmen gelang, Dank der liebenswürdigen Theilnahme aufgeklärter Freunde.

Der erste Anhaltspunkt war der merkwürdige Meilenstein von Bösendorf,[2] dessen ursprünglichen Fundort festzustellen durch die Aussagen ortskundiger Personen gelang.

Es war dies etwas südöstlich von Bösendorf, an der Abdachung des Gebirges, welches sich südwestlich von der Hauptstrasse gegen die Sitticher Ebene verflacht. Zu gleicher Zeit theilte mir aber Freiherr v. Rohschütz-

[1] Man sieht, wie die Tiefe unter dem Torfe auch hier mit der bei Laverca stimmt.

[2] Jetzt im Museum als Geschenk der Frau v. Födransperg in Bösendorf.

Rothschütz auf Smrek die Nachricht mit, dass im Walde am besagten Bergabhange der Zug der Römerstrasse noch ganz deutlich sichtbar sei. Am folgenden Tage, d. i. am 14. Oktober 1873, wurde die Begehung gemacht, wobei sich folgendes ergab:

Südlich vom Posthause zu Bösendorf trifft man am Gebirgsabhange den Strassenkörper. Sein Ausgangspunkt vom Thale aus ist die Mühle nächst dem Kreuzungspunkte der Hauptstrasse mit der Obergurk-Sitticher Strasse.

Der Zug der Strasse verläuft sanft gegen die Höhe ansteigend gegen das Dorf Zavertače, unterhalb Kreutzdorf, südlich der Ruine Weixelburg, um bei Peščenik auf der Weixelburger Anhöhe die jetzige Strasse zu erreichen.

Auf ihrem ganzen Zuge im Walde hat sie keine einzige steile Stelle, an mehreren Stellen ist sie als erhöheter Damm sichtbar; schön grün überwachsen, tritt sie scharf aus der Umgebung hervor. Ihre Breite beträgt sechs bis sieben Meter, und sind an manchen Stellen Erweiterungen angebracht, welche wahrscheinlich zur Aufnahme von Steinbänken, Schotterhaufen, Meilensäulen oder dergleichen dienten.

Beim Gebirgsdorfe Zavertače wird sie noch befahren.

Nach dieser Entdeckung, welche den Beweis lieferte, dass Altenmarkt und Weixelburg tief abseits der Strasse bleiben, erübrigte es noch, ihren weitern Verlauf vom Peščenik in die Laibach-Igger Moorebene zu finden.

Auch dieser Zug wurde gefunden, und auch um die Entdeckung desselben hat sich zunächst Freiherr von Rohschütz verdient gemacht.[1]

Nachdem die Strasse von Peščenik aus an der Anhöhe die jetzige Reichsstrasse eine Strecke begleitet, wendet sie sich östlich vom Schloss Prapreče gegen Süden von ihr ab und verläuft zwischen Prapreče und der jetzigen Hauptstrasse gegen Grosslupp und Cikava, wo sie in den Feldern meist deutlich sichtbar ist. In der Gegend von Selo biegt sie nun plötzlich westwärts, wo sie in einem Bogen, breit sichtbar, gegen Huda polica sich wendet, nördlich um Huda polica herumbiegt, dann breit in südlicher Richtung gegen Vino verläuft. Dort passirt sie hart unter einem grossen, umwallten Castelle, biegt dann wieder südlich um, übersetzt die Bucht zwischen Drönig und Brezje, wendet dann nördlich gegen Piauzbüchel,[2] umgeht diesen Vorsprung, wendet sich abermals an der Berglehne südlich, um etwas unter Piauzbüchel in schnurgeradem Damme das Thal von Želimle zu übersetzen und dann über Kremenca nach Brunndorf loszugehen, wo sie mit der Moorstrasse sich vereinigt. Die ganze Länge dieser Strasse beträgt von St. Veit bis Brunndorf $3^3/_4$ deutsche Meilen, während die jetzige Distanz dieser beiden Orte über Weixelburg und Marein $4^3/_8$ deutsche Meilen ausmacht.

Daraus ist ersichtlich, dass die Römer bei Anlegung dieser Strasse mit aller Kunst dahin strebten, sich immer südlich haltend, so schnell als möglich Brunndorf zu erreichen.

Nicht leicht ein Terrain bietet so viel Schwierigkeiten für eine musterhaft anzulegende Strasse, als dieses zwischen Weixelburg und Igg. Hätte

---

[1] Briefliche Mittheilung mit einer Kartenskizze, ddo. 5. April 1874, des Frhr. v Rothschütz, der den Strassenzug über meine Anregung bis Igg verfolgte.

[2] Einer Notiz des Pfarrers Zorc in meinem Tagebuche vom Jahre 1866 zur Folge stiess man schon früher beim Grabenschneiden unter Piauzbüchel auf diese Strasse, welche nach dem Želimler Thale zu führen schien.

dieser Ort im Alterthume nur die Bedeutung eines Landaufenthaltsorts, besetzt mit Villen und Bauergründen der Emonenser, gehabt, ich glaube kaum, dass, um ihn zu erreichen, die Römer solche Strassenanlagen ausgeführt hätten.

Wäre in Igg nicht ein bedeutender Ort gestanden, so wäre ferner wol kaum anzunehmen, dass die Römer, um nach der Laibacher Thalenge zu gelangen, welche sie doch besetzt hatten und passiren mussten, von Oberlaibach nach Podpeč und Igg, von Sittich südlich von Weixelburg nach Igg und schliesslich von Laibach selbst nach Igg so schwierige Heerstrassen angelegt haben würden.

Die Existenz der Kunststrasse Virje-Sittich-Igg in bezeichneter Richtung schliesst jedoch nicht aus, dass zur Vermeidung von Umwegen auch eine Verbindung Cikava-Marein-Laverca bestanden haben wird, da ja diese ganze Entfernung nur etwa eine Meile beträgt.

Strassenspuren, welche bei Cikava vorüber parallel zur Hauptstrasse gegen Marein hin sichtbar sind, erheben diese Vermuthung sogar zur Gewissheit.

Gerade dieser Umstand aber weist wieder auf die hohe Bedeutung hin, welche die Römer der Gegend um Igg beilegten.

Strasse durch das Želimler Thal.

Eine nicht unwichtige Strasse muss endlich längs des Želimler Thales geführt haben, da oberhalb der Thalverengung bei Želimle die beiden Anhöhen von Golo und Gradišče durch Castelle gekrönt sind.

Das Castell von Golo correspondirt auch mit Laibach und beherrscht überhaupt die ganze Ostseite der Ebene.

Da diese beiden Castelle indessen unserem Plane ferne liegen, so wollen wir mit der Erwähnung derselben es bewenden lassen.

---

gg ist der Knotenunkt dreier Heerrassen von Noricum, talien und Pannonien.

Die beschriebenen Strassenzüge lehren somit, dass in der Gegend von Igg ein Knotenpunkt von solcher Bedeutung lag, dass die Heerstrassen von Italien, Noricum und Pannonien hier zusammenliefen und diesen Punkt selbst mit Ueberwindung bedeutender Terrainhindernisse zu erreichen strebten.

IV.

Wo Emona lag.

Der wichtigste Ort auf dem im vorigen Abschnitt geschilderten Gebiete war zur Römerzeit die Stadt Emona.

Da wir es unternommen haben, über ihre Lage dem Publikum, welches sich für die Geschichte unseres Vaterlandes interessirt, unsere Untersuchungen vorzulegen, so halten wir es für nothwendig, nicht nur die Resultate derselben mitzutheilen, sondern auch die Gründe klarzulegen, welche uns veranlassten, eine der bisher allgemein als gültig angenommenen Ansicht entgegengesetzte aufzustellen.

Quellen.

Quellen.

Die Quellen, aus welchen über die Lage Emona's Nachrichten geschöpft werden können, lassen sich füglich folgendermassen sondern:

I. Die alten Geographen,
II. die Geschichtsschreiber,
III. die Peutinger'sche Tafel,
IV. die Itinerarien,
V. die Inschriften.

I. Die Geographen.

Geographe

Von den Geographen erwähnen der Gegend um Emona oder Emona's selbst:

a) Strabo, 66 v. bis 24 n. Chr.,
b) Plinius, 72 n. Chr.,
c) Ptolomaeus, in der ersten Hälfte des II. Jahrhunderts.

Strabo.

a) Strabo.

Die Stelle Strabo's, welche für uns vom nächsten Interesse ist, weil sie vom Laibachflusse und seiner Schiffahrt handelt, lautet:

Per Ocram ab Aquileia curribus portantur merces ad locum, cui nomen Pamportum,[1] Pamportum enim fluvio alluitur navigabili, ex Illyrico decurrente et in Saum exeunte: itaque facile in Segesticam, in Pannoniam et Tauriscos devehuntur.

Ueber den Okra werden von Aquileia aus die Waren auf Wagen zu einem Orte verfrachtet, welcher Pamportum heisst. Pamportum aber wird von einem schiffbaren Flusse bespült, welcher aus Illyricum herabfliesst und in den Saus mündet: So werden sie leicht nach Segestica, nach Pannonien und den Tauriskern verführt.

Die Klarheit der Stelle lässt nichts zu wünschen übrig, wir erfahren die Handelsstrasse zwischen Italien und der Balkanhalbinsel. Von Aquileia über den Okra (der an einer anderen Stelle der niedrigste Theil der Alpen genannt wird) gingen die Waren per Axe nach Pamportus, wie Strabo Oberlaibach nennt; dort wurden sie in einen Fluss eingeschifft, welcher schon schiffbar Pamportum bespült, aus Illyricum kommend in die Save mündet; es ist die Laibach, welche, wie noch in neuester Zeit, den Verkehr vermittelte, bis der Dampf das natürliche Element als Motor ablöste.

linius.

b) Plinius.

Plinius ist der erste, welcher Emona geographisch bekannt macht, indem er ihrer im Lib. III erwähnt. Die betreffende Stelle lautet (Cap. 18, Lib. III):

Subiisse (argonautae) Istro, dein Savo, dein Nauporto, cui nomen ex causa est, inter Emonam Alpesque exorienti.

Die Argonauten fuhren in den Ister, dann in den Saus und aus dem in den Nauportus, welcher seinen Namen von dort her führt (nämlich der Uebertragung des Schiffes Argo) und welcher zwischen Emona und den Alpen entspringt.

Die Stelle ist insoferne von Werth, als sie klar ausspricht, dass die Laibach (vergl. oben Strabo) nicht ferne von Emona entspringt, das heisst, dass wir Emona nahe den Quellen der Laibach zu suchen haben, also innerhalb unseres oben abgegrenzten Gebietes.[2]

emaeus.

c) Ptolomaeus.

Im II. Buche, Cap. 15, erwähnt dieser Schriftsteller unserer Stadt, wie folgt:

Μεταξὺ δε Ἰταλίας ὑπὸ τὸ Νωρικὸν Παννονίας πάλιν Ἡμῶνα.

Zwischen Italien aber, unterhalb Noricum, rückwärts von Pannonien die Stadt Emona.

---

[1] Ad Nauport., vide Vel. 2, 110.

[2] Es wurden nämlich auch Stimmen laut, deren einige das Emona der Alten nach Gemona, andere nach Citta nuova versetzt wissen wollten. — Gegen diese wendet sich eigentlich Schönleben in erster Linie in seiner Aemona vindicata.

Als corrupt erklärt und folgendermassen zu verbessern glaubt diese Stelle Mommsen C. Ins. III, p. 489:

Μεταξὺ δε Ἰταλίας ὑπό τὸ Νορικὸν καὶ Παννονίας Ἰουλία Ἥμωνα.

Zwischen Italien aber, unter Noricum und Pannonien Julia Emona.

Auch diese Stelle verbürgt nur die Existenz der Stadt in Illyricum, in der Gegend, wo Italien, Noricum und Pannonien zusammentrafen, also unzweifelhaft in unserer Südebene irgendwo, denn hier trafen Italien (Julische Alpen), Noricum (nördliche Länder) und Pannonien (östliche Striché) zusammen, wie etwa heute noch Ober-, Unter- und Innerkrain allhier zusammenstossen.

II. Die Geschichtsschreiber und Redner.

Historik

Wichtigere und werthvollere Auskünfte, als die Geographen, geben uns die Geschichtsschreiber, deren sechs aus fünf verschiedenen Anlässen der Stadt erwähnen.

a) Herodian und Julius Capitolius, gelegentlich des Rachezuges Maximins des Thraciers nach Rom. April 23

b) Cod. Theodos., als Valentinian I. am 28. August 364 seinen Einzug in Emona hielt. 364.

c) Latinus Pacatus im Panegyricus auf Theodosius den Grossen, als dieser 388, nach dem Siege über Maximus, bei seinem Einzuge von den Emonensern jubelnd empfangen wurde. 388.

d) Zosimus, als der Westgothenkönig Alarich hier im Jahre 408 sein Lager schlug und dem Hof von Ravenna mit drohender Miene seine Forderungen vorschrieb. 408.

e) Endlich Sozomenes, hist. Eccles. Lib. I, Cap. VI, in der jedoch nur die bekannte Gründungsgeschichte der Argonauten erzählt wird.

Wir übergehen vorläufig diese Stelle hier, weil wir von derselben später noch einen ausgiebigeren Gebrauch machen werden.

Von den ersten vier Ereignissen sind es wieder zwei, anlässlich welcher die betreffenden Geschichtsschreiber Gelegenheit nehmen, über die Lage Emona's ausführlicher sich zu erklären. Es sind dies Herodian und Zosimus. Beide Stellen sind höchst merkwürdig und verdienen wegen ihrer Klarheit und treffenden Schilderung der Ortsverhältnisse des Schauplatzes die eingehendste Beachtung.

Ad a) Herodian.

Im VIII. Buche, I. Capitel, erzählt Herodian den Zug Maximins von der Donau gegen Italien, welchen er 238 unternahm, um den Senat für seine Achterklärung und Erhebung der Gordiane zu züchtigen. Nachdem das Heer an den Grenzen Italiens (Trojana) anlangte, sandte er Kundschafter vor, um zu erspähen, ob in den Alpenpässen und dichten Wäldern keine Feinde im Hinterhalt verborgen lägen. Erzählun 238 p. Cl

Nachdem diese Hindernisse glücklich überwunden waren und das Heer in die Ebene (unsere Nordebene) herabstieg, liess er es in Schlachtordnung marschiren, sofort bereit, eine Schlacht anzunehmen.

Nun aber heisst es im Verlaufe der Erzählung Herodians wörtlich:

ὡς δὲ πᾶν τὸ πεδίον διῆλθεν ὁ στρατὸς μετ' εὐκοσμίας τε καὶ εὐταξίας ἐπέστησαν πρώτῃ Ἰταλίας πόλει, ἣν καλοῦσιν Ἥμᾶν οἱ ἐπιχώριοι, πρόκειται δὲ αὕτη ἐπ ἀκροτάτῳ πεδίῳ ἱδρυμένη πρὸ τῆς ὑπωρείας τῶν Ἄλπεων.

In deutscher Uebersetzung lautet diese Stelle wie folgt:

Diese ganze Ebene durchzog das Heer in wohlgeordneten Schlachtreihen, sie machten Halt bei der ersten Stadt Italiens, welche die Umwohner Hema[1] (i. e. Emona) nennen. Es liegt aber diese Stadt am äussersten Ende der Ebene, hingelagert an den Fuss der Alpen.

Die Kundschafter fanden die Stadt leer, die Thore der Tempel und Häuser ausgebrannt und die Bewohner mit aller Habe geflüchtet.[2]

Nachdem das Heer theilweise in der verlassenen Stadt, theilweise auf dem freien Felde übernachtet:

ἅμα ἡλίῳ ἀνίσχοντι ἐπὶ τὰς Ἄλπεις ἠπείγοντο,

rückte es mit Sonnenaufgang gegen die Alpen vor.

Diese Alpen werden als wald- und schneebedeckt geschildert, wo die Soldaten von dem Wechsel von Sonne und Regen viel zu leiden hatten (Her. l. c.) sowie durch die vom schmelzenden Schnee angeschwollenen Bäche im Vormarsche aufgehalten wurden.[3]

Emona liegt am Fusse der Julischen Alpen.

Wir lernen somit aus dieser Stelle vorläufig zum ersten Male klar die Lage der Stadt kennen: Emona lag am äussersten Ende der Ebene, am Fusse der Alpen hingebaut, jener Alpen, welche zwischen der Ebene selbst und Aquileia liegen.

Ad d) Zosimus.

Eine nicht geringere Beachtung verdient die Stelle des Zosimus im V. Buche, 29. Cap., da sie nicht nur über die Lage der Stadt selbst, sondern auch über einige andere, bisher dunkle, topographische Verhältnisse Licht verbreitet. Doch lassen wir Zosimus sprechen.

408. Am oben angezogenen Orte erzählt er die Begebenheiten des Jahres 408, deren handelnde Personen in erster Linie Alarich der Westgothenkönig und Stilicho sind; er sagt:

Στελίχων δέ, ἀγγείλαντος αὐτῷ τινὸς ὡς τὰς Ἠπείρους Ἀλάριχος καταλιπών, ὑπερβάς τε τὰ διείργοντα στενὰ τὴν ἀπὸ Παιονίας ἐπὶ Οὐενετοὺς διάβασιν, τὰς σκηνὰς εἰς Ἤμωνα[4] πόλιν ἐπήξατο, μεταξὺ Παιονίας τῆς ἀνωτάτω καὶ Νωρικοῦ κειμένη.

---

[1] Ἤμων = Hemona, wie Ἄγκων = Ancona, Νάρβων = Narbona, Σάλων = Salona, Οὐήρων = Verona, u. s. w.

[2] Ein Beweis, dass die Stadt offen oder doch so schwach befestigt war, dass sie den Einwohnern nicht einmal vor dem vorüberziehenden Heere Maximins Schutz zu bieten im Stande war.

[3] Diese Umstände machen es glaublich, den Feldzug in den Anfang des Frühlings zu verlegen, für welche Zeit diese Beschreibung auf die klimatischen Verhältnisse der Julischen Alpen am besten passt, wo der Schnee Ende April, Anfangs Mai wegzuschmelzen pflegt.

[4] Hier ist der Name der Stadt mit Spir. lenis einfach Emona zu lesen, während Herodian das *H* mit asper versieht, wodurch die Lesart Hemona entsteht.

Nun folgt abermals die unvermeidliche Gründungsgeschichte der Argonauten, worauf dann Zosimus fortfährt:

ἐκ δὲ τῆς Ἡμωνος προελθὼν καὶ τὸν Ἄκυλιν περαιωθεὶς ποταμὸν τῷ Νωρικῷ προσέβαλεν, ἤδη τῶν Ἀπεννίνων ὀρῶν ἔξω γενόμενος· ὁρίζει δὲ ταῦτα τὰς Παιονίας ἐσχατιάς, στενωτάτην ὁδὸν διδόντα τοῖς ἐπὶ τὸ Νωρικὸν ἔθνος διαβαίνειν ἐθέλουσι, καὶ πρὸς ἣν ὀλίγοι φύλακες ἤρκουν, εἰ καὶ πλῆθος τὴν πάροδον ἐβιάζετο· διαβὰς δε ὅμως ὁ Ἀλάριχος ἐκ τοῦ Νωρικοῦ πρὸς Στελίχωνα πρεσβείαν ἐκπέμπει —

In deutscher Uebersetzung lauten diese beiden wichtigen Stellen, wie folgt:

Dem Stilicho aber brachte jemand die Nachricht, dass Alarich, nachdem er Epirus hinter sich gelassen und die Engpässe, welche den Uebergang von Pannonien zu den Venetern sperren, überwunden hatte, bei der Stadt Emona sein Lager geschlagen habe, welche Stadt zwischen Ober-Pannonien und Noricum liegt.

Nachdem er aber von Emona abzog und den Fluss Aquilis[1] übersetzt hatte, rückte er in Noricum ein, nachdem er vorher das Apenninische Gebirge (überwunden) durchzogen. (Als einer aus Emona hervorgekommener und als einer über den Fluss Aquilis gesetzter, rückte er in Noricum ein, nachdem er bereits aus dem Apenninischen Gebirge herausgeworden war).[2] — Diese Berge aber bilden die äussersten Grenzen (Säume) Pannoniens und bieten denen, die zu dem norischen Volke reisen wollen, einen sehr engen Weg. Zur Bewachung reichen sehr wenige Besatzungsmänner hin, selbst wenn eine grosse Menge gewaltsam durchzudringen wagen sollte.

Nachdem jedoch Alarich diese Gebirge überschritten, schickte er aus Noricum Gesandte zu Stilicho.

Man denke an das enge Radomlathal, durch welches die Strasse von Egg nach Trojana sich zieht, mit seinen festen Sperren bei Podpeč — „Kompale" und „v Zideh" — und man wird finden, wie trefflich die Beschreibung passt.

Betrachten wir diese beiden klaren und leicht verständlichen Stellen, so erfahren wir aus der ersten, dass die Stadt Emona zwischen Ober-Pannonien und Noricum lag, ferner aus der zweiten citirten, dass, wer von Emona nach Noricum reiste, von Emona aus zuerst einen Fluss Namens Aquilis überschreiten musste, dann aber, bevor er nach Noricum kam, noch die Apenninischen Gebirge zu übersteigen hatte.

Es ergibt sich somit folgende Reihe:

1.) Emona, die Stadt, zwischen Ober-Pannonien und Noricum;
2.) Aquilis, der zu überschreitende Fluss;
3.) die Apenninischen Gebirge, an der äussersten Grenze Pannoniens, gegen Noricum hin;
4.) Noricum, hinter dem genannten Gebirge;

---

[1] Wir werden im folgenden Capitel V. sehen, dass der Fluss Aquilis kein anderer als die Laibach ist, verweisen daher den Leser auf jenes Capitel.

[2] Wörtlich übersetzt.

Die Beschreibung des Apenninischen Gebirges lässt dasselbe leicht als unsere steirisch-krainischen Grenzgebirge erkennen. Die Uebergänge über Trojana, die Kanker, den Loibel, welche alle zu den norischen Völkern führen, sind genau der Beschreibung entsprechend, durch enge Schluchten vermittelt und durch kleine Abtheilungen gegen grössere Truppenmassen leicht zu vertheidigen.

Dass als Apenninische Gebirge die Troianer Grenzgebirge verstanden werden, erhellt auch noch aus anderen Stellen der alten Schriftsteller. So sagt Zosimus Lib. IV, Cap. 45:

αὐτὸς (Theodosius a. 388) *δὲ ἅμα τῷ στρατῷ διὰ Παιονίας τῆς ἄνω καὶ τῶν Ἀπεννίνων ὀρῶν ἐπὶ τὴν Ἀκυλήϊαν ἀντὴν ἐλάσαι διενοεῖτο καὶ ἐπελθεῖν ἀπαρασκεύῳ τῷ πολεμίῳ.*

Und in deutscher Uebersetzung:

Er selbst aber sammt dem Heere gedachte durch Ober-Pannonien und das Apenninische Gebirge nach Aquileia zu marschiren und den unvorbereiteten Feind anzugreifen.

Desgleichen sagt Zosimus Lib. IV, C. 46:

ὄντος δὲ ἐν τούτοις Ἀνδραγαθίου, διελθὼν Παιονίαν καὶ τὰς ἐν τοῖς Ἀπεννίνοις ὄρεσι πύλας ὁ Θεοδόσιος απροσδοκήτοις ἅμα καὶ ἀφυλάκτοις τοῖς ἀμφὶ τὸν Μάξιμον ἐπιθίτεται.

Theodosius aber drang, während Andragathius mit diesen Dingen sich beschäftigte, durch Pannonien und die Pässe der Apenninischen Gebirge vor und griff die Maximianer unversehens an.

So auch Strabo Lib. V, welcher sagt, dass die Apenninischen Gebirge *(τό Ἀπεννίνον ὄρος)* oberhalb Carnien gelegen sind.

Die Apenninischen Pässe werden auch genannt, als Sep. Severus von Carnuntum nach Rom rückte, welcher sie, ohne Hindernisse zu finden überschritt.

So klar und sichergestellt es somit erscheint, dass wir unter den als Apenninische bezeichneten Gebirge unsere Karawanken zu verstehen haben, sowie die Lage von Noricum durch vielfältige Quellen festgestellt ist, ebenso unsicher ist es noch vorläufig, welcher der Fluss sei, den Zosimus als Aquilis bezeichnet.

Schon vor zwanzig Jahren hat der verstorbene Dechant Hitzinger in den „Mittheilungen des historischen Vereins für Krain" (1857, p. 81) diese Frage erörtert und die Stelle des Zosimus als schwierig zu erklären bezeichnet. Hitzinger kommt zum Schlusse, es sei die Saan in Steiermark zu verstehen. Ich theile diese Ansicht nicht, verweise aber den Leser auf das nächste Capitel, wo diese Frage mit Bezugnahme auf diese Stelle noch gründlicher erörtert werden soll.

Für die Lage Emona's abstrahiren wir uns vorläufig daraus die Bestimmung, dass diese Stadt südlich eines Flusses, der Aquilis hiess, lag und welcher überschritten werden musste, wenn man die Engpässe der Gebirge erreichen wollte, welche zwischen Pannonien und Noricum lagen.

III. Die Peutinger'sche Tafel.

Dieses für die antike Topographie so kostbare Document enthält ebenfalls sehr werthvolle Angaben über unser Emona.

Bevor wir aber dieselben verarbeiten, wird es nützlich sein, über die Art der Darstellung der Gegenden auf dieser Tafel zu sprechen.

Es wäre weit fehlgegriffen, wenn man diese Tafel analog unseren Generalstabskarten betrachten und benützen wollte. Sie ist vielmehr ein schematischer Riss, welcher die Hauptorte mit der Entfernung von einander angibt, dazwischen die Hauptgebirge ebenso hieroglyphisch andeutet und von Flüssen nur jene berücksichtigt, welche durch ihre Schiffbarkeit oder als Begleiter von Heeresstrassen für den Verkehr von Wichtigkeit waren.[1]

Daher kommt es, dass Flüsse auf irgend einer Route genannt werden, ohne selbst hingezeichnet zu sein. Den anschaulichsten Beweis dafür liefert uns schon das Segment IV der Tafel, welches die Gegend zwischen Aquileia und Siscia darstellt.

Wir finden hier:

1.) Ober Aquileia verzeichnet Fl. Tiliabinte, ohne einen Fluss gezeichnet zu finden;
2.) Ponte Sonti, vierzehn Meilen von Aquileia, ohne vom Isonzo etwas zu sehen;
3.) zwischen Noreia und Viscellis die Station Ad pontem ohne einen Fluss;
4.) in Istrien Fl. Arsia als Station und dessen Quelle am Gebirge bezeichnet; der Fluss selbst fehlt;
5.) zwischen Carnuntum und Brigantio Arrabo fl., dreissig Meilen von letzterer Stadt; der Fluss selbst ist ausgelassen.

Von den Ortschaften sind die bedeutenden Hauptstädte als solche mit Mauern und Thürmen versehen angegeben, z. B. Rom, Aquileia, die minder wichtigen durch zwei neben einander stehende Häuschen, die wenig wichtigen durch einfache Absätze der die Route bezeichnenden Linien, denen dann der Name des Ortes beigeschrieben ist.

Bei Benützung der Peutinger'schen Tafel für unsere Frage wollen wir von zwei Gesichtspunkten ausgehen: *α)* der topographischen Darstellung des Terrains, *β)* den Zahlen der Meilenentfernungen.

Ad α. Suchen wir uns nun einmal unser Emona auf der Tafel auf, so erblicken wir es durch zwei Häuschen gleich Celeia und Poetovio bezeichnet.

Wir finden es ferner als Knoten- und Ausgangspunkt dreier Heerstrassen, deren eine östlich über Nauport nach Aquileia, die zweite nördlich

---

[1] Ueber diese Bezeichnungsweise spricht sich auch Dr. A. Schmidl im Sitzungsbericht der k. k. Akademie der Wissenschaften, XX, p. 374, wo er über den Mons Cetius handelt, folgendermassen aus: „Die alten Kartographen hatten kein so complicirtes System von conventionellen Zeichen für die verschiedenen topographischen Verhältnisse zu Gebote, wie die jetzigen Ingenieur-Geographen, sie wussten aber durch so einfache Mittel geographische Momente zu bezeichnen, dass sie darin den neueren oft als Muster dienen könnten, die bis zur Verwirrung Symbol auf Symbol häufen. Ich erinnere nur an den glücklichen Gedanken der Peutinger'schen Tafel, den Uebergangspunkt, die Furt eines Flusses ganz einfach dadurch zu bezeichnen, dass eben nur an solchen Punkten der Name des Flusses beigesetzt ist." Und l. c. p. 349 sagt derselbe Verfasser bezeichnend: „Der Verfasser des Peutinger'schen Originals zeichnete als Marschkommissär."

über Adrante nach Celeia und die dritte westlich über Praetorium und Noviodunum nach Siscia verläuft.

Die letzte der drei genannten Strassen verläuft auf der Tafel bis Siscia ohne Hindernisse, nicht so die beiden ersteren, denn beide die Strassenrichtung vorstellenden Linien schneiden, ehe sie die ersten Stationen erreichen, einen und denselben Fluss.

Dieser Fluss erscheint auf der Karte etwa acht Meilen von Nauport von der Strasse nach Emona geschnitten und aus einem westlich von Emona gelegenen, gegen Aquileia sich hinziehenden Gebirge entspringend. Sein anfangs östlich gezeichneter Lauf biegt an der Stelle, wo die Strasse von Emona nach Nauport ihn schneidet, nordöstlich um und umkreist in ziemlicher Entfernung von Emona die Häuschen dieser Stadt. In seinem weiteren Laufe wendet er sich wieder östlich und zieht sich so fort bis Siscia, welches von ihm umströmt wird.

Dieser Umstand beweist, dass dieser lange Strom, wenigstens in seinem unteren Laufe, die Save ist.

Die zweite gegen Nordost auslaufende Strasse schneidet in ziemlicher Entfernung abermals denselben Fluss und trifft in einiger Entfernung von ihm auf die erste Station, welche mit Savo fluvio benannt erscheint.

Wir finden hier das sechste Beispiel zu den fünf oben angeführten, wo ein Fluss genannt ist, ohne selbst bezeichnet zu sein.

Der Save-Uebergang ist somit genannt, aber der Fluss selbst nicht verzeichnet, wol aber weiter bis und über Siscia hinaus, sowie andererseits die sichtbar verzeichnete scheinbare Quelle unseres Flusses südwestlich von Nauport versetzt ist, so dass die Strasse von Emona dahin scheinbar den obern Lauf der Save übersetzt. Beide Angaben sind an sich betrachtet unsinnig, lassen sich aber in der einfachsten Weise mit der Wirklichkeit in Einklang bringen, wenn man den oben aufgestellten Grundsatz hinsichtlich der Beurtheilung der Tafel festhält.

Wir haben im zweiten Abschnitte unserer Abhandlung gesehen, dass die Save durch das Einströmen des Laibachflusses sowol Richtung als auch Schiffbarkeit des letzteren annimmt und nur den Namen von ihrem wilden Oberlaufe behält.

Für den praktischen Römer hatte deshalb der Oberlauf der Save keine andere Bedeutung als die, dass ihre reissenden Fluten von jener Heerstrasse übersetzt werden mussten, welche von Emona über Adrans nach Celeia zog.[1] Hohe Bedeutung als Wasserstrasse hatte jedoch die Laibach (vide oben Strabo), und diese wurde daher auch in die Tafel aufgenommen und dann der Wirklichkeit entsprechend als Save fortgesetzt, während der Save Oberlauf einfach wegblieb und nur als Station durch Umbruch der Strassenlinie bezeichnet wurde. Dadurch erklärt sich aber auch, dass der Ursprung des Flusses südwestlich von Nauport gesetzt erscheint und dass derselbe in einem Bogen um Emona und südlich unterhalb der Station Savo fl. hinfliesst.

Lage Emona's zur Laibach.

Ueberblicken wir nun die Beziehungen, in welchen Emona zu diesem von uns als Laibachfluss erkannten Flusse steht, so finden wir:

[1] Daraus erhellt auch wieder das Unhaltbare der Annahme eines Saveüberganges bei Lustthal, wie sie Hitzinger aufstellt, um die gar unsinnige eines Ueberganges bei Zwischenwässern zu ersetzen.

1.) dass Emona seitwärts des Flusses gegen Osten hin liegt;
2.) dass die Strasse von Nauport diesen Fluss in west-östlicher Richtung übersetzt, und
3.) dass die Strasse von Emona zur Save hin denselben Fluss abermals übersetzt.

Meilenangabe der Tafel.

Ad β. Fragen wir nun nach den Distanzzahlen, welche die Tafel von Emona aus nach den drei Nachbarorten angibt, so finden wir auch hier merkwürdige Aufschlüsse. Die Angabe von Emona bis Nauport mit zwölf Meilen wollen wir weniger berücksichtigen, als die zum natürlichen und daher sicheren Fixpunkte, dem Flusse Saus — Sauo fluvio. Bis dahin gibt die Tafel neun, sage neun römische Meilen, also fast zwei deutsche, an, nachdem jedoch die Strasse vorher noch einen Fluss, von dem Emona südlich liegt und den wir als Laibach erkannt haben, übersetzt hat. —

Gibt neun römische Meilen bis zur Save an.

Allerdings haben seit Schönleben die sämmtlichen bisherigen Topographen an dieser Angabe einen Stein des Anstosses gefunden, aber um ja ihren liebgewonnenen Irrthum nicht aufgeben zu müssen, damit diesen Stein umgangen, dass sie, wie Schönleben, die Strasse bis Zwischenwässern oder, wie Hitzinger, über Lustthal führten, um sie dort neun römische oder zwei deutsche Meilen von Laibach über die Save zu spediren.

Am bedenklichsten scheint noch die Geschichte dem nüchternen Linhardt, der wol den Kopf dazu schüttelt, aber sich schliesslich doch der Autorität Schönlebens beugt.

Während indess die vaterländischen Geschichtsschreiber sich mit diesen Thatsachen doch beschäftigen und sich nach Kräften abplagen, Auswege zu finden, um ihr geliebtes Laibach nicht fallen lassen zu müssen, ignorirt Mommsen einfach alles, was nicht Inschrift heisst, und stützt seinen Machtspruch auf jene Quellen, welche nur mit den grössten Cautelen benützt werden dürfen und dazu als leicht transportabel selbst sogar werthlos werden können, denn: monumenta peregrinantur!

Der berühmte Geschichtsforscher und Editor des Corpus Inscriptionum wirft einfach sein Machtwort, wie weiland Brennus seine Klinge, in die Wagschale.

Fassen wir das Resultat des Studiums der Peutinger'schen Tafel zusammen, so lautet es:

Emona's Lage nach der Peut. Tafel.

Emona liegt ostwärts von Nauport, südöstlich von der Laibach, von Nauport durch den Fluss geschieden, neun römische oder fast zwei deutsche Meilen von jenem Punkte der Save entfernt, bei welchem die Strasse von Emona nach Adrans und Celeia den Fluss übersetzt.

Die Entfernung Emona's von Acervo sollte erst der Prüfung unterzogen werden, wenn die Lage dieses Ortes festgestellt sein wird, ich greife jedoch des Zusammenhanges wegen vor und bemerke, dass eine weitere lehrreiche Distanzangabe für die Lage von Emona die in der Peutinger'schen Tafel nach Acervo verzeichnete ist, sie lautet:

Emona XVIII Aceruone.

Nachdem Acervo an der Strasse nach Neviodunum und Siscia angegeben ist, so müssen wir es auf der Unterkrainerstrasse suchen.

Es ist hier der Platz nicht, zu beweisen, dass dieser Ort an der Stelle von St. Veit bei Sittich gestanden hat, der Beweis wird im V. Capitel dieser Abhandlung folgen, vorläufig genüge die Kenntnisnahme davon. Verfolgen

wir nun die Strasse, wie ihr Zug im III. Capitel beschrieben ist, so finden wir, dass wenn wir bei Cikava fort gegen Laibach messen,[1] die achtzehn römischen Meilen lange nicht ausreichen, sondern mehr als zweiundzwanzig Meilen herauskommen; verfolgt man aber die oben angegebene Richtung mit allen ihren Krümmungen gegen Igg hin, so kommen die achtzehn Meilen genau als Distanz heraus. Der Vergleich des Strassenzuges Emona-Acervo mit den thatsächlichen Verhältnissen lehrt, dass Emona mit einer Entfernung von achtzehn Meilen von Acervo nicht an der Stelle des mehr als zwanzig Meilen entfernten Laibach, sondern weiter südwärts an einer näheren, von Acervo früher zu erreichenden Stelle gestanden habe.

Emona muss an Acervo näher liegen als Laibach.

IV. Die Itinerarien.

Es scheint kein blosser Zufall zu sein, dass die Quellen, welche wir für die Distanzangaben besitzen, für unsere Gegend so gut übereinstimmen, obwol jede einzelne derselben verschiedene Orte angibt, welche der andern fehlen.

Vergleichen wir nämlich, so wie wir es bei der Peutinger'schen Tafel gethan, die Distanzangaben der beiden Reisebücher mit unseren thatsächlichen Verhältnissen, so finden wir auch hier Anhaltspunkte für die Lage Emona's.

A. Die Route Emona-Adrante.

a) Das antoninische Reisebuch gibt für die Strecke Emona-Adrante fünfundzwanzig römische Meilen an, ohne eine Zwischenstation zu nennen, während die Peutinger'sche Tafel die nämliche Entfernung mit sechsundzwanzig römischen Meilen bemisst, gleichzeitig aber auf der Route die Stationen Savo fluvio und Ad publicanos einschaltet.

b) Das hyerosolymitanische Itinerar nennt siebenundzwanzig Meilen als Entfernung von Emona bis Hadrante, der Grenzstation Italiens und Noricums, gibt aber eine von den andern beiden Quellen nicht genannte Station ‚ad quartodecimo' (beim vierzehnten Meilensteine) an.

Stellt man die drei Angaben nebeneinander, so ergibt sich folgende Uebersicht:

Tab. Peut.[2]	Itin. Ant.	Itin. Hyeros.
Emona	Hemona	Emona
VIIII	civitas	civitas
Savo fluv.		X (IIII)[3]
XI	XXV	Ad quartodecimo
Ad publicanos		mutatio
VI		XIII
Adrante	Adrante	Hadrante
	mansio	mansio
		fines Ital. et Norici

[1] Vergleiche das über die Strassen auf pag. 24 u. ff. Gesagte.

[2] Bemerkenswerth erscheint es, dass die Peutinger'sche Tafel gerade amtlich wichtige Stationen, wie Savo fl., als Flussübergang, Ad Publicanos als Zollamt wichtig, nennt. Das Itin. Antonini gibt nur die Aufbruch- und Nachtstation einer Tagereise, das Itin. Hyeros. aber nennt Aufbruch-, Pferdewechsel- und Nachtstation.

[3] Im Reisebuche stehen nur X Meilen angegeben, allein der Name Ad quartodecimo beim vierzehnten Meilensteine bezeugt den Fehler des Abschreibers, den auch Mommsen Cap. III pag. 627 in XIIII verbessert.

Von diesen Punkten sind nur zwei vorläufig sichergestellt, nämlich Savo fluvio zwischen Stošce und Černuč, verbürgt durch die Gräberstrasse von Laibach aus (jetzt Wiener Strasse, vergl. auch das Capitel über Strassen) und Adrante bei Trojana (v Zideh).

Compiliren wir nun einmal die Angaben der drei Quellen, so stellt sich für die Strecke Emona-Adrante folgende Ortsliste heraus:

1.) Emona civitas (Stadt),
2.) Savo fluvio Savebrücke,
3.) Ad quartodecimo mutatio (Pferdewechsel),
4.) Ad publicanos Zollamt,
5.) Adrante mansio (Nachtstation).

Man fuhr somit von Emona ab, wechselte in Quartodecimo (beim vierzehnten Meilensteine) die Pferde und übernachtete in Adrans (Trojana).

Versuchen wir es nun noch, für die so compilirte Ortsliste die Entfernungen einzusetzen, was wir füglich thun dürfen, da die Gesammtentfernung ziemlich übereinstimmt, indem sie zwischen 24 und 27 Meilen schwankt, somit im Mittel 25 Meilen beträgt.

Von Emona zur Save bleiben die 9 Meilen intact, von der Save entfallen bis Quartodecimo 5 Meilen, da dieser Ort von Emona aus 14 Meilen entfernt liegt, nachdem die Entfernungen von den Hauptorten gemessen wurden; dadurch erhalten wir aber die Distanz Quartodecimo — Publicanos mit 6 Meilen bemessen, und bleiben somit von hier bis Adrante die 6 Meilen der Peutinger'schen Tafel, beziehungsweise 7 des hyerosol. Reisebuches.

Wir erhalten somit folgende Orts- und Distanzangaben:

1.) Emona civivitas
VIIII
2.) Savo fluvio
V
3.) Ad quartodecimo mutatio
VI
4.) Ad publicanos
VI (VII)[1]
6.) Adrante mansio — fines Italiae et Norici.

Für jeden dieser Punkte haben wir im III. Abschnitte auf unserer Route ein Terrain kennen gelernt, welches durch das Vorhandensein römischer Alterthümer auf die Existenz einer Ansiedlung schliessen lässt.

Aus Gründen der Logik wird es sich jedoch empfehlen, von einer bekannten Basis gegen das Unbekannte vorzurücken. Eine solche bekannte Basis haben wir aber eben in Trojana.

Verlassen wir Trojana, so treffen wir, nachdem das schmale, stets sanft abfallende Radomlathal durchmessen ist, bei der Thalmündung nächst Podpeč auf die ersten römischen Spuren, nämlich auf die Schanzen von Kompale und das Gradišče ob Podpeč. Allerdings stimmen die 6 Meilen der

[1] Nach dem hyeros. Reisebuche.

Peut. Tafel nicht genau zu, da die wahre Entfernung etwa $1^1/_2$ österreichische Postmeilen, also zwischen 7 bis 8 römische Meilen beträgt, zu welcher Entfernung die Angabe des Itin. Hyeros. hingegen sehr gut passt. Wir können daher mit Sicherheit nur hier die Station Ad publicanos suchen, da 1 oder 2 Meilen aufwärts kein anderer geographischer noch archäologischer Anhaltspunkt für die Möglichkeit einer Ansiedlung spricht, der Uebergang von der Ebene zum schmalen Thale der Radomla aber mit seinem fernblickenden Gradišče sich vortrefflich dazu eignete.

Sechs römische, das ist $1^1/_5$ deutsche Meilen weiter treffen wir genau in die Gegend Gruble bei Mannsburg. Die Itinerarien verbürgen uns somit im Vereine mit den hier gefundenen römischen Alterthümern und der herrlichen Lage der Gegend die Ortschaft Mutatio ad quartodecimo, geeignet wie nicht leicht ein Punkt auf der Strecke für den Pferdewechsel zur Bergfahrt gegen Trojana.

Die Richtigkeit dieser Annahme verbürgt uns auch die Entfernung bis zur Save, welche genau fünf römische oder eine deutsche Meile beträgt.[1]

Die nächste Station wäre nun Emona mit 9 Meilen Entfernung von der Save. Die, wie schon wiederholt hervorgehoben, durch die Gräberfunde bezeichnete jetzige Wienerstrasse führt schnurgerade nach Laibach, welches nach 8 zurückgelegten ehemaligen ‚Steinen', das ist $^1/_2$ österreichische Meile oder $2^1/_2$ römische Meilen, erreicht ist; die Peutinger'sche Tafel nöthigt uns somit wieder, fast 7 römische oder genau $1^1/_3$ [2] österreichische Meilen weiter zu greifen, um den Standort Emona's zu erreichen.

Emona liegt 7 römische Meilen südlicher von der Save als Laibach.

Es ergibt sich somit als Resultat auch dieser Betrachtung über den in den Itinerarien angegebenen Strassenzug zwischen Emona-Adrans, dass Emona von der norischen Grenze weg viel entfernter gelegen sein musste, als Laibach liegt, und zwar mindestens um $1^1/_3$ österr. Meilen tiefer in der Südhälfte unserer Ebene, als die genannte Stadt.

Durch diese Annahme nun sind die drei Itinerare (P. T., It. Ant. et Hyer.) in ihren Angaben verständlich, sowie nur dann die Mutatio (Pferdewechsel) zwischen Adrans und Emona bei Mannsburg erklärlich wird, da denn die Entfernung Laibach-Mannsburg mit $1^1/_2$ deutschen Meilen für eine Pferdestation doch zu gering erscheint.

B. Route Emona-Nauporto-Longatico.

In allen drei Itinerarien ist die Entfernung von Emona-Longatico übereinstimmend angegeben. Es haben:

Tab. Peut. 18 Ml.,
It. Ant. 18 Ml.,
It. Hyeros. 18 Ml.

[1] Ich glaube die Leser fortan mit der weiteren Erörterung der albernen Annahme von Save-Uebergängen bei Zwischenwässern und Lustthal verschonen zu dürfen und erwähne derselben im Texte nicht mehr.

[2] Es entsprechen genau 5 römische 1 deutschen Meile. Für die österreichische Meile ist die Differenz nicht bedeutend, indem 1 römische Meile = 789 °, $^1/_5$ österreichische aber 800 ° betragen, so dass man auch bei 5 römischen = 1 österreichische Meile setzen kann, dann aber bei je 41 Meilen eine römische dazu addiren muss. Aus diesen Gründen habe ich auch das alte Meilenmass beibehalten, da für den Kilometer und die römische Meile kein so einfaches Verhältnis besteht.

Die Peut. Tafel setzt zwischen Emona und Longaticum die Station Nauportum 12 Meilen von Emona und 6 Meilen von Longaticum.

Das antoninische Itinerar nennt keine Zwischenstation, das hyeros. hingegen die Mutatio ad nonum (beim neunten Meilensteine) 9 Meilen[1] vor Emona, also so weit, als die Entfernung der Save von Emona betrug.

Compiliren wir auch hier wieder die Angaben der drei Quellen, so erhalten wir:

Longatico
VI (VII)

Nauporto
III

Ad nonum mutatio
VIIII

Emona civitas.

Diese Zusammenstellung zeigt, dass es sich hier zunächst nur um die Mutatio ‚ad nonum' handelt.

Nur zwei Routen können hier in Frage kommen, auf welchen diese Mutatio zu suchen sein kann:

Einmal die Strasse von Oberlaibach, Nauportum, gegen Laibach und zweitens die Strasse längs der Laibach gegen Podpeč und Igg (vergl. in Cap. III über Bauwerke und Strassen). Halten wir auf diesen beiden Strecken in der bezeichneten Entfernung drei römische Meilen von Oberlaibach nach antiken Spuren Umschau, so müssen solche entweder in der Gegend des Podliker, wo die Strasse nach Hölzeneck abbiegt (Route Nauport-Laibach), oder zwischen Blatna Brezovca, Bevke und Freudenthal an der Bistra (Route Nauport-Igg) nachweisbar sein, denn jeder der beiden Punkte ist drei Meilen von Nauport und je neun Meilen, sowol Podliker-Gorica von Laibach als auch Bevke-Blatna Bresovca-Freudenthal von Brunndorf, dem oben nachgewiesenen Vereinigungspunkte der drei grossen Strassenzüge (siehe oben), entfernt.

Ein Blick auf die Fundkarte belehrt uns aber sofort, dass wir der zweiten Richtung folgen müssen, um das Gesuchte zu finden, denn sowol ein Gradišče bei Bevke als auch Strassenspuren und Inschriften haben sich in der genannten Gegend erhalten. Hinsichtlich der ersteren vergl. Cap. III, pag. 23, sowie weiter unten Cap. VI, bezüglich der letzteren das Cap. VIII, wo die krainerischen Inschriften nach ihren Fundorten sich geordnet finden. Die Unhaltbarkeit der Mutatio ad nonum auf der Strecke Oberlaibach-Laibach hat auch schon Hitzinger eingesehen. Ausgehend von der Ueberzeugung, Emona sei in Laibach zu suchen, setzte er Ad nonum zuerst in die Gegend von Alt-Oberlaibach oder Ligoina (vergl. Mitth. des historischen Vereins für Krain 1854 pag. 6, 1861 pag. 47 und 1864 pag. 11), später aber an die Stelle von Hrib, wo sich das alte römische Castell befindet.

---

[1] Auch hier ist ein, auch von Mommsen, Corp. Ins., Vol. III, P. I., pag. 483, corrigirter Fehler des Abschreibers unterlaufen, der statt VIIII: XIIII schrieb, indem er aus dem V ein X machte, ein Fehler, den aber durch den Namen Ad nonum (beim neunten Meilensteine) das Reisebuch selbst klar stellt.

Im Jahrg. 1864 der Mitth. l. c. sagt Hitzinger: „Der Schreiber dieses Aufsatzes erklärte sich für Alt-Oberlaibach oder Ligoina, weil der Weg vor der Anlage der gegenwärtigen Reichsstrasse dort vorüber ging und einiges Mauerwerk auf eine ältere Zeit hindeutet. Die Auffindung der Reste eines römischen Standlagers oder Castells am obern Ende von Oberlaibach brachten in die vorstehende Frage gleich mehr Licht. — —

Sofort muss nun auch die Ansicht, als sei die Station Ad nonum bei Alt-Oberlaibach oder Ligoina zu suchen, aufgegeben werden."

Daraus ersieht man, wie ungenügende archäologische Anhaltspunkte der genaue Kenner[1] der Gegend um Oberlaibach in jener Gegend fand, wo dem Zeugnisse der hyeros. Reiseroute zufolge Ad nonum (neun römische Meilen von Emona) gestanden haben müsste, und wie bereitwillig er sie nach Hrib verlegt, obgleich sie dort topographisch unmöglich ist, da, wie oben ersichtlich, Ad nonum nicht zwischen Oberlaibach und Loitsch, sondern zwischen Emona und Oberlaibach, also vom letzteren Orte gegen Laibach oder gegen Igg hin liegen muss.

Wir sind daher gezwungen, die Mutatio[2] ad nonum in die Gegend zwischen Bistra (Inschriften) und Bevke (Gradišče) zu setzen, woraus aber wieder hervorginge, dass die von Nauport gegen Emona, die die Mutatio ad nonum berührende Strasse nicht gegen Laibach, sondern gegen Osten an der Laibach hin fortzog, um bei Podpeč über die Laibach zu setzen, also offenbar auf Igg zulaufend.

Diese Richtung ist auch, wie oben gezeigt, durch Funde nachgewiesen, als da sind: Inschriften in Freudenthal (Cod. Aug.), Inschrift in Preserje (Linhardt) und Kamen (Müllner), römische Steinbrüche zu Podpeč, das Gradišče bei Bevke, endlich bei Brezovic sowie bei Moosthal unter der Moosdecke beschotterte Strassen, „deren Richtung gegen den Laibachfluss auf Podpeč zu ging." (Vergl. Hitzinger, Mitth. des hist. Vereins 1863, p. 93.)

Alles dies schliesst jedoch eine directe Verbindung Laibachs mit Oberlaibach keineswegs aus, und sie wird bei der grossen Wichtigkeit der beiden Orte auch sicher bestanden haben. Auf diese Strasse deuten sogar die Gräber bei der Cigarrenfabrik in Laibach, ferner die beschotterte Strasse, welche 0·6 Meter unterm Torf und fast 2 Meter unter dem Niveau der heutigen Strasse bei Lukoviz gefunden wurden (Mitth. 1863, p. 93), sowie endlich die eben erwähnte Strasse bei Moosthal, die unter dem Torf gefunden wurde und bei Podpeč abzweigend die Strassen Oberlaibach-Emona und Oberlaibach-Laibach verband.

Aus der Existenz einer Verbindung zwischen dem römischen Oberlaibach und römischen Laibach auf die Lage Emona's an der Stelle des letzteren schliessen zu wollen, ist jedoch mindestens sehr naiv.

---

[1] Hitzinger war lange Pfarrer in Podlipa, etwa eine Stunde von Oberlaibach entfernt.

[2] Dass der Pferdewechsel hier beim neunten Meilensteine geschah, ist leicht einzusehen, wenn man bedenkt, dass den gegen Italien Reisenden das steile Gebirge erwartete, man somit von Emona bis Loitsch die nämlichen Pferde nicht zu einer Tour verwenden konnte, desgleichen hat die Thalfahrt vom Gebirge in die Ebene ihre Schwierigkeiten, welche für ein weiteres Fortkommen in der Ebene frische Pferde erheischten, nur schien man die Strecke Long.-Naup. als zu kurz anzusehen, um schon in Nauport frische Pferde zu nehmen; Ad nonum liegt aber gerade in der Mitte, somit für den Pferdewechsel am geeignetsten.

V. Die Inschriften.

Von so hohem, ja unschätzbarem Werthe die Inschriften für den Geschichtsforscher sein können, ebenso vorsichtig und massvoll muss ihre Benützung sein, da die Erfahrung vielfältig lehrt, dass diese redenden Quellen der römischen Geschichte die falschesten Interpretationen erfahren haben.

Besonders gefährlich wird ihre Benützung, wenn man sie in topographischen Fragen zu Rathe zieht, ja sie können gerade zur zweischneidigen Klinge werden, welche den mit ihr zu weit Ausholenden von rückwärts trifft.

Für den Zweck von Ortsbestimmungen haben Inschriften Bedeutung:

1.) als Zeugnis, dass an den Stellen, wo sie errichtet wurden, Ansiedelungen bestanden;
2.) durch ihren Inhalt, wenn derselbe durch Nennung von Magistratspersonen, priesterlichen Würden, militärischen Chargen etc. etc. auf die Bedeutung des Ortes, von dem sie stammen, schliessen lässt;
3.) durch Angabe des Ortsnamens selbst, um dessen Lage es sich eben handelt.

Die erste Kategorie ist die am allgemeinsten verbreitete und für den genannten Gebrauch fast stets mit Sicherheit benützbar, wenn es anders keinem Verdachte unterliegt, dass die Inschrift von ihrem ursprünglichen Standorte verschleppt wurde.

Die zweite Kategorie ist schon mit mehr Vorsicht zu gebrauchen, denn erstens ist die Möglichkeit der Uebertragung vorhanden, und zweitens kann, wenn z. B. das Denkmal ein Grabmal ist, die Möglichkeit vorhanden sein, dass der mit seinen Würden Genannte nicht dort starb und sein Denkmal erhielt, wo er die Würden bekleidete.

Das Nämliche gilt für die Inschriften der dritten Art, indem oft Ortsnamen auf Inschriften vorkommen, welche weitab von dem darauf genannten Orte gefunden sind.

Bei solchen Inschriften ist die genaueste Kritik zu üben und mit grosser Sorgfalt sowol der ursprüngliche Fundort sowie der Text zu ermitteln und richtig zu erklären.

Endlich ist zu bedenken, welchen Zufällen durch anderthalb Jahrtausende diese Steine ausgesetzt waren und wie lückenhaft das Materiale ist, welches sie bieten. Ein merkwürdiges Beispiel ist Trojana. Von achtzehn Denkmalen, welche wir von dort kennen, ist uns nur ein einziges, ganz armseliges Grabsteinfragment erhalten, eine Grabschrift ist im Cod. aug. und eine hat Pokocke überliefert. Das Zufallsverhältnis der Erhaltung zwischen Grab- und Weihinschriften ist somit bei den Trojaner Inschriften wie 3 : 15, anderwärts wieder umgekehrt, wie es eben das Geschick wollte; denn es wird doch niemanden einfallen, anzunehmen, dass die Adrantiner sich anderwärts begraben liessen, um die Spärlichkeit der Grabsteine zu erklären.

Diese Beweggründe sind es, welche uns daher bestimmen müssen, den Inschriften bei topographischen Studien nur gewissermassen eine berathende Stimme zuzugestehen und sie mehr als werthvolle Beigaben, nie aber als die allein oder auch nur in erster Linie massgebenden Factoren zu betrachten.

Die nachfolgende Studie über die auf unser Emona Bezug habenden Inschriften wird lehren, wie nothwendig es ist, alle diese Cautelen anzuwenden. Besonders erschwerend für die Untersuchung gestaltet sich die Sache dann, wenn man es mit Orten zu thun hat, nach welchen fremde Inschriften infolge der Sammelwuth Einzelner oder zum Schmucke eines Museums geschleppt wurden. Waltet nicht die rigoroseste Gewissenhaftigkeit bei der Evidenzhaltung ob, so ist man leicht in die Lage gebracht, zu sagen: Die Inschrift ist einmal da, ergo auch hier gefunden.[1] Beati possidentes! — Ueberdem sind grössere Städte, welche der Wohnsitz der Intelligenz eines Landes sind, in der glücklichen Lage, dass auf Funde, welche in ihrem Gebiete gemacht werden, sofort die Aufmerksamkeit gelenkt wird, während vom flachen Lande das meiste unbeachtet bleibt oder dem Eigennutz zum Opfer fällt; so kommt es, dass von einem viel unbedeutenderen Orte mehr Monumente erhalten bleiben können, als von einem zur Römerzeit bedeutenderen, dessen Monumente verbaut, zerschlagen oder sonst wie vernichtet wurden.

Eine fernere Quelle von Irrthümern ist die beim Erwachen der klassischen Studien entstandene Mode, mit diesen Ueberbleibseln der antiken Zeit zu prunken und mit ihnen öffentliche und Privatgebäude zu schmücken, wobei in den seltensten Fällen auf die ursprünglichen Fundorte ein Gewicht gelegt zu werden pflegte.

Wenn wir unter den auf uns per tot discrimina rerum gelangten Inschriften Umschau halten, so finden wir, dass es nur einige wenige sind, welche sich auf unser Emona namentlich beziehen oder auf ein Gemeinwesen überhaupt Bezug haben.

Wir wollen dieselben ohne Rücksicht auf ihren Fundort, eventuell Standort, hier aufführen und besprechen:

Nr. 1.

M · TITIO · M · F
CL · TI · BARBIO
TITIANO
DECVRIONI
EMONAE
> · LEG · II · ADIVTRIC
ITEM · LEG · X · FRETENS
HASTATO IN · COH · I
LEG · II · TRAIAN
EX · CORNICVLAR
PR · PR
LARTIA · VERA · FILIO
PIISSIMO. L. D. D. D

Material: schwarzer Podpečer Kalk.

Standort: Antikencabinet im unteren Belvedère in Wien sub Nr. 201, wohin das Monument am 6. April 1807 aus Laibach transferirt wurde. (Vodnik, L. Wochenblatt 1818.)

[1] Ich glaubte diese Bemerkungen vorausschicken zu müssen, um dem geneigten Leser den Standpunkt klar zu machen, von dem aus bei der Bearbeitung des inschriftlichen Materiales vorgegangen wurde, denn leider haben wir eben in Laibach nur zu sehr Gelegenheit, die Richtigkeit obiger Sätze zu erweisen.

Sculptur: Das Monument ist ein 124 %m hohes, 76·5 %m breites und gegenwärtig 21 %m dickes Parallelopiped, die hintere Hälfte wurde, um Transportkosten zu ersparen, weggemeisselt, an der rechts vom Beschauer befindlichen Seitenfläche sind zwei senkrechte Eisenklammern eingelassen. Die Schrift ist rechts, links und unten von geraden Leisten umrahmt, oben schliesst die Leisten ein nach aufwärts ausbauchender Bogen ab. Die beiden Seiten zeigen ebenfalls Rahmenleisten, sind jedoch auf ihren Flächen ohne Sculptur.

Fundort: Dieser ist schwer zu bestimmen, wir wollen daher alles zusammenstellen, was einiges Licht darüber verbreiten könnte.

1507, als Augustinus Tyff seinen Codex schrieb, wusste er vom Stein noch nichts, obwol er seinen spätern Standort, die Curia Teutonica, besuchte. Augustinus Tyff fand dort nur zwei ganz unbedeutende Fragmente, welche er gewissenhaft verzeichnet, eine sichere Bürgschaft dafür, dass er die merkwürdige Inschrift sicher aufgenommen hätte, wenn sie da gewesen wäre.

1530 circa erwähnt zuerst Choler († 1534) das Monument im Cod. Monac. (vide Mommsen) fol. 237. Es taucht somit plötzlich zwischen 1507 und 1530 auf. Aus der Gegend der Deutschen Ordens-Kirche scheint es nicht zu stammen, da diese schon 1292 erbaut wurde, das Deutsche Ordensgebäude aber erst unter Leonhard Formentini († 1596) umgebaut und die neue Kirche erst 1714 erbaut wurde, bei welcher Gelegenheit ein Grabstein zu Tage kam, daher seine Wanderung zur Deutschen Kirche von irgendwo anders her fast ausser Zweifel steht.

Für eine Uebertragung dieses und mehrerer dort befindlichen Steine nach dem Deutschen Hause sind zwei Umstände von Bedeutung: erstens ist der Stadttheil, wo das Deutsche Haus sich befindet, einer der zuerst ausgebauten und gerade am ärmsten an Fundobjecten, speciell sepulcraler Art, welche alle entweder vor der Nord- oder Westfronte des Deutschen Grundes sich vorfinden, wenn sie nicht im Gemäuer des Gradišče als Baumateriale stecken.

Zweitens ist es auffallend, dass gerade die Deutschen Herren es sind, welche sich dafür interessirten, denn es scheint, dass es zu jener Zeit jemanden unter ihnen gab, welcher sich mit Epigraphik befasste, weil Choler Nachricht von Steinen erhielt, während Augustinus, obwol er im Deutschen Hause anwesend war, nichts davon wusste.

Professor Mommsen zählt das Monument ohne Scrupel zu den Laibacher Monumenten (Denkmalen), bei denen er überhaupt hinsichtlich ihrer ursprünglichen Fundorte wenig Kritik übt, während er für Trojana besorgter ist, so dass er ohne weiters zwei in Görz befindliche Inschriften für Trojana als Fundort vindicirt und somit die Möglichkeit ihrer Uebertragung von Trojana nach Görz zugibt.

Um so weniger ist es einzusehen, warum Inschriften vom nahen Igg, welches durch die damals schiffbare Ižca und die noch schiffbare Laibach mit Laibach verbunden war, nicht herabgeschafft werden mochten. Ganz eigens verdächtig scheint aber in unserem Falle der Umstand, dass über die genaueren Fundumstände des ersten Lapidar-Documentes, welches den Namen Emona's trägt, ein so geheimnisvolles Schweigen herrscht, obgleich seine Entdeckung zu einer Zeit erfolgte, als das Studium der Alten in voller Ent-

faltung stand und die Epigraphik sowie die antike Topographie schon eifrige Bearbeiter gefunden hatten.

Wo aber so gewichtige Gründe, wie die schon im Frühern entwickelten, dafür sprechen, dass Emona in Igg gestanden hätte, da sind Inschriften mit so schlecht verbürgtem Fundorte wie die vorliegende, die nur so ganz ohne Verbürgung ihrer Herkunft wie ein Meteor plötzlich auftauchen, für jedwede Beweisführung eine schlechte, ja von einer unparteiischen Kritik geradezu verwerfliche Stütze.

Ist aber einmal die Wahrscheinlichkeit für eine Uebertragung des Steines zum deutschen Ordenshause vorhanden, dann ist es nicht mehr möglich zu behaupten, wo er gefunden, und das Monument ist werthlos für die Lage Emona's.

Desungeachtet bleibt es erlaubt, Conjecturen über den Fundort aufzustellen. Man findet nämlich, dass den Denkmälern der verschiedenen Fundbezirke meist ganz verschiedene äussere Tracht zukommt, so dass den Steinen ein und derselben Gegend der gleiche Habitus bei oft sehr verschiedenem innern Gehalte, oder umgekehrt, eigen ist; besonders ausgeprägt ist dies bei den Igger Monumenten (es scheint fast, als hätte jeder Ort seine eigene Steinmetzschule gehabt). Wir werden diese Erfahrung noch bei verschiedenen Gelegenheiten bestätigt sehen.

Vergleichen wir nun unser Monument mit anderen erhaltenen, so finden wir, dass Sculptur und Technik desselben von allen bekannten echten Laibacher Steinen abweicht, dafür aber Igg einen höchst ähnlichen Stein aufzuweisen hat. Es ist dies der sub Nr. 4 aufgeführte Stein des C. Bassidius Secundus (vergl. die Tafel III). Beide Denkmale haben gleiche Bestimmung, beide sind Magistratspersonen Emona's gewidmet, beide haben gleiche Form und gleiches Material. Deshalb bin ich der Meinung, dass der Stein des Decurio Barbius von Igg nach Laibach überbracht worden ist.

Nach Choler citiren die Inschrift mehr oder weniger fehlerhaft: Appian, Laz, Muratori, Schönleben, Valvasor, Pokocke, Bertoli, Linhardt, Vodnik.

Nr. 2.

DIANAE
AUG · SAC
IN · MEMOR
T · VELLI · ONES
IIIII · VIR · ET
AVG · EMON
IIII VIR · AQ
PAREN

Material: Schwarzer Kalk von Gleinitz.

Sculptur: Parallelopiped, unten abgebrochen, mit Karniess, ohne Randeinfassung, von 45 $^{c}/_{m}$ Mittelhöhe und 24·5 $^{c}/_{m}$ Breite. Buchstabenhöhe 3 $^{c}/_{m}$.

Standort: Museum in Laibach.

Fundort: In den Trümmern der westlichen Mauer des Gradišče am Deutschen Grunde bei Wegräumung des ausserhalb gelegenen Schuttes,

anlässlich der Herstellung des debeucischen Gartens im März 1856. Der Stein befand sich unter dem Baumateriale der Mauer,[1] nicht der Thürme.

Der Fundort beweist, dass dieser Stein ebenfalls nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle sich befand, sondern in der Sturm- und Drangzeit der Völkerwanderung zur Herstellung der Mauern des Gradišče verbaut wurde.

Nichtsdestoweniger dürfen wir mit Sicherheit annehmen, dass sein ursprünglicher Standort nicht weit entfernt war, das Denkmal somit zu den Laibach angehörigen zählt.

Seine Bedeutung für die Topographie wird im V. Cap., welches von Laibach handelt, erläutert werden.

Nr. 3.

VIR · AQVIL
AUG. PATENT
EVTYCHVS · ET
PERIGENES
LIB

Material: Gelblich grauer Kalk von Gleinitz.

Sculptur: Fragment eines einfachen Parallelopipeds, oben und unten abgebrochen, von 27 $^{c}/_{m}$ mittlerer Höhe und 24·5 $^{c}/_{m}$ Breite. Buchstabenhöhe 2 $^{c}/_{m}$.

Standort: Museum in Laibach.

Fundort: Mit Nr. 2 zugleich gefunden.

Nr. 4.

C · BASSIDIVS · C · F · CL
SECVNDVS · AED · E · D
BIS · Q · P · P · II · VIR · I · D · PATR
COLL · DENDROFO
PRAEFECTVS · ET
PATRONVS · COLL
CENTONARIORVM
II Q Q

das Weitere unlesbar.

Material: Podpečer Kalk.

Sculptur: Parallelopiped, 84·5 $^{c}/_{m}$ hoch, 53 $^{c}/_{m}$ breit, 37 $^{c}/_{m}$ dick. Die Inschrift mit geraden Randleisten eingefasst, nur die obere Leiste wie bei Nr. 1, aber doppelt geschwungen. (Taf. III.)

Standort: Bis 9. August 1876 in der Fundamentmauer der südwestlichen Ecke der St. Georgskapelle bei Schloss Sonnegg, oberhalb Brunndorf. Jetzt im Schlosse Sonegg selbst. Ich entdeckte das Monument schon am 12. September 1866,[2] entzifferte und copirte es aber erst am

[1] Den gleichen Fall haben wir in Gradišče bei Munkendorf, am Confluenzpunkte der Save und Gurk, daher seine Mauern die Hauptfundstelle der Neviodunenser Inschriften sind. (Vide Cap. VI und VIII.)

[2] Vorgerückte Abendstunde und regnerisches Wetter machten mir es damals unmöglich, die Erde vom Stein wegzugraben und die Inschrift zu copiren. Zudem war die Inschrift gestürzt eingemauert und fast nur während der Mittagsstunden lesbar.

11. August 1872 zum ersten male. Veröffentlicht ist es zum ersten male im Laibacher Tagblatt Nr. 221 ddo. 29. September 1874.

Am 21. September 1874 besuchte Dr. Mommsen, infolge brieflicher Mittheilungen ddo. 29. Oktober und 7. Dezember 1873 über diese Inschrift, zum ersten male Igg, wo er nebst anderen Inschriften auch dem Steine des Bassidius lange Aufmerksamkeit schenkte. Er liest:

C . BASSIDIVS · C · F · CL
SECVNDVS · AED · EL
BIS · Q · PP · IIVIRIDPATR
COLL · DENDROFOR
PRAEFECTVS
PATRONVS COLL
c e NTONARIORVM
II . . . . . QQ.

und bemerkte: „Contuli diligenter. Müllner misit descriptam a se ediditque Laib. Tagblat 29. Sept. 1874", diese Leseart publicirt Mommsen in: Ephemeris Epigraphica corporis Insc. lat. Vol. II, 1875. Hier bemerkt ferner Mommsen, dass er in der zweiten Zeile über die zwei letzten Buchstaben nicht im Klaren sei, der erstere schien ihm ein E, L oder F, der zweite eher L als D.[1] Schliesslich scheint er sich für FL entschieden zu haben, da er sie in der Erklärung als FLamen liest.

Am 9. August 1876 liess ich die Inschrift, infolge liebenswürdigen Entgegenkommens meines hochverehrten Freundes, Herrn Pfarrers Hotschevar von Brunndorf, aus dem Gemäuer der Kirche herausnehmen und hatte somit Gelegenheit, sie gründlichst zu studiren sowie Abklatsche zu nehmen.

Hierbei ergab sich folgendes:

In Zeile 1 ist der zweite Buchstabe B, nicht T, wie ich am 11. August 1872 las.

In Zeile 2: Die beiden letzten Buchstaben sind mit absoluter Gewissheit E und D. Bei directem Sonnenlichte sowie schräg einfallendem Lampenlichte am Stein, sowie auf den Abklatschen sind besonders bei seitwärts einfallendem Lampenlichte beide Buchstaben von jedem der lateinischen Schriftzeichen Kundigen ohne alle Mühe zu erkennen.

Zeile 3: Die beiden Buchstaben hinter Q, von denen ich am 11. August 1872 nur die beiden senkrechten Striche sah und sie daher als ET deutete, stellten sich als zwei PP heraus, welche auch Herr Dr. Mommsen infolge günstigerer Beleuchtung sah oder vermöge seiner Gelehrsamkeit und grossen Erfahrung in der römischen Epigraphik vermuthete.

In Zeile 4 liest Dr. Mommsen ‚Dendroforum', während ich ‚Dendroporum'. Richtig sollte es heissen ‚Dendrophororum', das Original hat ‚Dendrofo', obwol auch ein P statt F oder PH nicht ohne Analogien wäre, so z. B. Bert. Aquil., 418: ‚Nicopor' für ‚Nicophor'. Murat. 941, 2: ‚Nicepor' für ‚Nicephor. In Siebenbürgen: Ackner und Müller, Dacien Nr. 376, 377, 378: ‚Posphoro' für ‚Phosphoro' etc. etc.

[1] De duobus extremis litteris mihi non constabat; prior visa est esse E, L, F, altera L potius quam D.

Leseart der Inschrift:

C · BASSIDIVS · C · F · CL
SECVNDVS · AED · E · D
BIS · Q · P · P · II · VIR · I · D · PATR
COL . DENDROFO
PRAEFECTVS ET
PATRONVS · COLL
CENTONARIORVM
II QQ

Ich ergänze die Inschrift folgendermassen:

Caius Bassidius Cai filius Claudia (tribu)
Secundus Aedilis Emonae decurio
bis Quaestor pecuniae publicae. Duum vir juri dicundo Patronus
Collegii Dendrophorum
Praefectus et
Patronus Collegii
Centonariorum
duum vir? quinquennalis.

Erklärung:

Zeile 1, 2: Der Name des Mannes, dem das Denkmal gewidmet ist, erscheint hier aus drei Namen bestehend. Ein Umstand, der hier darum zu beachten ist, weil Dr. Mommsen es ausdrücklich betont, es sei in Igg noch keine Inschrift gefunden, auf welcher der Betreffende drei Namen führen würde. (Mommsen, C. I., Vol. III, Pars I, p. 484.)

Unser Würdenträger nennt sich:

Caius Bassidius Secundus, Sohn des Caius aus der claudischen Tribus, welcher auch der Decurio Tiberius Barbius Titanus sub Nr. 1 angehört. (Mit ein Umstand, der diesen letzteren Stein nach Igg verweist.)

Zeile 2: Diese enthält die Angabe zweier seiner öffentlichen Würden: AED, d. i. Aedilis, hinter welcher im Buchstaben E der Name des Ortes, wo er Aedil war, enthalten ist, mithin Aedilis Emonae und Decurio. So interessant es hier wäre, über das wichtige Amt des Decurionats zu handeln, so würde sich doch der gesteckte Rahmen der Arbeit zu weit ausdehnen. Nur so viel sei bemerkt, dass es zweierlei Decurionen gab: solche, welche nur Namensträger, und solche, welche auch mehrere Municipalämter bekleideten. Ein solcher erster Art ist der ehemalige Centurio Barbius Titianus, leterer Art einer unser Bassidius. Eine der beschwerlichsten Amtsverrichtungen der Decurionen war die Einbringung der Steuern. Welche Bedeutung dieses Amt in den Provinzstädten hatte, ist aus dem theodosianischen Codex ersichtlich, da der Titel darüber nicht weniger denn 192 besondere Gesetze enthält, welche die Pflichten und Rechte derselben bestimmen.

Die Zeilen 3 und 4 enthalten abermals drei Titel: Quaestor pecuniae publicae, Duum vir juri dicundo und Patronus des Collegiums der ‚Dendroforum' (statt Dendrophororum).

Die beiden erstgenannten Aemter sind bekannt, und finden wir in T. Eppius zu Neviodunum (Ternovo) einen IIvir juri dicundo.

Minder feststehend die Erklärung der Zunft der Dendrophori. Zwei Erklärungen finden sich vor:

1.) Leute, die Bäume fällten und zurichteten: Zimmerleute, und
2.) eine religiöse Zunft der Baumträger, welche bei der Frühlingsfeier grüne Bäume in der Stadt beim Umzuge trugen.

Ich glaube hier die erstere Bedeutung annehmen zu dürfen, da später eine zweite Handwerkerzunft, die Wollenweber, folgt.

5. Zeile hinter Praefectus eine Lücke für einen Buchtsaben, dann ein ET und dann wieder für einen Buchstaben Raum.

6. und 7. Zeile hat wieder deutlich ‚Patronus Collegii Centonariorum', d. i. Patron der Zunft der Wollenweber, welche grobes Zeug für Zelte und Pferdedecken fabricirten.

8. Zeile: Die beiden II im Anfange und die beiden QQ am Ende[1] der Zeile sind vielleicht als ‚Duumvir quinquennalis' zu deuten. Die Hauptsache ist, dass Bassidius ein zu mehreren Aemtern erhobener Decurio Emonae ist und Patronus zweier Innungen, die auf vielen Inschriften vereint vorkommen. Welches Urtheil immer über den vorliegenden Versuch einer Erklärung der Inschrift gefällt werden möge, so viel steht fest, dass unser Monument des Bassidius den nicht zu widerlegenden Beweis liefert, dass sich an der Stelle von Igg ein Gemeinwesen befand, welches bedeutender als ein dörfliches, ja geradezu das einer bedeutenderen Provinzialstadt war und welches, zusammengehalten mit den übrigen Gründen, nur das von Emona gewesen sein konnte.

Nr. 5.

D · M · S
T CAESERNIVS
T L
IANVARIVS
IIIIIII VIR
VIV · FEC
SIBI · ET · SVIS
H · M · H · N · S

Material: Podpečer Kalk.

Sculptur: Parallelopiped, 1 $^{m}/$ hoch, 68·5 $^{c}/_{m}$ breit, 53 $^{c}/_{m}$ dick. Schriftseite mit geraden Leisten umrahmt, auf der rechten Seite ein Delphin, auf der linken eine Vase mit einem Rebenstocke. (Taf. IV.)

Standort: Laibacher Museum.

Fundort: Igg.

Veröffentlicht: Knabel, Mitth. 1851.

Obwol dieser Stein für Laibach beansprucht wird, da er nach Knabel, Mitth. 1856, neben dem Deutschen Hause gefunden worden sein soll?! muss ich ihn aus stichaltigen Gründen nach Igg verweisen.

Als ich nämlich am 12. Mai 1863 Igg besuchte, erzählte mir der damalige Pfarrer Prussnik, dass dieser sich jetzt im Museum befindende Stein mit dem Delphin und der Rebe von Igg an den historischen Verein

[1] Zwischen dem II und dem ersten Q ist für fünf und zwischen beiden Q für einen Buchstaben Raum.

gesendet worden sei. Ein zweiter parallelepipedischer Stein mit Rebe und Delphin existirt aber in Laibach nicht.[1]

Zu bedauern ist es, dass der 1·27 $^m/$ hohe, 63·5 $^c/_m$ breite, 87 $^c/_m$ dicke Stein mit dem Delphin in Igg so eingemauert ist, dass die Inschrift in der Mauer steckt.

Ein dritter, 90 $^c/_m$ hoher, 55 $^c/_m$ breiter und 47 $^c/_m$ dicker, mit einem gleichen, die ganze linke Seitenfläche einnehmenden Delphin gezierter Stein befindet sich zu Matena bei Igg; die Inschrift ist mit einem, genau dem Steine des Bassidius gleichen Leistenrahmen eingefasst, aber leider so vertilgt, dass sich nur einige Buchstaben ausnehmen lassen.

Es wäre somit durch die sub Nr. 1, 4 und 5 aufgeführten Igger Steine die Behauptung Mommsens: „keine dreinamigen Inschriften kämen in Igg vor", widerlegt, und wenn für Nr. 1 auch nicht der directe Beweis geliefert werden kann, dass sie aus Igg stammt, so muss sich doch jedem unbefangenen Beobachter diese Meinung unwillkürlich aufdrängen, der den Stein des Bassidius betrachtet und untersucht hat.

Dadurch ist aber wieder klar ersichtlich, dass, abgesehen von der Zahl der in Igg gefundenen Inschriften (sie ist die bedeutendste in Krain), auch die wichtigste der sich auf das Municipalwesen beziehenden (Inschrift des Bassidius) in Igg zu Hause ist, woraus aber hervorgeht, dass an der Stelle von Igg eine bedeutende Provinzialstadt gestanden sein muss.

Schlussfolgerungen:

Stellen wir nun das in den vorigen Capiteln gewonnene Material zusammen, so stellt sich folgendes heraus:

1.) Der Confluenzpunkt der drei Strassen von Aquileia, Celeia und Neviodunum ist, wie ihn die Peutinger'sche Tafel in Emona darstellt, noch heute nachweisbar in

Igg. C. III, p. 2

2.) Der einzige durch bedeutende römische Ueberreste ausgezeichnete Ort, der am äussersten Ende der Ebene am Fusse der Alpen liegt, welche Ortslage von Herodian für Emona angegeben wird, ist abermals allein in

Igg. C. IV, p. 8

3.) Der Ort, welcher so gelegen ist, dass man von ihm weg gegen Steiermark reisend, erst einen Fluss, der jedoch von Zosimus ausdrücklich von der Save unterschieden wird, und welcher unzweifelhaft die Laibach ist, überschreiten muss, um in die Engpässe der krainisch-steierischen Grenzgebirge zu gelangen, und endlich der Ort, welcher vom Zosimus als Lagerplatz des Heeres Alarichs bezeichnet und ausdrücklich Emona genannt wird, ist wieder nur

Igg. C. IV, p. 8

4.) und 5.) Der Ort, der jene Lage hat, welchen die Peutinger'sche Tafel für Emona als Confluenzpunkt der drei öftergenannten Strassen von

[1] Den Anlass hierzu bot der noch in Igg eingemauerte Stein mit dem Delphin. — Noch lebende Zeugen sind der 72jährige Valentin Strukel, gewesener Bürgermeister und Kirchenprobst, und sein Sohn Josef Strukel, beide in Brunndorf, welche noch die Stelle anzugeben wissen, wo der Stein eingemauert war.

Nauportum, Savo fluvio und Acerbo angibt, und welcher südöstlich von einem südlich der Save gelegenen, unterhalb Oberlaibach entspringenden schiffbaren Flusse, 12 römische Meilen oder $2^1/_2$ österreichische Meilen von Nauportum, 9 römische oder $1^4/_5$ deutsche Meilen vom Savestrome und 18 römische oder $3^3/_5$ deutsche Meilen von St. Veit bei Sittich entfernt liegt, ist wieder nur ausschliesslich

C. IV, p. 35 und 36.

Igg.

6.) Der Ort, für den die in den Itinerarien genannten Entfernungen, der durch Funde bedeutender römischer Antiken bezeugten Nachbarorte auf der Route Emona-Adrans zutreffen; ferner der Ort, an den Emona allein versetzt werden darf, damit die Angaben der Itinerarien verständlich und mit der thatsächlichen Ortsgelegenheit dieser Strasse in Uebereinstimmung gebracht werden können, ist wieder nur

C. IV, p. 38.

Igg.

7.) Der Ort, welcher die Angabe der Itinerarien über die Mut. ad nonum allein rechtfertigt und für letztere, als zwischen Nauport und Emona gelegen, einen als römische Ansiedlung (Freudenthal-Bevke) nachweisbaren Punkt zulässt, ist ebenfalls nur

C. IV, p. 40.

Igg.

8.) Der Ort endlich, wo im Verhältnisse zu anderen Orten Krains eine so bedeutende Zahl von Inschriften und darunter Inschriften von solcher Bedeutung gefunden wurden, dass aus denselben auf ein so entwickeltes Municipalwesen geschlossen werden darf, wie das von Emona war, ja die selbst den Namen Emona enthalten, ist endlich wieder auch nur

C. IV, p. 40 bis 49, und Cap. VIII.

Igg.

Strassenanlagen, ausdrückliche Schilderung der Lage Emona's bei Herodian und Zosimus, Distanzangaben und graphische Darstellung der Ortslage auf der Peutinger'schen Tafel, die Angaben der beiden Itinerarien, sowie schliesslich die gefundenen Inschriften stimmen in so überzeugender Weise überein, dass wir, auf die Wucht des beigebrachten Beweismateriales gestützt, aussprechen dürfen: Die römische, der claudischen Tribus einverleibte civitas Emona der Itinerarien, der Peutinger'schen Tafel, der alten Geschichtsschreiber und Geographen stand auf dem Boden von

Igg.

Iam seges est, ubi Troia fuit.

V.

Was war Laibach, und welcher war der Name des römischen Ortes daselbst?

Im vorigen Capitel wurde der Nachweis geliefert, dass die bisher an die Stelle der heutigen Stadt Laibach verlegte römische Stadt Emona sich an der Stelle von Igg befunden hat. Es tritt somit die Nothwendigkeit an uns heran, über die jedenfalls nicht unbedeutende Anlage am Laibacher deutschen Grunde eine Untersuchung zu pflegen, welche uns über Natur und Namen dieser Ansiedlung Aufschlüsse zu verschaffen im Stande wäre.

Diese Untersuchung durchzuführen, ist die Aufgabe des vorliegenden Capitels.

Lage v. Laibach

Es wurde schon im II. Capitel auseinandergesetzt, welche die natürliche Beschaffenheit des Bodens ist, auf dem Laibach gelegen ist.

Der aus den Unterkrainer Bergen als Stirnpunkt vorspringende Schlossberg beherrscht die beiden Ebenen; hart an seinem Fusse fliesst die Laibach durch die Thalenge, welche vom Schlossberge und den Rosenbacher Hügeln gebildet wird, der Save zu. Unter rechten Winkeln fallen die Glinšica und der Kleingraben von W. her in den Fluss.

Dieser rechte Winkel, gebildet von der Glinšica und der Laibach, ist es auch, zwischen dessen beiden Seiten die Hauptfundstätte von römischen Resten am linken oder westlichen Laibach- und linken oder nördlichen Glinšica-Ufer sich befindet.

Es wird jetzt zunächst nützlich sein, alles zusammenzustellen, was von den römischen Alterthümern Laibachs von hervorragender Bedeutung ist. Wir beginnen mit dem deutschen Grunde in der sogenannten Gradiša-Vorstadt, worauf wir das jenseitige Ufer besuchen wollen, um schliesslich den Schlossberg selbst einer Betrachtung zu unterziehen.

A. Das Gradišče am deutschen Grunde.

Gradišče.

Seit Schönleben und Valvasor hat es als Erfahrungssatz gegolten, dass die römische Ansiedlung sich dort befunden habe, wo jetzt die Laibacher Vorstadt Gradišče (vulgo Gradiša) liegt.

Noch heute liegen am deutschen Grunde schnurgerade Mauern zu Tage, welche als Ueberreste der alten Befestigungen vom Volke ‚mirje' (das Gemäuer) genannt werden.

Besehen wir uns dieses Gemäuer etwas näher, so finden wir, dass es nach allen Richtungen hin verfolgt, ein Rechteck bildet, welches sich durch seine über den Spiegel der Gewässer und die übrige Umgebung erhöhte Lage vom umliegenden Grunde abhebt. (Taf. II, *ABCD*).

Südmauer. Die der ganzen Länge nach offen daliegende Rechtecksseite ist die südliche, weshalb wir diese auch als Ausgangspunkt wählen wollen. Beginnen wir an der südöstlichen Ecke bei *C* unsere Wanderung um das Viereck, so treffen wir, gegen W. schreitend, 167 $^m/$ von der Ecke entfernt, eine Thoröffnung, von welcher sich dann die Mauer 250 $^m/$ ununterbrochen fortsetzt.

Süd-Seite des Vierecks. Die Gesammtlänge dieser Mauer beträgt somit 417 $^m/$.

Westmauer. Die Westmauer beginnt am Debeucischen Garten (bei 4), wo sie bei Anlage desselben blosgelegt wurde, und verläuft in NNO.-Richtung bis an die Grenze des Seunig'schen und Klosterfrauengartens in einer Totallänge von 510 $^m/$.

Nordmauer. Die Nordmauer ist als Grenzböschung der beiden oben benannten Gärten noch wahrnehmbar, weniger jedoch in ihrer östlichen Fortsetzung, wo die Häuserfronte südlich des Congressplatzes darauf gebaut ist.

Ostmauer. Die Ostmauer ist in ihren ganzen oberen $^3/_4$ Theilen überbaut, nur gegen den deutschen Grund hin wird sie wieder wahrnehmbar, dort steht auf einem Thurme der Mauer ein Haus, vulgo Fertica (Fortalitium) genannt (bei 3), von dem aus wir die Mauer bis zu unserem südöstlichen Ausgangseckpunkte wieder verfolgen können.

Umfang, Flächenmass. Das beschriebene Viereck ist rechteckig, die Mauer etwa zwei Meter dick, und besitzt einen Gesammtumfang von 1854 $^m/$ (980°), ein Flächenraummass von 212,670 □$^m/$ (59,400 □° oder 37 Joch 200 □° oder 2.138,400 □').

Entfernung vom Flusse. Der Fluss, an dessen linken Ufer das Viereck liegt, strömt hier so ziemlich von S. nach N.; die Ostmauer ist vom Ufer im Mittel 152 bis 171 $^m/$ entfernt, und zwar die NO.-Ecke etwa 76 $^m/$, die SO.-Ecke 266 $^m/$.

Der Glinšica-Bach nähert sich mit seinen Windungen auf eine Entfernung von 152 $^m/$ der Südfronte, im Mittel von 209 $^m/$, in der grössten Entfernung weicht er 266 $^m/$ ab.

Nach beiden Gewässern hin böscht das Terrain sanft ab, so dass die Viereckslage den höchsten Punkt der Ufer bekrönt.

Bevor wir nun über den Zweck der Anlagen sprechen, wollen wir durch gewissenhafte Zusammenstellung der Funde das Material für unsere Schlussfolgerungen sammeln; dies wird am zweckmässigsten geschehen, wenn wir

I. das Mauerwerk selbst,
II. die Gegend vor der Südfronte,
III. die Gegend vor der Westfronte,
IV. die Gegend vor der Ostfronte,
V. die Gegend vor der Nordfronte,
VI. das Terrain am rechten Laibachufer,
VII. endlich den Schlossberg selbst gewissenhaft absuchen und die Funde verzeichnen.

I. Die Funde im Gradišče.

Das Gemäuer.

Ueber die Form und Construction der Mauern unseres Viereckes geben uns Valvasor, der noch mehr stehen sah als wir jetzt, und die interessanten Abgrabungen bei Anlage des Debeucischen Gartens Auskünfte.

Valvasor gibt in seiner Ehre des Herzogthums Krain, Bd. II, pag. 235 ff., der Erste, eine Beschreibung und Zeichnung unserer Anlage und verzeichnet die ihm bekannten Funde. Valvasor 1689.

Er beschreibt die ‚Stadt' Emona, wie folgt:

„Diese Stadt Aemona war viereckt und an jedwedem Eck mit einem Thurn besetzt. Vermuthlich hat sie auch vier Thöre gehabt, wofern sie anderst sonst auch bei dem Flusse Nauporto (Laibach) mit Mauern eingefasst gewest, nämlich dort lassen sich heutigen Tages keine Rudera antreffen; sintemal die Stadt und Vorstadt anjezo daselbst stehen."

Die Länge einer Seite gibt Valvasor mit 550 geometrischen Schritten an und sagt, dass er sie selbst gemessen.

Zwischen dem Thore in der Südfronte und der südwestlichen Ecke gibt er vier Thürme, in der Ecke selbst einen runden Thurm an. Thürme.

Ueber die Nordfronte bemerkt Valvasor: „Hernach (d. i. vom Vicedomthore weg) geht es weiter schnurgerade in den fürstlich Auersperg'schen (jetzt Seunig'schen) Garten gegen den Teich zu, bis zu der Schiesstadt, da man überall die alte Mauer oder Ruin und Schutt erblickt. Hiernächst wendet sichs in besagtem Auersperg'schen Garten, fährt schnurrichtig fort, bis an die Strassen (Triester Strasse bei Debeuc) hinaus und weiter fort über die Wiesen und Baufelder, allda man überall die alte Mauer gar schön sieht, wiewol dieselbe an der inneren Seite der Erde verglichen, hingegen auf der auswendigen Seite sich sammt allen Thürmen ganz augenscheinlich dem Gesichte präsentirt." Nordfront. Westfront.

„Demnächst (bei der Debeucischen Gartenecke) lenkt sichs abermals und geht schnurgleich fort." Er sagt, dass man von der SW.-Ecke gegen O. hin die Rudera sammt dem Thore und den Thürmen gar stattlich sieht.[1] Südfronte.

Nun sagt er, biegt an der SO.-Ecke eine Mauer[2] gegen Norden, welche 150 Schritte lang und schier 2 Klafter hoch sichtbar ist; an ihrem Ende gibt Valvasor den Meierhof des deutschen Hauses an, es ist die Gegend der heutigen Fertica.

Von der Ostfronte, welche er aber nahe dem Flusse setzt, bemerkt der Chronist, dass man da keine alten Verfallenheiten spüre, weil jetzo die Stadt den Strich einnimmt. Ostfronte.

Ueber die Construction der Mauer gaben die im März 1856 bei Anlage des Debeucischen Gartens ausgeführten Arbeiten Auskunft; die Mauerreste zeigen eine doppelte Bauperiode, die Mauern der Thürme waren aus Mauercon struction.

[1] Valvasor führt die Nord- und Südfronte irrthümlicherweise bis zum Flusse, da er die Anlage als Quadrat auffasst; sagt aber ausdrücklich, dass sowol an der Nord- als Südfronte gegen den Fluss hin oder besser dort, wo auch richtig keine Mauern waren, nichts von den Ruderibus zu merken sei.

[2] Diese wirkliche Ostmauer hält er für eine ins Viereck hineingebaute Längsmauer.

runden Steinen mit viel Mörtel hergestellt und ganz zu Stein verhärtet, die Zwischenmauern aber bestanden aus Bruchsteinen, unter denen sich die beiden Inschriften (vide Cap. IV, Nr. 2 und 3) befanden. In der oberen Schuttschicht fand man viel Kohlen. Tiefer unten kam in der Aussenseite der Mauer eine Lage übereinander stehender behauener Steine zum Vorscheine, welche das Aussehen des obersten Mauerkranzes hatten und Spuren einstiger Klammerverbindungen trugen.

Weiter wurde in der Mauer ein gemauertes gewölbtes Grab aufgedeckt, eine Klafter ins Gevierte. Es enthielt ein Menschen- und ein Pferdegerippe nebst ‚Thränenflaschen', Urnen und einer Goldkette.

Ferner fand man Münzen, darunter einen Trajan.[1]

Thürme. Die Zahl der Thürme lässt sich wol nicht genau angeben, sie scheint jedoch sechs an den Schmalseiten und acht an den Langseiten betragen zu haben, und waren dieselben ausspringend und rund. Mehr lässt sich gegenwärtig nicht darüber sagen.

Wasserleitung. Gehen wir nun zu den Funden über, welche innerhalb dieser Mauern gemacht wurden. Hier ist das vorzüglichste Werk der römischen Periode die Wasserleitung, welche, genau parallel zur südlichen Schmalfronte, 167·2 m von ihr entfernt das Mauerrechteck von W. bis O. durchzieht.

Sie führt das Wasser der unversiegbaren Sprudelquellen von Dragomer und Slatek (rimski studenec [Römerbrunn] vom Volke genannt) mit einem Falle von $^1/_2$: 100 Fuss über Kosez, Ober- und Unter-Šiška herbei, durchzieht[2] in der oben angegebenen Richtung das Viereck und mündet neben der neuen Brücke in die Laibach.

Die Richtung und Lage der Wasserleitung berechtigt uns, längs derselben eine Strasse anzunehmen, und zwar scheint diese südlich von der Leitung gezogen zu sein, da sich hinter dem Hause Nr. 49 der Triester Strasse ein Rest einer solchen vorfindet.

Von der Hauptleitung wurde das Wasser durch Blei- oder Thonröhren im Raume innerhalb der Mauern vertheilt; solche Röhren fanden sich nebst Resten von Bädern an mehreren Stellen, so z. B. im Seunig'schen Garten (Taf. II, 10) ein Mosaikboden und Stücke von Bleiröhren, 3 m lang und 5·2 cm im Durchmesser. Ferner beim Baue der Oberrealschule ein Bad mit Heizvorrichtung, Bleiröhren und einem aus schwarzen und weissen Steinchen zusammengesetzten Mosaikboden von ziemlicher Ausdehnung. (Taf. II, 14.)

Merkwürdig ist auch die Entdeckung einer alten Mauer, welche 76 m von der Westmauer parallel mit dieser läuft, an der Böschung des Bodens erkennbar ist und 48 cm tief liegt, sie bildet die Grenze der Seunig'schen und Tambornino'schen Gärten. (Taf. II, 9.)

Von Strassenanlagen im Vierecke lässt sich nur so viel sagen, dass eine Strasse sicher vom Südthore zum Nordthore (Klosterfrauenkirche) verlief und die Spuren (Strassenkoth etc.) einer dritten beim Anlegen einer Heuwage vis-à-vis dem Debeucischen Hause in der Triester Strasse 2 m

[1] Laib. Z. 1856 Nr. 101, Musealschrft. 1858 pag. 149, Mitth. d. CC. f. E. d. B. D. 1856 pag. 161.

[2] Im Hofe des Hauses Nr. 51 in der Triester Strasse ist sie zugänglich und speist sämmtliche Hausbrunnen, welche in dieser Richtung liegen.

Bei der Verfolgung dieser Leitung soll man sogar in ein grosses Bassin gekommen sein.

tief unter dem Niveau gefunden wurden. Sie liegt 34 m/ von der Westmauer entfernt. (Taf. II, 7.)

Greifen wir wieder auf Valvasor zurück, um eine chronologische Uebersicht der übrigen Funde bis heute zu gewinnen, so meldet uns derselbe, dass im Garten des Herrn Christoph Otto ein Netz viereckiger Kanäle, welche kreuzweise angelegt waren, gefunden wurde (Heizvorrichtung eines Bades).

In der NW.-Ecke (bei 8) fand Schönleben ein Mosaikpflaster, gehauene Säulen, Capitäler u. dergl. Valvasor räth auf einen Neptuntempel, da sich dort auch ein ‚Kessel oder Brunn' mit einem viereckigen Postament, darauf die Inschrift: Neptuno Aug. Sac | Hostilius. Sergiano | ex voto stand, fand.

Gegenüber in der NO.-Ecke, im Forstlechner'schen Garten (Gegend der heutigen Realschule), fand man am 7. April 1685 ebenfalls einen Mosaikboden nebst Zähnen und Gebeinen, ob von Menschen oder Thieren, weiss Valvasor nicht. Zahlreich sind endlich die Funde von Münzen und anderen Kleinigkeiten zum häuslichen Gebrauche und von Waffenfragmenten.

Unter den Münzen fanden sich von Augustus (zahlreich) bis Justinian I. die meisten Imperatoren vertreten, zum Beweise, dass die Ansiedlung bis in diese Zeit noch bewohnt war; so z. B. fanden sich im Hofraume des Erziehungshauses Münzen von August bis Theodosius, im Klosterfrauengarten von Commodus bis Constantin, im Zwaier'schen Hause von Trajan bis Theodosius. —

Ausser den genannten und ähnlichen Funden[1], welche sämmtlich darauf hindeuten, dass wir es mit dem Platze eines bewohnten Ortes zu thun haben, fanden sich aber auch mehrere Inschriften vor, und zwar, ausser den beiden genannten Steinen in den Trümmern des Gemäuers, der Grabstein des Aper im Seunig'schen Garten, der Jupiterstein im Zergoller'schen Garten, beide zur Zeit Schönlebens gefunden; der Aesculapstein in der Gradiša, 2 m/ tief, beim Kanalgraben; der Alexandrianusstein vor dem deutschen Thore; der Stein des Varius Vet. der XV. leg. im deutschen Thore; der des Vettenius am deutschen Grunde; der Stein der Claturni'schen Familie nebst dem des Aurel Jovinus im Seunig'schen Garten, 2 m/ tief; der Serapisstein in der Bastei des deutschen Thores.

Das Hineingelangen dieser gemischten Gesellschaft in die Mauern des Viereckes ist leicht durch die Hast erklärlich, mit welcher man zur Zeit der Völkerwanderung die Mauern auszubessern suchte und dabei die alten, vielleicht schon verfallenen Denkmale ohne Schonung als Baumateriale consumirte; Analogien finden sich in Krain bei Neviodunum im Munkendorfer Gradišče und anderwärts bis Pompeji.[2]

Im ganzen lieferte das Gradišče 15 Inschriften verschiedenster Art.

Aus dem Ganzen geht nun unzweifelhaft hervor, dass das, Gradišče genannte, von klafterdicken Mauern umschlossene Rechteck ein von den Römern bewohnter, zur Vertheidigung durch Lage (höchster Punkt der Ebene,

---

[1] Es kann hier nicht der Platz sein, einen Fundkatalog zu liefern, sondern es müssen nur jene Funde berücksichtigt werden, welche besonders bezeichnend für die Natur und Bedeutung der Fundstätten erscheinen.

[2] Man denke an das sogenannte Isisthor in Pompeji, wo oskische Inschriften von den Römern verbaut und das oskische isidu pruphatted (idem probavit) auf die Göttin Isis bezogen wurde, als man in neuerer Zeit Pompeji wieder entdeckte.

im Winkel zwischen zwei Gewässern) und Umwallung vortrefflich geeigneter und augenscheinlich mit Sorgfalt und Geschick ausgesuchter Platz war.

II. Die Gegend vor der Südfronte.

Südseite. Dieser Theil des Terrains ist der ärmste an Funden, denn ausser einer Herme mit der Aufschrift DVS auf dem Felde vor der Mauer (Taf. II, 15) und Münzen, welche nahe der Glinšica, im Bache selbst und in der Vorstadt Ternovo gefunden wurden, ist uns nichts Nennenswerthes bekannt geworden; die gefundenen Münzen sind theils Familienmünzen, theils Imperatoren bis Theodosius. Diese Funde sowie der Name Ternovo (Dornstätte), der sich auf dem Boden Neviodunums wiederholt, geben mir die Ueberzeugung, dass diese Vorstadt wahrscheinlich im I. Jahrhundert die civile, wahrscheinlich Handelsansiedlung des römischen Laibach war. (Vgl. weiter unten.)

III. Die Westfronte.

Westseite. Ueber die Natur der Fundstätten an der Westseite des Gradišče haben uns die Grabungen bei Anlegung des Debeuc-Gartens 1856 und besonders in neuerer Zeit die Grabungen beim Baue der Cigarrenfabrik 1873 und Anlage des Mayer'schen Gartens 1870 Aufschlüsse gegeben. Im Jahre 1856 fand man in der Mauer ein gewölbtes Grab 1^0 ins Gevierte. Es enthielt ein Menschen- und ein Pferdegerippe nebst Thränenflaschen, Urnen und einer Goldkette. Dieser Fund weist auf die germanische Periode unseres Gradišče hin und berechtigt uns anzunehmen, dass die germanischen Landesherren etwa zwischen der Ankunft der Gothen bis zum Abzug der Longobarden die Festungswerke des Gradišče errichtet haben. In beiden letzteren Gegenden wurden an der jetzigen Triester Strasse römische Gräber mit Glas- und Thonutensilien aufgedeckt (Münzen von Domitian bei der Cigarrenfabrik)[1], am Mayer'schen Garten Särge mit Münzen von A. Pius, Gallienus, Constans und Constantius.

Die Lage dieser Gräber war eine solche, dass man daraus ersehen konnte, dass die Lage der alten Strasse conform der jetzigen Triester Strasse gegen das jetzige Verpflegsmagazin und das Militärspital hinlief, so dass Wiener und Triester Strasse jetzt noch dieselbe Richtung haben, welche sie im Alterthume hatten. — Vgl. Gvaiz im Laibacher Tagblatt 1872, Nr. 215. — Inschriften sind von hier keine bekannt.

IV. Ostfronte.

Linkes Flussufer.

Ostseite. Vor der Ostfronte bildet das Terrain, wie schon beschrieben, eine sanfte Böschung nach dem Strome hin, welche schon seit mehreren Jahrhunderten vom deutschen Platze und dem neuen Markte nebst der Herrengasse eingenommen wird. Von Funden ist daher nichts bekannt, ausser einem Grabsteine, welcher 1714 beim Grundgraben der deutschen Kirche gefunden wurde, es ist der Stein der Cantier. Ausserdem sind noch eine Inschrift beim deutschen Thore gefunden — 6 Inschriften beim deutschen Hause sowie eine vor dem Wasserthore vorhanden gewesen.

[1] Vergl. Laibacher Zeitung 1876, pag. 437.

V. Die Nordfronte.

Die weitaus wichtigste Seite des Mauervierecke ist die nördliche Stirnseite, jene, welche der Wiener Linie zugekehrt ist. Hier ist zu beiden Seiten der Wiener Strasse die Fundstätte massenhafter Grabalterthümer. Nordseite

a) Treten wir aus der oberen Gradišagasse heraus, so treffen wir an der Klosterfrauenkirche auf einen Grabstein und ein Fragment eines solchen, beide von schöner Arbeit.

b) Etwa 140 Meter weiter an der Strasse finden wir das Casinogebäude[1], bei dessen Grundlegung jene auf einem Cubus befestigte Bronzestatue gefunden wurde, welche so vielseitig gedeutet worden ist und heute einen Schmuck des Laibacher Museums bildet.

Da diese Statue unsere werthvollste Reliquie aus der Römerzeit ist, so wollen wir uns mit ihr etwas länger beschäftigen, als dies dem Plane dieser Arbeit gemäss billig wäre.

Die Statue von mittelmässiger Arbeit steht, mittelst einer hindurchgehenden Eisenstange befestigt, auf einem Stein-Parallelepiped von 48 $^{c}/_{m}$ Länge und Breite und 30 $^{c}/_{m}$ Höhe; dieses lag auf einem korinthischen Capitäl von 54 $^{c}/_{m}$ Höhe, beide aus weissem Marmor und von roher Arbeit; die Figur selbst ist 145 $^{c}/_{m}$ hoch und aus fünf hohlgegossenen Theilen zusammengesetzt.

Da die Umstände der Auffindung dieser Statue für unseren Zweck von wesentlichem Interesse sind, so wird es nützlich sein, den Bericht, wie ihn die Mittheilungen des historischen Vereines 1851, pag. 27, enthalten, hier der Wesenheit nach wiederzugeben.

Bei Abgrabung des ehemaligen Kapuzinergartens am 16. April 1836 fanden sich drei Erdschichten:

1.) Die oberste, gleich unter der Gartenerde, war Schutt, darunter

2.) braune Erde, mit Steingerölle und Ziegeln gemengt, darunter

3.) eine schwarzerdige Schichte, welche auf dem Urschotter auflag.

Alle drei Schichten hatten eine Mächtigkeit von einer Wiener Klafter oder etwa zwei Metern.

In dieser dritten Schichte fand man da und dort Bruchstücke antiker Gläser verschiedener Farbe, kleine gelbe und blaue Phyolen, rothgebrannte irdene Sarglampen, Aschenkrüge und verschiedene Gefässe von schwarzgebranntem Thone mit Asche und Menschenknochen, dann bronzene Agraffen und römische Kupfermünzen.

Am 15. April wurde eine halbrunde, 2 $^{m}/$ 11 $^{c}/_{m}$ lange Säule von 42 $^{c}/_{m}$ Durchmesser[2] in einer Tiefe von 1 $^{m}/$ aufgedeckt, nach deren Wegräumung man senkrecht ins Viereck gelegte längliche Steinplatten bemerkte.

Am 16. April wurde nach Abnahme derselben durch einen Krampenhieb ein Fuss der Statue zu Tage gefördert, sowie auch ein marmorner Löwenkopf. Die Statue lag nach seitwärts in der dritten Schichte 2 $^{m}/$ tief

---

[1] Als Grundlage für die Topografie diente nebst der sorgfältigsten Autopsie der ärar. Katastralplan von Laibach im Masstabe von $1'' = 40^{0}$.

[2] Am Tempel des Jupiter Stator in Rom haben die Säulenschäfte der korinthischen Ordnung 21 Model (1 Model = $^{1}/_{2}$ unterer Durchmesser der Säule), welches Verhältnis, für unsere Säule angenommen, 21×21 $^{c}/_{m}$ = 441 $^{c}/_{m}$ = 4 $^{m}/$ 41 $^{c}/_{m}$ als Höhe der Säule ohne Capitäl ergeben würde.

auf dem Schottergrunde; die Platten selbst waren ohne Inschriften mit Klammervertiefungen (offenbar also ein Sarkophag).

An der nämlichen Stelle wurden jedoch auch schon früher Alterthümer gefunden.

Am 24. März desselben Jahres, erzählt unser Bericht, wurde in einer Tiefe von 1 m/ 25 c/m eine roh bearbeitete Steinplatte aufgedeckt, welche einen, innen kubisch ausgehöhlten, roh bearbeiteten Stein deckte. In dieser Steinkiste fanden sich acht gläserne Gefässe von verschiedener Form symmetrisch aufgestellt, daneben lagen Rippen, Schulter- und Schlüsselbeine. Eines der Gefässe war ein grosser Glastopf, mit Resten eines verbrannten erwachsenen Körpers erfüllt, über denen eine geruchlose Flüssigkeit stand.[1] Ausserdem fanden sich Sporen, eine Lanzenspitze und Münzen aus der Zeit Aurelians.

Dieser ganze nüchterne Fundbericht beweist auf das allerklarste, dass etwa 130 m/ von der Nordfronte des Mauerwerkes entfernt sich schon Gräber befanden, mithin die Bronzestatue sammt der Säule nur auf ein Grabmonument Bezug haben kann.

Dieser Annahme steht stützend die Thatsache zur Seite, dass auch anderwärts Statuen die Gräber der Verstorbenen zierten. So fand man an der Gräberstrasse von Pompeji das Grabmal des L. Ceius Labeo, dessen Unterbau bestimmt war, die Statue dieses weiland richterlichen Zweimannes (IIvir iuri dicundo) von Pompeji nebst der seiner Gemahlin zu tragen. Beide Statuen befinden sich jetzt im Museo Borbonico. (Vergl. Guhl und Koner, Leben der Griechen und Römer pag. 468.)

c) In der Sternallee fand sich ein Mosaikboden vor, aus dessen Dasein auf Gebäude Emona's in dieser Gegend geschlossen wurde. Dabei bedachte man nicht, dass auch in den Grabkammern der Monumente ebenso Mosaikböden gelegt wurden wie in anderen Gebäuden (vergl. Bartoli: Gli antichi sepolchri overo Mausolei Romani. Roma 1727), so dass aus einem Mosaikboden allein kein Schluss auf die Bestimmung des Gebäudes, dem er angehörte, gezogen werden darf.

d) Gleich neben dem Casino, im Hause zur Schnalle fanden sich Grabutensilien.

e) Im Militärspital und im Gasthofe zum Löwen an der Wiener Strasse wurden Grabutensilien gefunden, und zwar beim Umgestalten des Hauses. (Mitth. 1854, Nr. 12.)

f) Beim Baue des Taučer'schen Hauses zahlreiche Skelette, Särge etc. etc., sowie der Grabstein der Urbana und das Fragment des T. Aurelius.[2]

g) Beim Baue des Civilspitals im Jahre 1635 ein Grab und der Grabstein der Secunda (siehe Schönleben App. 216). So geht es fort mit Gräberfunden, längs der Wiener Strasse über das Mediat'sche Haus, das Haus zum weissen Kreuz,[3] Mühleisen, die Mauth und Bahnhof[4] bis zum Fried-

[1] Die Statue, sowie die gefundenen Grabutensilien befinden sich im krainischen Landesmuseum zu Laibach.

[2] Eine sorgfältig gearbeitete Fundkarte nebst Zeichnungen der gefundenen Gegenstände hat der um die Funde Laibachs vielverdiente Herr Gvaiz angefertigt und dem Laibacher Museum übergeben. (Eine Publication von kundiger Hand wäre zu wünschen.)

[3] Mitth. 1854 geben unter XIII 26 Nummern gefundener Grabutensilien von diesem Hause.

[4] Mitth. 1854, pag. 93.

hofe St. Christoph, wo zuletzt 1872 bei Erweiterung desselben hart an der Strasse kubische Särge, Gräberstätten aus Ziegeln nebst gläsernen Gefässen, mit Asche gefüllt, thönernen Lampen etc. etc. nebst dem schönen Stein des C. Clodius Secundus sich vorfanden.[1]

Man könnte diese Aufzählung von Gräberfunden und Gräberutensilien bis zum Ueberdrusse der Leser fortsetzen.

Da wir aber keine Fundchronik zu liefern beabsichtigen, sondern topographische Zwecke verfolgen, so geben wir es auf, den Leser weiter zu ermüden, und constatiren nur vorläufig, dass, nachdem wir alle vier Seiten unseres Mauervierecke sauber abgesucht haben, wir überall auf Gräber gestossen sind, und zwar gerade dort, wo der meiste Platz für eine Stadtansiedlung wäre, auf die massenhaftesten Gräberfunde; daraus geht unwiderleglich hervor, dass wir es am linken Laibachufer aufgeben müssen, eine von Lebenden bewohnte Stätte wo anders zu suchen, als strenge innerhalb der vier Mauern unseres vom Volke Gradišče genannten Viereckes,[2] und dass die wichtigste Hauptstrasse, im Weichbilde der Stadt vom Vierecke weg, die durch die zahllosen Gräberfunde bezeichnete Wiener Strasse[3] der Save zu war.

Biegen wir nun von der gegen die Save hinziehenden Hauptstrasse mit ihren Gräbern längs der Laibach gegen Osten, so finden wir sofort hinter den Franziskanern einen Sarg (vide Vodnik im Laibacher Wochenblatt Nr. 11, 1818), weiter in der Salocher Gasse der St. Petersvorstadt, im Hause des Herrn Schreiner, abermals einen Sarg mit Fläschchen und Zangen, den Münzen zu Folge aus der Zeit Diocletians, Mitth. 1854, Nr. 14. Weiter sprechen die seit Augustinus Tyff bis Thalnitscher gefundenen Grabsteine abermals für Gräber und Strassenzüge ausserhalb der bewohnten Stadt. Im Ganzen lieferte die Nordfronte des Gradišče an Inschriften acht Stück, drei Stück fanden sich bei St. Peter.

VI. Das rechte Laibachufer.

Es erübrigt nur noch, auf das rechte Ufer hinüberzusetzen und unsere Forschung nach der römischen Stadt im Weichbilde der heutigen Stadt Laibach abzuschliessen. Allein, sieh da, auch hier sind wir nicht glücklicher als am linken Ufer.

Kaum sind wir in der Verlängerung der Richtung der Triester Strasse und des deutschen Platzes nächst dem St. Jakobsplatze über den Fluss gesetzt, so treffen wir schon vor dem Redoutengebäude, hart an der Gasse, welche neben dem Sitticher Hofe zur Laibach führt, ein Grab, aus dicken Steinplatten mit Klammern zusammengefügt, mit Glasgefässen und den üblichen Grabutensilien.[4] In Verfolgung des Hauptplatzes finden wir vor der Domkirche nächst dem bischöflichen Palaste wieder Gräber.

[1] Gefällige briefliche Mittheilung des Herrn Ritt. von Deschmann an den Verfasser.

[2] Ich setze nämlich die strenge Gesetzesbestimmung, keinen Todten weder innerhalb der Mauer zu verbrennen noch zu bestatten, als bekannt voraus.

[3] Diese Thatsache wurde bisher von allen Forschern insofern ignorirt, als sie die Strasse ‚Savo fluvio' nach Zwischenwässern oder Lustthal führten, da am richtigen Wege von Laibach zur Save dann keine neun Meilen herauskommen. Und Emona — war ja Laibach!!

[4] Geöffnet im Sommer 1863, bei welcher Gelegenheit Professor Petrussi, Ingenieur Leinmüller und Verfasser anwesend waren.

Ueber diesen Fund berichtet der verstorbene Dr. H. Costa in den Mitth. 1863 dem Wesen nach, wie folgt:

Bei Grabung eines Kanales längs dem Haupt- und Domplatze im August 1863 fand man eine Leitung von 15" langen, vorne 2" bis 3" (5 bis 8 %), hinten 3" bis 4" (8 bis 10·5 %) im Durchmesser messenden, ineinander gefügten, jedoch nicht gekitteten Röhren.[1]

Neben dieser Röhrenleitung, welche gegen das Magistratsgebäude anstieg, so dass die Röhren je näher dem Magistrate desto höher lagen[2], fand man noch andere Alterthümer, als: Särge von verschiedener Grösse aus Thonziegeln, dann Grablampen, irdene Geschirre und Münzen. In den Särgen lagen Menschenknochen; eine Grablampe trug die Marke C. Dessi, die Münzen sind nicht verbürgt, sie sollen jedoch von Gallienus und Constans gewesen sein. Endlich wird von der Zuckerfabrik ein Münzfund von Tacitus, Constantius und Valens genannt.

Die Suche am linken Ufer, abseits der Hauptgräberstrasse, hat wie jenseits am rechten Ufer abermals nur wieder Gräber und zusammen drei Inschriften als Resultat ergeben, welches uns überzeugt, dass wir auch hier, wie nach den oben genannten Richtungen hin, keine Stadt suchen dürfen, sondern als bewohnten römischen Ort in erster Linie das früher beschriebene Viereck, Gradišče genannt, zu betrachten haben; in zweiter Linie kommt aber noch die Vorstadt Ternovo, südlich des Gradišče, in Betracht. Leider sind zu wenig Funde aus ihrem Bereiche constatirt, um mehr als Vermuthungen aussprechen zu können. Doch ist für weitere Forschungen in dieser Richtung zu erwägen: 1.) Die gedeckte Lage: hinter dem befestigten Vierecke und von drei Seiten von Wasser umgeben. (Laibachfluss, Glinšica und Kleingraben); 2.) der Name Ternovo (Dornstätte), der sich sehr häufig an Stellen wiederholt, wo römische Ansiedlungen bestanden, so dass man aus ersterem nicht selten auf eine letztere schliessen kann. Ausgenommen sind Oertlichkeiten, die sich vermöge ihres unwirthlichen Grundes als Ternovo präsentirten. Man erinnere sich hier an das Dorf Ternovo, welches nebst Groblje (Steinhaufen) auf dem Boden des alten Neviodunum steht.

VII. Der Schlossberg.

Lohnender ist die Ausbeute am Schlossberg, über dessen Funde das Illyr. Blatt vom Jahre 1820, pag. 155, dem wesentlichen Inhalte nach folgendermassen berichtet:

„Bis 1820 wurden am rechten Ufer der Laibach keine Römersteine bekannt, 1820 wurde am Schlossberge beim Weggraben einer alten Verschanzung nebst einer schönen Zahl Münzen von Augustus bis Theodosius folgendes gefunden:

1.) Ein Aschenkästchen aus Graustein nebst einer Lampe aus gelbem Thone und einer Schale aus rothem Thone (also Grabutensilien), zum Beweise, dass der Schlossberg seine eigene Grabstätte hatte.

[1] Die Röhren waren noch ganz neu und scheinen nie vom Wasser durchströmt gewesen zu sein, wie dies die im Laibacher Museum aufbewahrten Exemplare beweisen. — Jedenfalls bezeugte diese Röhrenleitung, wenn sie ein Aquaeduct war, die Existenz einer Strasse allhier, wenn auch die gefundenen Gräber nicht dafür sprechen würden.

[2] Spricht dafür, dass von einer Schlossbergquelle weg das Wasser geleitet wurde, wahrscheinlich nach St. Peter hin.

2.) Bruchstücke einer Säule aus weissem, roth gesprenkeltem Gesteine mit Bindungseisen.

3.) Eine 2' (63 %m) hohe Säule mit 4" (10·5 %m) hohem Fussgestelle, von schön weissem Gesteine darauf (folgt die Inschrift „C. Aemilius felix Aecurnae votum solvit" in falscher Abschrift).

4.) Eine Art Capelle mit der Inschrift des C. Cl. Priamus.

5.) Oberer Theil einer Hermessäule mit Auctus Aecornae votum solvit libens.

In der Folge wurden zwei ungeheuere viereckige, übereinanderliegende Steinplatten, jede 31·5 %m dick, herausgehoben, die obere zeigte Spuren von Feuer, auch altes Eisen von Waffen, Lanzen etc. fand sich an der Stelle."

Endlich 1849 fand sich beim Ausräumen des zugeschütteten Schlossbrunnens das Fragment: ‚Aur. Sev. Thii?' vor.

Es fanden sich somit am Schlossberge vier Inschriften, sämmtlich Weihsteine. Diese Funde sowie der merkwürdige, circa 57 m tiefe Brunnen am Schlossberge beweisen hinlänglich, dass derselbe bewohnt und ebenso sicher befestigt war.

Nachdem wir uns nun auch in Laibach orientirt, und zwar Dank dem Umstande, dass bedeutende Bauten, wie sie in einer Hauptstadt, mitunter unter den Augen verständiger Leute vorkommen, ein ziemliches Fundmaterial zu dieser Orientirung zur Verfügung hatten, wollen wir noch einen Blick auf den Fluss werfen, ob auch dieser nicht irgend einen Beitrag liefern könnte, um dann in unserer Untersuchung, auf Thatsachen gestützt, weiterschreiten zu können.

Der Verlauf des Laibachflusses wurde schon in den vorigen Capiteln mehrfältig erwähnt; doch wurden auch einige Funde bei Baggerung oder gelegentlich ausgeführter Wasserbauten gemacht. So berichtet eine Notiz des Illyr. Blattes vom Jahre 1841, Nr. 38, dass von 1823 bis 1827 das Gefälle des Flusses von der Einmündung des Gradaščabaches an, von der Stadt bis unterhalb derselben, um 5' 6" (1·74 m) vermehrt wurde. Die herausgehobenen Massen bestanden aus Save- und Bauschotter, lettigem Schlamme, Wasserpflanzen, unzähligen Piloten und einigen Antiquitäten.

Nächst der St. Peterskaserne wurde beim Baue der neuen Brücke das Flussbett vertieft und hierbei eine fest zusammengebackene Schotterkruste von über 2 m Mächtigkeit bewältigt; diese Kruste war so fest, dass sie gesprengt werden musste.[1] In dieser Kruste fand sich ein römischer Ziegel eingebacken, ein Beweis, dass das Wasser zur Römerzeit um so viel niedriger floss, daher auch der Morast nicht so hoch als in der Folge sein konnte, weshalb auch die Römerstrasse allein über 2 m unter dem Urmoore begraben wurde, als die Erhöhung des Flussbettes bei Laibach Verschlammung des Oberlaufes und schlechten Abfluss der Gewässer bewirkten.

Nachdem wir nun die ganze Gegend von Laibach rein abgesucht und alles, was uns zur Belehrung nützlich schien, besehen und verzeichnet haben, wollen wir sehen, ob sich für die Natur unserer Anlage keine Schlüsse daraus ziehen liessen.

---

[1] Mittheilung des Herrn Gvaiz an den Verfasser am 18. Sept. 1873.

Ich spreche zuerst von der Laibach, welche noch in neuester Zeit vor Anlage der Eisenbahn sowie im Alterthume eine Hauptverkehrsader für den krainisch-ungarischen Handel nach Sissek u. s. w. war.

Strabo gibt uns ein klares Bild dieses Verkehres von Aquileia bis Sissek (vergl. IV, p. 28). Ein Bild vom Getriebe dieses Verkehres der neueren Zeit gibt uns aber Valvasor, welcher im III. Bd., XI. Buch, pag. 684, von der Laibachschiffahrt spricht. Er sagt: „Die Laibach werde von zweierlei Schiffsleuten befahren, welche in zwei Zünfte getheilt sind, die grosse und kleine Zunft.

„Die grosse Zunft führt grossgebaute Schiffe, führt Kaufmannswaren, die kleine mit kleineren Schiffen Personen und kleinere Waren.

„Die Schiffe der grossen Zunft führen 300 Ctr., das ärarische ‚Aufschlagamt' hält sieben grosse Lastschiffe à 300 Ctr. Tragkraft mit je sechs Mann Bemannung.

„Ueber die Schiffsmeister und Knechte hat der Obereinnehmer allein die Inspection."

Schiffsstationen gab es zwischen Laibach und Oberlaibach folgende:

1.) Oberlaibach mit 60 Schiffen,
2.) Igg mit 30 Schiffen,
3.) Lack (Loka) mit 30 Schiffen,
4.) Podpeč mit 30 Schiffen.

Es war somit nicht nur die Ižica bis Brunndorf schiffbar, sondern sogar bis Igglack, ja bis Ebenporten, wo jetzt alles trocken liegt, konnte man zu Schiffe gelangen.

Versetzen wir uns nun ins Alterthum zurück, wo die Laibach und Save den Verkehr zwischen zwei, durch hohe Cultur und blühenden Handel ausgezeichneten Halbinseln Europa's vermittelten, welche unter einer und derselben mächtigen und alles grosse fördernden Regierung standen und welche zudem von den beiden einflussreichsten Culturvölkern Europa's bewohnt waren. Welche Bedeutung musste da unsere Laibach haben! welch' reges Leben auf derselben herrschen! wie belebt die Landungsplätze der Schifferstationen sein, wo der Verkehr zwischen Orient und Occident sich entwickelte?

Dadurch wird auch die Zeichnung der Peutinger'schen Tafel erklärt und gerechtfertigt, welche den Oberlauf der Save, als für den Verkehr werthlos, weglässt und nur den Laibachfluss und den unteren Lauf der Save, von der Vereinigung mit diesem an, abbildet. Allerdings wird man einwenden, dass die Schiffbarkeit der Laibach und Ižica nur vor der Entsumpfung des Moores bestand, seit der Trockenlegung des Moores aber auch die Beschiffung der letztern aufhörte, und wird daraus schliessen, dass zur Römerzeit, als das Moor noch um einen Meter niedriger war als heute, die Schiffbarkeit demgemäss eine ebenfalls geringere war. Dem gegenüber sei jedoch erwähnt dass einerseits die Flussbette damals auch um so tiefer lagen und die Wälder, diese Wasserreservoirs der Quellen, noch nicht so devastirt dastanden. Die jetzige Generation weiss schon zu erzählen, dass die Quellen bei Brunndorf von Jahr zu Jahr spärlicher werden und der ehemalige Fischreichthum der Gewässer schwindet. — Dass endlich die Technik das ihrige gethan haben wird, um diese wichtigen Verkehrsadern im besten Stande zu erhalten, versteht sich von den Römern von selbst.

Darin und in der als Defilé von N. nach S. militärisch eminent wichtigen Lage der Stadt Laibach suche ich die Bedeutung unserer Hauptstadt in der Römerzeit, nicht aber darin, dass hier die alte, später von den Römern mit ausgedienten Soldaten u. dergl. besiedelte vorrömische Stadt Emona lag.

Sehen wir uns nun einmal ein wenig um, ob es denn nicht möglich wäre, den Namen des Flusses zu ermitteln, dessen Bedeutung im Alterthume so gross war. Auch diese Frage kann mit Ja beantwortet werden. Name des Flusses

Bis heute ist es niemandem eingefallen, zu bezweifeln, dass der Laibachfluss einen anderen Namen gehabt habe, als den üblichen Nauportus.

Diese Lehrmeinung scheint sich auf eine Stelle im Plinius Lib. III, Cap. 18, zu stützen, welche gelegentlich der Emonenser Gründungsgeschichte vorkommt und folgendermassen lautet: Plinius.

„Subiisse autem (Argonautae) Istro, dein Savo, dein Nauporto, cui nomen ex ea causa est" (nämlich der Uebertragung des Schiffes auf Maschinen). Ich glaube, der Name Nauportus für den Fluss fällt ganz einfach mit der Argonautensage selbst, an deren wörtliche Richtigkeit ja heute doch kein Vernünftiger mehr glaubt,[1] zusammen.

Der Name bedeutet weiter nichts als Schiffshafen, Häfenplatz — Nauportum, — und kommt nur dem Orte an der Quelle der Laibach, welcher Nauportum hiess, nicht aber dem Flusse zu.

Eine directe Stütze dieser Ansicht erhalten wir in der pag. 28 citirten Stelle des Strabo, welcher von keinem Flusse ‚Nauportus' etwas weiss, wenn er sagt, dass die Waren von Aquileia über den Okra nach ‚Pamportum' gebracht werden: Strabo.

„Pamportum enim fluvio alluitur navigabili ex Illyrico decurrente et in Saum exeunte."

Das ist alles, was Strabo weiss; weit entfernt, einen Fluss Nauportus zu nennen, bezeichnet er ihn wieder so genau, dass unsere Laibach unverkennbar hervorscheint; denn sie ist es, welche Nauportum bespült.

Klarere Auskunft gewähren zwei andere Schriftsteller, nämlich Sozomenes und Zosimus.

I. Sozomenes in ‚Hist. eccles.' Lib. I, Cap. 6, bei der Geschichte des Constantinus. Die Stelle lautet in der lateinischen Uebersetzung der von mir benützten Ausgabe (W. Reading Cantabr. 1720) auf pag. 16: Sozomene

„Maxentio enim Herculii filio interfecto et imperii eius sorte ad Constantinum translato, Divinum numen libere coluerunt, qui vel circa Tiberim fluvium, vel circa Eridanum quem indigenae Padum vocant, vel iuxta Aquilim (Ἄχυλιν im griech. Texte) habitabant: in quem navem Argo protractam esse perhibent, et in Tyrrhenum mare deductam incolumem evasisse. Nam Argonautae cum Aëtam fugerunt non eundem navigationis cursum in reditu tenuerunt: sed trajecto mari Scytico, per ostia fluviorum qui in illis sunt partibus, in fines Italorum venerunt: ibique hyemantes, urbem quae Hemona[2] (Ἥμονα im griech. Texte) dicitur condiderunt.

---

[1] Ihre Bedeutung zu erklären, soll übrigens im VII. Cap. versucht werden.

[2] Eine Note Henrici Valesii in der genannten Ausgabe bemerkt: de huius urbis conditu idem refert Zosimus Lib. V ex Pisandri Poëtae libro cui titulus erat ἡρωϊκαὶ θεογαμίαι (heroische Vermählungsfeiern).

„Aestate vero adveniente, indigenarum opera adiuti, per quadrigenta circiter stadia machinis quibusdam navem Argo traxerunt per terram eamque in fluvium Aquilim deduxerunt qui in Eridanum influit: Eridanus vero in mare Italicum evolvitur."

In deutscher Uebersetzung lautet die Stelle:

„Nachdem Maxentius, des Herculeus Sohn, getödtet war und die Herrschaft (Reich) durch sein Geschick an Constantin überging, verehrten frei die göttliche Majestät jene, die sowol um den Tiberfluss, als die am Eridanus, den die Eingebornen den Padus nennen, als auch die, so längs des Aquilis wohnten, von welchem überliefert wird, dass das Schiff Argo in ihn hineingezogen worden sei.

„Denn die Argonauten nahmen auf ihrer Flucht vor Aëtes auf ihrer Rückkehr nicht dieselbe Richtung, sondern gelangten, nachdem sie das Skytische Meer übersetzt, durch die Mündungen der Flüsse, welche in jenen Gegenden sind, zu den Grenzen der Italer. Dort überwinternd, gründeten sie eine Stadt Namens Emona.

„Bei Anbruch des Sommers zogen sie mit Hilfe der Eingebornen durch beiläufig 400 Stadien mit gewissen Maschinen das Schiff Argo am Lande fort und führten es in den Fluss Aquilis hinab, welcher in den Eridanus mündet, der Eridanus aber fliesst in das Italische Meer."

Fasst man diese ganze Stelle ins Auge, so gewahrt man sofort, dass sie ein Gemisch von Wahrheit und Dichtung ist, wobei das topographisch Richtige dem Wahren zukommt, das topographisch Falsche und physisch Unmögliche aber auf Rechnung der Dichtung gesetzt werden muss.

Der Schriftsteller schildert die Verhältnisse zur Zeit, als Constantin den Christen Toleranz gewährte, und gebraucht in seiner Freude eine Redewendung, um zu erzählen, wo überall der christliche Cult Freiheit erhielt. Zu diesem Zwecke wählt er drei Flüsse, deren Anwohner er als Repräsentanten der ganzen von ihnen durchströmten Gegend nennt.

1.) Der erste Fluss, der genannt wird, ist der Tiber, mit Recht als der merkwürdigste Fluss Italiens betrachtet und die um ihn Wohnenden als die Alt-Italiener.[1]

2.) Der zweite Fluss ist der Eridanus oder Po, als der bedeutendste Repräsentant der Flüsse Oberitaliens bis an die Alpen, somit seine Anwohner die Bewohner Oberitaliens, des alten cisalpinischen Galliens.

3.) Der dritte Fluss in der Reihe heisst Aquilis. Die Zusammenstellung in der oben angeführten Verbindung mit dem Tiber und dem Po lässt erkennen, dass es ein Fluss ist, welcher an Bedeutung und Wichtigkeit den beiden im Bilde mitgenannten gleichkommt, sowie dass dieser Fluss als Repräsentant einer eigenen, von den Tiber- und Po-Anwohnern verschiedenen Bevölkerung erscheint, deshalb auch consequenter Weise kein Nebenfluss des Eridanus sein kann. Betrachtet man ferner die Reihe, in der er genannt wird, so sehen wir ein Vorschreiten gegen Norden vom Tiber zum Po und von diesem zum Aquilis, also zu einem Flusse, der weiter aufwärts vom Po gelegen sein muss.

---

[1] Niemand wird hoffentlich behaupten wollen, dass blos die unmittelbaren Anwohner der drei Flüsse von Constantin Religionsfreiheit erhalten haben könnten.

Ebenso consequent erscheint die Annahme, dass so wie durch Tiber und Po zwei Regionen Italiens repräsentirt sind, durch den Aquilis die dritte jenseits der Julischen Alpen bis zu den heutigen krainisch-steirischen Grenzgebirgen[1] reichende Region vertreten erscheint. Es sind eben die durch die Ausdehnung der Grenzen Italiens bis Trojana schon oben (pag. 15) unterschiedenen drei Regionen: Alt-Italien bis zum Rubicon, das gallische Italien bis zu den Alpenwällen und das illyrische Italien (so möchte ich es nennen) zwischen Aquileia und Adrans.

In dem gedachten Sinne und im Geiste des Kirchengeschichtsschreibers Sozomenes gefasst, müssen wir somit den Aquilis, dessen Existenz schon auch durch Zosimus erhärtet erscheint, als einen selbständigen, bedeutenden, vom Po weiter hinauf gelegenen Fluss betrachten.

Diese natürliche, aus der dem Schriftsteller bekannten Sachlage gefolgerte und mit der Geographie genau stimmende Auffassung wird aber ins gerade Gegentheil verwandelt, sobald man an die leidige Argonautengeschichte gelangt; doch selbst auch der sagenhafte Inhalt derselben hilft unsere Auffassung stützen.

Sobald Sozomenes des Aquilis erwähnt hat, scheint ihm unwillkürlich die Argonautengeschichte einzufallen, welche er mit allem, was drum und dran hängt, zum Besten gibt.

Es wird keinem vernünftigen Menschen zugemuthet werden können, die geographischen Räthsel der Dichtung zu interpretiren, so wenig als jemand die homerischen Lotophagen oder die Inseln der Circe, dass Phäakenland etc. zu bestimmen suchen wird.

Es bleibt somit als bezeichnendes Merkmal nur dieses übrig, dass Sozomenes anlässlich des Aquilis auf die Gründung Emona's gelangt, welche Ideenassociation vernünftigerweise nur dann möglich ist, wenn diese beiden Begriffe in irgend einem nahen Zusammenhange stehen. Es macht die ganze Stelle den Eindruck, als hätte der Schriftsteller, zuerst der thatsächlichen Sachlage Rechnung tragend, im rhetorischen Bilde die Toleranz des neuen Herrschers gefeiert und hierbei den Aquilis als selbständigen Fluss dem Po und dem Tiber entgegengestellt, durch den Namen Aquilis an Emona's Gründung erinnert, aber irgend einen alten Autor herabgelangt und die ganze Geschichte sammt der geographischen Confusion[2] daraus ohne Kritik abgeschrieben, nur um die Stelle aufzuputzen.

Diese Stelle ist somit die eine, welche den Fluss Aquilis, und zwar dem Tiber und dem Padus einerseits ebenbürtig, andererseits von ihnen unabhängig nennt.

Dieser Thatsache gegenüber erscheint das fabelhafte Einmünden des Aquilis in den Po in einem anderen Lichte: in dem der Sage, und zwar

---

[1] Mansio Hadrante fines Italiae et Norici. It. Hyeros. (Trojana Grenze Italiens und Noricums im IV. Jahrhunderte.)

[2] Dergleichen geographische Schnitzer dürfen uns nicht beirren; machten und machen sie ja sogar Geographen vom Fach zu allen Zeiten, wenn sie von noch minder durchforschten Gegenden sprechen. Ich erinnere an Strabo's Flussverwirrung mit seinem Noarus sowie an die falschen Begriffe von Flussläufen Afrika's, ja sogar der heutigen Türkei, welche sich mitunter in modernen Geographien finden und erst später durch genauere Studien berichtigt werden.

einer Sage, deren Bedeutung für unsere Emona wir am gehörigen Orte zu würdigen versuchen werden.

Aquilis bei Zosimus.

II. Vollkommen verständlich aber wird die Lage des Aquilis durch den zweiten oben genannten Autor Zosimus bestimmt, dessen Stelle im V. Buche, 29. Cap., schon oben im Cap. IV, pag. 31, dieser Arbeit citirt wurde. Ich will sie aber noch einmal hierher setzen, um dem Leser das Umschlagen zu ersparen. „ἐκ δὲ τῆς Ἤμωνος προελθὼν καὶ τὸν Ἄκυλιν περαιωθεὶς ποταμὸν τῷ Νωρικῷ προσέβαλεν, ἤδη τῶν Ἀπεννίνων ὀρῶν ἔξω γενόμενος.“ Da diese Stelle Herrn Hitzinger schwierig schien und er dieselbe so verstand, als hätte der Schriftsteller sagen wollen, dass Alarich zuerst das Gebirge und dann den Fluss[1] überschritt, so wollen wir die wörtliche Uebersetzung derselben unserer Studie zu Grunde legen. Sie lautet:

„Als einer aus Emona herausgekommener und als einer über den Fluss Aquilis gesetzter rückte er in Noricum ein, nachdem er bereits aus dem Apenninischen Gebirge herausgeworden war.“

In der sonnenklarsten Weise erzählt Zosimus, dass Alarich, das Lager bei Emona verlassend, über einen Fluss, der Aquilis heisst, setzt, dann nach Noricum rückt, bevor er aber in Noricum einrückt, noch früher das Apenninische Gebirge überschreitet.

Die genannten geographischen Objecte sind daher in dieser Stelle folgendermassen hintereinander gereiht:

1.) Emona — (Igg);
2.) Aquilis fluv. — (Laibachfluss);
3.) Apenninische Gebirge — (Trojana-Gebirge);
4.) Noricum — (Steiermark — Saanthal).

Nachdem wir im vorigen Capitel den Beweis erbracht zu haben glauben, dass Emona in Igg sich befand, so ist es fast von selbst einleuchtend, dass unter dem Aquilis nur die Laibach verstanden sein kann. Denn wer von Igg gegen Steiermark reiset, überschreitet auf diesem Wege nur zwei nennenswerthe Flüsse: 1.) die Laibach bei Laibach selbst und 2.) die Save bei Černuč. Von Laibach ausziehend, hat er nur die Save allein zu übersetzen. Da nun Zosimns ausdrücklich den Fluss Aquilis und nicht Savus nennt, letzterer aber immer nur als Savus von den Alten erwähnt wird, so sind wir genöthigt, einerseits den Namen Aquilis auf die Laibach zu bezeichnen und andererseits Alarichs Heeresquartier Emona südlich dieses Flusses anzunehmen. Diese Stelle des Zosimus ist so beschaffen, dass eine Angabe die andere erläutert und unterstützt. Einerseits sagt sie, dass Emona südlich des Aquilis liegt, also nicht das Laibacher Gradišče sein konnte, weil dieses nur südlich der Save liegt, andererseits aber muss ober Emona, welches laut aller anderen Gründe in Igg zu suchen ist, ein Fluss Aquilis überschritten werden, um nach Noricum zu gelangen. Die beiden Annahmen: Emona — Igg und Aquilis — Laibachfluss, halten und stützen sich kraft ihrer inneren Wahrheit eine die andere, mit dem Falle der einen muss die andere mitstürzen und die Stelle wird unverständlich. Verlegt man Emona

[1] Daraus folgert Hitzinger mit Hilfe einer Silbenspielerei, es sei der Aquilis die Sann in Steiermark gewesen.

nach Laibach, so ist das Ueberschreiten des Aquilis[1] ein Unding; ist Emona aber in Igg, so wird die Stelle klar verständlich und der Aquilis kann nur die Laibach sein. Die besprochenen beiden Stellen des Sozomenes und Zosimus beweisen somit, im Zusammenhange betrachtet:

1.) dass ein Fluss Aquilis existirte;

2.) dass dieser Fluss geographisch in Italien, über dem Po, gegen Norden hin gelegen war, das ist in Italien diesseits der Julischen Alpen;[2]

3.) dass er von solcher Wichtigkeit im Alterthume war, dass er mit dem Tiber und dem Po als Repräsentant der Bewohner der von ihm durchströmten Gegenden genannt wird;

4.) dass dieser Fluss nicht weit von Emona gelegen war, da er sowol von Sozomenes als Zosimus mit dieser Stadt anlässlich der Gründung durch die Argonauten und des Lagers Alarichs bei Emona in Zusammenhang gebracht wird;

5.) dass dieser Fluss zwischen Emona und dem pannonisch-norischen Grenzgebirge so lag, dass er überschritten werden musste, wenn man von Emona nach Noricum reisen wollte.

Diese sämmtlichen Kriterien stimmen aber einzig und allein auf unseren Laibachfluss, weshalb wir berechtigt sind, zu behaupten: der von Zosimus und Sozomenes als Aquilis aufgeführte Fluss ist unsere Laibach.

Der übliche Name Nauportus als Flussname ist falsch und kommt nur der Name Nauportum (Schiffshafen) dem heutigen Orte Oberlaibach zu. Als Flussnamen bringt ihn nur Plinius in der pag. 28 citirten Stelle mit der Argonautensage und der Uebertragung der Argo in einen problematischen Zusammenhang. Wie der und andere topographische Namen vor der römischen Invasion und Besitzgreifung geheissen, — wer wollte es bestimmen? Die Römer übersetzten, latinisirten, erfanden neue Namen und richteten sich die ursprünglichen Namen als gebietende Herren ebenso nach ihrer Façon zu, wie es fast 1000 Jahre später die Franken und Alemannen gethan;[3] darum dürfte es nur mit Vorsicht gerathen sein, aus den von römischen Schriftstellern oder auf Inschriften überlieferten Namen auf die Sprache und Nationalität der älteren Einwohner zu schliessen.

Nachdem wir den Namen unseres Laibachflusses in der Periode der Römerherrschaft festgestellt haben, erübrigt uns noch, den Namen der Ortschaft selbst zu bestimmen. Ehe wir aber daran gehen, wollen wir einiges über dieselbe festzustellen suchen, insofern sich aus den Ortsverhältnissen, Inschriften und sonstigen Funden noch etwas feststellen lässt, wofür wir in den Schriftstellern Stützen und Belege finden könnten.

Das Mauerviereck Gradišče.

Nachdem für den Fluss diejenigen Anhaltspunkte gewonnen sind, welche wir brauchten, um seinen Namen zu bestimmen, wollen wir es versuchen,

[1] Der doch so bedeutend sein musste, dass sein Ueberschreiten durch Alarichs Heer von Zosimus der Erwähnung werth gefunden wird.

[2] Von unseren Gegenden aus betrachtet.

[3] Wer würde z. B. hinter Schweinbüchel ‚Sinja gorica' und hinter Igelsdorf ‚Iliaševci' suchen.

über die Natur und den allfälligen Namen unseres Gradišče etwas zu erforschen.

Wir haben im Vorhergehenden beim Besuche der Fundstätten die Ueberzeugung gewonnen, dass die bewohnte Ansiedlung in der Ebene sich auf das Mauerviereck und das südlich gelegene Ternovo beschränkten, welches erstere als regelmässiges Rechteck angelegt erscheint und heute Gradišče benannt wird.

Wenn man den Plan unseres ganzen Laibacher Terrains mit den darauf ersichtlichen Anlagen im Zusammenhange mit dem betrachtet, was über die Configuration und strategische Bedeutung desselben im II. Cap. erzählt wurde, so drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, es habe hier höchstwahrscheinlich eine Baulichkeit militärischer Natur bestanden; dafür spricht:

1.) Die Form.

Form des Gradišče.

Diese ist, wie eben gezeigt, ein Rechteck, mit der Schmalseite gegen Norden gerichtet, aus zwei Meter dicken, durch Thürme vertheidigten Mauern gebildet. Solche Bauten, welche alle befestigte Römerlager waren, sind vielfältig bekannt geworden, und zwar welche mit unserem Gradišče an Grösse analog, anderen wieder grösser oder kleiner. Zahlreich finden sie sich, vornehmlich in den Grenzprovinzen des weiten Reiches zerstreut und nicht unbedeutend ist auch die Zahl solcher Castelle in Krain.

Hören wir einmal, was die alten Grumatiker[1] bei Anlage eines Militärlagers für Vorschriften gaben.

Vitruv sagt Lib. I, Cap. 5: Die Thürme sind an die Aussenseite zu setzen. Die Zwischenräume der Thürme sind so zu machen, dass sie nicht weiter einer vom anderen abstehen als einen Pfeilschuss weit.

Hyginus gibt für ein rechteckiges Lager als Regel an, dass sich Länge zur Breite wie 2 : 3 verhalten sollen und sei die porta praetoria (Thor der Vorderfronte) gegen den Feind zu richten.

Dieses Rechteck wird nach Hyginus' Regel von drei Hauptstrassen durchschnitten und in sechs Quartiere getheilt. Die Hauptstrasse des Lagers heisst via principalis und läuft quer durchs Lager, in einer Entfernung von zwei Fünftel der ganzen Längenseite von der Stirnfronte entfernt. Sie tritt jederseits bei den beiden Thoren der seitlichen Längenfronten heraus; das eine Thor heisst die porta principalis dextra, das andere porta principalis sinistra. Mit der via principalis parallel läuft im hinteren Theile des Lagers die via quintana, in etwa zwei Drittel der Länge Entfernung von der Stirnfronte. Diese Strasse trifft auf kein Thor. Beide Strassen werden rechtwinklig durchschnitten von der via decumana, welche zu dem in der Mitte der Stirnseite gelegenen Thore, der porta praetoria, heraustritt. Im Mittelpunkte des Lagers ist sie gewöhnlich durch die Feldherrnwohnung, das Praetorium, unterbrochen, welches sich nebst dem Hauptplatze des Lagers am Kreuzungspunkte der via principalis und decumana befand. Dem Vorderfrontthore entspricht in der Hinterfronte die porta decumana.[2]

[1] Die wichtigsten Schriftsteller über Militärbaukunst sind: Vitruv unter Augustus, Hyginus unter Traian, Vegetius Ende des IV. Jahrhunderts.

[2] Vergleiche den Plan auf Tafel II.

Das Gradi war ein Militärlag

Vergleichen wir nun die thatsächlichen Verhältnisse unseres Gradišče mit diesen Angaben, so finden wir in der Hinterfronte das Thor merkwürdigerweise nicht im Mittel, sondern um etwa 76 Meter aus dem Mittel gegen Osten hin. Die entsprechende Lage zeigt auch die nördliche Oeffnung bei den Klosterfrauen. Um die ursprünglich sicher im Mittel befindliche Thoröffnung wieder ins Mittel zu bringen, müssen wir von der Westseite des Viereckes *ABCD* ein 76 Meter breites Stück *AEDF* abschneiden. Dadurch erhalten wir aber ein Rechteck *BCEF*, welches merkwürdig genau mit den Hygin'schen Angaben übereinstimmt und genau die Verhältnisse der Länge zur Breite wie 3 : 2 zeigt. Es scheint somit, dass wir es mit einem ursprünglich nach Hygin'schen Regeln angelegten, für ein Legionslager bestimmten Bauobjecte zu thun haben, welches später erweitert wurde. Solche spätere Erweiterungen kommen bisweilen vor, wie dies z. B. beim Lager von Vindobona (Wien) der Fall war.[1] In diesem Falle hätten wir aber sogar noch die alten Strassen in unserer heutigen Gradišavorstadt erhalten.

Die via principalis fiele genau mit der Erziehungshausgasse, die quintana mit der Wasserleitung, die decumana mit der oberen Gradišagasse zusammen.

Die Thore der Schmalseiten sind dann leicht zu bestimmen durch die porta praetoria, in der Gegend der Ursulinerinnenkirche führt die schnurgerade via decumana als Gräberstrasse zur Save fort, dann müsste aber die porta principalis dextra unter dem jetzigen Auersperg'schen Palais liegen. Die via principalis, welche bei ihr heraustrat, übersetzte dann die Laibach fast genau in der Mitte zwischen der heutigen Schusterbrücke und der neuen Brücke, worauf die Strasse schnurgerade in die Gasse einlief, welche jetzt nach St. Florian und nach Laverca führt, in alter Zeit aber über das Moor weiter nach Emona führte.

An der gegenüber liegenden Seite trat dieselbe Strasse in die jetzige Triester Strasse ein und führte längs derselben weiter nach Oberlaibach, dem alten Nauportum.

Vergleichen wir unsere Standlager mit anderen bekannten, so finden wir ein fast gleiches zu Laureacum (Lorch in Oberösterreich), welches bei 530 $^m/$ Länge 416 $^m/$ Breite besitzt, also bei gleicher Breite nur 19 $^m/$ länger ist als das Laibacher. Es ist daraus ersichtlich, dass unser Lager zu den grösseren zählte und ganz ursprünglich wahrscheinlich drei Legionen zum Aufenthalte dienten. Eine dieser scheint, gefundenen Inschriften zufolge, die XV. Legion gewesen zu sein.[2]

Ehe also unser Gradišče so befestigt wurde, wie wir es heute aus seinen Ruinen noch erkennen, war der Platz sofort nach seiner militärischen Occupirung, die gleich nach dem Einrücken der Römer geschah, als einfaches Standlager eingerichtet; ein solches war zwar mit Wall und Graben umgeben, doch nicht so massiv befestigt, wie wir es heute finden. Versetzt man sich in jene erste Zeit gleich nach Augustus, so findet man, dass der ursprünglich abgefasste Raum genau den Anforderungen entspricht,

---

[1] Siehe Dr. Kenners ‚Vindobona' in den Mittheilungen d. Wiener Alterthumsvereines v. 1866.

[2] Ob sich die Zahl VIII (vor der Buchstaben abgebrochen sind) auf einem Topfrande aus der Krakaugasse Nr. 37 nicht auf die VIII. Legion bezieht, sei dahingestellt.

welche Hyginus[1] für die Unterbringung von drei Legionen stellt. Nun erfahren wir aber aus Tacitus' Annalen I, 16, dass unter Augustus nicht weit von Nauportum die VIII., IX. und XV. Legion in einem Sommerlager zusammengezogen lagen und beim Tode August's dort meuterten, bei welchem Anlasse durch die behufs Weg- und Brückenbau ausgesandten Abtheilungen das im Range eines Municipiums (Reichsstadt) stehende Nauportum und die umliegenden Ortschaften geplündert wurden. Die Schilderung des Schauplatzes des Ereignisses passt ganz zur Lage Laibachs. Zudem ist die XV. Legion durch Inschriften in Laibach verbürgt. (Vergl. Cap. VIII, den Stein des Clodius von St. Christoph, auch der Stein des Narbonensers Varius bezeichnet diesen als Veteran der XV. Legion.) Aus Tacitus' Annalen XVI, 13, erfahren wir aber, dass unter Nero die illyrischen Legionen durch Aushebungen im narbonensischen Gallien completirt wurden. Nachdem jedoch in der Gegend die römische Herrschaft hinlänglich gesichert schien und nach Pacification der Pannonier nur mehr die Grenzen am Rhein und der Donau Vertheidigung erheischten, wurde das Standlager aufgelassen und die Soldatenstadt zur Civilstadt, so dass wir, die Form des Gradišče, einige Inschriften und Münzen abgerechnet, wol nichts mehr besitzen, was an die Lagerepoche erinnerte. Nur der Schlossberg dürfte auch während der Civilepoche, als der Handelsherr den Krieger abgelöst, militärisch besetzt geblieben sein. Bei diesem Uebergange von einem Militärlager zu einer Civilstadt behielt man wahrscheinlich die Rechteckform, die Strassen und sonstigen Hauptrisse der ganzen Anlage bei, so dass man sich in den durch die Militäringenieure gezogenen Rahmen hineinfügte, nur durfte die jenseits der Glinšica gelegene ursprüngliche Civilansiedlung ihre Bedeutung verloren haben und wahrscheinlich in ein ähnliches Verhältnis getreten sein, in welchem noch heute Ternovo und Krakovo zu Laibach stehen.

as Standager wird Civilnsiedlung.

Die Gemäuer des heutigen Viereckes Gradišče sind in der Barbarenzeit, allerdings über den alten Rissen, so tumultuarisch aufgeführt worden, dass zahlreiche ältere Inschriften in die Mauern verbaut wurden, welche der schnelleren Herstellung wegen sogar als Gussmauerwerk construirt erscheinen. (Vergl. Cap. VII.)

2.) Die Inschriften.

nschriften.

Betrachtet man die wirklich in Laibach gefundenen Inschriften, welche sich auf Militärpersonen beziehen, so kann man sie in zwei Abtheilungen bringen.

a) Inschriften, welche auf active Militärspersonen Bezug haben;

b) Inschriften, welche sich auf Veteranen beziehen.

Ad a. Leuten des activen Heeres scheinen folgende Inschriften anzugehören: Die Inschrift des C. Clodius Secundus aus der Velinischen Tribus oder Zunft, Soldat der XV. apollinarischen Legion. Dieser Tribus angehörig werden aber noch auf zwei andern Inschriften genannt: L. Clodius Alpinus und L. Cantius Proculus, was die Möglichkeit begründet, dass unser Ort der Tribus Velina angehörte, so wie Emona der Tribus Claudia.

Der zweite Stein nennt einen Proviantmeister der XV. Legion: Vibius frumentarius leg. XV, welcher der Ceres sein Gelübde erfüllte.

[1] Vergl. Hyginus edd. Lange, wo der Plan eines Lagers nach diesem Grumatiker ausgeführt ist.

Diese beiden Monumente scheinen die Existenz der XV. Legion in unserem Standlager zu erhärten. Beide Inschriften zeichnen sich durch schöne Arbeit und gute Schrift aus, so dass sie in die bessere Zeit des I. Jahrhunderts versetzt werden müssen, ganz im Gegensatze zu der im allgemeinen schlechten Technik und schlechteren Schrift der Veteranensteine und der der Municipalbeamten etc. Solche sind die beiden Fragmente zum Gedächtnisse des T. Vel. Onesimus; der Grabstein der Aurelia Ursa, der Gattin des A. Jovinus, Veteran der XIII. Legion; der Stein des Varius, Veteran der XV. Legion, und der des Vettenius, Legionär einer unbekannten Legion (der Stein ist gebrochen). Demgemäss lassen sich für die römische Zeit drei Epochen unterscheiden:

1.) Die Zeit der Militärbesatzung durch die XV., eventuell IX. und VIII. Legion;

2.) die Zeit der Ruhe vor äusseren Feinden, während welcher nach Wegzug der Legionen an die Donaulinien in der Blütezeit des Kaiserthums Handel und Wandel in offenen Städten blüheten;

3.) die Zeit während der Völkerwanderung, wo die Befestigungen wieder hergestellt wurden, da der Punkt in dieser stürmischen Zeit wieder seine militärische Bedeutung erlangte.

Beachtet man nun die Namen der auf den ächten Laibacher Inschriften vorkommenden Personen, so fällt es auf, dass sich ganz im Gegensatze zu Igg fast lauter Lateiner finden, während dort die Barbarennamen vorwiegen. Dieser Umstand ist eben leicht dadurch erklärlich, dass in Igg (Emona) die alten barbarischen Familien, wenn auch romanisirt, sich fortpflanzten, da Emona eben ältern Datums als die Römerherrschaft in dieser Gegend war.

Laibach aber wurde vermöge seiner eminent militärischen und später commerciellen Bedeutung von den Römern zu dem gemacht, was es war, und die Besiedlung geschah daher hauptsächlich durch Lateiner von Aquileia aus.

Ich bin daher auch der Ueberzeugung, dass eben das Fehlen von Barbarennamen der Ureinwohner auch mit ein wichtiges Argument gegen die Annahme sei: Emona, die uralte Gründung und spätere römische Colonie, in Laibach zu suchen.

Aus der entwickelten Natur der Sache muss es sich ergeben, dass in Alt-Emona die Römer, wenngleich Herren, doch mit Barbaren gemischt vorkommen müssen, in Laibach aber, der später durch Veteranen, Freigelassene und Sklaven besiedelten Gründung der Legionen, Namen von italienischen Freigelassenen und Sklaven, die hier Flusschiffahrt, Handel und Wandel betrieben, vorwiegen werden.

Der slovenische Nam

Eine beachtenswerthe Stütze der ausgesprochenen Ansicht erhalten wir aber noch im slovenischen Namen des Ortes selbst, welcher Gradišče lautet.

Ich habe während der verflossenen 14 Jahre auf meinen vielfältigen archäologischen Wanderungen durch Krain und Steiermark eine grosse Zahl solcher ‚Gradišče' kennen gelernt und merkwürdigerweise gefunden, dass jedes derselben ein altes vorrömisches oder römisches Castell war. Nie heisst eine mittelalterliche Ruine ‚Gradišče' (Schlosstätte), stets nur ‚stari grad' (altes Schloss), nie hingegen umgekehrt ein römisches Castell stari grad.

Nichts begreiflicher als diese durch den Conservatismus der Sprache so trefflich zu erklärende Erscheinung. Während die Slovenen, deren Localnamengebung überhaupt für eine wunderbar scharfe Beobachtung der örtlichen Verhältnisse zeugt, die römischen und vorrömischen Befestigungswerke schon in Trümmern fanden, sie daher ‚Festungsstätten' nannten, sahen sie, die ohne Adel patriarchalisch Dahinlebenden, plötzlich die Felsenburgen ihrer fränkischen Herren auf unzugänglichen, uneinnehmbaren Orten entstehen, zu deren Herstellung sie der Sage nach mitunter arge Frohndienste verrichten mussten.

‚Gradovi' hiessen diese Burgen, und sank eine oder die andere dem Verfalle anheim, so erhielt sie vom Volke nur den Namen ‚stari grad', die alte Burg, da ja gewöhnlich bald in nächster Nähe eine neue entstand, in die der Sitz der alten Herren und ihre Rechte übersiedelten.

Den Sinn des slovenischen Wortes Gradišče hat schon Vodnik treffend bezeichnet, indem er sagt: „Der slovenische Name Gradišče bedeutet die Stätte eines festen Ortes (Festungsstätte), das ist der Platz und die Ueberreste einer Feste."[1]

lovenische amen röm. Bauten.

Die Slaven konnten bei ihrer Ankunft in unsere Gegenden und bei der Namengebung der in Besitz genommenen Oertlichkeiten auch noch sehr wohl den Unterschied zwischen Fortificationsbauten und offenen Orten herausfinden, da sie die Baulichkeiten noch ziemlich erhalten fanden. Daher kommt es, dass die slovenischen Bezeichnungen jede alte Ruine anders benennen, und zwar kommen als solche Benennungen vor: Grublje oder Groblje, Razderto, Gradišče, Ruše und Rušovlje, Ternovo, Podzid, v zideh und v zidji; davon bedeutet:

Gradišče Festungsstätte, Ort, wo ein Schloss stand;
Groblje Steinhaufen, Trümmerhaufen;
Razderto zerstörter Ort;
Ruše und Rušovlje zertrümmerter Ort, von rušiti zertrümmern;
Ternovo eine Dornstätte.

Trefflich ist auch diese Bezeichnung, da auf alten Gemäuerresten und Schutthalden nur Dornen, im Gegensatze zu den umliegenden Fruchtfeldern oder Wäldern, gediehen.

Podzid unter der Mauer heissen mehrere Orte in Krain, welche unterhalb römischer Mauern angelegt sind.

V zideh und v zidji in den Mauern = inter muros, Ortsnamen von Häusern, welche innerhalb der Ruinen alter Römerbauten aufgerichtet wurden.[2]

Diese Bezeichnungen beweisen, dass die Slovenen die römischen Bauobjecte schon in Trümmern fanden als sie davon Besitz griffen, weshalb sie

[1] Vergl. auch Dr. Miklosich: ‚Die slavischen Ortsnamen, II.', pag. 25.

[2] Beispiele für diese Angaben haben wir: Für Gradišče: Unsere Laibacher Vorstadt Gradišče, dann die Gradišče bei St. Veit (nächst Laibach), bei Podpeč, bei Weichselburg, bei Polica, bei Smrek, bei St. Veit (nächst Sittich), zu St. Anna bei Treffen, bei Weissakirchen, bei Töplitz, bei Malence, bei Želimle, bei Žažar, bei Zaplana, bei Ligoina, bei Wippach, bei Grafenbrunn, u. a. m.; ferner ausser Land: Gredištje von Sarmizegethusa, Gredištje bei Kostolac, etc.

Für Gruble die römischen Ruinstätten bei Mannsburg, bei Ternovo (nächst Gurkfeld), bei St. Bartholomä, bei Rudolfswerth, u. a. m.

Für Ruše: Maria Rast, berühmt durch das Urnenfeld, das Mythräum und die Römerhügel.

Für Ternovo: Die Vorstadt in Laibach, Ternovo bei Stein, bei Gurkfeld (Neviodunum).

Für Podzid: Bei Trojana; siehe dieses.

Für v zideh: ebenfalls bei Trojana, etc.

sich auch meist daneben festsetzten und die Trümmerhaufen zuerst scheu mieden, später aber als Steinbrüche benützten (und noch benützen), nachdem sie vom Holz- zum Steinbaue überzugehen begannen.[1]

An die Stelle der Vorstadt Tirnau (Ternovo) bin ich auch geneigt, die Schifferstation zu versetzen, welche im römischen Laibach sich schon befand (Münzen bis Theodosius), als noch die Legionen ihr Lager am deutschen Grunde inne hatten. Dass also unser Mauerviereck ein festungsartiger Bau, welcher mit allen sonstigen Castellbauten von den Slaven auf eine Liste gesetzt wurde, war, wird somit auch durch die älteste Bezeichnungsweise bezeugt, welche noch auf uns überkommen ist. Dieser zweite fortificatorische Bau wurde, wie schon bemerkt, wahrscheinlich in späterer Zeit, im III. oder IV. Jahrhunderte, aufgeführt, um die wichtige Thalenge gegen Süden wieder zu sperren, nachdem in den Jahrhunderten der Ruhe und Sicherheit vor äusseren Feinden der militärische Charakter des Ortes sich schon länger verloren hatte, der aber sofort seine Bedeutung wieder erhielt, als die Schätze und Gefilde Italiens das begehrenswerthe Ziel der nordischen Barbaren wurden.

B. Name des Ortes.

Name des alten Laibach.

Nachdem wir in dem bisher Erzählten die Belege dafür gefunden, dass die Stadt Emona in Igg war, der Laibachfluss nicht Nauportus, sondern Aquilis geheissen und in Laibach ursprünglich ein festes Standlager römischer Legionen nebst einem Castell auf dem Schlossberge bestanden habe, aus welchem sich später, wie an so vielen anderen Orten, eine civile und zwar Handelsansiedlung entwickelte, dürfte es nicht ohne Interesse sein, den Versuch zu wagen, den Namen dieser Ansiedlung zu erforschen. In Cap. IV, pag. 44, 45, wurde gesagt, dass sich in den Gemäuern des deutschen Grundes verschiedene Inschriften fanden, unter anderen Fragmente zweier Inschriften, deren eines den Namen Emona trägt. Sie lauten:

Nr. 1.

DIANAE
AVG · SAC
IN · MEMOR
T · VELLI · ONES
IIIIII VIR · ET
AVG · EMON
IIII VIR · AQ
PAREN

Nr. 2.

VIR · AQVIL
AVG · PARENT
EVTYCHVS · ET
PERIGENES
LIB

[1] Wie wenig die Slovenen Steinmetze waren, beweist der Umstand, dass noch heute die Meilensäulen an den Strassen im Birnbaumer Walde: ‚Kolci' = Klötze benannt werden, obwol sie alle aus Stein gefertigt sind.

In diesen beiden Inschriften hat man bisher drei Städtenamen aufgeführt gefunden, nämlich: Emona, Aquileia und Parentium, in welch' sämmtlichen unser Titus Vellius Onesimus die Würden eines Sexvir und Augustalen bekleidet haben soll. So fasste schon 1856 Hitzinger die Inschriften auf, und so liest sie Mommsen im Corp. Inscrip. Vol. III, sub Nr. 3836.

Ich traute diesen schönen Titeln nie recht, aber so lange sich nichts Besseres sagen liess, musste wenigstens Aquil. für Aquileia gelesen werden, denn ein Ortsname steckt darin und wiederholt sich sogar zweimal; nur scheint es etwas zu weit hergeholt, einem simplen Freigelassenen, der Sexvir und Augustal von Emona war, auch zu denselben Würden in Aquileia und Parenzo zu verhelfen. Allerdings gab es Herren, welche zu mehreren Colonien in Verhältnissen standen, allein da waren diese anderer Natur. So z. B. nennt eine Inschrift von Parenzo einen jungen Mann, aber vom höchsten Adel, C. Praecellius, welcher Patronus oder Schutzherr von Aquileia, Parentium, Opitergium und Hemona war.

Allein Patronus von Colonien als hochgeborner Herr (clarissimus juvenis) oder Sexvir und Augustal einer römisch-barbarischen Stadt wie Emona sind zweierlei Dinge, wenn der betreffende noch dazu ein armseliger libertus ist.

Betrachten wir die erste Inschrift näher, so sagt Zeile 1 und 2:

DIANAE
AVG · SAC

dass sie der hochverehrten Diana geweiht sei.

Unter dem Schutze dieser Gottheit bestand eine Bruderschaft zur gegenseitigen Lebensversicherung, Leichenbestattung und zur Erhaltung des Andenkens nach dem Tode. Sie war wie jede zur Verehrung einer Gottheit gestiftete Genossenschaft organisirt.

Zeile 3: IN · MEMOR iam besagt auch richtig, dass das Denkmal zum Gedächtnis errichtet sei, dass es somit ein Gedächtnismal zur Erhaltung des Andenkens an einen Todten sei.

Zeile 4: T · VELLI · ONES nennt diesen verstorbenen T. Vellius Onesimus. Der Name verräth einen freigelassenen Sklaven (ὀνήσιμος der Nützliche, Nutzbare), welcher von Aquileia hierher verpflanzt wurde und auch da starb. Zu seinem Sklavennamen hatte er den Namen seines ehemaligen Herrn T. Vellius angenommen; zu letzterem stand der Freigelassene noch immer in einer gewissen Abhängigkeit, er musste ihm alle Achtung und Dankbarkeit bezeugen, und starb er ohne Kinder, so war der Patron sein Erbe.

Zeile 5 und 6: IIIIVIR · ET
AVG · EMON geben seine Würden an, nämlich Sexvir und Augustalis von Emona. — Sexvir = Sechsmann oder Mitglied eines Collegiums von sechs Männern, einer Obrigkeit in Municipien und Colonien. Augustalis bedeutet, dass er einem von Caesar Tiberius zu Ehren des julischen Geschlechtes aus dem Stande der Freigelassenen errichteten Priestercollegium[1] zum Cult der Laren und Penaten des Augustus angehörte. Es ist somit sicher, dass unser Onesimus ehemaliger Sklave, Sechsmann

[1] Bei den von Vitellius dem Nero angestellten Todtenopfern hatten die Augustalen die Aufgabe, die Fackeln anzulegen. Tacit. Hist. II, 95.

und Mitglied des Priestercollegiums der Augustalen in Emona war, somit keine eben besonders bedeutenden Würden und Aemter bekleidete.

Zeile 7 nennt ihn aber auch noch als Quinquevir[1] eines Ortes, dessen Namen (IIII VIR · AQ.) mit AQ beginnt und welcher, wie bekannt, als Aquileia gedeutet wurde. Der Name desselben Ortes ist aber deutlicher ausgeschrieben im zweiten Fragmente, wo er ‚AQVIL' heisst.

Zeile 8 endlich enthält das Wort PAREN allein, welches im Fragmente der zweiten Inschrift PARENT lautet und da ergänzt wird durch: Eutychus et Perigenes lib.

Mit Bezug auf das In memoriam ist das Paren. und Parent. nicht als Parentii, sondern als Zeitwort parentaverunt oder parentarunt zu lesen. Parentare heisst nämlich: Eltern, Anverwandten oder sonst theueren Personen ein feierliches Todtenopfer, ‚parentalia', darbringen. Es geschah dies entweder am Jahrestage des Todes oder am Geburtstage des Verstorbenen. Diese Auffassung von PARENT ergänzt auch ungezwungen das ‚In memoriam' durch ein Zeitwort, welches sonst fehlen würde oder gedacht werden müsste.

So weit wäre alles recht natürlich, allein das AQ und AQVIL? Dass darin ein Ortsname steckt, ist sicher, aber warum soll es gerade Aquileia sein? und jetzt, nachdem schon Parenzo unwahrscheinlich geworden, vielleicht noch umsoviel weniger. Wir ergänzen daher das AQVIL statt zu Aquileiae lieber zu AQVILINAE und vermuthen im AQVIL den Namen einer Stadt Namens Aquilina, welche sich nahe bei Emona befunden haben mag und in welcher Onesimus, ebenso wie er in Emona Sexvir und Augustalis, allhier Quinquevir war. Diesen Namen nun nehme ich für das römische Laibach in Anspruch. Dass übrigens am Steine selbst die im Range höher stehende Stadt Emona vorangenannt wird, ist natürlich; auch mag er dort früher als in Aquilina zur Würde gelangt sein. Gestützt wird diese Meinung durch folgendes:

1.) Heisst der Fluss, an dessen Ufer die Stadt liegt, wie wir oben gesehen haben, Aquilis (griechisch Ἀκυλις), welcher Name sich vielleicht von aquilus[2] ableiten liesse, wenn nicht, wer weiss, welcher ursprüngliche Name, aber latinisirt, dahinter steckt.

Wol wäre kaum eine treffendere Bezeichnung der Laibach möglich, als die es ist: durch das schwarze Moor fliessend, aus demselben die schwarzbraunen Sumpfgewässer aufnehmend, schleicht sie dunkelfärbig dahin, ein wahres ‚aquilus amnis'. Hierbei ist noch zu bemerken, dass wir den Flussnamen nur aus den Griechen, nämlich Zosimus und Sozomenes, kennen, wo er, wie schon erwähnt, Ἀκυλις heisst. Es ist somit die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass ihn die Lateiner Aquilus genannt haben.

---

[1] Quinqueviri = Mitglieder eines Collegiums von fünf Männern zu irgend einem Zwecke. So werden bei Livius quinqueviri mensarii und an einer anderen Stelle quinqueviri muris. turribusque reficiendis genannt.

[2] Aquilus, a, um heisst eigentlich schwarz oder dunkel: ‚Dii aquilii inferi.' Daher aquila avis der dunkelfarbige Vogel oder, mit Weglassung von avis, einfach aquila = Adler, wie aus germanus frater schlechtweg germanus, der leibliche Bruder, gebräuchlich wurde.

Das am Aquilis erbaute Lager mag dann den Namen Aquilina castra erhalten haben, woraus später, als es schon längst kein Lager mehr war, der einfache Name Aquilina durch Hinweglassung des Wortes castra entstand.

2.) Ist leider eine Inschrift in Verlust gerathen, welche Thalberg in der deutschen Ordenskirche sah und welche er in seinen Sch. Zagr. wie folgt gibt:

I · MARCIVS · LI
RI - - - OTIMVSAQVILEAS · EX
X - - - V
LLS

So mangelhaft die Abschrift ist, so enthält sie doch das Wort AQVILEAS ganz ausgeschrieben; wer weiss, ob es so am Original gelautet hat, und ob Thalberg nicht die ursprünglichen Buchstaben INV in EA umwandelte, da ihm das AQVILINVS fremd klang, während ihn AQVILEAS an Aquileia erinnerte. Schade um den Verlust!

3.) Nachdem sich der Gedanke, in Laibach eine Stadt Aquilina zu suchen, durch die obigen Betrachtungen festgesetzt hatte, trachtete ich, womöglich noch weitere Belege dafür zu finden. Hierbei gerieth ich auf den Geographen Stephanus Byzantinus, einen Schriftsteller des V. Jahrhunderts, dessen Werk *Περὶ πολέων* im Auszuge des Hermolaus aus dem VI. Jahrhunderte erhalten ist. Dort fand ich Vol. I, pag. 42, der benützten Ausgabe[1] folgende Angabe:

„*Ἀκυλῖνα πόλις Ἰλλυρική. Θεόπομπος. τὸ ἐθνικὸν Ἀκυλιναῖος, ὡς Κωνσταντιναῖος ἀπὸ τοῦ Κωνσταντῖνα.*“

In deutscher Uebersetzung heisst die Stelle:

„Aquilina, eine Stadt Illyricums. Nach Theopompos (Geschichtsschreiber aus Chios). Der Volksname Aquilinaeus, wie Constantinaeus von Constantina.“

Dass unter Illyricum auch wieder unsere Gegenden bis hart an das jetzige Italien gezählt werden, beweisen die Stellen desselben Werkes, welche Tergeste und Pola als illyrische Städte nennen; erst Aquileia wird eine Stadt Italiens genannt. Es heisst pag. 352 ibidem: *Πόλα πόλις Ἰλλυρίας.* Pola, eine Stadt Illyriens, und von Triest heisst es pag. 407:

„*Τέγεστρα οὐδετέρως πόλις Ἰλλυρίας πρὸς τῇ Ἀκυληΐα. Ἀρτεμίδωρος δὲν ἐπιτομῇ τῶν ἕνδεκα Τέργεστρον αὐτὴν καὶ κώμην οἶδεν· ἀπὸ Τεργέστρου κώμης καὶ τοῦ μυχοῦ ἐπὶ τὸν Ἀδρίαν στάδιοι πεντακις χίλιοι εἰκοσιεννέα.*“

In deutscher Uebersetzung:

„Tegestra keineswegs eine Stadt Illyriens gegen Aquileia hin. Artemidoros in seiner Epitome der Elf kennt Tergeste selbst als Flecken,[2] vom Flecken Tergeste aber und der Bucht bis Adria sind 5029 Stadien.“

Durch diese Stelle ist der Beweis erbracht, dass es eine Stadt in Illyricum gab, welche Aquilina hiess, und, gestützt auf den

[1] Stephanos Byzantinos edd. Dindorf. Leipzig 1825.

[2] Strabo nennt es ein carnisches Dorf: ‚vicus carnicus.‘ — Mela nennt es Grenze Illyricums. Lib. 2, Cap. 4, sagt er: „Tergestum in intimo sinu Hadriae situm finit Illyricum.“

Flussnamen und die Leseart obiger Inschriften, schlage ich vor, diese Stadt an die Stelle von Laibach zu setzen. Laibach hiess Aquilina.

Unsere Inschriftfragmente werden somit folgendermassen zu lesen sein:

Nr. 1.

Dianae
augustae sacrum
In memoriam
Titi Vellii Onesimi
Seviri et
Augustalis Emonae[1]
quiqueviri Aquilinae
parentaverunt . .

(Der hochverehrten Diana heilig, zum Gedächtnisse des T. Vellius Onesimus, Sechsmann und Augustal von Emona, Fünfmann von Aquilina hielten die Gedächtnisfeier.)

Nr. 2.

viri Aquilinae
augustalis parentaverunt
Eutychus et
Perigenes
liberti

(Des augustalischen — — Mannes von Aquilina hielten die Gedächtnisfeier Eutychus und Perigenes, die Freigelassenen.)

---

[1] Für den Beweis, dass Laibach Emona war, bleiben diese Inschriften gleich werthlos, ob wir Aquileia und Parentium oder Aquilina und parentaverunt lesen. Darum empfehlen wir unsere Leseart auch selbst jenen, welche an Schönlebens Anschauung auch noch fürder festhalten wollen.

VI.

Die Strassen von Emona nach Celeia, Siscia und Aquileia.

Strassen, die in Emona zusammentreffen.

Emona war, wie ein Blick auf die Peutinger'sche Tafel uns belehrt, der Knotenpunkt dreier Strassen, deren eine von Aquileia über die Julischen Alpen, die zweite von Siscia herauf längs der Save, die dritte von Celeia her über die steirisch-krainischen Grenzgebirge gezogen kamen. An diesen drei Strassenzügen werden von der Peutinger'schen Tafel und den beiden Itinerarien eine nicht unbedeutende Anzahl römischer Orte genannt, deren genauere Bestimmung für die antike Topographie unseres Vaterlandes nicht ohne Interesse ist. Wir wollen es daher versuchen, die Richtung und den Verlauf der drei genannten Strassenzüge nebst der Situation der an ihnen gelegenen Römerorte möglichst genau festzustellen, wobei wir uns indessen vorläufig nur innerhalb der Grenzen Krains zu bewegen gedenken.

Längenerstreckung dieser Strassen.

Die Länge des Strassenzuges von Trojana an der steirischen Grenze bis Bregana an der kroatischen beträgt etwa 100, jene von Emona bis zum Frigidus an der Görzer Grenze etwa 50 römische Meilen, die sämmtlich gewissenhaft begangen und ihrem Verlaufe nach untersucht wurden.

Ortschaften auf den drei Strassen.

Stellen wir alle Ortschaften, welche uns auf diesen Strassenzügen begegnen und welche entweder durch die Itinerarien oder die Peutinger'sche Tafel verbürgt sind, zusammen, so erhalten wir zwischen Celeia, Aquileia und Siscia folgende Ortsliste, in welcher wir jedoch, wie bemerkt, nur die krainischen Orte berücksichtigen und daher auch nur diese näher besprechen wollen; die Liste lautet mit Zugrundelegung der Texte der drei Itinerarien, wie folgt:

A. Route Aquileia-Celeia.

1.) Tabula Peut.	2.) Itin. Anton.	3.) Itin. Hyeros.
Aquileia	Aquileia civitas	Aquileia
		XI
XIIII		mutatio ad Undecimum
	XXXVI	XII
Ponte Sonti		mutatio ad Fornulos
		XII
Fluvio frigido	Fluvio frigido	mutatio Castra
		inde sunt Alpes Juliae
XV	XXII	VIIII

In alpe iulia		ad Pirum summas Alpes
V		X
Longatico	Longatico mansio	mansio Longatico
VI		VIIII
Nauporto	XVIII	mutatio ad Nonum
XII		XIIII (VIIII)
Emona	Hemona civitas	civitas Emona
VIIII		X (XIIII)
Savo fluvio		
XI	XXV	mutatio ad Quartodecimo
Ad publicanos		XIII
VI		
Adrante	Adrante mansio	mansio Hadrante
		fines Italiae et Norici
		XIII
XXXVII	XXIIII	mutatio ad Medias
		XIII
Celeia	Celeia civitas	civitas Celeia

B. Route Emona-Siscia.

1.) Tabula Peut.	2.) Itin. Anton.[1]
Emona	Hemona
XVIII	
Aceruone	XXXIIII
XIIII	
ad Protorium	Praetorio Latovicorum
XVI	
Crucio	XXIIII
XVI	
Novioduni	Novioduno
X	
Romula	XXVIII
XIIII	
Quadrata	Quadrata
XIIII	
ad fines	XXVIIII
XX	
Siscia	Siscia

[1] Benützt wurde die Ausgabe der Peutinger'schen Tafel von Scheyb und die der Itinerarien von G. Parthey & M. Pinder, Berlin 1848.

Combinirt man diese Listen in der Weise, dass die drei Routen auf Emona als Confluenzpunkt bezogen werden und die in denselben genannten Ortschaften in einer Reihe vereinigt erscheinen, so erhält man von Nord nach Süd hin folgendes Ortsschema:

Röm. Orte an den drei Strassenzügen.

Celeia
XIII
Ad Medias
XIII
Adrante
VI (VIIII)
Ad publicanos
VI
Ad Quartodecimo
V
Savo fluvio
II
Aquilina
VII
Emona

VIIII	XVIII
Ad Nonum	Acervone
III	XIIII
Nauporto	Praetorio Latovicorum
VI	XVI
Longatico	Crucio
V (X)	XVI
In alpe iulia	Novioduno
XV	X
Fluvio frigido	Romula
XII	XIIII
Ad fornulos	Quadrata
VIII	XIIII
Ponte Sontii	Ad fines
III	XX
Ad undecimum	Siscia
XI	
Aquileia	

Wir beginnen nun unsere Wanderung an der italisch-norischen Grenze in Adrans, verfolgen zuerst den Zug der Strasse über Emona gegen Siscia und schliessen daran den Zug Emona-Aquileia.

A. Die Strasse von Celeia über Adrans nach Emona.

1.) Adrans.

Adrante. Tabula Peut.
Adrante mansio. It. Anton.
Mansio Hadrante, fines Italiae et Norici. It. Hyeros.
Statio Atrantina. Inschriften.
V zideh bei Trojana.

Meereshöhe: 875 m = 2770'.

Die Lage dieser Mansio ist im allgemeinen so gut verbürgt, dass wol niemand an der Identität von Adrans mit der Gegend um Trojana zweifelt.[1] Ortsgelegenheit, Distanzangaben der Itinerarien und Inschriften sind hinlänglich klare und übereinstimmende Zeugnisse. Anders steht es mit der Frage, an welcher Stelle die alte Statio gestanden, und welches jenes Terrain ist, welches die bisher bekannten Funde geliefert hat. Meist schwankten die Annahmen der Topographen zwischen Trojana (Reichard) und St. Oswald (Lapie, Mannert, Muchar, Kenner). Die Untersuchungen an Ort und Stelle zeigten, dass keine dieser Annahmen vollkommen richtig ist, denn auch hier bestätigt sich die öftere Erfahrung, dass die slavischen Ortschaften meist abseits der römischen Ruinenstätten angelegt wurden. Diese wurden und werden dafür wol fleissig auf ihr Bruch- und Quadersteinmateriale zu Kirchen- und Profanbauten ausgebeutet, bei welchen Gelegenheiten, insbesondere bei Kirchenbauten, allfällige Inschriftenfunde die Aufmerksamkeit des Klerus erregten, welchem glücklichen Umstande so manches Monument seine Stellung in den Gemäuern unserer Kirchen verdankt. Allerdings ist viel verloren, aber was wir besitzen, danken wir grösstentheils der Fürsorge des krainischen Klerus.

Namengebg. durch die Slovenen.

Die Fundstätten selbst erhielten die passenden slovenischen Namen, deren uns noch eine grosse Zahl infolge des Sprachconservatismus erhalten sind, obwol ihre Bedeutung oft nicht mehr zur heutigen Wirklichkeit passt.

So finden wir eine Menge Ternovo, Gradišče, Groblje, Razderto, Podzid, Prezid, v zideh, Gomile, Cesta und dergl., wo mitunter thatsächlich keine Dornstätten, Festungsstätten, Steinhaufen, Trümmerhaufen, Mauerwerke, Grabhügel und Strassenzüge mehr erkennbar sind.[2] Beispiele dafür wird dieses Capitel zur Genüge liefern.

Volskathal.

Wenn man von Franz in Steiermark, längs des Volskabaches heraufkommend, die Grenze Krains überschritten und den Thorbogen des Krainer-

---

[1] Megiserr und Lazius' Ansicht, welche hier Metulum suchten, kann wol nicht weiter in Betracht gezogen werden.

[2] Diese Nomenclatur lässt sich auf natürliche Weise nur dadurch erklären, dass man annimmt, die Slovenen haben diese von den Römern früher bewohnten Länder bereits wüst und leer, die Trümmer ihrer Bauten überwuchert von Dorngesträuch und Wäldern gefunden. Beweise für letztere Thatsache sind die Namen: Hočje, Tannendickicht, und Lipnica, Lindenwald, an der Stelle von Kötsch und Leibnitz in Steiermark, auf welch' letzterer Stätte einst Solva stand, während an der Stelle von Kötsch ein unbekannter Römerort lag. Die Namen nur weniger Emporien römischen Lebens auf heute slovenischer Erde überdauerten die allgemeine Barbarei: Aquileia, Tergeste, Tersat, Celeia und Petovio, ein Beweis, dass an diesen Stätten auch im tiefsten Verfalle noch immer ein dünner Strom römischen Lebens pulsirte.

thores passirt hat, findet man das Thal, welches man bisher verfolgte, plötzlich durch einen Gebirgsvorsprung geschlossen, der sich von West nach Ost zwischen die beiden Gebirgszüge quer vorlegt.

Dieser Rücken ist der höchste Punkt, den die Strasse zu überschreiten hat, und an der Stelle, wo er sich vom nordwestlichen Gebirgszuge trennt, liegt das Dorf Trojana.

Medijathal. Hat man die Höhe gewonnen, so erblickt man am Südabhange des Rückens ein Thal, welches, vom Medijabache durchströmt, sich gegen Sagor hinzieht. Etwa 1600 Meter von hier senkt sich die ober dem Ursprunge des Medijathales sich hinwindende Strasse abermals in ein drittes Thal, nämRadomlathal. lich das der Radomla, um fortwährend fallend bei Podpeč die Ebene zu erreichen. Es ist somit der oben erwähnte querliegende Gebirgsrücken der höchst gelegene Knotenpunkt dreier Thäler: des Radomla-, des Volska- und Medijathales, dabei unvergleichlich gut zur Vertheidigung geeignet. Dieser Rücken ist es auch, welcher die römische Station trug. Gegenwärtig mit Feldern bebaut, birgt er etwa 1 Meter tief unter der Ackerkrume die altrömischen Fundamentmauern. Unter den beiden Abhängen sind Häuser Podzid. und ein Kirchlein hinangebaut, welche den Namen Podzid (unter der Mauer) tragen, obwol längst jede sichtbare Spur von Mauern verschwunden ist. Mitten auf dem Rücken auf den römischen Grundvesten stehen drei Häuser, welche officiell zu Podzid gerechnet werden, beim v zideh. Volke aber die specielle Benennung ‚v zideh' (in den Mauern) führen, sowie überhaupt dieses ganze Terrain auf dem Bergrücken v zideh heisst. Der klarste Beweis, dass hier einst so bedeutende Mauern gestanden, dass die Slaven dem ganzen Rücken den Namen ‚im Gemäuer' gegeben haben. Dieser Bergrücken v zideh ist der Fundboden der Trojaner Alterthümer; er beginnt ungefähr beim Posthause des Herrn Konscheg und zieht sich gegen das Pfarrdorf St. Gotthard hin. Bei Grabungen trifft man in einer Tiefe von nur 1 Meter auf Gewölbe und Gemäuer, 14 Centimeter dicke Ziegel, Inschriften, Münzen u. dgl. m.

Funde in Trojana. Aug. Tyff, 1507. Zuerst wurde Trojana 1507 als classischer Boden durch Augustinus Tyff bekannt, welcher zwei Inschriften hier copirte, denen er folgende Bemerkung vorausschickt:

„In villa nuncupata eius gentis[1] vocabulo Trojana, ubi multiplices lapides antiqui ex antiquis ruinis sculptura litterarum antiquarum et imaginum diversarum refecti eruuntur, ut puto Trojana a divo Traiano corrupta una littera mutata, cum ibi ut aestimo in proximo monte fuerint arces divi Traiani."

„In dem Orte, der nach der Sprache jenes Volkes Trojana genannt wird, wo vielfältige alte Steine aus den alten Trümmern mit alten Aufschrif-

[1] ‚eius gentis', dieses Wort scheint mit Dr. Mommsens Ansicht über die Nationalität Augustinus Tyffs im Widerspruche zu stehen. Mommsen handelt Corp. Inscr. Vol. III, pag. XVIII bis XXXIII und pag. 477, 488, von den Autoren und sagt von Tyff: Augustinus Tyffernus id est opinor natus in vico Styriae Tueffern. Wäre Augustinus aus Tüffer in Untersteiermark gebürtig, so würde er die Sprache seiner slovenischen Landsleute, die ihm als Untersteirer doch bekannt sein musste, nicht mit ‚eius' gentis vocabulum bezeichnen, da in diesen Worten doch eine Entgegenstellung des Schreibers zu jener gens, in deren Sprache der Ort Trojana heisst, enthalten ist.

ten und verschiedenen Bildnissen ausgegraben werden, Trajana, wie ich glaube von K. Traian durch Aenderung eines Buchstaben corrumpirt, da dort, wie ich dafür halte, auf dem nächsten Berge die Befestigungen des Traianus standen."

Augustinus meint offenbar den Berg v zideh, welcher der nächste dem Orte Trojana ist.

Valvasor, 1689.

1689 erzählt Valvasor Buch II, pag. 124, von Trojana und erwähnt zuerst des Ortes v zideh, dem er aber den räthselhaften Namen ‚Sedy' beilegt. Er sagt, dass hier zahlreiche Mauerspuren, Steine, Schutt und überaus viele Münzen zu finden sind, deren er selbst etliche tausend Stück von den Bauern eingehandelt. Er nennt solche aus Messing, Kupfer, Silber, Electron und Gold. Inschriften gibt er zwei von hier an.

Pokocke, 1752.

1752 edirte der Engländer Pokocke nach Abschriften von Jeremias Milles drei Inschriften von Trojana, eine schon von Valvasor gesehene, dann die der Hekate (jetzt im Museum) und eine, deren Schicksal bis 1874, da sie Verfasser wieder entdeckte, unbekannt blieb.

Repežič, 1810—13.

1810 bis 1813 war Josef Repežič französischer Receveur principal in Trojana. Da Repežič aus seiner bedeutenden Münzsammlung an das Laibacher Museum 24 Gold-, 606 Silber- und 1728 Kupfermünzen abgab, so ist zu vermuthen, dass viele der Laibacher Musealia aus Trojana stammen dürften.

Vodnik, 1809.

1809 fand Vodnik hier mehrere Inschriften, von denen die meisten ins Museum kamen.

Dornik, 1846.

1846 schürfte Dornik, Pfarrer von St. Gotthard, v zideh. Er fand viele Münzen und einige Inschriften, davon sandte er die Münzen an den historischen Verein, die Inschriften blieben am Orte. Die Münzen waren laut Mitth. 1846, pag. 12 u. 67, von Nero, Domitian, Hadrian, Crispina Commodi, Gordian III., Aurelian, Tacitus, Julian (G. K. d. Carinus), Diocletian, Constantin Mag., Constans, Constantius, Gratian. Seine Grabungen geschahen, wie ich in Trojana selbst in Erfahrung brachte, am Stojčischen Garten (na Stojčevim vrtu), wo man in geringer Tiefe unter altem Gemäuer auch ungemein viel verkohltes Getreide fand, ein Zeichen, dass die Ansiedlung durch Feuer zu Grunde ging. Ein später gefundener Pferdekopf wanderte in die Schmelze, um Leuchter daraus zu giessen.

Müllner, 1874.

1874 fand ich nebst der schon 1752 von Milles gelesenen Inschrift sechs weitere neue Inschriftsteine, von denen die transportabeln nach Laibach befördert wurden, zu denen endlich im Jahre 1876 noch weitere zwei hinzukamen. — Trojana ist somit jetzt durch 18 Inschriften unter den Römerorten Krains vertreten. (Vergl. das am Schlusse folgende Corpus inscription.)

Die geographische und strategische Bedeutung Trojana's ersehen wir auch aus mehreren Zeugnissen der alten Autoren, welche uns aufbewahrt sind; so z. B. aus den Stellen des Zosimus und Herodian, sowie aus einem 1867 zu Mitrovic gefundenen Meilensteine, welcher unter Constantius II. im Jahre 354 aufgestellt wurde und die Meilendistanz von Trojana als Ausgangspunkt bis zur Save mit 346 Meilen angibt. — Die Inschrift lautet:[1]

[1] Siehe Dr. Kenners Abhandlung: Mitth. d. C. C. f. E. d. Bd., Jahr. XVI, pag. XXXVII.

M P V
IMP · CAES · FLAVIV
CONSTANTIVS · PIVS · FEL
AVG · VICTOR · MAXIMVS
TRIVMFATOR · AETERNVS
DIVI CONSTANTINI OPTIMI
MAXIMIQVE PRINCIPIS · DIVO
RVM MAXIMIANI ET
CONSTANTI · NEPOS · DIVI
CLAVDI · PRONEPOS · PONTI
FEX MAXIMVS GERMANIC
ALAMAMNICVS MAXIMVS
GERM · MAX · GOHTICVS
MAXIMVS · ADIABIN · MAX
TRIBVNICIAE POTESTATIS
XXXI IMP XXX CONSVLI VII
PP PROCONSVLI VIIS MVNI
TIS PONTIBVS REFECTIS
RECVPERATA REPVBLICA
QVINARIOS LAPIDES PER IL
LYRICVM FECIT
AB · ATRANTE AD FLVMEN
SAVVM MILIA PASSVS
CCCXLVI

Diese grosse Inschrift besagt einmal, dass die Entfernung bis zur Save (bei Singidunum Belgrad) von Adrans weg gemessen ist; jedenfalls darum, weil hier die Grenze Italiens und Noricums in jener Periode war, wie uns das circa 20 Jahre vor der Vernichtungsschlacht von Mursa verfasste Itin. Hyerosolimitanum ausdrücklich angibt. Merkwürdig erscheint auch die Bemerkung, dass der Kaiser Meilensäulen von je fünf zu fünf Meilen: lapides quinarios, setzen liess. Dr. Kenner bemerkt in der citirten Abhandlung über diese Inschrift, dass seines Wissens dieser Ausdruck auf diesem Denkmale zum erstenmale vorkomme, und begründet auch diese Leseart. Wir aber möchten noch einen Schritt weiter gehen und glauben, dass diese von Constantius ausgeführte Wegeintheilung, je fünf zu fünf römische Meilen in ein grösseres Wegmass zu vereinen, vielleicht der Anlass zu unserer deutschen Meile wurde, welche ja, wie bekannt, fast genau fünf römischen gleichkommt. Die kleinen Meilensäulen wurden vernachlässigt und die durch Illyricum aufgestellten grossen lapides quinarii wurden das neue massgebende Meilenmass, dessen man sich auch von nun an bediente, so dass wir vielleicht den Ursprung unserer deutschen Meile auf Constantius zurückführen dürfen.

Erwähnenswerth scheint hier auch die auf die Wiederherstellung eines (Mithra?) Tempels sich beziehende Inschrift, da sie die einzige in Krain ist, welche der II. italischen Legion erwähnt.

Diese Legion hatte laut zahlreicher Ziegel und Inschriften bei Heilenstein, nahe bei Cilli,[1] ihr Standquartier; sie wurde von Marc Aurel nach

[1] Vergl. Mitth. d. histor. Ver. f. Steier, VII, pag. 115.

Dio. Cass. LV, 24, circa 161 errichtet, und ihre jüngste Cillier Inschrift ist von 217 datirt. Die Trojaner Inschrift beweist aber durch ihre Schrift, dass sie mindestens aus dem Ende des IV. oder Anfang des V. Jahrhunderts (wenn nicht später) stammt, mithin Abtheilungen dieser Legion noch in der spätesten Zeit in Trojana als Besatzung gelegen haben mögen.

Der Name Trojana.

Was schliesslich den slovenischen Namen Trojana betrifft, so hat man beliebt, ihn als Traiana von Kaiser Traian abzuleiten. Nun nennt aber das Volk den Ort ‚Trojana', welcher Name sofort begreiflich erscheint, wenn man von der Anhöhe herab die drei von hier auslaufenden Thäler überblickt. Der Name ist ebenfalls nur nach der Naturbeschaffenheit der Gegend gebildet; wie Bregana aus breg, Poljana aus polje, so Trojana aus troje[1] (drei).

2.) Ad publicanos. Tabula Peut.

Gradišče bei Podpeč.

Podpeč: Meereshöhe 316 $^{m}/$ = 1000'.

Ad publicanos.

Der Name schon bezeichnet uns, dass diese in der Peutinger'schen Tafel zwischen dem Saveflusse und Trojana angegebene Station die Zollstation zwischen Italien und Noricum war. Sie wird von Adrans sechs Meilen weit angegeben, obwol in dieser Entfernung kein Ort sich befindet, der auf eine römische Ansiedlung schliessen liesse. Der Punkt, wo die sechs Meilen zutreffen, befindet sich fast genau beim ehemaligen vierten Meilensteine alten Meilenmasses mitten zwischen Blagovica (Glogovitz) und Krašinja (Kraxen). In Wirklichkeit trifft man jedoch dreifünftel österreichische oder drei römische Meilen weiter bei Kompale auf Römerschanzen, dort, wo das Thal vor seiner Ausmündung in die Ebene von Mannsburg sich am engsten schliesst, so dass die wahre Entfernung nicht sechs, sondern neun Meilen beträgt, welche Zahl ich für die sechs Meilen der Tafel annehmen möchte.

Schanzen b. Kompale.

Von Kompale bis Podpeč ist das Thal des Radomlabaches am engsten und wird durch das genau südlich von Ternava gelegene Castell Gradišče gesperrt. Dieses beherrscht mit seiner weitreichenden Fernsicht die ganze Mannsburger Ebene, steht mit Laibach in Correspondenz und überblickt noch ein Stück des Thales gegen Kraxen.

Castell Gradišče.

Das Gradišče liegt auf einem nach allen Seiten steil abfallenden isolirten Hügel und hat eine Länge von beiläufig 260 Meter von Ost nach West und halb so viel in die Breite von Nord nach Süd. An mehreren Stellen kann man die Ringmauer noch deutlich wahrnehmen und den reichlich mit Ziegelfragmenten gemengten Mörtel sehen. Es wurde seinerzeit zum Baue der daneben liegenden Kirche St. Margarethae als Steinbruch ausgebeutet und wird von den Anwohnern noch heute gelegentlich als solcher benützt. Sagen von grossen Schätzen, welche Venetianer hier verlassen hätten und die noch zu haben wären, sind im Schwunge.[2]

---

[1] z trojarju vurje: er ackert mit dem Dreigespann. (Bei St. Marein in Untersteierm. Sketh.)

[2] Nähere Auskunft darüber ist beim Messnerhause nächst der Kirche zu bekommen.

Hier scheinen die zollämtlichen Manipulationen abgemacht worden zu sein, damit bei Trojana, wo die Befestigungen der Grenze lagen, keine Anhäufung von Tross- und Fuhrwerken entstand.

Inschriften allda. Inschriften sind im Pflaster der St. Margarethenkirche zwei eingefügt, aber bis auf die Randeinfassung und einige Buchstaben wegen des weichen Materials ausgetreten.

3.) Mutatio ad quartodecimo. It. Hyeros.

Gruble und Ternovo bei Mannsburg.

Genau sechsfünftel österreichische oder sechs römische Meilen vom Podpečer Gradišče gegen Westen liegt das Flussbett der Feistriz, an deren rechtem Ufer gegen die Molnica hin sich die Ebensfelder Gründe ausbreiten.

Groblje und Mannsburg. Die Gegend um die Kirche St. Fortunati und Hermagorae heisst Groblje, von der aus man eine viertel Meile bis Mannsburg hat; diese Ebene ist

Funde bei Mannsburg. schon seit Appianus 1533 als Fundstätte römischer Alterthümer bekannt. Eine Inschrift, welche jetzt in Krainburg sich befindet, gibt Appian mit der Fundnotiz: „in villa quae Monspurg vocatur apud Stain opp. Carnioliae.“ — „Im Orte Mannsburg bei Stein, einer Stadt in Krain.“

1834 und 1846 fanden sich beim unteren Schlosse des Herrn Staré Grabutensilien, Gebeine und ein metallener Schwertgriff.

1842 wurden bei Reparatur der Strasse zwischen Mannsburg und Stein in der Gegend Ternovo Stücke von Säulen und anderen Bautrümmern gefunden, darunter auch ein Inschriftstein, den die Bauern nach Dragomer genommen haben sollen. (Mitth. 1848.)

Mit dem Namen Ternovo bezeichnet man die ganze Gegend zwischen Moste, Kreutz, Kleingallenberg und Mannsburg. Bautrümmer und römische Ziegel sind hier zu finden, besonders unter den von den Landleuten von den Aeckern bei Seite geworfenen Steinhaufen. Hier ist es auch, wo das Meilenmass, von Emona (bei Igg angenommen) weg gerechnet, genau mit 14 römischen Meilen zutrifft, daher der Ort Ad quartodecimo (beim 14ten Meilensteine) mit vollem Rechte hierher verlegt werden muss.

4.) Sauo fluvio. Tabula Peut.

Savefluss bei Černuč.

Meereshöhe: 306·5 $^{m}/$ = 970′.

Mit diesen Worten ist auf der Peutinger'schen Tafel der Saveübergang genannt, ohne dass indess der Fluss selbst dargestellt wäre. Man vergleiche darüber das oben pag. 33 Gesagte, wo von der Peutinger'schen Tafel als Quelle für die Ortslage Emona's die Rede war. Allerdings ist es heute schwer zu bestimmen, ob wir am Saveübergange auch eine Ortschaft zu suchen haben; ich glaube kaum, — wol aber finden wir kaum $^{3}/_{8}$ österreichische Meilen am linken Saveufer stromaufwärts eine freundliche Thalbucht zwischen Gamling (Gamelne) und Tacen, wo in Untergamling[1] (spodnje

[1] Ueber gamelne, gamulje vergl. das über die slovenischen Namen Gesagte und Marns Jezičnik VII, leto 1869, wo es heisst: mogyla = altal. gomila = colis, acervus lapidarum, Steinhaufen; alban. gamulje. In unseren slovenischen Gegenden heissen die bekannten alten Tumuli ‚gomile‘.

gamelne) in der St. Leonhardkirche die schöne Inschrift des L. Caesernius Primitivus und seiner Gattin Ollia Primilla zu sehen ist. Bei Grabungen häufig sich vorfindende Eisenschlacken scheinen auf den Bestand von Eisenschmieden in hiesiger Gegend zu deuten. Mit dieser Thatsache stimmt auch die Inschrift gut überein, welche von einem colleg. fabrorum (einer Schmiedezunft) spricht.

Endlich wurde nach gütigen Mittheilungen[1] Sr. Hochwürden des Herrn Pfarrer Anton Namre von St. Martin bei Grosskahlenberg unweit dieser Pfarrkirche vor etwa 10 Jahren einige Urnen mit verbrannten Menschenknochen, ein Krummesser (Falx), eine Schale aus ungebranntem Thone, ein sogenanntes Thränenfläschchen, ein gut erhaltenes Lämpchen mit der Inschrift: Fortis ausgegraben. Aus all' diesen Funden geht unzweifelhaft hervor, dass hier zwischen Černuče und St. Martin an der Save eine nicht unbedeutende Römeransiedlung bestanden hat, welcher wahrscheinlich auch die Tumuli im Walde zwischen Gamling und der Savebrücke angehörten.

5.) Aquilina. Inschriften.

Ἀκυλῖνα. Steph. Byzant.
Atamine? Anony. v. Ravena.
Laibach.

Meereshöhe: 287 $^{m}/$ = 908'. Castell: 364 $^{m}/$ = 1152·18' △.

In schwach ein halb österreichischer oder fast genau zwei römischen Meilen erreicht man vom alten Saveufer bei Stošce die Stadt Laibach nach der schnurgeraden, durch die Römergräber bezeichneten Strasse,[2] welche, nachdem sie die jetzige Stadt betritt, ebenso schnurgerade zum Gradišče[3] führt, über dessen Bestimmung und Namen wir im vorigen Capitel gehandelt haben.

Strassen Aquilin

Hier handelt es sich jetzt zunächst darum, festzustellen, welche Strassenzüge ausser den im obigen Capitel bestimmten sich noch werden nachweisen lassen müssen.

So lange das Gradišče als Lager diente, durfte kein civiler oder Frachtenverkehr die Lagerstrassen passiren; es lassen sich daher an vielen dergleichen Standlagern[4] die Verkehrsstrassen um dasselbe nachweisen. Auch bei unseren müssen wir daran denken. Vor allem ist es unzweifelhaft, dass die Hauptstrasse vom Saveflusse her als jetzige Wiener Strasse beim Casino vorbei nächst der Klosterfrauenkirche ins Gradišče mündete. Ebenso gewiss[5] ist es, dass von Nauportum (Oberlaibach) her die jetzige Triester Strasse gegen die Wiener Strasse herzog und sich mit ihr in der Gegend des Verpflegsmagazins vereinigte. Dieser Zug wäre also der erste als Seitenverkehrsstrasse sichergestellt. Er hatte den Zweck, den von Celeia und Poetovio

Strasse v Nauportu

[1] Fragebogen ddto. 23. Juni 1876.

[2] Man vergleiche darüber das über die Laibacher Funde im Cap. V Gesagte.

[3] Ueber unsere Gradišče vergleiche man auch das unter Neviodunum und das im Cap. VII über unser Laibacher Gradišče gesagte.

[4] Vergl. Dr. Kenner, Vindobona, Schriften des Wiener Alterth.-Ver. 1866.

[5] Gräber bei der Cigarrenfabrik.

nach Nauportum zu dirigirenden Landverkehr abzulenken und ausserhalb der Mauern fortzuführen.

:rasse nach Emona.

Eine zweite solche Strasse musste aber auch vorhanden sein, welche den Verkehr über den Aquilis nach Emona hin ablenkte.

Auch sie zweigte beim Elephanten ab, zog über den östlichen Theil der Sternallee, wo ein Mosaikboden aus einem Grabe ihre Richtung anzeigt, und senkte sich entweder als jetzige Judengasse (eine der ältesten Gassen Laibachs) gegen die Laibach hinüber, wo sie mit der aus der porta principalis dextra heraustretenden via principalis über die Brücke des Aquilis zog, welcher zwischen der jetzigen neuen und der Schusterbrücke in der Gegend des Sitticher Hofes überbrückt war; oder sie verfolgte, ähnlich wie es für Wien Dr. Kenner nachwies, die heutige Herrengasse und vereinigte sich dann mit der via principalis in der Gegend des neuen Marktes. Dieser letztere Zug scheint auch der wahrscheinlichere gewesen zu sein, weil er die höheren Lagen des Terrains zwischen dem Gradišče und dem Flusse einnimmt. Gleichfalls vom jetzigen Elephantenhotel bog hinter dem Convente der P. P. Franciskaner in der Richtung gegen die St. Petersvorstadt[1] die Strasse über St. Peter nach Kaltenbrunn (Inschrift), Kašel (Inschrift) und nach Salloch, dem Zusammenflusse der Laibach (Aquilis) und der Save. In gleicher Weise zog, beim Sitticher Hofe abzweigend, dem Hauptplatze entlang (Gräber beim Dome) eine Strasse über die Zuckerfabrik (Münzen) am rechten Laibachufer nach Zavogle (Inschrift) und nach Sostru, so dass der Aquilis an beiden Ufern von Strassenzügen begleitet erscheint, somit ein Beweis seiner Bedeutung. Die Brücke nächst dem Sitticher Hofe war es, wo, wie oben gezeigt, die Heerstrasse von Emona nach Savo fluvio die Laibach übersetzte. Hier war es auch, wo angesichts des Schlossbergcastells und der Thürme des Gradišče (beide wahrscheinlich unvertheidigt) Alarichs Gothen, nachdem sie das Lager in und um Emona verlassen hatten, über den Aquilis zogen, um über die Atrantiner Pässe nach Noricum zu marschiren. Abseits der Verkehrsbrücke, hinter dem befestigten Vierecke und geschützt durch dasselbe, müssen wir die ursprüngliche Schiffahrtsstation in Ternovo (Münzen) suchen, dort, wo sie noch bis in unsere Tage hinein blühete, bis sie den vervollkommneten Verkehrsmitteln des Jahrhunderts zum Opfer fiel.

Von der Aquilisbrücke beim Sitticher Hofe zog jetzt die Strasse übereinstimmend mit der heutigen Unterkrainer Strasse ohne das geringste Hindernis[2] an der Berglehne bis Laverca fort. Die Strecke beträgt vier römische Meilen, von hier bis babna gorica eine halbe römische und vom Hügel babna gorica bis Emona (Brunndorf) über das Moor schnurgerade, wie vom Saveflusse nach Aquilina (Laibach), wieder zwei und einhalb römische Meilen, zusammen sieben Meilen. Hier erreicht sie das Festland zwischen Brunndorf und Kremenca, gegenüber der zwischen Brunndorf und Sarsko gelegenen Thalbucht.[3]

---

[1] Grab beim Schreiner.

[2] Für den nicht einheimischen Leser sei bemerkt, dass der sogenannte Gruber'sche Kanal, der jetzt durch eine Bogenbrücke überbrückt ist und den Schlossberg isolirt hat, erst ein Werk neuerer Zeit (1773 bis 1780) ist.

[3] Also noch etwas östlicher als auf pag. 33 angegeben, wo das Haus des Stembou irrthümlich als Endpunkt angenommen wurde.

6.) Emona.

Emona. Tabula Peut.
Hemona civitas. It. Ant.
Civitas Emona. It. Hyerosol.
Emona. Inschriften.
Brunndorf (Studenc).
Meereshöhe: 285 $^{m}/$ = 900·1'.

Die ausführliche Erörterung über die Lage Emona's war der Inhalt des IV. Capitels dieser Arbeit. Wie viele Inschriften sah man hier seit Augustinus Tyff in den verschiedenen Wänden der Kirchen! Viele sind gerettet, aber über 20, die Augustinus noch sah, sind verloren. Viele Inschriften sah auch Tyff in Coemeterio S. Ursulae, dessen Kirchlein ebenfalls verschwunden ist. Herr Pfarrer Hotschewar gab erst Aufschluss, dass wahrscheinlich zu Josefs II. Zeit das Coemeterium S. Ursulae, als im Orte befindlich, aufgehoben und der Friedhof ausser das Dorf verlegt wurde. Die St. Ursulakirche wurde zum Wohnhaus der Capläne umgestaltet; aus dem Friedhofe wurde ihr Garten, so dass Tyffs Coemeterium S. Ursulae als die jetzige Caplanei erscheint. Wie viele Inschriften noch drin stecken? wer weiss es? Inschriften allda.

Mit Laibach war Emona durch die oben geschilderte Strasse und durch den Ižicafluss in Verbindung, welcher früher gut schiffbar war; so sagt noch Valvasor XI, pag. 577: „Nächst dem Schlosse Thurnigg im Orte Brunndorf entspringt auch der Fluss Igg, welcher sobald einen Steinwurf von seinem Ursprunge schiffbar wird.“ I, pag. 214, sagt er: „Der Fluss Igg, der bei Brunndorf entspringt, ist einen Steinwurf von der Quelle schiffbar. Die Einwohner bringen Holz, Kalch etc. nach Laibach.“ Verbindung mit Aquilina (Laibach).

Das Emonenser Fundgebiet hat eine sehr stattliche Ausdehnung; während z. B. in Laibach die Hauptmasse der Funde streng auf das Rechteck Gradišče und die Gräberstrasse bis etwa St. Christoph beschränkt ist, reicht das Igger Gebiet rechts und links über eine Reihe von Ortschaften hinaus. Fundgebiet von Emona.

Nach Latinus Pacatus (Paneg. Cap. VI) musste Emona im III. Jahrhunderte n. Chr. einen bedeutenden Umfang gehabt haben, denn in der Beschreibung des festlichen Zuges der Emonier, als sie dem siegreichen Kaiser Theodosius dem Grossen entgegenzogen, zählt er auf: die Senatoren, verschiedene Priesterschaften, Innungen etc. Der Kern der Stadt war zu Brunndorf, das Rathhaus auf der Sonnegger Plattform, ringsum die Vorstädte. Wenn man sich die öffentlichen Gebäude, Tempel, die Gebäude der bürgerlichen Würdenträger und sonstigen Einwohner, die Fabriken der Industriellen etc. vergegenwärtigt, so wird man sich das Pomörium Emona's sehr ausgedehnt denken müssen, und fürwahr, so finden wir es auch in seinen Resten, wie die nachfolgende Aufzählung jener Orte lehren wird, in oder um welche Reste römischen Alterthums gefunden wurden oder noch werden.

a) Brunndorf. Brunndorf.

Dass der ganze Ort mit seinen Gärten und ein Theil seiner Grundstücke auf alten Grundmauern liegt, wurde schon im Cap. IV besprochen. Leider wanderten bisher die Münzfunde meist zu Schmieden etc., oder nach Laibach in unbekannte Hände.

Sonnegg.

b) St. Georgscapelle und Schloss Sonnegg.

Beide auf einem isolirten Plateau, wo das Capitol von Emona gelegen war. Die St. Georgscapelle ist zum grossen Theile aus Römersteinen gebaut, deren einige von mir aufgedeckt und veröffentlicht wurden, mehrere stecken aber so in der Mauer, dass sie erst herausgenommen werden müssten, um die Inschrift sichtbar zu erhalten. Valvasor II, VIII. Buch, pag. 750, sagt von dieser Anhöhe folgende schwerwiegende Worte:

Valvasor über Sonnegg.

„Man findet allhie überall viel alten Schutt oder Verfallnissen in der Erden, als unzweiffelhaffte Anzeigungen, dass vormals allhie eine Stadt gestanden."

Diese bezeichnende Stelle hat der ehrliche Topograph arglos niedergeschrieben, nur beeinflusst von den auffallenden Thatsachen, die er sah und erfuhr, ohne zu ahnen, dass Emona, über dessen ehemalige Existenz in Laibach er ja strenggläubig dachte, jene Stadt war, welche hier stand, und das Capitol Emona's, welches um das heutige Schloss Sonnegg und das St. Georgskirchlein herumlag. Bemerkenswerth ist ein uralter, von Bäumen bewachsener Wall, der das ganze Plateau umschliesst.

Staje.

c) Staje.

In der Nähe dieses Dorfes befindet sich jetzt mitten im Walde am Wege gegen Kot die Felsengrabschrift des Plaetor Laepius und seiner Gattin Moiota, vom Volke ‚stari dedec' (alter Mann) genannt.

Iška vas.

d) Iška vas.

In den beiden Kirchen dieses Ortes stecken drei Inschriften. Oberhalb des Dorfes, in nordnordöstlicher Richtung von demselben, befindet sich ein Hügel, dem gegenüber ein zweiter liegt. Zwischen diesen beiden Hügeln befindet sich ein Einschnitt, durch den man gegen Kot (Winkel) und Sonnegg zu gelangt. Auf dem einen dieser Hügel, dem südöstlichen, ist die Ruine eines viereckigen Thurmes, dessen Vorderfronte gegen NNO. mit Schiessscharten versehen ist. Die Frontlänge ist 14 $^m/$, die Tiefe 8 $^m/$, die Mauerdicke 1 $^m/$; der ganze Raum ist durch eine Querwand von 1 $^m/$ Dicke in zwei fast quadratische Gemächer von 6 $^m/$ Tiefe und $5^1/_3$ $^m/$ Breite getheilt; die Schiesscharten, deren eine noch erhalten ist, sind 1·3 $^m/$ über dem Boden, aussen 0·7 $^m/$ hoch und 10·5 $^c/_m$ breit, innen 55 $^c/_m$ breit.

Strahomer.

e) Strahomer.

Die Kirche dieses Ortes ist fast buchstäblich aus Römersteinen erbaut.

Tomišel.

f) Tomišel.

In den beiden Kirchen St. Maria und St. Johann fanden sich Inschriften. Untersuchungen der Gemäuer würden noch manche Funde ergeben.

v Brestji.

g) v Brestji (Wröst).

Nahe beim Dorfe liegt das Schloss Ebenporten jetzt ganz am Trockenen. Valvasor III, XI. Buch, pag. 124, sagt dazu folgendes:

„Es steht auf einem schönen Felde im Igger Boden, zwo Meilen von Laibach zu Wasser und drei Meilen Weges zu Lande. Von Laibach fährt man zu Schiffe die sanft fortschlängelnde Laibach hinaufwärts, welche das Schiff hernach der fliessenden Igg (Iška) anvertraut und diese folgendes wiederum einem anderen kleineren Wasser, welches es bis zum Schlosse hinanliefert. Allhier hat es einen trefflich guten Brunnen, welchen das Lobgericht für den besten im Igger Boden preiset."

h) Matena. Matena.

Allda in der Kirche eine Inschrift mit einem grossen Delphin, nebst sechs Stück Steintrögen, von welchen ich glaube, dass sie bestimmt waren, die schmalen Basalflanschen der Grabsteine aufzunehmen. Hier soll auch früher die Pfarrkirche gewesen sein, ehe die Pfarre nach Brunndorf kam; einige Wahrscheinlichkeit erhält die Sage dadurch, dass Matena eine consecrirte Kirche hat, während Filialen sonst nur benedicirt zu werden pflegen. Die Gegend ist auch hier mit altem Gemäuer unterfahren; so stiess man 1860 bei Vertiefung eines Kellers auf ein Gewölbe. Die Kirche soll der Sage nach ein ehemaliger Heidentempel gewesen sein.

i) Loka (Igglack) Loka.

ohne Kirche.

Im Apparatus sagt Schönleben sub Igg:

„In allio pago prope Iggium dicto Lakh seu Loka dicuntur etiam extare aliquod similes inscriptiones, sed a nullo mihi communicata sunt, nec ipse ad omnia loca possum excurrere"[1] — ! !

k) Dobravca. Dobravca

Vom ‚Stari dedec' weg führt die in den Fels gehauene Römerstrasse über Dobravca gegen das Castell Golo. Auch hier ist der Boden mit antiken Resten geschwängert. Schon Valvasor erzählt im XI. Buche, pag. 117:

„Da herum (um Dobravca) findet man viel Antiquitäten von gehauenen alten Steinen. Was aber, vor Alters, hier gestanden, davon habe ich nichts können finden. Vielleicht dörffte vorzeiten der Ort, Magnus Vicus,[2] bis hieher gereicht haben: welcher, wie der Dr. Schönleben vermuthet, bei Igg gestanden, das nicht weit von hier ist."

Endlich findet man bei Posouca (von posuti) altes Mauerwerk und per pirmavu dolu; wo alte Geräthe gefunden wurden, geht die Sage vom versunkenen Schlosse.

---

[1] In einem anderen Dorfe bei Igg, Loka genannt, sollen auch einige Inschriften vorhanden sein, aber sie sind mir von niemandem mitgetheilt worden, noch kann ich selbst nach allen Orten Ausflüge machen. So schrieb ein Schönleben, dessen Lehrmeinung über Emona bis heute Glaubenssatz blieb. Die Inschriften sind von Loka verschwunden; vielleicht sind sie später anderswo aufgetaucht.

[2] Valvasor, der sich in dieser Richtung hin ganz von Schönlebens Autorität leiten liess, glaubte noch an diese Fiction, die erst in dem vorigen Decennium zu Grabe getragen wurde. (Selbst Hitzinger glaubte anfangs noch daran.)

Golo.

l) Golo.

Der südlichst vorgeschobene Punkt des Emonenser Gebietes scheint das Castell von Golo[1] gewesen zu sein; der Berg, auf dem es lag und jetzt von der Kirche St. Margarethae eingenommen wird, hat die prachtvollste Fernsicht über die Ebene. Das Plateau fällt nach allen drei Seiten steil ab, nur die Südseite hängt mit dem Gebirge zusammen und vermittelt den Zugang. Valvasor Bd. II, VIII. Buch, pag. 751, sagt schon von Golo:

„Auf diesem Berge ist, vor Alters, gleichfalls entweder eine Stadt oder ein ansehnliches und weitläuftiges Schloss gestanden: sintemal man allhie ebensowol, in der Erden, alte Bautrümmer, gehauene Werksteine und alt-Römisches Geld genug findet. Die Gelegenheit dess Orts gibt auch genugsam zu merken, dass solche vormalige Stadt, oder Schloss müsse fest gewest seyn.“ — Trefflich gezeichnet mit wenig Zeilen.

Das Castell hat die Form eines Trapezes. Die parallelen längeren Seiten laufen von NNO. nach SSW., die westliche 222·3 m, die östliche 175 m, die Nordseite 123·5 m und die Südfronte, schräg von SW. nach NO. laufend, 156 m lang. Der Umfang beträgt 676 m und der Flächeninhalt circa 25,000 □m. Es scheint somit für eine Cohorte von 500 Mann berechnet gewesen zu sein. Die Mauer ist aus verschiedenen Bruchsteinen zusammengesetzt; vor der Nordmauer befindet sich noch ein Graben, da hier der Berg am wenigsten steil ist. Von Inschriften wurden zwei Stück gefunden, beide am Wege zum Dorfe Golo, südlich vom Castelle. Von der nordöstlichen Ecke ist jetzt der Abstieg nach Želimlje, und an diesem Wege kaum fünf Minuten weit vom Castell sind alte Grabhügel, deren einen Herr Pfarrer Zorc öffnen liess. Die Leiche lag mit dem Kopfe nach Osten, die Füsse nach Westen, auf einem scheinbar röthlich gefärbten Sande; zu beiden Seiten befanden sich bei den Knieen Urnen aus schwarzem Thone, die jedoch ganz zerbröckelten. Bedeckt war die Leiche mit grossen Steinen, darüber lag Schotter und zuletzt Erde. Von hier geht auch ein Weg nach Oblak, der sich noch jetzt mit wenig Unkosten zu einer sehr gut praktikablen Landstrasse wieder herrichten liesse. Dieser zieht von Brunndorf über Dobravca, Škril, Golo, Kurešek, Purkartše, den Wald Mačkovc, pod Zobom nach Rupe, Lužarje und Oblak und dürfte den Zug der alten Römerstrasse nach der Oblaker Gegend und nach Laas andeuten, die aber ganz vernachlässigt zu einem armseligen Gebirgspfade herabsank.

Gradišče bei Želimlje.

m) Gradišče bei Želimlje.

Gegenüber Golo jenseits des Želimljethales liegt auf einem Hügel ein Gradišče. Ein doppelter Wall umschliesst zwei stufenförmige Bergkuppen. Gegen O., W. und S. ist die Aussicht frei, gegen N. ist sie durch einen etwas höheren Gipfel gesperrt. Das Ganze ist von N. nach S. 171 m lang und von O. nach W. 76 m breit, somit der Umfang 494 m, und der Flächenraum beträgt circa 13,000 □m.

---

[1] Golo = das Nackte, daher na golem, scil. vrhu, da auf den Ruinen keine Bäume wuchsen, dieser dominirende Gipfel somit unbewaldet, nackt erschien. Das Castellplateau ist sogar von Laibach zu erkennen.

Die Insassen des anliegenden Dorfes Gradišče gruben im Gemäuer nach und fanden ausser Ziegeln und Mauerwerk viel Eisen (ein Amboss (?) von mehreren Centnern soll gefunden worden sein), welches hinreichte, einen ganzen Wagen zu beschlagen!

Südlich von Gradišče ist eine Einsattlung, in welcher längs des Weges am Bergrücken zahlreiche Grabhügel sich befinden. Beim Umackern fanden sich Urnen mit Kohlenresten, Metallgeräthschaften (verschleppt) etc. vor. Leider werden Funde, welche halbwegs einen Werth repräsentiren, vom Landmanne so schnell als möglich zu Geld gemacht und wandern oft um einige Groschen zum Schmiede oder Glockengiesser etc.

Aehnliche Grabhügel befinden sich auch auf der östlich von Gradišče gelegenen Wiese. — Diese beiden Castelle, nämlich Golo und Gradišče, sperrten das Thal von Želimlje, welches sie vollständig beherrschen.

B. Die Strasse von Emona nach Siscia.

7.) Acervo.

Aceruone. Tabula Peut.
Acerbo. Anony. v. Ravenas
St. Veit bei Sittich.

Bösendorf: Meereshöhe 361 ^{m}/ = 1053'.

Strasse na Acervo.

Den Zug der Strasse von Emona nach Acervo haben wir schon oben pag. 24 ausführlich geschildert; wir begnügen uns daher, nur flüchtig die Hauptpunkte zu nennen, welche sie berührt, um Acervo zu erreichen. Diese Punkte sind: Kremenca, Mündung des Želimljethales, Piauzbüchel, Drönig, huda polica, Selo, Rasuple, Prapeče, Peščenik, Ruine Weixelberg, Zavertače, Mešovo, Rtežja vas, Rogovile, Verhpole, Gomile, St. Veit.

Auf dieser Route erfüllt sich das Meilenmass der Peutinger'schen Tafel mit 18 Meilen, genau wie der Vergleich mit der Karte beweiset, während von Laibach bis St. Veit das Meilenmass grösser ausfällt, weshalb man, um es heraus zu bringen, Acervo nach Altenmarkt bei Weixelburg verlegte.

Lage von Acervo.

Für die Lage des alten Acervo in der Gegend von St. Veit sprechen nun folgende Gründe:

1.) die Richtung der Römerstrasse, welche die Weixelburger Schlucht nördlich in der Tiefe lässt und über derselben am Berge hin direct die Ebene von St. Veit aufsucht;

2.) das Zutreffen des Meilenmasses mit der Angabe der Peut. Tafel;

Funde be St. Veit.

3.) die zahlreichen Funde von Alterthümern in der Gegend von St. Veit gegenüber der Armuth an Funden in und bei Weixelburg.

Solche sind hier der verschiedensten Art gemacht worden:

a) gibt Appian vom Kloster Sittich eine Inschrift;

b) wurde im Jahre 1872 bei Reparatur des Pfarrhauses die Inschrift der Coromara aus der Pfarrhofmauer herausgehoben;

c) zahlreiche Grabstätten befinden sich ‚na farovškem' hribu und ‚na škufčevi' njivi zwischen der jetzigen Strasse und St. Veit, deren viele von

den Landleuten beim Bearbeiten des Bodens geöffnet wurden und sich als römisch erwiesen;

d) eine grosse Zahl gewaltiger Grabhügel, vom Volke ‚gomile' genannt, ist zu beiden Seiten der Strasse, deren Entstehung aber vor die römische Herrschaft fällt, ein Beweis, dass die herrliche Gegend schon vor den Römern besiedelt war.

Ueber diese Hügel liegen uns mehrfältige ältere Berichte vor. So berichtet 1827 Förster Josef Stratil über diese Gomile im Illyrischen Blatte Nr. 11:

„Es befinden sich da noch bei 100 Grabhügel, gomile genannt, die ganz kegelförmig sind, 2 bis 10 Klafter hoch, 15 bis 40 Klafter im Umfange. Einige sind in der Mitte eingesunken. In den aufgeackerten oder aufgegrabenen Halden findet das Volk noch fortwährend broncene und eiserne Ringe von verschiedener Grösse und Arbeit, meist 2 bis $2^1/_2$ Zoll im Durchmesser, irdene Vasen und Aschenkrüge, vom Rost zerfressene Schwerter, Dolche und Lanzenspitzen, Kohlen und Todtengebeine, dann, jedoch seltener, Kupfer- und Silbermünzen, wovon ich selbst eine silberne Faustina, dann einen silbernen und einen broncenen M. Aurel nebst anderen Kleinigkeiten überkam."

1845 wurden die Hügel durch eine Commission, welcher die Herren Dr. Ulepitsch, Hermann v. Hermannsthal und Professor Dr. Anton Schubert angehörten, auf Kosten des historischen Vereines für Krain untersucht. Prof. Schubert erklärte die Hügel als Wassergebilde, (!) entstanden durch Begegnung zweier sich in dieser Thalfläche begegnender Wasserströme. Eine Durchgrabung unterblieb infolge dieses weisen Ausspruches. (Siehe den Bericht in den Mitth. d. Centr.-Comm. f. E. d. B.-Denkmale, 1859, pag. 252.)

1853 eröffnete Oberlieutenant Nettelbach vom Prinz Emil-Infanterie-Regimente fünf Hügel, welche sich nach seiner Bemerkung als den mecklenburgischen Hünengräbern analog erwiesen. Der grösste dieser Hügel hatte inwendig eine vierseitige, mit Felsstücken umstellte Stätte, in welcher sich ein paar Opfermesser, zerbrochene Vasen, verbrannte Knochen, verkohltes Laub, auch ein paar Zähne vorfanden; ferner Perlen aus Glas, Ringe, an denen man ganz deutlich Leinwandtextur wahrnahm, ferner Fragmente eines Gefässes aus Zinn oder Blei; das merkwürdigste Stück ist jedoch ein bronzenes Doppelpferd, mit starker Patina überzogen, 6·7 $^c/_m$ breit und 5·2 $^c/_m$ hoch, mit Löchern zum Anheften. Der ganze Fund wanderte natürlich ins Ausland. Dr. Costa in Laibach besass eine Barbarenmünze von da, 0·02 Münzpfunde schwer, von der Grösse eines silbernen 10 kr.-Stückes, aber viel dicker. Im Avers ein Perlendiadem und Turban (?), Revers ein Pferd, ober demselben ein Rad, zwischen den Pferdefüssen ein Hammer. Einer der Hügel ist mit einem Steinkreise umgeben.

Diese Hügel dürften vor 1800 Jahren, als die Römer ins Land kamen, noch bedeutender gewesen sein, weshalb sich, da sie fast unzweifelhaft vorrömisch sind, der Name Acervo[1] von diesen Hügeln ableiten liesse, sowie sie Stationen ad Nonum, ad Undecimum (scilicet lapidem), ad Pontem, ad Silanos benannten; ebenso hatten sie hier eine Station ‚ad acervos' (bei den Haufen) gegründet.

[1] Acervus heisst ein aufgeschütteter Haufe.

e) Gradišče finden sich in der Gegend zwei, eines oberhalb Sittich auf einem westlich davon gelegenen Hügel und eines auf einem isolirten, die ganze Gegend beherrschenden Berge, nordwestlich von St. Veit, wo jetzt die Kirche St. Nikolai sich befindet. Desgleichen ist der Hügel vrh und mali boršt mit dem Hause der Kokovka mit einem Walle umgeben. Der Rundwall um mali boršt ist durchsetzt mit Urnen- und Knochentrümmern, die man mit dem Messer aus dem Walle herausstöbern kann.

f) Meilensäulen fanden sich zwei in der Gegend; von der einen ist leider die Inschrift abgemeisselt und durch eine neuere ersetzt. Die zweite fand sich an der Römerstrasse, etwa eine viertel Meile östlich vom Posthause zu Bösendorf, beim Schottergraben. Diese Säule ist für die Lage von Acervo sehr wichtig, da sie in den beiden letzten am besten erhaltenen Zeilen die Meilendistanz mit XXXXIIII Meilen von $\frac{\text{No}}{\text{Ne}}$VIODVNum angibt. Vergleicht man damit die Peutinger'sche Tafel, so findet man die Entfernung von Acervo bis Noviodunum mit XXXXVI Meilen verzeichnet,[1] also ein Unterschied von nur zwei römischen Meilen, eine Angabe, welche, zusammengehalten mit der genau stimmenden Entfernung von Igg bis hierher mit XVIII Meilen, es ausser Zweifel setzt, dass der Ort Acervo der Peutingerschen Tafel hier zu suchen sei.

4.) Der Name endlich besagt selbst, dass Acervo bei St. Veit gewesen sein muss, da, wie schon oben bemerkt, die gewaltigen Grabhügel den Römern auffallen mochten, weshalb sie dieselben zum Anlasse nahmen, die Ansiedlung ‚ad acervos' (bei den Haufen) zu benennen.

Jedenfalls wäre es der Mühe werth, vernünftig geleitete Grabungen an einigen Hügeln vornehmen zu lassen, um einmal ein den Anforderungen und dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechendes Resultat über diese merkwürdigen Gräber zu erlangen.

8.) Praetorium Latovicorum.

ad Protoriū. Tabula Peut.
Praetorio Latovicorum. It. Anton.
Treffen (Trebno).

Meereshöhe: 277 $^{m}/$ = 877'.

Von St. Veit zieht die Römerstrasse hinter Rodokendorf über die Aecker des Pluskar hin, übersetzt unterhalb Pluskar (recte Kuttner) die jetzige Hauptstrasse, welche die Berge sucht, und zieht über den Ort ‚Cesta' (Strasse) immer nördlich der Reichsstrasse im Thalabhange gegen St. Lorenzen fort, welches nördlich gelassen wird. Ebenso bleibt Grosslack nordwärts, in der Nähe von Deutschdorf übersetzt sie den Bach und mündet bei St. Stephan nächst Treffen in die jetzige Strasse, wo sie den Boden von ad Praetorium betritt. Der Ort, welcher heute Trebno (Treffen) genannt wird, liegt in einem länglichen Thale, welches im Norden durch einen mässigen

Strasse nach ad Praetorium.

Treffen-Trebno.

[1] Dieser Unterschied von zwei Meilen bezieht sich auf die Entfernung Acervo — ad Praetorium, welche in der P. T. mit XIV angegeben ist, in Wirklichkeit aber XII M. beträgt. Durch diese Correctur wird die Tafel mit der Meilensteinangabe und der Wirklichkeit in Uebereinstimmung gebracht.

Hügelzug, im Süden durch ein Gebirge gebildet wird, welches das Treffner Thal vom Döberniger Boden trennt. Man hat auch hier versucht, den slovenischen Namen mit der Römerzeit in Verbindung zu setzen, indem man trebiti = opfern, daraus Trebno = Opferstätte erklärte; dabei bedachte man aber nicht, dass die ursprüngliche Bedeutung von trebiti (trebež = Gereut) säubern oder roden[1] ist und Trebno mit der ein Passivum bezeichnenden Bildungssilbe no so viel bedeutet als eine Waldlichtung oder Waldrodung, und insofern als in solchen Waldlichtungen auch Opferstätten sich befanden, erst Opferstätte. Das beweist aber wieder, dass die Gegend, wo das so bedeutende Praetorium Latovicorum stand, zur Zeit, als die heute hier wohnenden Slaven hierher kamen, schon so bewaldet war, dass der Wald erst gerodet werden musste, um die Gegend bewohnbar zu machen.

Die Peutinger'sche Tafel bezeichnet den Ort mit zwei Thürmen, analog wie Emona, Celeia oder Poetovio und andere bedeutende Orte. Von Funden haben wir folgendes zu verzeichnen:

Valvasor I. Bd., II. Buch, pag. 183, sagt:

Alterthümer von Treffen.

„Bei Treffen trifft man viel Antiquitäten an, als: ausgehobene Steine, heidnische Gräber und Müntzen. Mir selbsten ist eine irdene heidnische Lampe, so man in einem Grabe gefunden, zu Theil worden. Ich habe gleichfalls eine heidnische Sperrnadel von Messing, so überaus gross und herrlich gemacht, bekommen, welche gleichfalls allhier in einer heidnischen Begräbnis angetroffen worden."

Und XI. Buch, pag. 586, sagt er:

„Die viele ausgehauene grosse Steine und Seulen, wie imgleichen alte Begräbnissen, ewige Liechter, und viel heidnische Müntzen, so man allhie antrifft, bekennen sich ungeleugnet für Ueberbleibsel einer vormals grossen Stadt. Draussen vor dem Schloss liegt ein steinerner Leu; welchen man, nächst dabei, nebst andern Antiquitäten, aus der Erden gegraben."

Der Boden, welcher alte Mauerreste und Antikalien birgt, zieht sich von Breza und St. Stephan bis über Ponique gegen St. Anna auf Gradišče hin. So fand man bei Breza im Acker ‚morišče'[2] (Mauerstätte) kleine ‚Zimmerchen' von der Grösse eines Tisches (Badeanlagen?), und auf dem ganzen Gebiete bis an die Temmenitz und gegen St. Anna hin müssen beim Ackern immer Steine herausgehoben werden. Bei St. Stephan, südlich der Strasse, befand sich ein grosses Mauerviereck im Quadrate, welches als Steinbruch ausgebeutet wurde, wahrscheinlich das Standlager der X. Legion. Während somit von der Ueberbrückung der Temmenitz bis zu ihrem Verschwinden sich das Fundgebiet des bewohnten Ortes hinzieht, bezeichnen Urnen und Gräberfunde auf dem nördlich gelegenen Bergrücken den Zug der Grabstätten. Der ganze Hügelzug zwischen Ober- und Unter-Deutschdorf ist mit Gräbern bedeckt gewesen, deren Spuren noch als zahlreiche Urnenscherben, Knochenfragmente etc. mit der Erde der Felder gemischt zutage liegen. Von Münzen, deren besonders viele die Herren Ingenieur Dollhopf

[1] Altsl. trêbiti purgare, in der Bedeutung exstirpare. Neusl. trêbiti, trebež, Gereut. Dr. Miklosich. Die slavischen Ortsnamen aus Appellativen II. Wien 1874. Pag. 108.

[2] Aus altsl. myrišče durch Trübung des y (uj) in o und Verlust des Verständnisses. (Levstik.)

und Vorsteher Verdovac erwarben, fanden sich die meisten im Boden des Ortes selbst, sowie bei Ponique, von wo Herr Realitätenbesitzer Zoré in Treffen einmal 30 silberne Münzen erwarb. Ebenso fanden sich beim Baue des Zoré'schen Hauses in Treffen Münzen im Boden.

Inschrift von Treffen

In Hinblick auf Inschriften ist Treffen einer der ergiebigeren Orte in Krain.

1836 wurden einige Militärsteine nächst dem Hause des Herrn Zoré Nr. 2 in Treffen durch den Strassenassistenten Stubel gefunden; sie wurden auf Befehl des damaligen Herrn Bezirkscommissärs Ogrinc zu Prellsteinen hergerichtet und als solche an der Strasse verwendet, 1845 aber sechs davon (man vergl. das Inschriftenverzeichnis Cap. VIII) über Veranlassung des Herrn Verdovac (damals Assessors in Treffen) durch Zoré selbst nach Laibach überführt. Zwischen 1858 und 1860 sandte Herr Verdovac abermals einen Stein nach Laibach. Drei Inschriften aber wurden vom Verfasser im Jahre 1874 in Treffen acquirirt und an das Museum nach Laibach gesendet; drei hingegen befinden sich noch an Ort und Stelle. Sechs Inschriften des Laibacher Museums sind ungewissen Ursprunges und werden sämmtlich von Dr. Mommsen zu den Treffner Monumenten gerechnet.

Bei Beurtheilung der Herkunft von Monumenten, deren ursprünglicher Fundort nicht durch glaubwürdige Zeugnisse festgestellt ist, scheint es nicht überflüssig, auf das Materiale Rücksicht zu nehmen, aus welchem sie bestehen. Allerdings ist das Materiale der Denkmale ein nur mit Vorsicht zu gebrauchendes Criterium. In der unteren Steiermark z. B. ist es als Erkennungsmerkmal werthlos, da die Denkmale dort fast durchwegs aus Pacherer Marmor[1] gearbeitet sind. In Krain besitzt jedoch fast jede Gegend des Landes vortreffliche Steinbrüche verschiedener Kalksteinarten, welche von den Römern so gut wie noch heute ausgebeutet wurden. Man nahm daher naturgemäss zu den Monumenten den zunächst gelegenen Stein her und nur ausnahmsweise finden wir Marmor[2] importirt. So kommt es, dass die Monumente vom selben Boden meist aus gleichem Materiale hergestellt sind und einen im ganzen gleichen Charakter tragen. So waltet in Trojana, als dem Grenzorte Steiermarks, Marmor vor; in Igg Podpečer Kalk; in Laibach Gamlitzer Kalk; im Gurkfelder Boden der weisse Tuff von Čateš, etc.

Prüft man die sechs Inschriften zweifelhafter Herkunft nach dieser Richtung, so ergibt sich, dass fünf von ihnen nämlich, allerdings untereinander, sowie auch mit zwei ächten Treffner Inschriften im Materiale übereinstimmen, sich daher auf Treffen beziehen lassen dürfen. Keineswegs aber ist dies der Fall bei der sechsten (Nr. 2), deren Materiale sich als Podpečer Kalk erwies, weshalb ich diese Inschrift nach Igg zu verweisen keinen Anstand nehme, wie das auch Hitzinger schon 1856 gethan hat.

Sieben Inschriften activer Soldaten der X. Legion bezeugen deren Anwesenheit in Treffen während des ereignisreichen Zeitraumes von Caracalla's Tode 217 bis Valerian 257. Das Standquartier vermuthe ich zwischen Altenmarkt und St. Stephan, also in der Gegend des heutigen Treffen, dort eben

[1] Dieser ist nämlich nebst dem Aflenzer Sandsteine in Untersteiermark fast das einzige zu diesen Zwecken verwendete Materiale.

[2] Trojana, Saudörfel, Laibach, Munkendorf.

wo die Denkmale gefunden wurden. Von den zweifelhaften Inschriften ist eine, welche von einem Beneficiarier der XIIII. Legion herrührt; leider ist der Name des Kaisers und der Consuln ausgetilgt. Auch diese Legion muss daher eine Abtheilung hier gehabt haben. Diese beiden Legionen werden auch im capitolinischen Marmorkataloge[1] mit der I. und II. Adjutrix zusammen als pannonische aufgeführt.

Auch Dio Cassius gibt für die X. gem. und XIIII. gem. Oberpannonien als Standquartier, für die I. und II. Adjutrix aber Unterpannonien an. Da er den Bericht über die Legionen für seine Zeit, das ist 180 bis 230, abgibt, so betrifft derselbe eben unsere Periode, wo um 225 und 232 die beiden durch die Consuln Fuscus und Extricatus und Lupus und Maximus datirten Steine fallen.

Da ich, wie schon bemerkt, nicht Geschichte, sondern Topographie schreibe, so überlasse ich es anderen Berufeneren, weitere Betrachtungen über diesen Gegenstand anzustellen, und wir eilen weiter, die Gegend nach römischen Resten abzusuchen. Von solchen müssen wir hier noch weitere zwei, beide militärischer Natur, verzeichnen: es ist das Castell am Trebinecberge und das Gradišče in St. Anna bei Treffen. Das erstere ist am Gipfel des Trebinec vrh erbaut, der Berg ist eine isolirte Kuppe oberhalb Neudegg

Zwinger auf Trebinec vrh.

mit vorwiegend westlicher Fernsicht. Der ‚Zwinger' umfängt den ganzen Gipfel so, dass als das Mauerwerk noch stand, derselbe geradezu unersteiglich gewesen sein musste. Der Umfang des Mauerwerkes beträgt circa 500 Schritte oder etwa 400 Meter. Im Mittelpunkte sind noch erhöhte Reste eines thurmartigen Gebäudes sichtbar. Zahlreiche Fragmente jener vortrefflich gearbeiteten Ziegel und mit kleineren Ziegelstücken gemengter Mörtel erweisen schon die Anlage als römisch, wenn nicht im Gemäuer selbst eine Inschrift und am Wege dahin die Begräbnisstätte gefunden worden wäre. Die Inschrift, von der im Jahre 1850 noch vier Buchstaben in einer Zeile höher als heute zu lesen waren, stammt aus dem Zwinger und befindet sich gegenwärtig im Weingartenhause des vulgo Papež aus Trebinec eingemauert. Dieser Inschrift zufolge war die Besatzung zur Zeit des zweiten Consulates des Cilo (204 n. Chr.) die IIII. aquitanische Cohorte.

Es wurde schon oben einmal bemerkt, dass die Spuren der alten Sub-

Grabstätten i Treffen.

structionen sich bis unter St. Anna hinziehen und die Grabstätten den Hügelrücken von Deutschdorf bis Weinbüchel (Vinjagorica), wo noch Urnenfunde vorkommen, einnehmen.

Gradišče von St. Anna.

Wenn man von St. Veit gegen Treffen vorrückt, so erblickt man, sobald die Temenitz erreicht ist, einen ziemlich steilen, mit einem Kirchlein (St. Anna) bekrönten Hügel, der die ganze Treffner Gegend beherrscht. Fährt man von Treffen gegen Rudolfswerth weiter, so muss die jetzige Strasse hart unter dem Gipfel vorüber, um sich dann fortwährend gegen das Gurkthal zu senken. Auf der Fahrt gegen Rudolfswerth bleibt man bis nahe Kürbisdorf im Angesichte des Gradišče von St. Anna. Orographisch ist es ein vorgeschobener und steil abfallender Vorsprung der vom Gurk- und Temenitzthale begrenzten Seisenberg-Döbernig-Treffner Gebirge, welche an zwei Stellen über die Temenitz hinweg mit den jenseitigen Gebirgen zusammenhängen. Diese

[1] Vergl. Aschbach, Leg. I u. II adjut. Sits.-Ber. d. Ak. d. Wissensch. XX, pag. 326.

beiden Stellen sind: die eine das Gradišče bei St. Anna, unter dem die Temenitz das erstemal verschwindet, und die zweite zwischen mali vrh und Luegg, wo die Temenitz als Prečnabach hervorbricht. Das Gradišče von St. Anna scheint die Hauptwarte der Treffner Besatzung gewesen zu sein; nur bin ich heute noch nicht im Stande, den ganzen Zusammenhang derselben mit den Gradišče-castellen, welche ich von der Gurkmündung bis zu ihren Quellen verfolgt habe, sowie mit den übrigen des Unterlandes anzugeben. Ebenso reichhaltig wäre die Ausbeute im St. Ruprechter Boden; es würde aber vom Hauptgegenstande unseres Capitels zu weit abseits führen, sich eingehender damit zu befassen. Doch kehren wir zum Verlaufe unserer Römerstrasse zurück. Ausserhalb Altenmarkt verlässt sie die jetzige Reichsstrasse und lenkt über die Hutweide bei Unterdeutschdorf über die Wasenmeisterei gegen St. Peter am See (Sv. Peter na jezeru), wo die Gegend unterhalb des Hügels na stari cesti (auf der alten Strasse) heisst. In der St. Peterskirche befinden sich zwei Römersteine. Von hier zieht sie gegen Poljane zu, wo jetzt ein ziemlich vernachlässigter Fahrweg die Verbindung mit Obernassenfuss herstellt. In Poljane treffen wir sie wieder unter der Bezeichnung ‚na cesti'. So heisst z. B. die Kastelicische Dreschtenne, welche auf der alten Strasse errichtet wurde, ‚na cesti' (auf der Strasse). Während nun die jetzige Reichsstrasse die Gebirge gegen Hönigstein und dann die öden Gebirgshänge gegen Rudolfswerth hin verfolgt, zog die alte Strasse nordöstlich von der jetzigen längs der Thalvertiefungen, in denen auch jetzt zahlreiche Dörfer angesiedelt sind. Ihr Zug ist bezeichnet durch die Lage der Ortschaften: Poljane, St. Irgen, Sele und Steindorf, wo sie wieder ‚stara cesta' vom Volke genannt wird. Nördlich von Kürbisdorf (Bučna vas) biegt sie ums Gebirge herum, ohne jedoch die Gurk zu erreichen, und da war es, wo man abseits Katzendorf (Mačkovec) in der Hutweide die grosse Meilensäule auffand, welche gegenwärtig in velika bučna vas (Grosskürbisdorf) beim Hause Nr. 12 im Stalle als Dachstütze dient. Von hier zieht sie unterhalb Weinhof und Jeuše ‚za kaluzem' (zwei Büchsenschüsse von der jetzigen Bezirksstrasse) über den Wald nach Luterško selo und über Kronau nach Weisskirchen, zwischen welchen Orten die Gegend schon na cesti hiess, als die neue fahrbare Strasse noch nicht da war. Von Weisskirchen wendet sich die stara cesta etwas nordöstlich, um bei na Hudem den Radulabach zu erreichen und auch zu überschreiten.

Weiterer Zug der Römerstr

9.) Crucium.

Crucio. Tabula Peut.
Cruppi. Anony. v. Ravena.
Razderto-Gruble bei St. Bartholomä.

Gruble bei St. Bartholor

Bei Drage nächst Weisskirchen ist die Gurk überbrückt, und man betritt den Boden von St. Bartholomä, welcher schon durch seine Gomile (an der Gurkbrücke), Gradišče (südlich von Gallhof), Razderto und Gruble als classisch bezeichnet ist. Der Hauptfundort für Metall- und Steinantiken ist die Gegend um das Kirchdorf Gruble gegen Gomile hin, wo

zahlreiche Münzenfunde[1] sowie Reste von gewaltigen Gebäuden, Bädern und dergl. die Existenz einer bedeutenderen römischen Ortschaft vermuthen lassen. Die Entfernung von Treffen beträgt bis zur Gurkbrücke bei Gomile, wo der St. Bartholomä-Grubler Boden erreicht wird, nach der heutigen Strasse über Rudolfswerth vier Meilen, nach der Römerstrasse, der ‚stara cesta', aber $3^1/_5$ oder 16 römische Meilen. Und dies war auch genau jene Entfernung, welche die Peutinger'sche Tafel für die Orte ad Praetorium und Crucium angibt. Verfolgen wir die unzweifelhafte Richtung der Strasse von Emona gegen Siscia und vergleichen dieselbe mit der Peutinger'schen Tafel, so müssen wir mit Rücksicht: 1.) auf den Strassenzug, 2.) die Meilenentfernung und 3.) die noch vorliegenden Ruinenspuren die Ortschaft Crucium der Peutinger'schen Tafel oder Cruppi des Anony. v. Ravena[2] hierher versetzen. Allerdings haben sich verschiedene Stimmen erhoben, welche den in der Peutinger'schen Tafel angegebenen Strassenzug wo anders geleitet wissen wollen, um auch der Route Senia-Romula-Siscia des Itin. Antonini gerecht zu werden und diese beiden Angaben zu vereinigen. Wir werden es bei der Erwähnung der Lage von Romula versuchen, den Stand der Frage zu erörtern. Vorläufig müssen wir an der eben besprochenen Route festhalten und glauben, dass mit der in der Peutinger'schen Tafel gezeichneten Wegrichtung Emona-Noviodunum-Siscia unsere Strasse von Igg über Treffen nach Čateš und Sissek gemeint ist.

Strassenzug bis Ternovo.

Wir haben unsere Römerstrasse am Radulabache bei na Hudem verlassen, um das anliegende Fundgebiet von St. Bartholomä zu besuchen. Ueberschreiten wir den Bach, so können wir jetzt die Strasse durch den ganzen Krakauer Eichenwald ununterbrochen bis Grossdorf verfolgen. Wie bisher, ist auch diese Strasse mit dem grössten Verständnis der Bodenbeschaffenheit geführt, die geeignetsten Punkte sind mit bewunderungswerthem Scharfsinn gewählt; sie ist, um kurz zu sagen, nach allen Regeln der Strassenbaukunst nivellirt. Der ganze Zug ist im Walde gut sichtbar und heisst na stari cesti (auf der alten Strasse[3]), unter welchem Namen wir die Römerstrassen immer wieder gefunden haben; jeder Anwohner kennt sie und kann sie dem wissbegierigen Reisenden zeigen.

Von ‚na Hudem' zieht sie in nordöstlicher Richtung gegen Gmajna, dann an der Kirche St. Leonardi in Ravno vorüber, gegen Zaloke nähert sie sich hinter dem Bauerngehöfte des Rimš der heutigen Bezirksstrasse nach Arch, mit der sie im ganzen dann bis Grossdorf parallel läuft. Auf dieser ganzen Strecke kann man sie sehr wohl erkennen, obgleich sie schon mit Gras und alten Eichen bewachsen ist. Ihre Breite ist durchschnittlich $10^1/_2$ Meter, der Strassenkörper vom Mittel nach beiden Rändern sanft geböscht und durchaus beschottert. Auf der Strecke Igg-Ternovo macht man die Erfahrung, dass Steindämme nur dort als Unterlage der Strasse errichtet wurden, wo Einschnitte zu übersetzen waren oder wo die Strasse an Gebirgs-

[1] Ein Topf mit Silbermünzen wanderte zum Silberarbeiter nach Agram. Viel hat der verstorbene Pfarrer von Čemšenik, Cajetan Huber, als Caplan von St. Bartholomä, der in der Gegend graben liess, gefunden.

[2] Dem übrigens wahrscheinlich auch nur eine der P. T. ähnliche röm. Strassenkarte vorlag.

[3] In dem benachb. Kroatien und der Grenze heissen die Römerstrassen stari put (alter Weg).

lehnen hinzog. Von Grossdorf lief sie schliesslich schnurgerade auf dem Ternover Felde nach Ternovo und Munkendorf fort.

Die Länge der ganzen Strecke von Weisskirchen bis zur Gurkmündung beträgt nach dem heutigen Meilenmasse[1] $3^7/_8$ Meilen, nach dem Zuge der Römerstrasse aber $3^1/_2$ österreichische oder etwa 17 römische Meilen. Diese Thatsache stimmt nun sehr gut mit der Angabe der Peutinger'schen Tafel überein, welche die Distanz von Crucium bis Noviodunum mit XVI römischen oder etwa $3^1/_5$ deutschen Meilen bemisst. Länge der Strecke von Crucium bis Neviodunum.

10.) Neviodunum Flavium municipium Latovicorum. Inschriften.

Novioduni. Tabula Peut.
Nomiduni. Anony. v. Ravena.
Ternovo-Skopic-Munkendorf.

Meereshöhe: 163 $^m/$ = 516'.

Die Fundstätte der römischen Alterthümer ist in dieser Gegend vor allem die Gegend um Ternovo, Gruble bis Skopic, Munkendorf und Boršt am linken und um Malence herum am rechten Gurkufer. Wo Neviodunum lag.

Ueberblicken wir zuerst das Terrain, so belehrt uns ein Blick auf die Karte, dass wir es mit einer bedeutenden Ebene zu thun haben, welche im Norden durch die Krainer (Arch-Gurkfelder) und steirischen (Videm-Pišecer) Gebirge, im Süden durch die Gurk und das Gorianzengebirge, im Westen durch die Gurk und Radula, im Osten durch die Sutla begrenzt wird. In diese Ebene bricht aus dem Gebirge im Norden bei Gurkfeld die Save herein und durchschneidet dieselbe von NW. nach SO., um dann unterhalb Jesenic nach Kroatien zu übertreten. Am Südrande der Ebene fliesst die Gurk längs des Gorianzengebirges der Save zu, in welche sie unterhalb Munkendorf fällt. In diesem Winkel zwischen Save und Gurk ist der classische Boden. Terrain.

Bevor wir an eine Skizzirung der archäologischen Verhältnisse unseres Terrains gehen, wird es nicht ohne Nutzen sein, dasjenige Materiale übersichtlich zu ordnen, welches uns bereits über diesen Boden zur Verfügung steht.

a) Auch hier eröffnet Augustinus Tyff den Reigen mit zwei Inschriften. Funde, Aug. Tyff.

b) Nach ihm folgen Schönleben und Valvasor, welche durch Pfarrer Tunkelsteiner Abschriften hier gefundener Inschriften erhielten. Von sonstigen Funden registrirt Valvasor die Funde von Steinen im Krakauwalde, ferner Sculpturen in Ternovo und Brege,[2] sowie zahllose Münzenfunde. Endlich constatirt Valvasor, dass die Fundstätte sich auf eine Meile Weges fortzieht. (Dernovo-Munkendorf-Grossdorf.) Pfarrer Tunkelsteiner bei Schönleben u. Valvasor.

c) Linhardt (1788) sucht Neviodunum bei Čateš und erwähnt eines länglichen Viereckes ober der Save und verzeichnet Münz- und Inschriftenfunde von da. Linhardt.

d) 1790 bemerkt Herr v. Brekerfeld in einem Manuscripte,[3] dass 1789 die meisten und schönsten Römersteine aus Neviodunum beim Baue des damals neu errichteten Meierhofes von Thurn am Hardt verbraucht wurden. v. Brekerfeld.

[1] Vergl. pag. 38, Note 2.

[2] Jetzt verschwunden.

[3] Vergl. Mitth. d. hist. Ver. f. Krain, 1860, Februarheft, pag. 17.

Katansich. *e)* 1797 Katansich. Dieser durchforschte die Gegend hauptsächlich nach Inschriften, deren er mehrere aufführt. (Siehe Codex.)

Dr. Costa sen. *f)* 1846 berichtet Costa über Grabungen in Ternovo in den Mittheil. d. hist. Ver. pag. 15, von denen Bezirkscommissär Mak Mittheilungen machte. Soviel aus dem Berichte zu entnehmen ist, handelte es sich um Reste eines Bades, ohne genauere Angabe, wo sie gefunden wurden.

Freier. *g)* 1851 berichtet Freier über Meilensäulen und Grabungen nach Bausteinen nächst Ternovo und über den Fund des Steines des Duumvir Eppius.

Knabel. *h)* Im selben Jahre bespricht Knabel in den Mitth. d. h. V. f. Steiermark, II. Heft, pag. 60, den kurz vorher gefundenen Sargdeckel des Duumvir Eppius. Im Jahre 1853 bespricht er im IV. Hefte derselben Mittheilungen die Meilensäule des Ant. Pius vom Jahre 141 und knüpft daran Betrachtungen über die Schreibart des Namens: ob Novio- oder Neviodunum, und ob eine oder zwei Städte dieses Namens anzunehmen seien, und zwar mit Bezugnahme auf die Peutinger'sche Tafel und das Itinerar Antonini.

Leinmüller. *i)* 1857 bis 1863 fliessen etwas reichere Mittheilungen aus der Feder des Herrn Ingenieur Leinmüller, welcher mit fachmännischen Blicken manches richtiger deutete, als frühere Laien. Herr Leinmüller glaubt annehmen zu dürfen, dass die oberen Theile der Gebäude von Holz (?) waren, da sich viel Kohlenreste in der Erde finden. 1858 beschreibt er mehrere Gräberfunde von den Feldern um Ternovo. 1859 wurden mit Hilfe eines Geldbeitrages der hohen Regierung von 150 fl. hier Grabungen vorgenommen, „wobei man zunächst die Erlangung von Beweismitteln für die streitige Frage, ob die ältesten Bewohner dieser Gegend Kelten oder Slaven gewesen, ins Auge fasste." Das Resultat war ziemlich mager; ausser vielem Schutt, etlichen Münzen und einigen Schmuckgegenständen kam kein Resultat von Bedeutung heraus. Leinmüllers Bericht, ddo. 20. November und 12. Dezember 1859 in den Mittheil. 1860, in welch' letzterem er sich für Kelten als Uransiedler erklärt. Die gefundenen Münzen umfassen die Zeit von Galba bis Gratian. 1861 berichtet Leinmüller wieder über Gräberfunde zwischen Ternovo und Gorica. 1862 folgt abermals ein Bericht über nächst Ternovo gefundene Bäderreste, endlich über den der Luna geweihten Votivstein von Malence.

Mommsen. Seither hören die Nachrichten über diesen Boden auf, bis zum Jahre 1873, wo das Corpus Inscr. der Berliner Akademie die von Mommsen edirten Inschriften auch dieses Bodens vereinigt.

Die Gegend um Ternovo erweist sich somit als Hauptfundort von Gebäuderesten, Münzen, Bronzen etc., während die meisten Inschriften entweder schon verschleppt wurden oder schon im Alterthume in die Mauern des Gradišče von Malence wanderten.

Gradišče von Malence. Dieses befindet sich auf dem hart ober der Gurkbrücke aufsteigenden Hügel gleichen Namens; der Zugang zu demselben ist am bequemsten vom Dorfe Malence über Gruble hin, wo heute die Kirche St. Martini mit einem Friedhofe steht. Der ganze Boden ist mit Gemäuer untersetzt, so dass man bei Beerdigung stets auf Ziegel und Mauerwerk trifft. Hier bei Malence war es auch, wo bei Abtragung alter Grabhügel der Sargdeckel des Eppius

gefunden wurde. Nordwärts von Gruble liegt auf dem Gipfel des Hügels das Gradišče. Seine Länge beträgt von NO. nach SW. über 400 m/, seine mittlere Breite 120 m/, der Umfang circa 1040 m/, der Flächeninhalt acht Joch. Am besten erhalten und am deutlichsten ist die östliche Mauer, schlechter die nördliche und südliche, am schlechtesten die Westmauer, wo auch der Abfall nach der Gurk zu am steilsten ist. Die östliche Mauer besonders wird noch immer nach Bausteinen ausgebeutet, und dieses Gradišče ist auch der Ort, wo fast sämmtliche Inschriften vom Boden Neviodunums ausgehoben wurden. Noch bei meiner Anwesenheit im Jahre 1873 wurde eben ein Stein in der Ostmauer blossgelegt. Fragt man nach dem Fundorte welcher Steine immer in der Gegend, so wird als solcher entweder das ‚Gradišče' oder ‚Gruble' neben dem Gradišče genannt. Schanzenartige, ein Quadrat bildende Mauern finden sich auch bei Boršt nebst Grabhügeln im Felde.

Construction der Mauern d. Gradišče.

Die Construction des Gemäuers ist roh, und ohne Sorgfalt sind Steine verschiedenster Art und Grösse durcheinander gelegt, alte Inschriften neben unbehauenen Bruchsteinen, etc. Diese Bauart im schlechten Geschmacke der spätrömischen Zeit lässt darauf schliessen, dass dieses sowie andere dergleichen Gradišče in der spätesten Zeit des Verfalles und mit grösster Eile errichtet wurden, wo das Andrängen der Barbaren die meist offenen Städte, deren Sicherheit früher durch die Wachsamkeit der Legionen an den Grenzen gewährleistet war, in Verfall brachte und die Bewohner sich in Befestigungen zusammenzogen, um vor den Brandschatzungen der sich einander drängenden barbarischen Geschwader wenigstens halbwegs sicher zu sein.

Ich bin der Meinung, dass nach einer uns unbekannten Zerstörung Neviodunums die Stadt sich nicht mehr aus ihren Trümmern erhob, wol aber auf ihren Ruinen vielleicht ein Rest der Bevölkerung in schlechten Gebäuden sein elendes Dasein fortfristete. Was jedoch halbwegs konnte, dürfte die Niederlassung in der Ebene bei Ternovo und Gruble verlassen haben, aus den zusammengerafften Trümmern aber die befestigte Ansiedlung auf dem Gradišče nebst einem Complex von Gebäuden ausserdem in der Gegend Gruble bei Malence errichtet haben.

Dieser Zeit des öffentlichen Elendes vom IV. bis zum VI. Jahrhunderte[1] schreibe ich die Errichtung der meisten Gradišče zu dem Zwecke zu, um Zufluchtsorte für Hab und Gut zu schaffen.[2] Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass man so häufig ältere Inschriften in den Gemäuern von Gradišče-Castellen stecken findet und dass solche Castelle von sehr verschiedener Grösse oft auf ganz abgelegenen und schwer zugänglichen Punkten der Gebirge angelegt wurden. Allerdings wäre es ebenso irrig, alle Gradišče für römisch zu erklären; zuverlässig ist eine nicht unbedeutende Zahl derselben noch den vorrömischen Bewohnern zuzuschreiben, die sich so gut werden der Römer zu erwehren getrachtet haben, wie diese ihrer barbarischen Dränger. So hätten wir dreierlei Gradišče zu unterscheiden:

---

[1] Eine Arbeit über die höchst interessanten antiken Befestigungen in Krain soll später, favente Deo, separat folgen, wenn dieselben im ganzen Lande erforscht sein werden.

[2] Sie entsprechen den Tabors der Türkenzeit.

1.) Reste von alten Barbarencastellen aus vorrömischer Zeit.

2.) Wahre Militärcastelle aus der Zeit des Höhepunktes römischer Macht, Aggressiv-Gradišče möchte ich sie nennen.

3.) Befestigungen zur Vertheidigung und Rettung gegen die Barbaren der Völkerwanderung[1] zur Zeit des Niederganges Roms, deren sich wieder zweierlei unterscheiden lassen: *a)* militärische Defensiv-Gradišče zum Schutze Italiens, nach Durchbrechung des Donaulimes; *b)* befestigte Civilansiedlungen (Tabor-Gradišče). Diese sind, um eine Analogie zu gebrauchen, etwa das für die Zeit der Völkerwanderung gewesen, was die späteren Tabors gegen die Türken waren. Es wird somit rathsam sein, die als ursprüngliche Militärcastelle angelegten Militärgradišče von den späteren Volkscastellen (Tabor-Gradišče) zu unterscheiden. Uebrigens wird sich im folgenden Capitel noch Gelegenheit ergeben, darüber zu sprechen.

11.) Romula.

Romula. Tabula Peut.
Romula. It. Antonini.
Romula. Anony. v. Ravena.
Jesenic bei Mokric.

Ist die von Emona bis zur Gurkmündung von uns verfolgte Strasse dieselbe, welche die Peutinger'sche Tafel zwischen Emona und Siscia längs der Save hinführt, dann ist der beim zehnten Meilensteine von Neviodunum angegebene Ort Romula auf den Feldern von Jesenic und Bregana zu suchen, dort, wo das von der Save gegen Westen zurücktretende Gebirge eine grössere Ebene freigibt. Der herrschende Punkt über derselben ist Mokric.

Münzfunde und eine im Schlosse Mokric aufbewahrte Meilensäule verbürgen die Existenz eines Römerortes in der Gegend. Es unterliegt zwar keinem Zweifel, dass die römische Heerstrasse, welche wir bisher verfolgt, auch noch weiter fort bis Siscia der Save entlang zog, welchen Ort sie nach zurückgelegten etwa 10 österreichischen oder 50 römischen Meilen erreichte. Anders steht es hingegen mit der Frage, ob diese Route es ist, welche in den Itinerarien und der Peutinger'schen Tafel angegeben ist. In dieser Hinsicht herrscht unter den Auslegern der Itinerarien grosse Meinungsverschiedenheit, weshalb auch hier in Kürze der Stand der Frage dargelegt werden soll, nachdem wir am vorläufig gesteckten Ziele, nämlich der Grenze von Krain, angelangt sind.

Aus fünf Quellen ist uns die Kenntnis der Strassenzüge und der an ihnen liegenden Ortschaften zur Römerzeit zugänglich, von denen die eine die andere oft verbessert oder ergänzt. Diese Quellen sind:

1.) Die Peutinger'sche Tafel;
2.) das antoninische Itinerar;
3.) das hyerosolymitanische Reisebuch;

[1] Insbesondere zur Zeit Justinians wurde fast jede Stadt des Reiches befestigt, um gegen die ungestraft zu Raubzügen einfallenden Barbaren Schutz zu gewähren. Traurige hundertfältige Beweise der inneren Schwäche und des öffentlichen Elendes im sinkenden Reiche.

4.) die Angaben der alten Geographen, wie Strabo, Plinius, Ptolomäus, Stephanus Byzantinus, Anonymus v. Ravena u. a.;

5.) die Autopsie der Gegenden und die Durchforschung der Fundgebiete römischer Alterthümer selbst.

Die vier ersteren Quellen können am Schreibtische einfach mit einer Karte in der Hand commentirt werden. Um die letztere strömen zu machen, bedarf es mühevoller Arbeiten am Felde und unverdrossener Thätigkeit. Von den Gelehrten, welche bisher die Itinerarien commentirten, hat keiner diese Routen selbst bereiset und die Wirklichkeit mit den Angaben verglichen; auch wir haben bisher nur einen Theil derselben, nämlich bis Samobor einerseits und bis Karlstadt andererseits, wie das Capitel lehrt, durchwandert, sind daher weit entfernt, ein endgiltiges Urtheil abgeben zu wollen, welches erst dann wird gefällt werden können, wenn der ganze Lauf der Kulpa und das Gebiet zwischen Zengg und Sissek so durchforscht sein wird, wie die in diesem VI. Capitel beschriebene, 100 Meilen betragende Strecke von Trojana bis Bregana. Nichtsdestoweniger wird es nicht ohne Nutzen sein, einen Ueberblick über die Sachlage zu gewinnen.

Das Gebiet, welches die fraglichen Strassenzüge und Orte enthält, ist ein grosses, fast rechtwinkliges Dreieck, dessen Endpunkte Emona, Senia und Siscia vollkommen bestimmt sind. Die fraglichen Strassen und Orte liegen nun so, dass die eine Richtung derselben Emona-Siscia mit der nordöstlich liegenden Hypothenuse, die zweite Richtung Senia-Siscia aber mit der grossen südöstlich gelegenen Kathete zusammenfällt.

Von unseren alten Quellen gibt

1.) die Peutinger'sche Tafel die Richtung der Hypothenuse längs der Save Emona-Siscia für sich an. Sie nennt auf dieser Strecke folgende Orte: Emona 18 — Aceruone 14 — ad Protorium 16 — Crucio 16 — Novioduni 10 — Romula 14 — Quadrata 14 — ad Fines 20 — Siscia. Gesammtentfernung 122 römische oder 24 deutsche Meilen.

2.) Etwas verschieden scheinen die Angaben des Itinerar. Antonini, welches aber die beiden Strassenrichtungen bis Siscia angibt, und zwar:

a) ab Hemona per Sisciam, Sirmi usque, wo auf unserer Strasse folgende Orte genannt werden: Emona 34 — Praetorio Latovicorum 24 — Novioduno 28 (scr. 23: Mommsen) — Quadrata 29 (scr. 34: Mommsen) — Siscia. Zusammen 115 römische Meilen.

b) Von Aquileia nach Siscia wird durch Liburnien die Strasse in folgender Weise geführt: Aquileia — Senia 20 — Avendone 18 — Arypio 10 — Bibium 10 — Romula 14 — Quadrata 14 — ad Fines 21 — Siscia. Zusammen 107 Meilen.

Diese Route mit der Peutinger'schen Tafel zusammengehalten zeigt, dass die Strasse von Senia nach Siscia von der nach Salona bei Arypium abzweigte.

3.) Der Anonymus von Ravena nennt hinwieder folgende Ortsreihenfolge: Sicce — Fines — Romula — Nomiduni — Cruppi — Acerbo — Atamine. Daraus ergibt sich folgende Uebersicht:

A. Route Emona-Siscia.

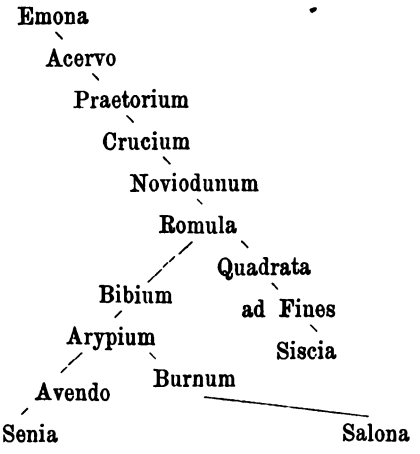
1.) Tabula Peut.	2) Itin. Anton.	3.) Ravenas.	Entsprechender Fundort:
Emona	Hemona	—	Igg.
XVIII	(X)XXIIII	Atamine (Aquilina?)	Laibach.
Aceruone	—	Acerbo	St. Veit.
XIIII			
ad Protorium	Praetorio Latovicorum	—	Treffen.
XVI			
Crucio	XXIIII	Cruppi	Gruble. b. St. Barthelmä.
XVI			
Novioduni	Novioduno	Nomiduni	Ternov-Munkendorf.
X			
Romula	XXVIII	Romula	Jesenic-Mokric.
XIIII			
Quadrata	Quadrata	—	in Kroatien.
XIIII			
ad Fines	XXVIIII	Fines	in Kroatien.
XX			
Siscia	Siscia	Sicce	Sissek.

B. Route Senia-Siscia.

Tabula Peut.	Itin. Anton.
Senia	Senia
XX	XVIII
Avendone	Avendone
X	X
Arypio	Arupio
	X
	Bibium
	X
	Romula
	XIIII
	Quadrata
	XIIII
	ad Fines
	XXI
	Siscia
Salona	

Ein vergleichender Blick auf die Tabula A zeigt, dass alle drei Quellen dieselbe Strassenrichtung im Auge haben; in Tabula B aber jede der beiden Quellen eine andere Richtung angibt. Während nämlich die Peutingersche Tafel von Senia mit Umgehung von Siscia auf Burnum und Salona losgeht, ohne die Strasse Emona-Siscia der Route A zu treffen, weicht die Strasse des Itinerars Antonini bei Arupium von der Strasse der Peutinger-

Tafel ab und vereinigt sich mit der Strasse Emona-Siscia bei Romula. Dieser Ort ist somit der Confluenzpunkt der Strassen von Emona, Siscia und Senia. Daher wäre eine sichere Bestimmung der Lage von Romula von grösster Wichtigkeit für die Feststellung dieser Strassenzüge, welche sich schematisch folgendermassen darstellen lassen:



Diese Erwägungen haben verschiedene Forscher veranlasst, die Route Emona-Neviodunum (Ternovo, Munkendorf) - Sissek ganz aufzugeben und als eine in keinem Itinerar genannte, nur durch die Monumente und die erhaltenen Strassenspuren bezeichnete zu erklären und die Strasse der Tafel und des Itinerars Antonini und Ravenatis entweder über Rudolfswerth nach Černembl oder längs der Gurk über Ainöd nach Kroatien fortzuführen, dort irgendwo ein Noviodunum anzunehmen, welches vom Neviodunum der Inschriften verschieden wäre; dadurch gewännen sie Romula tiefer gegen Zengg hin und die von der Antoninischen Reiseroute im Schema B gemachten Schwierigkeiten schienen behoben.

Die Durchführung dieses Vermittlungsvorschlages wurde nun von den verschiedenen Gelehrten ebenso verschieden versucht.

1.) Die erste Ortschaft auf der Route ist Acerbo; sie wurde theils nach Weixelburg, theils nach Bösendorf (Mommsen) verlegt; beide Annahmen sind unstatthaft, wie wir oben sub Acervo gezeigt haben.

2.) Praetorium Latovicorum nehmen die einen Vermittler[1] statt in Treffen in Rudolfswerth (Mannert, Reichardt, Lapie, Knabel), andere, welche die Strasse an die Gurk verlegen, sogar bei Ainöd an (Petruzzi). Dies scheint mir aber darum unstatthaft, weil die Strasse, welche die Vermittler doch selbst bis herüber Treffen führen, dann auf Rudolfswerth zu laufen müsste, während wir gesehen haben, dass sie nördlich davon um das Gebirge biegt und Rudolfswerth seitwärts in der Tiefe lässt. Allerdings fand ich im Jahre 1872 nahe der Einmündung des Prečnabaches in die Gurk beim Dorfe Gruble eine römische Ruinenstätte, allein dieselbe ist zu geringfügig, um

[1] Ich will die Forscher, welche ein eigenes Noviodunum in Kroatien neben unserem Neviodunum annahmen, der Kürze halber so nennen.

hier einen Ort von der Bedeutung des Praetorium Latovicorum annehmen zu dürfen; wol aber glaube ich, dass von hier aus eine Strasse durch den Černembler Boden abzweigte, um auf dem kürzesten Wege Zengg und das Meer zu erreichen, welche in der nächsten Zukunft einer eingehenden Untersuchung unterzogen werden soll.

3.) Crucium wird von Mommsen nach Kürbisdorf, also nächst Rudolfswerth, dem Praetorium der Vermittler, gesetzt; die letzteren vermuthen es theils bei Möttling, theils bei Černembl, also nur um zwei deutsche oder zehn römische Meilen von einander entfernt.

4.) Noch grösser ist die Meinungsverschiedenheit über die Lage von Noviodunum, welches die Einen bei Novigrad (Mannert, Knabel), Andere bei Karlstadt (Lapie), noch Andere bei Tussitovic (Petruzzi) vermuthen.

5.) Romula, von den Einen nach Karlstadt (Mannert, Knabel) versetzt, wird von Anderen bei Budaški (Lapie, Kenner) gesucht, selbst Voinic[1] (Petruzzi) wurde zur Abwechslung genannt.

6.) Ueber Quadrata schwanken die Annahmen zwischen Voinic (Mannert), Blato (Kenner), Karlstadt (Muhar), Virginmost (Lapie) und endlich Glina (Petruzzi).

7.) Ad Fines wird versetzt nach Glina (Mannert), Prekopa (Lapie), Gora (Petruzzi).

Für Avendo schwanken die Angaben zwischen Modruš (Reichard) und Jezerana (Lapie); für Arypium zwischen Mungava (Reichard), Josefsthal (Lapie), Otošac (Kipert).

Da wir aber doch annehmen müssen, dass jeder dieser Orte nur auf einen einzigen Fleck Erde Anspruch zu machen berechtigt ist, so zeigt uns diese Blütenlese deutlich, wie schwankend noch unsere Anhaltspunkte in diesem ganzen so interessanten Gebiete sind.

Es ist offenbar, dass diese weit abweichenden Ansichten der Vermittler sich weder untereinander, noch weniger mit der Annahme der Strecke Igg-Treffen-Ternovo-Mokric-Sissek vereinigen lassen. Bei der fast völligen Unkenntnis der thatsächlichen archäologischen Verhältnisse jener kroatischen Grenzgebiete lässt sich auch vorläufig nichts Entscheidendes sagen, bis dieselben ebenso Schritt für Schritt abgesucht sind, wie das Gebiet zwischen Trojana und Mokric. Nur möchten wir folgendes zu bedenken geben:

1.) Die Mehrzahl der Angaben unserer Quellen ist so beschaffen, dass der Annahme unserer Strecke als Hauptroute von Emona nach Siscia nichts im Wege steht, während nur die einzige Angabe des Itinerars Antonini von Senia her derartige Verwirrung stiftet, dass die Lösungsversuche zu ganz unvereinbaren Annahmen geführt haben.

2.) Die allernatürlichste, weil einfachste Verbindung Emona's mit Siscia ist unsere Route, denn erstens ist sie die nächste, dann aber verbindet sie von Emona bis Siscia fruchtbare Ebenen, welche zahlreiche Reste bedeutender römischer Städte nachweisen lassen, und erreicht bei Ternovo die schiffbare Save, während die Vermittler zwischen den Angaben der Itinerarien zu schlechter anzulegenden weiteren und fast stets über Gebirge sich win-

[1] Vergl. P. Petruzzi: Stridon, in der österr. Vierteljahrsschrift f. katholische Theologie, 1874.

denden Routen zu greifen gezwungen sind, welche für Städteanlagen, wie sie die Römer suchten, fast gar keine passenden Oertlichkeiten darbieten.

3.) Ist kaum anzunehmen, dass eine durch so viele natürliche Vorzüge ausgezeichnete, durch eine so wichtige Kunststrasse, wie die geschilderte, und durch so bedeutende Strassenmonumente, wie die noch vorhandenen, bezeichnete Strasse nur als Nebenstrasse sollte gegolten haben, während der Hauptverkehr durch enge Thalschluchten und über Gebirge, welche nur von schmalen Flussrinnsalen, wie die der Gurk und Kulpa, durchschnitten sind, sollte geführt worden sein. Von dieser Strasse und den daran liegenden Ortschaften müssten nun doch mindestens solche Spuren vorhanden sein, wie von der angeblichen Nebenstrasse über Neviodunum (Ternovo-Čateš). Merkwürdigerweise erscheint aber nur diese von Emona bis Neviodunum wie aus einem Gusse, ein homogenes Ganzes, von dem Verbindungen mit südlicheren Punkten abzweigten. Solche Abzweigungen sind die Verbindungen von Obergurk über Hof und Töplitz längs der Gurk, sowie die Verbindung von Töplitz mit Rudolfswerth, aber auch höchst wahrscheinlich am linken Gurkufer. Dass von hier die Strassenzüge weiter über Möttling nach Kroatien fortzogen, ist keinem Zweifel unterworfen, aber die Hauptroute der Peutinger'schen Tafel hier zu suchen, scheint mir sehr problematisch. Es sei uns daher gestattet, vorderhand anzunehmen, die in diesem Capitel besprochene Strasse von Adrans nach Neviodunum sei die von der Peutinger'schen Tafel verzeichnete, und zugleich die Vermuthung auszusprechen, dass nach der Angabe des Itinerars Antonini von Arupium nach Romula eine Strasse allerdings abgezweigt habe, um durch dieselbe Senia mit Neviodunum und über Bisel und Roitsch mit Pettau (Petovio) auf kürzestem Wege zu verbinden, dass aber die angegebenen Meilendistanzen auf dieser Strecke fehlerhaft angegeben sind. Dieser Annahme zufolge entfiele die Nothwendigkeit, ein hypothetisches Noviodunum anzunehmen, und es kämen dann:

Avendo nach Modruš, Arypium nach Generalski stol, Bibium nach Karlstadt, Romula zwischen Mokric und Samobor.

Kurzgefasst gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder ist die Strasse der Peutinger'schen Tafel von Emona nach Siscia mit unserer Route identisch oder sie ist es nicht.

Ist sie es, so dürften unsere Ortsangaben richtig sein; ist sie es nicht, so haben wir auf der ganzen Strecke ausser Neviodunum lauter namenlose Orte, deren Lage aber zufällig mit den Angaben der Peutinger'schen Tafel etc. genau übereinstimmt, während die wahre, von den vermittelnden Gelehrten gesuchte Route noch ganz im Unklaren, ja in der heillosesten Verwirrung liegt.

C. Die Strasse von Emona nach Aquileia.

12.) Mutatio ad Nonum. It. Hyeros.

Bevke-Freudenthal.

Meereshöhe: 277 $^{m}/$ = 880'.

Wenn man von Emona die Strasse nach Aquileia einschlug, so erreichte Ad Nonu
man nach Angabe des hyerosolimitanischen Reisebuches zuerst die Station ad Nonum, welche, mit der Bemerkung ‚mutatio' versehen, als Pferde-

wechsel angegeben erscheint. Es wurde bereits oben auf pag. 38 u. ff. der Lage dieser Station gedacht und gezeigt, dass dieselbe zwischen Freudenthal und Bevke gelegen sein musste. Verlässt man das Fundgebiet von Emona in der Richtung gegen Oberlaibach hin, so finden sich auf der ganzen Route Spuren alter Kultur und römischen Lebens.

Ehemalige Wälder am Moraste.

Vor allem ist es interessant, zu hören, dass die unmittelbar an den Boden Emona's grenzenden Morastparzellen, welche, wie schon öfter bemerkt, erst in neuester Zeit der Kultur zugeführt wurden, im Volksmunde doch noch fortwährend Namen führten, welche auf ehemalige Waldbestände auf dem Moore hinweisen. Solche Namen von Morastparzellen nordwestlich von Brunndorf sind: Dobje (Steineichengehölz), borje (Kieferngehölze), pod germam (unter dem Gebüsche), jesenje (Eschengehölze). Eine Moorparzelle östlich von der Einmündung der Ižca in die Laibach, also mitten im Gebiete des noch vor nicht lange da bestandenen Urmoores, heisst Jelovca[1] (Tannengehölz) — ein Beweis, dass noch die heutigen Slovenen den Morast als Kulturland sahen und dass er sich zu seiner jüngst vergangenen Form erst im Laufe dieses Jahrtausendes entwickelte.

Strassenrichtung gegen Oberlaibach-Nauportum.

Die erste Reliquie des Alterthums auf der Strassenrichtung gegen Oberlaibach ist in St. Johann bei Tomišel, wo wir den Stein des Elpeon, Sohn des Bolerinus, treffen. Bis zu den Steinbrüchen von Podpeč zieht sich die Strasse auf festem Grunde fort, hier aber beginnen die Schwierigkeiten für ihre Weiterführung. Am rechten Laibachufer längs der Gebirgsbuchten sie weiter zu führen, lassen die vielen vom Süden einmündenden Bäche, sowie die grossen Umwege als unzweckmässig erscheinen, nachdem am linken Ufer des Flusses die schnurgerade Linie bis Oberlaibach ohne Hindernisse frei liegt. Diesen Strassenzug vermuthete ich schon vor mehreren Jahren nebst der Wahrscheinlichkeit, die Mutatio ad Nonum zwischen der Bistra und Bevke aufzufinden. Von besonderer Wichtigkeit aber wäre die Auffindung antiker Spuren bei Bevke gewesen, und richtig fanden sich hier solche. Die ersten Andeutungen gaben eine ältere Karte des Moores, sowie der am 26. Juni 1876 eingesandte Fragebogen des Pfarramtes Bevke, wo ein Gradišče bei Bevke erwähnt wird. Herr Cooperator J. Zdražba von Oberlaibach besuchte mit Herrn Pfarrer Vonča von Bevke dieses Gradišče. Ueber die Resultate dieses Besuches gab Herr Zdražba in einem Briefe ausführlichen Bericht, welchen ich auch hier zu Grunde legen will, indem ich denselben nur hier und da durch die Resultate meiner am 14. Oktober 1877 vorgenommenen Untersuchung ergänze.

Gradišče bei Bevke.

Der südlichste (etwa 30 bis 32 ^{m}/ hoch) der drei Hügel von Bevke wird vom Volke allgemein Gradišče genannt. Der Hügel ist im O., S. und W. vom Moraste umgeben, aus dem er sich so steil erhebt, dass die Böschung besonders gegen O. und S. circa 70 Grade betragen dürfte; gegen N. dacht er sanfter gegen das Dorf Bevke hin ab. Die unter dem Hügel gegen S. und W. gelegenen Aecker heissen ‚za gradišem'. Das Plateau des Hügels hat die Form eines unregelmässigen sechsseitigen Polygones von etwa 800 ^{m}/

[1] Gefällige Mittheilungen meines hochverehrten Freundes Herrn Pfarrers Hotschewar in Brunndorf. Schade, dass sich kein Botaniker fand, der die nun verschwundene Urmoorflora erschöpfend geschildert hätte.

Umfang, auf dem beim Ackern öfter Mauerschutt und Ziegeln, sowie alte Gefässcherben gefunden werden. Die Anwohner erzählen, dass hier ehemals ein Schloss gestanden sei, während die dazu gehörigen Meierhöfe am Fusse des Hügels gegen W. hin gewesen sein sollen. Mittheilungen des Herrn Pfarrers Vonča zufolge soll das Volk von einem zwischen Gradišče und Podpeč gelegenen türkischen Tabor erzählen; über Kostajnevca gegen Log hin ist aber eine gut beschotterte Strasse, etwa 3 bis 4 $^{c}/_{m}$ unter der Morastoberfläche, noch jetzt gut nachweisbar. Auf dieser Strasse wurden alte Hufeisen gefunden. Das Volk nennt sie ‚stare kopita'; städtischen Gelehrten ist es eingefallen, sie türkische Hufeisen zu nennen. Meist sind es abgerundete Platten mit einem kleinen halbrunden Einschnitte. Zugegeben, dass die Türken solche Eisen für ihre Pferde und Maulthiere hatten, so ist noch nicht die Folge, dass die vom Laibacher Moore ihnen angehörten. Dergleichen Hufeisen waren auch bei den Römern gebräuchlich, von denen sie ihrer Form wegen ‚soleae' (Sohlen) genannt wurden, weshalb auch das Beschlagen calciare hiess, calciare mulas (Sueton im Vespas. 23). Jedoch auch das gegenüberliegende rechte Laibachufer weist Funde auf, welche nicht ohne Bedeutung für unsere Untersuchung sind. Südöstlich von Bevke, eine halbe Meile davon, jenseits des Flusses, ist ein vorspringender Hügel mit Mauerresten, vom Volke ‚žabji grad' genannt. Dieser Hügel ist der Fundort zweier Inschriften, welche sich, als ich sie am 14. Oktober 1877 ausforschte, beim Hause des Johann Kovač in Stein (Kamnik) befanden; eine dritte Inschrift kannte bereits Linhardt im benachbarten Preserje. Ebenfalls eine halbe Meile südwestlich vom Gradišče liegt Freudenthal, an den Quellen der Bistra, ehemaliger Standort zweier Inschriften, die uns Augustinus Tyff aufbewahrt hat. So finden wir also hier an den Winkeln eines fast gleichseitigen Dreieckes von kaum einer halben Meile Seitenlänge zwei Inschriftenfundorte mit fünf Inschriften und ein Gradišče-Castell, genau in jener Entfernung von Emona (neun römische Meilen), in welcher die Ortslage der Mutatio ad Nonum [1] vom Itinerar Hyeros. angegeben ist.

Inschrift in Stein

13.) Nauportum. Tabula Peut. Vell. 2, 110.

Nauportum, municipii instar. Tacitus A. I, 20.
Pamportum. Strabo.
Oberlaibach. (Hrib, dolenje njive.)

Meereshöhe: 280·98 $^{m}/$ = 889·4'.

Die ältesten archäologischen Nachrichten über Oberlaibach finden wir wieder 1507 bei Augustinus Tyff, welcher drei Inschriften von hier in seinem Codex mittheilt, die er in der Pfarrkirche sah. Nach ihm gaben Lazius, nach ihm Schönleben, Valvasor u. s. f. diese Inschriften an. Letzterer meint:

Aeltere Nachrichten.

„Dass der Römer Nauportum die heutige Stadt Oberlaybach sei, wird man sowol aus der Gelegenheit des Ortes, da sehr viel Schiffe ihren Hafen wie vor Alters haben, als aus unterschiedlichen alten Steinschriften, noch

[1] Man vergleiche übrigens auch das auf pag. 89 darüber Gesagte.

gewisser aber aus dem Itinerario Antonini entzweiffelt." Weshalb er bemerkt: „Und scheinet eine so urkündige Sache weiteren Beweises unbedürftig zu sein."

Hitzinger. Der erste, welcher Genaueres über die antike Topographie Oberlaibachs veröffentlichte, war der fleissige Hitzinger, welcher in den ‚Mittheilungen des historischen Vereins' seine meist auf Autopsie gegründeten Erfahrungen veröffentlichte. 1854 (pag. 27) erwähnt er der bei Oberlaibach gegen Loitsch über den Sattel neben dem Lubanski verh vorbeiführenden alten Römerstrasse; ferner der zahlreichen Fundamentgemäuer in den Feldern von Werd, gegenüber dem Abladeplatze am rechten Laibachufer. Von Funden erwähnt Hitzinger eines steinernen Sarges beim Baue des Lenassischen Hauses; ferner wurden 1853 bei Mirke am Bergabhange Hrastje Todtenurnen von Töpfererde und Thränenfläschchen in Menge ausgegraben, wovon das meiste in Scherben geschlagen wurde. Weiter gibt Hitzinger die Inschrift des Fulginassteines, als noch einzig von den bei Valvasor angeführten vorhanden, an, wobei er hinzufügt, dass ein Stein mit grossen Buchstaben beim Niederreissen der alten Kirche zum Vorscheine kam, aber schneller in die Mauer der neuen verbaut wurde, als dass er hätte beiseite geschafft werden können. 1861 (pag. 47) verlegt Hitzinger das alte ‚Nauportus' eben an die Stelle, wo noch heutigen Tages die Schiffe anlegen, am Rann (na Bregu). Die Gebäude der Stadt sucht Hitzinger am rechten Flussufer; daselbst werden nämlich unter dem Ackerboden noch viele Mauerreste gefunden. Weiter

Hrib. spricht Hitzinger die Ansicht aus, dass an der Stelle der Ortschaft Hrib ein festes Lager bestanden habe, welches ohne Zweifel die Statio ad Nonum gewesen war. 1864 (Mitth. pag. 11) spricht er abermals ‚über die Lage von Nauportus', wo er das in früheren Jahren Gesagte zusammenfasst und durch Aussprüche Kandlers und Terstenjaks[1] zu unterstützen sucht. 1868 entdeckte man ein kleines Säulencapitäl mit einer Inschrift auf drei Seiten der Deckplatte. Es wurde auf einem der Aecker, welche ‚dolenje njive' heissen und Eigenthümer des Herrn Kottnik sind, gefunden.

Terrain. Ueberblickt man das Terrain von Oberlaibach, so findet man, dass dasselbe den äussersten Südwest-Winkel des oben pag. 10 ff. geschilderten Süddreieckes bildet. Gegen N. und NO. übergeht der Boden in den Morastgrund, im S., SO. und W. schliessen Gebirge das Terrain ringsum ab; aus dem im S. gegen den Lublanski verh sich erhebenden Gebirge springt ein Bergrücken nach N. vor, auf welchem heute die Dekanats- und Pfarrkirche St. Pauli, das Pfarrhaus, der Friedhof nebst einigen Häusern erbaut sind. Der ganze Bergrücken heisst Hrib und wird vom Bache Potok-Klis[2] und

Castell auf Hrib. dem Hribski potok bespült. Dieser Rücken trägt ein antikes, quadratisch angelegtes Gemäuer von 152 $^{m}/$ Seitenlänge, dessen Mittellinien fast genau von NO. nach SW. und von NW. nach SO. situirt sind. Es scheint der militärisch besetzte, die Gegend beherrschende Punkt gewesen zu sein, in

---

[1] Terstenjak hält den Namen Nauportum für eine Umbildung des slovenischen ‚na Berdu'. Hitzinger ist geneigter, ihn mit ‚no Brodu' oder ‚na Virdu' in Beziehung zu setzen. (?)

[2] Dr. Miklosich in seiner Abhandlung ‚Slavische Ortsnamen aus Appellativen' II, pag. 41, Wien 1874, bemerkt zu Klisa, dass die Bedeutung dieser Wurzel noch dunkel sei. Potok heisst das Bächlein in seinem Oberlaufe; bei seinem weiteren Laufe durch eine Ackerebene heisst er Klis. (Gefällige Mittheil des Herrn Joh. Zdražba, Cooperator in Oberlaibach.)

dem sich vorwiegend das militärische Leben in der mittleren[1] und späteren Kaiserzeit entwickelte. Die Gegend um die Pfarrkirche heisst ‚gradišče', die Aecker daneben ‚pod gradiščem' oder ‚za gradiščem' (unter oder hinter Gradišče). Der Hügel hinter der Kaplanei über der Hauptstrasse heisst im Volksmunde heute noch ‚turnšče' (Thurmstätte), und die Leute meinen, dass das Gemäuer, auf welches man bei der Erweiterung des Friedhofes traf, mit ‚turnšče' in Verbindung sei.[2]

Das bürgerliche und commercielle Leben entfaltete sich an den Ufern des hier sofort schiffbar entspringenden Aquilis (Laibach). Dieser entsteht aus drei Hauptarmen: Quellen des Aquil

1.) der Lubia; diese entspringt aus drei Quellen, deren eine, ‚pod gradarjam', auch in trockenen Sommern nicht versiegt. Die Lubia ist der südlichste Arm und nimmt sofort die Hauptrichtung gegen O., wenn auch mit zahlreichen Windungen, an; Lubia.

2.) der Lublanca; sie entspringt bei Verd aus der Quelle Retje, bildet jetzt den Hauptarm und fliesst in einem weiten Bogen erst nach NO., dann gegen N., bis an die äussersten Häuser von Oberlaibach, wendet sich dann östlich, um unterhalb Lepa gorica eine südöstliche Richtung einzuschlagen. Nach der Vereinigung mit der Lubia nimmt der Fluss bis Podpeč entschieden östliche Richtung an. Das durch diesen Bogen der Lublanca einerseits und der Lubia andererseits eingeschlossene ebene Terrain ist etwa eine viertel österreichische Meile lang und fast ebenso breit; Lublanca.

3.) der mala Lublanca. Diese entspringt aus den Quellen velki und mali Močilnik bei Mirke, umfliesst dieses Terrain, ähnlich wie die Lublanca, in einem Bogen und fällt gegenüber Verd in die Lublanca. Mala Lublanca

Bemerkenswerth ist hier der Umstand, dass der südlichste, sofort die Hauptrichtung des ganzen Flusses einschlagende Arm, dessen noch jetzt nie versiegende Quelle ‚pod gradarjam' (unter dem Schlossanwohner) entspringt, Lubia heisst, während der jetzige Hauptarm die Deminutivform Lublanca und der dritte kleinste Arm gar mala Lublanca trägt. Das scheint dahin zu deuten, dass ehemals die Lubia der Hauptarm war, später jedoch durch Elementarereignisse seinen Wasserreichthum eingebüsst habe, wodurch die Lublanca zum Hauptarme avancirte. Dann dürfte aber auch der ganze Strom erst Lubia geheissen und erst den Namen Lublanca erhalten haben, als die Lubiaquelle hinsichtlich ihres Wasserreichthumes auf den zweiten Rang herabgesunken war.

Sehen wir uns nun nach Funden an den eben geschilderten Wasseradern um, so finden wir an den Felsquellen des velki Močilnik zunächst gelegen: Mirke, ein Name, der auf ehemaliges Gemäuer (siehe pag. 17) deutet. An den Quellen der Lubia finden wir ein Gradišče, auf einem Felsen ein aufgedämmtes Viereck; auf diesem steht jetzt ein Haus, ‚na gradi' genannt, dessen Eigenthümer ‚gradar' heisst, und von dem weg der alte Saumweg gegen Loitsch ausgeht. Das ebene Feld zwischen beiden Flussläufen der Lubia und Lublanca birgt unter seiner Ackerkrume die Fundstätte der Mirke.

[1] Die ältesten Münzen von Vespasian und Domitian verdanke ich der Güte der Herren Dechant M. Šlibar und Cooperator Zdražba.

[2] Briefliche Mittheilung des Herrn Cooperators Zdražba.

Oberlaibacher Alterthümer, weshalb wir mit grosser Wahrscheinlichkeit hier die Stätte des alten Nauportum suchen dürfen; die Aecker heissen
Funde. heute ‚dolenje njive'.[1] Der Boden der ‚dolenje njive' ist ganz mit Gemäuerfundamenten untersetzt und die Erde gemengt mit Ziegelresten, Topf-
Münzen. scherben etc. Von Münzen fanden sich solche, von der Republik bis durch die ganze Kaiserzeit reichend; die älteste mir bekannt gewordene Münze ist ein silberner Quinar der gens Cornelia. Avers: belorbeertes Haupt des Jupiter; Revers: Victoria bekrönt eine Trophäe, darunter CNeius LENtulus. Sie stammt von dolenje njive. Aus dem Castellgemäuer von Hrib stammt ein kupferner Vespasian,[2] von Mirke ein Domitian, und ebenfalls vom Castelle auf Hrib wurden mir durch die Güte des Herrn Cooperators Zdražba Münzen von Domitian, Constantius II., Valentinian, Valens und Theodosius zu Theil. Diese Münzen wurden 1876 bei Erweiterung des Friedhofes nach und nach über und zwischen dem alten Gemäuer des ‚Gradišče' gefunden, vom Herrn Cooperator Zdražba gesammelt und so der Wissenschaft erhalten. Sie scheinen zu beweisen, dass das Gradišče genannte Castell auf Hrib von der ersten Kaiserzeit bis zum Ende der Römerherrschaft besiedelt war.

Bronzetopf m. Inschrift. Der jüngste Fund, vom Jahre 1877, ist ein schöner, 31 ‰ hoher Topf aus getriebenem Bronzeblech, von 24 ‰ Mündungsweite und einer am Rande einpunktirten Inschrift: AVGNPECYLIPPVM.[3]

Augustinus Tyff sah zu Oberlaibach zwei seither leider verlorene merk-
Inschriften. würdige Inschriften (siehe Cap. VIII sub Oberlaibach), auf denen von einer Göttin die Rede ist, welche in Nauportum einen Tempel mit Säulenhallen besass. Sie ist uns umso interessanter, als auch am Schlossberge in Laibach drei dieser Göttin geweihte Denkmale gefunden wurden. Es ist dies
Aequorna. die Göttin Aequorna, wie sie in Oberlaibach heisst, während in Laibach Aecorna und Aecurna als Variaten ihres Namens erscheinen. Wenn der Name ursprünglich lateinisch ist, so bezeichnet er die wagerechte Ebene (aequor), die bei Oberlaibach beginnt und durch die die Laibach fliesst; ja vielleicht hiess der Fluss anfänglich selbst so, da ja sein von uns festgestellter Name Aquilis erst zu Zosimus' und Sozomenes' Zeiten uns entgegentritt. Die beiden verlorenen Inschriften von Oberlaibach scheinen durch die Archaïsmen im Schlusse auf den Anfang der Kaiserzeit als Periode ihrer Anfertigung zu deuten, weshalb es immerhin nicht unmöglich wäre, dass auch der Fluss selbst, der beinahe durchaus, vom Ursprunge bis zu seiner Mündung, eine ruhige, stille Fläche für das Auge darstellt, so geheissen habe. Dass übrigens ein Fluss von der Bedeutung der Laibach sich einer göttlichen Verehrung erfreute und nahe der Quelle ein Heiligthum hatte, ist gewiss und ausser Zweifel. Es sei gestattet, die Beschreibung eines Flusses aus dem jüngeren Plinius anzuführen, welche gar gut auch auf die natürlichen Verhältnisse unserer Laibach passt. In dem Briefe des Plinius an Romanus (VIII, 8) beschreibt jener den Fluss Clitumnus, wie folgt:

„Es erhebt sich ein mässiger Hügel, von einem alten Cypressenhaine beschattet. Am Fusse entspringt die Quelle und wird aus mehreren, doch

[1] Die unteren Aecker.

[2] Diesen verdanke ich der Güte des Herrn Dechant M. Šlibar in Oberlaibach, den Quinar des Lentulus aber der Freundschaft des Herrn Kottnik in Verd, auf dessen Aeckern er gefunden wurde.

[3] Jetzt im Laibacher Museum. (Von wem eingesendet, ist mir nicht bekannt.)

ungleichen Adern hervorgedrückt; — — von da fliesst sie weiter, nicht durch die Neigung des Bodens, sondern durch ihre eigene Fülle und gleichsam ihre Schwere getrieben. Kaum erst Quelle, und schon ist sie ein ansehnlicher, ja schiffbarer Fluss. — — Angebaut ist ein Tempel, uralt und ehrwürdig (Adjacet templum priscum et religiosum); Clitumnus selbst steht darin, mit einer Prätexta bekleidet und geschmückt. — — Ringsum stehen verschiedene Capellen, jede hat ihre Gottheit — einige sogar eigene Quellen, die nur an anderen Orten entspringen, alle aber sich in den Fluss ergiessen, der überbrückt ist. Die Brücke ist die Grenze des Geheiligten und Profanen. Im oberen Theile darf man nur schiffen, im unteren auch schwimmen." —

Einwohner.

Die auf den erhaltenen Inschriften genannten Personen sind vorwiegend freigelassene Sklaven lateinischer Herren, als: Amphio, Corbo, Philogenes, Toravius, welche hier wahrscheinlich Handel und Wandel trieben und aus deren auf den erwähnten Inschriften genannten Würden wir ersehen, dass Nauportum trotz seiner laut Tacitus einem Municipium vergleichbaren Bedeutung zur Zeit August's nur ein Vicus war. Die Rangstellung eines Vicus (Flecken) unter den geschlossenen Orten im römischen Staate beleuchtet die Stelle des Capitolinus in der Biographie des Maximinus, wo der Aufruf des Senates gegen den wilden thracischen Tyrannen erzählt wird. Dieser beginnt: Proconsulibus, Praesidibus, Legatis, Ducibus, Tribunis, Magistratibus ac singulis civitatibus, municipiis et oppidis et vicis et Castellis — Salutem! —

Nauportums Rang unter den Ortschaften.

Nauportum ist die älteste Ansiedlung der Römer in unserer Ebene.

Wenn man bedenkt, dass bei Oberlaibach das Ende der Alpenstrasse des Okra und der Abstieg zu unserer Ebene ist und Oberlaibach der Umladeort der Handelsgüter war, indem hier die Landfrachten zu Schiffe gebracht wurden, dass ferner Nauportums in der allerfrühesten Kaiserzeit (unter August und Tiber) von Strabo und Tacitus als eines bedeutenden Ortes (municipii instar, Tacit. ann. I, 20) Erwähnung geschieht, so kann man mit Sicherheit annehmen, dass Nauportum die älteste römische Gründung in unserer Gegend war und bis Kaiser Claudius auch wahrscheinlich die bedeutendste. Von diesem Kaiser an scheint Emona seinen Aufschwung zu datiren. Ehe indess die Römer ihre Herrschaft bis hier ausdehnten, bestand schon Nauportum, doch wer weiss, unter welchem Namen und von welchem Volke gegründet und bewohnt? von welchem beherrscht? Wir stellen hier diese Fragen, weil eben Nauport ein Ort ist, von dem Strabo angibt, dass er ein Wohnsitz der Taurisker sei. (Strabo Lib. VII, Cap. 7, 2.)

Die Strasse nach Longaticum.

Von Hrib weg zog die alte Römerstrasse in fast genau südlicher Richtung gegen die Einsattlung zwischen Lublanski verh (811·48 $^{m}/$) und Cesarski verh und durch das Waldgebirge Raskovec. Die Eisenbahn überbrückt sie mit einem Viaducte (Štempetov most); im ganzen und grossen hat sie die Richtung der alten Reichsstrasse, ohne gerade mit derselben ganz zusammenzufallen.[1] Nach etwa einer starken österreichischen oder circa sechs römischen Meilen erreicht man Loitsch, das Logatec der Slovenen. Bei Ober-

[1] Nahe ihrem höchsten Punkte wird sie von einer Mauer quer übersetzt. Diese antiken Fortificationsbauten in unseren Alpen wollen wir diesmal jedoch ganz ausser Acht lassen, da über dieselben eine eigene Arbeit folgen soll.

laibach (889·4 Fuss) standen wir am Beginne der Julischen Alpen, die wir ihrer ganzen Breite nach bis ins Wippacher Thal an den Hubel zu übersteigen haben. Die ganze Entfernung beträgt $5^1/_4$ österreichische oder etwa 26 römische Meilen. Unmittelbar ausser Oberlaibach beginnt die Strasse ihr Aufsteigen in das Gebirge, und zwar so rasch, dass sie sich schon bis Loitsch um 610 Fuss oder 192·76 $^m/$ über das Niveau der Laibacher Ebene erhoben hat.

14.) Longatico. Tabula Peut.

Longatico mansio. It. Anton.
Mansio Longatico. It. Hyeros.
Logatec, Loitsch.

Meereshöhe: 474 $^m/ = 1500'$.

Nicht leicht für einen Römerort in Krain ist so unbestritten stets ein und derselbe Fleck Erde zugestanden worden, als für Longaticum. Schon
Schönleben. Schönleben sagt im App. pag. 86: „Longatica mansio, ut suo loco dicam, est hodie castellum et pagus interioris Carnioliae Germanis Lohitsch, vulgari vero idiomate Logatèz plane referens antiquum romanum nomen, et in hoc assentiuntur nobis Cluverus, Lazius, Buno et alii inde usque Hemonam, quae est citra omne dubium Labacum nostrum numerantur XVIII M. P. id est quatuor milliaria germanica cum dimidio et totidem nos hodie numeramus inter Longaticum et Labacum."

Valvasor. Valvasor meint Bd. II, pag. 240, wie folgt: „Dass durch diese Stadt das heutige Loitsch, welches die sclavonische Sprache Logatez heisst, zu verstehen sey, gibt nicht nur die Verwandtniss des jetzigen und vormaligen Namens, sondern auch die Distanz oder Weitschafft, von dem Flusse Wippach bis nach Oberlaybach beim Antonino, deutlich genug zu merken."

In ähnlicher Weise spricht er sich auch Bd. III, pag. 344, aus, wo er den Namen Loitsch von Logatèz ableitet, dieses aber als das verstümmelte Longaticum erklärt, „weile, durch solche Verdrüsslichkeits-volle Wildniss, den Durchreisenden, der Weg noch einst so lang gemacht wird oder vorkommt, als er an sich selbsten ist. Und liegt auch noch heut dieses Loitsch als in einem Kessel mitten in grossen Wildnissen dess dick-bewälderten Gebürges, so mit dem gemeinen Namen der Bier-Bäumer-Wald genennet wird, und erstreckt sich selbiger weit in die Türkey hinein." —

„Nächst bey dem Markte ist auf einem Hügel ein Tabor so ehemaln das alte Schloss Loitsch gewesen."

Von diesem Tabor unmittelbar ober Kirchdorf steht gegenwärtig nur mehr das Kirchlein St. Crucis[1] in Tabor[2] auf einem Bergvorsprunge.

In den Mitth. d. hist. Ver. vom Jahre 1854 veröffentlichte Pfarrer
Hitzinger. Hitzinger einen Aufsatz, betreffend „die Römerstrasse über die Julischen Alpen und deren Befestigungen" (mit einer lithogr. Beilage), in welchem er pag. 83 auch Lohitsch berührt. Nachdem der Ver-

[1] Vergl. Catalogus Cleri Dioecesis Labacensis sub Logatec.

[2] Das Fremdwort ‚tabor', welches eigentlich eine zu irgend einem Zwecke versammelte Menge bedeutet (hier zur Wehr gegen den Erbfeind), scheint erst seit den Türken, mit denen es wahrscheinlich zu uns kam, in Krain gebräuchlich zu sein.

fasser den Zug der Strasse bisher verfolgte, spricht er sich über die Lage von Longaticum wie folgt aus:

„Der eigentliche Standort vom alten Longaticum ist schwerer zu bestimmen, als der von Nauportus. Nach der Entfernung, wie sie in der Peutinger'schen Karte und im hyerosolimitanischen Reisebuche angegeben ist, VI römische Meilen von Nauportus und VIII von Mutatio ad Nonum, der Strassenrichtung und dem übereinstimmenden heutigen Namen Loitsch und Logatec, ist eben Unterloitsch als das alte Longaticum anzunehmen; doch sind von dort bisher keine besonderen Funde aus der Römerzeit bekannt. Hingegen sind bei der Herstellung der Verbindungsstrasse über den Birnbaumer Wald im Jahre 1849 in der Gegend zwischen Kauze und den sogenannten türkischen Büheln (turški klanci) im Grunde an mehreren Orten Reste von Mauerwerk sammt einem Inschriftssteine gefunden worden; leider ist dieser Stein nicht mehr zu sehen. Mit Rücksicht auf diese alterthümlichen Reste, dann auf die in der Peutinger'schen Karte nur mit V römischen Meilen angegebene Entfernung bis zur nächsten Station in Alpe Julia (Huschiza) ist man versucht, das römische Longaticum eben hier[1] anzunehmen, wozu noch der Umstand kommt, dass, nicht weit davon entfernt, auf der Höhe der türkischen Bühel Ruinen eines römischen Castells und eines Mauerwalls vorhanden sind."

Man sieht also, dass Hitzinger, der hier offenbar als Augenzeuge spricht, sich nicht klar darüber werden konnte: ob er Longaticum nach Unterloitsch, wo ihm jeder archäologische Anhaltspunkt mangelte, oder eine deutsche, d. i. fünf römischen Meilen weiter südwestlich ins Gebirge nach Kalce, wo er ein Castell fand, verlegen soll.

In eine ganz ähnliche Lage gerieth Verfasser, als er 1876, zufällig einige Tage nach dem verheerenden Brande, Loitsch besuchte; doch schien unmittelbar nach einer solchen Katastrophe die Gelegenheit eben nicht günstig, angesichts der traurigen Ruinen des heutigen Loitsch, archäologische Studien zu machen.

Im folgenden Jahre (1877) besuchte ich abermals Loitsch, um die Gegend nach römischen Spuren zu durchforschen, bei welchem Streben mich Herr Anton Hladnik, Cand. philosophiae, ein geborner Loitscher, auf das freundlichste unterstützte. Aber weder er noch irgend jemand von den meinen Bestrebungen freundlichst entgegenkommenden Bewohnern wusste auch nur die geringste Andeutung über Funde auf dem Boden des heutigen Ortes etwas zu erzählen.[2] Jedermann wies, als auf die einzigen Reste des Alterthums, nach Kalce und den türkischen Büheln (turški klanci), eine Meile weiter gegen Hrušica, hin. Die einzige Nachricht betraf den Fund einiger Münzen, welche 1876 an das Laibacher Museum abgegeben wurden und Münzfund
welche vom Herrn Custos Ritter v. Deschmann im Verzeichnisse der Acquisitionen des Jahres 1876, ddo. 1. Jänner 1877, sub Nr. 47, folgendermassen beschrieben werden:

---

[1] Nämlich in Kalce.

[2] Jede meiner Fragen nach Localitäten wie gradišče, gruble, gomile etc., wie wir sie oben geschildert, blieb hier erfolglos, mit einem Worte, alle Mittel, welche anderwärts auf classischen Böden wie Wünschelruthen wirkten, versagten am Boden von Longaticum.

„Von einem Funde bei Loitsch (dem Longaticum der Römer) 4 römische Kupfermünzen: *a)* Av.: Imp. Caes. Nerva Trajan. Aug. Germ. S (wol P) M. Belorbeerter Kopf des Kaisers. Rev.: Tr. pot. Cos. II. P. P. S. C. Sitzende Frauensperson. *b)* Schlecht erhaltener Marc Aurel. *c)* Av.: Imp. C. Claudius Aug. Haupt mit Strahlenkrone. Rev.: Fides. Stehende weibliche Figur. *d)* Av.: Constantinus jun. nob. Caes. Belorbeerter Kopf des Kaisers. Rev.: Claritas reip. Stehender Sonnengott. Unten S*R.“

Terrain. Fasst man das Terrain von Loitsch ins Auge, so findet man den Ort in einer Thalmulde, in einer Erstreckung von über eine drittel Meile längs der Hauptstrasse hingebaut. Der nordöstliche Theil, die Gemeinde Unterloitsch (spodnji Logatec), umfasst die Ortschaften: Manderga, Čevica, Dolejna vas, Martinhrib, Brod und Blekva vas, der südwestliche Theil, die Gemeinde Oberloitsch (zgorni Logatec), begreift die Oertlichkeiten: Cirkovska vas, Gorenja vas und Kalce.

Wasser. Nachfrage in diesem ganzen Complexe nach gutem Trinkwasser einerseits und einem die Gegend beherrschenden Hügel mit weiter Fernsicht und isolirter Lage andererseits ergab folgende Resultate: In Oberloitsch hat nur das Schloss einen guten Quellbrunnen, sonst gilt Bachwasser. Unterloitsch hat in Čevce unter der St. Josephikirche eine sehr gute continuirliche Quelle, sonst ebenfalls schlechtes Bachwasser;[1] wol aber befindet sich eine gute continuirliche Quelle eine gute viertel Stunde nordwestlich vom Kirchdorfe pri cegovci.

Befestigter Hügel ‚velke bukle‘. Günstigere und entscheidendere Resultate als die Umschau nach Wasseradern ergab die Forschung nach einem befestigten Punkte. Genau nördlich der Ortschaft Kirchdorf (Cirkevska vas) erhebt sich ein nicht unbedeutender Hügel, der aus dem Hügelplateau, welches das Loitscher Thal im W. begrenzt, vorspringt, und dessen isolirte Kuppe von einem Mauerwalle umgeben ist. Diese Mauer ist aus verschiedenartigen, vom Gesteine des Hügels unterschiedenen, also hinaufgebrachten Bruchsteinen erbaut. Dieser Mauerwall wird und wurde von den Anwohnern als Steinbruch ausgebeutet, und man nannte mir eine Anzahl von Häusern, welche noch in neuerer Zeit aus dem Materiale des alten Mauerringes aufgeführt wurden. Der Hügel selbst heisst ‚velke bukle‘.[2] Der Zugang hinauf ist von Kirchdorf über Tabor am Kirchlein St. Crucis vorüber. Wenn man den Hügel vom S. her, z. B. vom Kirchlein St. Johannis in Oberdorf, betrachtet, so präsentirt sich die allerdings schon ziemlich abgetragene Mauer wie eine Bastei.

Grabstätten. Ausserhalb der Ringmauer ist gegen NO. hin eine sanft gewölbte Fläche, an deren östlichem Abhange vor einigen Jahren eine Erdabrutschung stattfand. Bei Untersuchung derselben fanden sich unter dem Rasen und mit der Erde gemengt reichliche Kohlenreste, verbrannte Knochenstücke, Trümmer verschiedener rohgearbeiteter Gefässe etc. vor.

Wir hätten somit bei dieser Untersuchung zum ersten male im Orte Loitsch (im weitesten Sinne) einen durch antike Funde bezeichneten Punkt gefunden und dürften nicht fehl greifen, wenn wir darauf folgern, dass die

---

[1] Der Logašicabach versinkt bei Unterloitsch in die Erde.

[2] Hier pflegt man auch das Johannisfeuer (kres) zu entzünden.

alte Ortschaft am Fusse dieses Hügels herum in der Gegend des heutigen Schlosses, Kirchdorf und Oberdorf gelegen war, dort, wo das Logašicathal in das Loitscher Becken einmündet. Lage von Longaticum

Zieht man nun die antiken Itinerarien zu Rathe, so erfährt man, dass Longaticum eine mansio, also eine Nachtstation für die Reisenden, sowie ferner von solcher Bedeutung war, dass es selbst in der Peutinger'schen Strassenkarte genannt wird. Nun ist es aber, wie wir im Laufe dieses Capitels gesehen haben und noch sehen werden, ein Unicum, dass eine solche Station keine der anwohnenden Bevölkerung bekannte oder von ihr mit den uns geläufigen charakteristischen Namen bezeichnete Fundlocalität besässe. Dass in einem so bedeutenden Orte wie Loitsch bei Grundgrabungen, Ackerbestellung und ähnlichen Arbeiten dergleichen Dinge übersehen worden wären, ist auch nicht anzunehmen. Es erübrigt daher nur die Annahme, dass das alte Longaticum, in den alten Urwäldern[1] versteckt, von den Römern ausser der ‚velka bukla' nicht weiter besiedelt wurde, sondern ganz und gar der ursprünglichen barbarischen Bevölkerung überlassen blieb, die an ihren ursprünglichen Lehm- und Holzbauten festhielt, welche nach ihrem Untergange begreiflicherweise keine Spur hinterlassen haben konnten.

Prüft man die Punkte, welche von den Römern derart besiedelt wurden, dass sich mehr oder weniger deutliche Reste ihrer Bauthätigkeit erhalten haben, so zeichnen sich dieselben entweder durch ihre militärische Bedeutung, oder durch ihre mercantile Wichtigkeit, oder durch ihre landwirthschaftliche Ergiebigkeit aus. Von allen diesen Merkmalen stimmt keines auf Loitsch. Der in militärischer Hinsicht bemerkenswerthe Punkt liegt am Strassenknotenpunkte ‚na kalcih', wo die vier Strassen von Loitsch, Planina, Godovič[2] und von Hrušica über den Birnbaumer Wald zusammenstossen; mercantile Bedeutung hatte Longaticum[3] ebenfalls keine andere, als etwa die, Nachtquartier den Fuhrleuten, eventuell Vorspann über den Okra und nach Nauportum zu stellen. Von einem so bedeutenden landwirthschaftlichen Ertrage, dass sich römische Landwirthe hier angesiedelt hätten, kann aber damals so wenig wie heute, ja vielleicht noch weniger die Rede gewesen sein, da der Thalkessel, damals wald- und wasserreicher, eher einen brüchigen Sumpfboden als anbauwürdige Felder geboten haben dürfte. Es ist somit nicht einzusehen, was die Römer veranlasst haben könnte, die Loitscher Thalmulde nach römischem Muster zu colonisiren. Man liess die Barbaren gewähren, und um diese im Zaume zu halten, genügte der Bau auf ‚velke bukle'.

Wir werden bald sehen, dass auch die Namengebung der heutigen Slovenen[4] ein nicht zu unterschätzendes Argument für unsere Ansicht ist;

[1] Es ist noch nicht lange her, dass der Wald noch bis hart an die Häuser von Loitsch heranreichte.

[2] Die strategische Wichtigkeit dieser Strasse werden wir noch weiter unten bei der Beschreibung von Zoll zu würdigen lernen.

[3] Heute hat der Verkehr von Loitsch seinen Schwerpunkt im Holzhandel und den Frachten für Idria.

[4] Merkwürdig ist die Uebereinstimmung des altrömischen Namens Longaticum mit dem slovenischen Logatec und der Naturbeschaffenheit der Gegend. Vergl. Dr. Miklosich l. c. pag. 52: „Altsl. lagъ = silva, neusl. lôg, nemus. Čech. ‚luh', Waldwiese, feuchter Ort. Oserb. łuh, Moor,

nur müssen wir noch früher einen kleinen Vormarsch gegen die Hrušica unternehmen und dort die Befestigungen der ‚turški klanci' unserem Studium unterziehen.

15.) In alpe iulia. Tabula Peut.

Na lanišah (Castellruinen).

Meereshöhe: 568·8 $^{m}/$ = 1800'.

In alpe iulia.

Die nächste auf Longaticum folgende Station wird von der Peutingerschen Tafel in einer Entfernung von fünf römischen Meilen von Longaticum angesetzt und in alpe iulia genannt. Es wurde bis nun von niemandem ein Zweifel dagegen erhoben,[1] dass die Station ‚in alpe iulia' der Tafel mit ‚ad Pirum summas Alpes' des hyerosol. Itinerars identisch sei, obwol die Distanzangaben in diesen beiden Quellen sehr abweichen.

Wir haben oben gesehen, dass die Distanzangaben für die mansio Longaticum in allen drei Quellen so übereinstimmend[2] lauten, dass wir sie ohne allem Zweifel in Loitsch suchen müssen, so dass uns für das weitere Stück der Strasse über die Alpen zwei genau präcisirte Fixpunkte vorliegen; der eine nördlich der Alpen gelegene ist Longaticum, der zweite südliche derselben Castra (Heidenschaft).

Vergleicht man nun die Angaben der drei Quellen, so erhält man folgende Uebersicht:

1.) Tabula Peut.	2.) It. Anton.	3.) It. Hyeros.
Fluvio frigido	Fluvio frigido	mutatio Castra
XV		VIIII (X)
in alpe iulia	XXII	ad Pirum summas Alpes
V		X
Longatico	Longatico	mansio Longatico
Summe: 20 Mln.	22 Mln.	19 (20) Mln.

Meilensäul. zwischen Loitsch und Heidenschaft.

Es zeigen somit alle drei Quellen eine grosse Uebereinstimmung sowol unter einander, als auch mit der Wirklichkeit, da die heutige Entfernung vom Hubel bis Loitsch genau vier österreichische oder zwanzig römische Meilen beträgt. Es steht nämlich die erste Meilensäule in Loitsch, die zweite etwas ausser Hrušica, die dritte bei Zoll, die vierte bei Sturia, wie wir dies an den betreffenden Punkten der Strasse im weiteren Verlaufe der Erörterung noch genauer sehen werden. Betrachtet man nun obige Tabelle, so zeigt sich, dass die Tabula Peut. vom Frigidus bis in alpe iulia

---

Wiesenbruch. Als Schweinfurth die sumpfigen, von weiten Schilf- und Grasflächen umgebenen, von trägen Strömen durchzogenen Gegenden am weissen Nil kennen lernte, vermochte er diese nicht besser zu charakterisiren, als mit dem wendischen Namen ‚luh'.

[1] Den einzigen leisen Zweifel gegen Hrušica drückt Dr. Kenner (Noricum und Pannonien pag. 125, Note 2, dadurch aus, dass er bei in alpe iulia 5 mp. (Hrusice?) schreibt, mithin durch das Fragezeichen neben Hrusice seine Bedenken ausdrückt.

[2] Nach allen drei Quellen betrug die Entfernung bis Nauportum VI Meilen. Die Peutingersche Tafel gibt sie direct an. Das Anton. Itin. gibt XVIII nach Emona (von dem Nauportum XII Meilen entfernt war) und das hyeros. Itin. gibt VIIII bis zu dem III Meilen von Nauport entlegenen ad Nonum.

15 Meilen angibt, von dort bis Longaticum aber nur 5 Meilen, während das hyeros. Itin. bis ad Pirum summas Alpes nur 9 Meilen, dafür aber von hier bis Longaticum 10 Meilen ansetzt. Compilirt man diese Angaben, so erhält man folgende Reihe:

Fluvio frigido	(Tab. Peut.)
mutatio Castra	(It. Hyeros.)
X—VIIII	
ad Pirum summas Alpes	(It. Hyeros.)
V	
in alpe iulia	(Tab. Peut.)
V	
Longatico	(Tab. Peut. u. It. Hyeros.)

Da nun ad Pirum durch den Beisatz ‚summas Alpes', sowie durch die beigefügte Meilenzahl als Hrušica vollkommen genügend bestimmt ist; da ferner die Distanzangaben in den übrigen Punkten so präcise übereinstimmen: so ist man genöthigt, die Station ‚in alpe iulia' der Peutingerschen Tafel eine österreichische Meile näher gegen Loitsch zu suchen, wobei es sich zunächst darum handeln wird, an einem Punkte der Strasse, welcher die von den Itinerarien angegebene Lage hat, derartige archäologische Anhaltspunkte zu finden, dass diese ausgesprochene Vermuthung auch ihre topographische Begründung erhält.

In alpe iu liegt näh an Loitsc als Hrušic

Wir verlassen Kirchdorf und erreichen, die Reichsstrasse verfolgend, nach Zurücklegung von etwa einer drittel österreich. Meile oder 2·5 Kilometer den oben erwähnten Strassenknotenpunkt. Rechts hin zweigt gegen NW. die Strasse nach Godovič und Schwarzenberg, links gegen SO. hin wendet sich unsere heutige Reichsstrasse nach Planina, und gerade fort in südwestlicher Richtung steigt unsere Römerstrasse über den Birnbaumer Wald eine sanfte niedrige Anhöhe hinan, welche sich als ein von SO. nach NW. vorliegender Hügelzug erweist. Hat man den niedrigen Hügelkamm überschritten, so betritt man eine mit ‚dolinen' besetzte, mit Gebüsch und Gehölz bewachsene Bergmulde, ‚na vodicah' (auf den Wässern) vom Volke genannt. Hier trifft man nun zu beiden Seiten der Strasse überall überwachsene Haufen von altem Mauerwerk, welches die Volkssage von einer hier verschütteten oder versunkenen Stadt (od zasutiga mesta) verursachte. Betrachtet man jedoch die hydrostatischen Verhältnisse dieser ‚na vodicah' genannten Oertlichkeit, so findet man, dass dieselben, abgesehen von der sonstigen Unwirthlichkeit, keineswegs besonders einladend sind, denn wenn sich Regengüsse einstellen, so quillt das Wasser aus allen Poren der Erde hervor und erfüllt die Vertiefungen; ja unterhalb des Bauernhofes Gruden ist mitten in der Strasse eine Stelle (hart unterhalb einer Strassensteigung), wo der Wasserdruck den Strassenkörper beim Emporquellen zerreisst, Steine emporwirft und sich so Bahn bricht. Aus diesen Thatsachen geht nun hervor, dass die Bauten ‚na vodicah' hart am Fusse des Gebirges, am Confluenzpunkte dreier wichtiger, von Strassen durchzogener Thäler sicherlich nicht als civile Ansiedlung aufzufassen sind, sondern militärischer Natur gewesen sein dürften. Dieser Punkt hatte trotz der Unwirthlichkeit der Lage eine weit

Knotenpk von vie Strassen

Gemäue na vodica

Zasuto mesto (die verschüttete Stadt).

höhere Bedeutung, als der lange Kessel von Loitsch, und daher finden wir hier antike Ruinen.

Die Strasse steigt nun beständig, und wir erreichen bald eine Stelle, wo eine alte Meilensäule[1] uns kündet, dass wir V Meilen von Laibach, I Meile von Unterloitsch entfernt und 1799 Wiener Fuss (568·48 m) über dem Meeresspiegel uns befinden.

Erste Meile von Loitsch.

Die Strasse zieht am Nordwesthange[2] des Gebirges fort, und etwas ober der fünften Meilensäule tritt ein gegen N. vorspringender Rücken, welcher vom Sernjak verh (913·87 m) sich nach der genannten Richtung fortzieht, hart an die Strasse heran. Dieser Vorsprung trägt ein mit massiven Mauern umwalltes Römercastell von quadratischer Form, an den Ecken mit Thürmen bewehrt und fast genau von N. nach S. und O. nach W. situirt, da die Strasse hier ebenfalls von O. nach W. vorüberzieht. Eine jetzt mit Steinen verschüttete Felskluft, wo sich ewiges Eis befinden soll, hart an der Westmauer scheint für Wasser gesorgt zu haben. Die gewaltigen Gemäuer werden heute als Steinbruch zur Gewinnung von Strassenschotter ausgebeutet. Der Boden des Castells steigt nach rückwärts, das ist gegen S., etwas bergan. Die Länge einer jeden Quadratseite beträgt bei 56 m; die Mauerdicke ist infolge des Trümmersturzes ihres Materials ohne Nachgrabungen wol schwer zu bestimmen, dürfte aber einige Meter betragen haben. Das Ganze heisst heute im Volksmunde ‚na lanišah'[3] oder ‚pri šacu' (beim Schatze), und knüpft sich an das Bauwerk auch hier die Sage vom goldenen Kalbe, welches hier begraben sein soll, eine Sage, die sich bei alten Römerwerken sehr häufig in Krain wiederholt. Die Römerstrasse liegt hier hart an der heutigen, nur etwa 2 m tiefer gegen N. hin, überschreitet aber bald hart am Castelle die heutige Strasse, so dass sie dann ein Stück südlich von dieser fortzieht. Doch hat es mit dem Castelle an der Strasse allein nicht sein Bewenden, denn vom südöstlichen Eckthurme weg zieht genau am Rücken des eben beschriebenen Bergvorsprunges, dessen Stirne das Castell krönt, eine Mauer gegen den Gipfel des Sernjak verh fort. Doch liegt, wie schon einmal bemerkt, die Darlegung dieser Fortificationsbauten nicht im Plane unserer Arbeit, weshalb wir sie nicht weiter verfolgen. Fasst man nun das über unser Castell Gesagte zusammen: mitten in den Julischen Alpen in 1800 Fuss Seehöhe über einem Strassenknotenpunkte gelegen, als Mittelpunkt eines Schanzwalles quer durch die Alpen und als Sperre der Strasse selbst, mithin von hoher militärischer Bedeutung, V Meilen von Loitsch und ebenfalls V Meilen von Hrušica, mithin XV Meilen von Heidenschaft (Tab. Peut.) entfernt, — vereinigt es alle Kriterien, um uns die Annahme zu erlauben: die in der Peutinger'schen Tafel XV Meilen vom Hubel und V Meilen von Loitsch, mithin

Römercast. ober turški klanci.

Das Castell heisst na lanišah oder pri šacu.

Römerstr.

Mauerwall.

Schlussfolgerungen.

[1] Man hat die alten Hauptmeilensäulen stehen lassen, als man die neuen Kilometersteine pflanzte.

[2] Diese Anhöhen sind die nach der von den Krainern hier 1491 vernichteten Türkenhorde benannten Türkenbühel = turški klanci.

[3] Lanišče = Leinfeld, Stätte, wo Lein war. (Ager olim lino consitus, Dr. Miklosich l. c. pag. 58.) Man bemerke, dass dieses Castell nicht Gradišče heisst, sowie die Bauten weiter unten nur von der Naturbeschaffenheit na vodicah benannt sind.

XI Meilen von Oberlaibach entfernt angegebene Station ‚in alpe iulia' ist unser Castell ‚na lanišah'.

Schlussbemerkungen über die slov. Namen der Gegend

Fassen wir nun schliesslich die Namengebung unserer Slovenen in dieser ganzen Gegend nochmals zusammen, so finden wir: 1.) das Castell bei Kirchdorf velke bukle[1]; 2.) die Fortificationen bei der Strassenkreuzung na vodicah; 3.) das starke Castell an der Strasse, na lanišah (Leinstätte) benannt. Also nirgends eine Spur eines sonst dergleichen Oertlichkeiten beigelegten slovenischen Namens. Dieser Umstand scheint dahin zu deuten, dass die Slovenen bei ihrer Ankunft ebenso wenig Gefallen an dieser Gegend mochten anfangs gefunden haben, wie die Römer, sie daher ignorirten und auch die alten Bauten unbeachtet liessen, da sie sich in ihrer unwirthlichen Nähe anfangs nicht anzusiedeln gedachten. Erst viel später, als sie im Thale von Loitsch Posto fassten, gaben sie den Oertlichkeiten Namen, aber der ursprüngliche Charakter derselben war nicht mehr so in die Augen springend. Die Holz- und Lehmbauten des alten Longaticums waren längst in Rauch und Asche aufgegangen. Die Römerwälle bei Kirchdorf waren von gewaltigen Buchen bewachsen; die Mauern von na vodicah waren überwachsen, nur das hervorquellende Wasser fiel den Nomenclatoren auf, und die leere Castellfläche diente als bequemer Platz zum Ausbreiten des Leines. Erst später bei fortschreitender Kultur und Ausrodung der Wälder traf man wieder auf die alten Gemäuer, aber nur die Phantasie und Sage konnte sich mehr ihrer bemächtigen: na vodicah suchte man eine verschüttete Stadt (zasuto mesto), na lanišah Schätze und goldene Kälber.

Vom Castelle ‚na lanišah' zieht sich die Römerstrasse stets, wie bisher stara cesta genannt, an den Südabhängen des velki verh vorwärts, um schliesslich in Hrušica nach einem letzten, ziemlich steilen Anstiege den höchsten Punkt zu erreichen.

16.) Ad Pirum summas Alpes. It. Hyeros.

Hrušica im Birnbaumer Walde.

Meereshöhe: 840·56 ^{m}/ = 2660'.

Schönleben u. Valvasor

Die älteren Topographen suchten diese Station bei Planina an der Triester Reichsstrasse, so Schönleben, Valvasor u. a. Erst mit dem Studium des Strassenzuges durch den Birnbaumer Wald verfiel man auf den Gedanken, die Station ad Pirum mit Hrušica zu identificieren. Noch in den Mittheilungen d. histor. Vereins vom Jahre 1854, pag. 5, wird jene Annahme ausgesprochen, obwol schon 1825 Muchar in seinem römischen Noricum das Posthaus auf der Alpe dafür ansetzt. Im selben Jahre aber bespricht Hitzinger in dem oben (pag. 116) citirten Aufsatze auf Seite 84 diese Station. Er sagt: „Die Station in alpe iulia, welche die Peutinger'sche Karte zeigt, ist wol in Hrušica bei dem ehemaligen Posthause, nun Einräumerstandorte, zu suchen; die geringe Entfernung von Longaticum mit V römischen Mei-

Hitzinger 1854.

[1] Wahrscheinlich aus bukale (Buchenort) corrumpirt.

len[1] und der Ausdruck in alpe (auf der Alpe) sprechen dafür. In Hrušica ist übrigens ausser Zweifel eine römische Station gewesen; dies bezeugen die bedeutenden Reste römischer Mauern, welche einen Raum von beinahe ein Joch Boden einschliessen; dann ein dort neben der Strasse stehender, erst vor kurzer Zeit entzifferter Römerstein mit der Inschrift: BONOREIP. NATO." (Dieser wurde Herrn Hitzinger vom gegenwärtigen Bezirkshauptmann Herrn Anton Globočnik in Adelsberg angezeigt.) Weiter identificirt Hitzinger den Namen ‚ad Pyrum', beim Birnbaume, mit dem heutigen slavischen Hrušica, im Gegensatze zu Linhardt, welcher ihn vom keltischen Worte Pyrn (Berg) ableiten wollte, und beruft sich hierbei auf Ortsnamen, wie: ad Malum, ad Quercum, Larice, welche Worte doch nicht keltisch seien.

In den Mittheilungen vom Jahre 1861 gibt Hitzinger auf pag. 46 u. ff. eine Schilderung der Römerorte Emona, Nauportus und Statio ad Nonum, Statio in alpe iulia und Castra oder Statio ad Frigidum mit einer lithographirten Tafel. Er fasst die Station als ein Viereck von 45 Klafter (85·3 $^m/$) Länge und 35 Klafter (66·4 $^m/$) Breite auf, in dessen südwestlicher Ecke er der Reste eines Thurmes erwähnt, welcher „vielleicht das in der Geschichte des Kaisers Theodosius erwähnte Bethaus, Oratorium, bildete." — So weit unser fleissiger Hitzinger.

Terrain von Hrušica.

Wir haben oben die Römerstrasse von na vodicah fort durch den Wald bis zur heutigen Waldstation Hrušica[2] empor verfolgt und betreten die Anhöhe, wo uns zunächst zu beiden Seiten der Strasse altes Gemäuer entgegentritt, welches von der Strasse durchbrochen wird. Links an der Strasse, also südlich derselben, sind noch die Ruinen einer alten Capelle St. Gertrudis erkennbar, und nicht weit davon steht das alte Posthaus, ein einstöckiger Bau, wo noch die ehemalige Sakristeithüre des Kirchleins als Küchenthüre dient. Dem Posthause gegenüber steht das Bauernhaus des Gregor Šemrou. Die Strasse zieht hier hart an den Abhängen des fast genau nördlich gelegenen velki verh hin. Gegen S. fällt das Terrain ab, so dass unsere Hrušica ein vorgeschobenes kleines Plateau des velki verh besetzt

Castell in Hrušica.

hält. Betrachten wir uns nun unser Castell etwas genauer, indem wir uns vor allem über seine Form, seine Grösse und die Construction des Gemäuers Kenntnis verschaffen.

Wir beginnen hinter dem Posthause an der südwestlichen Ecke unsere Messung.

Westliche und nordw. Mauer.

Zunächst finden wir eine Mauer in nordnordwestlicher Richtung, 38 $^m/$ lang, unter dem Posthause, bis über die Strasse zum Hause des Šemrou reichend. Hier biegt dieselbe unter einem sehr stumpfen Winkel, fast genau gegen N. hin bergan sich ziehend, um. Ihr ganzer Verlauf ober Šemrou ist deutlich als etwa 2 bis 3 $^m/$ hoher Wall sichtbar, ihre Länge beträgt 112 $^m/$, somit hat die ganze Westmauer eine Erstreckung von 140 $^m/$. — In ihr befand sich auch die alte Thoröffnung zwischen Šemrou und dem Post-

[1] Hitzinger identificirt ‚in alpe iulia' mit ‚ad Pirum', obwol er das Castell na lanišah kannte und doch sah, dass von Loitsch bis zu diesem die fünf Meilen zutreffen, während bis Hrušica noch eine volle österreichische, also noch weitere fünf römische Meilen zurückzulegen sind, die Distanz Loitsch-Hrušica somit zehn römische Meilen beträgt.

[2] Die Strasse, welche von NO. nach SW. heraufzieht, biegt heute unmittelbar bei der Station plötzlich scharf nach W. um, indem sie das Mauerwerk durchbricht, während die Römerstrasse es, wie wir sehen werden, an der Südseite umging.

hause, dort, wo die jetzige Strasse auch das Castell betritt. Daher musste bei der Weiterführung derselben die Ostmauer an der entsprechenden Stelle durchbrochen werden. — Nun wendet sich der Abhang gegen NO. hin, und mit dem Höhenrande wendet sich auch die ihn bekrönende Mauer gegen NO. hin, in welcher Richtung sie noch 63 ^{m}/ bis zum höchsten Punkte emporsteigt. Hier ist sie durch einen Thurm oder eine Bastion verstärkt, von der aus sich eine 3 bis 4 ^{m}/ dicke Mauer in nordwestlicher Richtung gegen Schwarzenberg hin fortzieht.[1] Hier wendet sich der Bergabhang abermals und mit ihm die ihn bekrönende Mauer unter einem spitzen Winkel von etwa 40 Grad gegen SSO., gegen die Strasse zu fortwährend abfallend. Ihre ganze Länge beträgt bis zur St. Gertrudiscapelle, welche auf einem am Ende gestandenen Thurme gewesen zu sein scheint, 177 ^{m}/. Hier fällt das Terrain abermals gegen SO. und S. hinab und die Mauer wendet abermals unter einem stumpfen Winkel gegen SW. hin, in welcher Richtung sie aber nur etwa 23 ^{m}/ verläuft, um dann entschieden gegen W. umzubiegen und die südliche Fronte des ganzen Castells in einer Länge von 38 ^{m}/ zu bilden. Die ganze Anlage erscheint somit als ein von S. nach N. am Bergabhange gegen den velki verh sich hinanziehendes Trapezoid, dessen südöstliche und südwestliche Ecken abgestumpft sind, von etwa 170 ^{m}/ Länge, 56 ^{m}/ mittlerer Breite und 451 ^{m}/ Umfang.

Ostmauer.

Südostmauer.

Südmauer.

Umfang.

So wie sich von der nördlichen Ecke ein Mauerwall in nordwestlicher Richtung gegen Schwarzenberg fortzieht, so zweigt sich auch von der südöstlichen Ecke unter St. Gertrud ein zweiter Mauerwall in südöstlicher Richtung gegen den rogački verh und Gorenje hin ab, über welchen Ort hinaus er sich noch fortsetzen soll.

Der ganze vom eben beschriebenen Gemäuer eingeschlossene Bergabhang heisst beim Volke ‚v šancah' (in den Schanzen). Der ganze Wiesengrund im Thalkessel unter dem Westabhange des Castells und südlich der gegen NW. abzweigenden Mauer trägt den Namen ‚za zidam' (hinter der Mauer). Dveh dežel je to mogla biti meja! (zweier Länder Grenze musste das gewesen sein!) — meinte mein Begleiter, ein armer Strasseneinräumer des Birnbaumer Waldes, ohne zu ahnen, wie richtig sein schlichtes Urtheil war!

Slovenische Localnamen.

Ueber die Construction der Mauern kann man sich an der Ostfronte nur wenige Meter ober der Strasse unterrichten. Hier steht die Mauer 1·5 ^{m}/ hoch frei vor unsern Augen, ihre Dicke beträgt 2 ^{m}/ 70 ^{c}/$_{m}$. Bei ihrem Baue wurden zunächst zwei nur 30 bis 40 ^{c}/$_{m}$ dicke parallele Mauern aus gehauenen Steinen, die reihenweise übereinander gelagert sind, aufgeführt; der 2 ^{m}/ breite Zwischenraum aber wurde mit Bruchsteinen und viel Kalk einfach ausgefüllt, so dass sich beim Hinstürzen der Massen zwischen den sich spreizenden Steinen mitunter Hohlräume bildeten, in denen der reichlich verwendete Kalk sogar Stalagmitenbildungen verursachte. Die Mauern sind mithin Kastenmauern (Emplecton bei Vitruv),[2] wie die am deutschen Grunde in Laibach, in Eile zusammengeworfen, vielleicht ein Beweis ihrer Ent-

Construct. der Mauern.

[1] Diese Mauer ist etwa 300 ^{m}/ von ihrem Ausgangspunkte nordwestlich vom Castelle von einem Waldwege durchbrochen und dort gut zu beobachten.

[2] Vitr. Lib. II, Cap. 8, § 7. Bei Plinius (XXXVI, 22, 51) Diamicton.

stehung während der Bedrängnis des sinkenden Reiches durch die nordischen Barbaren.

Weiterer Zug der Strasse.

Während die jetzige kaiserliche Strasse das Gemäuer durchbricht und im südlichsten Theile das Castell von O. nach W. durchzieht, wendete sich die Römerstrasse vor der Ostmauer gar nicht, sondern zog, ihre Richtung einhaltend, am Gemäuer vorbei, weshalb auch die südöstliche Ecke abgestumpft erscheint. Nachdem sie die Südfronte passirt, übersetzt sie die heutige Strasse und wendet sich nach NW. gegen repna dolina zu, umgeht so die Abhänge, an denen die neue hinzieht, und vereinigt sich beim Kobal (Gemeinde Teršovje) mit derselben wieder. Gegen repna dolina ist sie von einem Saumpfade begleitet und beginnt sofort, nachdem sie das Castell verlassen, langsam zu fallen, ohne sich je wieder nennenswerth zu erheben, so dass das

Das Castell ist d. höchste Punkt.

oben beschriebene Castell den höchsten Punkt des ganzen Alpenzuges zwischen Oberlaibach und Heidenschaft repräsentirt. 470 $^{m}/$ ausserhalb des Castelles Hrušica [1], in gleicher Höhe mit ihm, steht auf der neuen

Zweite Meilensäule v. Loitsch.

Strasse die sechste Meilensäule von Laibach, welche uns verkündigt, dass wir eine Seehöhe von 2657 Wiener Fuss erreicht haben. So wiederholte am Meilensteine der moderne Geometer ziffernmässig das fünfzehnhundertjährige lakonische ‚summas Alpes' des Pilgers nach Jerusalem.

Fortsetzung und Breite der alten Strasse.

Wir verlassen Hrušica, um den Zug der alten Strasse thalab weiter zu verfolgen. Ausserhalb der Schanzwerke des Castells wendet sie sich nach NW., zieht in einer Breite von 5 bis 6 $^{m}/$ durch repna dolina, nordwärts der heutigen Strasse. An diesem Stücke findet man hart an der Strasse einen etwas behauenen Felsen, um den früher ein Eisenreif gewesen sein soll, der auf seiner oberen Fläche die Inschrift ANNO 1691 und an seinem Anfange einige Buchstaben einer nicht mehr entzifferbaren Inschrift trägt.

Plateau v. Teršovje.

Beim Hause des Kobal (Gemeinde Teršovje) vereinigt sich die neue Strasse wieder mit der alten, und von hier an ist ihr Zug stets sanft abfallend über das Plateau von Teršovje längs der Süd- und Südwestabhänge des velki verh, welche hier bis gegen Podkraj das genannte Hochplateau bilden.

Podkraj.

Oberhalb des Pfarrdorfes Podkraj eröffnet sich die bisher durch den Wald gesperrte Aussicht gegen das Meer im SW. hin, und unterhalb Podkraj beginnt auch der Belagraben, welcher, vom Belabache tief eingefurcht, als schmale Wildbachschlucht bei Oberfeld ins Wippachthal einmündet. Unsere alte Strasse biegt nun bald ausser Podkraj etwas gegen S. hin, während die neue ober ihr verläuft. Bei Višnje vereinigen sie sich wieder und

Dritte Meilensäule v. Loitsch.

erreichen etwas unterhalb der Meilensäule ‚sieben Meilen von Laibach' (575·7 $^{m}/$ = 1822' Meereshöhe) die Ortschaften Orešek, Zoll oder Podvelb und das Schloss Trilleck.

17.) Die Schanzen und römische Ortschaft bei Zoll (Okra?).

Meereshöhe: 575·7 $^{m}/$ = 1822'.

Schanzen u. Römerort bei Zoll. (Okra des Plinius?)

Von Podkraj bis Zoll fällt die Strasse, fortwährend am Gebirgsabhange sich fortziehend. Unmittelbar vor dem Orte Orešek und ober demselben fällt

[1] Auch der Name Hrušica (Birnbaum) hat eine auffallende Uebereinstimmung mit dem lateinischen ad pirum. Dr. Miklosich l. c. pag. 31 sagt: „hruša, altsl. krušbka neben hruša, neusl. hruška," und bringt ohne weiteres unsere hrušica damit in Zusammenhang.

der Gebirgsrücken plötzlich sehr steil, fast senkrecht ab, so dass die Strasse unter seinen Felswänden knapp Raum findet. Dieser steile Rücken bildet einen felsigen Kamm, welcher von O. nach W. bis Podvelb vorspringt und auf der Nordseite etwas sanfter abdacht. Genau der Kirche von Zoll gegenüber ist der Gebirgszug gegen N. hin von einem schmalen Felsthore durchbrochen, hinter welchem sich ein von einzelnen Hügeln unterbrochenes Thal eröffnet, durch welches die Strasse nach Schwarzenberg und Godovič führt. Von hier ist die Verbindung über Hotederšič mit der Hauptstrasse bei na vodicah hergestellt oder richtiger durch die Thalzüge vorgezeichnet. Die Strasse von na vodicah über Godovič, Schwarzenberg nach Zoll ist somit eine Umgehungsstrasse der Schanzwerke von Hrušica, weshalb es den römischen Strategen nicht gleichgiltig sein konnte, ob diese nur um kaum sechs römische Meilen längere Seitenroute[1] frei passirbar oder militärisch verlegbar war. Verbindung von Zoll na vodica

Zoll liegt somit unter Felswänden des Gebirges, welches weiter nach dem Belagraben steil abfällt, an jener Stelle, wo ein schmaler Gebirgsdurchbruch sich befindet und durch welchen die Strasse nach Schwarzenberg abzweigt. Gleichzeitig ist dieser Abzweigepunkt der höchste Punkt der Strasse in diesem Zuge zwischen Višnje und Trilleck.

Die ersten Anhaltspunkte, welche in hohem Grade geeignet waren, die Aufmerksamkeit zu erregen, boten die Fragebogen des Pfarramtes[2] und der Schule[3] in Zoll, deren durch Herrn Pfarrer Johann Janža und Herrn Lehrer Andreas Perne sorgfältig beantwortete Fragen schliessen liessen, dass wir es in dieser Gegend mit einem noch nicht bekannten oder noch nicht beachteten classischen Boden zu thun haben. Die an Ort und Stelle gepflogenen Forschungen ergaben nun folgende höchst interessante Resultate. Erste Nachricht über Zoll

Das Fundgebiet von Zoll erstreckt sich vom Dorfe Orešje bis zum Schlosse Trilleck, etwa eine viertel österreichische Meile längs der Hauptstrasse hin, so dass der Podvelb[4] genannte höchste Punkt der Strasse ziemlich den Mittelpunkt bildet. Ausserdem reichen die antiken Spuren noch in das Thal gegen Schwarzenberg hin, wo sich in den ‚dolinen' und auf den Hügeln mehrfältig alterthümliche Objecte vorfanden. Fundgebiet von Zoll

Das ehemalige Schloss Podvelb schied die ganze Ortschaft in eine östliche und eine westliche Hälfte; die erstere heisst Orešje, die westliche Zoll. Hart ober Orešje erhebt sich, wie schon oben erzählt, eine steile Felsenwand, welche, von der Strasse aus unersteiglich, dieselbe gänzlich beherrscht. Gegen N. fällt ihr Abhang in das oben erwähnte Thal und Podvelb. Orešje. Zoll.

[1] Die Marschroutenkarte des k. k. Generalstabes gibt die Entfernung Loitsch-Hrušica-Zoll-Heidenschaft mit $4^1/_8$ österr. Ml., die über Godovič und Schwarzenberg aber mit $5^3/_8$ österr. Ml. an.

[2] Fragebogen, ddo. 30. Juni 1876.

[3] Fragebogen, ddo. 30. März 1877.

[4] Am höchsten Punkte, genau bei der Abzweigung der Strasse nach Schwarzenberg, wird die Hauptstrasse von zwei auf Fundamenten von quadratischem Grundrisse stehenden Gebäuden flankirt. Das südliche ist der Pfarrhof, das nördliche das Haus des Baic (vulgo Sever); beide Gebäude waren bis vor kurzem durch eine Wölbung verbunden und waren das Schloss eines Herrn v. Flachenfeld. Der Thorbogen über der Strasse (daher Podvelb, unter der Wölbung) war so niedrig, dass derselbe von den Piken der nach Italien hier durchreitenden kaiserlichen Uhlanen gestreift und zerkratzt wurde. — Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, dass wir es hier mit den Fundamenten zweier Römercastelle zu thun haben, welche die Strasse zu sperren bestimmt waren und auf deren Grundfesten sich später das Schloss Podvelb erhob.

Steinwall Šance (suhi zid). ist hier durch einen merkwürdigen Steinwall befestigt. Dieser Steinwall, ‚Šance' genannt, ist aus rohen, mitunter gewaltigen Steinen ohne Mörtel zusammengesetzt und besteht aus 4 bis 5 m/ breiten, schnurgeraden Steinmauern, welche eine Art Castell umschliessen, welches geeignet ist, die ganze Alpenstrasse zu sperren. Das Ganze bildet ein längliches Fünfeck von etwa 360 m/ Umfang, an welches sich beim nordwestlich gelegenen Haupteingange ein ähnlicher Steinwall, 120 m/ von O. nach W. lang, anschliesst. Das Volk nennt diese Bauart suhi zid (trockene Mauer), weil ohne Mörtel hergestellt, und erzählten mir die Hirten, dass diese Mauern, von Jahr zu Jahr mehr abgetragen, noch vor Menschengedenken viel höher waren. Diese vom beschriebenen Steinwalle befestigte Felshöhe Šance nebst dem anstossenden Thale ist der Fundort häufiger alterthümlicher Gegenstände aus Eisen und Erz, als da sind: Hufeisen, Pfeilspitzen[1] u. a. m.

Rižemberg. Nördlich vom Festungswerke ‚Šance' erhebt sich im Thale ein steiler isolirter Hügel Rižemberg (Riesenberg?), dessen Gipfel ebenfalls befestigt gewesen zu sein scheint, da sich oben Mauerspuren und drei gewaltige, sicher künstliche Felseinschnitte vorfinden. Doch scheint der Platz am Gipfel zu klein, als etwas anderes als eine Warte gegen Norden hin hier vermuSturmanik. then zu lassen. Die Aufgabe dieses Hügels, sowie des ihm gegenüber gelegenen, ‚Sturmanik' benannten, scheint die gewesen zu sein: eine Umgehung der festen Linie der Hrušica zu verhindern, welche, wie wir oben gesehen, von Loitsch aus über Godovič und Schwarzenberg hier vorbei bewerkstelligt werden mussten.

Haben wir auf ‚Šance', ‚Rižemberg' und ‚Sturmanik' sowie in Podvelb fortificatorische Werke gefunden, welche einerseits die Strasse von Italien über die Hrušica, andererseits die Umgehungsstrasse durch die Schluchten von Schwarzenberg und Godovič vertheidigten und sperrten, so finden wir andererseits längs des Zuges der Hauptstrasse noch andere Spuren entschieden römischer Besiedelung in Zoll.

Funde an der Hauptstrasse. In Orešje liegt südlich der Strasse ein Ackergrund des Johann Baic hart an den Abhängen über dem Belagraben, auf welchem der genannte Besitzer ein Haus sich erbaute. Bei dieser Gelegenheit fand er Urnenscherben, Knochenbrand, Kohlen, einen Säbel, ein starkes Hiebmesser, Münzen (es sollen welche von Diocletian und Maximian gewesen sein, ein Maxentius ist verbürgt), somit Anhaltspunkte genug, um den Punkt Gräberstätte. als Gräberstätte der Ansiedelung zu erkennen. Weiter östlich beim Hause des Petrič hart unter der Felswand ‚Šance',[2] dem herrschenden Punkte der Gegend, liegt ein kleines Ackerstück, auf dem ein räthselhafter Eisenbügel[3] gefunden wurde.

---

[1] Eine Pfeilspitze mit dreikantiger Klinge und eine, heftigem Brande ausgesetzt gewesene Bronzeplatte (Fragment eines Helmes oder Harnisches?) sind hier gefunden.

[2] Der ältere Plinius († 79) zählt Nat. hist. lib. III, 23, verschiedene Städte auf, welche zu seiner Zeit schon zerstört waren. Unter diesen erscheint auch ein Ort ‚Ocra' (Carnis Segeste et Ocra). Wir werden weiter unten klarer sehen, dass Strabo an mehreren Stellen auf die unzweideutigste Weise unsere Hrušica (den Birnbaumer Wald) mit dem Namen Okra bezeichnet, weshalb die Vermuthung naheliegt, dass der Ort selbst irgendwo an diesem Gebirge zu suchen sei. Aus dem oben Erzählten geht aber deutlich hervor, dass um Zoll herum eine bestimmt vorrömische Ansiedelung (Steinwall auf Šance) bestanden hat — vielleicht war sie der Ort Ocra des Plinius?

[3] Er könnte am ehesten als Schutzeisen hufkranker Pferde angesehen werden.

Die weitaus interessantesten Funde aber stammen vom westlich von Podvelb gelegenen Schlosse Trilleck. Es sind dies die Meilensäule und der Silbermünzfund. Die erstere ist im Cap. VIII näher besprochen, der letztere aber wurde etwa 20 m/ nördlich der Strasse am Gebirgsabhange auf halbem Wege zwischen Zoll und Trilleck gemacht. Der Fund bestand aus 15 Silbermünzen von vortrefflicher Erhaltung und folgenden Prägen:

Schloss Trilleck.

Münzfu v. Trille

1.) M. Ant. Aug. III Vir. R. P. C — Leg X. — Ein Stück.
2.) Ti(tus) Caesar Vespasianus (79—81). — Ein Stück.
3.) Domitianus (81—96). — Zwei Stück.
4.) Traianus (98—117). — Zwei Stück.
5.) Hadrianus (117—138). — Zwei Stück.
6.) Antoninus Pius (138—161). — Drei Stück.
7.) Marcus Aurelius (161—180). — Drei Stück.
8.) Faustina iunior M. Aur. uxor. — Ein Stück.

Der Fund umfasst somit, wenn wir von der Legionsmünze des Marcus Antonius absehen, die Herrscher des Zeitraumes von 100 Jahren, zwischen 79—180 n. Chr., mit alleinigem Ausfalle des Jahres Kaiser C. Nerva's (96—98).

Von Zoll und Trilleck aus verläuft die Strasse ober St. Daniel in Senober[1] an den Abhängen des Berges Kouk fort gegen das Thal der Wippach hinab, welches sie in etwa einer österreichischen oder fünf römischen Meilen in Sturja am Hubelflusse — der Grenze des Kronlandes — erreicht. — Wir stehen an den Ufern des Frigidus auf durchwegs classischem Boden der Station ‚Castra', fluvio frigido, nachdem wir von Zoll eine österreichische oder fünf römische und vom Castelle Hrušica zwei österreichische oder etwa zehn römische Meilen zurückgelegt haben.

Weiter Zug de Strasse zum Fl. frigid Hubel

18.) Fluvio frigido. Tabula Peut.

Fluvio frigido. It. Antonin.
Mutatio Castra. It. Hyeros.
Heidenschaft (Ajdušina).
Meereshöhe: Wippach 75·8 m/ = 240'.

Auch über Heidenschaft gebührt Schönleben App. pag. 100 und unserm alten Valvasor der Vortritt, der in seinem V. Buche, pag. 243, erzählt: „dass man daselbst zu Heidenschafft annoch die Mahlzeichen einer ehedessen grossen und berühmten Stadt finde", sowie „dass man daselbst den Ueberrest von sieben grossen Thürnen noch schaue und genugsame Merkzeichen spühre, es müsse allda vor Alters eine grosse Stadt gestanden seyn." (Schönleben schreibt ihr 16 Thürme zu.)

Valvas üb. Heid schaft

Leider hat Valvasor es unterlassen, eine Abbildung und nähere Beschreibung von Heidenschaft zu geben, weil „die heutige Stadt auf der

[1] Von dieser uralten, jetzt leider ohne vorhergegangene Aufnahme erweiterten und umgebauten Kirche geht folgende Sage: Als in Heidenschaft noch die Heiden wohnten und die Christen unterdrückten, trugen diese ihre Leichen sogar von Schönpass und Černica (im Görzerischen) heimlich unterm Čavn mit Umgehung des heidnischen Heidenschaft nach Senober zur Bestattung. Eine Version will sogar wissen, dass dies noch zu Kahne geschehen sein soll. — Also auch hier die Sage von einem bis Senober ehemals reichenden See.

anderen Seiten des Wassers steht, nämlich auf jetz genannten Görtzerischem Grunde und Boden, ausser etliche wenig Häusslein, welche der Crainerische Bodem trägt: Wesswegen ich dem Leser auch diesen Ort durch keine Kupffer-Figur vor Augen stelle." Valvasor XI. Buch, pag. 272.

Hitzinger. Hitzinger erwähnt Heidenschaft in seinem Aufsatze: ‚Die Römerstrassen über die Julischen Alpen' (Mitth. 1854, pag. 85), versetzt hierher die Station Castra und bemerkt schliesslich: „Jedenfalls verdient diese Gegend noch eine genauere Untersuchung, da bisher nur oberflächliche Berichte darüber bekannt sind."

In den Mittheilungen vom Jahre 1861, pag. 47, bespricht er ‚Castra oder Statio ad Frigidum' abermals und sagt: „Daselbst ist noch ein ganz gleiches Viereck wie bei Oberlaibach, mit 4 Joch Flächenraum und 80 Klafter langen Seiten, vorhanden. Die Mauern sind noch auf drei Seiten bis zu einer Höhe von zwei und drei Klafter und einzelne von den 16 Thürmen noch zu einer Höhe von drei und fünf Klafter, einer selbst bis 10 Klafter hoch erhalten." — Auf dem beigegebenen Plane stellt Hitzinger das Castell als ein Quadrat mit vier Eckthürmen und je drei zwischenliegenden an jeder Seite dar. Thoröffnungen gibt Hitzinger keine an.

Wir erreichten auf unserer Thalfahrt die Ebene des Wippacher Thales

Sturja am Fusse er Alpen. bei Sturja am Hubelflusse; $1^3/_5$ Kilometer vor Sturja steht die vierte alte Meilensäule von Loitsch in 590 Fuss Meereshöhe. Schon die Umgebung dieses Ortes ist eine häufige Fundstätte römischer Münzen, Waffen etc. Der

er Hubel. Hubel[1], dessen Name ursprünglich wahrscheinlich einfach Bach oder Fischbach bedeutete, fliesst hier jugendkräftig, frisch und wasserreich von seinen Felsquellen[2] pod Koukam im tollen Tanze über die steil sich thürmenden Felsen dahin. Fast genau von N. nach S. wälzt er seine hellklaren kalten Wellen der Wippach zu, welche er nach einem kaum eine gute halbe österreichische Meile langen Laufe erreicht. Halb so wasserreich als die abseits fliessende Wippach sperrt er das ganze Thal quer ab. Vom W. her nimmt er

Lokavšek-bach. bei Heidenschaft den Lokavšekbach auf, welcher aus den romantischen Felswinkeln zwischen Otelca[3] und Čavn entspringt. Am rechten Ufer des rasch strömenden Hubel ist auch die Fundstätte der bedeutendsten Alterthümer von Heidenschaft. Man kann dieselben in folgender Weise gruppiren:

1.) das Gradišče an der Hubelquelle;

2.) das Castell von Heidenschaft;

3.) die Gegend na mircah an der Strasse nach Cesta, südwestlich von Heidenschaft.

1.) Das Gradišče an der Hubelquelle.

adišče an r Hubel-quelle. Genau nördlich von Heidenschaft erhebt sich ein Hügel, dessen äusserst schroff abfallende Ostseite vom eben den Felswänden des Kouk entsprungenen Hubel, die West- und Südseite aber vom Lokavšekbache bespült wird, wel-

[1] Der slovenische Name dürfte ursprünglich ubl gelautet haben. Dr. Miklosich, slav. Ortsnamen, aus Appellativen II, pag. 111, ad ublь sagt: Altsl. ablь, bulg. vьbli kladenci Zahariev 14, serb. ublь piscina. (Vergl. aind. ambh-as und amb-u aqua. — Neusl. ubelsko (Krain), serb. ub, Bach, serb. ubli, dalm. na ubcu, kleinruss. ubl'a, Bach. (Vergl. Wublitz, Nebenfluss der Havel.)

[2] Die Temperatur der Hubelquelle beträgt 7° R. Bei Heidenschaft hat der Bach im Sommer 10 bis 13°, im Winter 4 bis 6° R.

[3] Vielleicht Votelca?

cher am Südabhange des Gradišče unter fast rechtem Winkel nach O. gegen den Hubel umbiegt. Gegen N. hängt der Hügel durch einen Abhang mit dem Kouk zusammen. Dieser Hügel heisst Gradišče und bildet einen vortrefflichen Aussichtspunkt über das herrliche Wippacher Thal. Die ganze ziemlich geräumige Höhe dieses Hügels ist mit einem aus rohen Steinen ohne Mörtel (suhi zid) verbundenen Wall[1] umgeben; nur gegen O., wo das Gehänge so steil ist, dass ein Ersteigen fast unmöglich erscheint, fehlt dieser Wall. Seine Höhe ist an den meisten Stellen schon eine sehr unbedeutende, weil er als leicht zu hebendes Baumateriale seit Jahrhunderten als leicht auszubeutender Steinbruch benützt werden konnte. Der Wall schliesst ein Viereck ein, dessen nördliche, westliche und südliche Seite er in einer Gesammtlänge von 426 $^{m}/$ einschliesst. Die wallfreie Ostfronte ist 104 $^{m}/$ lang, so dass sich die ganze Anlage als ein ziemlich nach den vier Weltgegenden situirtes Quadrat darstellt. Ueber die Erbauer[2] dieser Wälle etwas zu sagen, halte ich noch für verfrüht.

2.) Das Castell in Heidenschaft.

Dort, wo der Lokavšekbach fast unter einem rechten Winkel in den Hubel von W. nach O. fliessend einmündet, liegt, fast genau nach den vier Weltgegenden orientirt, das alte Römercastell, auf dessen Basteien sowie innerhalb desselben fast der ganze Ort Heidenschaft liegt.

Grösse des Castells.

Die Anlage präsentirt sich uns als ein nach den vier Weltgegenden situirtes Quadrat von 152 $^{m}/$ Seitenlänge, mithin 608 $^{m}/$ Umfang und 23,104 $\square^{m}/$ Flächeninhalt.

Westmauer.

a) Die Westfronte. Wir beginnen unsere Wanderung, an der Hand gefälliger Führer[3], an der südwestlichen Ecke beim Hause des Herrn Josef Kalin und dem des Herrn Bürgermeisters Godina, wo der Eckthurm ‚varda' heisst; von hier zieht die Mauer gegen den Lokavšekbach in nördlicher Richtung, aber meist nur in den Grundfesten kennbar. Hinsichtlich der Distanz der Thürme an dieser und der folgenden Mauer vergleiche man das weiter unten bei der Ostmauer Erzählte.

Nordmauer.

b) Die Nordfronte. Diese beginnt beim Hause des Anton Čebei und ist fast auf ihrer ganzen Länge von Gebäuden besetzt; doch ist sie hier eben deshalb höher erhalten geblieben, auch sind die Thürme gut erkennbar, und führt die Mauer im Volksmunde den Namen ‚boštajna' (Bastei).

Ostmauer.

c) Die Ostfronte. Diese beginnt mit einem Thurme am Zusammenflusse des Lokavšek und des Hubel und ist am besten erhalten, weil fast ihre ganze Länge vom Schlosse besetzt ist. Der nördlichste Thurm ist am meisten abgetragen; es stehen auf ihm die Häuser Lozer und Lulik — wir wollen ihn den Wasserthurm nennen. Der nun folgende Thurm ist

Der Wasserthurm.

---

[1] Genau so wie auf den Felswänden ober Orešje und Zoll der ‚šance' genannte Steinwall, wo er so wie hier suhi zid, die trockene Mauer (weil ohne Mörtel), vom Volke bezeichnet wird.

[2] Irgend ein eifriger Keltomane wird wol schnell mit der Erklärung zur Hand sein: Lächerlich, diese Wälle sind keltisch! — Möglich, aber ich weiss es nicht.

[3] Herrn Bürgermeister Godina, Herrn Josef Kalin, Herrn Pfarrer S. Gaberšček, Herrn Steuereinnehmer Johann Bisail in Heidenschaft, sowie Herrn M. Rant, Lehrer in Sturia, bin ich für die liebenswürdige Güte, mit der sie mich bei meinen Forschungen zu unterstützen die Gefälligkeit hatten, zu ganz besonderem Danke verpflichtet.

der besterhaltene, ein etwa 20 m hoher runder, fast bis zu den Zinnen dicht mit Epheu bewachsener, ehrwürdiger Bau, welcher aus der Mauer heraus-

Der Zinnenthurm.

springt — nennen wir ihn den Zinnenthurm. Er ist vom Eckthurme 57 m, vom Hubel 34 m entfernt. Der nun folgende Thurm ist bis zur Höhe des ersten Stockwerkes des Schlosses abgetragen und bildet einen runden Altan

Der Altanthurm.

des letzteren, weshalb wir ihn als Altanthurm bezeichnen wollen. Seine Enfernung vom vorhergehenden beträgt aber nur 38 m; im Mittel zwischen beiden liegt die Haupteinfahrt des Schlosses. Nun folgt gegen S. hin das Pfarrhaus, welches sich ebenfalls an einen Thurm, und zwar den südlichsten der Ostfronte lehnt; wir bezeichnen auch diesen, zum Unterschiede von den

Der Pfarrhofthurm.

drei übrigen, als den Pfarrhofthurm. Seine Entfernung vom Vorgänger beträgt wieder 37 m. Dieser Thurm ist auch im Innern zugänglich; seine innere Lichte beträgt parterre 2·7 m, die Mauerdicke fast 2 m. Fast unmittelbar hinter ihm, im Souterrain des Pfarrhauses, befindet sich eine treffliche Quelle von 12° R., die sich nie trübt, wenn auch der Hubel untrinkbar wird; vom Hubel ist die Ostfronte im Mittel 35 m entfernt.

Südmauer.

d) Die Südfronte. Diese ist am wenigsten erkennbar, weil hier die Hauptstrasse vorbeizieht und die sie begleitenden Häuser ihr Materiale consumirt haben dürften. Ueberhaupt scheinen die Süd- und Westfronte hauptsächlich auf ihr Materiale ausgebeutet worden zu sein, während die Ostfronte im Besitze des Schlosses sich am intactesten erhalten hat.

Construction und Dicke der Mauern.

Die Mauer des Castells erweist sich auch hier als Gussmauerwerk, die Thürme sind aus Bruchsteinen erbaut, und man kann besonders am Zinnenthurme die reihenweise übereinder folgenden Lagen der Bausteine schön

Die Thürme.

wahrnehmen; die Dicke der Wallmauer beträgt bei 2 m, die der Thurmmauern (wie solche im Pfarrhofthurme ersichtlich) an den Fundamenten 1·8 bis 2 m, der Durchmesser der Thürme 6·5 m. Solche Thürme waren im ganzen zwölf vorhanden; vier an den Ecken und je zwei zwischen zwei Eckthürmen, welche die dazwischen liegenden Thore vertheidigten.[1] Diese beiden Thürme liegen daher auch näher aneinander, als ihre Entfernung von den Eckthürmen beträgt. (Sie verhält sich wie 38 : 57 m), so dass der Ab-

Gruma.

stand jedes Thurmes vom Thormittel 19 m betrug. Das Gruma stand somit im Mittelpunkte des ganzen Quadrates, welches durch die beiden, die Thore verbindenden Strassen in vier ebenfalls quadratische Quartiere getheilt wurde. Dem entsprechend war der Hubel gegenüber dem Schlosse, etwa 230 m

Hubelbrücke und Strasse.

höher stromaufwärts als heute, überbrückt, die alte Strasse lag auch richtig um so viel nördlicher als die heutige, von Wippach kommende, und aus der Westfronte des Castells zieht sie hinter der Kirche St. Joannis Baptistae, etwa 70 m von der heutigen Görzer Strasse, aus dem Quadrate heraus gerade nach dem kaum eine halbe Meile entfernten Orte Cesta (Strasse), und weiter nach Aquileia.

---

[1] Schönleben scheint seine 16 Thürme durch einfache Multiplication von 4 × 4 herausgebracht zu haben, wobei er vergass, dass die Eckthürme je zwei Fronten angehören. Hitzinger, der Schönleben mehr traute als seinen Augen, zeichnet in jede Fronte fünf gleichweit von einander entfernte Thürme, wodurch er zwar die 16 Thürme herausbringt, aber keine Thoröffnungen erhält, da er genau an der Stelle derselben, nämlich in den Halbirungspunkt jeder Fronte, einen der vier imaginären Thürme hinzeichnet. (Vergl. Hitzingers Pläne röm. Orte in Krain, Mitth. 1871, pag. 47.)

3.) Na mircah.

An die südwestliche Ecke des Castells schliesst sich ein Complex von Wiesen und Aeckern an, welcher südlich der Görzer Strasse gelegen ist und eine quadratische Fläche von 455 m Seitenlänge darstellt. Dieser ganze, über 200,000 □m grosse Complex wird na mircah[1] (auf den Gemäuern) genannt und ist mit Gemäuerresten, Ziegeln und Geschirrfragmenten untersetzt. Auf dem Felde des Herrn Philipp Defranceschi liegt noch eine von N. nach S. streichende Mauer zu Tage (von dieser westlich brach vor einigen Jahren ein Ochse in eine unterirdische Vertiefung ein). Fundstätte na mircah.

Aber auch nördlich der Strasse und der Kirche finden sich römische Antiquitäten. Von einem Acker hinter der Kirche stammt z. B. der bärtige Kopf im äusseren Gemäuer des Presbyteriums.

Die Inschrift im Hause des Herrn Franz Jamšek, Nr. 70 (vide Cap. VIII), stammt aus der südwestlichen Ecke des Castells, hart innerhalb der Mauer, scheint daher wahrscheinlich im Gemäuer verbaut gewesen zu sein, in welches man sie von der gegen Cesta führenden Gräberstrasse hinabschleppte, als die Mauern in der Barbarenzeit aufgerichtet wurden.

Von Münzen wurden mir solche in Erz, Silber und Gold bekannt. Die älteste ist ein Silberstück der Fam. Volteja; einen schönen Claudius Gothicus mit Victoria Aug. in Gold besitzt Herr Bürgermeister Godina; die jüngste ist ein mir zu Theil gewordener Constantius II. mit Fel. temp. reparatio (337—361). Römische Münzen in Heidenschaft.

Die mutatio ad Fluvium frigidum scheint somit aus zwei getrennten Ansiedelungen bestanden zu haben: erstens einem Militärcastelle im Winkel, den die beiden Wässer Hubel und Lokavšica bilden, und zweitens einer Civilstadt südwestlich vom Castelle ‚na mircah'. Der Römerort Heidenschaft.

Das ursprüngliche Militärcastell scheint, ähnlich wie in Laibach, bei der Besitzgreifung der Gegend entstanden zu sein und mag als Stützpunkt der Operationen gegen die Völker der Julischen Alpen ursprünglich sicher viel grösser gewesen sein.[2] Als Italiens Grenzen bei Trojana waren, wurde es überflüssig, und es entstand daraus die Civilstadt ad Frigidum. Erst als die Einbrüche der Barbaren begannen und die Julischen Alpen mit einem System von Castellen und einem Netze von Mauerwällen bedeckt werden mussten, um das Herz des Reiches zu schützen, wurde der strategische Punkt am Hubel wieder durch ein Castell besetzt, welches aber jetzt als Glied in der grossen Kette der Defensivcastelle kleiner sein konnte. Ich halte dafür, dass dieselben Ursachen und Zeitläufte das Laibacher Gradišče und die Heidenschafter ‚boštajne' entstehen liessen, nachdem frühere Jahrhunderte hindurch dergleichen Castelle nicht nöthig waren; daher finden wir auch im Itinerarium des IV. Jahrhunderts die Bezeichnung: mutatio Castra, an die sich die Bemerkung knüpft: Inde sunt Alpes Juliae. Wir beschliessen daher das Capitel noch mit einer kurzen Betrachtung der Julischen Alpen.

---

[1] Man vergl.: mirje am Laibacher Gradišče, mirke bei Oberlaibach, morišče bei Treffen.

[2] Vielleicht lag es ursprünglich auf dem quadratischen Areal ‚na mircah', welches fast genau den Flächenraum des Laibacher Gradišče bedeckt. Die Lage im Winkel zweier Gewässer ist ähnlich wie in Laibach, nur ist hier das Castell hinter dem Hubel, während das Gradišče von Laibach vor der Glinšica liegt. Hatte man ja den Savus noch vor sich!

Alpes Juliae.

s Julisch. lpen und r Name.

Der oben citirte Ausspruch des hyerosolymitanischen Reisenden beweist, dass das Gebirge, welches sich im N., NO. und O. des Wippacher Thales erhebt (Tarnovaner Wald, Kouk, Hrušica und Nanos), von den Alten Julische Alpen genannt wurden. Auf der Peutinger'schen Tafel sind sogar die Felskämme des Čavn, der Otelca und des Kouk verzeichnet, und ein Fluss hat dort seinen Ursprung, dem die Worte ‚fl. frigid.'[1] beigeschrieben sind. Und fürwahr, wenn man von den Ufern des Frigidus gegen O. gewendet den Zug der Strasse nach Zoll mit den Blicken verfolgt, wie sich dieselbe fast sofort vom Hubel weg aus dem herrlichen Thale, wo die südliche Sonne die Traube schon im August zur Reife bringt, in die düstern Waldschluchten der Alpen emporhebt, um jenseits Zoll in die Schluchten zu verschwinden, — dann drängt sich auch dem heutigen Reisenden unwillkürlich der Ausruf aus: Inde sunt Alpes Juliae!

Steigt man die Strasse hinan ins Gebirge, so geräth man in die Waldkessel und Waldschluchten der Hrušica, wo ein eigenthümlicher dichter Nadelwald alles ringsum bedeckt. Ihr Name Alpes Juliae soll daher rühren, weil sie von Cäsar und Augustus durch Strassen gangbar gemacht worden sein sollen.[2] Nach Ammianus Marcellinus Lib. XXXI, 16, hiessen sie früher Alpes Venetae[3], auf welche Bezeichnung wir noch später zurückkommen werden.

Zwei österreichische oder zehn römische Meilen von Heidenschaft erreicht man die erste in den Itinerarien benannte Station: ad Pirum summas Alpes nennt sie der Reisende von Bordeaux; es ist unzweifelhaft das Castell von Hrušica, wie wir oben gesehen haben, der höchste Punkt der Strasse und der niedrigste Uebergangspunkt des Gebirges, welches Strabo Okra nennt. An vier Stellen erwähnt er dieses Gebirges:

Strabo nennt sie Okra.

Im Lib. IV, 6, 10, nennt er den Okra den niedrigsten Theil der Alpen, wo sie die Karner berühren und über den die Frachtgüter von Aquileia auf Lastwagen nach Pamportum (Nauportum) geschafft werden, und an einer anderen Stelle desselben Capitels (IV, 6, 1) sagt er, dass das hohe Gebirge bei den Japoden, welches fast mit dem Okra und den Alpen zusammenstösst, Albium (Albii montes) heisse. — Im Lib. V, 1, 3, nennt er den Okra[4] das eine Ende der Alpen, welche Italien umsäumen. — Im Lib. VII, 5, 2, berichtet endlich Strabo, dass man von Aqui-

---

[1] Der Fluss mündet in einen See zwischen Aquileia und den Quellen des Timavus, scheint somit weiter nichts als die Combination dreier unserer Flüsse darzustellen: 1.) den Hubel; 2.) die Wippach, von der Einmündung des Hubel bis zu ihrer Einmündung in den Isonzo; 3.) den Isonzo (Sontius), der auch die Richtung der Wippach einschlägt, bis er in die Lagunen an der Adria mündet.

[2] Sub Julio et Octaviano Caesaribus per alpes Julias iter factum est Alpinis omnibus victis. Breviarium de victoriis et provinciis populi Romani c. 7. (Zugeschrieben dem Festus Rufus Avienus c. 360 bis 365 p. Ch.)

[3] Quas peragravere licenter adusque radices Alpium Juliarum, quas Venetas appellabat antiquitas.

[4] Slavische Philologen meinten, das slavische ukr, ukru = fines darin suchen zu sollen. Bemerkenswerth scheint die Thatsache, dass die westlich und südwestlich von den Julischen Alpen gelegenen Thäler, als das Wippacher Thal, das Poikthal, Rekathal, im Volksmunde nicht mehr zu Krain gezählt werden. Deželа (das Land) nennt der Wippacher sein Thal, deželani heissen sich die Bewohner und ‚krajnsko' beginnt für sie erst hinter der Hrušica (v rovtah), sowie für den Pojker

leia bis Nauportum, einem Wohnsitze der Taurisker, zu welchem die Frachtwagen hinabfahren, wenn man das Gebirge Okra übersteigt, 350 oder noch andere 500 Stadien habe. Der Okra aber ist der niedrigste Theil der von Rhätien bis zu den Japoden reichenden Alpen, bei denen sie sich wieder erheben.

Aus diesen Stellen geht unzweifelhaft hervor, dass das Gebirge, welches Strabo immer nur noch Okra nennt, die Alpes Juliae der späteren Zeit[1] und beide identisch mit unserer Hrušica, dem Birnbaumer Walde, sind, den wir somit im Alterthume unter drei Namen: in der ältesten Zeit als Venetische Alpen, dann als Okra und zuletzt als Julische Alpen bezeichnet finden.

Rückblick.

Wir haben in diesem Capitel unser Krain nach drei Richtungen durchwandert. Den römischen Heerstrassen entlang 135 römische Meilen zurückgelegt und an denselben 18 römische Ortschaften gefunden, von welchen fast sämmtlichen die alten Namen noch auf uns überliefert sind. Wir haben gesehen, dass die drei grossen Heerstrassen vom N. aus Noricum über Trojana, vom O. aus Illyricum und Pannonien über Bregana und vom S. aus Italien über Heidenschaft unsere Laibacher Ebene zu erreichen streben. Wir haben weiter gesehen, wie besonders die letztgenannte Strasse durch Bollwerke gesperrt war, um die natürlichen Schutzmauern Italiens zu verstärken, da dieselben in den Händen der nordischen Nationen ebenso treffliche Schutzpunkte für den Angriff auf Italien abgaben, als sie in den Händen der Römer Schutzwehren der Halbinsel waren. Wir haben weiter gesehen, entlang welcher Wege der Handel der alten Nationen zog und welche seine Hauptstapelplätze in Krain waren; wir haben die Bedeutung unserer Landeshauptstadt in der Römerzeit festgestellt und schliesslich gesehen, dass der Confluenzpunkt der geschilderten drei römischen Reichsstrassen nicht an der Stelle von Laibach, sondern von Igg lag: dem Boden der alten Emona.

(Pivčan) hinter dem Javornik. Man vergleiche auch den Namen Podkraj (sub extremo, sub fine), welchen der erste Ort unter Hrušica trägt und von dem aus sich zuerst die Aussicht über das Wippacher Thal und das glänzende Meer eröffnet.

[1] Tacitus Hist. III, 8, nennt die Julischen Alpen anlässlich des Krieges zwischen Vitellius und Vespasianus, indem er erzählt, dass die Armee, welche zwischen Rhätien und den Julischen Alpen lag, diese gesperrt hielt, damit das germanische Heer nicht durchkönnte; später erwähnt ihrer Amm. Marcell. XXIX, Cap. 6, Sozomenes VII, Cap. 22, und Venantius Fortunatus. Aus einigen dieser Stellen geht übrigens hervor, dass der Name der Julischen Alpen auch auf die westlicher gelegenen Gebirgszüge angewendet wurde.

VII.

Emona in der Sage und Geschichte.

Emona's Urzeit verliert sich, so weit schon die schriftlichen Quellen des Alterthums hinaufreichen, in das mythische Dunkel der Sage; räthselhafte Funde jüngstverflossener Jahrzehnte und Entdeckungen der neuesten Zeit rücken aber die erste Besiedelung des Ortes in eine Zeit zurück, in welcher der Geschichtsschreiber den Pfad verliert und der Naturforscher an dessen Stelle tritt. Und fürwahr, wess Amtes hätte der Historiker dort zu walten, wo ihm der halbnackte Wilde im ewig einförmigen Kampfe um die tägliche Nothdurft oder höchstens im erbitterten Streite mit Seinesgleichen um sein und der Seinen nacktes Leben begegnet? Wo nur des Menschen thierische Triebe walten und wo er seine Geistesfähigkeiten nur zur Fristung eines jammervollen Daseins aufbieten muss, dort gibt es keine Geschichte.

Aelteste Spuren des Menschen in Krain.

Die ältesten Spuren des Menschen fanden sich in Krain auf unserem Laibacher Moore, weshalb wir füglich auch mit diesen Funden beginnen müssen. Wir wollen es in diesem Capitel versuchen, in Umrissen die Kulturbilder zu skizziren, welche sich seit der ältesten Zeit bis zum Ende der Völkerwanderung unserem Auge entrollen, und wenngleich in der Geschichte des Menschengeschlechtes so wenig scharfe Linien zu ziehen sind, wie irgendwo in der Schöpfung, so sei es uns doch gestattet, unsere Bilder um gewisse Mittelpunkte zu gruppiren. Der erste solche Anhaltspunkt ist uns im Pfahlbaue von Brunndorf geboten, und wir beginnen damit unsere Schilderungen.

I. Die Pfahlbaubewohner in Krain.

Das Moorbecken in der Urzeit.

Urwälder bedeckten das Land, in denen der Bär, der Wolf, der Hirsch, der Elch, der Urochse, der Wisent und das Wildschwein hausten. Die Flüsse und Bäche strömten wasserreicher und tiefgründiger als heute, das Laibacher Torfmoor war ein schöner See, aus dem die Hügel von Babna gorica, Vunanja und Notrajna gorica, Blatna brezovca und Belke als Inseln emporragten, und dessen Gewässer sich beim heutigen Laibach einen Abfluss zur Save eröffneten. An den Gestaden dieses Sees zimmerte der Biber seine Baue, in seinen Fluten tummelte sich eine reiche Fischfauna, von der uns die Reste einstiger Riesenexemplare des Hechtes,

Welses und Karpfen erhalten sind. Die Wälder bestanden aus unseren heutigen Hölzern und dürften in ihrer Jungfräulichkeit hinsichtlich der Grösse ihrer Stämme in ähnlicher Weise zu unseren devastirten Forsten sich verhalten haben, wie die Riesenexemplare ihrer zahlreichen Bewohner zu dem armseligen Wildstande unserer heutigen, leider so schonungslos und unverständig gelichteten Bestände.[1]

In diese jungfräuliche Landschaft zog, dem Laufe der Flüsse folgend, wahrscheinlich von O. oder SO. her, der Mensch ein. Seine Ansiedelungen baute er längs der Gewässer, die er als offene Verkehrsadern, als reiche Nahrungsquellen und als schutzgewährende Zufluchtsorte festhalten musste. Hierbei bevorzugte er naturgemäss sonnige und ruhige Seebuchten und seichte Ufergründe, in deren Schlamm- und Lettenboden uns die Zeugnisse seines Daseins, seines Lebens und Treibens oft wunderbar gut erhalten sind. Der Mensch.

Nachdem die ersten Funde im Winter von 1829 auf 1830, welche im Züricher See bei Obermeilen zu Tage kamen, vergessen wurden, entdeckte man 1854 am gleichen Orte gelegentlich eines seit 1674 nicht mehr beobachteten niedrigen Wasserstandes des Züricher Sees abermals dieselben merkwürdigen Artefacte. Die Erforschung der sogenannten Pfahlbauten begann, und überall, wo sich Seen fanden, suchte man nach diesen Ueberbleibseln eines noch räthselhaften Urvolkes. Fast jedes Land Europa's hat heute dergleichen aufzuweisen, und, wie leicht begreiflich, gelang es auch in Asien, solche Baue zu finden. Pfahlbaufunde in der Schweis.

Die ersten Funde, welche auf die Existenz von ähnlichen Ansiedelungen auf unserem Moore[2] deuteten, erfolgten im Jahre 1857 in einem Torfstiche bei Moosthal, wo drei Meter unter der Oberfläche auf dem Lettengrunde drei Hämmer aus Hirschhorn gefunden wurden. Der Fund wurde vorläufig nicht weiter verfolgt. Erste Spuren von Pfahlbauten am Laib. Moore.

Da geschah es im Jahre 1875, dass beim Ausheben eines Grabens neben der Brunndorf-Laibacher Strasse nicht weit vom ersteren Orte zahlreiche, senkrecht stehende Pfähle nebst Thierknochen und Topfscherben ausgehoben wurden. Herr Martin Peruzzi, welcher die Bedeutung des Fundes Igger Pfahlbau.

[1] Welche Baumriesen noch vor etwa 30 Jahren in den krainischen Wäldern standen, wissen ältere Holzhauer zu ersählen. Als Beispiel möge die Mittheilung des Strukel von Brunndorf hier einen Platz finden. In den Mokrizer Wäldern des Grafen Auersperg half Strukel eine Tanne fällen, welche im Falle zwei Nachbartannen niederwarf. Die gefällte Tanne hatte einen Stamm von circa 30 Fuss Umfang, der sich bei 30 Fuss Höhe in drei Wipfel theilte; zwei davon lieferten je fünf, einer vier Sägeklötze, die ganze Tanne aber vierundzwanzig Klötze von je 13½ Fuss Länge. Die Wipfel, welche im Walde liegen blieben, hatten jeder noch etwa zwei Klotzlängen, also 27 Fuss. Der ganze herrliche Baum hatte somit eine Gesammthöhe von über 120 Fuss. — Die zwei von der grossen im Falle niedergeworfenen Tannen gaben je fünf Klötze von 1½ bis 2 Fuss Durchmesser, besassen somit eine Höhe von mindestens 70 bis 80 Fuss. — Unsere herrlichen Wälder, der Hort des Landwirthes, schwammen und schwimmen, jetzt gar per Dampf, übers Meer, und wir tauschen als Gegengaben Petroleum, Thee, Kaffee und Baumwolle — wirthschaftlich zweifelhaften Werthes — dagegen ein. Die Kraft unserer Felder schwindet, die Wässer wirken zerstörend statt befruchtend, die Sommer werden heisser, die Winter kälter, als Folgen der Vernichtung der Wälder; dafür verarmt der Landmann, entnervt die Bevölkerung, und doch steigt der Anspruch an Luxus und Genüssen, die uns fremde Länder zuführen und die in fremden Zonen reifen!

[2] Doch scheint den Slovenen der Gegend schon viel früher das Pfahlwerk aufgefallen zu sein, da eine Gegend gegen Germes mostišče (Brückenstätte) heisst. (Pfarrer Hotschewar.)

richtig erkannte, machte sofort an geeigneter Stelle die Anzeige, und im selben sowie in den darauf folgenden Jahren wurden umfangreiche Grabungen vorgenommen, welche ein ausserordentlich reiches Materiale zu Tage förderten.[1]

Funde. Ueberblickt man das reiche Fundmateriale, wie es bisher vorliegt, so kann man es der leichteren Uebersicht wegen füglich in folgende Gruppen bringen:

a) Gegenstände aus dem Mineralreiche;
b) pflanzliche Stoffe und Artefacte daraus;
c) Objecte, die aus dem Thierreiche stammen;
d) Producte der Keramik;
e) Metallobjecte;
f) Wohnung und Fahrzeug;
g) der Mensch und seine Reste.

a) Gegenstände aus dem Mineralreiche.

Mineral-objecte. Stücke von Steinkohlen, Quarz, Sandsteinen etc. beweisen, dass die Pfahlbaubewohner bei ihren Ausflügen im Lande allen möglichen Steinen Aufmerksamkeit schenkten, insbesondere aber waren es Feuersteine, Serpentine und Sandsteine, welche für diese armen Wilden hohe Bedeutung hatten. Aus ersteren verfertigten sie ihre Pfeil- und Lanzenspitzen, Messer, Sägen, Schaber etc., aus Serpentin Beile und Hämmer, und die letztgenannten dienten als werthvolle Schleifsteine zum Zuschleifen und Schärfen ihrer Horn- und Steingeräthe. Die Feuersteine des Igger Pfahlbaues stammen aus der Gegend von Billichgraz, die mancher Schweizerseen gar aus Frankreich; das merkwürdigste Steingeräthe ist aber ein kleines Beilchen
Nephritbeil. aus Nephrit, einer Steinart, welche in China und Indien sich vorfindet. Auch in Neuseeland findet er sich auf Tavai Punamu, wo er von den Südseeinsulanern, deren eigene Kultur mit der der europäischen Pfahlbaubewohner[2] überraschende Aehnlichkeit zeigt, ebenfalls als geschätzter Beilstein verwendet wird. Wegen seiner Härte (6·5), geringen Sprödigkeit und Schwersprengbarkeit eignet er sich vorzüglich zu scharfen Beilen, die man gewiss mit Sorgfalt aufbewahrte. Im ganzen fanden sich etwa 28 bis 30 Beile aus verschiedenen Steinarten vor (Serpentin, Basalt, Sandstein, Nephrit).

Amboss aus Stein. Aus Stein waren auch die Ambosse, auf denen Kupfer und später Bronze bearbeitet wurden, und das Laibacher Museum bewahrt einen solchen, auf dem noch deutlich Bronzespuren ersichtlich sind, welche beim Bearbeiten eines Bronzestückes am Amboss sich abwetzten und auf seiner rauhen Fläche zurückblieben.

---

[1] Man vergl. darüber die Notizen und Aufsätze Herrn v. Deschmanns im ‚Laibacher Tagbl.' Nr. 169, 172, 176 vom Jahre 1875, das Tagblatt der 48. Vers. deutscher Naturforscher und Aerzte in Graz pag. 277 und ‚Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. f. K. u. h. Denkm.' Bd. II, 1876, pag. 24, wo das vorliegende Materiale durch Freih. v. Sackens kundige Feder die erste wissenschaftliche Bearbeitung erfuhr.

[2] Bemerkenswerth ist ein Bömerang aus Feuerstein, 18 ‰ lang und 2·4 ‰ breit, aus Schleswig-Holstein, welcher genau die Form der noch heute in Neuseeland gebräuchlichen Waffe hat und von Frl. Mestorf als Krummesser oder Sichel erklärt wird. Vergl. Mestorf, vaterl. Alterth. Schleswig-Holsteins, Taf. II, Fig. 2.

b) Pflanzliche Stoffe.

Pflanzenstoffe.

Während sich in den Pfahlbauten der Schweiz vielfältige Spuren des Getreidebaues vorfanden und die verkohlten Körner[1] sogar recht gut erkannt und bestimmt werden konnten, scheint in unseren Pfahlbauten das Getreide gefehlt zu haben, die gefundenen Schnüre sind aus Bast und die wenigen, leicht zerfallenden Gespinnstreste scheinen nicht vom Flachse herzurühren. Das einzige pflanzliche Nahrungsmittel, welches eine Art Mehl lieferte, waren die Kerne der Wassernuss[2] (Trapa natans), deren ursprüngliche Heimat Areshong in den Ländern des Kaukasus vermuthet, von wo sie durch Menschenhand weiterverbreitet wurde. Diese Körner scheinen auf den Quetschern von Quarzconglomerat, die sich nicht selten vorfinden, zerrieben worden zu sein, um daraus eine Art Brod zu backen. Massenhaft finden sich hingegen Haselnüsse, die Kornelkirsche, Himbeere und der Weissdorn vor.

c) Objecte aus dem Thierreiche.

Thierische Abfälle u. Producte.

In ungeheurer Menge finden sich in unserem Pfahlbaue die Reste wilder Thiere, ihre Knochen, ihr Gehörn und ihre Zähne, theils als einfache Abfälle der Mahlzeiten, theils zu Artefacten für die verschiedensten Zwecke des täglichen Gebrauches verarbeitet. Am zahlreichsten sind Edelhirsch und Wildschwein vertreten; diese beiden scheinen somit die Hauptjagdthiere gewesen zu sein; der Urochse erscheint durch riesige Skelettheile repräsentirt; minder häufig sind Reh, Bär, Dachs und Biber. Von Vögeln fanden sich nur spärliche Reste, dafür sind aber Hechte, Welse und Karpfen durch riesige Exemplare und in grosser Menge vertreten. An reichlicher und ausgiebiger Fleischnahrung scheint es somit unseren Ur-Iggern nicht gefehlt zu haben; wir dürfen sie uns daher wol kaum als eine eben sanfte und friedfertige Race vorstellen. Alle gefundenen Arten stimmen mit den noch in historischer Zeit vorhandenen überein, nur die Masse und meist riesige Grösse der Thiere deutet auf die Spärlichkeit der Bevölkerung und die Ungeheuerlichkeit der damaligen Forste.

Horn, Knochen und Zähne wurden zu Werkzeugen verarbeitet, und wenn man dieselben überblickt, so befremdet zunächst ihr bedeutendes Ueberwiegen über die Steinwerkzeuge. Die meisten Hornwerkzeuge sind aus dem Geweihe des Edelhirsches verfertigt und repräsentiren sich als eine Art Axt oder Haue mit senkrechter Schneide, deren flaches Ende vom Kronentheile gebildet wird, hinter dem die Bohrung, in der noch meist die Reste der Holzstiele staken, angebracht ist. Aus Thierknochen verfertigt erscheinen ferner zahlreiche spitzige Instrumente, die man als Dolche, Pfeilspitzen, Pfriemen, Ahlen etc. deuten kann, ferner mitunter sehr feine Nähnadeln mit rundem oder länglichem Oehre.

---

[1] Die kleine sechszeilige Gerste, der Pfahlbauweizen, der egyptische Weizen, die Hirse, der Fennich fanden sich vertreten; Roggen soll fehlen, wol aber ist der Flachs häufig, aus dem man mehrfache Gewebe antraf.

[2] Eine Pflanze aus der Familie der Hydrocarieen in Europa und dem nördlichen Asien in Teichen. Bei Plinius Tribulus, bei Dioscorides Τρίβολος ἔνυδρος genannt.

Fanden sich diese und ähnliche Werkzeuge schon in anderen Pfahlbauten vor, so sind dafür einzelne Artefacte aus Knochen dem Igger Pfahlbaue eigenthümlich; solche sind: Fadenwinden aus polirten Röhrenknochen, fast genau dem noch heute gebräuchlichen ‚viček' der krainerischen Spinnerinnen gleich, an deren Löchern man deutlich die eingeschnittenen Spuren der abgewickelten Fäden wahrnimmt; Gewandhaken mit Löchern am unteren und einem Widerhaken am oberen Ende, sauber gearbeitet und polirt (es mögen Haften für die Leder- und Fellgewänder gewesen sein); geglättete zahnlose Kieferstücke des Rindes, vielleicht zur Bearbeitung der Felle verwendet; endlich Geweihsprossen, zierlich geglättet, theils spitz, theils cylindrisch und durchbohrt, mit netzartig geordneten Streifen geziert (wahrscheinlich Schmuckstücke).

Die Hauer des Ebers wurden gespalten und dienten, scharf geschliffen, als Schneidewerkzeuge und mögen, den Schusterkneipen vergleichbar, beim Schneiden des Leders treffliche Dienste geleistet haben. Durchbohrte Zähne wilder Thiere wurden als Schmuck, wie noch heute von allen wilden Völkern, getragen.

Von Hausthieren fanden sich bisher das Rind, Ziege und Schaf in grosser Zahl, desgleichen der Hund und das Schwein, dessen Reste mit dem heutigen Hausschweine übereinstimmen, vom Pferde kam keine Spur vor. Schädel und Röhrenknochen der Thiere sind bis auf die des Hundes meist aufgeschlagen, um das Hirn und Mark zu erhalten, welcher Umstand die Bestimmung der Racen wesentlich erschwert.

d) Producte der Keramik.

Thongeschirre. Ausserordentlich gross und mannigfaltig ist die Menge der gefundenen Geschirrformen. Alle Gefässe sind aus Thon und aus freier Hand, ohne Anwendung der Töpferscheibe, geformt, oft überraschend zart und zierlich, oft plump und roh, fast stets aber bewunderungswerth wegen der Gleichheit in der Ausführung der Gefässwände. Urnen mit durchbohrten Ansätzen zum Durchziehen von Schnüren, Henkelkrüge, Schalen und Näpfchen, oft von winziger Grösse, meist entweder von der Natur des Thones schwarz oder durch einen Anstrich aus Kohlenpulver und einer umbra-ähnlichen Erde geschwärzt. Die Verzierungen der Gefässe zeigen, obwol sie nur aus Strichen und Punkten bestehen, eine ausserordentliche Mannigaltigkeit, ja viel Geschmack, Formensinn und Eleganz. „Man darf behaupten," sagt Freiherr v. Sacken, „dass keine bisher bekannte Stelle von Stein- und Knochenwerkzeugen so feine und zart verzierte Gefässe lieferte, die einen so entwickelten Formensinn bekunden, wie der Laibacher Pfahlbau."

Idole aus Thon. Als rohe Versuche, Menschenbilder darzustellen, mögen noch die beiden Idole aus Thon genannt werden, welche, etwa 10 %m hoch, 11 %m breit, arm- und fusslose Rumpfe darstellen, denen der Kopf leider abgebrochen ist. Sie waren zum Aufstellen geeignet und mögen vielleicht Götzenbilder vorgestellt haben.

e) Metallobjecte.

Metallobjecte aus Kupfer.

So roh unsere Pfahlbauer auch waren, so mangelte ihnen die Kenntnis und Benützung der Metalle doch nicht so gänzlich. Allerdings war das ihnen bekannte Metall nur das Kupfer, welches in gediegenen Massen von verschiedener Grösse in Form loser Blöcke und Klumpen auf der Oberfläche der Erde vorkommt. Diese Erscheinungsweise hat das Kupfer mit dem Golde gemein, während das Silber stets auf besonderen Lagerstätten in den ältesten Gebilden der Erdrinde, wie im Flötzgebirge, sich vorfindet. Infolge dieses Vorkommens finden wir auch bei den rohesten Völkern nur Kupfer und Gold, erst bei bergbautreibenden Nationen Silber und das so wichtige Eisen. Begreiflicherweise müssen die Kupferfindlinge in der ältesten Zeit viel häufiger gewesen sein; an ihnen lernte der Mensch zuerst das ‚Metall' kennen, und sie wurden daher im Laufe der Zeit aufgebraucht, so dass sie sich nur in solchen Gegenden der Erde noch erhalten haben, welche noch im Urzustande sich befinden oder doch noch in jüngster Zeit befanden, wie z. B. viele Gegenden Amerika's. Es wird daher durchaus nichts Befremdendes an sich haben, wenn wir auch in unseren Laibacher Pfahlbauten kupferne Geräthe antreffen, und zwar sind es folgende:

Kupferwaffen aus dem Igger Pfahlbau.

1.) Eine Kupferaxt, gegossen, 9·3 %m lang, 6·6 %m an der Schneide und 3·5 %m am Rücken breit; die fast durchwegs gleiche Dicke beträgt 0·4 %m. (Taf. VII, Fig. 1 a.)

2. und 3.) Lanzenspitzen[1] mit Mittelrippe, 13·4 %m lang, 3 und 3·2 %m breit; die Schaftzungen 1 %m breit und am Ende schneidend scharf, 1·5 und 3 %m lang. (Taf. VII, Fig. 2.)

4.) Lanzenspitze, 12·8 %m lang, 3·2 %m breit, ohne Mittelrippe; die Schaftzunge 3 %m lang, im Mittel 0·7 %m breit, am Ende geschärft.

5.) Lanzenspitze mit Mittelrippe, 10 %m lang, 2·5 %m breit, ohne Schaftzunge.

6. und 7.) Zwei rohgehämmerte Kupferplatten von 11 und 6·8 %m Länge mit unregelmässig keulenförmigen Umrissen und 2 bis 1·5 %m langen geschärften Schaftzungen; beides anscheinend misslungene Speerspitzen.

8.) Ein 4 %m langes, 1·5 %m breites unregelmässiges Kupferstückchen, unten geschärft, roh gehämmert, mit erkennbaren Spuren des rauhen Steinambosses.

9. bis 13.) Sehr spitzige vierkantige Instrumente von 7·5 bis 12·6 %m Länge und 0·4 %m mittlerer Stärke; das untere Ende wird von einer geschärften, 2 bis 2·5 %m langen Schaftzunge gebildet. Dort, wo diese in die eigentliche Klinge übergeht, haben die Instrumente auf beiden Seiten in stumpfe Ecken auslaufende Erweiterungen, so dass sich dort ihre Stärke auf 1·1 %m beläuft. Es dürften am wahrscheinlichsten Pfeilspitzen gewesen sein. (Taf. VII, Fig. 3.)

14. und 15.) Etwa 15 %m lange und 0·5 bis 0·8 %m breite Kupferstreifen, an beiden Enden umgebogen, von zweifelhafter Bestimmung.

16. und 17.) Zwei rohgegossene Nadeln, rauh, mit blasigen Vertiefungen, die eine mit einem rohen Knopfe versehen, scheinen armselige Versuche

[1] Die Länge gilt für die ganze Waffe sammt der Schaftzunge.

einer späteren Zeit zu sein, aus Bronzefragmenten durch Umguss Neues herzustellen, wobei das Zinn im Feuer schwand. Doch darüber weiter unten mehr.

Diese Fundobjecte scheinen zu beweisen, dass unsere Pfahlbaubewohner das Kupfer schon zu schätzen wussten, ja ich würde es, wenn meine Ansicht von diesen Bauten richtig ist, durchaus natürlich finden, wenn man auch Gold unter den Resten finden würde.

Kupferwaffen der Massageten.

Beachtenswerth ist hier die Beschreibung, welche Herodot von den wilden Massageten gibt, die diesem Schriftsteller zufolge östlich vom kaspischen See, etwa im heutigen Chiwa, ihre Sitze hatten. Im I. Buche, 215. Cap., sagt Herodot: „Der Massageten Kleidung und Lebensart ist der skythischen ähnlich. Sie streiten beides, zu Ross und zu Fuss; sie führen Bogen, Spiess und Streitaxt. Gold und Kupfer sind sehr gebräuchlich bei ihnen, denn was Spiess und Pfeil und Streitaxt sind, das machen sie alles von Kupfer; Kopf und Gürtel und Leibgurt aber schmücken sie mit Gold. Eisen und Silber ist bei ihnen nicht im Gebrauche, es findet sich auch gar nicht in ihrem Lande, wol aber Kupfer und Gold die Menge.“ Dabei waren sie Menschenfresser, denn Herodot sagt: „Wenn aber einer gar zu alt wird, so kommen alle seine Verwandten zusammen, schlachten ihn und noch anderes Vieh dazu, kochen das Fleisch und halten einen Schmaus, und das ist ihre grösste Seligkeit.“

Obwol wir nun wol nicht behaupten wollen, dass unsere Pfahlbauer sich bis zur ‚Kultur‘ der Massageten schon emporgearbeitet hätten, so sehen wir doch keinen Grund ein, ihnen die Kenntnis und den Gebrauch des Kupfers abzusprechen, nachdem ganz eigenthümlich geformte rohe Werkzeuge aus diesem Metalle in den Bauten von Igg sich vorgefunden haben.

Prüft man diese Kupferwaffen hinsichtlich ihrer Form, so fällt auf den ersten Blick ihre totale Verschiedenheit von den später zu besprechenden Bronzewaffen auf; dafür finden wir ihre Vorbilder in den Steinwaffen. Man vergl. die Axt Nr. 1 mit der Steinaxt von Polstrau in Steiermark (Taf. VII, Fig. 1 b) und den Steinäxten Taf. VII, Nr. 154, 155 und 156, in Sven Nilsons Steinalter[1], sowie mit dem Steinmeissel auf Taf. III, Fig. 3, in Fräulein Mestorfs Alterthümern Schleswig-Holsteins.[2]

Die Speerspitzen 2, 3, 4 und 5 scheinen ihre Originale in den Steinspeeren auf Taf. II, Fig. 7 und 4, bei Mestorf l. c. zu haben, während die Pfeilspitzen 9 bis 13 den im Igger Pfahlbaue massenhaft vorkommenden Knochenbohrern äusserst ähnlich sind, wenn man von der Schaftzunge absieht.

f) Wohnung und Schiffahrt.

Pfahlbauhäuser.

Sorgfältige Untersuchungen der Schweizer Forscher haben einen ziemlich sicheren Einblick in die Bauweise der Pfahlbaubewohner ermöglicht. Die Hütten waren viereckig, von etwa 10 $^{m}/$ Länge und 5 $^{m}/$ Breite, doch gab es auch Hütten von geringeren Ausmassen. Die Hütten standen nahe beisammen, hatten nur ein einziges Gemach, die Wände aus Stangen und

[1] Das Steinalter oder die Ureinwohner des scandinavischen Nordens von S. Nilson, übersetzt von Frl. Mestorf. Hamburg, Otto Meissner, 1868.

[2] Hamburg, Otto Meissner, 1877.

Flechtwerk, waren von aussen und innen mit Letten überzogen, das Dach mit Stroh, Schilf oder Rinde gedeckt, der Boden aus einem Estrich von Lehm und Steinchen gebildet. Von allen diesen Resten der ehemaligen Wohnhütten finden sich in den drei Igger Bauten keine Spuren, nicht einmal von den quer über den Pfählen gelegenen Rosten, welche die Hütten trugen.[1] Die Pfähle erscheinen bei allen drei bisher eröffneten Bauen in mässigen Entfernungen: drei bis vier auf einen Quadratmeter, in den sandigen Lehm des ehemaligen Seebodens eingerammt, meist aus dem Holze der Espe, Ulme und Pappel, seltener der Fichte, und sind unten stumpf zugespitzt. Zwischen ihnen über dem Seegrunde und unter dem Torfe liegt die ‚Kulturschichte', bestehend aus modernden organischen Substanzen, Küchenabfällen und den zahllosen Artefacten. Die Verbindung mit dem Ufer war durch Brücken hergestellt, welche durch ebensolche Pfähle getragen wurden; der Schiffsverkehr durch ausgehöhlte Baumstämme, die ‚Einbäumler', bewirkt, Schiffahrt wie ein solcher auch bei Moosthal in den fünfziger Jahren gefunden wurde.

g) Der Pfahlbaumensch.

Die Ueberreste des Erbauers dieser Bauten sind zu spärlich, um heute Reste des Menschen etwas Sicheres über seine Raceneigenthümlichkeiten sagen zu können; vom Schädel, der bei Meilen in der Schweiz gefunden, will man sogar behaupten, dass er in Form und Grösse mit den Schädeln der heutigen deutschen Schweizer übereinstimme. Im Igger Pfahlbaue fand sich im Jahre 1875 ein Unterkiefer und 1876 kamen zwei Schädel nebst einigen Extremitätenknochen zu Tage, ein viel zu geringes Materiale, um allgemein giltige Schlüsse ziehen zu können.[2] Um wieviel weniger wird man im Stande sein, über Herkunft und Stammesangehörigkeit dieser Wilden etwas zu behaupten. Wir wollen uns daher darauf beschränken, ein allgemeines Bild dieser Kulturperiode zu entwerfen.

Eine energische, geistig begabte, mit viel Scharfsinn ausgestattete Kulturbild der Pfahlbau Menschenrace[3] zog, begleitet von Rind, Schaf und Schwein sowie einem kleinen Hunde, dem Abkömmlinge des Schakales, bewaffnet mit Horn-, Stein- und Kupferwaffen nebst der Keule, längs der Gewässer von Asien her in unsere Gegenden ein. Im Bewusstsein, aus den von Fischen wimmelnden Seen stets reichliche Ausbeute für den Nahrungsbedarf zu erlangen, in ewiger Angst vor wilden Thieren und ihresgleichen, suchten diese Menschen mit Vorliebe die Seen auf und errichteten in denselben mit Aufwand unsäglicher Mühe Pfahlgerüste, um darauf ihre ärmlichen Hütten zu bauen. Hier leb-

[1] Es scheinen diese Baue somit nach und nach verlassen worden und verfallen zu sein, nachdem die Bevölkerung aus irgend einem Anlasse sich am Lande angesiedelt hatte. Merkwürdig ist eine Volkssage in Igg, dass einst am Moore zwischen Babna gorica und Oberlaibach zwölf Dörfer bestanden haben sollen. (Hotschewar.)

[2] In Oberkrain war es Sitte, die bei Leichenbestattungen hervorkommenden älteren Schädel etc. in einem Beinhause zu sammeln, und erst in den fünfziger Jahren, als mein Vater Districtsphysiker in Radmannsdorf war, liess er diese Ossuaria leeren. Ich hatte da oft Gelegenheit, hunderte von Schädeln zu vergleichen und die grossen Verschiedenheiten derselben zu studiren.

[3] Wie wenig man aber aus den Steingeräthen der Funde auf irgend eine Race oder einen Stamm schliessen darf, beweist die wunderbare Gleichartigkeit der ältesten dieser Werkzeuge mit den Werkzeugen der heutigen Wilden von Kamtschatka bis zum Feuerlande und von Dahome bis Hawaii.

ten sie von Jagd, Fischfang und etwas Viehzucht, gekleidet in die Felle der erbeuteten Thiere, deren Fleisch sie mit den Früchten der Wälder als Zuthat und den Samen der Wassernuss als Brod verzehrten. Knochen und das Gehörn der Jagdbeute lieferten ihnen nebst den Feuersteinen Werkzeuge und Waffen, Knochen und Zähne barbarischen Schmuck. Das Ganze ein Bild der Armuth und barbarischen Einfachheit, verdüstert durch die Lage im einförmig brausenden See inmitten des endlosen Urwaldes.

Verbreitung der Pfahlbauten.

Gleiche oder ähnliche Bauten, oder doch Ueberreste einer mit unsern Pfahlbaumenschen auf verwandter Kulturstufe stehenden Bevölkerung fanden sich über fast ganz Europa verbreitet. Fast in alle Seen Oesterreichs, der Schweiz und Italiens fanden sie sich; im letzteren Lande bezeichnet man mit dem Namen Terramaren ganz ähnliche Ansiedelungen. Nördlich der Alpen reichen sie bis Pommern und Mecklenburg, im NW. bis Irland, wo sie als Crannoges (Holzinseln) schon 1836 von Wilde beschrieben wurden. Im W. ziehen sich diese merkwürdigen Bauten über Savoyen nach dem südlichen Frankreich bis an die Pyrenäen und das atlantische Meer. Die merkwürdigste Beobachtung verdanken wir aber Dr. Schlieman[1], welche er bei Durchgrabung der Ruinenstätte von Hissarlik machte. Schlieman durchgrub einen Schuttberg, der eine 16 m mächtige ‚Kulturschichte' repräsentirte; davon gehörten die obersten 2 m der griechischen Ansiedelung, welche von 700 v. bis 360 n. Chr., also rund 1000 Jahre währte, mithin rein historisch ist, die übrigen 14 m scheinen aber vier sich einander ablösenden und übersiedelnden Völkerwellen anzugehören. Von diesen ist die unterste mit einer 6 m mächtigen Kulturschichte durch Stein- und Kupfergeräthe charakterisirt. Der zweiten mit 3 m mächtiger Ablagerung gehören Waffen aus Silex, Diorit und Porphyr (Schlieman pag. 263), ferner Magneteisenstein, Blei und Kupfer (Helme, Lanzen, Pfeile) nebst den dazu gehörigen Gussformen aus Terracotta und Glimmerschiefer an (Schlieman pag. 250). In dieser Schichte fand sich auch die Kiste mit dem Gold- und Silberschatze in Gemeinschaft mit Waffen und Geräthschaften aus Kupfer. Diese von so reicher Kunst zeugende Schichte wird von einer dritten, 3 m mächtigen bedeckt, über die wir Schlieman selbst sprechen lassen wollen. Pag. 25 sagt er: „Von 7 bis 4 m reichen Reste eines dritten Volkes. Seine Architektur war durchwegs von kleinen, mit Erde vereinigten Steinen. Diese Häuser waren kleiner und in ihnen weniger Holz verwendet, als in denen der Trojaner (welchen er die darunter liegende Schichte nicht mit Unrecht zuschreibt). In diesen Schuttschichten sieht man Millionen kleiner Muschelschalen, Knochen, Fischgräten[2] etc." Diese Schichte lag auf der höchsten Stelle des Berges. Weiter fanden sich Handmühlen aus Lava mit Reibsteinen aus Granit und Eberzähne als Werkzeuge verarbeitet, Feuersteinmesser in grosser Zahl, Nadeln und Pfriemen aus Knochen. — Pag. 26 sagt Schlieman: Einbäumler aus Terracotta mögen Salzbüchsen gewesen sein. Bei Grundaushebungen der

[1] Man vergl.: Schlieman, trojanische Alterthümer, Leipzig 1874.

[2] Also veritable Kjökkenmödinger, d. h. ‚Küchenabfälle'; diese sind Haufen von Austerschalen, Thierknochen, mit Kohlen, Topfscherben und diversen Steinwerkzeugen gemischt, welche auf Seeland, Fünen, Samsö, Möen und Jütland gefunden wurden und die sich als Mahlzeitreste einer von den Gaben des Meeres lebenden, mit Steingeräthen versehenen Bevölkerung herausstellten.

Griechen wurden die Kieselgeräthe dieser Schichte massenhaft herausgeworfen (pag. 215). Merkwürdig ist noch die Bemerkung Schliemans pag. 37: „Von Professor Giuseppe Bianoni in Bologna erhielt ich die Zeichnungen von zehn solchen im Museum von Modena befindlichen Stücken in der Form des Carrousels und Vulkans, welche in den Terramaren der dortigen Gegend in den Pfahlbauten aus der Steinzeit gefunden wurden; darunter sind sechs mit den nämlichen eingeschnittenen Verzierungen, die ich auf den Stücken gleicher Gestalt hier in Troja finde." Es ergeben sich somit hier Berührungspunkte zwischen den Resten der der griechischen Colonie von Troja unmittelbar vorhergegangenen Bevölkerung, den Terramaren Italiens und den Küchenabfällen Dänemarks.

Alte Quellen über Europa's Urbewohner.

Sehen wir uns nun zum Schlusse noch nach Zeugnissen des Alterthums um, welche zu unserer europäischen Urbevölkerung in Beziehung gebracht werden könnten, so dürften hier drei Quellen erwähnenswerth sein, und zwar: 1.) die Völkertafeln im Reiche Egypten; 2.) Herodot; 3.) Plinius des Aelteren Naturgeschichte.

Egypter.

1.) Champollion der Jüngere erzählt, dass er im Thale Biban-el-Moluk in den Grabmälern der Könige Figurenreihen, vom Gotte Horus angeführt, gesehen habe, welche den Inschriften zufolge sowol Egyptens Bewohner als die fremder Gegenden darstellen. Man sieht da die verschiedenen, den Egyptern bekannten Menschenracen abgebildet; man findet hier den Egypter zunächst dem Gotte als Repräsentanten des Landes Egypten, welches nach dem bescheidenen Brauche alter Völker für sich einen Welttheil bildete; dann einen Neger als Repräsentanten Afrika's; weiter einen Asiaten, entweder durch einen Araber oder Juden, oder durch einen reich und herrlich gekleideten Assyrier vertreten. Zum Schlusse erscheint ein Europäer, als letzte und wildeste Race in der Reihenfolge. Seine Haut ist fleischfarbig oder weiss mit der feinsten Nüancirung, seine Nase gerade oder leicht gewölbt, Augen blau, Bart blond oder roth, Wuchs hoch und schlank, seine Kleidung besteht aus der noch behaarten Ochsenhaut, und der Körper ist an verschiedenen Theilen wahrhaft wild bemalt. Sie heissen Tamhou. Manchmal ist ihre Kleidung verschieden, ihre Haupthaare verschieden lang und mannigfach verziert, mit Federn besteckt, ihr wilder Anzug wechselt im Schnitte, ihre weisse Haut dagegen, ihre Augen und der Bart bewahren vollkommen den Charakter einer und derselben Race.[1] Merkwürdigerweise ist der Jonier schon separat dargestellt, als nackter Mann mit der alten Chlamys, den Köcher auf der Schulter, in der einen Hand den Bogen, in der anderen die Keule.

So beschaffen sind die Darstellungen der Bewohner Europa's um das sechszehnte Jahrhundert vor Christus in den Königsgräbern von Biban-el-Moluk, nahe der Ammonstadt Theben im Lande Egypten.

Herodot.

2.) Herodot erzählt im V. Buche, 12 u. ff., wie König Dareios dem Megabazos befahl, er solle die Päonier bezwingen und aus Europa nach Asien überführen; er erzählt auch die Veranlassung dieses Befehles sowie die Erfolge des Megabazos gegen die Päonier, deren Land am Stymon lag, die er alle bis an den See Prasias aus ihren Wohnsitzen gerissen und nach

[1] Man vergl. Champollion-Figeac im Gemälde von Egypten.

Asien geführt. — „Die aber um den Berg Pangäos und die Doberer und die Agrianer und Odomanter und die am See Prasias, die wurden von Megabazos gar nicht bezwungen. Er versuchte zwar, auch die zu unterwerfen, die in dem See selber wohnen, auf folgende Art: Mitten im See stehen zusammengefügte Gerüste auf hohen Pfählen, und dahin führt vom Lande nur eine einzige Brücke. Und die Pfähle, auf denen die Gerüste ruhen, richteten in alten Zeiten die Bürger insgemein auf, nach dem aber machten sie ein Gesetz, und nun machen sie also: Für jede Frau, die einer heiratet, holt er drei Pfähle aus dem Gebirge, das da Orbelos heisst, und stellt sie unter; es nimmt sich aber ein jeder viele Weiber. Sie wohnen aber daselbst auf folgende Art: Es hat ein jeder auf dem Gerüst eine Hütte, darin er lebt, und eine Fallthür durch das Gerüst, die da hinuntergeht in den See. Die kleinen Kinder binden sie an einem Fuss an mit einem Seil, aus Furcht, dass sie herunterrollen. Ihren Pferden und ihrem Lastvieh reichen sie Fische zum Futter. Deren ist eine so grosse Menge, dass, wenn einer die Fallthür aufmacht und einen leeren Korb an einem Strick hinunterlässt in den See und zieht ihn nach kurzer Zeit wieder hinauf, so ist er ganz voll Fische. Der Fische aber sind zwei Arten, die nennen sie Paprax und Tilon.“ So schildert Herodot die Päonier, die im See Prasias wohnten, und zwar zur Zeit Dareios', des Hystaspes Sohn, im VI. und V. Jahrh. v. Chr.

Plinius. 3.) Plinius der Aeltere erzählt in seiner Naturgeschichte hinwiederum von der Wassernuss, die wir im Laibacher Pfahlbaue als Brodfrucht gefunden haben und die er Tribulus nennt, wie folgt: „Tribulus non nisi in palustribus nascitur, dira res alibi, iuxta Nilum et Strymonem amnes excipitur in cibis, inclinatus in vadum, folio ad effigiem ulmi, pediculo longo.“ [1] (Lib. XXI, Cap. 16 sec. 58.) — „Tribuli unum genus in hortis nascitur, alterum in fluminibus tantum.“ — „Thraces, qui ad Strymona habitant, foliis tribuli equos saginant, ipsi nucleo vivunt, panem facientes praedulcem et qui contrahat ventrem.“ [2] (Lib. XXII, Cap. 10 sec. 12.)

Das weiss Plinius von der Wassernuss im I. Jahrh. n. Chr.

II. Die Halkeuten.

Es ist schon lange den europäischen Gelehrten aufgefallen, dass man in ganz Westeuropa, vom Süden Scandinaviens, Dänemark und Lievland bis Italien, von Siebenbürgen bis Spanien und Irland, besonders häufig aber in Norddeutschland, Dänemark, der Schweiz und England eine Menge bronzener Waffen und sonstiger Geräthe aus dieser Legirung findet, welche sich durch eine eigenthümliche Form und charakteristische Verzierungen auszeichnen und zudem noch in allen Ländern der Hauptsache nach in überraschender Uebereinstimmung angetroffen werden. [3]

[1] Die Wassernuss wächst nur in Sümpfen, eine schreckliche Sache anderswo: am Nil und Strymon aber wird sie zur Speise hergenommen, etc.

[2] Eine Art Wassernuss wächst in Gärten, die andere nur in Flüssen. — Die Thracier, die am Strymon wohnen, füttern mit den Blättern der Wassernuss die Pferde, sie selbst leben vom Kerne, aus dem sie ein sehr süsses Brod machen, welches aber den Bauch zusammenzieht.

[3] Nordische Forscher haben ein eigenes ‚Bronzealter‘ aufgestellt, welches sie auf das ‚Steinalter‘ folgen lassen, welchen beiden dann das ‚Eisenalter‘ sich anschloss. Diese Eintheilung, welche nicht einmal Anspruch auf Originalität hat, da schon Hesiod sie andeutet und

Auch unser Pfahlbau lieferte bisher ein paar Fundstücke aus Bronze, und zwar merkwürdigerweise sind beide Waffen.

Bronzewaffen im Pfahlbaue

1.) Ein kurzes Schwert oder ein Dolch aus Bronze von 36·6 c/m Länge; die Klinge von Schilfblattform ist 26·5 c/m lang, unterm Griffe 2·8 c/m, in der Mitte 3·2 c/m breit, der ganzen Länge nach mit Mittelrippen verstärkt. (Taf. VII, Fig. 4.) Gegen den Griff hin verbreitert sich die Klinge und übergeht in ein halbmondförmiges Mittelstück von 4·2 c/m Breite und 3·5 c/m Höhe; in dieses Mittelstück sind vier Nietlöcher von 5 m/m Durchmesser durchgeschlagen. Die Griffzunge ist 6·5 c/m lang, am Anfange und am Ende 2 c/m, in der Mitte 2·5 c/m breit und hier von einem Nietloche durchbohrt. Mittelstück und Griffzunge der Waffe sind am Rande mit vorstehenden schmalen Flanschen versehen, um die beiden Griffblätter besser zu befestigen. Er lag einen halben Meter höher im Moore, als die Kupfer- und Knochengeräthe.

2.) Ein Dolch von 20·7 c/m Länge ohne Griffzunge, welche sehr schmal gewesen zu sein scheint und abgebrochen ist. Das Mittelstück, halbmondförmig, ist 5·8 c/m breit und 2·8 c/m hoch; die Klinge 18 c/m lang, in der Mitte 3·2 c/m breit, mit Mittelrippe versehen, reich und originell, mit eingegrabenen, aus Linien und Halbkreisen bestehenden Ornamenten verziert. Der Griff, der die Klinge halbmondförmig umfasste, war durch sechs starke Nieten von 1·4 c/m Länge und 0·5 c/m Stärke mit halbkugeligen Knöpfen am Mittelstücke befestigt; er ist weggefault, doch kennt man am blanken goldglänzenden Metalle noch genau unter den feststeckenden Nieten seine halbmondförmige Spur. Taf. VII, Fig. 8, gibt ein Bild dieses Prachtstückes in natürlicher Grösse.

Die verschiedenartigsten Ansichten wurden über die Herkunft dieser Bronzegeräthe aufgestellt und der Combination durch Auffindung von Gussstätten an verschiedenen Punkten Europa's weitere Perspectiven eröffnet. Um wenigstens in vorhinein zu keiner Parteinahme genöthigt zu sein, wollen wir die Verfertiger dieser mitten unter den Stein- und Hornwerkzeugen unserer Pfahlbauwilden gefundenen Geräthe mit dem vorläufigen Namen der Erzschmiede oder Halkeuten bezeichnen.

Halkeuten

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, all die zahlreichen Fundorte der Bronzewaren aufzuzählen und zu besprechen, noch weniger all die verschiedenen Ansichten, die über dieselben ausgesprochen wurden, gegen einander abzuwägen, und beschränken uns daher auf Freih. v. Sackens treffende Bemerkung: „Die Erzeugnisse des ‚Bronzealters' tragen einen entschieden südlichen, zum Theile auch orientalischen Charakter an sich; dabei erscheinen sie in grosser Verbreitung und auffallender Uebereinstimmung. Die Fundobjecte von Dänemark bis in die Schweiz und nach Oberitalien, von Ungarn bis England und Irland sind bis auf geringe locale Verschiedenheiten so gleichartig, dass eine gemeinsame Abstammung unverkennbar ist. Die

Lucret ausspricht, wenn er sagt: prius aeris erat quam ferri cognitus usus, scheint indess ziemlich haltlos und nur die naiven Anfangszustände der Erkenntnis zu bezeichnen, über welche die Wissenschaft denn doch schon hinaus ist. Unannehmbar scheint uns diese Eintheilung schon deshalb, weil schon aus technischen Gründen kein Stamm der europäischen Steinwilden sich von selbst zum Bronzeguss erhob, sondern überall die Bronze oder ihre Materialien zugeführt werden mussten, was in verschiedenen Theilen des Erdtheiles zu verschiedenen Zeiten geschehen musste.

ganze Bronzekultur tritt uns als ein so fertiges, abgeschlossenes Ganzes entgegen; die Geräthe sind mit so bedeutender technischer Gewandtheit gearbeitet, während unvollkommene Versuche fast gar nicht vorkommen, dass man wol nicht annehmen kann, die Steinbevölkerung habe aus sich selbst allmälig die Bearbeitung des Metalles erlernt und den eigenthümlichen Styl, den wir in den Bronzegegenständen kennen gelernt haben, erfunden, sondern vielmehr zu der Annahme gedrängt wird, dass die Bronzekultur ihre Entstehung einem bedeutenden äusseren Anstosse, der Berührung mit einem im Besitze derselben befindlichen metallkundigen Kulturvolke verdanke."[1] Andererseits charakterisirt Worsae die Verbreitung der Bronzen, wenn er sagt, dass erst im Süden und Südosten Europa's, in Italien, der Schweiz, Oesterreich und Ungarn die Bronzen jene Mannigfaltigkeit der Formen und jene Zierlichkeit zeigen, wie im Norden, während die Mittelländer als Durchgangsstationen weniger reich an dergleichen Funden sind.

Ueberblickt man die Hauptresultate der Forschung, so lassen sich dieselben in folgender Weise zusammenfassen:

1.) Bronzen von vollendeter Arbeit finden sich in unmittelbarer Gemeinschaft mit armseligen Geräthen von Wilden (z. B. Pfahlbau bei Igg).

2.) Bronzen wurden, häufig gefundenen Gussformen und ihrer chemischen Zusammensetzung zufolge, nicht allein importirt, sondern auch im Lande verfertigt.

3.) Hauptfundgebiete sind Gegenden, welche Ausbeute an werthvollen Handelswaren lieferten, oder die Wege und Strassen dahin. So lieferte der Norden den Bernstein, England das Zinn, Spanien Silber, Oesterreich Salz,[2] Gold und Eisen, Ungarn Gold.

4.) Die Race, welche diese Waffen und Schmucksachen benützte, war von zartem Gliederbaue, da die schönsten Schwerter nur Griffe von 5, 5·5 bis 6 $^{c}/_{m}$ Länge haben; der Dolch aus unserem Igger Pfahlbaue hat z. B. eine Griffzunge von 6·5 $^{c}/_{m}$ Totallänge, von denen aber nur 5·5 $^{c}/_{m}$ auf den eigentlichen Griff entfallen. Ausser diesen älteren und eleganteren Waffen[3] finden sich auch solche von weit einfacherer Form mit längeren Griffen von etwa 8 $^{c}/_{m}$ vor.

5.) Die Schwerter zeichnen sich dadurch aus, dass ihre Klinge meist schilfblattartig ist, der Griff mit einem halbmondförmigen Mittelstücke die Klinge umfasst, an die derselbe entweder an einer Griffzunge angenietet oder auf einen Dorn gesteckt ist; fast stets aber erscheint das halbmondförmige Mittelstück an dem entsprechend geformten Klingentheile angenietet.

---

[1] Leitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthums von Dr. Ed. Freih. v. Sacken. Wien 1865. (Pag. 126.)

[2] Am Salzwerke von Hallstatt wurden über 1000 Gräber geöffnet, aus denen über 6000 Objecte aus Gold, Bronze, Eisen, Glas, Elfenbein und Bernstein gehoben wurden. Silber fehlt. Die Gefässe sind nur genietet, nicht gelöthet. Im Salzwerke selbst fand man aber im Salzthone Serpentinkeile, bearbeitete Hirschgeweihe, Pfriemen aus Horn und Bein nebst Leder- und Wollstoffen, also Geräthe von Pfahlbauwilden, die schon hier Salz gewannen oder als Sklaven gewinnen mussten.

[3] Waffen sind als Symbol der herrschenden Race von besonderer Wichtigkeit und von derselben gewiss sorgfältig gehütet worden, während Schmucksachen aus glänzender Bronze, Glas und anderer dergleichen Tand in Massen an die Wilden als Tauschartikel für ihre Rohproducte gegeben wurden.

6.) Die Ornamentation ist bei aller Einfachheit der Grundmotive sehr reich und mannigfach, stets eingravirt. Als Ornamente erscheinen: der Kreis, einfach oder mehrere concentrische Kreise oder Halbkreise; das vierspeichige Rad; die Spirale in der grössten Abwechslung, einfach oder in vielen Windungen, ∾förmig oder fortlaufend (aus Draht bildet sie äusserst häufig Heftnadeln und anderes Zierwerk); die Zickzacklinie; der Rhombus; ausserdem sind so gebildete geometrische Figuren theilweise oder ganz durch Schraffirung ausgefüllt.

Vergleicht man nun Bronzegeräthe aus verschiedenen Gegenden Europa's, so sieht man die genannten Motive stets wiederholt. Für uns ist es besonders merkwürdig, zu sehen (Taf. VII, Fig. 4, 5, 6, 7), wie z. B. das Bronzeschwert Fig. 4 aus dem Igger Pfahlbaue seine Parallelen einerseits im Norden auf der Insel Sylt (Fig. 5),[1] ferner in der Schweiz (Fig. 6), sowie, was besonders hervorzuheben ist, im alten Mykenä, wo jüngst Schlieman höchst merkwürdige Ausgrabungen machte (Fig. 7)[2], gefunden hat. Geradezu überraschend aber ist die äussere deutliche Aehnlichkeit, ja Uebereinstimmung vieler Ornamente auf Gegenständen aus Mykenä mit denen unserer und der nordischen Bronzen. So wiederholt sich die auf unseren Bronzen so reichlich verwendete Spirale in Mykenä in grösster Mannigfaltigkeit und auf jedwedem Materiale. Auf den Steindenkmälern der Agora, auf Bronze, auf Gold,[3] ja sogar auf Alabaster. Besonders bemerkenswerth sind die mit unsern Fibeln identischen Golddrahtornamente etc. auf pag. 226 l. c., sowie den beiden goldgeschmückten Bronzeschwertern aus dem ersten Grabe (pag. 347 l. c.), während Stein- und Obsidia-Pfeilspitzen nebst Serpentinäxten nach Material und Form sich an die nordischen[4] anschliessen.

Herkunft d. Halkeuten waren.

Will man es versuchen, sich über die merkwürdige Erscheinung der Halkeutenindustrie mitten unter armseligen Wilden zu erklären, so ist man, wie schon v. Sacken erwähnte, genöthigt, nach auswärts zu greifen, um zu Resultaten zu gelangen. Hierbei wurden vorwiegend zwei Völker als bronzeverbreitend geltend gemacht: die Phöniker (Nilson) und die Etrusker (Lindenschmidt, Wiberg). Ich glaube, beide haben Recht, und dürften sich die Meinungen beider Richtungen unter sich und sogar mit der jener Forscher theilweise vereinigen lassen, welche die Bronzen als ausschliesslich einheimisches Fabrikat ansehen wollen (Worsae, Hildebrandt). Es ist hier leider nicht möglich, Betrachtungen über diese hochinteressanten Fragen auf Grund des schon reichlich vorliegenden Materiales zu machen, glauben jedoch, mit Rücksicht auf die heimischen Funde unsere Auffassung der Frage in allgemeinen Umrissen aussprechen zu dürfen.

Phönikisch

Phönikisch? — ja, wenn wir darunter die am Berührungspunkte Afrika's und Asiens zusammenstossenden egyptischen und vorderasiatischen

[1] Mestorf, vaterl. Alterthümer, Taf. V, Fig. 1.

[2] Schlieman, Mykenä, Leipzig 1878, pag. 167, wo das Schwert Fig. 7 abgebildet erscheint.

[3] Höchst merkwürdig ist die Uebereinstimmung des Zierraths am nordischen Schildbuckel in Nilson, Taf. IV, Fig. 43, mit dem des Goldcylinders in Schliemann, pag. 289. Ferner die Centralverzierung des Gefässbodens bei Nilson, Taf. II, Fig. 22, mit der Centralverzierung der Goldknöpfe bei Schlieman, pag. 299 und 304.

[4] Man vergl. Schlieman, pag. 8 und 313 l. c., mit Nilson, Steinalter, Taf. V, Fig. 94, 95, 96, und Taf. VI, Fig. 145, und Mestorf l. c., Taf. II, Fig. 6.

Religions-, Kultur- und Kunstformen so nennen wollen, welche an den Phönikern ihre Träger und Verbreiter nach allen Küsten des Mittelmeeres fanden, wo sie in Griechenland,[1] Italien und Nordafrika festen Fuss gefasst und je nach Naturanlage des Volkes in verschiedener Form sich äusserten. Während der heitere Grieche aus den egyptisch-asiatischen kosmischen Götterbegriffen sich seinen Olymp schuf und im unblutigen Ringkampfe seine Glieder übte, kultivirte der düstere Etrusker unter der Firma der nämlichen Götterwesen einen hässlichen Aberglauben und ergötzte sich, persönlich feist und wohlgenährt, an den grausamen Gladiatorenspielen, die er sammt der übrigen Kultur den Römern überlieferte, während der rein semitische Karthager, den Sitten seiner syrischen Ahnen treu bleibend, ein kühner Seemann blieb, Schätze häufte und mit blutdürstiger Grausamkeit seinem Baal-Melkart und der Astarte greuliche Menschenopfer schlachtete.[2]

Phöniker waren es — auch darüber waltet kein Zweifel, — welche unter Baal-Melkart-Herkules'[3] Schutze und Führung in ferner, sehr ferner Zeit das ganze Mittelmeer und seine Seitenbecken beschifften und colonisirten. Phöniker waren es, welche kühn die Säulen des Herakles[4] passirten und in den Ozean einfuhren, um 1100 v. Chr. Gadir (Cadix) als Emporium des Handels im atlantischen Meere gründeten und von da aus die Fahrten nach dem Zinnlande und den Bernsteinküsten durch Jahrhunderte betrieben, bis ihre Erben auf Massilias' Boden, die Phokäer, in ihrem Mitbürger Pytheas einen Mann fanden, der diese Fahrt auch schilderte. Wo es galt, von der sicheren Felsenburg an der Küste, gestützt auf die Flotte, Gewinn aus dem Lande zu ziehen, da wehten die phönikischen Wimpel, da drang der phönikische Söldner vor mit blinkendem Erze.[5]

Allein, wer segelte alles unter phönikischer Flagge? — alle möglichen Völker Asiens und Afrika's bemannten ihre Flotten, bildeten ihre Heere. „Im Herzen der Meere sind deine Grenzen; — Sidons und Arvads Bewohner waren deine Ruderknechte; deine Geschicktesten von Tyrus waren deine Steuerruderführer. — Perser, Lydier und Phutäer waren in deinem Heere als deine Kriegsleute," sagt Ezechiel in seinem Klageliede über Tyrus, in dem er die ungeheure Ausdehnung des tyrischen Handels so lebhaft schön schildert, und in Hannibals Heere wurden mehr als zwanzig Sprachen gesprochen; Sold und Beutegier hielt die bunte Menge zusammen. Phönikisch dürfen wir daher im weitesten Sinne in Europa alles nennen, was unter dem Einflusse jenes grossen Volkes geschah und durch welches anderthalb Jahrtausende der Welt ausser Egypten und Mesopotamien die Signatur aufgedrückt

---

[1] Bei den Griechen sind die Namen für den Meeraal, Thunfisch, die Edelsteine, Musikinstrumente, Schreibmateriale, Masse und Gewichte phönikisch, und nach Herodot V, 58, verdanken die Griechen die Schriftzeichen den Phönikiern des Kadmos. Kanaan nannten sie ihr Land, ‚Purpurland' oder ‚Land der rothen Männer', ‚Phönike', hiessen es die Hellenen.

[2] Nach Justin XIX, 1, verbot Darius Hystaspes den Karthagern, Menschenopfer zu bringen und Hundefleisch zu essen. Movers II, pag. 54.

[3] Des Sonnengottes, dessen Cult in Gades die Griechen bald für egyptisch, bald für phönikisch, bald für hellenisch hielten. Movers II, pag. 120.

[4] Pfeiler des Sonnengottes.

[5] Plumbum ex Cassiteride insula primus apportavit Midacritus. Plin. H. N. Lib. VII, Cap. 56, 57. In dem Midacritus erkennt man den Melikertes-Melkart-Herkules, den Colonialgott der Phöniker. Vergl. auch Müllenhoff, deutsche Alterthumskunde, I, Berlin 1870, pag. 211.

wurde. Und die Riesenbauten und Riesenblöcke in England und Frankreich? Auch sie entstammen jener Zeit unbeschränkter semitischer Willkürherrschaft über die armen Steinwilden in Europa, jener Phöniker, welche die grössten Quader der Welt behieben und welche als Pelischthi-Pelasger[1] (Auswanderer) die Riesenblöcke von Tyrins und Mykenä thürmten, welche die Dolmenbauer aus Vorderasien und Nordafrika in ihrem Heergefolge hatten. Soll doch Herakles nach Iberien Medier, Armenier, Araber, Skythen, Griechen, Phöniker u. a. geführt haben.[2] Von Libyern und Libophönikern rühren eine Menge Ortsnamen in Spanien, auch in Sardinien und Süditalien sind sie vorwaltend libysch und libophönikisch.[3] Der Hadschar Chem auf Malta, ein Gehege grosser Steinplatten, die Giganteia auf Gozzo, sowie die Nurhagen auf Sardinien gehören, den gemachten Funden (fratzenhafte Götzenbilder, äthiopische Schädel etc.) nach, der libyschen Race an.[4] Auch das merkwürdige Vorkommen des afrikanischen Koomrah, des Zwergpferdes, welches heute noch wild im Atlas und als Hausthier bei den Kerdi, Tibbo und in Tutaloro am Westabhange von Hochsudan angetroffen wird, in Hochschottland und auf den Shetlands- und Orkney-Inseln sowie auf Korsika, scheint uralten Beziehungen dieser Küsten zu Afrika zuzuschreiben zu sein. (Alten Traditionen zufolge leiten die Irländer ihren Galloway von der spanischen Armada (?) her.[5]) —

Etruskisch heisst die zweite Losung. Und warum nicht? Es kann Etruskisch
hier ganz gleichgiltig sein, ob die Etrusker aus den Alpen zu Lande oder aus Asien zur See eingewandert sind, so viel ist sicher, dass ihre Kunstrichtung und ihre Handelsbeziehungen mit Egypten, Phönikien und Assyrien zusammenhängen. Agylla (Rundstadt), später Cäre, ist phönikische Gründung, und die etruskischen Bauwerke und Gräberfunde zeigen Stielformen, welche nach Egypten, Phönikien, Babylon und Assyrien hinweisen.[6] Bemerkenswerth ist die Anschauung Kochs[7]: „Es möge gestattet sein, das den Etruskern aufgedrückte egyptisch-phönizische Merkmal mit dem bedeutsamen geschichtlichen Zuge zusammenzuhalten, der sich aus der Vertreibung der Phönizier aus Egypten zu Ende des XIX. Jahrh. v. Chr. ergibt. Diese egyptischen Phönizier, deren Könige Cheops, Chephren und Mykerinos, wie wir durch Champollions Hieroglyphenentzifferung wissen, die Pyramiden erbauten, wanderten nach dem Sturze ihrer Herrschaft in Egypten allenthalben in Kleinasien umher, neue Wohnsitze suchend. — Mit der Annahme eines und desselben Ursprunges der Phönizier, Pelasger und Etrusker, wofür auch die Schriftzeichen der letzteren sprechen und woraus vielleicht

---

[1] Auch die Leibwache Davids, Kerethi und Pelethi, sind Kreter und Pelasger.

[2] Vergl. Movers II, 589.

[3] Dieser Umstand erklärt auch die libyschen Bauten in West- und Südeuropa, zu deren Erklärung die Keltomanen ihre Kelten in allen Richtungen der Windrose herumwandern lassen, um Dolmen und Menhirs aufzurichten und Bronzewaffen zu zerstreuen.

[4] Braun, Geschichte der Kunst, I, 475.

[5] Vergl. Fitzinger III, pag. 374 und 378.

[6] Gefässe mit Thierfiguren aus Babylon und Niniveh, Phtahbilder, Skarabeen, Alabastervasen mit Hieroglyphen, Strausseneier, bemalt und mit Reliefs, geschmückt mit egyptischen Lotosverzierungen (auch in Mykenä fand sich ein Gefäss aus Straussei, Schlieman l. c. pag. 438), sind Zeugen dafür. Vergl. auch Genthe, pag. 19.

[7] Koch, die Alpen-Etrusker, Leipzig 1853, pag. 16.

ein Schluss auf ihre, wie es jedenfalls scheint, gemischte Sprache gemacht werden kann, gleichen sich die widerstrebenden Meinungen wegen der lydischen Abkunft aus.“ Wenn aber die Etrusker, wie die Alten es bezeugen, eine so bedeutende Metallindustrie betrieben,[1] dann ist es wahrlich nicht einzusehen, warum deren Erzeugnisse nicht auch in unsere Alpenländer gegangen sein sollen, nachdem dieselben theils selbst werthvolle Naturproducte dem Süden lieferten, theils durch sie die Handelswege nach den Zinn- und Bernsteinländern zogen, von denen Herodian erzählt, dass durch die Italien als Schutzmauer umsäumenden Alpen die uralten Bewohner Italiens Fusspfade mit grosser Mühe angelegt haben.[2] Da herab mögen schon in früher Zeit die Bernsteinlasten nach Oberitalien zu den Venetern gekommen sein, bei welchen sie ihren ersten Stapelplatz fanden und weshalb auch durch die älteren Dichter die Bernsteininseln an den Po verlegt wurden. (Strabo Lib. V, 1, 9, Plin. XXXVII, II, 11, 32.)

Im VIII. Buche, 1. Cap., erzählt Herodian, dass die Wege über die Alpen,[3] die als Schutzmauer Italiens emporgethürmt sind und welche er als mit ununterbrochenen Wäldern bedeckt schildert, von den uralten Bewohnern Italiens mit grosser Mühe angelegt wurden. Dieses nämliche Ge-
Okra. birge aber wird von Strabo an mehreren Stellen[4] Okra genannt, ja Plinius der Aeltere nennt sogar unter den zu seiner Zeit schon zerstörten Städten eine mit Namen Okra.[5] Die Stelle Herodians legte den Gedanken nahe, in altitalischen Schriftresten Umschau zu halten, unter denen die eugubinischen Tafeln[6] zunächst von Bedeutung sind. Hier findet sich im Texte der Tafel V.a, 16 (Vorderseite, Zeile 16) das Wort ukre, welches im Texte mit lateinischen Lettern auf der VI. Tafel sehr häufig (über 70 mal) in verschiedenen Formen sich wiederholt und dort immer okri[7] (alt ukri), ukar, ocar, ocrem, ocre, ocrer lautet. Beispielsweise möge hier die fünfte Formel

[1] Nach Plin. H. N. Lib. XXXIV, Cap. 7, 16, fielen in Volsinii 2000 eherne Statuen in die Hände der Sieger. Signa quoque Tuscanica per terras dispersa, quae in Etruria factitata non est dubium. Plin. l. c. Und nach Livius lieferte Arretium in 45 Tagen der Flotte Scipio's 3000 Schilde, 3000 Helme, 50,000 Speere und anderes Rüstzeug für 30 Kriegsschiffe.

[2] Herodian VIII, 1.

[3] Anlässlich des Zuges Maximins des Thraciers über die Julischen Alpen von Emona nach Aquileia.

[4] IV. Buch, 6. Cap., 1, 10, V. Buch, 1. Cap., 8, und VII. Buch, 5. Cap., 2.

[5] Plin. H. N. III. Buch XIX, 23: In hoc situ interire per oram Iramine, Pellaon, Palsatium, ex Venetis Atina et Caelina, Carnis Segeste et Ocra, Tauriscis Noreia. (Siehe auch pag. 128.)

[6] Neun Kupfertafeln, gefunden 1444 in einem unterirdischen Gewölbe in Gubbio in Umbrien. Von den sieben noch vorhandenen sind vier ganz, die fünfte grösstentheils mit umbrischen Schriftzeichen (von rechts nach links, wie bei den semitischen Sprachen), die sechste und siebente aber ganz mit lateinischen Schriftzeichen, doch auch in umbrischer Sprache, geschrieben. Der Zeit nach versetzt Lepsius die mit umbrischer Schrift vor Ende des IV., die mit lateinischer Schrift um die Mitte des VI. Jahrhunderts der Stadt Rom.

[7] Man vergl. die Declin.-Beispiele in Aufrecht und Kirchhoff I, pag. 124:

	Altumbrisch	Neuumbrisch
	Sing.	
Nom.	ukar	ocar
Gen.	ukres	ocrer
Dat.	ukre	ocre
Acc.	ukrem	ocrem
Voc.	ukremem	ocremem
Abl.	ukri	ocri-e-ei.

auf Taf. VIa, Z. 29, folgen: Di Grabovie, pihatu ocre Fisei, pihatu tota Jovina. (Die Grabovie, piato collem Fisium, piato civitatem Iguvinam.) Die sechste Formel, Z. 29 bis 31, enthält zweimal den Namen ocre: Di Grabovie, pihatu ocrer Fisier, totar Jovinar nome, nerf, arsmo, veiro, pequo, castruo, fri; pihatu, futu fos, pacer pase tua ocre Fisi, tote Ijovine, erer nomne, erar nomne. (Die Grabovie piato collis Fisii, civitatis Iguvinae nomen, principes? — or, viros, pecua, praedia, segetes? piato, esto volens, propitius pace tua colli fisio, civitati Iguvinae, eius (collis) nomini, eius (civitatis) nomini.[1]) In diesen Anrufungen des Jupiter Grabovius wird besonders des ‚ocre Fisie' gedacht. Hierzu bemerken Aufrecht und Kirchhoff[2]: „Die Bedeutung von ‚ocrer' hat zuerst Lassen richtig nachgewiesen mit Benutzung von Festus (pag. 181): Ocrem antiqui ut Atejus Philologus in libro Glossematorum refert, montem confragosum vocant,[3] ut apud Livium: „Sed qui sunt hi, qui ascendunt altum ocrim?" et „celsosque ocris arvaque patria et mare magnum" et „namque Taenari celsos ocris" et „haut ut quem Chiro in Pelio docuit ocri." Das Wort findet sich im Griechischen als ὄκρις, fem. Spitze (Adject. spitzig, rauh, schroff), wieder und tritt uns auch im Namen der umbrischen Stadt Ocriculum sowie im sabinischen Interocrea entgegen." Das Wort bedeutet also altitalisch Berg, und dürfte daher der Name Okra zunächst eher von da als vom slavischen okrėj abzuleiten sein.[4] Fisius ist ein Gott, der dem römischen Fidius Sancus entspricht.

Auf diesem altitalischen Wege dürften auch die zwanzig im Jahre 1812 gefundenen etruskischen sogenannten Helme von Negan (zwei mit etruskischen Inschriften) und andere Fabrikate etruskischen[5] Gepräges in Innerösterreich heraufgekommen sein.

Nordische Handelswaren.

Ein so lebhafter Verkehr zwischen Nord und Süd, der sich um so kostbare Waren, wie Bernstein, Gold, Zinn, Salz und Eisen drehte, musste nothwendigerweise Handelsfactoreien an den Küsten und im Innern des Landes zur Folge haben. Diese nun waren es, welche den Guss der hellblinkenden und golden glänzenden Tauschartikel auch im Lande betrieben, um welche sie von den schmucksüchtigen Barbaren weit kostbarere Rimessen einhandelten. Endlich werden die Stein- und Pfahlbauwilden den Fremdlingen denn doch auch den Guss abgelernt und die unbrauchbar gewordenen Stücke umzugiessen versucht haben, wobei jene Stücke hervorgingen, die sich durch geringen Zinngehalt (da das Zinn verbrannte) und rohere Form bemerkbar machten und den Namen der Umgussbronzen erhielten. Diese

[1] Nach Aufrecht und Kirchhoff, umbrische Sprachdenkmäler, Berlin 1849.

[2] L. c. II, pag. 64.

[3] Ocar nennen die Alten, wie Atejus Philologus im Buche der Fremdwörtererklärungen berichtet, einen an Brüchen reichen bröckeligen Berg etc.

[4] Allerdings ist diese Wurzel mit der Bedeutung Berg auch den slavischen als indogermanischen Sprachen eigen.

[5] Nilson gegenüber verficht Wieberg die Ansicht: „dass, obschon den Kelten die Ehre, die eigentlichen Repräsentanten der Bronzekultur in Mitteleuropa zu sein, (?) nicht abzusprechen sei," doch bei den Etruskern die Muster zu suchen wären, welche die nördliche Bronzekultur nachbildete. Wieberg, Einfluss der classischen Völker auf den Norden, Hamburg 1867, pag. 18. In neuerer Zeit vindicirt auch Dr. Genthe unsere Bronzen den Etruskern in seiner Abhandlung über den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden im Programme des st. Gymnasiums zu Frankfurt a. M. 1873.

Gusstätten in Pfahlbauten.

Versuche erklären die rohen Gusstiegel, Gussklumpen und Gussmodelle in Pfahlbauten, von denen sich auch in den Igger Bauten welche vorfanden. Allerdings zeugt die Plumpheit der Arbeit von der Unbeholfenheit ihrer Verfertiger. Alle aber arbeiteten nach den althergebrachten Mustern, denn der Mensch erfindet ja so wenig, ehe ihn die Noth nicht treibt und so lange er noch nachahmen kann!

Rohmateriale der Bronze.

Die Rohstoffe beim Bronzegusse sind Kupfer und Zinn; ersteres wurde in den verschiedensten Ländern gewonnen und durch Handel in verschiedene Gegenden gebracht, daher die chemische Zusammensetzung der Bronzen oft sehr variirt, je nachdem das Kupfer mehr oder minder rein erhalten wurde. Anders war es mit dem Zinne; dieses musste, ob zu Lande (durch Gallien), ob zur See, stets aus England importirt werden, und zu dessen Bezug war das ganze Mittelmeer ursprünglich auf die phönikischen Flotten und Zinnmärkte angewiesen.

Da wir es nun nach unserer Auffassung mit den verschiedensten Völkern und Stämmen zu thun haben, denen aber durch Colonisation und Handel aus einer und derselben, nämlich der egyptisch-vorderasiatischen Kulturquelle Kenntnis und Muster der Metallindustrie, speciell der Bronze, und andere Kenntnisse zugeführt wurden, welcher Umstand der ganzen Periode den in ihren Resten uns entgegentretenden Charakter aufprägte, so haben wir zur Bezeichnung dieser Zeit den Namen der Erzschmiede oder Halkeuten gewählt, weil wir glauben, dass dadurch einer Thatsache Rechnung getragen werde, ohne ein specielles Volk oder eine bestimmte Nationalkultur weder zu bezeichnen, noch auszuschliessen. Dies scheint umso nothwendiger, wenn man bedenkt, wie weit die Ansichten der Gelehrten auseinandergehen. Wie schon erwähnt, wurden Phöniker, Etrusker, Kelten[1] und die ureinheimischen Völker als Verfertiger aufgeführt, und von letzteren theils behauptet, dass sie diese Kenntnisse aus Asien mitgebracht, theils angenommen, dass sie in Europa von dem Steine zur Bronze und endlich zur Eisentechnik emporstiegen; da aber nach dem Stande der heutigen Erkenntnis einige der aufgestellten Annahmen ganz abzuweisen sind, andere mit Modificationen annehmbar und selbst unter einander vereinbar scheinen, so möge es uns bis zur entgiltigen Lösung der Frage gestattet sein, diese räthselhaften Bronzefabrikate Producte der Halkeutenindustrie zu nennen.

Die Argonautensage und die Gründung Emona's.

Wenn wir gleich im Vorhergehenden gesehen haben, dass schon in sehr früher Zeit altitalischer Einfluss und altitalischer Handel unsere Gegenden berührte, und zwar in der Weise, dass dieser Contact zu Lande über unsere Alpen vermittelt wurde, so scheint doch auch von Osten her längs der Stromthäler der Donau, Drave und Save, beziehungsweise der Laibach, orientalischer Einfluss und orientalische Kultur direct eingezogen zu sein. Einen merkwürdigen Anhaltspunkt dafür scheint uns die Jasonsage zu bieten, an die sich ja bekanntermassen auch die Gründung Emona's knüpft.

Die Jasonsage.

[1] Der Kelten werden wir noch weiter unten eingehender erwähnen, daher hier von ihnen als Bronzefabrikanten ganz abgesehen wurde.

Der erste, welcher Emona mit der Jasonfahrt in Zusammenhang bringt, ist Plinius, der in H. N. Lib. III, Cap. 18, 22, folgendermassen berichtet: „Nullus enim ex Danubio amnis in mare Adriaticum effunditur. Deceptos credo, quoniam Argo navis flumine in mare Adriaticum descendit non procul Tergeste, nec iam constat quo flumine. Humeris travectam Alpes, diligentiores tradunt, subiisse autem Istro, dein Savo, dein Nauporto, cui nomen ex ea causa est inter Aemonam Alpesque exorienti.“ Plinius üb die Argc nauten.

Bemerkenswerth ist hier der Umstand, dass Plinius versichert, die Argo wäre auf den Schultern über die Alpen gebracht worden.

Vierhundert Jahre später erwähnen Zosimus und Sozomenes[1] abermals der Jasonfahrt und Gründung Emona's durch die Argoschiffer, nur scheint jenem mehr skeptischen Zeitalter der Transport der Argo auf den Schultern der Helden etwas zu ungereimt, man lässt das Schiff deshalb auf Maschinen und noch obendrein mit Hilfe der Eingebornen über die Alpen spediren. Zosimus u Sozomene

Nachdem uns Plinius in der oben citirten Stelle den Zug der Argonauten durch den Ister, die Save und die Laibach hinlänglich klar bezeichnet hat, erübrigt uns nur mehr, die bezeichnendsten Umstände, unter denen jener sagenhafte Heldenzug stattfand, in Kürze vorzuführen, um uns über den Hergang zu orientiren.

Um 1250 v. Chr. soll es gewesen sein, als Jason den Auftrag erhielt, das goldene Vliess aus Kolchis zu holen. Das Schiff, die 50ruderige Argo, wird unter Leitung der Athene selbst gebaut und von der Göttin ein Stück der dodonäischen Eiche eingefügt, welches die Gabe besass, Orakel zu ertheilen. Die Bemannung besteht aus ‚Helden‘[2], darunter ein Herakles, Jason, Kastor und Pollux, Orpheus, Tiphys u. a. m. Im Vordertheil sass Herakles, im Hintertheil Peleus. Die Fahrt ging von Jolkos am pagasäischen Busen[3] in Thessalien aus, wo die durch Seefahrt schon früh berühmten Minyer wohnten, denen, der älteren Fassung nach, auch allein die sämmtlichen Argofahrer angehörten; erst später fügte ganz Hellas seine Helden zu. Unterwegs soll Sinope und Heraklea von ihnen gegründet worden sein, und bei Hieron an der Pontusmündung gründen sie einen Altar den zwölf Göttern.[4] Das Ziel war Kolchis.[5] Die Heimfahrt wird verschieden erzählt: den Phasis hinauf in den östlichen Okeanos und das erythräische (rothe) Meer; durch den Nil Die Fahrt der Argo.

[1] Man vergl. die Stelle pag. 63.

[2] Die sich, wie alle Uebermenschliches leistenden Helden anderer Sagenkreise (Nibelungenlied etc.), aus vermenschlichten Göttern rekrutiren.

[3] Beim heutigen Zagora, am Busen von Volo.

[4] „Die Egypter hätten zuerst von allen Völkern das Jahr erfunden und es in seine zwölf Zeiten getheilt. — — Und sie hätten auch zuerst der zwölf Götter Namen in Brauch gehabt und die Hellenen hätten sie von ihnen angenommen.“ (Herodot II, 4.) Ferner: „Ja fast alle Namen der Götter sind aus Egypten nach Hellas gekommen, denn ausser Poseidon und den Dioskuren und der Hera und Histia und Themis und den Chariten und Nereiden sind aller übrigen Götter Namen einheimisch im Egypterlande. Die Götter aber, deren Namen sie (Egypter) nicht kennen, wie sie sagen, die, glaube ich, haben von den Pelasgern ihre Namen bekommen, ausser dem Poseidon, denn diesen Gott haben die Hellenen durch die Libyer kennen gelernt.“ (Herodot II, 50.)

[5] Nach Herodot II, 104, eine Colonie der Egypter, zurückgeblieben vom Heere des Sesostris. Herodot findet diese Meinung plausibel, weil die Kolchier schwarze Haut und wolliges Haar haben.

oder die Wüste von Libyen, wo sie auch das Fahrzeug auf den Schultern tragen mussten, und den Tritonsee ins Mittelmeer. Andere liessen sie einen Abstecher zu den Skythen machen; noch andere entweder in den Tanais und den nördlichen Ozean, oder in den Istros und seine Nebenflüsse ins adriatische und tyrrhenische Meer.

Fasst man nun die einzelnen Momente des ganzen Sagencomplexes ins Auge und überträgt die Sprache der Mythe in gemeinverständliche Form, so ergibt sich folgendes:

1.) Die Argo ist schon aus der Schilderung ihres Baues (orakelsprechend) als eine Götterbarke zu erkennen, als welche sie auch den Platz unter den Sternbildern einnimmt.

2.) Die Bemannung besteht aus Helden, deren meiste von der Sagenforschung schon längst als vermenschlichte Götterfiguren erkannt sind. So Herakles, der Sonnengott, am Vordertheile des Schiffes, Tiphys der Steuermann, ein Typhon (Phtah-Hephästos), so auch Orpheus, Jason[1] und die übrigen, welche ihrem ursprünglichen Wesen nach als Götterfiguren erkennbar sind.

3.) Die Fahrt geht von dem Lande der Minyer in Thessalien aus, einem Volke, welches als semitische Pelasger die thessalische[2] Ebene besetzte und an dessen Königssöhne Trophonius und Agamedes, welche für Hyrieus, einen König bei Aulis, ein Schatzhaus bauten, sich die nämliche Sage knüpft, wie an das Schatzhaus des Augeias in Elis, wo auch Minyer wohnten und welche Sage von Herodot (II, 121) wieder aus Egypten gebracht wurde, wo sie sich an das Schatzhaus des reichen Rampsinit (Rhamses III) knüpft.

4.) Auf der verschieden angegebenen Heimfahrt erscheint das Tragen der Götterbarke Argo ein paar mal erwähnt, ein Merkmal, welches in den älteren Quellen in seiner echten Form auftritt, später, wie schon bemerkt, als unsinnig scheinend, in Maschinenarbeit umgesetzt wurde; doch ist die ältere Form die echte. Götterbarken mit Figuren werden in Egypten, dem Lande des Schiffsverkehres, von Priestern in Procession getragen.[3] (Taf. VII, Fig. 9.) Das Schiff ist somit in Egypten, dem ältest bekannten Ursitze der Kultur und dem Stammlande fast aller

---

Der grösste Beweis dafür ist ihm aber die Beschneidung, die bei ihnen üblich, „dass die Kolchier und Egypter und Aethiopier ursprünglich die einzigen Völker sind, die sich beschneiden. Die Phönikier und Syrer in Palästina gestehen selber ein, dass sie es von den Egyptern gelernt."

[1] Seine Geliebte ist Medea, die, wie Iphigenia, Formen der taurischen Astarte sind (Movers l. c. pag. 101), an welche letztere sich das bekannte Hirschopfer knüpft, ein phönikisch-assyrischer Cultusbrauch, wobei der Tanith statt Menschen die Hirsche bluteten; den griechischen Culten sind sie fremd. (Movers l. c. pag. 106.) Und Justinus XLII, 3, 5, versichert: Jasoni totus fere oriens ut conditori, divinos honores templaque constituit. (Movers l. c. pag. 290.)

[2] Das berühmte thessalische oder heroische Pferd der Alten wird als ein Product der Kreuzung des egyptischen mit dem Alpenpferde betrachtet, da es die Merkmale beider in sich vereinigt. Fitzinger, Naturgeschichte, III, pag. 294.

[3] Processionen mit den heiligen Götterbarken sieht man auf den egyptischen Tempeln abgebildet. Die Böotier führten den Tempel ihrer Achaia, d. i. der egyptischen Achem, Okeame (Demeter). Die Hebräer in der Wüste trugen die Hütten des Moloch und Chiun (Kronos), Amos 5, 26, und die Chaldäer trugen hölzerne Götterbilder in Procession. „Da stehen sie nun steif wie ein Palmenbaum und reden nicht, sie müssen stets getragen werden, denn gehen können sie nicht," spottet Jeremias 10, 5. Vergl. Braun, N. d. Sage, I, pag. 101.

bekannten Religionsbegriffe der alten Mittelmeervölker, ebensowol Vehikel des Verkehres, als auch heiliges Geräth, in dem die Götter zur Verehrung herumgetragen werden, und zwar in ähnlicher Weise, wie die Nilanwohner ihren Verkehr besorgen. Ausserhalb Egypten erhielt sich die Form, aber das Verständnis ging verloren.

Es scheint somit in der so vielfältig bearbeiteten und zerfahrenen Sage weniger die Erinnerung an einen bestimmten Abenteurerzug enthalten zu sein, als vielmehr die Thatsache sich darin abzuspiegeln, dass in sehr ferner Zeit durch asiatische Seefahrer egyptisch-semitische Religionsbegriffe an die Küsten des Mittelmeeres sowie stromaufwärts [1] und landeinwärts nach den Continenten verbreitet worden seien. Dass hierbei Städtegründungen und Handelsspeculationen mit verbunden oder richtiger an letztere sich Kulturverbreitung knüpfte, ist selbstverständlich und leicht begreiflich, wenn man bedenkt, wo überall und in welcher Zahl Städte von Phönikern allein gegründet und colonisirt wurden, welche Gründungen durch dreierlei Colonialmythen repräsentirt erscheinen.[2] Veranlassung zu solchen Fahrten war Uebervölkerung, politische Streithändel, Völkerbewegungen in Vorderasien, Landplagen in Phönikien und Palästina, sowie die Leichtigkeit der Uebersiedelung bei diesem nicht grundbesitzenden, erwerbsüchtigen Volke (Movers II), so dass noch Strabo behauptet, „dass noch jetzt die Phöniker nicht nur den besten Theil Europa's auf dem Festlande und den nahe liegenden Inseln bewohnen, sondern sich auch auf ganz Libyen unterwarfen, soweit es nicht nur von Wanderhirten bewohnbar war." (Strabo XVII, III, 15.)

Auch die Illyrier werden mit den Phönikern von den alten Schriftstellern ausdrücklich in Beziehungen gebracht, da nach Apollodor Kadmos [3]

---

[1] Wie weit z. B. phönikische Seefahrer gelangten, bezeugt ein erratischer pyramidaler Granitblock, welcher 1873 auf der Spitze eines 30 m/ langen, 15 m/ breiten und ebenso hohen Steinhügels im Gouvernement Mohilew am oberen Dnjeper gefunden wurde. Zwei Flächen des Steines sind mit Buchstaben bedeckt, welche in zweierlei Schriftzeichen zwei Inschriften bilden. Die eine erkannte Dr. Alois Müller in Olmütz sofort als phönikisch, was auch Prof. Friedr. Müller in Wien bestätigte. Sie lautet: „Denkstein (oder Grenze) des Baal. Hier haben wir's eingemeisselt." Die zweite und grössere Inschrift ist noch nicht enträthselt. Siehe Dr. Heinrich Wankel: Ein erratischer Granitblock mit phönizischer Inschrift bei Smolensk. (Mittheil. der anthrop. Gesellschaft, Wien 1876.)

[2] In der Urzeit wanderte erst El (Bel-Baal) oder Kronos, der älteste Landesherr Phönikiens und Erbauer von Biblos und Berytus (Vororte des Landes in dieser Zeit), auf dem Erdkreise umher: „καὶ ὁ Κρονος περιὼν τὴν οἰκουμένην" (Sanchuniaton). Ihm folgte die mit dem Kuhkopfe herumirrende Astarte, die Göttin von Sidon (Vorort Sidon). In diese Periode scheint die Colonisirung Griechenlands zu fallen, da sich in Mykenä so häufig die kuhköpfigen Idole in Gold, Silber, Thon etc. (Der Race nach gehören dieselben dem syrischen Rinde, einer Abart des Steppenrindes, an. Man vergl. Schlieman, Mykenä, pag. 250 und 251, sowie Fitzinger, Naturgeschichte, V, pag. 623.) Als dritter tritt Melkart (Herakles) von Tyrus (Vorort Tyrus) auf und erobert mit seinem aus verschiedenen Völkern gemischten Heere die Länder des Westens, gründet Städte und Heiligthümer. (Vergl. Movers II, pag. 58.) Und Herodot lässt den Herakles sogar von Gadeira direct nach Skythen kommen, wo er im Lande Hyläa mit einem Wesen, halb Weib, halb Schlange, drei Söhne (Agathyrsos, Gelonos und Skythes) erzeugte, von welch' letzterem alle Könige der Skythen abstammen. (Herodot IV, 9, 10.) Als Egypter und Phöniker kennen wir auch die Städtegründer Kekrops (Egypter, Athen), Kadmus (Phöniker, Theben) und Pelops (Phrygier), nach dem der Pelopones sich benannte.

[3] Plin. H. N. Lib. VII, Cap. 56, 57, sagt, dass Kadmus der Erfinder der Steinbrüche in Theben war oder, wie Theophrastus will, die Phöniker; und: auri metalla et conflaturam Cadmus

der Phöniker (als Schrift- und Arzeneierfinder in Tyrus göttlich verehrt) König bei den Illyriern war und auch einen Sohn Illyrios erzeugte, bei dessen Nachkommen das Königthum verblieben sein soll. Und pag. 90 sagt Movers l. c.: „Kadmos und Harmonia ziehen bald nach Illyrien, bald nach Afrika. An der illyrischen und dalmatinischen Küste scheinen alte Kulturstätten der Phönizier oder Karthager zur Localisirung dieser Mythen Veranlassung gegeben zu haben. Zu Buthoe (Budoa) in Dalmatien befanden sich, wie die älteste Nachricht sagt: „die Steine des Kadmos und der Harmonia und ein Heiligthum.“ [1] Also heilige Steine, die gewöhnlichen Symbole phönikischer Götter, mit einem alten Tempel. Nach Dodona in Epirus brachten sogar aus Theben egyptische Priesterinnen den Cult und das Orakel. (Herodot II, 57.)

Aquilina.

Wir glauben oben (pag. 73 u. ff.) gezeigt zu haben, dass an der Stelle der heutigen Stadt Laibach ein römischer Ort mit Namen Aquilina gestanden sei, und haben gesehen, dass der Schlossberg schon in alter Zeit eine durch seine hervorragende Lage bedingte so wichtige Rolle spielte, dass man vielleicht schon vor der Römerzeit einen Brunnen bis zur Thalsohle trieb. Es wurde an jener Stelle auch versucht, den Namen des Ortes zu deuten, wobei wir uns auf den Boden des Lateinischen beschränkten. Hier aber sei es nun gestattet, eine merkwürdige Stelle aus Movers' classischem Werke über die Phöniker aufzuführen, ohne uns irgend eine Bemerkung zu erlauben, als die, dass am Schlossberge von Laibach drei Weihinschriften der Aequorna gefunden wurden, deren Namen jedoch bald Aequorna, Aecurna und Aecorna lautet. Movers II, pag. 500, sagt: „Nördlich von Usala lag das als maltesische[2] Colonie uns schon bekannte Achulla, Acholla, auch Aquilla genannt.

„Auf einer phönizischen Münzinschrift (bei Genesius Monum. Tab. 42, XXII) aus der Zeit des Augustus heisst Achulla Kir mit punischem und Achulla mit einem anderen Namen oder anderer Namensform.

„Wenn beide Namen wirklich verschieden sind, so muss Kir, d. h. Veste, Name des phönizischen Stadttheiles gewesen sein, und der andere Name Achulla oder Aquilla wird einen anderen Stadttheil bezeichnet haben.“

Note. „Das phönizische Kir konnte libysch recht wohl mit prosthetischem a und mit Verwechselung der Liquida Aquil gesprochen werden.“

So weit Movers.

Fassen wir nun das Resultat unserer Betrachtungen zusammen, welche sich an unsere Bronzedolche aus dem Igger Pfahlbaue knüpften, so können wir uns über die auf die Pfahlbauwilden treffende Bevölkerung und ihre Zeit etwa folgendes Bild entwerfen.

Zu sehr früher Zeit, vielleicht im zweiten Jahrtausende vor Christus, jedenfalls aber, als noch unser Moor ein mit Pfahldörfern besetzter See war, kam eine mit der Kenntnis der Metalle ausgerüstete und mit Bronzewaffen

---

Phoenix ad Pangaeum montem (invenit). Tegulas invenit Cinyra Agriopae filius et metalla aeris, utrumque in insula Cypro, item forcipem, martulum, vectem, incudem. Und nach Strabo XIV, 5, 28, stammte des Kadmos Reichthum aus den Bergwerken Thraciens und des Gebirges Pangäus (jetzt Pirnari in Macedonien).

[1] καὶ Κάδμου καὶ Ἁρμονίας οἱ λίθοι εἰσιν εν ταῦθα καὶ ἱερόν. (Skylax Perip.)

[2] Pag. 353 l. c., Malta, phönizische Colonie vor Karthago.

versehene semitische Menschenrace, höchst wahrscheinlich zu Schiffe, dem Laufe der Ströme folgend und immer nach Westen segelnd, in unser Seebecken. Nachdem der Schlossberg occupirt war und auf demselben eine Veste (A Kir?) angelegt, wurden die am Südrande gelegenen Pfahlbauten besucht und hier wahrscheinlich ohne viel Widerstand auch eine Höhe am Lande (Sonnegger Hügel) besetzt. Die Pfahlbaudörfer scheinen jedoch nicht mehr so lange bestanden zu haben, bis die Bevölkerung zum Ackerbau überging, sondern letztere scheint bald die Pfahlbauten verlassen und sich am Lande angesiedelt zu haben, nachdem die fremden Ankömmlinge sie mit den Künsten des Friedens und städtebauender Gesittung bekannt gemacht hatten. Mit asiatischer Civilisation brachten die Ankömmlinge aber auch ihre Götter und deren Culte mit, und diese waren keine anderen, als die auch im übrigen Europa verbreiteten egyptisch-phönikischen. Die neue Ansiedelung, welche am Lande um den Burghügel entstand und durch die Seebewohner jetzt bevölkert wurde, erhielt vielleicht einfach den Namen ‚Gründung': Emona,[1] und war der erste Stützpunkt im Lande für weitere Entdeckungen und Operationen; daher mag es auch kommen, dass das weitaus schönste Stück der Halkeutenindustrie, welches in Krain gefunden wurde, der herrliche Bronzedolch (Taf. VII, Fig. 8), obwol eines der ältesten Stücke im Lande, eben aus dem Igger Pfahlbaue stammt.

Bald jedoch erfuhren die Fremdlinge, dass nicht ferne jenseits der waldbedeckten Berge das ‚rauschende' Meer liege, und sie suchten es auch zu erreichen. Dort angelangt, erkannten sie den Zusammenhang der Gewässer, da sie vielleicht schon semitische Colonien an seiner Küste antrafen, und nach der Rückkehr ins Vaterland war ein Act des Sagenkreises abgeschlossen, aus dem sich nach und nach die Argonautenmythe zusammenfügte und zu jenem weitgreifenden Ganzen aufbaute, als welches es die späteren Dichter und Historiker kennen lernten.

Von jetzt ab begann sich auch der Landverkehr lebhafter zu gestalten, das Hinterland war erschlossen, seine Naturschätze nach und nach bekannt geworden, die Möglichkeit erkannt, einen gewinnbringenden Handel mit dem kostbaren Bernsteine direct durchs Land nach dem Mittelmeere zu vermitteln, die italischen Nachbarn unternahmen es, gangbare Pfade durch die Alpenwälder zu bahnen, um dem Verkehre freiere Bahnen zu schaffen, und sicher dürften die nächsten Nachbarn am Meere, die alten Veneter, an diesen Unternehmungen zunächst betheiligt gewesen sein.

Nach Eröffnung des lebhafteren Verkehres lernten unsere Pfahlbauwilden bald den Nutzen der Metalle kennen, und wenn die herrschenden Fremdlinge ihnen auch die Waffen nicht gerade leicht zugänglich machen mochten, glänzenden Bronzeschmuck, Glasperlen u. dgl. Tand mögen sie umso reichlicher als Tauschartikel zugeführt haben. Als reichste und nächste Bezugsquelle dieser Waren dürfen wir aber für unsere Länder immerhin Etrurien ansehen, dessen Herrschaft vor der Keltenwanderung noch weit nördlicher ins Pogebiet reichte. Nach und nach drang phönikisch-etruskischer Einfluss bis in die entferntesten Alpenthäler, wo reiche Gold-, Eisen-

[1] Herr Bibliothekar Dr. Moës in Laibach hatte die Güte, mir mitzutheilen, dass im Semitischen das Wort Aman ‚gründen' bedeute, so dass sich Emona möglicherweise als Gründung deuten liesse.

und Salzlager lohnende Ausbeute und Gewinn versprachen. Die armen Pfahlbauwilden, jetzt hart geknechtet, mussten sie bearbeiten, und vielleicht gestattete ihnen der habsüchtige Zwingherr kaum die nothwendigen Werkzeuge aus Metall, befürchtend, die Urbewohner würden es gegen ihre Dränger kehren.[1] Später wurden nach phönikisch-asiatischen und etruskischen Mustern auch im Lande vielfältig Metallwaren erzeugt, deren rohere Form und oft sehr barbarischer Geschmack bekundet, dass ihre Gusstätten ferne von den Centren der antiken Metallindustrie lagen. Zu diesen Producten heimischer Halkeuten, die nach fremden Mustern arbeiteten, scheint auch der vielgedeutete Judenburger Wagen[2] zu gehören. Die fratzenhaften Figuren von rohen Formen, mit ihren unförmlichen Köpfen und Gliedmassen, niedrigen Stirnen und dummblödem Gesichtsausdrucke zeugen von barbarischer Unbeholfenheit des Formers dieser räthselhaften Gestalten. Man hat mit Recht auf Phönikien hingewiesen, als dem Lande, wo dergleichen Wagen gegossen wurden. Aber im Namen phönikischer Kunst muss man sich verwahren, diese Bronzefratzen den ersten Erzgiessern der Welt zuzumuthen. Will man eine Deutung versuchen, so dürften die über Menschengrösse emporragende weibliche Figur sowie die von den geschlechtslosen Männern (also Sklaven) gehaltenen Hirsche Anhaltspunkte bieten, denn wir wissen, dass Hirsche der egyptisch-phönikisch-assyrischen Tanath (Tanath-Ilithya-Artemis) geopfert wurden. (Vergl. oben pag. 156, Note 1.) Die übermenschliche Grösse der Mittelfigur deutet aber nach altegyptischem Brauche übermenschliche Götternatur oder wenigstens königliche Grösse an. Die ganze Gruppe stellt unserer Ansicht nach eine Opferscene dar, bei welcher einer dem oben genannten Götterbegriffe entsprechenden weiblichen Göttin zwei Hirsche geopfert werden sollen. Zur Vornahme dieses heiligen Actes ist für jeden Hirsch eine Priesterin bestimmt, der wieder ein mit einer zur Tödtung des Hirsches bestimmten Axt ausgerüsteter Helfer zur Seite steht. Die Hirsche werden von je zwei Sklaven (daher geschlechtslos) gehalten. Die vier Reiter am Rande sind durch Helm und Schild als Krieger gekennzeichnet und bilden die Escorte des Zuges. Der schlechten Technik nach scheint der Wagen einer ziemlich späten Zeit anzugehören. Wie uns der Fundbericht meldet, wurden gleichzeitig mit diesem Wagen[3] verschiedene Eisengegenstände gefunden. Eisen fand sich auch nebst einem Bronzeschwerte beim Radkersburger Wagen, in Hallstatt, Maria Rast und vielen anderen Orten, wo Gegenstände der Halkeutenindustrie gefunden wurden, selbst in Pfahlbauten[4] fanden sich Waffen und Geräthe aus Eisen. Wie schon oben bemerkt, hat es beliebt, die sogenannten vorgeschichtlichen Perioden des menschlichen Daseins fein säuberlich in eine Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit zu theilen, weshalb wir es für nöthig erachten, auch über die ‚sogenannte Eisenzeit' etwas zu erwähnen.

Judenburger Wagen.

[1] So wenigstens dachten die Phöniker zu Hause, denn: „Kein Schmied war zu finden im ganzen Lande Israel, denn die Philister sprachen: dass sich nicht die Hebräer Schwerter oder Spiesse machen." (Sam. I, 13, 19.) — „Und es ging ganz Israel zu den Philistern hinab, wenn jemand seine Pflugschar, oder seine Haue, oder sein Beil, oder seine Spaten wollte schärfen lassen." (Sam. I, 13, 20.)

[2] Man vergl. Dr. M. Robič in den Mittheil. d. histor. Ver. f. Steiermark 1852, pag. 67 u. ff., mit 6 Tafeln.

[3] Man vergl. über das Fahren von Götterbildern pag. 156, Note 3.

[4] Z. B. im Neuenburger See in La Tène.

Allerdings scheint es auf den ersten Blick auffallend, dass unter so vielerlei und so kunstvoll gearbeitetem Bronzegeräth, besonders des europäischen Nordens, kein Eisen zu entdecken ist, und es scheint, wenn man Kirchthurmarchäologie betreibt, recht annehmbar, von einer Stein-, Bronze- und Eisenzeit zu sprechen. Allein ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn man jene Völker, welche die Bronzen als Denkmale ihrer kriegerischen und Handelsthätigkeit uns hinterlassen, in ihrer Heimat ins Auge fasst und die Frage zu erörtern versucht, ob sie das Eisen gekannt oder nicht. Das Eisen

Wenn wir die Kulturvölker des Alterthums in der Reihenfolge überblicken, in welcher dieselben in der Geschichte auftreten und auf unsere Westländer Einfluss gewannen, so müssen wir bei den Egyptern beginnen.

Ba-ne-pe-te = Stein des Himmels, heisst es in altegyptischer Sprache,[1] ein Beweis, dass dieses Metall als Meteoreisen dem ältesten Kulturvolke der Erde bekannt wurde. Da Egypten selbst weder hinlängliche Erzlager, viel weniger Brennmateriale besitzt, so war es schon in der frühesten Zeit auf die Einfuhr angewiesen.

Hierbei ist zunächst an die südlichen afrikanischen Länder zu denken, wo die Neger, die armseligen Hottentotten nicht ausgenommen, in primitivster Weise seit ältesten Zeiten ein treffliches Eisen auszuschmelzen wissen, welches der Qualität nach sich als Stahl erweist.[2] Die Eisenklinge, welche Oberst Wyse in der grossen Pyramide eingemauert fand, sowie die Eisensichel,[3] die Belzoni unter der Basis einer Sphinx in Theben hervorzog, sind nebst den, durch ihre Farbe als aus Eisen bestehend, in den Gräbern dargestellten Waffen und Geräthen unwiderlegliche Beweise dafür, dass die Egypter bereits in ältester Zeit das Eisen kannten und zu Waffen und Geräthen verarbeiteten.

Ebenfalls uralt ist die Kenntnis des Eisens bei den Völkern Canaans, da schon Moses vom Eisen als einem gewöhnlichen Metalle spricht. Genesis 4, 22 heisst es: „Und Zilla, auch sie gebar den Tubalkain, den schärfenden, allerlei Gewerk von Erz (nhóschet) und Eisen (barsel).“[4] Und dass zur Zeit Sauls (1000 v. Chr.) Eisen zu Acker- und Hausgeräth in Israel gehörte, haben wir oben pag. 160, Note 1, gesehen.[5] Der Feldhauptmann Sisera hatte 900 eiserne Streitwagen (Richter IV, 13), und beim Baue des salomonischen Tempels (830 v. Chr.) wurde schon viel Eisen verwendet. „Das Erz und Eisen ist nicht zu wägen, denn in Menge ist es da“ (David), und hunderttausend Talente Eisen steuerten die Edlen Israels zum Baue des Tempels Jehovah. (Chron. I, XXII, 14 u. 16, und XXIX, 2, 7.) Umso merkwürdiger erscheint es, dass Moses das Eisen noch als unrein erklärt, wenn er Jehovah sagen lässt: „Und wenn du mir einen Altar von Steinen machest, so baue ihn nicht mit behauenen Steinen, denn hast du dein Eisen über ihn

[1] Leo Reinisch, Ursprung der Sprachen, I, pag. 20, Wien 1873.

[2] Es ist überhaupt festzuhalten, dass alles Eisen, welches durch die uralten und primitiven Processe gewonnen wurde und wird, Stahl ist, während man Guss- oder Roheisen erst nach Erfindung der Blauöfen herzustellen vermochte, was wahrscheinlich erst im XV. Jahrhunderte geschah. Vergl. Dr. C. J. B. Karsten, Handbuch der Eisenhüttenkunde, I.

[3] Beide Gegenstände im britischen Museum zu London.

[4] Syrisch und chaldäisch Farsel (Septuaginta).

[5] Man vergl. auch Könige I, 6, 7.

geschwungen, so hast du ihn entheiligt" (Exod. XX, 25), und Josua befolgt dieses Gebot, als er Jehovah den Altar auf Ebal baute, „von ungehauenen Steinen, über die kein Eisen geschwungen war" (Josua VIII, 30, 31).

Wenn schon den in Kunst und Industrie so ganz von Egypten, Phönikien und Babylon abhängigen Hebräern das Eisen so geläufig war, um wieviel mehr musste es den Phönikern bekannt gewesen sein, und richtig finden wir es überall erwähnt, wo des phönikischen Handels Meldung geschieht. „Tarschisch handelte mit dir wegen der Menge aller Güter und brachte Silber, Eisen, Zinn und Blei auf deine Märkte," sagt Ezech. 27, 12, und der Philister Goliath hatte zu seiner bronzenen Rüstung einen eisernen Speer, 600 Seckel schwer (Sam. I, 17, 7).

In der griechischen Heroenzeit, das heisst der Periode egyptischer und phönikischer Colonisation und des Eindringens egyptisch-asiatischer Kulturformen nach Griechenland, war das Eisen den Hellenen ein kostbares, wenn auch völlig und wohl bekanntes Metall, denn in Ilias XXIII, 850, spendet Achill blau angelaufenen Stahl als Preis für die Bogenschützen, und in Agamemnons phönikischer[1] Prachtrüstung sind zehn Streifen von blauem Stahle eingearbeitet.[2] In Mykenä fand Schlieman eiserne Messer sowie einige sonderbar geformte Schlüssel, meint aber, diese Geräthe in den Anfang des V. Jahrhunderts versetzen zu sollen. In den fünf Gräbern fehlt es. Der beste Beweis für das hohe Alter der Eisentechnik aber ist der, dass die erste Bearbeitung desselben den Göttern zugeschrieben wird. „Fabricam ferream invenere Cyclopes," sagt Plin. VII, LVI, 57, und Hesiod schreibt die Erfindung den Daktylen am Ida zu.

Als Schmied par excellence gilt Hephästos, der egyptische Urfeuergott Phtah, der da „leuchtete Tag und Nacht, als noch keine Sonne war." Er ist Weltbaumeister und Götterschmied, wie die Cyklopen und Daktylen, in denen sich Hephästosbegriffe verkörperten.[3]

Wenn nun die Bronze noch in später Zeit eine so vorwiegende Verwendung zu Schmuck und Nutzgeräthen, zu Schutz- und Trutzwaffen[4] fand, so ist dies einerseits hergebrachter Uebung und Gewohnheit, dann der infolge schwunghaften Seeverkehres mit England leichten Beschaffung bedeutender Massen der Rohmaterialien zuzuschreiben. Andererseits aber ist die technische Herstellung bronzener Gegenstände durch den Guss viel leichter und schneller, als durch Schmieden, wie beim Eisen, dessen Härtung viel schwieriger und unsicherer gelang, als die Härtung der Bronze. Endlich war das Eisen aus technischen Gründen nur in kleinen Mengen und mit grossen Schwierigkeiten zu beschaffen.[5] Anders gestaltete sich die Sache in unseren österreichischen Alpenländern, wo die eingewanderten Halkeuten bald die reichen Eisenminen aufspürten und mit Hilfe der verknechteten Urbewohner auszubeuten begannen. Dieses Unternehmen ermöglichten auch die ungeheuren

[1] Er erhielt sie aus Cypern zum Geschenke.

[2] Ilias XI, 20. Im Palaste des assyrischen Königs Sargon fanden sich Blöcke von Stahl im Gewichte von 70 bis 90 Centner, und doch benützten die Assyrier viel Bronze zu Waffen und Geräthen.

[3] Vergl. Braun, N. d. Sage, I, pag. 360 u. ff.

[4] Aus den eingeschmolzenen samnitischen Rüstungen errichtete Spurius Carvilius (293) ein Kolossalbild des Jupiter, aus dessen Abfall beim Ciseliren noch die Statue des Siegers gegossen werden konnte. Mommsen I, 477.

[5] πολύκμητος σίδηρος (mit viel Mühe bereitet) nennt es Homer.

Urwälder unserer Alpen ganz besonders, weshalb sich in Steiermark, Kärnten und Oberkrain bald eine rege Eisenindustrie entfaltete, welche nicht nur der Bronze erfolgreiche Concurrenz machte, sondern sie als Schneidewerkzeug nach und nach verdrängte.[1] Reste von uralten Eisenschmelzen auf Berghöhen, wo der scharfe Luftzug die Gebläse ersetzte, finden sich noch in Krain, Kärnten und Steiermark als Spuren jener Industrie.

In jene Zeit der Blüte der Eisenindustrie in unseren Ländern scheint auch das von Freiherrn v. Sacken[2] so musterhaft geschilderte Grabfeld von Hallstatt hineinzureichen, unter dessen Metallbeigaben sich Eisen und Bronze fast die Wage halten. Ja die Messerklingen sind bis auf wenige Ausnahmen durchwegs aus Eisen, und die Form einzelner Taschenmesser sowie die des grossen Hackmessers (Taf. XIX, Fig. 9) ist noch heute im allgemeinen Gebrauche. Doch scheint auch noch viel früher Stahl, wenigstens als Werkzeug in den Bronzefabriken, im Gebrauche gewesen zu sein, da nur durch Stahlwerkzeuge die oft äusserst sorgfältigen Gravirungen auf den gehärteten Bronzewaffen ausgeführt werden konnten (vergl. den Dolch Taf. VII, Fig. 8), und Lindenschmidt glaubt, „dass die äusserst scharf und präcise ausgeführten Auskehlungen der Klingen mittelst einer maschinenartigen Vorrichtung oder eines Stahlinstrumentes gemacht sein müssen.“[3]

Bewaffnung des Perser heeres des Xerxes.

Halten wir endlich unter den älteren Schriftstellern hinsichtlich der Bewaffnung und Ausrüstung der orientalischen Völker Umschau, so finden wir ein sehr lehrreiches und anschauliches Bild der Ausrüstung und Bekleidung der Völker, welche Xerxes gegen Griechenland aufbot, bei Herodot im VII. Buche, 61. bis 99. Cap. Aus dieser Schilderung ersehen wir, wie verschieden die Bewaffnung in Bezug auf Material und Form bei den verschiedenen Nationen des weiten Perserreiches war. Während Perser, Medier, Kissier und Hyrkanier in gleicher Weise, und zwar mit eisernen Schuppenpanzern[4] gerüstet erscheinen, tragen die Assyrier eherne Helme nebst eisenbeschlagenen Keulen, während ihre Schilde, Speere und Dolche fast wie die der Egypter waren. Die Indier führten mit Eisenspitzen versehene Rohrpfeile, und Eisen mussten auch die ‚Aethiopier vom Aufgange‘ (die asiatischen Aethiopier) geführt haben, weil Herodot (Cap. 70) ausdrücklich sagt, sie unterschieden sich von den Indiern gar nicht im Aeusseren, ausser in Sprache und im Haarwuchse, und wären den Indiern gleich gerüstet.

Medisch, also mit Eisen bewaffnet ist auch das ‚Inselvolk‘ aus dem rothen Meere, an dem nach Cap. 89 vor Alters auch die Phöniker wohnten. (Vergl. I, 1.)

Eherne Helme führten nebst den Assyriern die Chalybier, auf deren Wölbung Ohren und Hörner vom Ochsen aus Erz sassen nebst einem Helmbusche. Die Reiterei der Perser trug Helme aus Erz und Eisen von

[1] Der Umstand, dass im Urnenfelde von Maria-Rast Eisen als Schmuck (Ring) und Messerheft zu einer Bronzeklinge sich fand, scheint zu beweisen, dass diese Grabstätte einer ziemlich frühen Zeit, der Halkeutenperiode, angehört. Vergl. A. Müllner, das Urnenfeld von Maria-Rast. (Mittheil. der Centr.-Comm. 1875, pag. 59.)

[2] Das Grabfeld von Hallstatt, mit 26 Tafeln, Wien 1868.

[3] Lindenschmidt, die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, wo Heft VIII, Taf. 3, ein Schwert abgebildet ist, dessen Griff mit Eiseneinlagen verziert ist.

[4] I, 135, sagt Herodot: Die Perser legten im Kriege ‚egyptische Panzer‘ an.

getriebener Arbeit, und dass Erz und Eisen fast gleichmässig zu Waffen verwendet waren, lehrt die Beschreibung der Sagastier (Cap. 85), von denen es heisst, ihre 8000 Reiter hätten weder eherne noch eiserne Waffen ausser einem Dolche. Ihre Waffe war der Lasso, aus Riemen geflochten. Dem gegenüber führen die Aethiopier zu ihren Bogen Pfeile aus Rohr, „statt des Eisens aber war ein spitzer Stein darauf, damit sie auch die Siegelringe schneiden," und die Spitzen ihrer Speere waren aus zugespitztem Antilopenhorn gefertigt. Die Libyer führten Wurfspiesse, „die waren vorne angebrannt," und ebenso beschaffen waren die Wurfspeere der Mysier.

Diese Zusammenstellung beweist, dass in Xerxes' Heere im V. Jahrhunderte v. Chr. nicht nur Eisen und Erz gleichzeitig zu Schutz- und Trutzwaffen im Gebrauche stand, sondern dass auch Stein-, ja Holzwaffen mit feuergehärteter Spitze bei gewissen Völkern desselben Reiches noch ganz üblich waren, oder, um mit manchen unserer ‚Prähistoriker' zu sprechen: Krieger der Stein-, Bronze- und Eisenzeit befinden sich zu gleicher Zeit in einem Heere auf dem Marsche zur Bekriegung der Hellenen.

Das Eisen in den arischen Sprachen.

Dass indessen das Eisen den arischen Völkern in verhältnismässig später Zeit bekannt wurde, beweisen auch ihre Sprachen.

„Man kann," sagt Max Müller,[1] „den Schluss als sicher betrachten, dass vor der arischen Trennung Gold, Silber und ein drittes Metall, d. i. Kupfer, in einem mehr oder weniger reinen Zustande bekannt waren. Das Sanskritische, Griechische und die teutonischen und slavischen Sprachen stimmen in ihren Wörtern für Gold überein, Sanskrit, Griechisch und Lateinisch in ihren Namen für Silber, Sanskrit, Lateinisch und Deutsch in ihren Namen für das dritte Metall. Die Namen für Eisen sind dagegen in jedem der Hauptzweige der arischen Familie verschieden, indem die Uebereinstimmung zwischen dem keltischen und teutonischen Namen von zweifelhaftem Charakter ist. Wenn wir dann erwägen, dass das sankritische ayas, welches ursprünglich dasselbe wie das lateinische aes und das gothische aiz bedeutet, zu der Bedeutung „Eisen" kam, dass das deutsche Wort Eisen vom gothischen aiz abgeleitet ist, und dass das griechische chalkós, nachdem es erst Kupfer bedeutet, als ein allgemeiner Name für Metall gebraucht wurde und gelegentlich die Benennung Eisen annahm, so können wir, wie ich glaube, schliessen, dass Sanskrit, Griechisch, Lateinisch und Deutsch vor der Entdeckung[2] des Eisens gesprochen wurde, dass jede Nation mit diesem nützlichsten aller Metalle nach der Zerstreuung der arischen Familie bekannt wurde, und dass jede der arischen Sprachen ihren Namen für Eisen aus ihren eigenen Hilfsquellen bildete und ihn mit ihrem eigenen volksthümlichen Stämpel prägte, während sie die Namen für Gold, Silber und Kupfer aus dem gemeinschaftlichen Schatze der Heimath ihrer Vorväter mitbrachten."

Rückblick.

Ueberblickt man das gewonnene Material, so scheinen sich daraus folgende Resultate zu ergeben:

Die ursprüngliche, im Zustande der Wildheit befindliche Bevölkerung Europa's wurde nach und nach von SO., S. und SW. her erst durch semi-

[1] Vorlesungen üb. d. Wissensch. d. Sprache, deutsch von Böttger, Leipzig 1870. II. Serie, p. 255.

[2] Soll wol heissen: bevor das Eisen diesen Völkern bekannt wurde.

tische und libysche, später durch italische Völker mit den Metallfabrikaten aus Bronze und Eisen, dem Land- und Bergbaue bekannt gemacht, indem zuerst durch längere Zeit Verkehr an den Meeresküsten statthatte. Später drangen die unternehmenden Seefahrer stromaufwärts ins Innere vor, gründeten Handelsplätze, erschlossen Bergwerke, bahnten Handelswege über die Gebirge und durch die Länder, aus welchen und durch welche sie die dem Oriente begehrenswerth scheinenden abendländischen und nordischen Waren bezogen.

Wann dieser Verkehr begonnen? — Wer kann es sagen? Er verliert sich ins Dunkel der Sagen; nur so viel ist gewiss, seine Wege wurden geheim gehalten, so lange es ging, aber weit, weit hinauf reicht er, der Zeit nach hinter die Jahrhunderte, in welchen jene Schriftsteller lebten, die uns die ersten Nachrichten darüber hinterlassen haben. Wie lange er gedauert und wie weit er herabreicht in die durch Geschichtsschreiber erhellten Jahrhunderte, wäre vielleicht eher zu bestimmen, doch wird er je später, desto mannigfaltiger durch das Auftreten und Einschieben neuer Völker und Racen; doch dürften wir nicht weit irre gehen, wenn wir annehmen, dass der unbeschränkten Herrschaft der Halkeuten durch eine bedeutende Völkerbewegung in Europa ein Ende gemacht wurde, welche arische Nationen zur Herrschaft in Europa brachte, die den Halkeuten nur mehr ihre Werkstätten, ihren Bergbau, ihren Handel und das weite Meer überliessen.

III. Die Veneter.

Wie wir schon oben (pag. 134) erwähnten, sagt Ammianus Marcellinus im XVI. Cap. des XXXI. Buches, dass die Julischen Alpen im Alterthume Venetische geheissen haben, weshalb wir dieses merkwürdigen Volkes hier erwähnen, ohne eben behaupten zu können, dasselbe hätte auch die Feldmark von Emona inne gehabt, oder gar, dass Noriker, Salasser, Vennonen, Vindelicier, Istrianer, Taulantier, Dalmaten und Illyrier zum venetischen Stamme gehört hätten.[1] Als ihr Wohnsitz wird von allen Autoren übereinstimmend das heutige Venetien genannt. Skylax setzt sie zwischen den Po (Spina Adria) und Tagliamento (Tilavemptum). Nach Polybios II, 16 hiess der Po bei den Einheimischen Bodenkos und von seinen Mündungen die eine Padoa, die zweite Holana. Herodot, der übrigens seine mangelhaften Kenntnisse über die Abendländer eingesteht (z. B. III, 115, wo er gesteht, von den Zinninseln, wo das Zinn herkommt, nichts zu wissen), setzt sie nach Illyrien (I, 196) und lässt sie hier Nachbarn der Singynner sein, eines Volkes jenseits des Ister in medischer Kleidung, mit kleinen raschen, langzottigen Pferden.[2]

Venetische Alpen.

Skylax.

Herodot.

[1] Ueber die Abkunft der Slaven nach L. Surowiecki von P. Šafarik, Ofen 1828, pag. 48, und Dr. Ludwig Gumplowicz in seinem bei der 48. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Graz gehaltenen Vortrage über das Naturgesetz der Staatenbildung sagt über das Urnenfeld von Maria-Rast wörtlich: „Und der Fund des Prof. Müllner zeigt uns untrüglich, dass hier Slaven wohnten, denn das von ihm aufgefundene Urnenfeld ist ein beredtes Denkmal einstiger slavischer Bevölkerung dieser Gegenden.“ (Tagblatt der 48. Versammlung der Naturforscher und Aerzte, 1875, pag. 285.)

[2] Die Beschreibung Herodots passt ganz auf das zottige oder weisse orientalische Pferd, oder den Tarpan, dessen Heimat der westliche Theil Mittelasiens ist. Sein reiner Abkömmling ist das Tscherkessenpferd, ein Blendling das donische Kosakenpferd. (Vergl. Fitzinger, N. d. Säugeth., III, pag. 305.)

Auch weiss Herodot (I, 196) von den Venetern zu erzählen, dass sie mit den Babyloniern den Brauch gemein hätten, die schönsten Mädchen zu ver-
Strabo. steigern, um den hässlichen eine Aussteuer zu beschaffen. Strabo weist ihnen den Küstenstrich zwischen Po und Tagliamento an, während er Aquileia als ausserhalb ihrer Grenzen gelegen bezeichnet (Strabo V, 1, 8), während Karner, Cenomaner, Medoaker und Symbrer (Insubrer) ihre oberhalb gelegenen Nachbarn seien (Strabo V, 1, 9). Die ursprünglichen Sitze der Veneter werden
Homer. nach Asien verlegt, und schon Homer erwähnt ihrer (Ilias II, 852): „Paphlagonier führte Pylämenes, trotzigen Muthes, her aus der Eneter Land, wo
Hyginus. wild aufwachsen die Mäuler.“ Hyginus sucht ihre Heimat am rechten Ufer
Strabo. des Euphrat; nach Strabo (XIII, 1, 53) sollen sie sich mit Antenor und seinen Söhnen nach Thracien gerettet haben, von wo sie in das Land ‚Henetika‘ am adriatischen Meere gelangten. Ihrer Beziehungen zu Antenor und den Trojanern halber glaubt auch Strabo (I, 3, 2), sie zu den ‚Alten‘ rechnen zu müssen, indem er sie (I, 3, 21; XII, 3, 8 und25) aus Paphlagonien, wo sie den bedeutendsten Stamm gebildet hätten, nach mannigfaltigen Irrfahrten über Thracien nach Enetika im Winkel des adriatischen Meeres ankommen lässt. Doch scheint Strabo über die Herkunft der Veneter nicht ganz im Reinen gewesen zu sein, weil er (V, 1, 4) erklärt, es herrsche über die „Heneter eine doppelte Ansicht. Einige nämlich behaupten, dass sie Abkömmlinge der gleichnamigen Kelten am Ozean seien, andere aber sagen, dass sich nach dem trojanischen Kriege ein Theil der Heneter aus Paphlagonien mit Antenor hierher gerettet habe.“ Als Beweis hierfür nennt Strabo ihre Sorgfalt für die Pferde- und Maulthierzucht, wobei er sich auf den oben citirten Vers des Ilias beruft. Dem gegenüber erklärt er sie aber IV, 4, 1 als Abkömmlinge der gallischen Veneter, die er für echte Kelten erklärt, und meint, sie wären wie Bojer und Senonen von jenseits der Alpen eingewandert, nur der Gleichnamigkeit halber würden sie für Paphlagonier gehalten, obwol er sie in V, 1, 1 wieder den Kelten gegenüberzustellen scheint, wenn er sagt, die Römer hätten den Galliern diesseits der Alpen und den Henetern das Bürgerrecht verliehen. Klarer unterscheidet der um ein
Polybius. Jahrhundert ältere Polybius[1] die Veneter von den Kelten, wenn er sagt: „Die bereits an den Adrias reichenden Gegenden aber behauptete ein anderer sehr alter Volksstamm, der den Namen Veneter führt und, in Hinsicht auf Sitten und Tracht von den Kelten sich wenig unterscheidend, eine andere Sprache spricht. Die Tragödiendichter gedenken dieses Volkes häufig und wissen viel Wunderbares von ihm zu melden.“ (Polybius II, 17.) Gallische wie adriatische Veneter waren die tüchtigsten Seefahrer[2] Europa's; die ersteren erlagen der ersten Schlacht, die letzteren ergaben sich ohne Schwertstreich (194 bis 190 v. Chr.)

Unter solchen Verhältnissen ist es begreiflich, dass über die Nationalität der Veneter die verschiedensten Ansichten aufgestellt wurden. Während die einen sie einfach für Kelten erklären, sehen sich andere Forscher, wie
Neuere Forscher. Schlötzer, Suorowiecki, Manert, Springsguth, Šafarik und in jüngster Zeit Contzen, bestimmt, sie als einen in sehr früher Zeit vorgeschobenen Sla-

[1] Feldherr und Staatsmann, klar und bestimmt in seinen Aussagen, bereiste selbst die Schauplätze und die Alpen ‚aus Wissbegierde und Schaulust‘, wie er III, 48 selbst erklärt.

[2] Man vergl. die Beschreibung ihrer trefflichen Flotte bei Cäsar. B. G. III, 8, 13.

venstamm anzusehen. „Sie sind," sagt Contzen[1], „Slaven. Zwar lässt sich dies nur auf dem Wege der historischen Induction, nicht aber aus den alten Quellen erweisen; aber wo ist auch die leiseste Spur, dass irgend ein Schriftsteller des Alterthums die Geschichte des europäischen Nordens in ihrer Gesammtheit umfasste und die Stamm- und Sprachverhältnisse der Völker klar durchschaute?" meint Contzen l. c., und sucht seine Ansicht durch ihre Handelsbeziehungen näher zu begründen. Veneter sollen Slaven sei

Hält man diese Anschauung mit der oben erwähnten Stelle des Ammianus Marcellinus über die Julischen Alpen zusammen, so ergibt sich die natürliche Annahme, dass die Julischen Alpen ehemals von einem in sehr früher Zeit in Europa eingewanderten Slavenstamme bewohnt waren, welcher sich, durch spätere fremde Einwanderer aus den Ebenen und Thälern verdrängt, in den Bergen behauptet haben mag, so dass die slavischen Namen noch von den Römern vorgefunden und latinisirt oder übersetzt werden konnten.[2] In dieser Weise lassen sich auch die auffallenden Ortsnamen in unseren Julischen Alpen einfach erklären.

Nauportum könnte ursprünglich na odpertem, der Ort an der Thalöffnung, geheissen haben. — Longaticum ist der Wald- oder Sumpfort, auch der Ort im Thalkessel.[3] — Ad pirum wäre die wörtliche Uebersetzung des noch gebräuchlichen Hrušica.

Es wären uns somit in diesen und vielleicht noch einigen Namen altehrwürdige Reste einer uralten slavischen Völkerwelle erhalten, welche, schon in alter Zeit in die Gebirge gedrängt, längst verschollen ist.[4]

IV. Die Illyrier.

Während die Veneter den westlichen Rand des äussersten Winkels der Adria inne hatten, sassen ihnen gegenüber am Ostsaume derselben und weiter landeinwärts die Illyrier, von denen ein Stamm, die Japyden,[5] auch Theile von Krain inne hatten. Herodot (I, 196) bringt sie mit den Enetern in Zusammenhang, indem er letztere sogar in Illyrien wohnen lässt, und IV, 49 nennt er Illyrier als Anwohner des Angros, eines Flusses, der in den Brongos und dieser in den Ister fällt. Durch Sprache und Charakter von den Venetern und von den Kelten verschieden, sind sie kühne Seefahrer und Seeräuber; ihre Rolle in der Geschichte und ihre Geschicke zu Japyden.

---

[1] Die Wanderungen der Kelten, Leipzig 1861.

[2] Jedenfalls dürfte die Frage der prähistorischen Slaven bei uns wol dann ihrer ruhigen, würdigen Erörterung und Lösung entgegensehen, wenn sie, unbeeinflusst von den Leidenschaften und Parteiungen des Tages und der Strasse mit ihrem oft anwidernden Treiben, in streng wissenschaftlichem Geiste ohne eine der Geschichtsforschung so unwürdige Voreingenommenheit wird behandelt werden. — War doch auch im Anfange die Erde wüst und leer! — Aber da wehete der Geist Gottes über den Wässern!

[3] Auch der alte Name des Zirknizer Sees, Λούγεον ἕλος, der Sumpfsee (Strabo VII, 5, 2), gehört hierher. Man vergl. auch pag. 119, Note 4.

[4] Man vergl. auch Herrn Pfarrer Terstenjaks eingehende Arbeiten über die Veneter im Letopis Matice slovenske 1871 bis 1877.

[5] Bei Strabo und Appianus Japodes.

schildern, liegt indess ausserhalb des Planes unserer Arbeit; sie interessiren uns nur als südliche Nachbarn der Emonier, und darum sei ihrer hier Erwähnung gethan.[1]

V. Die Pannonier.

Pannonier. Die Oststriche Krains gehörten zu Pannonien, dessen Bewohner Pannonii, von den Griechen meist Paiones genannt werden; doch kann von keinem bestimmten Volksstamme die Rede sein, da der Name nur einen geographischen, viele Völkerschaften umfassenden Begriff bezeichnet. Das Dunkel, welches in der Zeit, in welcher wir uns eben bewegen, über sie herrscht, fängt sich erst durch die Römer einigermassen zu lichten an; wir verweisen daher bezüglich dieser Völker auf den weiteren Verlauf unserer Schilderung.

VI. Die Noriker.

Noriker. Ebenso dunkel sind die Verhältnisse der Völker, welche ursprünglich die nördlichen Alpen bewohnten und welche uns später unter dem Namen Noriker als nördliche Nachbarn der emonischen Feldmark begegnen. Auch über sie sind die Acten noch nicht geschlossen, da wir ebenfalls in verhältnismässig später Zeit Kunde von ihnen bekommen. Mögen nun die ethnischen Verhältnisse in jener fernen Zeit welche immer gewesen sein, so viel scheint uns als annehmbar, dass hinsichtlich der Kultur- und der Handelsverhältnisse alle unsere Gegenden unter dem Einflusse der Halkeuten standen, von denen sie direct und indirect beherrscht und beeinflusst wurden, bis ein neues Volk auf den Schauplatz trat, dessen Wanderlust und Kriegergeist die Lage Westeuropa's total veränderte; — es sind dies die Kelten.

VII. Die Kelten.

Die Kelten. Die fast elementare Gewalt, mit welcher die Kelten Italien und Griechenland überfluteten, Etrusker und Römer über den Haufen warfen, Rom und das heilige Delphi schonungslos plünderten, gab hinlängliche Veranlassung, diesem Volke von Seite der alten Schriftsteller eingehende Beachtung zu schenken, und daher kommt es auch, dass wir mit den Kelten zuerst auf den etwas sichereren Boden der geschriebenen Geschichte und der Chronologie gerathen. Es kann hier unsere Aufgabe nicht sein, eine Geschichte der Kelten und ihres Eingreifens in die Gestaltung Europa's zu liefern; dagegen wollen wir es versuchen, nach den uns zu Gebote stehenden Quellen dieses merkwürdige Volk zu charakterisiren, um Anhaltspunkte für die Frage zu gewinnen: Was und wieviel des auf unserem Boden aus dem Alterthume Erhaltenen den Kelten angehört oder ihnen zuzuschreiben sei? Es dürfte dies umso nothwendiger sein, da man alles, was nicht entschieden römisch ist, einfach den Kelten zuschiebt; die Bronzegeräthe, welche sich in Gräbern etc. finden, heissen keltisch; die Stämme, welche unsere Gegenden vor

[1] Bei Beschreibung ihrer Wohnsitze in einer späteren Arbeit werden wir uns mit den illyrischen Völkern noch eingehender beschäftigen.

der Eroberung durch Rom bewohnten, sind alle keltisch, und noch jüngst gilt Dr. Krones,[1] „die Einwanderung der Kelten und thracisch-illyrischen Stämme als ‚prähistorisch', andererseits die Urbevölkerung des centralen Europa's als geschichtlich unerweislich und widerspruchsvoll." [2] (L. c. pag. 146.) Allerdings dürfte die Einwanderung der Kelten aus ihrer arischen Heimat in sehr früher, historisch ganz unbestimmbarer Zeit stattgefunden haben; „an den Alpen indess strömte ihre erste grosse Wanderung vorbei, und erst von den westlichen Ländern aus begannen sie in kleineren Massen und in entgegengesetzter Richtung jene Züge, die sie über die Alpen und den Haemus, ja über den Bosporus führten." [3] Die Schriftsteller des römischen Zeitalters wissen indessen nur von Wanderungen zu erzählen, welche von W. nach O. gerichtet waren. Den Sagen nach, welche Livius 5, 34 und Justinus 24, 4 bewahrten, sollen zwei Hauptzüge Gallien verlassen haben, deren einer unter Sigovesus über den Rhein ging und die Länder der mittleren Donau besiedelte, während der zweite unter Bellovesus über die graischen Alpen ins Poland einbrach. Diese Ereignisse sollen um 590 v. Chr. stattgefunden haben. Immerhin dürfen wir annehmen, dass im VI. und V. Jahrh. v. Chr. die Alpenländer von ihnen überflutet wurden,[4] wobei die Bevölkerung, welche Bergbau, Viehzucht, Ackerbau und Handel trieb, verknechtet oder in die Höhen gedrängt, während die Thäler und Ebenen von den neuen Herren in Besitz genommen wurden. Die keltische Ritterschaft, dem Waffenhandwerke und dem Genusse des Erstrittenen obliegend, benützte die Kunstfertigkeiten der unterjochten Völker für sich, ähnlich wie der Türke den Griechen und Bulgaren. Dieses macht auch die divergirenden Angaben der Alten erklärlich, welche einerseits behaupten, es wäre schimpflich für den freien Kelten, selbst das Feld zu bebauen (Cicero), und andererseits von Bergbau sprechen, der bei ihnen betrieben werde (Cäsar), einem Gewerbe, welches Kenntnisse und Praktiken voraussetzt, die weit über jene hinausreichen, welche der Ackerbau erfordert. Sich schlagen und spitzfindig schwätzen (rem militarem et argute loqui, Cato sen.) war ihr Geschäft.

Dr. Krones

Züge des Bellovesus und Sigovesus (590 v. Chr.)

Cicero.

Cato.

Als die Keltenschwärme in unsere Gegenden einzogen, werden sie begreiflicherweise sich in unserer Ebene festgesetzt und hier wieder in erster Linie Emona und Nauportum besiedelt haben, ersteres als den Hauptort, letzteres als Schlüssel zum Uebergange nach Italien. Von dieser Besiedelung stammen wahrscheinlich auch theilweise die zahlreichen uns noch erhaltenen Barbarennamen, welche auf Igger Monumenten noch bis in die spätere Kaiserzeit vorkommen. So finden wir hier die Adnomat, Ampo, Buio, Buco, Buto, Buctor, Eppon, Empeo, Galun, Ilunco, Isson, Namon, Odecomo, Plunco, Rega, Surus, Seccon, Tetta, Voltia, Voltupar, Voltrex, Veitro, Voltaro u. a. m., zu

Keltische Namen in Emona.

[1] Handbuch der Geschichte Oesterreichs, Berlin 1876.

[2] Vielleicht mit Bezug auf Prichard III, pag. 99, wo er sagt, dass die Gegend um die Alpen der unvordenkliche Aufenthaltsort mehrerer Nationen der keltischen Race war, welche auf dieses Land als Aboriginer Anspruch machten, d. h. es liege nichts vor über ihr Kommen, auch finde sich keine Spur von früheren Inhabern dieses Landes.

[3] Mommsen, römische Geschichte, I, pag. 326.

[4] Im Jahre 388 v. Chr. warfen die nach Italien strömenden Kelten die Legionen an der Allia über den Haufen und plünderten Rom.

denen noch in Unterkrain Nertomar und Meita, seine Frau, in Statenberg und Coromara in St. Veit bei Sittich hinzukommen.[1]

Taurisker. Nach Strabo (VII, 5, 2) waren es die Taurisker, welche Nauportum und daher wahrscheinlich auch das benachbarte Emona inne hatten und von denen er ausdrücklich bemerkt, sie wären, wie auch die Bojer, eine keltische Völkerschaft. Auch Polybius zählt sie zu den Kelten (s. w. u.)

Polybius 200 v. Chr.)

Es wurde schon früher (pag. 154) bemerkt, dass von manchen Forschern die Producte der Halkeutenindustrie den Kelten zugeschrieben wurden, ja dass man diese geradezu als die Hauptverbreiter und Träger der Bronzen in Europa anzusehen pflegt. Um uns nun auch über diese Frage ein möglichst klares Bild zu verschaffen, wird zunächst nützlich sein, die charakteristischen Züge zusammenzustellen, welche die alten Schriftsteller über die Aeusserlichkeit, die Lebensweise und die sonstigen Verhältnisse dieses Volkes überliefert haben.

Ganz interessant sind die Mittheilungen, welche uns Polybius über die Kelten macht, welche er aus eigener Beobachtung kannte, da er nicht nur Italien, sondern die Alpenländer persönlich in Augenschein nahm, ‚aus Wissbegierde und Schaulust,' wie er selbst erklärt. Polybius schildert uns die Völkerschaften, welche Oberitalien einnahmen, wie folgt: „Sie bewohnten Dörfer ohne Mauern[2] und besassen auch keinen Hausrath. Ihr Lager war Streu, ihre Hauptnahrung Fleisch, Krieg und etwas Landbau ihre Beschäftigung, fern von jeder Wissenschaft und Kunst. Vieh und Gold war ihr beliebtester Besitz, weil leicht zu übertragen, wenn es hiess, weiter zu marschiren. Masslos war ihre Trunksucht und Völlerei,[3] unzuverlässig ihr Charakter, so dass Hannibal aus Furcht vor ihren Anschlägen im Winterlager sich maskirte und sogar die Maske stets wechselte, um selbst seinen Vertrautesten unkenntlich zu sein.[4] Ihr Wuchs war hoch, kräftig[5] und schön.[6] Bei Kriegsexpeditionen wirkte die Kriegswuth geradezu seuchenartig ansteckend unter ihnen.[7] Ins Feld rückten sie, getrieben von eigenem Interesse oder als Söldner um Geld, die dann Gäsaten hiessen.[8] Ihre Schaaren gliedern sich in Fussvolk, Reiterei und Streitwagen (II, 28). Unter schrecklichem Lärm und dem Schall unzähliger Trompeten und Hörner rücken sie nackt, nur die blanke Waffe in der Faust, mit Goldringen um Hals und Arme (Maniaken) geschmückt,[9] oder in Beinkleidern und leichten Mänteln[10] in den Kampf. Ihre Schilde decken den Mann nicht ganz; ihr Schwert aus Eisen, schlecht gestählt, krümmt sich nach wuchtigem Hiebe, für den es, weil ohne Spitze, allein tauglich ist.[11] Während der gemeine Mann aus Uebermuth entweder nackt, nur mit Schild und Schwert, oder in oben genannter Kleidung ins Handgemenge geht, tragen die Fürsten Waffenrüstungen im Kampfe und Zweikampfe,[12] einer Sitte, die ihnen, im Gegensatze zu Griechen und Römern, eigenthümlich ist. Planmässiges Vorgehen im Felde ist ihnen fremd, in all ihrem Thun lassen sie sich mehr von Leidenschaft als Klugheit regieren, aber mit verzweifelter Kühnheit[13] und äusserster Hitze

---

[1] Man vergl. darüber auch Cap. VIII, die Inschriften.

[2] II, 17. [3] II, 19. [4] III, 78. [5] II, 29. [6] II, 15. [7] II, 20. [8] II, 22. [9] II, 29. [10] II, 28. [11] II, 33, während die Schwerter der Keltiberier zu Hieb und Stoss so geeignet waren, dass die Römer seit dem Kriege mit Hannibal die iberische Schwertform adoptirten. Polyb. XXXX, Frag. 100. [12] III, 62. [13] II, 35.

eröffnen sie den Kampf, mit der blanken Waffe angreifend, um entweder siegend den Gegner im ersten Anpralle niederzurennen oder in planloser Flucht jämmerlich niedergemacht zu werden.

So schildert uns Polybius die Kelten, unter denen er ausdrücklich der Taurisker[1] bei Beschreibung der Schlacht bei Telamon als Mitkämpfer gegen die Heere der Consuln Lucius Aemilius und Caius Atilius (225 v. Chr.) Erwähnung thut.

C. Julius Cäsar um 50 v. Chr.

In ähnlicher Weise beschreibt uns auch Julius Cäsar, der genaueste Kenner gallischer Verhältnisse, die keltischen Völker. Selbst von hochaufgeschossenem Wuchse, verhöhnen die Aduatuker die kleinen Römer.[2] Voll Anstelligkeit und geschickt, alles nachzuahmen, was man ihnen vormacht,[3] lernten sie den Römern bald so manches von ihrer Kriegführung in Angriff und Vertheidigung ab, doch bedienten sich die Nervier bei Aufführung des Erdwalles um Cicero's Lager ob Mangels eiserner Grabwerkzeuge ihrer Schwerter zum Ausstechen des Rasens,[4] ein deutlicher Beweis, dass eigentliche Sappeurs in ihrem Heere nicht zu finden waren. Dem Oberfeldherrn weiht sich eine Schaar von Getreuen, ‚Soldurier' genannt, als Gefolge in Noth und Tod, und keiner von ihnen entzieht sich nach dem Falle des Führers dem Tode.[5] Diese Aufopferungsfähigkeit und ihre todesmuthige Tapferkeit wird jedoch verdunkelt und oft ganz paralysirt durch Habsucht und leidenschaftliche Unbesonnenheit, diesem hervorstechenden Nationalfehler der keltischen Race.[6]

Ihre Städte, auf Bergen oder durch Flüsse und Sümpfe gedeckt, enthielten Lehmbauten, mit Stroh gedeckt, und umschlossen von Wällen, die roh aus Holzbalken, Erde und Steinen zusammengesetzt, doch eben so sicher vor Brand als widerstandsfähig gegen den Widder sich erwiesen.[7] Zur raschen Verschanzung auf ungünstigem Terrain wurden ausnahmsweise auch Wälle aus Felsblöcken errichtet.[8]

Eisen war den gallischen Kelten geläufig, denn sie beuteten selbst bedeutende Eisenbergwerke aus[9] und producirten so viel von diesem Metalle, dass es zu den gewöhnlichsten Geräthen Verwendung fand, so dass zollstarke Eisennägel die Balkenlagen der venetischen Schiffe verbanden und die Anker ihrer Flotten statt an Tauen an eisernen Ketten hingen.

Im öffentlichen und Privatleben stand allmächtig und hochangesehen die Priesterkaste der Druiden, deren Lehre aus Britannien stammen soll.[10] Heilige Schriften haben sie keine, denn ihre Wissenschaft ist mündlich fortgepflanzte Geheimlehre; für Geschäftssachen aber bedienen sie sich des griechischen Alphabetes. Ausser den Druiden gilt noch die Ritterschaft, deren Macht und Einfluss Geburtsrang und Geld bedingen. Alles Uebrige ist verachteter Sklave und Höriger. Menschenopfer sind in Krankheitsfällen und Kriegsnoth bei Einzelnen und von Staatswegen allgemeiner Brauch, und nach einem Siege blutet alles lebendig Gefangene auf den Altären des Kriegsgottes,[11] selbst vor Menschenfresserei scheuten sie nicht zurück, wenn Hungersnoth die Belagerten drängte.[12]

---

[1] II, 28. [2] C. B. G. II, 30. [3] VII, 22. [4] V, 42. [5] III, 22, und VII, 40. [6] B. G. VII, 42. [7] VII, 23. [8] VII, 46. [9] VII, 22. [10] VI, 13. [11] VI, 13 bis 17. [12] VII, 77.

Dies das Bild, welches wir durch Cäsar von der keltischen Race erhalten.

Strabo, 66 a. — 24 p. Chr.

Als dritte wichtige Quelle zur Erkenntnis der keltischen Stämme ist Strabo zu nennen, welcher in seinem geographischen Werke werthvolle Nachrichten über die Bewohner der geschilderten Länder einflicht.

Strabo identificirt die Kelten Italiens mit denen jenseits der Alpen,[1] welche alle unter einander stammverwandt seien,[2] nur wären die südlich der Donau wohnenden mit den illyrischen und thracischen Nationen gemischt.[3] Die Taurisker zählt Strabo zu den Norikern[4] und rechnet sie sowie die Bojer und Skordisker zu den keltischen Völkern,[5] während er die Japoden als ein keltisch-illyrisches Mischvolk mit keltischer Bewaffnung, aber tättowirt,[6] gleich den Illyriern und Thraciern, erklärt.[7] Obwol infolge der römischen Herrschaft schon mehr und mehr kultivirt und vom unstäten Krieger- zum Bürgerleben und dem Ackerbaue zugewendet,[8] liegen doch noch die meisten auf der Erde und speisen auf Strohkissen sitzend, vorwiegend von Milch und Schweinefleisch sich nährend. Ihre Häuser sind Bauten aus Holz- und Flechtwerk, gross und kuppelförmig, mit einem dichten Rohrdache bedeckt.[9] Ueber ihren Charakter weiss Strabo zu sagen, dass sie streitsüchtig, kriegerisch, muthig und rasch zum Kampfe, übrigens aufrichtig und nicht bösartig wären; im Freunde fühlte sich jeder mitbeleidigt;[10] doch gesellt sich zu diesen Zügen viel Thorheit, Prahlerei und Putzsucht, die sich im Behängen von Hals und Armen mit mancherlei Goldschmuck äussert. Menschenopfer sind bei ihnen gang und gäbe und ebenso grausam als allgemein.[11] Ihre Kraft rührt von ihrer Körpergrösse,[12] darin sie sowie in Roheit und Blondhaarigkeit nur noch von den Germanen übertroffen werden.[13] Das Haar lassen sie lang wachsen, tragen enge Beinkleider und kurze Mäntel aus grober Wolle. Ihre Bewaffnung ist der Grösse ihrer Körper angemessen, ein langes Schwert, ein Schild, Lanze und Wurfspiess sind ihre Wehr, und den besten Theil der römischen Reiterei stellten die Kelten.[14] Bei einigen Stämmen in Gallien finden sich treffliche Eisenhütten und Silbergruben;[15] ergiebige Goldwäschen und Eisengruben aber beutet man bei Noreja aus, wo Carbo so unglücklich mit den Cimbern kämpfte. Mit Berufung auf Polybius erzählt Strabo,[16] es wären gerade über Aquileia bei den norischen Tauriskern äusserst ergiebige Goldgruben entdeckt worden, so dass nach nur zweimonatlicher Arbeit das Gold in Italien um ein Drittel im Werthe sank. Diesen Angaben gegenüber erscheint eine Mittheilung meines verehrten Freundes, des k. k. Bergcommissärs in Cilli, Herrn Emil Riedl,[17] höchst beachtenswerth, welcher über

Goldwäschen bei Paternion.

uralte Goldwäschen bei Tragin nächst Paternion in Oberkärnten (genau 27 österr. Meilen nördlich von Aquileia) in nachfolgender Weise berichtet: „Blos eine Stätte fand ich, sagt Riedl (l. c. pag. 3), wo unbestreitbar, und zwar zu einer Zeit, aus welcher uns jede diesbezügliche historische Nachricht vollständig mangelt, in Kärnten Gold (an diesem Punkte nirgends anstehend im festen Gestein) bergbaumässig gewonnen und dort

---

[1] Strabo IV, 4, 1. [2] V, 1, 4. [3] VII, 1, 1. [4] IV, 6, 9. [5] VII, 3, 2, womit zu vergl. VII, 2, 2. [6] Man vergl. pag. 145. [7] VII, 5, 2 und 4. [8] IV, 1, 5. [9] IV, 4, 3. [10] IV, 4, 2. [11] IV, 4, 5. [12] IV, 4, 2. [13] VII, 1, 2. [14] IV, 4, 2 und 3. [15] IV, 2, 2. [16] IV, 6, 12. [17] Die Goldbergbaue Kärntens, Wien 1873.

selbst durch Waschen zu Gute gebracht wurde; es ist dies die Gegend von Tragin bei Paternion im Drauthale."

„Mächtige Fluten haben hier am rechten Drauufer riesige Alluvionen terrassenförmig abgelagert, deren Material in horizontaler Schichtung Lager vom feinsten Sande bis zu Mitteln, bestehend aus dem gröbsten Geschiebe, zeigen."

„Auffallend ist und bleibt es, in diesem Gebiete ein Wirrsal von heute meist offenstehenden Strecken und Zechen vorzufinden. In einzelnen Partien bereits verbrochen, in anderen baldigen Einsturz drohend, gestatten diese durchwegs nur in den Schotterbänken getriebenen, oft unglaublich hohen und weiten Räume noch heute eine stellenweise gefahrvolle, aber sehr interessante Befahrung und deuten auf eine ebenso bedeutende als durch lange Zeit fortgesetzte Thätigkeit der dortigen Seifenwerke."

Ich glaube nicht irre zu gehen, wenn wir die merkwürdigen Baue von Tragin als diejenigen ansehen, von deren Reichthum Polybius nnd Strabo so Merkwürdiges berichten.

Diodor von Sicilien, zur Zeit August's.

Sehr lehrreich und lebendig ist auch die Schilderung, welche uns Diodor von Sicilien von den Kelten hinterlassen hat: „— Die Gallier, sagt Diodor, sind von hohem Wuchse, ihr Fleisch von Säften strotzend und ihre Hautfarbe weiss; ihre Sitze sind Wolfs- oder Hundshäute statt der Schemel,[1] ihre Lagerstätte Thierhäute.[2] Um Handwurzel und Arme tragen sie Spangen, um den Nacken dicke Ketten von massivem Golde.[3] Ihr Ansehen ist furchterregend, ihre Stimme rauh,[4] die Weiber stehen an Leibesgrösse den Männern nicht nach, nehmen es sogar an Stärke mit ihnen auf.[5] (Vergl. weiter Amm. Marcellinus.) In der Schlacht bedienen sie sich der Streitwagen mit Lenker und Kämpfer.[6] Als Waffen führen sie mannshohe bemalte Schilde, einige haben auch solche mit ehernen Thiergestalten darauf. Am Kopfe tragen sie eherne Helme mit hochragenden Aufsätzen, die ihnen ein sehr grosses Aussehen geben. Einige führen nämlich angeschmiedete Hörner,[7] andere die Köpfe von Vögeln oder vierfüssigen Thieren. Etliche tragen eiserne Ringpanzer, andere wieder haben keinen anderen Panzer als ihre Haut und fechten nackt. Statt unserer (der Römer) kurzen haben sie sehr lange Schwerter, die an eisernen oder ehernen Ketten an der rechten Seite herunterhängen. Die Eisen ihrer Speere sind eine Elle lang und fast zwei Hände breit. Ihre Schwerter sind nicht kürzer als bei anderen die Speere, und die Spitzen ihrer Speere hinwiederum sind länger als sonst die Schwerter. Diese Speere sind bald gerade geschmiedet, bald gewunden wie eine Schraube und mit Auszackungen versehen, so dass sie beim Treffen nicht nur ins Fleisch einschneiden, sondern dasselbe förmlich zerreissen und beim Herausziehen die Wunde nur noch vergrössern."[8] Wie um des Himmels willen passt diese Beschreibung zu unseren Bronzefunden? und wie kann man die niedlichen Bronzewaffen (Schwerter, Dolche etc.), die kleinen runden Bronzeschilde

Eiserne Rüstunge der Kelten

Trutzwaff der Kelte

[1] V, 28. [2] V, 32. [3] V, 27. [4] V, 31. [5] V, 32. [6] V, 29.

[7] V, 30. Auf diese Stelle hin werden auch die Helme von Canosa und Wald-Algesheim den Kelten zugeschrieben. Siehe Ernst aus'm Weerth, Grabfund von Wald-Algesheim, Bonn 1870.

[8] V, 30.

diesen körpergewaltigen Barbaren zuschreiben, deren Waffenschmiede ihre Erzeugnisse ebenso dem abenteuerlichen Geschmacke ihrer Kunden anpassten, wie es später die Mittelalterlichen ihren ‚Rittern' gegenüber thaten, deren oft wunderliches, unbeholfenes Rüstzeug und deren abenteuerlich geformten, vorwiegend auf zermalmende Wucht berechneten Angriffswaffen noch heute unser scheues Staunen erregen? Alle Fabrikate der Halkeuten tragen hingegen mehr oder weniger einen Charakter an sich, welcher beweist, dass ihre Verfertiger bedeutende Erfahrungen in der Metalltechnik besassen und dieselbe ebenso mass- als stilvoll, ja fast möchte man sagen kasten- oder zunftmässig betrieben. Ihre Producte, ob Waffen oder Geräthe des täglichen Gebrauches, Gefässe oder Schmuck, sind mit einem gewissen Raffinement gearbeitet, alles ist durchdacht, nichts ungeheuerlich, weder in Form noch in Grösse, während dem trotzigen Bewusstsein der Kraftfülle noch halbbarbarischer jugendlicher Völker gerade das Gegentheil entspricht.[1] Und diese Bronzesachen sollen jene Kelten verfertigt haben, die nicht einmal ein Eisenschwert ordentlich zu stählen vermochten? Sie sollen jene herrlichen Bronzeschwerter und zierlichen Meissel erzeugt haben, deren stahlharte Klingen technische Kenntnisse und Erfahrungen voraussetzen, von denen einzelne, wie eben das Härten der Bronze, erst in neuester Zeit wieder entdeckt wurden?

Eisen b. den Germanen.

Bekanntlich pflegt man die ‚Bronzezeit' den Kelten, die ‚Eisenzeit' den Germanen zu vindiciren. Nachdem wir aber von Diodor gehört, wie die Kelten mitten in der vollsten ‚Eisenzeit' staken, so wollen wir des Vergleiches halber einen Seitenblick auf die Germanen werfen, um zu sehen, wie es hinsichtlich der Eisentechnik bei ihnen aussah. Unser Gewährsmann Tacitus sagt in seiner Germania Cap. 6, wie folgt: „Nicht einmal Eisen haben sie überflüssig, wie sich aus der Art ihrer Waffen schliessen lässt. Wenige haben Hieber oder grössere Lanzen. Sie führen Wurfspiesse, nach ihrer Sprache Framen, mit einem schmalen und kurzen Eisen."

„Waffenprunk achten sie nicht. Nur ihre Schilde schmücken sie mit den schönsten Farbenstreifen. Einige haben Panzer und hier und da einer einen Helm oder eine Sturmhaube."

Man sieht somit, dass bei den Germanen noch viel weniger von einer ‚Eisenzeit' im Sinne unserer ‚Prähistoriker' die Rede sein kann, als bei den Kelten.

Aehnlich den Mittheilungen Polybius', Cäsars und Diodors lauten die Berichte der Schriftsteller späterer Jahrhunderte des römischen Reiches über

[1] Sehr lehrreich sind in dieser Beziehung die beiden Bronzeharnische von Kl. Glein im Saggauthale in Untersteiermark, wovon einer ganz erhalten ist. Jede der beiden Hälften ist aus einem Stück Bronzeblech gehämmert. Die Ausmasse des Bruststückes sind folgende: Ganze Höhe bis zum Rande der Schulterdeckung 52·8 ‰ (20''), Höhe bis zum Halsausschnitte 43 ‰ (16¼''), Höhe bis znm Armausschnitte 25 ‰ (9½''), grösste Breite unter den Armen 56 ‰ (21¼''), Breite am unteren Rande 51 ‰ (19¼''). Das Gesammtgewicht der beiden Panzerhälften beträgt 3·25 ᵏᵍ (5 Pfund 26 Loth). Wie in diese Rüstung der ungeschlachte Rumpf eines Kelten hineinpasste, mögen die Keltomanen erklären, wir aber wollen es dem geneigten Leser überlassen, nach den gegebenen Massen selbst zu bestimmen, wie gross oder besser wie klein der Mann gewesen sein mag, der die Rüstung trug, und daraus zu schliessen, dass die kleinen Bronzeschwerter auch zu seinen Fäusten passen mochten. Hinsichtlich der Technik bemerkt aber Pratobevera, „müsse man sagen, zu dieser Arbeit haben sich ausgebildete Kunstfertigkeit und guter Geschmack die Hand gereicht." Eduard Pratobevera in den Mittheil. d. hist. Vereines f. Steiermark 1857, pag. 198.

die Kelten, von welchen wir hier des Pausanias aus dem I. und Arrians aus dem II. Säculum nur kurz erwähnen.

Pausanias I. Säc. Arrian, II. Säc. Ammianus Marcellinus 370 n. Ch.

Pausanias behauptet, dass sie alle anderen Nationen an Grösse weit übertreffen (Phoc. 20). Arrian IV nennt sie gross von Körper (*μεγάλοι τα σώματα*). Höchst anschaulich aber schildert Ammianus Marcellinus, der selbst in Gallien lebte, die äussere Erscheinung des Kelten.

„Von mehr als gewöhnlich hoher Statur, weiss und rothhaarig sind fast alle Gallier, schrecklich durch die Grimmigkeit des Blickes, streitsüchtig und hochfahrend stolz, denn mit einem von ihnen würde, wenn er im Streite unterstützt von seinem mehr als gewöhnlich energischen, blaugrauäugigen Weibe, eine Schaar Fremder nicht fertig, besonders dann, wenn sie mit aufgeblähetem Halse, knirschend und die schneeweissen ungeheuren Arme schwingend, gleichzeitig mit Fersen und Fäusten um sich zu schlagen beginnt, als ob sie durch aufgezogene Sehnen aus Katapulten geschleudert würden. Schreckbar und drohend ist das Geschrei mehrerer, mögen sie in der Ruhe oder im Affecte sein."

„Sie sind ein trunkenes Volk, begierig nach allerlei weinähnlichen Getränken, so dass unter ihren Gemeinen manche durch immerwährende Trunkenheit von abgestumpften Sinnen sind." [1]

Ob d. Kelten die Träger der Bronzekultur sind

So die Schilderung der keltischen Race durch Schriftsteller, die sie aus eigener Anschauung kannten und, als Staatsmänner, hochgestellte Militärs oder Gelehrte sie zu beurtheilen auch den richtigen Blick, die Fähigkeit und Unparteilichkeit hatten. Fragen wir uns nun, ob das soeben nach den competentesten alten Quellen geschilderte Volk, von dessen „Sprache es in Europa keine unzweifelhaften Ueberreste, mit Ausnahme der vielen Wörter, welche in topographischen Namen enthalten sind, gibt," [2] jenes ist und sein kann, dem von so vielen Forschern die Verfertigung der bekannten Bronzen zugeschrieben wird und welches als Träger der ‚Bronzekultur' in Europa bezeichnet wird? Ich glaube, wir müssen die Frage entschieden verneinen, denn abgesehen davon, dass den Kelten übereinstimmend eiserne Waffen zugeschrieben werden, hätten sie ja mit den eleganten kleingriffigen Bronzeschwertern und Dolchen unserer Halkeuten kaum etwas anzufangen gewusst, weil sie bei ihrer so übereinstimmend betonten Körpergrösse die kurzgriffigen Schwerter gar nicht hätten fassen können. Was um des Himmelswillen hätte eine keltische Dame von der Art, wie sie Ammianus Marcellinus schildert, mit den kleinen, für zarte Hände berechneten Armbändern gethan, wie sich dieselben in unsern Gräbern finden? Auch ist es durchaus unstatthaft, anzunehmen, dass diese zahlreich zerstreuten Bronzeobjecte blos Häuptlingen etc. angehört hätten, denn wenn wir uns auf die Waffen beschränken, müssten wir annehmen, dass die Kelten lauter Schwächlinge zu Häuptlingen gehabt hätten, obwol doch bei allen rohen Völkern gerade diese durch Kraft und Tapferkeit hervorragende Persönlichkeiten sein mussten. Undenkbar scheint es uns ferner, dass ein Volk, dessen Kultur den oben nach den bewährtesten Quellen geschilderten Gesammteindruck der Roh-

[1] Ammianus Marcellinus XV, 12.

[2] J. Cowles Prichard, Naturgeschichte des Menschengeschlechtes. Deutsch von Wagner und Will. Leipzig 1842. III, 1, pag. 56.

heit und Barbarei[1] machte, eine so hochentwickelte Metalltechnik geübt hätte, deren Formenreichthum, Gestaltenfülle, Zierlichkeit und Geschmack der Ornamentation auf eine lang und allgemein geübte gewerbliche Thätigkeit schliessen lässt. Ein fernerer Umstand, der uns nöthigt, die Halkeutenfabrikate entschieden den Kelten abzusprechen, ist der, dass letztere erwiesenermassen auch das Silber kannten und verwendeten, während wir unter den Funden aus Halkeutengräbern kein Silber[2] kennen, obwol Eisen oft schon sehr reichlich vertreten ist (Hallstatt). Im Gegentheile ist es glaublich, dass die Alpenländer durch die Kelteneinwanderung einen bedeutenden Rückschritt in der Kultur gemacht, indem die gewerbefleissige, handel-, berg- und ackerbautreibende Bevölkerung theils verknechtet, theils in die Gebirge verdrängt wurde. Im allgemeinen können wir uns das Leben und Treiben in unserer Gegend während der Keltenzeit ähnlich dem vorstellen, welches die Alten uns von anderwärts schildern. Der Kelte spielte den Herrn, zog auf Abenteuer und Jagd umher, der unterjochte Hörige musste das Feld bauen, die Bergwerke ausbeuten etc. Wer die waren, welche eben um unsere Emona wohnten, ist schwer zu bestimmen, denn Illyrier, Pannonier, Noriker und vielleicht Veneter trafen um die emonensische Feldmark zusammen; so viel ist sicher, dass Illyrier und Noriker ebenso verschiedene Völker wie Illyrier und Veneter waren; wie sich indessen letztere zu den Bewohnern der krainisch-kärntischen Alpenländer verhielten, ist vorderhand noch schwer zu entscheiden, obwol merkwürdigerweise noch der Bodensee

Lacus Venetus bei P. Mela, 50 n. Chr.

‚lacus Brigantinus' (nach Brigantium, Bregenz, Strabo IV, 6, 8), bei Pomponius Mela[3] ‚lacus Venetus' heisst.

Mögen indess die Racenverhältnisse unserer Alpenländer wie immer gewesen sein, so viel ist gewiss: die keltische Race stand den von ihr vorgefundenen fremd gegenüber und unterschied sich von ihnen durch Charakter und Kultur. Der Handel selbst dürfte nicht wesentliche Veränderungen in seinen Gütern und Wegen erfahren haben; doch scheinen die keltischen Stämme ihn eben nicht selbst in die Hand genommen zu haben, da 115 v. Chr. Aemilius Scaurus die Taurisker bekriegte, um den karnischen Handelsweg zu schützen. Der Bernstein kam von Norden und wurde wie vorher nach der Adria gebracht, und die Erzeugnisse des Südens wanderten den umgekehrten Weg; die Salzstätten, Eisenminen und Goldlager wurden von den Nachkommen der Halkeuten wie früher ausgebeutet, ja selbst Italer betheiligten sich an der gewinnbringenden Arbeit, bis die Eingebornen den Entgang am Gewinne merkten und die Fremden davonjagten.[4] Dass nun so manches Erzeugnis südlichen Gewerbefleisses von Kelten erhandelt und benutzt wurde, wird niemand in Abrede stellen, aber dass sie „die eigentlichen Repräsentanten der Bronzekultur in Mitteleuropa wären, ja dass ihnen das Hauptverdienst, selbige sogar in Scandinavien eingeführt zu haben,"

---

[1] Als die Aduatuker den Belagerungsthurm Cäsars gegen die Mauern heranbewegen sahen, verwandelte sich ihr früherer Hohn in abergläubische Furcht, indem sie meinten, die Römer stünden mit übermenschlichen Gewalten im Bunde. Cäs. B. G. Lib. II, 31.

[2] Es kann uns gar nicht einfallen, den Halkeuten die Kenntnis des Silbers absprechen zu wollen; sie scheinen es eben als Schmuckgegenstand nicht angewendet zu haben.

[3] Lib. III, Cap. II, 8.

[4] Keine so üble Wirthschaftspolitik! Strabo IV, 6, 12.

gebühre, wie Wiberg[1] meint, glauben wir indessen ablehnen zu müssen. — Obwol wir uns dagegen verwahren zu müssen glauben, dass die Kelten als Repräsentanten der ‚Bronzekultur' und deren eigentliche ‚Träger' zu betrachten seien, so müssen wir dagegen unserer Anschauung zufolge annehmen und behaupten, dass sie sich der unterjochten Halkeuten zu mancherlei bedienten, ja von ihnen so manche Kunst- und Gewerbeübung betreiben liessen, an die sie als Kriegsvolk par excellence selbst nie Hand anlegten, denn die alte handel- und bergbautreibende Bevölkerung werden sie als herrschende Race eben so wenig ausgerottet haben, wie die späteren germanischen Stämme die römischen Colonisten, im Gegentheile so manches von ihnen angenommen haben, was von den griechischen und römischen Schriftstellern als bei den Kelten im Gebrauche auch diesen zugeschrieben wird, und auf welche einzelne Angaben hin manche unserer Forscher ihre Ansichten über die Kultur der keltischen Race gründen.

Eine solche Angabe ist die des Plinius über die Seife und ihren Gebrauch bei den Galliern, aus welcher für die hohe Kultur dieses Volkes Capital geschlagen wurde. Die Stelle lautet im Plinius H. N. Lib. XXVIII, Cap. 12, sec. 51: Prodest et sapo; Galliarum hoc inventum rutilandis capillis. Fit ex sebo et cinere. Optimus fagino et caprino, duobus modis, spissus ac liquidus, uterque apud Germanos maiore in usu viris quam feminis.[2] Daraus geht somit hervor, dass die Gallier eine Schmierseife bereiteten, deren sie sich als Haarfärbemittel bedienten; nichts aber berechtigt uns, anzunehmen, aus dem Gebrauche dieses Präparates etwa auf ihre höhere Kultur zu schliessen, in der Art etwa, wie ein grosser Chemiker der Neuzeit, der den Verbrauch an Seife als Masstab für die Kultur eines Volkes bezeichnete.[3]

Wir schliessen unsere Studie über die Kelten mit Mommsens Worten, denen wir vollkommen beipflichten: „So führten sie unter eigener oder fremder Fahne ein unstetes Soldatenleben, das sie von Irland und Spanien bis nach Kleinasien zerstreute, unter steten Kämpfen und sogenannten Heldenthaten; aber was sie auch begannen, es zerrann wie der Schnee im Frühling, und nirgends ist ein grosser Staat, nirgends eine eigene Kultur von ihnen geschaffen worden."[4]

VIII. Die Römer.

Die politische Macht der phönikischen Race war bei Zama (202) für immer gebrochen, und Hannibals, des letzten von Hamilkars Löwenbrut, treue Verbündete, die oberitalischen Kelten, waren bei Mutina 193 erlegen;

[1] Der Einfluss der klassischen Völker auf den Norden durch den Handelsverkehr. Deutsch von Fr. Mestorf. Hamburg 1867. Pag. 18.

[2] Nützlich ist auch die Seife; sie ist eine Erfindung der Gallier zum Röthlichfärben der Haare. Sie wird aus Talg und Asche gemacht, die beste aus Buchenasche und Ziegentalg, auf zwei Arten, sowol fest als flüssig, und beider bedienen sich die Germanen, doch mehr die Männer als die Frauen.

[3] Solche Einzelnheiten beweisen eben nichts, denn wieviel Nützliches verdanken die Kulturvölker Europa's tief unter ihnen stehenden, oft wilden Nationen. Als z. B. 1636 ein armer Indianer dem fieberkranken Corregidor von Loxa Lopez de Cannizares die Chinarinde als Heilmittel anrieth, dürfte denn doch die medicinische Wissenschaft der Rothhäute im allgemeinen tiefer gestanden sein als die Schule von Salamanca, und doch handelte es sich um einen kostbaren Heilschatz und nicht um eine simple Schmierseife zum Pomadisiren struppiger Barbaren.

[4] Mommsen, röm. Gesch. I, pag. 325 (1874).

da beschloss man in Rom, im äussersten nordöstlichen Winkel Italiens am Meere eine Colonie zu gründen, bestimmt, Italien gegen den Einbruch der Barbaren von Nordosten her zu schützen,[1] zur See dem Piratenwesen zu steuern und als Stützpunkt für weitere Operationen gegen die Alpenvölker zu dienen. Diese Colonie ist Aquileia, diesseits der venetischen Grenze.

Gründung v. Aquileia, 183—181.

Für uns hat diese Gründung ganz besondere Bedeutung, da die römischen Colonisationen unserer Gegenden von Aquileia ausgegangen sind, so dass der Archäologe und Historiker, welcher sich mit der römischen Periode unserer Heimat beschäftigt, füglich mit der Darlegung der archäologischen und geschichtlichen Verhältnisse dieses wichtigen römischen Waffenplatzes beginnen sollte. Uns ist dies leider nicht möglich; wir bescheiden uns daher, die geographischen und ethnographischen Verhältnisse zu skizziren, wie dieselben um die Zeit des Vordringens der Römer in unsern Alpen bestanden.

Geograph. u. ethnogr. Verhältnisse.

Im Norden der venetianischen Ebenen, an den Quellen des Tagliamento, finden wir zunächst die Carnischen Alpen, an die sich im Quellengebiete des Sontius und Savus die Julischen Alpen, im weiteren Sinne genommen, anschliessen. Von diesen Gebirgsmassen durchzieht ein Zweig Krain in südöstlicher Richtung, östlich vom Isonzo am Krn beginnend und bis etwa an den Lacus lugeus, den Zirknizer See, hinabreichend. Es ist der Okra des Strabo und Ptolomäus, die Alpes Juliae im engeren Sinne, die Alpes Venetae der frühesten Zeit. Zwischen dem Zirknizer See und dem Laibacher Becken erhebt sich der Karvankas des Ptolomäus, bezeichnet durch unseren Lublanski verh, Krim, Mokerc und Hornberg.

Alpes Juliae.

Karvankas.

Albius. Südlich vom Lugeus lacus erhebt sich der Albius mons mit unserem Schneeberge.

Apenninus. Nördlich unseres Laibacher Thalbeckens streicht der Apenninus als heutiges Grenzgebirge zwischen Krain einerseits und Kärnten und Steiermark andererseits, im Alterthum während der späteren Kaiserzeit die Grenze Italiens und Noricums.

Carusadius. Südlich und südwestlich vom Albius trennen die öden Felsmassen des Carusadius (Karst) unsere Gebiete von den Istrern.

Sontius. Aquilis. Savus. Corcoras. Colapis. Timavus.

Diese Gebirgszüge durchströmen folgende Gewässer: Im Westen der Julischen Alpen finden wir den Sontius-Soča, in südlicher Richtung dem Meere zueilend; sein Quellgebiet liegt an der Grenze der Carnischen und Julischen Alpen. Im Osten entspringt am Karvankas der sofort schiffbare Aquilis (Laibach), dessen Lauf wir oben pag. 62 geschildert, und weiter nördlich am Triglavstocke in Noricum der Savus. Nach seiner Vereinigung mit dem Aquilis wird er schiffbar, bildet dann eine Strecke die Grenze zwischen Noricum und Pannonien, um dann, ganz in letzteres Ländergebiet eintretend, der Donau zuzuströmen. Der Corcoras (Kerka), an den südlichen Abhängen des Karvankas entspringend, durchströmt den pannonischen Antheil von Krain und fällt bei Neviodunum in den Savus. Der Colapis oder Colops (Kulpa) entströmt den Abhängen des Albius; sein Lauf ist vorläufig für uns von minderer Bedeutung. Der Timavus (Reka) entspringt an den südwestlichen Abhängen des Albius, fliesst zwischen seinen Ausläufern und dem

[1] Strabo V, I, 8.

Carusadius, in dessen Höhlen er sich (bei St. Canzian) verliert,[1] um bei Duino (Fontes Timavi) ans Tageslicht zu treten. Im Alterthume bildete er einen See (lacus Timavi).

Innerhalb der genannten Gebirge und Flussläufe finden wir nun folgende Völker, Stämme und Gauverbände: Völker.

a) Veneti, deren wir schon oben pag. 165 ff. eingehender gedachten. Veneter. Reste derselben dürften noch in später Zeit in den Julischen Alpen, gedrängt durch die keltischen Wanderschaaren, gesessen sein.

b) Die Carner über den Venetern, nahe am Winkel des adriatischen Carner. Meeres.[2] Sie scheinen ein Mischvolk der vorkeltischen Bewohner und keltischer Einwanderer zu sein. Nach den Triumphalfasten[3] scheint es so, da dieselben carnische Gallier nennen, mithin Gallier, die im carnischen Gebiete ansässig.

c) Als Karstvölker nennt zwischen Pola und Tergeste Plinius[4] Secusses, Karstvölker. Catali und Menocaleni, letztere an die Carner grenzend. Die Subocrini mögen am Süd- und Südwestabhange des Okra ihren Sitz gehabt haben. Weiter südlich sassen die Istri, für uns ohne weitere Bedeutung.

d) Japodes oder Japydes, ein Mischvolk von Illyriern und Kelten Japoden. am Albius. Sie tättowirten sich nach altillyrischer und thracischer Sitte (siehe pag. 145); ihre schlechten Stein- und Holzwaffen haben sie gegen keltisches Rüstzeug umgetauscht.[5]

e) Taurisker in Noricum, dem heutigen Kärnten und Steiermark, ein- Tauriaker. gewanderte Kelten,[6] später selbst Noriker genannt. Nach keltischer Weise sandten sie Schwärme aus, um neue Wohnsitze zu occupiren. Eine solche von Tauriskern besetzte ältere Gründung ist Nauportum[7] und wahrscheinlich auch Emona.

f) Die pannonischen Völker und Gauverbände gehören verschie- Pannonische Völker. denen Nationen an, da Pannonier keine Nationalität, sondern einen geographischen Begriff bezeichnete. Doch scheint man eine gewisse Nationalität als pannonisch im eigentlichen Sinne verstanden zu haben, da Tacitus Germ. 43 bemerkt, dass die Gothinen die gallische, die Osier die pannonische Sprache verräth, dass sie nicht Germanen sind. Tacitus unterscheidet hier ganz deutlich die pannonische von der deutschen und der gallischen oder keltischen Sprache. In unserem Gebiete zählten geographisch zu Pannonien die keltischen Gaugenossenschaften der Emonier und Latobiker, erstere in der emonensischen Feldmark, letztere östlich davon zwischen Savus und Corcoras im heutigen Unterkrain.

So etwa war die Lage der Völkerschaften in unseren Gegenden, als sich die Römer mit denselben zu beschäftigen begannen.

---

[1] Posidonius bei Strabo V, 1, 8, sagt, der Timavus falle in einen Erdschlund und fliesse etwa 130 Stadien unter der Erde.

[2] Strabo V, 1, 9, und IV, 6, 9. Man vergl. auch VII, 1, 5, und VII, 5, 2, wo Tergeste ein carnischer Flecken genannt wird.

[3] M. AEMILIVS . M . F . L . N . SCAVRVS . COS . DE . GALLEIS . KARNEIS . AN . DCXXXIIX . V . DEC.

[4] H. N. III, XX, 24.

[5] Strabo IV, 6, 1, und 60, VII, 5, 4.

[6] Strabo IV, 5, 9 und 12, V, 1, 6, VII, 2, 2, VII, 3, 2.

[7] Strabo VII, 5, 2.

Das erste römische Heer, welches kurz nach Aquileia's Gründung in unsere Gebirge und Landschaften eindrang, war jenes unter dem Consule
170 v. Chr. C. Cassius, welcher, wie Livius XLIII, Cap. 5, berichtet, 170 v. Chr. von Aquileia aus durch Illyricum nach Macedonien einzudringen versuchte. Während die Expedition des C. Cassius mehr einem abenteuerlichen Wagestücke ähnlich sah, als einem planmässigen Feldzuge, erscheint die Campagne, welche
115 v. Chr. M. Aemilius Scaurus gegen die Taurisker eröffnete, schon als förmlicher Eroberungskrieg. Er zog über den Okra und schloss mit den Tauriskern
113 v. Chr. Gastfreundschaft. Nur zwei Jahre später finden wir die Kimbern von unsern Alpen, von denen sie auf Geheiss der Römer abziehen, um bei Noreia, vom Consul Carbo in einen Hinterhalt gelockt, dessen Heer zu schlagen und gänzlich zu vernichten. Während Noricum mit Julius Cäsar auf freundschaftlichem Fusse stand, scheinen unsere Striche sich noch der Selbständigkeit
34 v. Chr. erfreut zu haben. Erst Cäsar Augustus begann den Krieg mit den Alpenvölkern in kraftvoller Weise, unterwarf die Japoden, und wir dürfen annehmen, dass auch unsere Emona des Augustus Krieger gesehen hat. Dr. Mommsen hält sogar dafür, dass im Jahre 34 v. Chr. (720 U. C.) Emona als römische Colonie von Augustus gegründet wurde; doch sind wir geneigter, Emona den claudischen Gründungen zuzuzählen, wenn es erweislich wäre, dass Emona römische Colonie war.

Der ausführliche Strabo, der unter Tiberius schrieb, kennt Emona nicht, sie scheint also noch nicht als römische Stadt ins Leben getreten zu sein.

Plinius über Emona, 23—79 n. Chr.

Der erste, welcher Emona nennt, ist der ältere Plinius in seiner Hist. Nat. Im III. Buche, Cap. 18, 128, erwähnt er der Stadt gelegentlich der Jasonsage: „Humeris travectam Alpes, diligentiores tradunt, subiisse autem Istro, dein Savo, dein Nauporto, cui nomen ex ea causa est, inter Aemonam Alpesque exorienti."

Die zweite Stelle, an welcher Plinius unsere Emona nennt, ist im nämlichen III. Buche, Cap. 25, 147; sie lautet: „Inde glandifera Pannoniae, qua mitescentia Alpium iuga per medium Illyricum a septemtrione ad meridiem versa molli in dextra ac laeva devexitate considunt. Quae pars ad mare Adriaticum spectat, appellatur Dalmatia et Illyricum supra dictum. Ad septemtriones Pannonia vergit, finitur inde Danubio. In ea coloniae Aemona, Siscia.[1] Amnes clari et navigabiles in Danubium defluunt, Dravus e Noricis violentior, Savus ex Alpibus Carnicis placidior, CXX M. pass. intervallo" —

Schreibart des Namens Emona.

Gestützt auf diese beiden Stellen, wurde der Name der Stadt von mehreren Schriftstellern ‚Aemona' geschrieben; doch ist ‚Emona' die richtige Schreibart, wie wir den Namen auf Lapidardenkmälern, militärischen Matrikeln, auf der Peutinger'schen Tafel, in der hyerosolymitanischen Reiseroute und im Cod. Theodos. lesen können. Die Antoninische Marschroute gibt die Leseart Hemona. Plinius' Lesung Aemona, welche sich wahrscheinlich auf die Speculationen der Griechen stützt, die unsere Stadt von den hämonischen (thessalischen) Argonauten gegründet wähnten, ist somit zu verwerfen.

[1] Gegen Norden liegt Pannonien und wird dort von der Donau begrenzt. In ihm (Pannonien liegen die Colonien Aemona und Siscia, etc. etc.

Ptolomäus Lib. II, Cap. 13, hat Ἤμωνα, wodurch die Quantität der beiden ersten Silben bestimmt ist. Eine andere Form des Namens finden wir bei Herodian Lib. VIII, Cap. 1, wo er den Zug des Kaisers Maximinus aus Pannonien über Emona nach Aquileia beschreibt: „πόλει ἣν καλοῦσιν Ἡμᾶν." Latinus Pacatus in der Lobrede an Theodosius d. Gr. wandelt Emona in Haemona um. Zosimus Lib. V, Cap. 29, nennt sie Ἤμων und Sozomenes Lib. I, Cap. 6, schreibt Ἥμων, ähnlich wie die Griechen Ancon, Derton, Naron, Albon für Ancona, Dertona, Narona, Albona schreiben. Wir müssen somit EMONA als die echte lapidarische und amtliche Form des Namens betrachten.

Ptolomäus c. 100 n. Ch
Herodian c. 200 n. Ch nennt sie Hema.
Lat. Pacatu
Zosimus.
Sozomene

Die Stelle im III. Buche, Cap. 25, des Plinius hat aber noch andere Bedeutung, weil hier Emona mit Siscia als Colonie genannt wird, obwol sie sonst nirgends als solche bemerkt erscheint. Dr. Mommsen nennt sie ohne Bedenken Colonie und führt sie als julische Gründung im Corp. Inscr. auf. Auch Dr. Kenner zählt sie zu den julischen Gründungen. Diese Auffassungen scheinen sich einerseits auf einige ausserhalb Krain gefundene Inschriften zu gründen, andererseits hatten die genannten Gelehrten stets Laibach im Auge, wenn sie von Emona sprachen, an dessen Stelle allerdings und ohne Zweifel bereits von Augustus ein Standlager für drei Legionen errichtet wurde.

Emona, römische Colonie.
Ob Julia Emona?

Bezüglich der erwähnten Inschriften hat Professor Petruzzi in den Mittheilungen des historischen Vereines vom Jahre 1864 und 1865 werthvolle Bemerkungen gemacht. Labretti gibt sub Nr. 147 die folgende Inschrift:

L . OPTATIVS . L . F
IVLIA . SECVNDINVS
EMON . MIL . COH . IX . PR...
OTACILI . MIL . ANN
... VIX . ANN . XXXVIIII

Hierzu bemerkt Petruzzi[1]: „In der zweiten Zeile lesen wir Julia auf einer Stelle, wo vor dem Zunamen eines römischen Vollbürgers die Bezeichnung der Tribus zu stehen pflegt. Nun aber ist Julia keine von den römischen Tribus, deren Zahl (35) im Jahre nach Roms Gründung 513 (240 v. Chr.) geschlossen wurde. Hier zeigt sich die Absurdität der Inschrift, so dass man sie für unecht oder wenigstens in Hinsicht auf Julia (Tribus) für verfälscht halten muss. Freilich ist der Fall möglich, dass der Besteller des Grabsteines oder der Steinmetz aus Unwissenheit sich geirrt haben, aber wahrscheinlich ist es nicht. Aus solchen unechten, verfälschten oder missverstandenen Inschriften haben einige Archäologen die Ansicht geschöpft, dass ausser den alten 35 Tribus neue sogenannte militärische Tribus geschaffen wurden; dergleichen sind: Julia, Augusta, Flavia, Aelia, Aurelia, Ulpia. Die Kritik (Grotefend und Orelli; vergl. Th. Mommsen, die röm. Tribus, Altona 1844) hat viele derlei Inschriften verworfen und bewiesen, dass diese Benennungen blos Städtenamen sind, aber keine Tribus. Emona möge man immerhin Julia, auf Gewährleistung einer sehr zweifelhaften und einer sehr fehlerhaften[2] Inschrift,

[1] Mitth. 1865, pag. 73.

[2] Julia Emona kommt auf einer bei Turin (Grut. 860, 5) gefundenen, von Fehlern strotzenden Inschrift vor: Have Vitalis L. Tettiensis . Vitalis . natus Aquileie (sic) Julia Emona, etc. etc.

nennen, aber reihe man es nicht einer imaginären Tribus ein. Emona gehörte nach zwei[1] verlässlichen Inschriften zur Claudia Tribus:

a) C . POETILIVS . C . F | CLA . PAVLLVS | EMONA . MIL . COH . III . PR | (>) FAEGENIS | MIL . (AN) . VIII . (VIX) . AN . XXVII | (S) . T . T . L

C. Poetilius Paullus leistete im 19. Lebensjahre den Fahneneid und nach dem 8. Dienstjahre starb er zu Rom. Er war nicht ein zu Emona geborener Insasse, Höriger, Libertus, der Sevir, Augustalis, Magister Vici werden konnte, sondern ein römischer Vollbürger, der die Tribus, zu welcher er gehört, angibt.

b) Die zweite ist auf dem Grabmal des Ti. Barbius Titianus decurio Emonae.

Barbius war entweder ein geborner römischer Vollbürger zu Emona, oder erwarb daselbst das Bürgerrecht, um Decurio zu werden. Dadurch wurde er ein Tribulis der Claudia und sofort im vollen Genusse des römischen Bürgerrechts zu Emona." —

Itin. Anton. Das Antoninische Itinerar nennt Emona wie Celeia ‚civitas', und die Inschriften reihen sie in die claudische Tribus; wir dürften daher nicht irren, wenn wir annehmen, dass Emona eher zu den claudischen als julischen Gründungen zu zählen sei, da die Stadt erst von Plinius (23 bis 79) genannt wird, während Strabo nichts von ihr weiss und Tacitus ebenfalls ihrer nicht erwähnt, obwol beide Schriftsteller Nauportum recht wohl kennen.

Strategische Punkte. Nachdem Augustus die Alpenvölker bezwungen, wurden begreiflicherweise zunächst die militärisch wichtigen Punkte im Lande besetzt; in unserer Ebene ergeben sich naturgemäss in erster Linie zwei solche von selbst: die Thalsperre bei Laibach und der Schlüssel zum Alpenübergange bei Oberlaibach.

An ersterer Stelle wurde im Winkel zwischen der Laibach und der Glinca ein Sommerlager für drei Legionen errichtet, während der Schlossberg dauernd befestigt und mit einer Besatzung versehen wurde. Ein deutlicher Beweis dafür sind einerseits die antiken Funde (vergl. pag. 60), andererseits der merkwürdige Brunnen[2] auf der Plattform des Schlossberges. Ein solches Werk deutet auf die Wichtigkeit des Punktes und die Stärke seiner Besatzung. Ein Beweis, für wie wichtig man den Schlossberg hielt, ist auch darin zu sehen, dass man diesen Brunnen verschüttete, um eine Garnison oben unmöglich zu machen. Wer es gethan, ist schwer zu entscheiden, am ehesten könnten es die die Ebene bebauenden Slovenen gethan haben, um sich feindliche Besatzungen des Schlossberges vom Halse zu halten. Emona, selbst am äussersten Ende der Ebene, dürfte inzwischen noch ein ziemlich unbeach-

[1] Die dritte des C. Bassidius Secundus war 1865 noch nicht entziffert. Vergl. pag. 45.

[2] Man verdankt dem Zufalle die Entdeckung des kostbaren Schatzes. Als nämlich im Jahre 1830 der Schlossverwalter Herr Konrad bei Anlage eines Gartens an jener Stelle graben liess, stiess man auf Schutt, der sofort ausgeräumt wurde, bis man bei der vierzehnten Klafter (circa 28 m) zum Wasser gelangte. Unter dem Schutte fand man eine römische Inschrift, den Kopf und Gliedmassenstücke einer Marmorstatue. Die weitere Ausräumung ergab für den ganzen Brunnen eine Tiefe von 32 Klaftern (65 m) mit 18° Wasser. Der Brunnenschlot ist breit und mit Quadern gemauert, erweitert sich unten zu einer Wölbung. Der Wasserspiegel ist constant, das Wasser von 9° C.

tetes Dasein gefristet haben, da weder Strabo, der doch Nauportum als Haupthandelsplatz kennt, noch Tacitus anlässlich der Meuterei im pannonischen Sommerlager der Stadt erwähnen. Diesen Soldatenaufstand erregten die VIII., IX. und XV. Legion im Jahre 14 n. Chr. beim Tode des Kaisers Augustus, und derselbe wird von Tacitus in den Annalen I, 16 u. ff., ausführlich geschildert. In der aufrührerischen Rede, welche der ehemalige Komödiant Percenius an die Soldaten hielt, weist er darauf hin, dass den Soldaten unter dem Titel Ländereien abzuglose Moräste oder unbebaute Gebirge angewiesen wurden; ein naheliegender Gedanke im Angesichte des Moores. Im Cap. 20 erzählt Tacitus, dass „die Truppen, welche vor Anfang des Aufruhres wegen Strassen- und Brückenbau und anderer Bedürfnisse halber nach Nauportum entsendet waren, vom Lärm im Lager Nachricht erhielten, die Vexillen erhoben (d. h. aufbrachen) und die nächsten Flecken sowie Nauportum selbst, welches im Range eines Municipiums stand, plünderten." Die ganze Erzählung ist vollkommen leicht verständlich, wenn man bei Laibach das Sommerlager annimmt, die Bedeutung von Nauportum ist ohnehin im Berichte definirt, Emona aber als noch wenig oder gar nicht von den Römern besiedelte Barbarenstadt betrachtet. Es muss doch auffallen, dass bei der genauen Schilderung des Vorganges der Geschichtsschreiber Emona so gänzlich ignorirt hätte, wenn dieselbe an der Stelle von Laibach und julische Colonie gewesen wäre. Diese Erwägung veranlasste auch einige Schriftsteller, den Schauplatz der Meuterei gar nach Poetovio zu verlegen, wogegen jedoch die Schilderung des Tacitus spricht, sowie auch die massgebendsten Gelehrten sich für Laibach erklärten.

Meuterei pannonischer Legionen

Ebenso weiss M. Velleius Paterculus gelegentlich der Schilderung des Aufstandes der Pannonier nichts von Emona, obwol auch er die Gegend von Nauportum ausdrücklich nennt. Velleius Paterculus erzählt nämlich im Lib. II, Cap. 110, wie sich ganz Pannonien, „übermüthig durch den langen Frieden" (?), erhob, wobei man beschloss, nach Italien zu ziehen, „welches ihnen (den Aufständischen) in der Gegend von Nauportum und Tergeste am nächsten lag." Wäre Emona eine schon von August gegründete Colonie gewesen, so ist doch nicht anzunehmen, dass dieselbe anlässlich zweier so hochwichtiger Ereignisse, die sich noch dazu fast vor den Thoren der Stadt abspielten, als römische Gründung von der Bedeutung einer Colonie ungenannt geblieben wäre.

Vell. Paterculus nennt nur Nauportus

Wir dürften daher der Wahrheit näher kommen, wenn wir uns der Ansicht anschliessen, dass Emona erst unter Claudius, etwa 49 n. Chr., mit Veteranen colonisirt und der Tribus Claudia einverleibt wurde.

Emona, claudische Gründung

So wie die illyrischen Provinzen mehr und mehr romanisirt wurden und die Sicherheit im Innern befestigt wurde, rückte der Schwerpunkt der militärischen Actionen an die Donaugrenzen, deren Castelle und Standlager.

In unsere Gegenden folgten den abziehenden Legionen der Bürger und Kaufmann mit ihrem Trosse von Sklaven und Liberten. Der Orient, durch die Wasserstrassen der Laibach, Save und Donau mit dem Westen in Verbindung, unterhielt mit Italien lebhaften Handelsverkehr, so dass der letztere jenen bald überwog, welchen die Länder um die Adria seit uralten Zeiten mit dem Norden unterhielten. Waren nun für letzteren Nauportum und wahr-

Handel und Schiffahrt

scheinlich auch Emona die Hauptstapelplätze, von denen aus die nordischen Producte über die venetischen Alpen und den Karvankas an die Küsten der Adria spedirt wurden, so mussten mit dem Aufschwunge, den der Schiffsverkehr längs des Aquilis und des Savus nach der Balkanhalbinsel nahm, naturgemäss längs der Ufer dieser Flüsse eine Reihe von Schifferstationen [1] und Handelsplätze emporblühen. Die wichtigste nach Lage und Bedeutung, an der strategischen Thalsperre gelegen, geschützt durch den alles beherrschenden Schlossberg, wurde natürlich Aquilina, unser Laibach, die Anlage der augusteischen Legionen, später ebenso Handelsvorort Aquileia's, wie früher und später in der Bedrängnis durch die Barbaren äusserste Vorhut Aquileia's, des Schlüssels zu Italien.

Emona wird von den Römern besiedelt.

Ob wir nun Emona als julische Colonie betrachten wollen oder in eine Reihe mit den claudischen Gründungen [2] in Noricum stellen,[3] so dürfen wir doch versuchen, ein Bild zu skizziren, welches mit Zugrundelegung der Funde sich von unserer Südebene zur Römerzeit entwerfen lässt. Das Moor, welches sich im Laufe der Zeit aus dem ursprünglichen See gebildet hatte, war durch die römischen Colonnen sofort in Angriff genommen, um Ackerland aus demselben zu gewinnen. Die Arbeiten der Ingenieure wurden unterstützt durch die natürliche Beschaffenheit des Landes. Die Laibach, welche die Gewässer des Südbeckens der Save zuführt, hatte damals noch ein tieferes Bett. Die wohlbewaldeten Berge ergossen keine so rasch und überschwemmend wirkende Gewässer in die Ebene. Das langsam versumpfte Terrain sank auf ein um etwa 1·5 $^{m}/$ tieferes Niveau, als das heutige des Moores ist. Breite Heerstrassen wurden über die Ebene gegen Emona gebahnt. Stattliche Waldbestände bedeckten das heutige Moor, deren Reste wir in unerschöpflichen Massen von gestürzten Eichen, Birken, Erlen, Pappeln, Weiden etc. noch heute von den Moorbewohnern ausbeuten sehen.[4]

Emissarien behufs Entsumpfung der Moorfläche wurden durch dieselbe gezogen, und vielleicht leben dieselben noch in der Erinnerung der Slovenen, da ein Morastgrund genau nördlich von Brunndorf zwischen Borje und Dobje am linken Ufer der Ižica ‚Kanali' heisst. Dass die Römer alles thaten, was ihre hochentwickelte Baukunst, ihr praktischer Sinn und ihre Energie zu leisten vermochten, um ein gesundes Feld zu schaffen, ist gewiss, und dass es ihnen auch gelang, mehr zu erreichen, als der Neuzeit mit ihrem ver-

---

[1] Solche Schifferstationen können wir zwischen Nauportum und Neviodunum in Aquilina, Kaltenbrunn, Kašel, Zalog, Wernegg, Littai, Saudörfel, Steinbrück-Ratschach, Lichtenwald und Reichenburg nachweisen.

[2] A tergo Carnorum et Japydum, qua se fert magnus Ister, Rhaetis iunguntur Norici. Oppida eorum Virunum, Celeia, Teurnia, Aguntum, Vianiomina, Claudia, Flavium Solvense. Plin. H. N. III, Cap. 24, 146.

[3] Zugegeben, dass Emona schon unter Augustus colonisirt wurde, so lag doch der Schwerpunkt der Situation unter den ersten Kaisern aus rein militärischen Gründen in Aquilina. Erst mit Claudius begann die Bedeutung der Civilansiedlungen mehr hervorzutreten, nachdem die Provinz vollkommen pacificirt war.

[4] Die Vertheilung des Holzes auf dem Moraste ist sehr verschieden. Von Lipa am rechten Flussufer bis Igg soll kein Holz zu finden sein, dagegen gibt es gegen die nordwestlichen Hügel viele Stämme, besonders dicke zwischen Innergorica und Belke. Baumstämme liegen in der Hauptmanca bis Babna gorica, an beiden Laibachufern und der Ižica; bei Aussergorica und Kozarje sind über- und untereinander geworfene Eichenstämme unter dem Torfe. Man vergl. auch pag. 110 über ehemalige Wälder am Moraste.

meintlichen Reichthum an intellectuellen und technischen Hilfsmitteln, mit denen man heutzutage so gern prunkt, beweiset die alte herrliche, neun Meter breite Strasse zwischen Laverca und Igg, welche heute noch über einen Meter tiefer liegt, als das jetzige Torfniveau. (Vergl. pag. 22.)

Wie übrigens die Alten über Sümpfe und deren Bedeutung für Städteanlagen dachten, kann man aus Vitruvius ersehen, welcher Lib. I, Cap. IV, des weiteren darüber handelt. Wichtig scheint uns hier eine Bemerkung Vitruvs über die Anlage einer Stadt: „Wenn also nach diesen Grundsätzen die Gesundheitsverhältnisse bei Anlage einer Stadt sich herausgestellt haben und Gegenden, reich an Früchten zur Ernährung der Bürgerschaft, ausgewählt sind, bei welchen auch sichere Landwege, günstige Flussverhältnisse oder vermittelst Häfen die Seefahrt bequeme Zufuhr zu der Stadt darbietet, dann sind die Grundbauten der Thürme und Mauern in Angriff zu nehmen.“ [1] (Lib. I, Cap. V, 1.) — „Die Städte aber sind nicht im Viereck anzulegen, noch mit vorspringenden Ecken, sondern in kreisförmigen Biegungen, so dass der Feind von mehreren Plätzen aus gesehen werden könne; denn bei den Städten, wo die Ecken vorspringen, ist die Vertheidigung schwierig, weil die Ecke mehr den Feind schützt als den Bürger.“ (Lib. I, Cap. V, 2.)

Vitruvius über Städtegründungen

Da Vitruvius um die Zeit August's oder Tibers schrieb, uns also die Grundsätze darstellt, nach welchen gerade zur Zeit der Colonisirung Emona's durch die Römer bei Städteanlagen vorgegangen wurde, so scheint es uns gerade unbegreiflich, wie man das Rechteck am deutschen Grunde mit so viel Zähigkeit als die Stadtanlage Emona's vertheidigte und ihr ganzes Gemeinwesen mit Tempeln, Theatern, öffentlichen und Privatbauten, Fabriken (man denke an die Coll. Centonariorum und Dendrofororum in Igg) etc. in dieses Rechteck hineinpferchte. Nachdem die Gassen vertheilt und abgesteckt sind, wurden zunächst die Plätze für die Tempel, der Marktplatz und die übrigen gemeinsamen Zwecken gewidmeten Orte ausgewählt, für die Schutzgottheiten Jupiter, Juno, Minerva am höchstgelegenen Orte,[2] für den Marktplatz bei Landstädten in der Mitte der Stadt, bei Seestädten am Hafen. Der Ceres ist ein Platz ausserhalb der Stadt zuzutheilen, den die Menschen ausser zum Opfer nur selten betreten. (Vit. Lib. I, Cap. VII, 1.) Den Sonnegger Schlosshügel bedeckte nebst den Tempeln der genannten Schutzgottheiten das Capitol und der Tempel des Augustus.

Tempel u. Capitol

Die Lehmbauten der Barbaren mit ihren Stroh- und Schindeldächern (Vit. Lib. II, Cap. III, 2) verschwanden oder wurden in die Peripherie gedrängt. An den Quellen der Ižica wurde ein Hafen angelegt und die Erzeugnisse der emonensischen Fabriken, der Ueberfluss seiner Forste und Felder zogen, wie noch tausendachthundert Jahre später, die Ižica abwärts der Wasserstrasse des Aquilis und des Savus zu.

Hafen.

Es wurde schon oben pag. 89 u. ff. gezeigt, wie weit sich das Fundgebiet der emonensischen Reste noch heute erstreckt; schwieriger ist es jedoch, gegenwärtig etwas Sicheres über die räumliche Ausdehnung der ehemaligen Stadt zu sagen, weil Grabungen zur Aufhellung dieser Frage nothwendig

Ausdehnung Emona's

[1] Im Alterthume pflegte nämlich die Herstellung des Mauerringes der Ansiedlung voranzugehen.

[2] Man vergl. Cap. VIII, Nr. 1, die Jupiter-Ara vom Sonnegger Hügel, während am Schlossberge von Laibach die räthselhafte Aequorna hauptsächliche Verehrung zu geniessen schien.

wären; so viel scheint nach den vorliegenden Anhaltspunkten als sicher hervorzugehen, dass Emona ziemlich den Platz des heutigen Dorfes Brunndorf (Studenec) inne hatte, die Hauptausdehnung der Stadt aber mehr gegen Osten als gegen Westen hin sich erstreckte. Dafür spricht die Thatsache, dass wir einerseits schon bei Staje das in Felsen gehauene Moiotadenkmal finden, andererseits aber die Heerstrasse über das Moor näher an Kremenca als an Brunndorf das Festland erreicht. Auch spricht für diese Annahme die Aussage der Brunndorfer Bewohner, welche bei Grundgrabungen, Baumpflanzungen und ähnlichen Erdarbeiten, welche aber selbstverständlich in dörflichen Orten nie die Ausdehnung erreichen, wie die Grundaushebungen zu städtischen Gebäuden, vorwiegend in der östlichen Gegend des Dorfes und gegen Kremenca hin auf die alten Fundamentmauern stossen. Fundamente zu Matena, Strahomer, Dobravca, Posuca etc. dürften Vororten, Fabriken oder dergleichen Anlagen angehören. Welche Ausdehnung das Pomörium von Emona auch immer gehabt haben mag, immerhin war es eine ruhige, fast möchte man sagen spiessbürgerliche, durch ihr Alter ehrwürdige Provinzialstadt. (Pia Emona bei Latinus Pacatus.) Anders entwickelte sich Aquilina am schiffbaren Aquilis. Seine natürliche Lage stempelte den Ort zum Hauptstapelplatz des Durchgangshandels zwischen Italien einerseits und dem Norden und Osten andererseits. Was von diesen beiden Weltgegenden längs der Save abwärts, über Adrans oder Save aufwärts hier an Gütern und Reisenden zusammenströmte, theilte sich hier wieder, um entweder nach SO., S. oder SW. den tiefer gelegenen Landstrichen, oder dem Meere, oder Italien sich zuzuwenden, wohin wieder über Acervo oder Emona oder Nauportum die Land- und Wasserstrassen führten. Wo aber so reger Handelsverkehr herrschte, stellte sich natürlich Wohlhabenheit und Luxus ein, dessen uns erhaltene Reste für manchen Laien Bestechendes genug haben, um zu fragen: Soll denn hier etwas Geringeres gestanden sein als Emona? —

Bedeutung . Aquilina.

Dem gegenüber geben wir schliesslich zu bedenken, dass Emona am Südrande des Sees, der die Pfahlbauten trug, unter Verhältnissen gegründet wurde, welche von den späteren total verschieden waren. Als die Versumpfung des Moores wahrscheinlich während der wüsten Keltenherrschaft sich vollendete, bestand die Ansiedlung schon vielleicht als Vorort eines Gaues oder einer Gaugenossenschaft; sie blieb auch noch bestehen, als die Römer ins Land rückten. Allein wie änderten sich da die Verhältnisse! Was früher getrennte, sich ewig befehdende Länder, Völker- und Stammesgruppen waren, denen nur der momentane Vortheil als Richtschnur des Handels galt, wobei häufig leidenschaftliche Triebe statt staatsmännischer Ueberlegung den Ausschlag gaben, wurde jetzt von einem grossen, politisch und militärisch die Nationen der damaligen Welt weit überragenden Staatswesen aufgenommen. So conservativ der Römer als solcher dachte, der Umstand, dass der Krystallisationspunkt seines Staatswesens in einer südlichen Halbinsel Europa's lag, zwang ihn, naturnothwendig mit wachsender Kraft vorwärts zu dringen, um immer neue Zonen zum Schutze Italiens zu schaffen. Instinktmässig fühlte man, dass die continentalen Völker die natürlichen Herren der Schicksale der Halbinsel- und Inselvölker sind, und dass es stets nur eine Frage der Zeit ist, wann dieselben ihr Machtwort in die Geschicke derselben einlegen. Diesem Bewusstsein entsprang das namenlose Ringen Roms mit den Barbaren

Veränderte erhältnisse unter den Römern.

Centraleuropa's, ein Ringen, dessen beredte Spuren eben unser Krain, der Schlüssel Italiens, in seinen ungeheuren Alpenbefestigungen[1] noch aufweisen kann. — Der Rhein und die Donau wurden endlich Reichsgrenzen, hinter denen sich Rom vorläufig gesichert glaubte. Aber mit Erreichung derselben war auch der Höhepunkt römischer Kraft und innerer Machtfülle längst überschritten. Die Reaction von N. und NO. begann, und unaufhaltsam wälzten sich die Continentvölker Europa's und Asiens nach den Halbinseln und Inseln des erstgenannten Welttheiles, ja sogar über dieselben hinaus bis Afrika! Dem grossen politischen und militärischen Blicke Roms konnte die Bedeutung der Laibacher Thalenge nicht entgehen, und in Bethätigung dessen erblicken wir sofort nach der dauernden Occupation des Landes eine höchst respectable Truppenmacht in derselben vereinigt. Als letztere hier überflüssig wurde und die Heere Roms abzogen, war aber schon lange die Handelsbedeutung des Ortes erkannt, seine Zukunft begründet, und die Bedeutung Nauportums als Handelsplatz ging seit der Römerzeit auf Aquilina über. Was Laibach vor Eröffnung der Südbahn für Triest war, das war damals Aquilina für Aquileia. Und was der römische Scharfblick erkannt und römische Politik geschaffen, es erhielt sich und wirkte fort selbst nach dem Siege der Barbaren. Aquilina's Bedeutung blieb aufrecht; es erhob sich bald wieder, und zwar gerade als Handelsstadt, wie wir später sehen werden. Emona versank spurlos in der Barbarenzeit, denn der Fleck Erde, der sie trug, lag abseits der grossen Strassen[2] des neuen Weltverkehres.

Emona in Geschicht

Wir wollen nun im folgenden noch versuchen, jene geschichtlichen Momente und Ereignisse in Kürze zu skizziren, gelegentlich welcher Emona in der Geschichte entweder ausdrücklich genannt wird, oder welche doch die Gegend um Emona berührt haben dürften.

34 v. Chr

Nachdem von Augustus die Alpenvölker unterworfen waren, zogen römische Kultur und Sitte in unsere Gegenden ein. Die gräulichen Menschenopfer des Hesus und Teutates[3] wurden verboten, und auch Noricum, das

18 v. Chr

nördliche Nachbarland, dem römischen Reiche einverleibt, während sich Italiens Grenzen an den Julischen Alpen befanden. Tiefer Friede herrschte um Christi Geburt.

In ganz Pannonien, zu welchem auch die Feldmark von Emona gehörte, war nicht nur die Kenntnis der römischen Manneszucht, sondern auch der lateinischen Sprache verbreitet, den meisten Pannoniern sogar literarische Bildung geläufig.[4] Da entbrannte, angefacht durch Freiheitsliebe und infolge Bedrückung der römischen Steuereinnehmer, der furchtbare Aufstand der Pannonier

6—9 n. Ch

[1] Mit einer gewissen ängstlichen Beklemmung preisen die Schriftsteller die Alpen als Schutzwehren Italiens. Polybius nennt sie die schützende Akropole von ganz Italien. Nach Herodian sind sie sozusagen eine Schutzmauer, die vor Italien liegt, ein undurchdringliches Bollwerk, welches die Natur den Italioten vor ihrem Lande aufgeworfen hat (II, 11), und eine von der Natur aufgethürmte Schutzmauer Italiens nennt er sie im VIII. Buche, 1. Cap.

[2] Der einzige Ueberrest, welcher an den alten pannonischen Handel erinnert, ist die Marschroute der italienischen Pferdehändler. Diese treiben die Pferde, welche sie in Kroatien aufkaufen und längs der Unterkrainer Strasse heraufbringen, noch heute über Igg nach Oberlaibach und Italien.

[3] An seinen Cult erinnert noch ein Votivstein im Schlosse Seckau bei Leibnitz: Marti Latobio Jarmogio Toutati et cet.

[4] Vell. Pater. II, 110.

und Dalmaten. Etwa zweimalhunderttausend waffenfähige Krieger zu Fuss und neuntausend Reiter werden zusammengezogen. Ein Theil dieser Truppen, die unter eifrigen und erfahrenen Führern, unter denen wieder die beiden Bato[1] und Pinnetes sich des höchsten Ansehens erfreuten, hatte beschlossen, nach Italien zu ziehen, welches ihnen in der Gegend von Nauportum und Tergeste am nächsten lag. Selbst des Kaisers gleichmüthiger und durch so viele Kriege abgehärteter Sinn war mit heftiger Furcht erfüllt. (Vell. Pat. l. c.) Doch gelang es römischer Kriegskunst, nach fast dreijährigem Kampfe den Aufstand zu dämpfen.

14 n. Chr. Legionslager in Aquilina.

Drei Legionen, die VIII., IX. und XV., bezogen während des Sommers ein Standlager in unserer Laibacher Thalsperre, wo sie, wie wir schon oben erwähnten, beim Tode des Augustus meuterten und Nauportum, welches im Range eines Municipiums (Reichsstadt) stand, plünderten.

41—54 n. Chr. Emona von Claudius gegründet.

Claudius gründete eine Reihe von Ortschaften in Noricum und Pannonien, und unter diesen Gründungen dürfte auch unsere Claudia Emona einzureihen sein. Ueberdies ist seine Regierung für unsere Gegenden in kulturhistorischer Hinsicht interessant, weil von diesem Kaiser das Verbot der geheimen Menschenopfer beim Gottesdienste der Kelten erneuert wurde.[2]

238 n. Chr. Maximinus Thrax in Emona.

Das erste Ereignis, anlässlich dessen Emona in der Geschichte des römischen Reiches genannt wird, ist der Zug des Kaisers Maximinus nach Italien, um die Römer für die Erhebung der Gordiane zu züchtigen. Inzwischen waren Italiens Grenzen bis an die Laibacher Thalsperre verlegt worden, so dass Herodian Emona als erste Stadt Italiens bezeichnen konnte. Die Städte waren offen und ohne Befestigungen, bis nun hinreichend geschützt durch die Legionen an den Grenzen. Maximinus fand die Stadt menschenleer, alle Einwohner waren geflohen, nachdem sie die Thüren der Heiligthümer und Häuser in Brand gesteckt und alle in der Stadt oder auf dem Lande befindlichen Vorräthe theils fortgeschleppt, theils verbrannt hatten, so dass weder für Menschen noch Vieh Nahrungsmittel vorhanden waren. Das Heer übernachtete theils in der Stadt in thürlosen und allen Hausrathes beraubten Häusern, theils auf offenem Felde, um mit Sonnenaufgang weiter auf die Alpen zu marschiren, die es zwar glücklich überstieg, um dafür vor Aquileia seinem Schicksale zu erliegen.[3]

314 Constantins Bildsäulen in Emona umgestürzt.

Der zweite Anlass, gelegentlich dessen Emona genannt wird, ist das ehrgeizige Ringen zwischen Constantin und Licinius,[4] welch' letzterer die Bildsäulen seines Gegners in Emona umwerfen liess: das Signal zum Bürgerkriege zwischen beiden Fürsten.

---

[1] Man vergl. damit den Namen Buto auf Igger Inschriften.

[2] Als Curiosum sei hier erwähnt, dass man in neuester Zeit unter den biedern Obersteirern plötzlich gräuliche Culte mit Menschenopfern, mistelsammelnde Druiden in voller Activität (ganz nach dem Recepte des Plinius), ja selbst einen veritabeln Druidentempel entdeckt haben will. Aus dem bisher Veröffentlichten und dessen mysthisch klingenden Inhalte lässt sich freilich noch blutwenig machen, umso weniger, als es in der ‚Druidengegend' ansässigen und eingebornen einflussreichen und geachteten Leuten nicht gelingen konnte, 'auch nur für irgend eine Angabe über jenen ‚keltischen' Spuck eine Bestätigung zu erlangen.

[3] Herodian VIII, 1 u. ff.

[4] Cum Sinicius auctor insidiarum posceretur ad poenam, negante Licinio, fracta concordia est: additis etiam causis, quod apud Aemonam Constantini imagines statuasque dejecerat. — (Excerpta auctoris ignoti de Constantino M.)

Zum dritten Male tritt Emona auf den Schauplatz der Begebenheiten, als am 26. August 364 Kaiser Valentinian I. seinen Einzug hielt. Der vollständige Senat mit den Patroni und Prätextati (164 Mitglieder stark), in neun Ordnungen getheilt, die Priester mit dem Bischof an der Spitze, dann die heidnischen Flamines und Opferpriester mit den schönen kleinen Tempeldienern (camilli), die Seviri in zwei Classen (ältere und jüngere) abgesondert, empfingen vor den Hauptthoren den Kaiser.[1] Der erste Tag war als Festtag gefeiert, der zweite Provinzialangelegenheiten gewidmet, am dritten, den 28. August, die Verordnung über das Kranzgold (aurum coronarium) erlassen; dieses war ursprünglich ein wirklicher goldener Ehrenkranz, den die Provinzialen Feldherren, welche durch glückliche Feldzüge das Land beschützt hatten, oder beliebten Statthaltern aus Dankbarkeit schenkten. Später wurde aus dem Kranze ein Geldgeschenk und zuletzt eine Zwangsteuer. Mit der Vollziehung des Gesetzes war der Oberstatthalter Mamertinus beauftragt. Damals erscholl der Name Emona's von der Donau bis zur Wüste Sahara und vom Rheine bis zum atlantischen Ozean.

364 Valentinian I. in Emona.

Zum vierten Male finden wir vierundzwanzig Jahre später Emona wieder genannt, und zwar im Kriege zwischen Theodosius und Maximus. Maximus, vom britannischen Heere 383 zum Imperator ausgerufen, kam über Gallien nach Italien, wo er Aquileia besetzte. Von hier zog er gegen Theodosius, der noch im Osten stand. Auf dem Marsche wurde er durch die Befestigungen Emona's aufgehalten und belagerte diese Stadt. Offenbar zog der Kaiser von Nauportum über Emona und Acervo durch Unterkrain nach Siscia auf der von uns pag. 93 u. ff. geschilderten Heerstrasse, an deren Confluenzpunkt mit der Strasse von Celeia wir Emona fanden. Wäre Emona das heutige Gradišče bei Laibach gewesen, zu Igg aber nur einfache Landhäuser und Gehöfte der Emonenser gestanden, dann ist wahrlich kein vernünftiger Grund einzusehen, welcher den Maximus veranlasst hätte, um von Nauportum nach Neviodunum an die Save und nach Siscia zu gelangen, den Umweg über Laibach zu machen und dessen Gradišče zu belagern, nachdem ihm die oben geschilderte Heerstrasse direct über Belke und Igg auf viel kürzerem Wege seinem Ziele zuführte. Maximus wurde bei Siscia besiegt und floh nach Aquileia, verfolgt vom Sieger, welcher bei seinem Anzuge von den Emonensern freudig empfangen[2] und als Befreier gefeiert wurde. Nicht lange darauf war Emona abermals vom Kriegslärm umbraust, als am 6. September 394 Theodosius die grosse Entscheidungsschlacht gegen Eugenius am Frigidus schlug. Arbogast, der Feldherr des Eugenius, nahm seine Stellung an der gegen Italien hin abdachenden Seite der Alpen, Theodosius konnte daher ohne Widerstand das Land bis an die Julischen Alpen besetzen, die er auch ungehindert überstieg. Am ersten Schlachttage musste er der Tapferkeit der Gallier weichen und zog sich in die Verschanzungen von Zoll und Hrušica zurück. Den folgenden Morgen wurde die Schlacht erneuert und Theodosius siegte, verstärkt durch übergegangene Heerestheile des Eugenius sowie unterstützt durch einen plötzlich sich erhebenden Borasturm, der den erschreckten Galliern ihre Wurfspiesse zurückschleuderte:

388 Emona von Maximus belagert.

394 Schlacht am Frigidus.

[1] Petruzzi in den Mittheilungen d. hist. Ver. 1865, pag. 93.

[2] Die überschwengliche Schilderung dieses Empfanges findet man im Panegyricus des Latinus Pacatus Drepanius an Kaiser Theodosius.

Te propter gelidis Aquilo de monte procellis
Obruit adversas acies; revolutaque tela
Vertit in auctores, et turbine reppulit hastas.
O nimium dilecte Deo, cui fundit ab antris
Aeolus armatas hyemes; cui militat aether,
Et coniurati veniunt ad classica venti.

Claudian.

Noch einmal hatte Theodósius die Provinzen des ungeheuren Reiches in einer starken Hand vereinigt, doch dieses Reich war gealtert; in allen seinen Theilen begann die zersetzende Wirkung der entnervenden Sitten und der verfallenen Zucht sich fühlbar zu machen. Die weibische Ueppigkeit der Städte hatte auch die Legionen angesteckt, so dass seit Gratian selbst die Rüstungen vom Fussvolke abgelegt wurden![1] Das altiberisch-römische Schwert und das furchtbare Pilum, mit dem die nervigen Arme der alten Legionen die Welt bezwangen, wurden den entnervten Nachkömmlingen zu schwer, Barbaren griffen ein in die Zügel der Regierung, bis schliesslich der einst so stolze, nun morsch gewordene Bau zusammenbrach — unter dem Ansturme der Völkerwanderung.

Emona zum letzten Male genannt.

Zum fünften und letzten Male wird der Name Emona in jener traurigen Zeit des römischen Reiches genannt, als einerseits der Barbar Stilicho der Hort desselben war und Alarichs Gothen andererseits in die Geschicke des sinkenden Staates machtvoll einzugreifen beginnen. So weit war es gekommen, dass die römischen Fabriken von Margus, Ratiaria, Naissus und Thessalonika die nackten Barbaren mit Schutz- und Trutzwaffen ausrüsten mussten, die sie gegen das Reich selbst zu brauchen gedachten. Alarichs Ruhm vereinigte die beute- und kriegslustigen Barbaren unter seine siegreichen Fahnen. Der Reichthum Italiens lockte ihn, sowie der Ehrgeiz, in Rom, der alten Hauptstadt der Welt, an der Spitze seiner Gothen einzuziehen.

403. Da rettete Stilicho's Thatkraft und Wachsamkeit die Hauptstadt Italiens, indem er bei Pollentia die Gothen angriff und schlug, während sie eben das Osterfest feierten. Der armselige Honorius schlug seine Residenz in Ravena auf, wo er durch meilenweit im Umkreise ausgedehnte Sümpfe sich besser geschützt glaubte, als durch die zweifelhafte Treue barbarischer Geschwader oder verlotterter Italiker. Inzwischen schloss Alarich mit dem Hofe von Ravena einen Friedens- und Allianzvertrag, infolge dessen er zum Oberfeld-

408 Alarich vor Emona.

herrn der illyrischen Präfectur erklärt wurde. Alarich, der Stilicho's Absichten, ihn abseits von Italien zu beschäftigen, durchschaute, lagerte bei Emona,[2] von wo aus er eine Liste von Forderungen und Versprechungen an den Hof nach Ravena übersandte. Alarich scheint die strategische Wichtigkeit unserer Ebene für einen Angriff auf Italien begriffen zu haben, als er eben bei Emona sein Lager schlug, denn im selben Jahre noch sehen wir ihn nach Stilicho's Ermordung nach Rom marschiren. Diese denkwürdigen Ereignisse sind es, anlässlich welcher Emona zum letzten Male in der Geschichte genannt wird. Die bewegten Zeiten des allgemeinen Barbarensturmes gegen das Reich der entarteten Cäsaren waren es auch, in denen

[1] Vegetius de re militari.
[2] Zosimus V, 29. Vergl. pag. 30.

viele unserer ‚Gradišče' (Castelle) sowie die ungeheuren Schanzmauern in unseren Alpen errichtet wurden. In diese Zeiten müssen wir auch die Befestigung unserer Laibacher Thalsperre versetzen, da dieselbe jetzt ihre militärische Bedeutung wieder erlangte, freilich nicht mehr als vorübergehender Stützpunkt eines aggressiven, kraftvoll gegen die Donau operirenden Heeres, sondern leider als trauriger Zufluchtsort geschlagener Armeen oder bedrängter Landesbewohner. Den Höhepunkt erreichte aber die Bedrängnis der damaligen gebildeten Welt durch das Auftreten der Hunen. Die Grenze Illyriens war durch Schlösser und Festungswerke gedeckt, welche, wenn auch oft nur aus einem Thurme bestehend, hinreichten, barbarische, in den Regeln der Belagerungskunst unerfahrene Feinde zurückzuhalten. Doch den Hunenstrom vermochten diese Wehren nicht zu stauen,[1] sie überschwemmten und verwüsteten Europa bis Konstantinopel. Siebzig Städte des östlichen Reiches sollen von ihnen verwüstet worden sein: Septuaginta civitates depraedatione vastatae. Der Feldzug Attila's gegen Gallien endete zwar mit der Niederlage des Hunenkönigs auf den catalaunischen Gefilden (451 n. Chr.), doch schon im folgenden Jahre begehrte er abermals die Prinzessin Honoria, und da sie ihm verweigert wurde, rückte er sofort ins Feld. Sein Ziel war Italien. Er durchzog unsere Gegenden, berührte natürlich Emona und Aquilina, überstieg die Alpen und griff Aquileia an. Die Mauern der Stadt wurden mit allen möglichen Maschinen berannt: „Machinis constructis, omnibusque tormentorum generibus adhibitis," sagt Jornandes de reb. Gotic. Cap. 42. Drei Monate dauerte die Belagerung, und Attila wollte schon abziehen, als ein die Mauern verlassender Storch dem Wüthriche willkommenen Anlass bot, seine bereits schwierig gewordenen Hunen zu neuen Anstrengungen anzufeuern. In die vom Storch verlassene Mauer wurde rasch eine Bresche gelegt, und mit unwiderstehlicher Wuth drangen die Barbaren in die herrliche Stadt, die jetzt vom Grunde aus zerstört wurde: „ita ut vix eius vestigia, ut appareant, reliquerint." (Jornandes l. c.) Wir haben dieser echten Hunenthat etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet, weil sich an dieselbe die Meinung der Geschichtsschreiber anlehnt, dass bei diesem Hunenzuge auch unsere Emona von Attila vollends zerstört worden wäre. Diese Ansicht wird von den vaterländischen Geschichtsschreibern ganz allgemein getheilt, obwol dafür kein anderer Anhaltspunkt als die Conjectur vorliegt: es möge Emona eben nicht besser ergangen sein als Aquileia. Beweise haben wir keine dafür, und wir würden uns gar eher der gegentheiligen Ansicht zuwenden. Die Hunen mögen allerdings recht hunisch gehaust haben, aber nach deren Abzuge werden sich die geflüchteten Bewohner wieder nach Möglichkeit in Stand gesetzt haben, denn Attila musste es daran gelegen sein, möglichst bald in Italien zu erscheinen, weshalb er sich mit der Rasirung von harmlosen Provinzialstädten und Städtchen wird kaum lange aufgehalten haben. Die Festung Aquileia musste er brechen, da sie der Schlüssel Italiens war. Das Verhältnis wird ziemlich das nämliche gewesen sein wie im Jahre 238, als Maximinus Thrax nach Italien zog; in der verlassenen Emona hielt er Nachtrast, um am andern Morgen rasch vorwärts zu marschiren; Aquileia aber belagerte er energisch, freilich mit weniger Glück, als der berüchtigte Hunenkönig. Lassen wir daher Emona noch

Gradišče werden erbaut.

Hunen kommen.

452 Hunen in Krain.

Aquileia wird zerstört.

[1] Procopius de aedificiis IV, 5.

fortexistiren, wenn auch ziemlich herabgekommen und ärmlich, verwildert durch die Drangsale der ab- und zuwogenden Barbarenschaaren.

476 Ende des abendländ. Reiches.

Obwol die thatsächliche Macht der römischen Kaiser schon lange dahin war, vegetirte doch noch die Form, wenn auch in schmählicher Abhängigkeit von den Barbaren, bis endlich Odoaker der Scheinherrschaft des harmlosen Romulus, des Sohnes des Orestes und der Tochter des Grafen Romulus von Pettau, ein Ende machte. Damit erreichte auch der Schein der Römerherrschaft in unseren Gegenden ihr Ende, nachdem sie fast fünf Jahrhunderte gedauert.

IX. Die Gothen.

489.

Dem Rugierkönige folgte bald der Gothe Theodorich. Im Jahre 489 zog er an Emona vorbei über die Julischen Alpen nach Italien, wo sich ihm Odoaker am Sontius entgegenstellte. Am 28. August schlug er den ersten deutschen König von Italien am Isonzo, das zweite mal am 27. Sept. bei Verona und zuletzt 490 an der Adda. Rhätien, Noricum, Pannonien und Dalmatien kam unter Theodorichs Scepter. Nach seinem 526 erfolgten Tode sank die Macht der Gothen, deren rohe Naturkraft, wie die anderer barbarischen Nationen, unter Einfluss des italienischen Lebens und Himmels entnervte. Ein anderer deutscher Stamm,

526 Theodorichs Tod.

X. die Longobarden,

568 Albuins ug über die ul. Alpen.

rückten unter Auduin heran. Dieser König führte um 526 die Longobarden nach Pannonien, welches sich damals bis an die Julischen Alpen erstreckte (P. D. I, 22, II, 8); dieses Land verliessen sie unter der Führung Albuins, Auduins Sohne, um nach Italien zu ziehen. Auch er überstieg die Julischen Alpen, um von jenem Theile Italiens Besitz zu ergreifen, der noch bis heute den Namen seines Volkes bewahrt hat. Als der Zug nach Italien beschlossen war, überliess Albuin das Land, nämlich Pannonien, seinen Freunden, den Hunen (Avaren), und zog aus diesem Lande, nachdem die Longobarden 42 Jahre daselbst gewohnt. Der Geschichtsschreiber seines Volkes, Paul, dér Sohn Warnefrieds, genannt der Diakon, setzt den Auszug auf den 1. April 568 an.[1]

„Wie nun König Albuin mit allen seinen Kriegsmannen an die Grenze Italiens kam, so stieg er auf den Berg, der sich in jener Gegend erhebt, und beschaute sich da, soviel er von Italien übersehen konnte. Darum, wie man sagt, heisst seit der Zeit dieser Berg der Königsberg.“[2] Die Schilderung passt vortrefflich auf unsere Hrušica. Für die Hrušica spricht auch die Bemerkung Pauls, dass es auf diesem Berge, wie ein wahrhaftiger alter Mann dem Paul erzählte, so grosse wilde Ochsen gegeben habe, dass auf der Haut eines solchen fünfzehn Menschen neben einander hätten liegen können. Im tiefer gelegenen Görzerischen dürften sich auch damals kaum mehr solche Ungethüme gefunden haben, während dieselben in die Wälder unserer Julischen Alpen recht wohl hineinpassen.

Königsberg.

[1] Paul Diaconus II, 7.

[2] L. c. Cap. 8. Vielleicht ist es die Krališki verh genannte Kuppe ober Podkraj.

Mit dem Abzuge der Longobarden[1] ist die erste deutsche Völkerbewegung über unsere Berge und Thäler zu Ende, und es folgen nun Nationen, deren eine sich ethnographisch noch bis heute hier behauptet hat.

Wenn wir es versuchen wollen, von den Verhältnissen unseres Landes zur Zeit der Völkerwanderung ein Bild in kurzen Zügen zu zeichnen, so dürfte sich dasselbe etwa in folgender Weise entwerfen lassen:

Seit dem Sturze der römischen Macht verschwanden nach und nach die reichbevölkerten offenen Städte, wohl angebauten Fluren und gut erhaltenen Heerstrassen. Barbarei und Verödung griff um sich, die geängstigte Bevölkerung floh in die Gebirge, theils zog sie nach Italien ab, und eine grosse Zahl jener ‚Gradišče', welche in unsern krainischen und untersteirischen Bergen, oft tief verborgen und abseits der Hauptverkehrsrichtungen, die Hügel- und Bergspitzen krönen, sind als befestigte Zufluchtsstätten dieser Periode öffentlicher Noth zu betrachten.[2] Eine kurze Ausnahme bildete die Regierung Theodorichs, dessen grosser Geist mit Gerechtigkeit herrschte und der mit gleicher Unparteilichkeit Gothen wie Römern entgegenkam. Die römischen Institutionen blieben grösstentheils aufrecht, und wir dürfen annehmen, dass während dieser kurzen Zeit auch Emona und Aquilina sich eines erträglichen Daseins erfreuten.

Gradišče, Zufluchtsorte.

Gothenherrschaft.

Die Zeit nach Theodorichs Tode bis zum Abzuge der Longobarden nach Italien, das ist 526 bis 568, fällt so ziemlich mit der denkwürdigen Regierungsepoche Justinians — Upravda (527 bis 565) — zusammen. Sie ist ausgefüllt mit den Kämpfen, welche Justinians Feldherrn, ein Belisar und Narses, in allen drei Welttheilen gegen die Barbaren fochten; die Befestigungen im Reiche wurden überall wieder hergestellt, und es ist sehr wahrscheinlich, dass in dieser Zeit auch unsere Aquilina als befestigter Punkt, sei es von Gothen (denn auch diese bauten nach Römerart, oder besser, liessen durch römische Werkmeister bauen) oder von Römern,[3] wieder in Stand gesetzt wurde. Doch scheint das Grab in der Mauer (pag. 54) mit dem Menschen- und Pferdegerippe eher dafür zu sprechen, dass es sammt der Mauer von den Barbaren erbaut wurde. Als die Gothen endlich Pannonien räumten, um Italien zu vertheidigen, hinterliessen sie die Provinz in friedlichen und relativ blühenden Verhältnissen.

Justinian, 527—565.

Weniger erfreulich gestaltete sich der Zustand des Landes unter der longobardischen Herrschaft. Die Longobarden, den Römern schon lange be-

Longobarden.

[1] An die longobardische Herrschaft scheint noch der bei den steirischen Slovenen gebräuchliche Name des hl. Heinrich zu erinnern. St. Heinrich (der König), welcher am Pachergebirge sehr verehrt wird, heisst hier bei den Slovenen Arjch (sveti Arèh). Paul Diaconus sagt in der Geschichte seiner Familie: „Leupichis erzeugte meinen Grossvater Arichis, Arichis aber meinen Vater Warnefried, Warnefried endlich hat mit seinem Weibe Teudelinda mich Paulus und meinen Bruder Arichis erzeugt." Paul Diac. IV, 38. Hoher Verehrung erfreut sich am Pachern auch die hl. Kunigunde, deren Name im Munde der Slovenen ‚St. Jungerta' lautet.

[2] Von Justinian wurden, wie wir weiter unten sehen werden, dergleichen Befestigungen in grosser Anzahl hergestellt.

[3] Münzen von Justinian sind in Laibach gefunden worden (vgl. pag. 55). In Dacien, Epirus, Thessalien, Macedonien und Thracien suchte man die Fortschritte der Barbaren durch unzählige feste Burgen aufzuhalten. Es sollen sechshundert solcher Forts vom Kaiser erbaut worden sein, um den Bauern der Umgebung Zuflucht für Hab und Gut zu gewähren. — Es waren die Tabors der Völkerwanderung (vergl. auch pag. 103).

kannt, werden von Velleius Paterculus,[1] der unter Tiberius mit ihnen an der Elbe Bekanntschaft machte, als ein Volk, wilder als es gewöhnlich die Deutschen sind — „gens germana feritate feracior", — bezeichnet. Ihre kühn wagende Tapferkeit,[2] weniger die grosse Zahl, hat sie vom nebligen Norden Europa's bis in die sonnigen Gefilde Italiens gebracht, wo aber auch nach einigen Generationen ihre wilde Kraft erschlaffte und mit ihr die skytischen Sitten erloschen; doch in unseren Gegenden müssen wir sie uns noch in ihrer alten Roheit denken. Bei den wüsten Gelagen kreisten die Schädelbecher,[3] verfertigt aus Hirnschalen der getödteten Feinde, ‚Skala' geheissen.

Städter und Landbewohner dürften, durch die longobardische Herrschaft bedrückt, immer tiefer verarmt und verwildert sein, bis der Einzug der Avaren, der ‚Freunde'[4] der Longobarden, auch noch den letzten Rest und die letzten Spuren römischer Kultur und Gesittung vernichtete. In dieser Zeit scheint auch die Wiederversumpfung des Moores begonnen zu haben. Wiederholte Eroberungen und Zerstörungen der Befestigungen in unserer Laibacher Thalsperre durch die einander drängenden Barbaren mögen eine Menge von Schutt der Laibach zugeführt haben, wie solcher auch massenhaft bei Baggerungen und Wasserbauten oft bis zu bedeutenden Tiefen zu Tage kommt (vergl. pag. 61). Die Gewässer des Aquilis flossen träger ab, und als natürliche Folge ergaben sich reichliche Ueberschwemmungen, und die Wiederversumpfung des Moores begann.[5] Kein römischer Ingenieur arbeitete mehr derselben entgegen und keine Legionäre und Veteranen arbeiteten mehr an den Heerstrassen und der Urbarmachung der Felder. Die herrlichen Heerstrassen fingen an zu verfallen, die Moorstrasse blieb uns conservirt durch die rasch überwuchernden Torfmoose der sich neu bildenden Sümpfe, in denen auch nach und nach die alten Haine der Ebene um Emona versanken.

Das Moor bildet sich wieder.

XI. Die Avaren.

Schon im Jahre 558 erschien eine Gesandtschaft der von den Türken gedrängten Avaren vor Justinian mit dem Verlangen nach Sold und Landbesitz, wogegen sie dem Kaiser ihre Hilfe anboten. Justinian wollte sie in Pannonien ansiedeln, um die Longobarden zu paralysiren. Zehn Jahre später finden wir sie schon die Wohnsitze der nach Italien ziehenden Longobarden

568 Avaren in Krain.

[1] II, 106. [2] Tacitus Germ. Cap. 40.

[3] Ihr grosser König Albuin liess sich einen solchen aus der Hirnschale des erschlagenen Gepidenkönigs Kunimund machen und zwang gar seine Gattin, des erschlagenen Kunimunds Tochter, aus dem Becher zu trinken. Paul Diac. II, 28, der diesen Becher selbst bei Ratchis, seinem Fürsten, gesehen hatte. (Doch die Franken brachten ja um diese Zeit gar noch Menschenopfer.) Kaum zweihundert Jahre später beschreibt aber Paul der Diakon die Vorfahren nach den Gemälden im Palaste der Theudelinda (600) als fremdartig aussehende, ärmlich gekleidete Barbaren, ein Beweis, wie gründlich sich ihre Sitten und Lebensweise im sonnigen Italien geändert hatten. (P. D. IV, 22.)

[4] Um 600 n. Chr. noch sendet Agilulf dem Chakan, d. i. Könige, der Avaren Handwerker (offenbar Römer) zur Erbauung von Schiffen, mit denen der Avare dann eine Insel in Thracien eroberte. (P. D. IV, 20.)

[5] Drei Bedingungen müssten erfüllt werden, um die Entsumpfung des Moores dauernd zu machen. Erstens müsste eine vernünftige Waldwirthschaft in den Quellgebieten der das Moor speisenden Gewässer eintreten. Zum zweiten müsste das Bett der Laibach von Ternovo an bis auf

einnehmen, und um 600 herrschte Chakan Bajan über die Länder von der Mündung der Donau bis zur Oder und dem adriatischen Meere. Wilde Grausamkeit kennzeichnet und verdunkelt die Tapferkeit dieser Tartaren; mit höchster Geringschätzung des Lebens der Vasallen wurden diese stets dem ersten Angriffe ausgesetzt, so dass sich an ihnen der Feind schon ermüdet hatte, wenn er auf die avarischen Geschwader selbst traf. Mit wegwerfendem Stolze, ja Hohne, behandelte der Chakan der Avaren die römischen Gesandten und deren Kaiser, welcher jede barbarische Laune seines Drängers zu befriedigen trachtete. Treulos verachteten sie die Heiligkeit jedweden Eides und Versprechens.[1]

Städte kannten sie nicht, den Raub der Nationen schleppten sie in grossen ‚Ringen', den Sitzen ihrer Chane, zusammen. Der Hauptring lag zwischen Donau und Theiss. Den Feldbau verachteten sie, wie alle hunischen Völker, und liessen denselben durch die geknechteten Slaven, die sie vor sich und mit sich hertrieben, betreiben. So beschaffen war das Volk der Avaren, welches 250 Jahre der Schrecken der civilisirten Nachbarnationen war und welches die von ihm beherrschten Länder völlig verwildern liess. Unter ihrer Herrschaft verfielen die letzten Bauten der Römer und Gothen, verödeten die Städte, und wir dürften nicht irren, wenn wir die Annahme aussprechen, dass erst unter avarischer Zwingherrschaft Emona gänzlich zu Grunde ging und aus der Geschichte verschwand, sowie die festen Bollwerke von Aquilina dem dauernden Verfalle überliefert wurden. Gleich den Hunen der Civilisation unzugänglich, verlieren sich die Avaren nach ihrer Besiegung durch Karl den Grossen (796 wird ihr Hauptring gestürmt); nur dunkle Sagen von den ‚Hundsköpfen' — pasjoglavci — und ihrer menschenfresserischen Wuth, welche sich unter den Slovenen[2] erhielten, scheinen ihr Andenken bewahrt zu haben.

Emona's Untergang.

Pasjoglavci.

XII. Die Slovenen.

Gleichzeitig mit den mongolischen Avaren erschienen in unseren Gegenden die indogermanischen Slovenen als abhängige Knechte im Kriege und als leibeigene Bauern im Frieden. ‚Sloveni,' die Redenden, nannten sie sich selbst, ‚Nemci,' die Unverständlichen, waren ihnen die Deutschen,

Slovenen.

---

den Urboden ausgebaggert, und drittens müssten zum Schlusse die Wehren und Stromschnellen bei Kaltenbrunn beseitigt werden. Als erste Vorstudie würden wir die gewiss lehrreiche Bestimmung der Niveauverhältnisse und verschiedenen Höhen der Sohle des Laibachbettes zwischen Oberlaibach und Saloch, bezogen auf die Sohle der Römerstrasse zwischen Laverca und Igg, empfehlen.

[1] Oft liegt ein Zug rächender Gerechtigkeit für, wenn auch im avarischen Interesse, begangene Nichtsnutzigkeit in ihrem Handeln: Als Romilda, Gisulfs Witwe, aus sträflicher Leidenschaft für den Chakan Forojuli (Cividale) den Avaren auslieferte, versprach er zwar, sie zu heiraten, behandelte sie aber nur einen Tag als Weib, dann gab er sie seinen Avaren preis und liess sie zuletzt auf einen Pfahl spiessen mit den Worten: „Das ist der Mann, den du verdienst." Paul Diacon. IV, 37.

[2] Es ist sogar möglich, ja wahrscheinlich, dass besonders unter den Slovenen Untersteiermarks, speziell der ‚Windischen Büchel', noch mancher avarische Rest zu finden wäre. Es finden sich hier zweierlei Typen, ein schöner blonder langköpfiger und ein dunkler kurzköpfiger von nichts weniger als slavischem Aussehen und Naturell. Es sind uns Individuen dieses letzteren Typus bekannt, welche durch Exterieur und Bravour im Kriege lebhaft an die avarischen Krieger und ihre Thaten erinnern.

‚Obri' die Bezeichnung für ihre avarischen Dränger. Sie waren von hohem Wuchse und weisser Farbe,[1] ähnlich den Germanen. Ihre Hütten bauten sie durchwegs aus Holz, Viehzucht und der bei ihnen ureinheimische Ackerbau waren ihre Erwerbszweige, gegen Fremde sind sie gastfrei und wohlwollend.[2] Sie fochten zu Fuss, nur gedeckt durch einen rohen Schild, bewaffnet mit Pfeil und Bogen oder einem Lasso. Die Grausamkeiten im Kriege mögen einerseits von Procopius übertrieben worden sein, andererseits auf Rechnung des Druckes ihrer avarischen Zwingherren zu setzen sein.

Krain erscheint als Carneola.

Um diese Zeit, also im VII. und VIII. Jahrhundert, erscheint auch zuerst der Name Carneola oder Carniola für Theile des heutigen Herzogthums im Gebrauche, welche merkwürdigerweise theilweise noch mit der heutigen Volksgeographie zusammenstimmen.

Anonymus von Ravena.

Die erste Nachricht enthält der ‚Anonymus von Ravena'[3] aus dem VII. Jahrhundert. Derselbe nennt Pannonien noch und theilt es in ein oberes und unteres; das letztere begreift die Striche am Zusammenflusse von Save, Drave und Donau, jenes erstreckt sich von der Drave bis zur Donau. An Pannonien grenzt, nach Anonymus, die Provinz Valeria, welche die beiden älteren Provinzen, Valeria und Savia, umfasst. In dieser werden nun folgende Städte genannt: Sicce (Siscia), Fines, Romula, Nomiduni, das alte Neviodunum, Cruppi, Acerbo, Atamine.[4] Am merkwürdigsten ist

---

[1] In den windischen Bücheln und an der Mur finden sich noch die hohen flachsblonden Gestalten in ihren nach einem Familienhaupte benannten Dörfern.

[2] Ein hübsches Beispiel altslovenischer Gastlichkeit erzählt uns Paul Diac. IV, 38, wo er uns Mittheilungen über seine Familie macht. Beim verheerenden Avareneinfalle (um 612) wurden die gefangenen Männer auf dem Rückzuge am ‚heiligen Felde' erschlagen, Weiber und Kinder aber in die Sklaverei geschleppt. Unter diesen befand sich auch Leupichis, Pauls Urgrossvater. Erwachsen, beschloss er zu entfliehen und nach Italien zurückzukehren. Der Gegend unkundig, wusste er nicht, wo hinaus: „da kam ein Wolf und wurde ihm Führer und Begleiter." Endlich ging ihm nach mehrtägigem Wandern durchs Gebirge das wenige Brod ganz aus, so dass er den ihn führenden Wolf tödten wollte, der ihm aber entschwand. Entkräftet und verlassen schlief er ein; da sah er im Traume einen Mann, der zu ihm sprach: „Erhebe dich und nimm den Weg nach der Seite, wohin deine Füsse gerichtet sind, denn dort liegt Italien." Sogleich stand Leupichis auf, zog in der angegebenen Richtung fort und kam bald zu einer Wohnstätte von Menschen. „Es waren aber in jener Gegend Slaven ansässig. Eine bereits ältliche Frau merkte, wie sie ihn erblickte, dass er ein Flüchtling sei und Hunger leide. Sie war vom Mitleid ergriffen, versteckte ihn in ihrem Hause und reichte ihm insgeheim und ganz allmälig Nahrung, damit er nicht, wenn er auf einmal bis zur Sättigung Speise erhielt, sein Leben verlöre. In angemessener Weise gab sie ihm so zu essen, bis er wieder völlig zu Kräften gekommen war, und als er ihr nun zur Fortsetzung der Reise kräftig genug erschien, so gab sie ihm noch Speise auf den Weg mit und wies ihn an, welche Richtung er einschlagen müsse. Nach einigen Tagen erreichte er Italien und kam zu dem Hause, in dem er geboren war." So handelte die heidnische Slavin am unglücklichen christlichen Longobarden, fürwahr ein rührend schönes Seitenstück zum barmherzigen Samariter! Die Erzählung des Herganges beweist ziemlich deutlich, dass vor allem die gastfreie Aufnahme des Leupichis in Krain erfolgte, die Gefangenen aber wahrscheinlich in Untersteiermark oder Ungarn, jenseits der Mur, irgendwo gehalten wurden, so dass Leupichis durch die untersteirischen Gebirge nach Krain floh, wo er vielleicht in Unterkrain die Slavin traf, die ihn so mütterlich pflegte, von wo aus man in einigen Tagereisen immerhin Italien erreichen kann. Die Erzählung beweist aber auch, und darum ist sie topographisch interessant, wie spärlich die Bevölkerung unserer Gegenden damals im VII. Jahrhundert gewesen sein musste. Tagelang sah Leupichis keinen Menschen, wo jetzt Dorf an Dorf, Weiler an Weiler sich reihen und zahlreiche Gradišče und sonstige antike Reste auf [redacted] so zahlreiche Bevölkerung während der Römerzeit schliessen lassen.

[redacted] Ravennatis Anonymi Cosmographia et Guidonis Geographia edd. Parthei et Pinder, Berlin 1860.

[redacted] Man vergl. auch oben pag. 106 u. ff.

der Name Atamine, da den sonstigen Quellen zufolge (pag. 106) auf Acerbo Emona oder Aquilina folgen müsste. Wir haben oben pag. 87 die Vermuthung ausgesprochen, es sei hinter Atamine eher Aquilina als Emona zu vermuthen, da in dieser späten Zeit die strategisch und commerciell weit wichtigere Thalsperre bei Laibach entschieden mehr in den Vordergrund getreten sein dürfte, als die herabgekommene Emona. Sollte jedoch wirklich Emona dahinter stecken, so wäre es ein erfreulicher Beweis für unsere oben (pag. 191) ausgesprochene Ansicht, dass Emona denn doch nicht schon im Hunensturm (452) so gründlich zerstört wurde, wie es einige behaupten möchten.

Atamine beim Anonymus.

Auf die Provinz Valeria folgt das Land Carneola, welches früher auch Alpes Juliana hiess (quae et Alpes Juliana antiquibus dicebatur), auch Carnech oder Carnich genannt. Hier sei im Gebirge ein See (der Zirknizer See) und ein Fluss Corcac (Gurk). Die Stelle im Lib. IV, Cap. 21, lautet: „In cuius patriae summitate montium lacum esse legimus, quae patria diversa habet flumina, inter cetera fluvius, qui dicitur Corcac." Dieses legimus scheint darauf hinzuweisen, dass unser Anonymus aus älteren Quellen schöpfte, daher keineswegs als Beweis gelten kann, dass zu seiner Zeit alle die von ihm genannten Städte noch existirt hätten.[1] Wir können und wollen uns hier nicht über die in Carneola genannten Ortsnamen des weiteren einlassen, allein es ist interessant zu sehen, dass schon in so früher Zeit jener Strich von Krain Carneola genannt wurde, der noch heute von den Wippachern und Poikern als eigentliches Krain bezeichnet wird, nämlich das Land hinter der Hrušica, dem Nanos und dem Schneeberger Gebirge, somit die Gegend von Laas, Zirkniz, Oberlaibach etc. (Man vergl. pag. 134, Note 4.)

Carneola beim Anonymus.

Die zweite Nachricht finden wir im Paul Diaconus im VI. Buche, 51. Cap., wo er erzählt, dass Herzog Ratchis von Friaul 738 einen Feldzug nach Carniola, dem Lande der Slaven, unternahm, eine grosse Anzahl derselben tödtete und alles verwüstete.

738 Carniola Land der Slaven.

Avaren und Slovenen, beide im primitiven Zustande barbarischer Rohheit, unbekannt mit den Künsten der Civilisation, ohne jede Kenntnis der Baukunst und ihrer Regeln, pflegten nur den rohesten Holzbau. Im Gegensatze zu den germanischen Weilern siedelten sie sich in Dorfschaften an, deren älteste wahrscheinlich die zahlreichen Sela[2] sind. Später, als sich die Sela mehrten, wurden sie durch Beinamen unterschieden, als: veliko selo, staro selo, novo selo (Neusiedl), račje selo, u. a. m.

Mit Vorliebe benannten die Slovenen auch ihre Ortschaften nach der natürlichen Beschaffenheit der Gegend, in welcher sie sich ansiedelten, z. B. nach Bäumen, nach deren Namen die so häufigen Borovec, v brestji, Brezovca, Bukovca, Cerovec, Hrastovec, Dobovec, Gaberje, Hrušica, Jesenice, Javorje, Jelovo, Jelovca, Leskovec, Lipnica, Ternovec und Ternovo, Verba und Verbje und zahlreiche andere Formen abgeleitet wurden. Fast eben so

[1] Auffallend ist es auch, dass von den im VII. Jahrhunderte schon lange bei uns ansässigen Slovenen keine Spur im Anonymus zu finden ist. Es scheint nicht unwahrscheinlich, dass er aus spätrömischen oder gothischen Quellen geschöpft.

[2] Selo, altslovenisch tentorium, ager, neuslovenisch selo, sedes, dasselbe ist sedlo. Miklosich, l. c. pag. 91.

häufig sind Ortsnamen nach Anhöhen, Berg, Thal, Hügel, Sumpf, Feld, Wald u. dgl., hierher gehören die Menge Gora mit ihren Zusammensetzungen, Verh, Dol, Draga, Berdo, Breg, Loka, Polje, Ravno, Log, Dobrava etc. Auch die Beschaffenheit des natürlichen Bodens lieferte zahlreiche Namen, so die Blato, Glina, Ilovca, Lubno, Golo, Kamen, Kremen etc. Von Gewässern und ihrer Beschaffenheit rühren die zahlreichen Reka, Potok, Jezero, Studenc, Bela, Černa, Bistra und Bistrica etc. her. Eine eigene Gruppe bilden endlich die nach archäologischen Objecten gebildeten slovenischen Ortsnamen, deren Wichtigkeit für die archäologische Forschung in den slovenischen Gegenden schon oben (pag. 72 u. 81) auseinandergesetzt wurde.

Emona lag in Schutt (posouca, Sage ‚od zasutega mesta'), überwachsen theils mit Wald, theils vom Moore bedeckt, nur die klafterdicken Mauern von Aquilina erregten die Aufmerksamkeit der Slovenen. Das grosse Viereck mit seinen Thürmen und Thoren wurde von ihnen ohne Schwierigkeit als Festungswerk erkannt und Gradišče[1] genannt. Die Ruinen innerhalb der Wälle erhielten den bezeichnenden Namen mirje, Gemäuer (vergl. auch pag. 96, Note 2). Die mit Dornen verwachsenen Bautrümmer jenseits der Glinšica erhielten den Namen Ternovo, nur der Schlossberg, der auch von den Franken als Feste erhalten wurde und es bis auf den heutigen Tag blieb, behielt den Namen Grad (Schloss, Burg), da ihn die Avaren gewiss auch besetzt hielten. Von jetzt an wurde Emona durch den immer höher anwachsenden Morast mehr und mehr vom Verkehre abgeschnitten, ja selbst seine von den Slovenen noch vorgefundenen Waldbestände[2] verschwanden in den Sümpfen. Der unmittelbare Boden Emona's bot nichts Auffälliges mehr dar, als die reichlichen frischen Quellen, weshalb das neue Slovenendorf Studenc genannt wurde. Die nächsten Orte Loka (Sumpfort), v brestje (in den Ulmen), Staje (Wohnort), Kot (Winkel), Kremenca (Kieselort) sind klare Beweise dafür, dass die Slovenen die Gegend bezogen hatten, als von Emona schon fast alle Spuren verschwunden waren. Dies scheint ziemlich spät geschehen zu sein, da der Hügel, der einst das Capitol trug und der heute das Schloss Sonnegg und die St. Georgscapelle trägt, den prosaischen Namen ‚na pungertu', Baumgarten (des Schlosses), erhalten hat. Vor Anlage von Sonnegg wird der Hügel gewiss anders geheissen haben, vielleicht gebührt ihm der Name: na igu?[3]

Slovenen in Emona.

Durch die Versumpfung der emonensischen Baufelder und Ueberwucherung der dahin führenden Strassen mit Torf verlor dieser Ort vollends seine Bedeutung, selbst als ackerbauende Ortschaft. Ganz anders aber sah es auf den Ruinen von Aquilina aus; die Oertlichkeit hatte zwar, zwischen dem

[1] Gradъ, altslovenisch hortus, urbs, neuslov. grad, castellum. Miklosich, l. c. pag. 25.

[2] Zwischen Brunndorf und babna gorica sind Morastparzellen mit folgenden Namen: V ertlàh, podnart, pri češnici, dolga njiva, za ternjem, Dobje, Kanali, za voglam, Kepje, Borje, mali plaz, veliki plaz, mostišče, mah, Grmez, babna gorica. Unter Kremenca gegen Pijava gorica heissen Wiesen ‚v jelšji'. In ‚mah' trifft man in circa 50 % Tiefe auf die Wurzelstöcke umgehauener Kiefern, deren Hauptwurzeln oft so dick sind, dass vier Männer eine kaum nur umwenden können. Auf der Wiese ‚Otok' (Insel) traf man beim Grabenschneiden auf eine Eiche von 4 bis 5 Fuss Durchmesser. Die Wiese liegt zwischen Kremenca und Laverca. (Pfarrer Hotschewar nach Mittheilung des Grabenschneiders Štrukel.) Man vergl. auch pag. 110.

[3] Die Erklärung von Ig, Iška und Ižica, Matena (Pfahldorf, Terstenjak), Tomišel, Strahomer sei slovenischen Philologen überlassen.

Moore, dem Schotterboden der Save und den beiden Hügelcomplexen gelegen, wenig Bedeutung als Ackerland für die feldbautreibenden Slovenen, wohl aber bewährte sich ihre Wichtigkeit als Handelsplatz am schiffbaren Flusse unter dem befestigten Schlossberge.[1] Urkundlich ist es nachweisbar, dass die Slovenen nicht nur fleissige Ackerbauer, sondern auch rührige Handelsleute waren.

Neuer Slovenenort in Laibach.

Trьgъ hiess altslavisch der Marktplatz, neuslovenisch trg, und einen solchen Handelsplatz gründeten die Slovenen auch auf dem Boden der alten Aquilina. Allerdings besiedelten sie nicht die alten Ruinen, die sie scheu mieden oder höchstens nach Beute durchwühlten. Das linke, von den Römern besetzte Flussufer war somit für die Slovenen unnahbar. Am rechten Ufer erschienen dagegen zwei Oertlichkeiten geeignet, sich auszubreiten, die Gegend der heutigen Poljana und die um den St. Jakobsplatz, durch welche letztere, wie wir oben gesehen, die alte Römerstrasse von Siscia und Emona gegen den Fluss geführt war. Die Slovenen wählten die letztere und nannten die Handelsansiedelung, die wir uns natürlich aus Holzbauten denken müssen, einfach Terg, Marktort. Als im Verlaufe der Zeit mit dem wachsenden Verkehre die Erweiterung der Ansiedelung nöthig wurde, diese aber nothwendigerweise am Ufer des schiffbaren Flusses sich halten musste, übersetzte man auf das linke Ufer desselben in die Gegend des heutigen Rann (breg), wo auch die alte Römerstrasse den Fluss übersetzt hatte. Die neue Anlage wurde im Gegensatze zur älteren am rechten Ufer jetzt ‚Novi terg', der neue Marktort, benannt, während die ältere von jetzt ab den Namen ‚Stari terg', der alte Marktort, führte.

Nennen ihn Terg.

Novi- und Stari-Terg.

So hätten wir denn zunächst den wahrscheinlich ältesten Namen unserer neuen slovenischen Ansiedelung gewonnen. Der allgemeine Name Terg wurde jedoch bald unzureichend zur Bezeichnung des Platzes, da es ja deren mehrere im Lande und in anderen slovenischen Gegenden gab, es stellte sich daher das Bedürfnis heraus, den Terg genauer zu bezeichnen, und zwar war dies weniger für die An- und Einwohner[2] nöthig, als für die nördlichen und südlichen Handelsfreunde, die Franken und Italiener. Zu diesem Zwecke wählte man das natürlichste, weil einfachste Mittel, den Fluss, an dem der Platz gelegen war.

Wir haben oben pag. 113 gesehen, in welcher Weise die Slovenen die einzelnen Quellen des Flusses benannten, und gefunden, dass dieselben als Lubia, Lublanca[3] und mala Lublanca noch heute in den Hauptfluss zusammenströmen.

---

[1] So verlieh Karl der Grosse 811 der Stadt Regensburg das Stapelrecht für den slavischen Handel und an Lorch für den pannonischen. Es bestand ausser für Schutz- und Trutzwaffen für jede Ware Handelsfreiheit.

[2] Der Slovene bezeichnet noch heute die Städte oder Märkte weniger mit ihren Namen, sondern nennt sie einfach mesto oder terg. — Grem v mesto gilt für Laibach so gut wie für andere Städte, und diese Bezeichnungsweise verursachte den Namen Neustadtl (novo mesto), welcher durch Jahrhunderte den officiellen, Rudolfswerth, verdrängte.

[3] Ich schreibe Lublanca hier wie pag. 113, so wie das Wort heute vom Volke gesprochen wird. Sprachrichtig müsste es von Lubia: Lubianca, dann das ‚i' zu ‚j' verwandelt, Lubjanca und daraus durch Einschaltung des euphonischen ‚l' Lubljanca lauten. Es entstand somit die Form Lublanca infolge des sprachlichen Strebens, die molirten Laute (lj, rj, nj, besonders die beiden ersteren) ihres Erweichungslautes ‚j' zu entkleiden; z. B. mesarja und mesara, — dervarja und dervara, etc. (Valenčak).

Der Name Lubljana u. Laibach.

Ob nun hier die Bedeutung von ‚lub', cortex oder calvus angenommen wird, kann für uns ziemlich gleichgiltig sein, wahrscheinlich ist die letztere Auffassung, da alle drei Wasseradern unter kahlen, steilen Felswänden hervorquellen. Es ist wahrscheinlich, dass ursprünglich alle drei Zuflüsse oder wenigstens die zwei Hauptarme denselben Namen Lubia geführt haben, höchstens durch Beifügungen unterschieden waren, so dass die Bezeichnungen Lublanca und mala Lublanca erst später entstanden sein mögen, da es ganz ungereimt erscheint, dass die grössere Wasserader eine Deminutivform zum Namen erhalten haben sollte, nachdem die kleinere Lubia heisst. (Man vergl. auch pag. 113 sub mala Lublanca.) Die sämmtlichen Zuflüsse, aus denen der Fluss entsteht, werden dann ‚Lubije' geheissen haben. Aus dem Quellnamen Lubia und dessen Plurale Lubije entstanden zwei Formen, wahrscheinlich in folgender Weise:

Der Name Lubljana.

a) Aus Lubia, durch das etwas Grosses bedeutende Suffix ‚ana', der Name des Flusses Lubjana und daraus durch Einschiebung des euphonischen ‚l' Lubljana. Nachdem der Fluss Lubljana hiess, nannte man die eine Quelle Lubljanca, die andere mala Lubljanca, während die dritte den ursprünglichen Namen Lubia behielt. Unser Marktort erhielt somit als unterscheidende Bezeichnung den Namen ‚Terg na Lubjani' (Lubljani), später aber einfach den Namen des Flusses Lubjana (Lubljana). Für den Namen Lubjana spricht auch der übliche italienische Name Lubjana, sowie der Umstand, dass, nach Angabe des Herrn Prof. Kozina in Laibach, Urkunden des XII. Jahrhunderts noch Lubigana haben sollen.

Der Name Laibach.

b) Als die Zuflüsse, aus denen sich die Laibach bildet, noch ‚Lubije' hiessen, dürfte auch ein Local davon ‚na Lubiah' oder ‚na Lubjah' geheissen haben. Dieser Local mag es gewesen sein, der den Franken Anlass gab, die Ortschaft in ihrer Weise zu benennen, indem sie durch Metathese aus Lubiah — Luibach = Laibach bildeten.

VIII.

Die Monumente.

EMONÆ · LOCVS · SAXO · VINDICATVS · INSCRIPTO.

Das vorliegende Capitel enthält die bis jetzt in Krain bekannt gewordenen Lapidarmonumente in geographischer Anordnung. Die Aufzählung beginnt mit Emona, dem Confluenzpunkte jener Strassen, an denen die Römerorte, die wir im VI. Capitel als Fundorte der krainerischen Inschriften kennen gelernt haben, gelegen waren. Von Emona ausgehend, verfolgen wir zuerst die Strasse nach Aquileia bis Heidenschaft; dann folgen die norischen Strassen, hierauf die pannonische nach Siscia, und die Strasse nach Tarsaticum. An diese schliessen sich die Schifferstationen längs des Aquilis und Savus mit ihren Monumenten an. Den Schluss bilden die Inschriften zwischen Gurk und Kulpa.

Das ganze Material gruppirt sich somit nach folgenden Fundorten:

I. Emona — Schloss Sonnegg, Brunndorf, Staje, Hl. Kreuz, Iška vas, Strahamir, Tomišel, Matenja.

Die Strassen um Emona:

A. **Die Strasse nach Aquileia.**

II. Presserje — Stein.
III. Longaticum.
IV. In alpe Julia — Kalce.
V. Ad Pirum — Hrušica.
VI. Ocra? — Trilleck.
VII. Castra — Heidenschaft.

B. **Die Strasse nach Celeia.**

VIII. Savo fluvio — Gamling.
IX. Ad quartodecimo — Mannsburg, Stein, Commenda.
X. Ad publicanos — Gradišče bei Podpeč.
XI. Adrans — v zideh, Trojana, St. Otwald, St. Gotthard.

C. **Die Strasse nach Noricum längs des Savus.**

XII. Šiška, Kosez.
XIII. Krainburg.
XIV. Lees.

D. **Die Strasse nach Siscia.**

XV. Acervo — Bösendorf, Sittich, St. Veit.
XVI. Praetorium Latobicorum — Treffen, Trebinc verh, St. Peter na jezeru.
XVII. Stattenberg.
XVIII. Bučna vas (Kürbisdorf).
XIX. Die Strassenmonumente um Neviodunum.
XX. Obrež.

E. **Die Strasse nach Tarsaticum.**

XXI. Golo.
XXII. Altenmarkt bei Laas.
XXIII. Gradišče bei Grafenbrunn.

F. **Die Wasserstrasse des Aquilis und Savus.**

XXIV. Nauportum.
XXV. Freudenthal.
XXVI. Aquilina — Schlossberg, Gradišče, St. Peter.
XXVII. Kaltenbrunn.
XXVIII. Kašel und Zavogle.
XXIX. Wernegg.
XXX. Na Savi — Saudörfel.
XXXI. Dobovc.
XXXII. Ratschach.
XXXIII. Neviodunum — Straže, Snuše, Pudlog, Haselbach, Gurkfeld, Reichenburg, Videm, Dobova, Mokric, Malence, Munkendorf.

G. **Am Corcoras und Colapis.**

XXXIV. Oberkoren.
XXXV. Rožanc.
XXXVI. Gradac.

Von jeder Inschrift ist angegeben: 1.) der Text, bei noch vorhandenen durchaus nach Autopsie; 2.) die Grössenverhältnisse des Monumentes; 3.) das Material; 4.) die Sculptur, Zierwerk etc.; 5.) der jetzige Standort, oder bei verlorenen der Standort, an welchem der Copist das Monument sah; 6.) der Fundort, wenn er zu ermitteln war; 7.) von wem und wo zuerst veröffentlicht; 8.) die Erklärung der Inschrift in möglichster Kürze.

Seitwärts der fortlaufenden Numerirung habe ich die Nummern angesetzt, unter welchen das Monument im Corpus Inscriptionum latinarum der Berliner Academie Vol. III, pars I und II (unsere Insehriften redigirt von Mommsen) vorkommt, und zwar bezieht sich ‚C. I.' auf das Hauptwerk, ‚E. E.' aber auf dessen Nachträge: ‚Ephemeris Epigraphica corporis inscriptionum latinarum supplementum', Vol. II, 1875.

I. Emona.

1. C. I. —

I O V I

Dimensionen: H. 105 c/m, Br. 54—64 c/m, D. 30—42 c/m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Ara. Die obige Aufschrift mit grossen Buchstaben auf der Fascia tief eingehauen; das übrige fast zur Unkenntlichkeit verwittert. An der linken Seite eine Opferschale.
Standort: Schloss Sonnegg. Bis 9. August 1876 in den Fundamenten der St. Georgs-Capelle.
Veröffentlicht: —
Erklärung: Jovi. — Dem Jupiter.

2. C. I. 3900.

I · O · M
C · ANTISTIVS
THREPTVS
B · COS
V · S · L · M

Dimensionen: H. 65 c/m, Br. 37 c/m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Ara mit Karniess und Sockel.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Ig.
Veröffentlicht: Kandler, Istria 1851.
Erklärung: Jovi optimo maximo. Caius Antistius Threptus Beneficiarius consulis votum solvit libens merito. — Dem besten, höchsten Jupiter. Caius Antistius Threptus,[1] Beneficiar[2] (Freisoldat) des Consuls, erfüllt sein Gelübde mit Freude.

3. C. I. —

Inschrift im Gemäuer.

Dimensionen: H. ?, Br. 53 c/m, D. 41 c/m.
Material: Podpečer Kalk.

[1] Der Name (θρεπτός) scheint ihn als ein Findelkind zu bezeichnen, welches freigeboren und ausgesetzt, dann aber im Sklavenstande erzogen wurde. (Man vergl. den 71. Brief des Plinius an Trajan.)

[2] Beneficiarius ist ein von den gemeinen Arbeiten des Lagers, als Schanzgraben, Wasser-, Holz-, Streuholen etc., befreiter Soldat.

Sculptur: Ara mit Sockel.
Standort: St. Georgs-Capelle, im Gemäuer des Presbyteriums.
Veröffentlicht: —

4. C. I. —

Inschrift im Gemäuer.

Dimensionen: H. 74 c/m, Br. 47·5 c/m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Ara mit Sockel und Deckplatte.
Standort: Brunndorf, Ostseite der Pfarrkirche.
Veröffentlicht: —

5. C. I. —

Inschrift verdeckt.

Dimensionen: H. 23 c/m (sichtbar), Br. 63 c/m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Scheint eine Ara zu sein.
Standort: Brunndorf, unter dem nördlichen Thurmpfeiler der Pfarrkirche.

6. C. I. —

Mythradenkmal ohne Inschrift.

Dimensionen: H. 82 c/m, Br. 60 c/m, D. 48 c/m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Ein Pyramidalstutz zwischen zwei halbaufgerichteten Löwen, welche Widderköpfe unter den Pranken halten. Rohe Arbeit. (Taf. VI, Fig. 1.)
Standort: Vor der Kirchenthüre in Brunndorf.
Veröffentlicht: Müllner, Tagespost 1873, Nr. 136.

7. C. I. —
E. E. 802.

C · BASSIDIVS · C · F · CL
SECVNDVS · AED · E · D
BIS · Q · P · P · II · VIR · I · D · PATR
COLL · DENDROFO
PRAEFECTVS · ET
PATRONVS · COLL
CENTONARIORVM
II Q Q Q

Dimensionen: H. 84·5 c/m, Br. 53 c/m, D. 35 c/m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Parallelepiped mit Randleisten um die Inschrift (Taf. III, Fig. 2).
Standort: Schloss Sonnegg. Bis 9. August 1876 in den Fundamenten der St. Georgs-Capelle, als Eckstein der südwestlichen Ecke des Kirchleins. Man vergl. pag. 45 ff.
Fundort: Ig.
Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Tagblatt 1874, Nr. 221.
Erklärung: Siehe oben pag. 47. — Caius Bassidius Cai Filius Claudia (tribu) Secundus aedilis Emonae D . . . .?[1] bis quaestor pecuniae publicae duum vir jure dicundo patronus collegii dendrofororum praefectus

[1] Die Erklärung des D als decurio, wie pag. 47, scheint mir unstatthaft.

et patronus collegii centonariorum — (duum vir? quinquennalitius) — Caius Bassidius Secundus, Sohn des Caius, aus der claudischen Tribus, Aedil von Emona, D . . . . . zweimal (?) Quästor der öffentlichen Gelder, Zweiermann[1] fürs Rechtsprechen, Schutzherr der Zunft der Zimmerleute, Vorsteher (Aufseher) und Schutzherr der Zunft der Grobtuchmacher . . . .

8. C. I. 3846.

M · TITIO · M · F
CL · TI · BARBIO
TITIANO
DECVRIONI
EMONAE
> LEG · II · ADIVTRIC
ITEM LEG · X · FRETENS
HASTATO · IN · COH · I
LEG · II · TRAIAN
EX · CORNICVLAR
PR · PR
LARTIA · VERA · FILIO
PIISSIMO · L D D D

Dimensionen: H. 124 %m, Br. 76 %m, D. 21 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Parallelepiped. Die Inschrift mit einem Rahmenleisten umfasst. der oben einfach geschwungen erscheint. Taf. III, Fig. 1. (Vergl. auch pag. 42.) Die Buchstaben, weniger regelmässig als am Steine des C. Bassidius, zeigen Spuren ehemaliger rother Bemalung und darüber Mörtelspuren, ein Beweis, dass der Stein einmal in einem Gemäuer steckte.
Standort: Kaiserliches Antikencabinet in Wien, wohin der Stein am 6. April 1807 überführt wurde.
Fundort: Unbekannt, wahrscheinlich Ig (vergl. pag. 43).
Veröffentlicht: Apian, 1534.
Erklärung: Marco Titio Marci Filio Claudia (tribu) Tiberio Barbio Titiano, decurioni Emonae, centurioni legionis II. adiutricis item legionis X. fretensis, hastato in cohorti I. legionis II. Traianae ex corniculario praefecti praetorio, Lartia Vera filio piissimo. Locus datus decreto decurionum. — Dem Marcus Titius Barbius Titianus, dem Sohne des Marcus aus der claudischen Tribus, dem Decurio von Emona, (vorher) Hauptmann in der zweiten Hilfslegion, desgleichen der zehnten fretensischen, (vordem) Hastat in der ersten Cohorte der zweiten traianischen Legion, (avancirt) vom Cornicular[2] beim Vorstande der Leibwache, Lartia Vera, dem zärtlichsten Sohne. Der Platz des Denkmals ist durch Beschluss der Decurionen (Rathsherren) bestimmt worden.

[1] Die duumviri iure dicundo und duumviri quinquennales waren die höchsten Behörden in den Municipien. Caes. b, c. I, 23, 30.

[2] Unteroffizier, ausgezeichnet durch ein Hörnchen am Helme, der den Tribunen, Proprätoren und Präfecten beigegeben war, etwa Sergeantmajor.

9. C. I. 3850.

D · M · S
T CAESERNVS
T L
IANVARIVS
IIIIII VIR
VIV · FEC
SIBI · ET · SVIS
H · M · H · N · S

Dimensionen: H. 100 %m, Br. 68 %m, D. 53 %m.

Material: Podpečer Kalk.

Sculptur: Parallelepiped. Die Inschrift mit geraden Randleisten eingefasst, rechts ein Delphin, links ein Rebenstock in einer Vase. (Taf. IV.) Auf der oberen Fläche drei tiefe Löcher.

Standort: Museum in Laibach.

Fundort: Ig, wo das Denkmal in der Südwand des Presbyteriums eingemauert war. Vom Pfarrer Prusnik, wahrscheinlich circa 1848, nach Laibach gesendet. In diesem Jahre erscheint Prusnik schon als Mitglied des historischen Vereines, und 1853 enthalten die ‚Mittheilungen' einen Aufsatz aus Prusniks Feder.

Veröffentlicht: Knabel, Mittheil. 1851, pag. 77. Kandler, Istria 1851.

Erklärung: Diis Manibus Sacrum. Titus Caesernius, Titi libertus, Ianuarius[1] sexvir vivus fecit sibi et suis. Hoc monumentum haeredem non sequitur. — Den abgeschiedenen Seelen heilig. Titus Caesernius Januarius, freigelassener Sklave des Titus, Sexvir (von Emona), hat bei Lebzeiten sich und den Seinen (das Denkmal errichtet). Dieses Grabmal übergeht nicht auf den Erben.[2] (Man vergl. hiermit: Sexto Publicio, Sexti liberto, Secundo, seviro, Sextus Publicius Hesper sevir libertus von Narona im ‚Bullettino di Archeologia e storia Dalmata', I., pag. 13.)

10. C. I. —

D M S
II VM D
V V F
O I
B LIB
Θ

Dimensionen: H. 90 %m, Br. 63 %m, D. 48 %m.

[1] Als Sklave hiess der Mann Januarius. Die Siglen T L wurden später eingeschaltet, wahrscheinlich hätte der Freigelassene gern die Erinnerung an den vorherigen Stand vermieden und stolz als vollfreier Bürger zu gelten gewünscht. Den Namen Titus Caesernius nahm er von seinem Herrn an, einem Gliede der vornehmen gens Caesernia.

[2] Durch Beisetzung einer Leiche wurde jeder Platz ‚religiosus' — „religiosum locum unusquisque sua voluntate facit, dum mortuum infert in locum suum", Marc. Der religiöse Charakter zog aber gewisse Consequenzen nach sich; vor allem konnte niemand durch usucaptio oder praescriptio in den Besitz desselben treten. Daher die Formel: Hoc Monumentum Haeredes Non Sequitur. — Es geht der Ort des Begräbnisses nicht mit dem Vermögen auf die Erben über; er ist heilig, unverkäuflich und steht unter dem Schutze des Gesetzes; ja selbst die Gräber der geächteten Christen erfreuten sich desselben Rechtsschutzes der Behörde.

Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Die Schriftfläche mit Randleisten eingefasst, ähnlich dem Steine des Bassidius (Taf. V, Fig. 2); links ein Delphin, die rechte Seite steckt im Gemäuer.
Standort: In der südwestlichen Ecke der Kirche in Matenja bei Brunndorf.
Fundort: Ig.
Veröffentlicht: —

11. C. I. —

Inschrift in der Mauer.

Dimensionen: H. 120 %m, Br. 90 %m, D. 60 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Parallelepiped, die beiden sichtbaren Flächen mit geraden Randleisten eingefasst, die eine davon leer, die zweite mit einem Delphin ober Wellen geziert (Taf. V, Fig. 1).
Standort: Südöstliche Ecke der Pfarrkirche in Brunndorf.
Fundort: Ig.

Es sind in der Domkirche und dem Priesterseminare in Laibach zehn Inschriften eingemauert, von denen mehrere nach Material, aus dem sie gemeisselt (Podpečer Kalk), als auch nach Form sowie Inhalt der Texte eine so grosse Uebereinstimmung zeigen, dass sie alsbald als zusammengehörig zu erkennen sind.

Obwol diese Steine in zwei öffentlichen Gebäuden von eminenter Bedeutung und neueren Datums eingefügt sind, fehlt uns doch über die Herkunft derselben jede autentische Angabe, ein Umstand, der umso auffallender ist, als der Erbauer der Domkirche und des Seminares, der Domdechant Joh. Ant. Thalnitscher, ein leiblicher Bruder des Geschichtsforschers Gregor Thalnitscher war, dessen Sorgfalt um die geringfügigsten Inschriftenreste vom Laibacher Grunde durch seine Aufzeichnungen hinlänglich beurkundet ist. (Vergl. pag. 3.) Um so auffallender muss es sein, dass Thalnitscher die Herkunft der Inschriften des Domes und Seminares mit Stillschweigen übergeht und nur so allgemein von Nachbarorten, denen sie entnommen wurden, spricht. Nur von einer dieser Inschriften im Dome, und zwar der dem Herkules gewidmeten (Nr. 123), gibt Thalnitscher Ober-Šiška[1] als Fundort an und gesteht, dass sie von da am 13. Septbr. 1701 nach Laibach transferirt wurde. In diesem Jahre wurde aber auch unter Bischof Grafen von Kühburg der Dombau begonnen und 1711 vollendet. Im ‚Catalogus Cleri Dioecesis Labacensis ineunte anno 1843' wird pag. 18 erzählt, dass im Jahre 1701 auf Anregung und unter Leitung des Dekans Thalnitscher von Thalberg die neue Domkirche begonnen und im selben Jahre auch die Hauptmauern unter Dach gebracht wurden; mithin mussten die Inschriften im Jahre 1701 ins Gemäuer gekommen sein.[2] Das Seminar wurde ebenfalls unter Thalnitscher in den Jahren 1708 bis 1713 erbaut, mithin die Inschriften in diesem Gebäude circa 1708 oder 1709 hineingefügt wurden.

---

[1] Thalnitscher, Schedae Zagrab.

[2] Allerdings wurden die Thürme, in deren südlichem der Herkulesstein eingefriedet ist, erst 1704 feierlich fundirt und der eine 1705, der andere 1706 vollendet. Cat. Cleri. l. c.

Vergleicht man diese Inschriften, den Herkulesstein abgerechnet, der sich auch nach Fassung, Form, Schrift und Material von ihnen unterscheidet, mit ächten Laibacher Monumenten, so fällt sofort der Umstand auf, dass einerseits im Texte vorwiegend oder doch häufig ähnliche Barbarennamen wie in Ig erscheinen, sowie sie andererseits die ganze Fassung und den Ton der Iger wiederspiegeln. Die Laibacher hingegen geben fast durchaus entweder die Namen freigeborner Lateiner, noch häufiger aber die von Sklaven oder Freigelassenen aquileischer Familien. Aehnliche Erwägungen dürften es auch gewesen sein, welche Herrn Dr. Mommsen veranlasst haben mochten, sich den Thatsachen nicht ganz zu verschliessen und jene auf pag. 8 im I. Capitel citirte Bemerkung zu machen: es sei glaublich, „dass unter den heute in der Laibacher Domkirche und dem Seminare aufbewahrten einige Inschriften sich befinden, welche in Igg gefunden wurden.“ [1]

Der gewichtigste Zeuge ist aber J. G. Thalnitscher selbst, indem er in seinem Manuscripte ‚Historia Cathedralis Ecclesiae Labacensis‘ 1701, wo er im Cap. VII ‚de partibus exterioribus, turri, atrio et iconibus‘ handelt, pag. 67 in der Vorrede zu den Inschriften des Domes sagt: „Restat pro coronide huius capitis, ut inscriptiones et monumenta, quae tum hic, tum in suburbiis ac vicinis locis ubi olim Romani incolae urbis suas habuere villas et praedia, me hortatore collecta ad excitandam veteris urbis Labacensis gloriam, neofabrice accessere annotemus.“ — „Es erübrigt noch, dass wir der Inschriften und Denkmäler gedenken, welche sowol hier als auch in den Vorstädten und den Nachbarorten, wo einst die römischen Einwohner der Stadt ihre Villen und Landgüter hatten, über meine Aufmunterung gesammelt wurden und zur Auffrischung des Ruhmes der alten Stadt Laibach neuestens hinzukamen.“ (Folgt als erste die sub Nr. 12 aufgeführte Inschrift, ferner Nr. 21, 123, 66, 53, 25, 30.)

1701 aber konnten aus den Vororten: ‚suburbiis‘ (Šiška) und Nachbarorten, wo die Römer Villen sollen gehabt haben (Ig), keine anderen Inschriften zugewachsen sein, als die zur Ausschmückung der neuen Domkirche und des Seminares benöthigten.

Ausser Ig gibt es auch in Laibachs Umgebung keinen so ergiebigen Fundort von Inschriften, dass sich Thalnitscher zur Glorificirung Laibachs solche hätte verschreiben können. In Erwägung, dass Thalnitscher selbst gesteht, dass 1701 zur Zeit des Dombaues Inschriften aus der Nachbarschaft nach Laibach gebracht wurden, ferner, dass diese Inschriften aus den Nachbarorten, wo die Römer ihre Landgüter gehabt haben sollen, herstammen, ausser Ig aber kein solcher Nachbarort existirt, von dem man so viel Inschriften hätte holen können, endlich in Erwägung der Thatsache, dass die zweifelhaften zehn Inschriften [2] nach Form, Inhalt und Material nur einzig unter den Iger Inschriften Analoga finden: müssen wir uns entschliessen, diese zehn Inschriften nach Ig zu verweisen. Bemerkenswerth ist es auch,

[1] Bei Treffen denkt Dr. Mommsen anders, indem er sechs Inschriften des Museums, welche von Hitzinger theilweise für Ig reclamirt werden, nach Treffen verweist. Bei diesen Inschriften legt Mommsen auf ihr Aeusseres uud ihre Unähnlichkeit mit ächten Emonensern ausdrücklich Gewicht.

[2] Es sind dies Nr. 12, 21, 25, 30, 53, 66 im Dome und Nr. 38, 46, 51, 54 im Seminare.

dass Pokocke, nach J. Milles, und zwar 50 Jahre nach Thalnitscher, für mehrere dieser Inschriften Oberlaibach als Fundort angibt, was anzudeuten scheint, dass Milles davon gehört haben muss, dass sie von anderwärts nach Laibach gebracht wurden.

12. C. I. 3845.

OCLATIVS · TAR
QVINIENSIS · VET
LEG · XV · H · S · E
T · CALVENTIVS
T · F · VET · LEG · VIII
ET · OCLATIA · L · L
EXPECTATA DE
SVO · POSVERVN

Dimensionen: H. 120 cm, Br. 47 cm.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Glatte Tafel, gleich Nr. 13 von Brunndorf.
Standort: Domkirche in Laibach.
Fundort: Ig. (Vergl. das oben Gesagte.)
Veröffentlicht: Thalnitscher, Hist. Eccl. Cath., pag. 67, in ms. Pokocke nach J. Milles, der Oberlaibach als Fundort angibt. Abgebildet Mittheil. 1847, Taf. III.
Erklärung: Oclatius Tarquiniensis veteranus legionis XV hic sepultus est Titus Calventius Titi filius veteranus legionis VIII et Oclatia Lucii liberta Expectata de suo posuerunt. — Oclatius der Tarquinier (aus Tarquinium), Veteran der fünfzehnten Legion, liegt hier begraben. Titus Calventius, der Sohn des Titus, Veteran der achten Legion, und Oclatia Expectata, die Freigelassene des Lucius, haben (das Denkmal) aus eigenem errichtet.

Bemerkenswerth ist hier der Umstand, dass zwei alte Krieger genannt sind, welche zweien jener Legionen [1] angehörten (der VIII. und XV.), die im Sommerlager unweit von Nauportum meuterten (pag. 183). Vielleicht waren die beiden Kameraden dabei. Nach

[1] Erwähnenswerth ist der Münzfund am Moorgrunde auf einem Felde neben dem Hügel Modvedica, nordwestlich von Innergorica. Hier fand 1878 ein Landmann folgende fünf Stück in einer Tiefe von 1·3 m:

1.) Fam. Claudia: P. Clodius. Av.: Belorbeerter Frauenkopf, hinten Lyra. Rev.: P CLODIVS — M · F · — Diana mit zwei Fackeln. (Silber.)
2.) Fam. Plautia: Rufus. Av.: C · PLOTIVS (RVFVS III VIR A · A · A ·) F · F · — S · C · — Rev.: CAESAR AVGVSTVS TRIBVNIC POTEST), Kopf des Augustus. (Kupfer.) Das Eingeklammerte verwischt.
3.) und 4.) Augustus. Av.: CAESAR · AVGVSTVS · DIVI · F · PATER · PATRIAE, Kopf des Augustus. — Rev.: C · L · CAESARES · AVGVSTI · F · COS · DESIG · PRINC · IVVENT. Caius und Lucius auf Schilde gestützt; Pontificalwerkzeuge darüber. (Silber.)
5.) Augustus. Av.: CAESARI · AVGVSTO, Kopf des Augustus. — Rev.: MAR · VLT · (Mars Ultor); sechssäuliger Tempel mit Feldzeichen. Auf die Wiedergewinnung der von Crassus an die Parther verlorenen Feldzeichen geprägt. (Silber.)

Ein sechstes kleines Silberstück, am Moraste bei Rudnik gefunden, scheint dem M. P. Cato anzugehören.

erhaltenem Abschiede mögen sie dann in Emona angesiedelt worden sein. Form und Inhalt der Inschrift sprechen sogar dafür, das Denkmal ins I. Jahrhundert zu setzen.

13. C. I. 3785. E. E. 798.

AMATV · F · VOLTA
RONIS · FILIVS · OPALO
HOSTIVS FILIV
FILIA · MOIOTA · V · F · M

Dimensionen: H. 115 c/m, Br. 62 c/m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Glatte Tafel, gleich Nr. 12.
Standort: Gemüsekeller des Pfarrhauses in Brunndorf.
Veröffentlicht: Zuerst abgeschrieben von Augustinus Tyff, fol. 71 a, nach Tyff von Laz edirt. Schönleben sah die Inschrift[1] ebenfalls. Beide Abschriften und deren Nachdrücke falsch. Die erste richtige Copie ‚Laib. Tagblatt' 1874, Nr. 221.
Erklärung: Amatu filius Voltaronis. Filius Opalo, Hostius filius, filia Moiota vivi fecerunt Monumentum. — Amatu(nus)?, Sohn des Voltaro (ist hier begraben). Der Sohn Opalo und Hostius der Sohn, und die Tochter Moiota haben bei Lebzeiten das Denkmal errichtet. — Ueber Amatu vergl. Nr. 43.

14. C. I. 3786.

ANTONIVS

Verloren. — In introitu ecclesiae, Cod. Vind. fol. 70 a.

15. C. I. 3787.

BVCCI
REGA
SVIS
BVCCIC
V

Verloren. — Linhart, pag. 434.
In der Kirche zu Brunndorf noch von Vodnik und Siauve am 4. Sept. 1809 gesehen. Lapis mancus ibidem, sagt Vodnik: Itinerarium, Mittheil. 1848, pag. 89.

16. C. I. 3788.

BVCIONI · FIRMI · FΘ
AV · Z · BVCcA · VAlENTIS
F · VIVAFOSVT · SIBI · E
COIVGE · SVO
MAXIMA · F · Θ · N · XXX
IV CII VS

[1] In cella vinaria dom. par. adhuc extat bene legibilis sed a Lazio male descripta. Ego vero sincerius descriptam et meis oculis visam exhibeo. — Und doch gibt er sie falsch.

Dimensionen: H. 50 %m, Br. 70 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Tafel mit Randleisten, unten abgebrochen.
Standort: Aussenwand des Kirchleins St. Jacobi zu Strahamir am Fusse des Krim.
Fundort: Ig.
Veröffentlicht: Müllner, Mittheil. 1863, pag. 67.
Erklärung: Bucioni Firmi filio obito ann. centum. Bucca Valentis filia viva (monumentum) posuit sibi et coniuge suo. Maxima filia obiit ann. XXX. — Dem Bucio, Sohne des Firmus, welcher 100 Jahre alt starb. Bucca, des Valens Tochter, hat bei Lebzeiten das Denkmal sich und ihrem Gatten errichtet. Maxima, die Tochter, starb 30 Jahre alt.

17. C. I. 3789.

BVCO · ERTI · F
Θ · N · LXV · E · ERT
IA · SABIN · F · COI
VX · Θ · N · LV · P · V · F

Dimensionen: H. 100 %m, Br. 60 %m, D. 20 %m (sichtbar).
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Inschrift mit Randleisten umfasst, unten abgebrochen, oben Dreieckgiebel und zwei Delphine.
Standort: Aussenwand der Kirche in Strahamir.
Fundort: Ig.
Veröffentlicht: Müllner, Mittheil. 1863, pag. 67.
Erklärung: Buco Tertii filius obitus annorum LXV et Tertia Sabini filia coniux obiit ann. LV. P(osteri) V(niversi) F(ecerunt)[1] — Buco, Sohn des Tertius, welcher 65 Jahre alt starb, und Tertia, Tochter des Sabinus, seine Gattin, 55 Jahre alt verstorben. Es errichteten alle Nachkommen (das Denkmal). — Man vergl. zu Buco den Senonen Acco bei Cäsar B. G. VI, 4.

18. C. I. 3790.

BVIO · BROCCI
V · F · SIBI · ET
MAXIMAE · EPPO
NIS · F · COIVGI
SVAE · Θ · N · LX
ET · SEVERO · ET · O
BVCIORI · F · V
QVINCIO
SEVERI · F · Θ
NXX · E · LASON
ID · VOLTANI
— ONI — —
— — — —

[1] Der leere Raum auf der Tafel beweist, dass das Denkmal für die Aufnahme weiterer Namen bestimmt war.

Dimensionen: H. 158 %m, Br. 60 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Die Inschrift mit Randleisten eingefasst, oben Giebel mit einem vierspeichigen Rade und zwei Delphinen. Die rechte Hälfte der Inschrift ist weggemeisselt. Ueber diesen Zustand gibt uns Schönleben App. pag. 220 folgende Aufklärung: Haec inscriptio extat nunc solum dimidia, lapis ab aliquo loci paroho imperito translatus est ab altari ad limen portae primariae ecclesiae, quem rustici ingressu suo sensim totum exterrunt. Legi possunt (folgt die linke Hälfte) — cetera maleis confracta ne lubricus foret ingressus templi.
Standort: Jetzt im Laibacher Museum. — In latere sinistro majoris altaris. (Cod. Vind.) — Vodnik sah sie 1809 noch in Ig.
Fundort: Ig. (Cod. Vind. fol. 70 b.) — Augustinus sah die Inschrift noch ganz.
Veröffentlicht: Lazius, nach Cod. Vind.
Erklärung: Buio Brocci filius vivus fecit sibi et Maximae Epponis filiae coniugi suae obitae ann. LX et Severo et Buctori filiis vivis et Quincio Severi filio obito ann. XX et Lasoni (?) Voltani . . . — Buio, Sohn des Brocus, hat bei Lebzeiten sich und der Maxima, des Eppo Tochter, seiner 60 Jahre alt verstorbenen Gattin, (das Denkmal) errichtet. Desgleichen dem Severus und dem Buctor, seinen lebenden Söhnen, und dem Quincius, dem Sohne des Severus, der 20 Jahre alt starb, und dem Lason — des Voltan . . .

19. C. I. 3855.

D · M · S
BVIO · VIBI · F
V · POSVIT · SIBI
ET · CONIVGI · LASCIO
NTIAE · Q · SVBLONI · F
Θ · N · XXXX · ET · F · FIBIONI
Θ · N · VII
ceterae litterae fluebant

Verloren.
Standort: Laibaci, in domo quadam diruta e regione ecclesiae S. Nikolai. Apian, pag. 372.
Fundort: Wahrscheinlich Ig; dürfte mit dem Steine des Decurio Barbius nach Laibach gekommen sein.
Erklärung: Diis Manibus Sacrum. Buio Vibii filius vivus posuit sibi et coniugi Lascioantiae Quinti Subloani filiae obitae ann. XXXX et filio Fibioni obito ann. VII. — Den abgeschiedenen Seelen heilig. Buio, Sohn des Vibius, hat (dieses Denkmal) bei Lebzeiten sich und der Gattin Lascioantia (Lascontia?), der Tochter des Q. Subloan, welche 30 Jahre alt starb, und dem Sohne Fibio, der 7 Jahre alt gestorben war, gesetzt.

20. C. I. —
E. E. —

. . . . VS FIL
. . . N · X · II
BVIA · RVSTC
I · F · Θ · N · L · E · VOL
TARO · Θ · N · L

Dimensionen: H. 60 $^{c}/_{m}$, Br. 68 $^{c}/_{m}$, D. 16 $^{c}/_{m}$.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Untere Hälfte eines Grabsteines. Inschrift einfach umrahmt.
Standort: Baustein der St. Georgs-Capelle bei Sonnegg. Am 9. August 1876 vom Verfasser herausgenommen. Jetzt im Schlosse Sonnegg.
Veröffentlicht: Müllner, Mitth. d k. k. Centr.-Comm. 1878, pag. LXXXVIII.
Erklärung: ..... vsFil? annorum X · II? Buia Rustici filia obita annorum L · et Voltaro obitus annorum L. — Buia, des Rusticus Tochter, starb 50 Jahre alt und Voltaro starb 50 Jahre alt.

21. C. I. 3791.

D M S
CALVO · SEVE
RI · F · Θ · N · LX
E · VOLTIA · VOLTV
PARIS · F · Θ · N · LXXX
EMAXIMAΘN · XXXV
MAXIME ΘNXX

Dimensionen: H. 120 $^{c}/_{m}$, Br. 71 $^{c}/_{m}$, D. 23·25 $^{c}/_{m}$.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Inschrift zwischen zwei Säulen, darüber dreieckiger Giebel mit einer Rosette, jederseits ein Delphin und eine Epheuranke.
Standort: St. Georgs-Capelle bei Sonnegg, wo sie vom Anwurfe bedeckt war. Entdeckt 12. Septbr. 1866.
Fundort: Ig.
Veröffentlicht: Corp. Inscr. nach Müllner.
Erklärung: Diis Manibus Sacrum. Calvo Severi filio obito annorum LX et Voltiae Voltuparis filiae obitae annorum LXXX et Maximae obitae annorum XXXV. Maximae obitae annorum XX. — Den abgeschiedenen Seelen heilig. Dem Calvus, des Severus Sohn, der 60 Jahre alt starb, und der Voltia, Voltupars Tochter, die 80 Jahre, und der Maxima, welche 35 Jahre alt starb. Maxima starb 20 Jahre alt.

22. C. I. 3853.

D · M · S
C · ATTIVS
SECVNDVS · V · F
SIBI · E · COIIVGI
SVA · E · FILIO
AVITO · Θ · N · XV
AVITA · SVCESSIΘ
N · LXX · AVITVS
AICONI · Θ N LXXXV
E OSTILA TERTIOLI · F
Θ · N · LXV

Dimensionen: H. 120 $^{c}/_{m}$, Br. 60 $^{c}/_{m}$, D. ?
Material: Podpečer Kalk.

Sculptur: Inschrift mit Randleisten umrahmt, darüber ein Dreieckgiebel mit einer Rosette und zwei Fichten, jederseits ein Delphin.[1] Vergl. Nr. 77 von Strahamir.

Standort: Domkirche in Laibach.

Fundort: Ig.

Veröffentlicht: Thalnitscher, H. Eccl. Cath., pag. 68 ms. Maffei pag. 452. Abgebildet Mittheil. 1857, Taf. IV.

Erklärung: Diis Manibus Sacrum. C · Attius Secundus vivus fecit sibi et coniugi suae et filio Avito obito ann. XV, Avita Successi obita ann. LXX, Avitus Aiconi obiit ann. LXXXV et Ostila Tertioli filia obiit ann. LXV. — Den abgeschiedenen Seelen heilig. Caius Attius Secundus hat (das Denkmal) bei Lebzeiten sich und seiner Gattin und dem Sohne Avitus, der 15 Jahre alt starb, errichtet. Avita, des Successus Tochter, starb 70 Jahre alt; Avitus, Sohn des Aico(nus), starb 85 Jahre alt, und Ostila, des Tertiolus Tochter, 65 Jahre alt.

23. C. I. 3830.

CONCM
O

Dimensionen: H. 70 c/m, Br. 30 c/m.

Material: Podpečer Kalk.

Sculptur: Unteres linkes Viertel eines Grabsteines.

Standort: St. Maria in Tomišel, in der Kirchenschwelle.

Veröffentlicht: Müllner, Mittheil. 1863.

24. C. I. 3793.

ENIGNVS · PLVN
CONIS · F · V · SBI
E · T · ENNAE · OPPA
LONIS · F · VXORI
SVAE · AN · LXX · ET
REGAE · FILIAE · SVAE
AN · II ·
VOLTREX · ANO · XXX
LIVNCO · Θ · ENIONI · FI
AXXN . . TIONVS Θ

Verloren.

Standort: Ig. Ante os cryptae conditoriae ossium mortuorum lapis, cuius magna pars inferior in terra condita sepulta. Cod. Vind. fol. 70 a.

Veröffentlicht: Lazius, pag. 1198.

Erklärung: Enignus Plunconis filius vivus fecit sibi et Ennae Oppalonis filiae uxori suae annorum LXX et Regae filiae suae annorum II. Voltrex annorum XXX Liunco? (Plunco) obit. Enigni filius annorum XX. — Enignus, Plunco's Sohn, hat bei Lebzeiten sich und der Enna, der

[1] Thalnitscher sieht sie für Vögel an: monumentum cuius summitas duabus avibus colo retorto exornatur. Hist. Eccl. pag. 68.

Tochter des Oppalo, seiner Gattin, welche 70 Jahre alt starb, und der Rega, seiner Tochter, die 2 Jahre alt starb, (das Denkmal) errichtet. Voltrex starb 30, Plunco, des Enignus Sohn, 20 Jahre alt.

25. C. I. 3860.

ENINNAE · VOL
TREGIS · F
BVIIO · SENNIF
VXORI · SVAE · ET
SIBI · V · F · ET
VOLTARONTI · VOLTRE
GIS · F · SORORI · SVAE
ET · SIBI · V · F ·

Dimensionen: H. 126 cm, Br. 84 cm.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Inschrift zwischen zwei Säulen; der Giebel ist abgebrochen.
Standort: Domkirche in Laibach.
Fundort: Ig.
Veröffentlicht: Thalnitscher, hist. eccl. cath. pag. 70 ms. Maffei 453. — Mittheil. 1847, Taf. III abgebildet.
Erklärung: Eninnae Voltregis filiae Buiio Senni filius uxori suae et sibi vivus fecit et Voltaronti Voltregis filio[1] sorori suae et sibi vivus fecit. — Der Eninna, des Voltrex Tochter, seiner Gattin, und sich selbst hat Buiio, Sohn des Sennus, bei Lebzeiten (das Denkmal) errichtet, auch dem Voltaro, des Voltrex Sohne, seiner Schwester und sich hat er es bei Lebzeiten errichtet.

26. C. I. 3861.

ENNO · SECCO
NIS · F
VIVVS · F · CETETIVNI
RVSTICI · F
Θ · N · L
E · FIL · VALENTIONI
Θ · N · XXXV · ET · SECV
SECCOEMONS · Y
Θ · N · LI · EMON · Y
O
illegibiles litterae

Verloren.
Standort: Labacii in coemeterio curiae cruciferorum. Apianus.
Fundort: Ig. Man vergl. das pag. 109 über die Monumente der Domkirche und des Seminars Gesagte. Dürfte mit dem Steine des Barbius hergelangt sein.
Veröffentlicht: Apianus. Inscrip. s. s. Vetustatis 1534, 371, 4.
Erklärung: Enno Secconis filius vivus fecit Ceteciuni Rustici filiae obitae annorum L et filio Valentioni obito annorum XXXV et Secundo (Secco)

[1] (debuit esse opinor Voltaro Voltregis filius) — Mommsen.

Emonis? filio obito annorum LI. Emo filius obitus. — Enno, Sohn des Secco, hat (das Denkmal) bei Lebzeiten sich und der Tetiunis, Tochter des Rusticus, die 50 Jahre alt starb, und dem Sohne Valentio, welcher 35 Jahre alt starb, und dem Secundus Secco, Sohne des Emo, der 51 Jahre alt starb, errichtet. Emo, der Sohn, starb .. (CETETIVNI dürfte mit Bezug auf Nr. 55 als Sibi Et Tetiuni zu erklären sein.)

27. C. I. 3797.

FIRMO · PRO
VIO · Θ · AN · LX
E · VENXEME
VOLREGIS · F · B
VGLA . . . V . . P

Verloren.
Standort: Ig. Cod. Vind. fol. 71 b.
Fundort: Ig.
Veröffentlicht: Knabel, Mittheil. 1864, pag. 24.

28. C. I. 3796.

FIRMVS
VOLTRECIS · F
VIVE COIVG
OVI ECCONS
O · N · XL
SEVN
SEVH

Verloren.
Standort: Ig. Cod. Vind. fol. 71 b.
Fundort: Ig.
Veröffentlicht: Lazius.

29. C. I. 3798.

FIRMVS · VOLTV
PARIS · F · VI · FEC
SB · E · TERTE · SECV
NDI · F · COISVE
Θ · N · XXV

Dimensionen: H. 120 %m, Br. 63 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Parallelepiped mit Sockel und Carnies, darüber ein Aufsatz mit einem prismatischen Ausschnitte.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Ig. Vodnik sah sie 1809 noch dort: in muro Ecclesiae meridiem versus. Vodnik, Itinerar, in Mittheil. 1848, pag. 88.
Veröffentlicht: Linhart, pag. 434, 2.
Erklärung: Firmus Voltuparis filius vivus fecit Sibi et Tertiae Secundi filiae coniugi suae obitae annorum XXV. — Firmus, des Voltupar Sohn, hat bei Lebzeiten sich und der Tertia, der Tochter des Secundus, seiner Gattin, welche 25 Jahre alt starb, (das Denkmal) errichtet.

30) C. I. 3862.

FRONTO · VIB · F
VIVS · FEC · SIB · E
COIVGI · SECVND
MXIMI · F · VIVE
Θ · N · C · E · Θ · N · C
E
EBVGLÆ SEXTI · FI
Θ · N · LX · E
FRONO · LVCI
F · Θ · N · LX · E
LVCIVS · FRONO
NIS · F · Θ · N · LXX
L · M · IN · F · P · XV

Dimensionen: H. 148 $^{c}/_{m}$, Br. 70 $^{c}/_{m}$.

Material: Podpečer Kalk.

Sculptur: Die Inschrift zwischen zwei dorischen Säulen, darüber zwei weibliche Büsten im Giebel.

Standort: Domkirche in Laibach.

Fundort: lg. Vergl. das pag. 109 über diese Inschriften Bemerkte.

Veröffentlicht: Thalnitscher scheint die Inschrift nicht entziffert zu haben: Septimum monumentum duo capita exhibet, inscriptio vetustate corrosa ac tota pene atrita etc. (Er gibt keine Abschrift.) — Pokocke, pag. 114 n. 19 mit der Angabe „prope Laibach in monasterio st. Francisci?" Das wäre das heutige Gymnasialgebäude gewesen. Die Angabe ist offenbar irrig, da die Domkirche schon 50 Jahre vor Milles' Anwesenheit gebaut war, zu welcher Zeit augenscheinlich alle Inschriften unter einem eingesetzt wurden. Abgebildet Mittheil. 1846, Taf. I.

Erklärung: Fronto Vibii filius vivus fecit sibi et coniugi Secundae Maximi filiae vivae. Obiit annorum centum et obiit annorum centum et (leere Zeile, bestimmt zur Aufnahme eines Namens). Et Bugiae Sexti filiae obitae annorum LX. et Fronto Lucii filius obitus annorum LX et Lucius Frontonis filius obitus annorum LXX. Locus monumenti in fronte pedes quindecim. — Fronto, der Sohn des Vibius, hat das Denkmal bei Lebzeiten sich und seiner lebenden Gattin Secunda, der Tochter des Maximus, errichtet. Sie starb 100 Jahre alt — sage 100 Jahre alt! Und — —. Und der Bugia, der Tochter des Sextus, welche 60 Jahre alt starb. Fronto, Sohn des Lucius, der 60 Jahre alt starb, und Lucius, Sohn des Fronto, starb 80 Jahre alt. Der Platz des Grabmales misst in der Fronte 15 Fuss.[1]

Die ersten vier Zeilen wurden bei Errichtung des Denkmales, als beide Gatten noch lebten, eingemeisselt. Der Ausruf „defuncta

[1] Die Area des Grabmals war heilig und unter dem Schutze des Gesetzes, daher ihr Ausmass öfter auf der Inschrift angegeben. Dieses war sehr verschieden, bisweilen sehr gross: „Mille pedes in fronte, trecentos cippus in agrum" bei Horaz I, Sat. VIII, 12 f. (1 röm. Fuss = 0·295 $^{m}/$, also etwa 11″ 2‴ alten östr. Masses). Auf diesen Grabgrundstücken wurden jährliche Todtenopfer, Festmahle etc. abgehalten; oft war sogar ein Haus für einen Wächter darauf gebaut.

annorum centum et defuncta annorum centum" beweist, dass ein hundertjähriges Alter damals so gut zu den Seltenheiten gehörte wie heute. Das übrige wurde ebenfalls nach und nach, wie eines der Glieder dieser langlebigen Familie starb, dazugefügt.

31. C. I. 3792.

haec pr. in muro

GIO · COEMO
IVS · V · F · SIB · ET
SCIONTIAE
CVMI · F · VXORI
IO · F · ANN · XX
CI & RONIOИI
IS VIVVS

Verloren.
Standort: Ig. Codex Vindob., fol. 70.
Veröffentlicht: Knabel, Mittheil. 4854, pag. 23.
Erklärung: Eine Interpretation ist schwierig, weil die linke Seite der Inschrift fehlt. Sie steckte in einer Mauer, wie Augustinus bemerkt.

32. C. I. 3822.

LVIA · VI · P
SI · Ɛ · VOTIA
F · Θ · N · XX

Verloren.
Standort: In monte ad St. Georgium proxime apud Igg in sacello. Lapis mutilus in principio Epitaphii. (Cod. Vind. fol. 72 a.)
Veröffentlicht: Knabel in Mittheil. 1864, pag. 24.
Erklärung schwierig, weil der grösste Theil der Inschrift fehlt. Das vorhandene Ende lautet:

(Si)lvia viva posuit sibi et Voltiae filiae obitae annorum XX. — Silvia hat bei Lebzeiten sich und der Tochter Voltia, welche 20 Jahre alt starb, das Denkmal gesetzt.

33.

C. I. 3827 nach Aug. Tyff.

. . . MARONI . . .
SIBI · Ɛ · CON . . .
T LÆ · Ɛ · SV . . .
. . IBVS · SVIS

C. I. 3828 nach Schönleben.

O · C · AMPONI
VE · SIBI · Ɛ CON
GI · · TIÆ · Ɛ SV
OMNIBVS · V ·

Verloren.
Standort: Ig. In limine sacrarii lapis mutilus. (Cod. Vind. fol. 71 a.)
In limine sacristiae ecclesiae parochialis. (Schönleben.)
Veröffentlicht: Schönleben, App. sub Nr. 15, pag. 220. Mommsen l. c. gibt beide Copien als separate Inschriften.

Erklärung: Die Inschrift dürfte sich aus obigen beiden Copien folgendermassen ergänzen lassen: BrOcCus MARONIs filius Vivus Fecit SIBI · E · CONiugi VOLTÆ · E · SVis OMNIBVS · V. — Broccus, Sohn des Maro, hat bei Lebzeiten sich und der Gattin Voltia und allen den Seinen (das Denkmal) errichtet.

34. C. I. 3799. C. I. 3829.

MXIMVS
BVIONIS · F
VI · F · SIBI . . .
NX · ET · CON ·
RVSTICAE
Θ N L
. . . NG
F · Θ · N · XXV

Dimensionen: H. 90 cm, Br. 60 cm.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Einfache Tafel mit geraden Randleisten.
Standort: In der Ostmauer der St. Michaelskirche zu Iška vas.
Veröffentlicht: Müllner, Mittheil. 1863, pag. 67.
Erklärung: Maximus Buionis filius vivus fecit sibi (et filio obito) annorum X et coniugi Rusticae obitae annorum L. — Maximus, des Buio Sohn, hat bei Lebzeiten (das Denkmal) sich und seinem 10 Jahre alt verstorbenen Sohne und der Gattin Rustica errichtet, welche 50 Jahre alt starb.

35. C. I. 3801.

D · M ·
MAXIMA
BVTTONIS · FIL
ONI . . .
. . . . .
. . . . .
IN · FRO . . . P · XI
IN · AGR . . . P · XIII

Verloren.
Standort: Ig. Supra quandam januam. Cod. Vind. fol. 70 b.
Veröffentlicht: Knabel, Mittheil. 1864, pag. 22.
Erklärung: Den abgeschiedenen Seelen heilig. Maxima, des Butto Tochter . . . In der Fronte misst die Grabstätte 11 Fuss, feldeinwärts 13 Fuss.

36. C. I. 3800.

MXIMVS
VIBI FECIT
FRATRI · RVSTCO
QVM OSTESHO
CIDIT · N · XXXX

Dimensionen: H. 105 %m, Br. 74 %m.
Material: Röthlicher Kalk.
Sculptur: Die Inschrift zwischen zwei korinthischen Säulen. Der Giebel ist abgebrochen.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Ig. Ein Diarium Vodniks vom Jahre 1809, abgedruckt in den Mittheil. 1848, pag. 87 u. ff., sagt darüber: Lapis ex Ecclesia D. Ursulae ibidem nunc Scholae teutonicae dicatae et optatae, translatus transverse erectus in conscensu ad coemeterium Ecclesiae parochialis.
Veröffentlicht: Mittheil. 1848, pag. 89, nach Vodnik und Siauve.
Erklärung: Maximus Vibi fecit fratri Rustico quem hostes occidit annorum quadraginta. — Maximus, des Vibius Sohn, errichtete das Denkmal dem Bruder Rusticus, den der Feind getödtet hat, als er 40 Jahre alt war.

37. C. I. 3802.

ODECO MONS · F
ENNAE · VOLANS · F
. . . . . .
. . . VOLARENIB
. . . FECERVNT

Verloren.
Standort: Ig. In altari quoddam fragmentum. Cod. Vind. fol. 70 a.
Veröffentlicht: Lazius, Com., pag. 1198.
Erklärung der fragmentirten und fehlerhaft abgeschriebenen Inschrift schwierig.

Odeco Emonis[1] filius Ennae Voltanis filiae . . . Voltareni B . . . fecerunt. — Odeco der Sohn des Emo,: der Enna der Tochter des Voltan . . .

38. C. I. 3866.

OPPALO ·
FIRMI · F · Θ
N · L · E · COI · RE
GAE · BVIONS ·
F · VIVA ·
E · F · SCVNDVS
Θ · N · LV · E · SEVERA
ANTONI · FI · Θ · N · L ·

Dimensionen: H. 106 %m, Br. 70 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Inschrift zwischen zwei korinthischen Säulen. Im Dreieckgiebel ein Kranz, rechts und links Delphine.
Standort: Seminar in Laibach.
Fundort: Wahrscheinlich Ig. (Vergl. pag. 109.)

[1] Zwischen O und M hat der Copist eine Lücke gelassen, welche sich mit Bezug auf Nr. 25 durch ein E ausfüllen lässt, so dass sich obige Leseart ergibt.

Veröffentlicht: Maffei 453. Pokocke, pag. 114, 15. Abgebildet Mittheil. 1847, Taf. IV.

Erklärung: Oppalo Firmi filius obitus annorum L. Et coniugi Regae Buionis filiae vivae. Et filius Secundus obitus annorum LV, et Severa Antonii filia obita annorum L. — Oppalo, Sohn des Firmus, starb 50 Jahre alt. Und der noch lebenden Gattin Rega, der Tochter des Buio. Und der Sohn Secundus starb 55 Jahre alt, und Severa, Tochter des Antonius, starb 50 Jahre alt.

39. C. I. 3803.

OPPALONI · F
AE . . .
CONIVIG I ET
SIBI · VF ET
VIBIO F

Verloren.

Standort: Ig. Ad pedes ejusdem altaris. (Mit Nr. 37.) Cod. Vind. fol. 70 a.

Veröffentlicht: Knabel in Mittheil. 1864, pag. 22.

40. C. I. 3804.

PLETOR · LAEPIVS
VIVS FECIT · SIBI ET
MOIOTAE VXOR
. . P . . NO · Θ · N · L
. . . T · RVSTICVSO

Dimensionen: H. 142 %m, Br. oben 76 %m, unten 95 %m.

Material: Natürlicher Fels der Gegend.

Sculptur: Trapezförmige, einfach umrahmte Fläche eines natürlichen Felsens; ober der Inschrift ein dreieckiger Giebel mit einem vierspeichigen Rade und jederseits einem Delphin.

Standort: Im Walde ausserhalb Staje am Wege gegen Kot, die Inschrift gegen NNO. gewendet. Vom Volke vulgo ‚Stari dedec' (alter Mann). genannt.

Veröffentlicht: Ullepitsch, Mittheil. 1846, pag. 39. Abgebildet Taf. II.

Erklärung: Pletor Laepius vivus fecit sibi et Moiotae uxori . . . P . . . NO . . Obitae annorum L . . T . Rusticus obitus . . . — Pletor Laepius hat bei Lebzeiten sich und seiner 50 Jahre alt verstorbenen Gattin Moiota (das Denkmal) errichtet. . . . Rusticus starb . . .

41. C. I. 3805.

PLOTIO MXIM
F · Θ · E · QVARTE · VOL
TREGIS · F · VIVE · SA
BINVS · TE · GEMNVS
TE · FRONTO · FILI · FECE
RVNT

E
E · VOLTRIGI · S I FRONTONI
E · SEXTVS · FRONTONI
FI · Θ ANN · L

Verloren.

Standort: Ig. In Coemeterio ecclesiae paroschialis. Aug. Tyff in Cod. Vind. fol. 69 a, b.

Veröffentlicht: Lazius, pag. 1198, in mangelhafter Abschrift.

Erklärung: Plotio (Plautio) Maximi filio obito et Quartae Voltregis filiae vivae Sabinus et Geminus et Fronto filii fecerunt. Et Voltrigis filio Frontoni, et Sextus Frontoni filio obito annorum L. — Dem Plotius, dem verstorbenen Sohne des Maximus, und der Quarta, der noch lebenden Tochter des Voltrex, haben Sabinus und Geminus und Fronto, die Söhne, (das Denkmal) errichtet. Und dem Fronto, dem Sohne des Voltrex, und Sextus, dem Sohne Fronto, der 50 Jahre alt starb.

42. C. I. 3806.

QVARTO · EB
ONICL · F · VIVS
FECI · SB · E · CO
MXIM · OSTI
F

Dimensionen: H. 100 cm, Br. 65 cm, D. 55 cm.

Material: Podpečer Kalk.

Sculptur: Parallelepiped mit Sockel und Deckplatten. Die Inschrift umrahmt links von ihr auf glatter Fläche eine zweihenklige Vase; die rechte Seite nicht sichtbar. Gut erhalten.

Standort: Thurmpfeiler der St. Michaelskirche zu Iška vas.

Veröffentlicht: Müllner, Mittheil. 1863, pag. 67.

Erklärung: Quartio Ebonici[1] filius vivus fecit sibi et coniugi Maximae Osti filiae. — Quartio, des Ebonicus Sohn, hat bei Lebzeiten sich und der Gattin Maxima, der Tochter des Ostus (Hostus), (das Denkmal) errichtet.

43. C. I. —
E. E. —

Q · EBONCI
Θ · N · LXXXV · E · M
ATVN · MAXM · F

Dimensionen: H. 70 cm, Br. 75 cm, D. 20 cm.

Material: Podpečer Kalk.

Sculptur: Inschrift zwischen zwei Säulen. Die untere Hälfte abgebrochen, darüber ein Dreieckgiebel mit einem Kranze und jederseits ein Delphin.

Standort: In der Kirche St. Michaelis in Iška vas in der Westmauer beim Eingange.

Fundort: Ig.

Veröffentlicht: —

[1] L statt I, wahrscheinlich Fehler des Steinmetzes, da wohl kaum Eboniclus statt Ebonicus zu lesen sein dürfte. Vergl. Nr. 43.

Erklärung: Quartioni Ebonici (filio) obito annorum LXXXV et Amatuni Maximi filiae. — Dem Quartio, Sohne des Ebonicus, welcher 85 Jahre alt starb, und der Amatunis, des Maximus Tochter.

Das Q in der ersten Zeile dürfen wir mit Bezug auf Nr. 42 als Quartio lesen, und wahrscheinlich gehören beide Inschriften dem nämlichen Manne. Nr. 42 setzte Quartio anlässlich des Ablebens seiner ersten Gattin Maxima, Nr. 43 wurde von seinen Hinterbliebenen ihm und seiner zweiten Gattin errichtet, als er hochbetagt gestorben war. Diese Frau nun führt einen Namen, dessen Dativ hier Amatuni lautet. An diese Namensform schliessen sich an: Amatu in Nr. 13, Cetetiuni (?) in Nr. 26, Lasaiun in Nr. 61, Manuni in Nr. 51 und Tetiuni in Nr. 26 und 55. Davon gehört Amatu wahrscheinlich einem Manne, Amatuni, Cetetiuni, Lasaiun(i)[1], Manuni und Tetiuni weiblichen Personen an. Ein Analogon dieser Namensform findet sich in Cäsar B. G. III, 22, wo der Sontiatenfeldherr Adiatunnus genannt wird. Auch Cotu Successi f. cives Norica, aus Siebenbürgen, Ackner und Müller, röm. Inschr. in Dacien, Nr. 825, gehört hierher. Vielleicht dürfen wir daher Amatu zu Amatu-nus ergänzen; die weiblichen Namen müssen wir uns aber zu Amatunis, Cetetiunis, Lasaiunis, Manunis und Tetiunis latinisirt denken.[2]

C. I. —
E. E. —

44.

QVART . . .
MATRONA . . .
ECIRVNTE · SIBI
VNDAIΘNXX

Dimensionen: H. 120 $^{c}/_{m}$, Br. 70 $^{c}/_{m}$.

Material: Podpečer Kalk.

Sculptur: Giebel abgebrochen. Die Inschrift zwischen zwei Säulen. Unter derselben ein Ambos, darüber eine Zange, welche einen Nagel hält, dessen Spitze erst zurecht gehämmert werden soll, darüber ein Hammer.

Standort: Westl. Innenwand der Kirche zu Strahamir nächst dem Eingange.

Veröffentlicht: —

C. I. —
E. E. 803.

45.

Bruch
IIIIII · V
V · F · SIB
QVINTIE
COIIVG
N · LV · T
E · C · BVI
ELIA · BVII
VALERIV
Hammer
Zange

Bruch

[1] Wahrscheinlich war das letzte N mit I zu N̈ ligirt, wie in Nr. 43, was jedoch Augustinus übersah.

[2] Nur ist es auffallend, dass sowol in Nr. 13 sowie in der Siebenbürger Inschrift die beiden Nominative auf u auslauten. Da alle übrigen Eigennamen dieser Inschriften deutlich aus-

Dimensionen: H. 72 c/m, Br. 32 c/m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Einfache Tafel, oben und rechts abgebrochen, unter der Inschrift Hammer und Zange.
Standort: In der Nordfronte des gräflich Auersperg'schen Schlosses Sonnegg.[1]
Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Tagblatt 1874, Nr. 221.
Erklärung: . . . Sexvir . . . vivus fecit sibi . . . Quintiae . . . coniugi . . . (obitae) annorum LV et . . . et C(?) Buion . . . (Aur)elia Bui(onis filia) . . . Valerius.

Das Vorkommen eines Sexvir, vielleicht collegii fabrum, sowie Hammer und Zange, Symbole gewerblicher Thätigkeit, auf diesem, leider fragmentirten Stein, scheinen wieder dafür zu sprechen, dass hier um Sonnegg ein grösseres Gemeinwesen bestand als blosse Villen und Landhäuser.

46. C. I. 3879.

Bruch
RNAE
XXVIII
Bruch

Dimensionen: H. 60 c/m, Br. 26 c/m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Oberes rechtes Viertel eines Denkmales mit Dreieckgiebel und Delphinen.
Standort: Seminar in Laibach.
Fundort: Ig. Vergl. pag. 109.
Veröffentlicht: Vodnik, Laibacher Wochenblatt 1818.

47. C. I. —
E. E. —

S
F

Dimensionen: H. 13 c/m, Br. 10 c/m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Fragment einer Inschrift.
Standort: Im Pflaster vor der Thüre der St. Georgs-Capelle.
Veröffentlicht: —

48. C. I. 3809.
E. E. 801.

D M S
SABINVS VAL · V
VIVS · V · S · E · COIVG
ERTIA · DEXTRI · V · ΘN
LXX

---

geschrieben sind, so ist kaum glaublich, dass gerade der wichtigste Name gekürzt wäre. Wir sind daher genöthigt, einen barbarischen Nominativ auf u anzunehmen, dessen masculina mit unus, die feminina aber auf unis latinisirt wurden: Amatu, Lasaiu, Manu, Tetiu. — Adiatu. Cotu.

[1] Die Kenntnis dieses sowie der sub Nr. 59, 81, 82 mitgetheilten Denkmale verdanke ich der besonderen Güte Ihrer Excellenz der Frau Gräfin Hermine Auersperg auf Sonnegg.

Dimensionen: H. 119 $^{c}/_{m}$, Br. 69 $^{c}/_{m}$, D. 30 $^{c}/_{m}$.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Dreieckgiebel mit einer verwischten Rosette und zwei Delphinen.
Standort: Nordmauer der St. Georgs-Capelle in Ig.
Fundort: Ig.
Veröffentlicht: Müllner, Mittheil. 1863, pag. 65.
Erklärung: Diis Manibus Sacrum. Sabinus Valentis filius vivus fecit sibi et coiugi Tertiae, Dextri filiae defunctae annorum LXX. — Den abgeschiedenen Seelen heilig. Sabinus, Sohn des Valens, hat bei Lebzeiten sich und der Gattin Tertia, des Dexter Tochter, welche 70 Jahre alt starb, (das Denkmal) errichtet.

C. I. —
E. E. 804.

49.

SATVRNE
NEVN · TII
LIBƟNL
POSVIT
HOSTILA · S
VERI FIL

Dimensionen: H. 111 $^{c}/_{m}$, Br. 42 $^{c}/_{m}$.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Ein Kopf in einer Nische, darüber zwei Delphine. (Schlechte Schrift und schlechte Arbeit.) Stark verwittert.
Standort: Brunndorf, im Gemüsekeller des Pfarrhauses.
Fundort: Ig.
Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Tagblatt 1874, Nr. 221.
Erklärung: Saturninae Neuntii (?) libertae obitae ann. L. posuit Hostilia Severi filia.

50. C. I. 3810.

D · M · S
SECCO · MAXIE · V
E · SEC IO · MAXIME
SEC V . . . PO N XXXXV
. . . . . .

Verloren.
Standort: Ig. Aug. Tyff im Cod. Vind. fol. 71 b.
Veröffentlicht: Knabel, Mittheil. 1864, pag. 24.

51. C. I. 3871.

SECCONNM
MONS · AN · L · Ɵ
E · REGE · ERTI · F
Ɵ · AN · XL · E · RVST
CO · SECCONS · F
Ɵ · AN · XX · E · MNVN
AVIE · AN · C · QVIN
TVS · E · ENGNVS · V · P

Dimensionen: H. 130 $^{c}/_{m}$, Br. unten 60, oben 53 $^{c}/_{m}$.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Trapezförmige, einfach umrahmte Fläche. Ober der Inschrift ein dreieckiger Giebel mit einem vierspeichigen Rade und jederseits einem Delphin. (Man vergl. Nr. 42 des Pletor Laepius.) Regelmässige Schrift.
Standort: Seminar in Laibach.
Fundort: Ig. Pokocke: Oberlaibach. (Errore, bemerkt Mommsen, der sie unter den Laibacher Denkmälern aufführt.)
Veröffentlicht: Maffei. Pokocke.
Erklärung: Secconi Nammonis (filio) annorum L obito et Regae, Tertii filiae obitae annorum XL, et Rustico Secconis filio obito annorum XX, et Manuni aviae annorum C, Quintus et Enignus vivi posuerunt. — Dem Secco, Sohne des Nammo, welcher 50 Jahre alt starb, und der Rega, des Tertius Tochter, welche 40 Jahre alt starb, und dem Rusticus, Secco's Sohne, der 20 Jahre alt starb, und der Manunis, der Grossmutter, alt 100 Jahre, haben Quintus und Enignus bei Lebzeiten (das Denkmal) errichtet.

52. C. I. 3811.

SECVNDVS
VOLTVREGIS
TAL · SI · F · V · F
SIB · E · VOLTIAE
SEX · F · COI · K
POSTERISQ
SVIS

Verloren.
Standort: Ig. Aug. Tyff im Cod. Vind. fol. 72a.
Veröffentlicht: Lazius, pag. 1198.
Erklärung: Secundus Volturegis Talusi filius vivus fecit sibi et Voltiae Sexti filiae coniugi carissimae posterisque suis. — Secundus, Sohn des Volturex Talusus, hat bei Lebzeiten sich und der Voltia, der Tochter des Sextus, seiner sehr theuren Gattin sowie seinen Nachkommen (das Denkmal) errichtet.

53. C. I. 3873.

SEVERINVS
VALENTIS · F · VIVS
F · E · PARENNIBVS
VALENI · E · QVAR

Dimensionen: H. 142 $^{c}/_{m}$, Br. 70 $^{c}/_{m}$.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Die Inschrift zwischen zwei Sälen mit Blättercapitälen. Im Giebeldreiecke eine Rosette, darüber jederseits ein Delphin; neben diesen jederseits ein Epheuzweig. Das Denkmal gleicht dem Steine des Calvus Nr. 21 von St. Georg in Ig.
Standort: Domkirche in Laibach. Pokocke gibt Oberlaibach als Fundort.

Fundort: Ig. Vergl. pag. 109.
Veröffentlicht: Pokocke. Abgebildet Mittheil. 1846, Taf. I.
Erklärung: Severinus Valentis filius vivus fecit (sibi) et parentibus Valenti et Quartae. — Severinus, Sohn des Valens, hat bei Lebzeiten (das Denkmal sich) und den Eltern Valens und Quarta errichtet.

54. C. I. 3874.

SEVERO · SACCIARI Θ
ETPVSILIEVXORIEIΘ
FILIA · FCERVNT

Dimensionen: H. 111 %m, Br. 60 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Die Inschrift umrahmt, darüber im Giebeldreiecke drei Fichten und jederseits ein Delphin. Man vergl. Nr. 77 von Strahamir. Die Zeichen für I, L, T, P fast gleich geschnitten.
Standort: Seminar in Laibach.
Fundort: Ig.
Veröffentlicht: Linhart, pag. 424. Abgebildet Mittheil. 1847, Taf. IV.
Erklärung: Severo Sacciari (filio) obito, et Pusiliae uxori eius obitae filiae fecerunt. — Dem verstorbenen Severus, Sohne des Sacciarus, und der Pusilia, seiner verstorbenen Gattin, haben die Töchter (das Denkmal) errichtet.

55. C. I. 3814.

SEXTO · SEVERI
F · Θ AN · XXXXV
E · ETIVNI . . .
COIVGI BVI
ONISF · ΘNL
E · VALENTI · F · ΘNXXII

Dimensionen: H. 90 %m, Br. 58 %m, D. 20 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Inschrift umrahmt, darüber in einem Bogen ein roh gearbeiteter Kopf; zu beiden Seiten des Halbkreises ein in vier Segmente getheilter kleiner Kreis (vierspeichige Räder). Schlechte Arbeit.
Standort: In der Kirchhofmauer zu Heil. Kreuz bei Sonnegg.
Veröffentlicht: Müllner, Mittheil. 1863, pag. 66.
Erklärung: Sexto Severi filio obito annorum XXXXV et Tetiuni . . coniugi Buionis filiae obitae annorum L et Valenti filio obito annorum XXII. — Dem Sextus, Sohne des Severus, welcher 45 Jahre alt starb, und der Gattin Tetiunis, der Tochter des Buio, welche 50 Jahre alt starb, und dem Sohne Valens, welcher 22 Jahre alt starb.

56. C. I. 3813.

D · M ·
SEXTO . . O . . . . .
RVSTICI · FIL
E · OPPE COIVGI VIVE E

FILI · PARENTIBVS
FECERVNT · SCT · P · Q
N · LV · E · QVA
RTA · CONIVX · Θ · N · XL

Verloren.

Standort: In dextro latere Chori ecclesiae parochialis in Ig. Aug. Tyff im Cod. Vind. fol. 69 b.

Veröffentlicht: Lazius, pag. 1198.

Erklärung: Diis Manibus. Sexto . . . Rustici filio et Oppae coniugi vivae et filii parentibus fecerunt Sextio patri obito annorum LV et Quartae coniugi obitae annorum XL. — Den abgeschiedenen Seelen. Dem Sextus . . . ., des Rusticus Sohne, und der Oppa, der noch lebenden Gattin. Die Söhne haben (das Denkmal) den Eltern errichtet, Sextius, der Vater, welcher im Alter von 55 Jahren starb, und die Gattin Quarta, welche 40 Jahre alt starb.

57. C. I. 3812.

D · M · S
SEXTVS · RVSTICI · F
Θ · N · LV
E · COI · QVARTÆ
G · F · VIVÆ
. . . . . .
. . . . . .
SERENA · Θ · N · LXXX

IN · AG XX
IN · FR · P · XXX

Verloren.

Standort: St. Georgs-Capelle. In limine januae ejusdem sacelli. Aug. Tyff im Cod. Vind. fol. 72 a.

Veröffentlicht: Knabel, Mittheil. 1864, pag. 25.

Erklärung: Diis Manibus Sacrum. Sextus Rustici filius obitus annorum LV . . . et coniugi Quartae G (?) filiae vivae . . . . Serena obita annorum LXXX. In Agro pedes XX. In fronte pedes XXX. — Den abgeschiedenen Seelen heilig. Sextus, des Rusticus Sohn, starb 55 Jahre alt, und der lebenden Gattin Quarta, des (Caius) Tochter . . . Serena starb 80 Jahre alt. Feldeinwärts misst das Denkmal 20 Fuss, in die Fronte misst es 30 Fuss.

58. C. I. 3815.

D · M · S
SVRVS · LVCI · F
Θ · N · Z · E · QVAR
TA · FIRMI · GA
LVNI · Θ · N · LXX
SABINVS · FILIVS
PARENIBVS · POSVIT
E · SIBI

Dimensionen: H. 160 %m, Br. 72 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Inschrift einfach umrahmt, darüber in einer kreisförmigen Nische eine weibliche und eine männliche Büste, jederseits ein Delphin.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Ig, wo sie Linhart und Vodnik (Mittheil. 1848, pag. 89) noch in der Kirchenmauer sahen.
Veröffentlicht: Linhart I, pag. 434.
Erklärung: Diis Manibus Sacrum. Surus Lucii filius obitus annorum Z (centum) et Quarta Firmi Galuni obita annorum LXX. Sabinus filius parentibus posuit et sibi. — Den abgeschiedenen Seelen heilig. Surus[1], der Sohn des Lucius, starb 100 Jahre alt, und Quarta, des Firmus Galunus Tochter, welche 70 Jahre alt starb. Sabinus, der Sohn, hat das Denkmal den Eltern und sich errichtet.

59. C. I. — E. E. 805.

D · M
SVRVS
VOLFILIVIVS
FEC SIB · EQVARE

Dimensionen: H. 34 %m, Br. 50 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Einfache Tafel, unten abgebrochen.
Standort: Nordfronte des Schlosses Sonnegg.
Fundort: Ig.
Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Tagblatt 1874, Nr. 221.
Erklärung: Diis Manibus. Surus Voltii filius vivus fecit sibi et Quartae ... — Den abgeschiedenen Seelen. Surus, Sohn des Voltius, hat bei Lebzeiten (das Monument) sich und der Quarta ... errichtet.

60. C. I. 3816.

TERTIVS · ELPEONIS
BOLERNI · F · VI · F · S · E
COI · PVSIIE · SE · A · XX
XX

Dimensionen: H. 116 %m, Br. 60 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Tafel mit Randleisten, über der Inschrift ein Giebeldreieck (stark beschädigt), beiderseits Delphine.
Standort: St. Johann in Tomišel, vor der Kirchenthüre im Pflaster.
Veröffentlicht: Müllner, Mittheil. 1863, pag. 67.
Erklärung: Tertius Elppeonis Bolerini filius vivus fecit sibi et coniugi Pusiiae sepultae annorum XXXX. — Tertius, der Sohn des Elppeon Bolerinus, hat bei Lebzeiten sich und der Gattin Pusiia, welche 40 Jahre alt begraben wurde, (das Denkmal) errichtet.

[1] Man vergl. den Häduer Surus bei Cäsar B. G. VIII, 45.

61. C. I. 3817.

ERTVS · OTTO
HIS · F · VIVS · CES
SBI · E · ENNIAM
XVMI · F · COIVGI
E · LASAIVN · FILIAE
Θ · N · XXV · E · FILIA

Verloren.

Standort: Ig. In coemeterio ecclesiae parochialis. Aug. Tyff, Cod. Vind. fol. 69 a.

Veröffentlicht: Lazius, pag. 1197.

Erklärung: Tertius Ottohis (wol Ottonis) filius vivus censuit sibi et Enniae Maxumi filiae cǫniugi et Lasaiuni filiae obitae annorum XXV. Et filia . . . — Tertius, Otto's Sohn, hat das Denkmal bei Lebzeiten für sich und die Gattin Ennia, des Maxumus Tochter, und seine Tochter Lasaiunis, welche 25 Jahre alt starb, bestimmt. Der Tochter . .

Man vergl. Mittheil. 1865, pag. 57, wo Petruzzi in seinen ‚Epigraphischen Berichtigungen' über diese Inschrift folgendes bemerkt: „. . . . Lasaiun aber als Fremdname kann hier in keinem Falle gelten. Muratori's Auflösung in Lasae Juniae ist vorzuziehen, oder man kann das Wort in Lasae un(icae), worauf F(iliae) folgt, auflösen." Durch Amatuni auf Nr. 42 ist jetzt Lasaiun einigermassen beleuchtet.

62. C. I. 3818.

TERCIO · VI
ET · SECVNDIO
VOLTARONS
F · Θ · N · LX

Verloren.

Standort: Ig. Aug. Tyff im Cod. Vind. fol. 71 a.

Veröffentlicht: Knabel in Mittheil. 1864, pag. 23.

Erklärung: Tertio Vi(bii filio) et Secundioni Voltaronis filio obito annorum LX. — Dem Tertius, Sohne des Vibius, und dem Secundio, Sohne des Voltaro, welcher 60 Jahre alt starb.

63. C. I. 3819.

VEITRONI
BVTTONIS · F
ET · TETTAE · AD
NOMATI · F · V
VXORI · BV
TTO · PARENT
IBVS · SVIS · F

Verloren.

Standort: Ig. In coemeterio St. Ursulae. Aug. Tyff im Cod. Vind. fol. 69 b.

Veröffentlicht: Lazius, pag. 1198.

Erklärung: Veitroni Buttonis filio et Tettae Adnomati[1] filiae vivae uxori Butto parentibus suis fecit. — Dem Veitro, Sohne des Butto, und der Tetta, der Tochter des Adnomat, der noch lebenden Gattin. Butto hat seinen Eltern das Denkmal gesetzt.

64. C. I. 3820.

D · M
VENIXEM
PEONIS · F
V · F · QVARTO
NI · F · Θ · N · XXX · E
ROMANVS · TERT
F · V · PROCVRA
VIT · SECVNDAM
ISSONIS · FILIA · Θ · L
Θ · N · LXV

Verloren.
Standort: Ig. Aug. Tyff im Cod. Vind. fol. 71 a.
Veröffentlicht: Lazius, pag. 1197.
Erklärung: Diis Manibus. Venix Empeonis filius vivus fecit Quartioni filio obito annorum XXX et Romanus Tertii filius vivus procuravit Secundam Issonis filiam obitam annorum L.. obito annorum LXV. — Den abgeschiedenen Seelen. Venix, der Sohn des Empeo, hat bei Lebzeiten dem Sohne Quartio, welcher 30 Jahre alt starb, (das Denkmal) errichtet. Romanus, Sohn des Tertius, besorgte es der Secunda, Isso's Tochter, welche 50 Jahre alt starb.

65. C. I. — E. E. 807.

D · M · S
VOLTARONI
I..A SECON
.....TEFI
O....O

Dimensionen: H. 132 cm, Br. 65 cm.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Inschrift zwischen zwei Säulen, im Giebeldreiecke eine Rosette, beiderseits Delphine. (Arg verwittert.)
Standort: Ig, Ostmauer der Pfarrkirche.
Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Tagblatt 1874, Nr. 221.

66. C. I. 3877.

VOLTARONTI
VRBNI · F · VIVA
FECT · SIB · E · RVS
TCO · SCCONS · F

[1] Adnomat oder Adnamat auch auf Barbarenmünzen nicht selten vorkommender Name. — In Krain bei Krop.

COIVGI · SVO · Θ
NLXXXX · Ɛ
MXVM · Θ · N
XXV

Dimensionen: H. 85 ℅, Br. 62 ℅.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Einfache, geradlinig umrahmte Tafel ohne Embleme. Das F in der vierten Zeile in die Randleiste eingemeisselt.
Standort: Domkirche in Laibach.
Fundort: Ig.
Veröffentlicht: Pokocke, pag. 114.
Erklärung: Voltarontia Urbani filia viva fecit sibi et Rustico Secconis filio coniugi suo obito annorum LXXXX et Maximae obitae annorum XXV. — Voltarontia, Tochter des Urbanus, hat bei Lebzeiten (das Denkmal) sich und dem Rusticus, Socco's Sohne, ihrem Gatten, welcher 90 Jahre alt starb, errichtet, und der Maxima, die 25 Jahre alt starb.

67. C. I. 3821.

D · M
VOL TA NI
OPPA ONIS · Ɛ (F)
Θ · N · LXX · Ɛ
ENNÆ · RVF · F
VXO · N · LX · Ɛ · F
SVRO · VOLNΘ · N

Verloren.
Standort: Ig. Aug. Tyff im Cod. Vind. fol. 71 a.
Veröffentlicht: Lazius, pag. 1198.
Erklärung: Diis Manibus. Voltaroni Oppalonis filio obito annorum LXX et Ennae Rufi filiae uxori annorum LX et filio Suro Voltaronis obito annorum (?) — Den abgeschiedenen Seelen. Dem Voltaro, Sohne des Oppalo, der 70 Jahre alt starb, und der Enna, des Rufus Tochter, seiner Gattin, welche 60 Jahre alt starb, und Surus, dem Sohne des Voltaro, welcher (?) Jahre alt starb.

68. C. I. 3823.

VOLTEREGI · BV
CTORIS · FI · Θ
Ɛ · ENINNAE
CO · SVAE · VIV
BVCTOR · ET
. . . . O · F · P

Dimensionen: H. 107 ℅, Br. 50 ℅.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Parallelepiped mit Sockel und Deckplatte, die erste Zeile auf der letzteren; darüber drei wulstartige Erhöhungen an beiden Rändern. An den Seitenflächen Tauben und Salbenfläschchen.

Standort: Museum in Laibach. Jetzt eingemauert, daher die Seitensculpturen unsichtbar.

Fundort: Ig. Cod. Vind. fol. 69 b gibt als Standort: Igg in coemeterio St. Ursulae.

Veröffentlicht: Lazius, pag. 1198.

Erklärung: Volteregi Buctoris filio obito et Eninnae coniugi suae vivae Buctor et .... filii posuerunt. — Dem verstorbenen Voltrex, Sohne des Buctor, und der Eninna, seiner noch lebenden Gattin, haben Buctor und .... die Söhne, (das Denkmal) errichtet.

69. C. I. 3824.

Zwei Aexte

VOLTREX · LASON
IS · F . . P · VIVS · SIBI · E
QVART C NS
NE

Verloren.

Sculptur: Links von der Inschrift war eine Spitzhacke und eine breite Axt dargestellt.

Standort: Ig. Aug. Tyff im Cod. Vind. fol. 71 b, der auch die Zeichnung der Embleme gibt.

Veröffentlicht: Lazius, pag. 1198.

Erklärung: Voltrex Lasonis filius posuit vivus sibi et Quartae coniugi suae .... Nae. — Voltrex, Laso's Sohn, hat (das Denkmal) bei Lebzeiten sich und der Quarta, seiner Gattin, errichtet. Die beiden Aexte beziehen sich auf Bau- und Forstgeschäfte, welche der Dedicant betrieb.

70. C. I. 3825.

DIS · MANI · SAC
VOLTREX · PLA
ETORIS · F · PO
VENIXMAE
PLVNCONIS · F
VXORI · SVÆ · E · SI

Dimensionen: H. 104 cm, Br. 65 cm.

Material: Podpečer Kalk.

Sculptur: Parallelepiped ohne Verzierung; ober der Schriftfläche eine Deckplatte, welche die erste Zeile trägt; darüber ein unförmlicher Aufsatz. Das ganze Monument quer entzwei gespalten. Die Basis stark beschädigt. Grosse schöne Schrift.

Standort: Museum in Laibach.

Fundort: Ig. Aug. Tyff im Cod. Vind. fol. 69 a, in coemeterio ecclesiae parochialis. Vodnik sah 1809 die Inschrift: in Ecclesiae Iggensis muro orienti adverso. Itinerar in Mittheil. 1848, pag. 89.

Veröffentlicht: Lazius, pag. 1197.

Erklärung: Dis Manibus Sacrum. Voltrex Plaetoris filius posuit Venixamae Plunconis filiae uxori suae et sibi. — Den abgeschiedenen Seelen heilig. Voltrex, Plaetors Sohn, errichtete (das Denkmal) der Venixama, Plunco's Tochter, seiner Gattin und sich selbst.

71. C. I. 3878.

D M
VR · AV
FI · Θ · N
LXX

Dimensionen: H. 113 cm, Br. 58 cm.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Inschrift mit Randleisten umfasst; darüber Nische mit einer männlichen und einer weiblichen Büste nebst einer Rosette. Rechts und links je ein Delphin. Rohe Arbeit und schlechte Schrift. (Taf. VI, Fig. 2.) Man vergl. damit Fig. 3 vom Schloss Sonnegg.
Standort: Museum in Laibach. Schönleben und Valvasor geben das Fürst Auersperg'sche Palais an (erbaut 1642). Pokocke Šiška (?).
Fundort: Ig, wohin auch Hitzinger das Denkmal verweist. Mittheil. 1856.
Veröffentlicht: Schönleben, pag. 215.
Erklärung: Diis Manibus. Ursinus Aviti filius obitus annorum LXX. — Den abgeschiedenen Seelen. Ursinus, der Sohn des Avitus, starb 70 Jahre alt.

72. C. I. 3826.

D M S
VRSINVSBV
IONIS · E · MAX
IMA · QVINTIE
VIVIFSIBIEF
BVIONIΘNXVII

Dimensionen: H. 75 cm, Br. 70 cm.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Inschrift zwischen zwei Säulen. Der Giebel und die Basis fehlen.
Standort: Im St. Jakobs-Kirchlein zu Strahamir.
Veröffentlicht: Müllner, Mittheil. 1863, pag. 67.
Erklärung: Diis Manibus Sacrum. Ursinus Buionis filius. Maxima Quinti filia et vivi fecerunt sibi et filio Buióni obito annorum XVII. — Den abgeschiedenen Seelen heilig. Ursinus, der Sohn des Buto, Maxima, des Quintus Tochter, haben bei Lebzeiten sich und dem mit 17 Jahren verstorbenen Sohne Buio das Denkmal errichtet.

73. C. I. —
E. E. —

FIOPVARISIDI
. . O . . IIF . . . VOV
ORSAPV . . . ISID
. . III . . . N . . . M
. . . . . IDISO
. . . . . V . .
. . . . . .
. . . . . .

Dimensionen: Sichtbare H. 100 %m, Br. 55 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Ueber der Inschrift Dreieckgiebel mit einer Büste, zu beiden Seiten derselben je eine kreisrunde, etwas concave, in der Mitte genabelte Scheibe. Unter der Büste eine Guirlande. (Arg verwittert.)
Standort: St. Jakob in Strahamir.
Veröffentlicht: —

74. C. I. 3807.

. . . . . .
VISI . . C . I . ET
FRATRIRVSTICO
. . . . OSTERTIO
. . . . . .

Verloren.
Standort: Ig, am Eingange in den Kirchhof. Linhart I, 434.
Veröffentlicht: Linhart l. c.

75. C. I. —
E. E. —

L · M · (IFR) P · XX
IN · AG · P · XXX

Dimensionen: H. 55 %m, Br. 86 %m, D. 20 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Sockelstück eines grösseren Monumentes. Grosse schöne Schrift. Der leere Theil der Inschriftfläche durch schräg sich kreuzende, eingehauene Linien netzförmig gemustert.
Standort: Vor der Thürschwelle der St. Georgs-Capelle im Pflaster. Gehoben am 9. August 1876. Jetzt im Schlosse Sonnegg.
Veröffentlicht: Müllner, Mittheil. d. k. k. C.-Comm. 1878, pag. LXXXVIII.
Erklärung: Locus Monumenti (in fronte) pedes XX, in agro pedes XXX. — Der Platz des Denkmales misst in die Fronte 20, feldeinwärts 30 Fuss.

76. C. I. 3794.

Θ ANN
ENNI Litterae obolitae

Verloren.
Standort: Ig. In coemeterio ecclesiae parochialis. Aug. Tyff, Cod. Vind. fol. 69 a.
Veröffentlicht: Knabel, Mittheil. 1864, pag. 20.

77. C. I. —
E. E. —

. . . . IONI
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Dimensionen: H. 118 %m, Br. 65 %m, D. 25 %m.
Material: Podpečer Kalk.

Sculptur: Inschrift umrahmt; darüber ein Dreieckgiebel mit einer Fichte. Jederseits ein Delphin. Die Inschrift fast ganz verwittert.
Standort: St. Jakob in Strahamir.

78. C. I. — E. E. —

Inschrift unter dem Gemäuer.

Dimensionen: H. ?, Br. 70 %m, D. 20 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Grabstein mit einer Basalflansche[1] von 30 %m Breite und 15 %m Höhe.
Standort: Im Gemäuer der Südwand der St. Michaeliskirche in Iška vas.

79. C. I. — E. E. —

Inschrift sehr verwittert.

Fragment eines Grabsteines im Altare der St. Michaeliskirche in Iška vas.

80. C. I. —

Inschrift verloren.

Dimensionen: H. 45 %m, Br. 96 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Ein durch Bögen in drei Nischen getheilter Grabsteingiebel. In der linken Nische eine weibliche, in der mittleren und rechten je eine männliche Büste, darüber zwei Rosetten.
Standort: Kirche in Brunndorf.

81. C. I. —

Inschrift verloren.

Dimensionen: H. 36 %m, Br. 96 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Giebel eines Grabsteines; in der Mitte eine weibliche und eine männliche Büste in einer ovalen Nische; zwischen den Köpfen eine Rosette. Jederseits der Nische ein Delphin.
Standort: In der Ostfronte des Schlosses Sonnegg.

82. C. I. —

Inschrift verloren.

Dimensionen: H. 54 %m, Br. 74 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Giebel eines Grabsteines. Eine halbkreisförmige Nische mit zwei roh gearbeiteten Büsten einer Frau und eines Mannes.
Standort: Schloss Sonnegg.

[1] Zur Aufnahme dieser Flanschen, beziehungsweise besserer Befestigung hoher und wenig dicker Monumente scheinen Steinplatten gedient zu haben, welche trogartige Vertiefungen haben. Solche Basalplatten mit trogartigen Vertiefungen befinden sich in der Kirche von Matenja (sechs Stück), St. Crucis (ein Stück) und St. Michaelis in Iška vas (ein Stück). Die Dimensionen sind verschieden: die in Heil. Kreuz z. B. misst: L. 100 %m, Br. 85 %m, D. 35 %m; die Vertiefung misst: Länge 40 %m, Br. 25 %m, T. 20 %m.

83. C. I. —

Inschrift verloren.

Material: Podpečer Kalk.
Sculpturen: Zwei Büsten (Mann und Frau).
Standort: Kirche in Brunndorf.

84. C. I. —

Inschrift verloren.

Dimensionen: H. 30 %m, Br. 54 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Zwei Büsten.
Standort: Kirche in Brunndorf.

85. C. I. —

Inschrift unter der Kirchenmauer.

Dimensionen: H. ?, Br. 74 %m.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Grabsteingiebel, Dreieck in der Mitte, beiderseits Delphine.
Standort: Kirche in Brunndorf.

86. C. I. —

Inschrift verloren.

Sculptur: Obere Hälfte eines Giebels mit zwei Delphinen und einem Dreieckfelde.
Standort: Kirche in Strahamir.

87. C. I. —

Inschrift verloren.

Dimensionen: H. ?, Br. 80 %m, D. 20 %m.
Sculptur: Fragment eines grossen Grabsteines mit Basalflansche.
Standort: Bei der letzten Harpfe nächst dem Brunndorfer Friedhofe, am Wege nach Loka. (1. August 1872.)

88. C. I. —

Inschrift verloren.

Dimensionen: H. 60 %m, Br. 45 %m.
Sculptur: Fragment eines Grabsteines mit Randleisten.
Standort: Unter dem südlichen Thurmpfeiler zu Brunndorf.

89. C. I. —

Inschrift verloren.

Dimensionen: H. 64 %m, Br. 24 %m.
Sculptur: Grabsteinfragment mit Randleisten.
Standort: St. Georgs-Capelle, als Stufe in der Kirche.

Ueberblickt man die Gruppe der Iger Monumente, so fällt zweierlei ins Auge:

1.) die bedeutende Anzahl derselben, zerstreut über ein weites Fundgebiet, und 2.) die eigenthümlichen Barbarennamen auf so vielen dieser Denkmäler.

Fasst man den erstgenannten Umstand ins Auge, so ist derselbe schon an und für sich nicht ohne Bedeutung, noch wichtiger aber erscheint er, wenn auch die Vertheilung der Denkmäler in Betracht gezogen wird. In Ig vertheilen sich dieselben nach folgender Ordnung:

a) Monumente vom Sonnegger Burghügel, meist im Kirchlein St. Georgi na pungertu und im Schlosse Sonnegg, sowol Votiv- als auch Grabsteine; darunter die Jupiterara Nr. 1; unter den Grabsteinen der merkwürdige des C. Bassidius Secundus. (Man vergl. auch pag. 90.)

b) Brunndorf lieferte in früherer und späterer Zeit fast durchwegs Grabsteine, und zwar staken sie in den Kirchen und Friedhöfen. Als man diese Bauten herzustellen begann, waren die Wohnhütten der Slovenen noch durchweg von Holz,[1] die Trümmer der Römerbauten somit noch nicht so gründlich consumirt. Für die Brunndorfer Bauten schleppte man daher die nächstgelegenen Denkmäler zusammen, und zwar von den beiden Strassen, der norischen nach Aquilina und der pannonischen nach Acervo, längs welcher sich die Monumente, so weit es der Boden erlaubte, hinaus erstreckten.[2] Grabmäler und Strassen stehen zu einander in Wechselverhältnisse, daher müssen die an einem Orte aufgestapelten Grabsteine an den entsprechenden Strassen im Gedanken vertheilt werden. Weit dürfen wir uns übrigens nach diesen beiden Richtungen die Gräber nicht denken, weil das Festland bald unter dem Torfgrunde abfällt.

c) Am weitesten mit Gräbern besetzt war die italienische nach Westen gen Podpeč und Nauportum hin. Abgesehen davon, dass die nächstgelegenen Monumente in Brunndorf consumirt wurden, müssen sich dieselben noch so weit erstreckt haben, dass sogar entfernt gelegene Kirchen daraus erbaut werden konnten. Solche sind: St. Crucis und St. Michaelis in Iška vas, St. Jakobi in Strahamir, St. Johannis in Tomišel, St. Hermagorae et Fortunati in Matenja[3]. Es ist indessen keine Nothwendigkeit vorhanden,

---

[1] Man baute noch aus Holz, als schon lange der Steinbau geläufig war, einerseits weil Holz billiger und leichter zu bearbeiten war, andererseits sich die daraus hergestellten Wohnungen als gesünder erweisen. Jetzt, wo Millionen der herrlichsten Eichenstämme in den Oberbauten der Eisenbahnen faulen, statt dass man a priori Eisenträger für die Schienen verwendet hätte, und eine nur halbwegs schlagbare Tanne mindestens in der Wallachei oder in Egypten verwerthet wird, steckt allerdings in den alten Eichenkeuschen unserer Slovenen ein grösseres ‚Capital', als in den modernen Ziegel- und Steinhäusern, deren kaltes Gemäuer mit seiner constanten Capillaritätswirksamkeit eine immerwährende Quelle für Skrophulosis, Rheumen, Gicht und anderen ähnlichen Leiden unserer, wie es scheint, systematisch zur Entartung und Entnervung bestimmten Menschheit bilden. — Von unseren modernen Grosstädten kann hier nicht die Rede sein. Sie sind, je grösser an Ausdehnung, umso grössere Abnormitäten.

[2] In Laibach reichten die Gräber vom Casino bis über St. Christoph, d. i. etwa anderthalb Kilometer weit gegen die Save hin.

[3] Die Bedeutung dieses Namens wurde von slovenischen Philologen verschieden gedeutet. Pfarrer Terstenjak erklärt Matena als ‚Pfahldorf'. Scriptor Levstik sieht Matenja vas bei Adelsberg an der alten Strasse nach Tarsaticum zum Vergleiche bei. Letzterer Ortsname wurde von den Deutschen ganz richtig als ‚Mautersdorf', d. i. ‚Mauthdorf', übersetzt. Es wäre demnach

anzunehmen, dass die alten Strassen alle diese Punkte berührt haben müssen, — nein, sondern die Monumente wurden bei den Kirchenbauten von der Strasse dahin geführt, theils weil man Steinmetzarbeit ersparen, theils weil man damit die Kirchen schmücken wollte.

2.) Von ganz besonderem Interesse sind aber die merkwürdigen Barbarennamen auf den Iger Monumenten, auf denen sie mit wenig Ausnahmen in Krain fast ausschliesslich vorkommen. Wir wollen daher dieselben hier zunächst in alphabetischer Reihenfolge aufführen. (Die beigesetzten Nummern beziehen sich auf die Inschriften, in welchen der Name zu finden ist.) Indem wir aber zugleich die wenigen ausserhalb Ig vorkommenden auch mit aufnahmen, erscheint die überwiegende Menge der Iger Barbarennamen umso auffallender und bedeutungsvoller.

Adnomatus Nr. 63.
Aico Nr. 22. Vergl. Acco bei Cäsar B. G. VI, 4.
Amatu(nus?) Nr. 13. Vergl. Adiatunnus bei Cäsar B. G. III, 22.
Amatunis Nr. 43.
Bolerinus Nr. 60.
Broccus[1] Nr. 18, 33.
Bucca Nr. 16.
Bucio Nr. 16.
Buco Nr. 17.
Bucci(o) Nr. 15.
Buctor Nr. 18, 68, 68.
Bugia Nr. 27, 30.
Bugius (?) Nr. 30.
Buia Nr. 20.
Buio Nr. 18, 19, 34, 38, 45, 55, 72, 72.
Butto Nr. 35, 63, 63.
Cetetiu(nis) Nr. 26.
Coemo Nr. 31 (wenn nicht Emo).
Coromara Nr. 134 (St. Veit). Vergl. Chiomara, gallische Fürstin in Asien. Polyb. XXII, 21.
Devontia Nr. 202 (Laibach).
Diastul Nr. 239 (Dobovc).
Ebonicus Nr. 42, 43.
Elppeo Nr. 60.
Emo Nr. 26, 26, 37.
Empeo Nr. 64.
Enignus Nr. 24, 51.
Eninna Nr. 25, 68.
Enio Nr. 24.
Ennio Nr. 26.
Enna Nr. 24, 67.
Ennia Nr. 61.
Epono Nr. 30. Vergl. Eporedorix bei Cäsar VII, 38.
Eppo Nr. 18, 205 (Laibach).
Fibio Nr. 19.
Galu(nus) Nr. 58.
Isso Nr. 64.
Lasaiu(nis) Nr. 61.
Lascioantia Nr. 19. } Vielleicht nur Formen d. folgenden.
Lasciontia Nr. 31. }
Lascontia Nr. 101 (Mannsburg).
Laso Nr. 18, 69.
Liunco (Plunco?) Nr. 24.
Manu(nis) Nr. 51.
Maro Nr. 33.
Meita Nr. 153 (Stattenberg).
Moiota Nr. 13, 40.
Nammo Nr. 51.
Nertomar Nr. 153 (Stattenberg). Vergleiche bei Cäsar B. G. Indutiomarus V, 3, V, 26 und Viridomarus VII, 38.
Odeco Nr. 37.
Oppa Nr. 56.

Matenja die richtige Schreibart des Wortes und der Ort selbst eine ehemalige Mauthstation gegen Italien hin gewesen, welche alte Ortsbedeutung im slovenischen Namen erhalten erscheint. (Levstik.) Dieser Umstand aber wäre wieder nur ein neuer Beweis für einen bedeutenden Handelsverkehr, der in uralter Zeit sich hier abgewickelt haben muss. Lage und Entfernung von Brunndorf—Emona stimmen vortrefflich zu dieser Erklärung.

[1] Vielleicht lateinisch. Brocchus kommt als Beiname in der Gens Furia und Annaea vor.

Opalo Nr. 13.
Oppalo Nr. 24, 38, 39, 67.
Ostus Nr. 42.
Otto Nr. 61.
Plaetor[1] Nr. 70.
Pletor Nr. 40.
Plunco Nr. 24, 70.
Plotius[2] Nr. 41.
Quartio Nr. 42, 43, 64.
Quincius Nr. 18.
Rega Nr. 15, 24, 38, 51.
Sacciar(us) Nr. 54.
Seco Nr. 65.
Secco Nr. 26, 28, 50, 51, 51, 66.
Senniüs Nr. 25.
Subloan Nr. 19.
Surus Nr. 58, 59, 67. Vergl. Surus bei Cäsar VIII, 55.
Talusus Nr. 52.
Tetta Nr. 63.
Tetiu(nis) Nr. 55.
Valentio Nr. 26.
Veitro Nr. 63.
Venix Nr. 64.
Venixia Nr. 27, 70 (?).
Venixama (?) Nr. 70.
Vibunna Nr. 202 (Laibach).
Voltan Nr. 18, 37.
Voltaro Nr. 13, 20, 37, 62, 65, 67.
Voltarontia Nr. 66.
Voltarontius Nr. 25.
Voltia Nr. 21, 32, 33, 52.
Voltius Nr. 59.
Volterex Nr. 68.
Voltrex Nr. 24, 25, 25, 27, 28, 41, 69, 70.
Voltrix Nr. 41.
Volturex Nr. 52.
Voltupar Nr. 21, 29.
Xama Nr. 70.

Es wurde schon oben pag. 169 bemerkt, dass manche der in Ig vorkommenden Barbarennamen den Kelten zuzuschreiben seien, andererseits dürften jedoch unter den aufgeführten Namen manche sich finden, welche doch nicht keltischen Ursprunges sind. Die Namen selbst sind meist latinisirt oder doch mit lateinischen Endsilben versehen. Irgend einen sicheren Schluss macht aber auch der Umstand schwierig, dass die einfachsten und ältesten Bezeichnungen gewisser, dem Menschen sofort auffälliger Dinge sich in fast allen arischen Sprachen auf eine Wurzel zurückführen lassen. So ein Wort ist in der Hand des Etymologen oft ein wahrer Proteus, und darum scheint es uns geboten, mit dergleichen Argumenten äusserst vorsichtig zu sein.[3]

Vergleicht man die Inschriften barbarischer Familien mit denen römischer Vollbürger, so unterscheiden sie sich sofort in der Bezeichnung der Gentilität: Caius Bassidius, Cai filius, Claudia tribu, Secundus, — Marcus Titius Marci filius, Claudia tribu, Tiberius Barbius Titianus, — so z. B. nennt sich der stolze römische Vollbürger. — Buco, Tertii filius, — Buio, Brocci filius, — Buio, Vibii filius, — Enignus, Plunconis filius, —

[1] Vielleicht römisch. Plaetorius erscheint als römischer Gentilname.

[2] Vielleicht nur die ältere Form für Plautius, wenn nicht ein Plot dahinter steckt.

[3] So z. B lässt sich an der Hand der Keltologen unser Trebno (Treffen) als rein irische Ansiedelung erklären: „Denn irisch treb heisst wohnen, atreba er wohnt, a-trab Wohnung, cymr. tref Dorf, trebou gl. turmae corn. tre Dorf, Plur. trevow, arm. treb, tref Dorf.“ Backmeister, keltische Briefe, Strassburg 1874, pag. 56. Quod erat demonstrandum. In gleicher Weise ist auch unsere Iška und Izca aus dem Keltischen zu erklären, denn „Ein zweiter, gleichfalls einsam stehender Name des Wassers lebt in dem gallischen Isca, Name zweier Orte Britaniens, deren einer an dem heutigen Flusse Usk, cymr. uisc, wysc, lag. Irisch usce, uisce Wasser, usceán Wässerchen, mg. uisce Wasser, eas Wasserfall.“ C. c. pag. 24. Liesse sich daraus nicht prächtig die Iška erklären? Ergo — quod erat demonstrandum.

Maximus, Buionis filius, etc. etc. nennt sich der besiegte Barbar. Sklaven und Liberti sind in Ig auffallend selten gegenüber solchen auf den Laibacher Inschriften. Bemerkenswerth ist ferner die Thatsache, dass der Vater oft noch seinen Barbarennamen, der Sohn aber schon einen römischen Namen führt, oder auch umgekehrt: Firmus Voltregis filius, Firmus Voltuparis, Maximus Buionis, Maxima Buttonis, oder: Oppallo Firmi filius, Surus Lucii filius, etc.; öfter aber führen Vater und Sohn noch die barbarischen, oder beide schon römische Namen, z. B. Secco Nammonis filius, Surus Voltii filius, Venix Empeonis filius, Voltrex Buctoris filius und Sextus Rustici filius, Sextus Severi filius, Severinus Valentis filius, u. a. m.

Wir haben schon oben pag. 165 u. ff. auf die uns durch alte Quellen überlieferten Völker aufmerksam gemacht und auch die Kelten speciell gewürdigt, doch glauben wir, dass es schwer halten dürfte, mit den bisherigen Hilfsmitteln und Methoden jene verwickelten Völkerknäule zu entwirren, nachdem fast ausschliesslich Wortanalysen und Namendeuteleien in Anwendung gebracht wurden,[1] Namenähnlichkeiten aber sowol in der Gemeinsamkeit der arischen Urverwandtschaft oder auch im blossen Zufalle ihren Grund haben können.

Manche unserer Barbarennamen oder ihnen ähnliche finden sich auch auf Barbarenmünzen[2], wie solche nicht selten auch bei uns gefunden werden. Solche auf Münzen vorkommende Namen sind Adnamat (Krop in Krain), Atta, Avis, Boio, Biates, Bussumarus, Coisa, Eccaio, Epaduactus, Evoiurix, Jantumar[3], Nonnos, Sobisovomarus, Suicca, Tinco.[4]

Von den im obigen Verzeichnisse enthaltenen barbarischen Namen wollen wir indessen einer Gruppe hier noch eine kurze Aufmerksamkeit schenken, es sind die mit Ep und Emp beginnenden. Wir finden da Empeo,

---

[1] Die ‚Keltenforscher', welche aus jedem alten Bronzetröddel, der irgendwo, selbst auf erwiesenermassen von Römern bebauten Oertlichkeiten gefunden wird, für die Kelten Capital schlagen, können doch nicht ernstlich genommen werden. Hat man doch jüngst aus dem Umstande, dass irgendwo einige Fragmente von Bronzeröhren gefunden wurden, sofort mit aller Bestimmtheit auf die ‚Kelten' als Ansiedler geschlossen. Hierbei argumentirte man wie folgt: Die Bronzeröhren sind Wasserleitungsröhren (?). Die Römer vermieden solche aus pekuniären, noch mehr aber aus sanitären Gründen, da sich Grünspan an sie ansetzt. Ergo sind sie keltisch! (Tagespost 1877, Nr. 321.) Wahrscheinlich muthen unsere Keltomanen ihren Kelten auch noch Igelmägen zu, mit denen sie nebst manchem anderen auch noch Grünspan verdauten. Merkwürdig! was den Römern zu theuer und dazu noch ungesund schien, sollen die ‚hochkultivirten' Kelten finanziell praktisch und sanitär zuträglich gefunden haben. Natürlich, unsere Alpenkelten erhielten das theure Zinn von ihren englischen und vielleicht gar indischen Kameraden aus purer Stammesfreundschaft um billigeres Geld als die feindlichen Römer!

[2] Diese Münzen, meist aus Silber, sind häufig Nachbildungen der Münzen Philipps II. von Macedonien. Sie zeigen im Avers einen mit Perlendiadem geschmückten Kopf, im Revers meist ein Pferd oder eine andere Thiergestalt. Die Namen der Fürsten meist in verdorbener, bisweilen von rechts nach links zu lesender lateinischer Schrift.

[3] Vergl. Nertomar auf der Stattenberger Inschrift.

[4] Diese Münzen werden sammt und sonders den ‚Kelten' zugeschrieben, eine Annahme, die uns ebenso willkürlich wie das starre Festhalten an ihr eigensinnig erscheint. Zugegeben, dass die keltischen Häuptlinge macedonische und später römische Münzen nachahmten, warum sollen es denn nicht auch die Häuptlinge anderer Stämme und Völkerschaften versucht haben, zu münzen? Dass dieser Versuch den Künstlern in ziemlich gleich unbehilflicher Weise glücken musste, ist natürlich, aber dass die Kelten die einzige ‚Kulturrace' unter den Barbaren gewesen wäre, scheint doch etwas schwer glaublich.

Eppo und Epo und Emo, letzteren allerdings auf einigen verlorenen Inschriften.

Es wurde oben pag. 159 die Ansicht ausgesprochen, dass Emona in sehr früher Zeit gelegentlich irgend einer Fahrt wahrscheinlich semitischer Seefahrer am Südufer des grossen Seebeckens gegründet und sogar theilweise mit Pfahlbauern bevölkert wurde. Wie diese Ansiedelung geheissen, wer wollte es behaupten? Wir sprachen dort die Vermuthung aus, es möge vielleicht der Name Emona mit dem semitischen aman ‚gründen'[1] in Zusammenhang zu bringen sein. Hier wollen wir noch eine zweite Ableitung versuchen, welche den Umstand für sich hat, dass sie sich auf inschriftlich verbürgte Namen stützt und die Annahme voraussetzt, der Name der Stadt stamme erst von der Besiedelung durch jene Barbaren, deren Nachkommen uns als römische Pfahlbürger und Bauern auf den Inschriften von Ig begegnen.

Wie wir oben pag. 241 gesehen haben, sind die Namen Empeo, Elppeo, Eppo[2] und Emo auf den Emonenser Monumenten nicht eben selten vertreten.

Mit diesen Namenformen wären zusammenzustellen: Epona[3] (die Göttin der Pferdeställe) und die Form Epo = Ross, — epus auch etruskisch für equs, griech. ἵππος, sanskr. açvas. Nach Plinius nannten die Gallier Pferdebändiger: Eporedias; „Eporedias Galli bonos equorum domitores vocant." (III, XVII, 21.) Eine weitere, durch Ersatz des p durch b entstandene Form scheint auch der Name Ebonicus zu sein. Von der Form Empeo ausgehend, könnte der Ortsname vielleicht ursprünglich Empeo-na gelautet haben, woraus durch Ausstossung des p und Zusammenziehung der Vokale eo zu einem gedehnten o Emona entstanden sein mag.

Mit Berücksichtigung der Verwandlungen, welche der Stamm Emp erlitten hat, wird man Emona als einen vom Stamme Emp wie Empeo, aber in a, also weiblich, auslautenden Namen ansehen müssen. Es wäre demnach Emona (Emp-eon-a — Emeona — Emona) als die rossenährende, reiterhafte, ritterliche Stadt zu erklären.[4]

Wenn nun auch ein beträchtlicher Theil der emonensischen Bürger barbarischer Abstammung war, so durchdrang römisches Wesen und römische Sitte bald und tief die Lebensverhältnisse der unterworfenen Bevölkerung. Emona war eine Stadt nach römischem Zuschnitt in Aussehen und Verwaltung geworden, dafür zeugen uns die Schriftsteller und geretteten Monumente. Ihre Bauten waren nach italischem Muster solid aus Stein und Ziegel errichtet und von aussen und innen in griechischem Geschmacke verziert. Römische und griechische Bildung bestimmten die Sitte und Geistesrichtung ihrer Bewohner; die Feldmark endlich wurde von fleissigen Ackerbauern sorgsam bestellt, die sich schliesslich, wie die Monumente bezeugen, nach

[1] Man vergl. pag. 159 die Note.

[2] Eine Epponina nennt Tacitus Hist. IV, 67 als treue Gattin des Lingonen Julius Sabinus, der 70 n. Chr. in Gallien den Namen Cäsar usurpirte.

[3] Eponae Augustae | sacrum | Volusinus | Equester | votum solvit libens merito. Auf einer Ara im Schlosse Windenau bei Marburg. Man vergl. auch den Namen des edlen Häduers Eporedorix bei Cäsar B. G. VIII, 39.

[4] Bemerkenswerth ist hier die Thatsache, dass Brunndorf noch heute infolge seines Ueberflusses an Pferdeheu von den Morastwiesen eine nicht unbedeutende Pferdezucht betreibt.

römischem Ritus zur ewigen Ruhe bestatten liessen. So war es bald nach der Besitzgreifung durch die Römer, während vielleicht kurz vorher noch die keltischen Geschwader, blut- und siegestrunken, — die Hälse ihrer Rosse mit Köpfen der Erschlagenen behangen, über das Blachfeld jagten und an die Wände genagelte Menschenschädel nebst blutiger Waffenbeute den einzigen Schmuck der kunstlosen, strohgedeckten Holzhütten gebildet hatten.[1]

Die Strassen um Emona.

A. Die Strasse nach Aquileia.

II. Ad Nonum mutatio (pag. 109).

Preserje.

90. C. I. 3795.

FESTV
FECVN · F
AN · XXXIII ·
TERTVLLAE
MRTI · F · AN · XXX

Standort: Preserje, am Pfarrhause. Linhart.
Veröffentlicht: Linhart I, pag. 435.
Erklärung: Festus Secundi filius annorum XXXIII (et) Tertullae Martii filiae annorum XXX.

Stein (Kamen).

91. C. I. —
E. E. —

D · M · S
VRSIO · TERTI · LƟNL
AVITA · A · . . . VIII · F

Dimensionen: H. 52 cm, Br. 55 cm, D. 20 cm.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Grabstein, rechts und unten abgebrochen, über der Inschrift eine weibliche und eine männliche Büste, in Zeile 3 eine Lücke.
Standort: Im Hofe des Johann Kovač in Kamnik (Stein) bei Preserje. 14. Oktober 1877.
Fundort: Žabji grad bei Stein. Dies ist ein mit Gemäuerresten bedeckter, gegen das Moor vorspringender Hügel nordöstlich von Trauerberg.
Veröffentlicht: —
Erklärung: Diis Manibus Sacrum. Ursio Tertii Libertus obitus annorum L. Avita ann. . . . VIII filia. — Den abgeschiedenen Seelen heilig. Ursio, Freigelassener des Tertius, starb 50 Jahre alt. Avita, die Tochter, alt . 8 Jahre.

---

[1] Polyb. III, 97. Diod. V, 29. Strabo IV, 4, 5

92. C. I. — E. E. —

A
VIVA · F · S
IVGI · CA
ILIO · VRSI

Dimensionen: H. 27 cm, Br. 35 cm, D. 22 cm.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Fragment. Die A ohne Querstriche.
Standort: Mit Nr. 91 im Hofe des J. Kovač in Kamen.
Fundort: Žabji grad.
Veröffentlicht: —

Nauportum vide F. XXIV.

III. Longaticum (pag 116).

93. C. I. —

Inschrift verloren.

Fundort: Bei Lohitsch hat man im Jahre 1849 bei Wiederherstellung der Strasse über den Birnbaumerwald einen Römerstein gefunden, dessen Inschrift jedoch nicht entziffert worden; der Stein selbst ist jetzt nicht mehr zu finden. (Mittheil. 1854, pag. 94.)

IV. In alpe Julia (pag. 120).

94. C. I. 4614.

Meilensäule von TRAIANVS.

Verloren.

Fundort: Bei Kalce ob Loitsch. Hitzinger, Mittheil. 1863, pag. 82, mit Beziehung auf Thalnitscher Epit.: „Iter per alpes Julias Sigism. a Kühnbach patritius Carnioliae magno labore reparat, ac casu inopino columnam milliariam a Traiano imperatore positam, ut inscriptio docet, non procul a via reperit.“ (Epit. chron. ad a. 1686.) Soll in das Fürst Eggenbergische Haus nach Laibach überführt worden sein. Linhart suchte sie vergeblich.

V. Ad Pirum (pag. 123).

95. C. I. 4613 und Vol. I, 716a.

BONO
REIP
NATO

Dimensionen: H. 110 cm, Br. 70 cm, D. 45 cm.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Parallelepiped. Die Schriftfläche und die beiden Seitenflächen mit geraden Leisten umrahmt. Die Rückseite roh bearbeitet. In der Oberseite ist ein viereckiges Loch von 8·5 cm Länge, 6 cm Breite

und 9 ℅ Tiefe ausgemeisselt, dessen Bestimmung offenbar die war, den Zapfen einer Erzstatue aufzunehmen. Die ziemlich guten, 8 ℅ hohen Buchstaben weisen auf die mittlere Kaiserzeit.

Standort: Hrušica, hart an der Strasse.

Fundort: Hrušica.

Veröffentlicht: Hitzinger, Mittheil. 1854, pag. 84, dem sie Bezirkshauptmann Globočnik anzeigte.

Erklärung: Bono reipublicae nato. — Dem zum Wohle des Staates Gebornen. (Ein Kaisern bisweilen zugelegter Titel. Der Stein trug somit wahrscheinlich die Statue eines Kaisers.)

VI. Ocra (?).

Podvelb — Zoll (pag. 126).

96. C. I. — E. E. —

IMPCA DN
FLCLIVLIANOPFE
(IN)VICTOCACTRIVMF
SEMPAVGPONTIFI
MAXIMOI . . . VII
IIIF K D N
(C)ONSVLI

Dimensionen: H. 152 ℅, Diameter 42 ℅.

Material: Grauer Kalk von Greben ober Trilleck.

Sculptur: Runde Säule, an der Basis canelirt. Schlechte unregelmässige Schrift.

Standort: Museum in Laibach seit Juni 1878.

Fundort: Im Gärtchen des Schlosses Trilleck, hart an der Strasse; im Jahre 1874 vom k. k. Strassenmeister Franz Vadun ausgegraben und im Hofe des Schlosses aufgestellt, wo Verfasser am 8. Septbr. 1877 die Säule antraf.

Veröffentlicht: Müllner, Mittheil. d. k. k. Centr.-Comm. 1878, pag. CXX.

Erklärung: Imperatori Caesari Domino nostro Flavio Claudio Juliano pio felici invicto Caesari ac Triumfatori semper augusto Pontifici Maximo . . . Consuli . . . — Dem Imperator Caesar, unserem Herrn Flavius Claudius Julianus, dem frommen, glücklichen, unbesiegten Caesar und stets glücklichen Triumphator, oberstem Priester . . . Consul.

Flavius Claudius Julianus, Sohn des Constantius und Bruder des Gallus, Neffe Constantin des Grossen, war unter Constantius II. (337—361) Statthalter in Gallien; im April 360 erhielten die gallischen Legionen Befehl, nach dem Osten zu marschiren, um gegen die Perser zu Felde zu ziehen. Darüber entstand allgemeine Unzufriedenheit im Heere Julians, welche damit endete, dass es einfach Julian zum Augustus ausrief. Die Gesandten Julians, welche die Bestätigung dieser Kaiserwahl von Constantius erwirken sollten, wurden höchst ungnädig empfangen und Julians Ansuchen abgewiesen. Inzwischen ging das Jahr 360 zu Ende, und um Neujahr 361, nachdem er noch

das Fest Epiphaniae gefeiert, erklärte sich Julian öffentlich als Heide und Feind des Kaisers Constantius. Nachdem er bei Basel sein Heer zusammengezogen, theilte er es, um auf drei Strassen rascher Illyricum zu erreichen. Eine Armee unter Nevitta rückte durch Rätien und Noricum vor, die zweite unter Jovius und Jovinus durch die Alpen und Nordgrenzen Italiens. Julian selbst zog mit 3000 Mann auserlesener Truppen in Eilmärschen und insgeheim durch Germanien an die Donau, die er zwischen Regensburg und Wien erreichte. Er schiffte sich sofort ein und landete bei Bononia, wenige Meilen vor Sirmium. In Sirmium schlossen sich ihm zwei Legionen und eine Cohorte Bogenschützen an, welchen er jedoch nicht ganz vertraute, sie daher nach Gallien abrücken liess. Diese Truppen, unwillig über die Dislocirung, machten an der Grenze Italiens Halt, besetzten Aquileia und pflanzten abermals des Constantius Fahne auf. Gegen diese Truppe führte nun Jovinus einen Theil seines Heeres zurück, begann die Belagerung Aquileia's, ohne jedoch die Stadt nehmen zu können. — Inzwischen starb Constantius am 3ten November 361, worauf Julian als Kaiser anerkannt wurde und Aquileia die Thore öffnete. Dieses Ereignis dürfte es gewesen sein, anlässlich dessen die Strasse über die Hrušica wieder hergestellt und der Meilenstein aufgestellt wurde. Anfang Dezember 361 erschien Julian in Konstantinopel, ohne wieder nach dem Westen zu kommen, denn er fiel 16 Monate nach seiner Thronbesteigung im Perserkriege.

97. C. I. — E. E. —

NO
VINIS
VOTA
DCAVIT

Dimensionen: H. 113 %m, Br. 22 %m, D. 21 %m.
Material: Kalk von Greben.
Sculptur: Inschrift auf der convexen Fläche einer Säule, aus welcher später ein Thürstock gehauen wurde.
Standort: Kirche in Senober unter Podvelb.
Veröffentlicht: —

VII. Mutatio Castra.

Heidenschaft (pag. 129).

98. C. I. Vol. I, 715.

P · PVBLIC · VRSIO
. . VAS · F · ET
CONIVGI · KARISS
VOLTILIAE · SATVNN . .
DVM · SALTVSIV . . .
BLICOSGVROD
C . DI · HOC · INPRI
VATOSACELLO

Dimensionen: H. 100 c/m, Br. 50 c/m.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Ohne Verzierung, ringsum beschädigt. An der Inschrift sind beschädigt der Anfang der ersten und zweiten Zeile und das Ende der vierten, fünften und sechsten Zeile.
Standort: Heidenschaft, im Hause Nr. 70 des Herrn Franz Jamšek.
Fundort: Hart innerhalb der Westmauer des Castelles, wahrscheinlich bei Aufbau der Mauern von der gegen Westen sich fortziehenden Gräberstrasse hereingeschleppt und verbaut. Gefunden 1818.
Veröffentlicht: Kandler, Istria 1847, 317.

99. C. I. Vol. I, 716.

TRI
MAR

Fragment in Heidenschaft.

B. Die Strasse nach Celeia.

Aquilina — Laibach vide F. XXVI.

VIII. Savo fluvio (pag. 86).

100. C. I. 3893.

D · M
L · CAESERNIO
PRIMITIVO
IIIIIV · ET · DEC · COL · FAB
ETOLLIAEPRIMILLAE
CONIVG · EIVS
LEGEXTESTAMENT · EOR
DEC · IIIICOLL · FABR
VTI · ROSASCARNAR
DVCANT · ✠CC
LCAESERNIVS
PRIMITIVOS
PARETIB

Dimensionen: H. 115 c/m, Br. 60 c/m.
Material: Grauer Kalkstein.
Sculptur: Inschrift zwischen zwei Säulen, darüber ein Giebel; in dessen Dreieckfelde ein Kranz und jederseits ein Delphin.
Standort: Kirche St. Leonardi zu Untergamling — Spodnje Gamelne.
Veröffentlicht: Müllner, Mittheil. 1863, pag. 76.
Erklärung: Diis Manibus. Lucio Caesernio Primitivo quinqueviro et decuriali collegii fabrum et Olliae Primillae coniugi eius, legatis ex testamentis eorum decuriis quatuor collegii fabrum, uti rosas Carnariis ducant denariis ducentis. Lucius Caesernius Primitivos parentibus. (Mommsen.) — Den abgeschiedenen Seelen (heilig). Dem Lucius Caesernius Primitivus, Mitglied des Fünfmänner-Collegiums und Decurio

der Schmiedezunft, und der Ollia Primilla, seiner Gemalin. Zufolge Legaten in ihren Testamenten an die vier Decurien der Schmiedezunft sollen diese am Feste der Carna mit Rosen im Werthe von 200 Denarien (das Grab) bekränzen. Lucius Caesernius Primitivus den Eltern.

Carna ist die Göttin des menschlichen Fleisches[1]; ihr Fest wurde am 1. Juni gefeiert. Man vergl. die Inschrift von Riva,[2] wo dem Collegium der benacensischen Schiffer LX Mill. XS (60,000 Serterz) gegeben werden: „Ad rosas et profusiones quotannis faciendas."

IX. Mutatio ad quartodecimo.

Mannsburg (pag. 86).

101. C. I. 3895.

TERTIA
RVFI · F · AN · XXV
H · S · E
MAXIMVS · RVS
TICI · F · CONIVGI
ET · LASCONTIAE
TERTIF · SOCERAE
FACIVND · CVRAVIT

Dimensionen: H. 165 $^{c}/_{m}$, Br. 75 $^{c}/_{m}$.

Material: Grauer Kalkstein.

Sculptur: Inschrift zwischen zwei Säulen, darüber ein Dreieckgiebel und zwei Delphine.

Standort: Krainburg, am Peter Meyer'schen Hause, gegenüber der Pfarrkirche.

Fundort: Mannsburg. In villa quae Monspurg vocitatur apud Stein oppidum Carniolae. Apianus.

Veröffentlicht: Apianus 372, 4.

Erklärung: Tertia Rufi filia annorum XXV hic sepulta est. Maximus Rustici filius coniugi et Lascontiae Tertii filiae socerae faciundum curavit. — Tertia, die Tochter des Rufus, gestorben 25 Jahre alt, ist hier begraben. Maximus, Sohn des Rusticus, hat der Gattin und der Lascontia, des Tertius Tochter, seiner Schwiegermutter, die Errichtung des Denkmals besorgt.

102. C. I. —
E. E. —

C · DINDIO
BLANDOET
OCTAVIAE · P · F
QVARTAE
CDINDIOBLANDOF
AN VIII

[1] In Rom hatte sie ihren Tempel am Caelius. Hanc deam vitalibus humanis praeesse credunt. Ab ea denique petitur, ut iecinora et corda quaeque sunt intrinsecus viscera salva conservet. Cui pulte fabacia et larido sacrificatur, quod his maxime rebus vires corporis roborentur. (Macrob. Sat. I, 12, 31.)

[2] Dr. Kenner, Mittheil. d. Centr.-Comm. 1866, pag. XXXVI.

Dimensionen: H. 100 %m, Br. 85 %m, D. 55 %m.
Material: Grauer Kalk von Ihan (Jauhen).
Sculptur: Parallelepiped. Rechts auf einem stilisirten Acanthusbusche eine Vase mit Rebstock und zwei Delphine. Links wahrscheinlich ein Delphin. Schöne Schrift.
Standort: Stein, im Stallgebäude des Herrn Hostnik, eingemauert in der südwestlichen Ecke. Linke und Rückseite im Gemäuer.
Veröffentlicht: — Angezeigt durch Herrn Johann Parapat, Pfarrer in Vranja peč (Rabensberg).
Erklärung: Caio Dindio Blando et Octaviae Publii filiae Quartae. Caio Dindio Blando filio annorum VIII. — Dem Caius Dindius Blandus und der Octavia Quarta, der Tochter des Publius. Dem Caius Dindius Blandus, (ihrem) Sohne, welcher 8 Jahre alt starb.

Anlässlich des Todes ihres Sohnes errichten die Eltern auch sich selbst den Titulus.

103. C. I. —

Inschrift im Gemäuer.

Dimensionen: H. 124 %m, Br. 60 %m, D. 58 %m.
Material: Grauer Kalk von Ihan (Jauhen).
Sculptur: Parallelepiped, ohne Randleisteneinfassung. Ein grosser Delphin. Der Rachen bezahnt dargestellt. Der Wasserstrahl, einem gebuchteten Blatte ähnlich, stilisirt behandelt.
Standort: Im Stiegenhause des Caplaneigebäudes der Comenda St. Petri bei Stein. Als Eckstein so gelegt, dass nur die linke Seite mit dem Delphin sichtbar ist.
Veröffentlicht: —

103 a. C. I. —

In der Gegend Ternovo zwischen Mannsburg und Stein wurde 1842 eine Inschrift gefunden, welche von den Bauern nach Dragomel genommen worden sein soll. (Mittheil. 1848.)

103 b.

Auf einer Thonlampe gefunden hinter dem Garten des Herrn Staré, am Fusse des Hügels, auf dem das ‚Ogrinevo znamnje' steht. Der Stempel:

VIBIANI

Im Besitze des Herrn Pfarrers J. Zorc.

X. Ad publicanos (pag. 85).

104. C. I. —

ET

Das Uebrige verwischt.

Dimensionen: H. 74 %m, Br. 85 %m.
Material: Moräutscher Tuff.

Sculptur: Tafel, mit geraden Linien umrändert; über der Schriftfläche eine Bogenlinie.

Standort: Im Pflaster der Kirche St. Margarethae in Gradišče ober Podpeč.

105. C. I. —

Eine der vorigen ganz gleiche Tafel mit vollständig vertilgter Schrift ebendort.

XI. Adrans.

V zideh bei Trojana (pag. 81).

106. C. I. 5120.

I · O · M
C · ANTONIVS
IVLIANVS
PROC · PP · X
V · S · L · M

Verloren.

Standort: In villa nuncupata ejus gentis vocabulo Trojana, ubi multiplices lapides antiqui ex contiguis ruinis sculptura litterarum antiquarum et imaginum diversarum refacti eruuntur ut puto Trojana a divo Trajano corrupta una littera mutata cum ibi ut aestimo in proximo monte fuerint arces divi Traiani. — In columna quadam. Aug. Tyff im Cod. Vind. fol. 73 b.

Veröffentlicht: Lazius, pag. 1185.

Erklärung: Jovi optimo maximo. Caius Antonius Julianus procurator portorii publici X[1] votum solvit libens merito. — Dem besten, grössten Jupiter. Caius Antonius Julianus, Rechnungsführer der öffentlichen Zollverwaltung, hat sein Gelübde mit Freude gelöset.

107. C. I. — E. E. 967.

I · O · M
CVLMNA[1]
CHRESIMV
AVGG
Bruch

Dimensionen: H. 44 cm, Br. 24 cm.

Material: Muschelkalk.

Sculptur: Ara, unten abgebrochen. Schöne Schrift.

Standort: Museum in Laibach seit 1874. Geschenk des Herrn Konšek n Trojana.

Fundort: V zideh.

Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Tagblatt 1874, Nr. 222.

Erklärung: Jovi optimo maximo culminali. Chresimus Augustorum duorum (servus . . .) — Dem besten, grössten Jupiter, dem Höhenbewohnenden. Chresimus[2], zweier Kaiser (Septim. Severus und Antoninus).

[1] Das X scheint bei Tyff öfter etwas Unbekanntes, nicht zu Entzifferndes zu bezeichnen, wie sich dies auf mehreren Copien Tyffs zeigen lässt. Vergl. über diese Inschrift auch Petruzzi, Mittheilungen 1865, pag. 71.

[2] Chresimus, der ‚Brauchbare', griechischer Sklavenname. Man vergl. Onesimus auf Nr. 184.

108. C. I. 5121.

D · I · M
EVTYCHES
IVLIOR
C · P · PSERVScR
STATIONIS · BOIOD
EXVIKBENIGNIVIL
STAT · ATRANTIN
ARAM · CVMSIGNO
LVNAE
EXVOVOPOSVIT
P · R · S · T · CLA · SENILL

Dimensionen: H. 70 cm, Br. 40 cm.
Material: Marmor.
Sculptur: Einfache Ara. Sims fehlt, rechts oben Bruch.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Trojana.
Veröffentlicht: Mittheil. 1848, pag. 88, nach Vodniks Itinerar. Vodnik fand sie in der Scheuer des Josef Vervar in St. Gotthard.
Erklärung: Deo invicto Mythrae. Eutyches Juliorum conductorum portorii publici[1] servus contrascriptor stationis Boiodurensis, ex vicario Benigni villici stationis Atrantinae aram cum signo lunae ex voto posuit. Procuratore rationum summarum T. Claudio Senillo.[2] — Dem unbesiegten Gotte Mythra (heilig). Eutyches, Sklave und Gegenschreiber der Julier — der Pächter des öffentlichen Zolles — in der Station Boiodurum, (bisher) stellvertretender (Sklave) des Benignus, Verwalter der atrantinischen Station, hat den Altar mit dem Bilde der Luna nach dem Gelübde aufgestellt, als Titus Claudius Senillus Verwalter des Rechnungswesens war. Der Sklave Eutyches[3] avancirte vom Vicarius in Atrans zum Contrascriptor in Boiodurum[4]; vor seiner Abreise errichtet er dem Mythra eine Ara mit dem Bilde der Mondgöttin.

Mythra ist der persische Sonnengott, dessen Cult 66 v. Chr. nach Rom kam. Atrans war eine Zollstation, in welcher die Julier Freigelassene Julius Cäsars als ‚conductores portorii' die Pachtung inne hatten. Alle Abgaben wurden nämlich im römischen Reiche im Wege der Verpachtung eingehoben. An diesen Geschäften betheiligte sich hauptsächlich der Ritterstand. Von den Censoren im Grossen verpachtet, wurden sie meistens von Gesellschaften (societates publicanorum) erstanden. Die Besorgung der Geschäfte oblag einem zahlreichen Beamtenpersonale, welches in den verschiedenen Stationen vertheilt war, meist Leute aus dem Stande der Sklaven oder Freigelassenen. Dergleichen Bedienstete waren: Archivare (tabularii), Auf-

[1] Nach Mommsen, — pannonici (Petruzzi).
[2] Nach Mommsen. Petruzzi liest: Pro restituta salute Tiberii Claudii Senilis. (Mittheilungen 1865, pag. 59.)
[3] Eutyches, der Glückliche (griechischer Sklavenname).
[4] Stadt am Zusammenflusse von Inn und Donau, Grenzort Noricums und Vindiliciens.

seher (villici), Verwalter (dispensatores), Einnehmer und Zahlmeister (arcarii), Schreiber und Gegenschreiber (contrascriptores). Der ‚Procurator a rationibus' oder ‚Procurator rationum summarum' stand an der Spitze der Verwaltung der kaiserlichen Kassen (fiscus und patrimonium).

109. C. I. — E. E. 969.

IVLQV M BF COS
LEGII · ITAL TEMPLVMVETVSTATE · CONLAB
SVMETINRVINACONVERSVM SVMToS

Dimensionen: H. 14 cm, Br. 112 cm, D. 26 cm.

Material: Kalktuff.

Sculptur: Einfacher Steinbalken, wahrscheinlich über einer Thüre angebracht gewesen. Die Schrift im schlechtesten Geschmacke des letzten Jahrhunderts des Reiches.

Standort: Museum in Laibach seit 1874.

Fundort. V zideh. Ich fand den Stein neben der Kirche in St. Gotthard.

Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Tagblatt 1874, Nr. 222.

Erklärung: (Julius Quintus?) beneficiarius Consulis legionis II Italicae templum vetustate conlabsum et in ruinam conversum sumptu suo restituit. — (Julius Quintus) Beneficiar des Consuls der zweiten italischen Legion, hat den infolge Alters eingestürzten und in Ruinen verwandelten Tempel auf seine Kosten wiederhergestellt.

Die zweite italische Legion hatte ihr Lager um Heilenstein im Saanthale; in Cilli befinden sich vielfach Inschriften von Kriegern dieser Truppe. Sie scheint auch in Trojana eine Besatzung gehalten zu haben. Der äusseren Form nach gehört die Inschrift in die späteste Kaiserzeit und dürfte mit Bezug auf den Inhalt in die Zeit Julians II. zu setzen sein, unter dessen Regierung die heidnischen Tempel im Reiche wiedereröffnet wurden.

Mit einiger Gewissheit dürften wir auch annehmen, dass der Tempel, um den es sich hier handelt, der des Mythra gewesen ist, da die Sonne als bevorzugte Schutzgottheit vom Kaiser angesehen wurde. Jeden Morgen begrüsste er die aufgehende mit einem Opfer und ebenso blutete ein Opfer der untergehenden Lichtkugel. Ja er verschmähte es nicht, persönlich das Opferfeuer zu entzünden und zu schüren, das Opfer zu schlachten und in den Geweiden desselben zu wühlen, um ein Haruspicium zu erhalten. Seine Opferwuth war derart, dass selbst Heiden sich darüber belustigten, und vor dem persischen Feldzuge witzelte man, dass, wenn der Kaiser siegreich aus demselben zurückkehrte, sicher die Rinderzucht erlöschen müsse. Und Libanius, der Heide, sagt mit Befriedigung: „Man hörte Gebetlaute und Musikklänge auf den Gipfeln der höchsten Berge, und derselbe Stier lieferte den Göttern ein Opfer und ihren freudigen Verehrern ein Mahl."

Merkwürdig aber ist es, dass das erste Monument auf krainischem Boden von Italien her, die schöne Meilensäule von Trilleck, vom abtrünnigen Julian stammt, während wir hier an der nördlichen

Grenze des Landes in Adrans abermals als jüngstes Denkmal der stolzen Römerherrschaft die eben besprochene Tempelaufschrift aus derselben (Julians) Zeit vorfinden; die erstere als Denkmal der militärisch-politischen, die letztere der denkwürdigen religiösen Thätigkeit dieses merkwürdigen Mannes.

110. C. I. — E. E. 966.

DIANAE · AVG
PRO · SALVTE
IMPERATORVM
SEPTIMI · SEVERIP
PERTINACISET
Bruch

Dimensionen: H. 47 c/m, Br. 46 c/m.
Material: Marmor.
Sculptur: Das Gesimse ober der Inschrift abgemeisselt, die untere Hälfte abgebrochen.
Standort: Pfarrhaus zu St. Gotthard nächst Trojana, ober der Hausthüre eingemauert.
Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Tagblatt 1874, Nr. 222.
Erklärung: Dianae augustae (sacrum). Pro salute imperatorum Septimii Severi Pii Pertinacis et (M. Aurelii Antonini). — Der hochverehrten Diana heilig. Für das Heil der Kaiser Septimius Severus des Frommen, Pertinax und (M. Aurelius Antoninus [1]) . . .

Da Caracalla 198 zum Augustus erhoben wurde, so fällt die Errichtung des Denkmales zwischen 198 und 211.

111. C. I. 5119.

HECATE
AVGVSTÆ
AVRELII · AS
CLEPIODO
TVS · ET · LVCI
VS · PRO · SAL
VSA · E · SVOR
V · S · L · M

Dimensionen: H. 100 c/m, Br. 41 c/m.
Material: Marmor.
Sculptur: Plattensims und Sockel.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: St. Oswald.
Veröffentlicht: Pokocke nach J. Milles.
Erklärung: Hecatae augustae. Aurelii Asclepiodotus et Lucius pro salute sua et suorum votum solvunt libentes merito. — Der hochverehrten Hecate [2]. Die Aurelier Asclepiodotus und Lucius für ihr und der Ihrigen Wohl erfüllen das Gelübde mit Freuden.

[1] Vulgo Caracalla.
[2] Sie wird häufig mit der Diana und Luna verwechselt oder identificirt.

Hecate ist Schicksalsgöttin, spendet Reichthum, Siegesruhm, Weisheit, glückliche Seefahrt, Mehrung der Heerden und Gedeihen der Kinder. Sie hat Schicksalsgewalt im Himmel und auf Erden. Man opfert ihr im Neulichte, wo die Nacht am dunkelsten ist. Später, als asiatische und afrikanische Aberglauben und Zauberkünste Eingang fanden, ist sie die eigentliche Göttin des Zaubers. Ihr Nahen merkt man am Geheul der Hunde; sie lässt sich durch nächtliche Beschwörung heraufrufen.[1]

112. C. I. 5122.

LIBERO
PATRI
SACR
ABASCANTVS
ANTONI · RVFI · S
SCRVT · V · S · L · M

Dimensionen: H. 78 %m, Br. 44 %m.
Material: Marmor.
Sculptur: Ara mit Sockel und Plattensims.
Standort: Museum in Laibach, früher St. Oswald. — St. Oswaldi invenimus noviter erutum lapidem. Vodnik, Itin. d. a. 1809.
Fundort: Trojana.
Veröffentlicht: Mittheil. 1848, pag. 88, in Vodniks Itinerar.
Erklärung: Libero patri sacrum. Abascantus Antonii Rufi servus scrutator votum solvit libens merito. — Dem Vater Liber (Bachus) geheiligt. Abascantus[2], Nachforscher (und) Sklave des Antonius Rufus, erfüllt sein Gelübde mit Freuden.

113. C. I. 5118. E. E. 965.

VANTIT
REG
REGALIS
IVLIA
AQVILINA
EXVOTO

Dimensionen: H. 30 %m, Br. 20 %m, D. 13 %m.
Material: Muschelkalk.
Sculptur: Einfaches Parallelepiped; nachträglich ringsum behauen, da es als Fensterstock im Hause Nr. 13 v zideh verwendet war, daher der Anfang mangelhaft.

[1] Hecate scheint eine Form der Isis zu sein, welche von sich sagt: Me primigenii Phryges Pessinunticam nominant Deum matrem, hinc autochtones Attici Cecropiam Minervam, illinc fluctuantes Cyprii Paphiam Venerem, Cretes sagittiferi Dictynnam Dianam, Siculi trilingues Stygiam Proserpinam, Eleusinii vetustam Deam Cererem, Junonem alii, alii Bellonam, alii Hecaten, Rhamnusiam alii, et, qui nascentis Dei Solis inchoantibus radiis illustrantur Aethiopes Arlique, priscaque doctrina pollentes Aegyptii, caerimoniis me prorsus propriis percolentes, appellant vero nomine Reginam sidem. (Apuleius Metamorph. XI, 241.)

[2] Griech. Sklavenname: der Unbeneidete oder Unbehexte (βασκαίνω cum dat. beneiden, cum accus. behexen).

Standort: Museum in Laibach.
Veröffentlicht: Pokocke nach Milles. Am 2. April 1874 vom Verfasser wieder entdeckt und fürs Museum erworben.
Erklärung: ... Vantit (?) Reginus Regalis Julia Aquilina ex voto.

Da der Eingang des Textes mangelhaft ist, so scheint vor allem Vorsicht bei einer Erklärung geboten. Das ex voto bezeichnet die Inschrift als Votivstein. Als Dedicant erscheint Reginus[1] Regalis, und den Zusatz Julia Aquilina[2] möchten wir als den Heimatsort des Dedicanten deuten, so dass die Inschrift zu lesen wäre: ... Reginus Regalis aus Julia Aquilina, nach dem Gelübde.

C. I. —
E. E. 968.

114.

S · AVG
PONTIF
OS . . . T
CM . . .

Dimensionen: H. 64 c/m, Br. 60 c/m.
Material: Marmor.
Sculptur: Fragment mit Bruch links. Schöne Quadratschrift.
Standort: Im Hause Nr. 13 v zideh eingemauert.
Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Tagblatt 1874, Nr. 222.

C. I. —
E. E. —

115.

A . . .
AVRELas
CLEPIOdo
TVS
VSDD
Γ

Dimensionen: H. 60 c/m, Br. 40 c/m, D. 40 c/m.
Material: Marmor.
Sculptur: Verstümmeltes Fragment.
Standort: Vor dem Hause Nr. 6 in St. Oswald, im Stiegenparapet.
Veröffentlicht: —
Erklärung: ... Aurelius Asclepiodotus voto suscepto dedicavit (dono dedit).

C. I. —

116.

Ohne Inschrift.

Fragment einer Ara, 60 c/m h., 60 c/m br., 30 c/m d.
Material: Marmor.
Standort: Haus Nr. 6 in St. Oswald, mit Nr. 115.

[1] Reginus bei Cicero Att. 10, 12, 1.
[2] Ueber den Beinamen Julia vergl. man pag. 181. Aquilina als julische Gründung konnte diesen Beinamen recht gut führen. Sieh pag. 182.

117. C. I. —

Inschrift abgebrochen.

Basis einer Ara aus Marmor.
Dimensionen: H. 58 c/m, Br. 50 c/m, D. 24 c/m.
Standort: Neben dem Hause Nr. 13 v zideh.

Nach Trojana dürften noch folgende zwei Weihinschriften gehören und werden von Mommsen auch dahin gewiesen (man vergl. pag. 43):

118. C. I. 5117.

ATRANTI
AVG · SAC
FORTVNAS
C · ANTONI · RVFI
PROC · AVG · SER · VIL
V · S · L · M

Material: Marmor.
Standort: In palatio Com. Attems Goritiae duo lapides salini (dieser und der folgende). Vodnik, Itinerar d. a. 1809, Mittheil. 1848, pag. 89.
Veröffentlicht: Maffei.
Erklärung: Atranti august. sacrum. Fortunatus Cai Antoni Rufi Procuratoris Augusti servus villicus, votum solvit libens merito. — Dem hochverehrten Atrans heilig. Fortunatus, des Caius Antonius Rufus, Procurators des Kaisers, Sklave (und) Aufseher, hat sein Gelübde mit Freude gelöset. Man vergl. Nr. 108 und Nr. 112.

119. C. I. 5123.

NOREIE
AVGVSTE
HONORI ·
STAT · ARAN
BELLICVS · E
EVTYCHES
OSC · STAT
EIVSDEM
EX · VOT ·

Material: Marmor.
Sculptur: Litteris bonis.
Standort: Görz, Palais Attems.
Veröffentlicht: Maffei.
Erklärung: Noreiae augustae et Honori Stationis Atrantinae. Bellicus et Eutyches contrascriptores stationis eiusdem ex voto. — Der hochverehrten Noreia und dem Honor[1] (dem Ruhme) der atrantinischen Station.

[1] Der als Gottheit personificirte Honor besass somit wahrscheinlich in Atrans ebenfalls einen Tempel. Man vergl. Vitruv. III, 2, wo des Tempels des Honos und der Virtus (an der porta capena) Erwähnung geschieht.

Bellicus und Eutyches, Gegenschreiber dieser Station, (errichten das Denkmal) nach dem Gelübde.

Die Dedicanten abermals Sklaven. — Zu diesen beiden Inschriften bemerkt Mommsen: de origine tacent auctores antiquiores. Sie scheinen durch einen Grafen Attems in ähnlicher Weise zur Zierde seines Palastes erworben und nach Görz gebracht worden zu sein, wie die Iger Inschriften von Thalberg nach Laibach zum Schmucke des Domes und des Seminares.

120. C. I. 5124.

D · M
HILARI · FILI · QVI
ANNOS · VIXIT · III
seCVNDIANVS
ɔSCR · ET · RVFILLA

Verloren.
Standort: Dranberg. Valvasor II, pag. 264. Milles sah noch die Inschrift.
Erklärung: Diis Manibus Hilari filii qui annos vixit tres Secundianus contrascriptor et Rufilla. — Den abgeschiedenen Manen des Sohnes Hilarus, welcher 3 Jahre lebte. Secundianus, Gegenschreiber, und Rufilla (haben das Denkmal errichtet).

121. C. I. — E.E. 970.

ɔL . . .
. . . IX · AN · XX
. . . EIVSDEM
. . . I · KARISSIMO

Dimensionen: H. 50 c/m, Br. 50 c/m, D. 25 c/m.
Material: Marmor.
Sculptur: Ringsum behauenes Fragment eines Grabsteines.
Standort: Trojana, Posthaus des Herrn Konšeg.
Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Tagblatt 1874, Nr. 222.
Erklärung: . . . vixit ann. XX . . . eiusdem coniugi carissimo.

Am Stojcischen Garten[1] wurden 1862 zwei weitere Inschriften gefunden. Eine in Stücke zerbrochene wanderte in den 14 m/ tiefen Brunnen des Hauses als Bodenplatte. Die zweite wohlerhaltene, etwa 3 d/m hoch, 2 d/m breit, wurde von unbekannten Händen fortgenommen, so dass bis heute 18 Denkmäler von Trojana constatirt wären. In den antiken Gemäuern des Stojcischen Gartens fand ich endlich einen zerbrochenen Ziegel mit dem Stempelfragmente:

. . AIP . .

[1] Ausser den oben pag. 83 angeführten Münzen wurden mir noch bekannt: Domitianus — Traianus — Hadrian — Faustina iunior — Geta — Elagabal — Severus Alexander — Maximinus Thrax — Gallienus — Aurelianus — Constantinus M. — Constans — Constantius II. (?) — Valentinianus II. (383—392).

C. Strasse nach Noricum längs des Savus.

XII. Šiška bei Laibach.

122. C. I. 4615.

IMP · CAES · C · AVR · VAL
DIOCLETIANO
P · F · INV · AVG · ET
IMP · CAES · M · AVR · VAL
MAXIMIANO · P · F · INV
AVG · ET · FL · VAL
CONSTANTIVS . .
GAL · VAL · MAXIMIA
NVS · NOBILIS · CAES
V

Verloren.

Standort: Labaci, Maffei. — Siscae prope Laibach, Pokocke. — Unicum repperi miliarium lapidem et eum quidem quintum ab Emona Diocletiani et Maximiani quem huc referas probabiliter. (Mommsen, Vol. III, I, pag. 572.)

Erklärung: Imperatori Caesari C. Aurelio Valerio Diocletiano pio felici invicto Augusto et imperatori Caesari Marco Aurelio Valerio Maximiano pio felici invicto Augusto et Flavius Valerius Constantius (et) Galerius Valerius Maximianus nobilissimi Caesares. (Mill. pass) V(II) (-ab Emona). — Dem Imperator Cäsar C. Aurelius Valerius Diocletianus, dem frommen, glücklichen, unbesiegten Augustus und dem Imperator Cäsar Marcus Aurelius Valerius Maximianus (Herculius, Mitkaiser des Diocletian), dem frommen, glücklichen, unbesiegten Augustus und Flavius Valerius Constantius (Chlorus) und Galerius Valerius Maximianus, die erlauchtesten Cäsaren. V(II) (Meilen von Emona).[1]

123. C. I. 3838.

HERCVLI · AVG · SACR
L · CLODIVS · C · F · VEL
ALPINVS
C · CLODIVS · L · F · CLA
CLEMENS
D

Dimensionen: H. 90 c/m, Br. 105 c/m.

Material: Gleinitzer Kalk.

Sculptur: Glatte Tafel mit Sockel. Schöne Schrift.

[1] Mommsen selbst erklärt die Zahl V als Angabe der Meilen von Emona her, ohne zu bedenken, dass wenn der Stein in Laibach war (Maffei), was zu bezweifeln kein Grund vorliegt, die Angabe ein Unding ist, wenn man Emona in Laibach sucht, diese Stadt somit mindestens fünf römische oder eine deutsche Meile weiter südlich zu suchen sei. Streiten liesse sich allerdings darüber, ob nicht zwei oder drei Einer (III) neben V übersehen wurden, oder ob man es mit einem grösseren Meilenmasse zu thun hat. Setzt man die Säule mit Milles nach Šiška, so gilt das eben Gesagte ebenfalls, denn vom Deutschen Grunde bis Šiška sind doch keine zwei Wegstunden, wol aber erhielte die V unter Annahme eines doppelten Meilenmasses ihre Begründung.

Standort: Domkirche in Laibach.
Fundort: Oberšiška, von wo er am 13. September 1701 durch Thalnitscher nach Laibach geschafft wurde.
Veröffentlicht: Maffei, 452, 4. Abgebildet Mittheil. 1846, Taf. I.
Erklärung: Herculi augusto sacrum. Lucius Clodius Cai filius Velina (tribu) Alpinus, Caius Clodius Lucii filius Claudia (tribu) Clemens dedicaverunt. — Dem hochverehrten Herkules heilig. Clodius Alpinus, Sohn des Caius aus der Velinischen tribus, Caius Clodius Clemens, Sohn des Lucius aus der Claudischen, widmeten das Denkmal.

Da Aquileia der trib. Velina angehörte, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass L. Clodius ein Aquileier war, während C. Clodius ein Emonenser.

124. C. I. 3837.

HERCVLI
AVG · SAC
L · APPVLEIVS
PROCVLVS
V · S · L · M

Verloren.
Standort: Šiška. Pokocke, pag. 115, 22.
Erklärung: Herculi augusto sacrum. Lucius Appuleius Proculus votum solvit libens merito. — Dem hochverehrten Hercules[1] heilig. Lucius Appuleius Proculus hat sein Gelübde mit Freuden gelöset.

125. C. I. 3865.

D · M · S
M · OCTAV
IVS · SATVL
LVS · VIVS · F
SIBI · E · CONI
VGI · DOMITI
AE · FORTVN
ATAE

Dimensionen: H. ? (70 cm sind über der Erde sichtbar), Br. 50 cm.
Material: Schwarzer Kalk von Gleinitz.
Sculptur: Die Inschrift in einer Randeinfassung, darüber ein Plattengesims.
Standort: Kirche zu Šiška, in den Fundamenten der Nordmauer.
Veröffentlicht: Apian, pag. 372.
Erklärung: Diis Manibus Sacrum. Marcus Octavius Satullus vivus fecit sibi et coniugi Domitiae Fortunatae. — Den abgeschiedenen Seelen heilig. Marcus Octavius Satullus hat bei Lebzeiten sich und der Gattin Domitia Fortunata (das Denkmal) errichtet.

Beide Personen Liberti oder Libertini der gens Octavia und gens Domitia (wahrscheinlich aus Aquileia stammend), da sich keine patronymisch bezeichnet.

[1] In Šiška hat die Herkulesverehrung wegen der Nähe der Gleinitzer Steinbrüche ihren guten Grund; es ist der Herkules Saxanus, der Beschützer der Steinbrüche.

XIII. Krainburg.

126. C. I. 3892.

D · M · S
DVRRIVSAVI
TVSETPETRONIA
MAXIMILLA · VIVI
FECERVNT · SIBI
ET · FILIAE · MAXIMÆ
Θ · N · XVII · INFELICIS
SIME · PARENTES

Dimensionen: H. 114 cm, Br. 81·6 cm.
Material: Dunkelgrauer Kalk.
Sculptur: Die Inschrift zwischen zwei Säulen ist seit 1814 abgemeisselt und durch die auf den Brauer Merk ersetzt. Ueber dem Inschriftspiegel sind zwei weibliche und eine männliche Büste in halbrunden, rosettengeschmückten Nischen. Die ganze Sculptur ist vom modernen Steinmetz aufgefrischt.
Standort: In der Südmauer des Friedhofes zu St. Christoph bei Laibach.
Fundort: Krainburg, wo sie bei St. Peter zu sehen war. Cod. Vind. fol. 65.
Veröffentlicht: Lazius, pag. 1191.
Erklärung: Diis Manibus Sacrum. Durrius Avitus et Patronia Maximilla vivi fecerunt sibi et filiae Maximae obitae annorum XVII infelicissimi parentes. — Den abgeschiedenen Seelen heilig. Durrius Avitus und Petronia Maximilla, die unglücklichsten Eltern, haben (das Denkmal) bei Lebzeiten sich und der Tochter Maxima, welche 17 Jahre alt starb, gesetzt.

Einen Avitus werden wir gleich weiter in Lees finden.

XIV. Lees bei Radmannsdorf.

127. C. I. 3890.

D M

M · O · AVITVS
D · C · E · ET · OCL
ATIA · AVITA
IVSTOFIKOB I TO
ANNOR · XVI
PARENTES · I
NFELICISSIM
FECERVNTSIBIET
SVIS

Dimensionen: H. 72 cm, Br. 48 cm.
Material: Grüner Stein von Otok.
Sculptur: Die Inschrift einfach umrahmt, über dem Spiegel ein dreieckiger Giebel, in dem die beiden Siglen D M angebracht sind; zwischen den-

selben eine Fichte. Die Buchstaben ITO stehen ausserhalb der Randeinfassung und zeigen alle Lettern eine Ausfüllung mit rother Farbe.

Standort: Kirche zu Lees. Aug. Tyff im Cod. Vind. fol. 59.

Veröffentlicht: Lazius, pag. 1192. In Radmannsdorfio quod a Lakio non procul abest.

Erklärung: Diis Manibus. Marcus Oclatius Avitus D(ecurio) C(. . . .) E(monae)[1] et Oclatia Avita Justo filio obito annorum XVI. Parentes infelicissimi fecerunt sibi et suis. — Den abgeschiedenen Seelen. Marcus Oclatius Avitus, Decurio von Cl. Emona, und Oclatia Avita, die unglücklichsten Eltern, haben dem Sohne Justus, welcher 16 Jahre alt starb, sich und den Ihren (das Denkmal) errichtet.

128. C. I. 3889.

L · HEL · QVINCTO
IVN · MEN · XIII
L · HEL · VERECVNDVS
DEC · E · CORDIA · SE
CVNDINA · PAR

Verloren.

Standort: Lees. In pariete ejusdem ecclesiae medium milliare a Radmannsdorf distantis in Carniolia. Aug. Tyff im Cod. Vind. fol. 74 a. Apud Radmannsdorf in ecclesia fol. 59 mit der Variante VERECVNDO in der Zeile 3.

Erklärung: Lucio Helvio Quincto iuniori mensum XIII. Lucius Helvius Verecundus Decurio et Cordia Secundina parentes. — Dem Lucius Helvius Quintus dem jüngeren, welcher 13 Monate (alt starb). Lucius Helvius Verecundus, der Decurio, und Cordia Secundina die Eltern (haben es errichtet).

129. C. I. 3888.

D · M ·
M · LARTID
DRIBALO ·
CAESERNI
SEVERE
PARENTI
PIENTISSI . . .

Dimensionen: H. 73 $^{c}/_{m}$, Br. 56·4 $^{c}/_{m}$.

Material: Grauer Triaskalk der Gegend.

Sculptur: Einfache Tafel. Schöne regelmässige Schrift.

Standort: Lees, in der Kirchenmauer.

Veröffentlicht: Linhart I, pag. 437.

Erklärung: Diis Manibus. Marco Lartidio Dribalo Caesernius Severe (?) parenti pientissimo. — Den abgeschiedenen Seelen. Dem Marcus Lartidius Dribalus, Caesernius Severe (?), dem frömmsten Vater.

Zu Lartid. vergl. Mommsen, C. I. III, Nr. 6070 (Sextus Lartidius) und 1742 (Lartidius und Lartidia).

[1] C(oloniae?) Emone liest Dr. Mommsen, III, pag. 1172.

130. C. I. 3891.

RIO · Q
PAVLIIN
INIAEN
VS · CELSV
C · SEPVLT ·

Verloren.

Standort: Lees. Aug. Tyff. im Cod. Vind. fol. 74 mit Nr. 127 zusammen,

Veröffentlicht: Lazius pag. 1192: Prope Lak in fracto lapide. Linhart (pag. 436) setzt dieses Fragment nach Bischoflack, verleitet durch die citirte Bemerkung des Lazius. Dieser nennt nämlich Lees (Lesce) abwechselnd Laas und Lack, so z. B. sagt er bei Nr. 127: „In Radmannsdorfio quod a Lakio non procul abest." Ferner: „Est et Auracz lacus prope Radmannsdorf et Laas." Er meint hier offenbar den Veldeser See, den er nach dem Gute Auritzhof nächst Veldes so bezeichnet. Diese Details lassen vermuthen, dass Lazius in Krain selbst einen Correspondenten hatte.

Erklärung: Knabel schlägt Mittheil. 1864, pag. 27, folgende Leseart vor: Valerio Quinto et Paulinae Iniae (?) Celsus curavit sepulturam.

Diese Inschriften sowie anderweitige antike Spuren lassen annehmen, dass an der Stelle des Dorfes Lees (Lesce) eine römische Ortschaft stand. Bemerkenswerth ist auch die Volkssage, dass die Stadt Radmannsdorf (Radolca) einst so gross war, dass Lees den Mittelpunkt dieser alten Stadt gebildet habe.

D. Die Strasse nach Siscia.

XV. Acervo (pag. 93).

St. Veit — Sittich.

131. C. I. 4616. E. E. 908.

IMPCAEST . . LI
. . HADRIAN . . .
. . . ONIN . . . . .
. . . . X . I . I . . .
. . XIMOTRPOT. .
. (N)EVIODVNI. .
XXXXIIII

Dimensionen: H. (über der Erde) 147 c/m, Diameter 54 c/m.

Material: Lichtgrauer Kalk.

Sculptur: Viereckigrunde Säule, oben abgerundet, mit vierkantigem Sockel. Grosse, schöne Schrift, aber arg verwischt.[1]

Standort: Museum in Laibach seit Oktober 1874, als Geschenk der Frau v. Födransberg.

[1] Auf der Inschrift wurde durch 40 Jahre die Wäsche beim Waschen geklopft, bis die Säule im Jahre 1874 durch den Verfasser fürs Landesmuseum erworben wurde.

Fundort: An der Römerstrasse, nächst einer Mühle, eine Viertelstunde östlich vom Posthause in Bösendorf. Vor circa 40 Jahren beim Schottergraben gefunden.

Veröffentlicht: Kenner im Archiv für österr. Geschichtsquellen 1864 nach Petruzzi. In Uebereinstimmung mit der Peutinger'schen Tafel, welche von Noviodunum bis Acervo XXXXVI M. p. zählt, gibt diese Meilensäule 44 Meilen bis dahin an. Dies scheint mit ein Beweis dafür zu sein, dass unser Neviodunum denn doch mit dem Noviodunum der Peutingeriana identisch ist.

132. C. I. —

Meilensäule.

Die Inschrift vertilgt und durch eine neue ersetzt (XVII. Jahrh.)

Standort: Diese schöne, der obigen ganz ähnlich geformte Säule steht an der Strassenkreuzung der Unterkrainer Reichs- und der Sittich-Obergurker Bezirksstrasse.

133. C. I. 3898.

C · FABIVS · TERTIVS
SIBI · ET · SVIS
VAETVRIAE · SP · L · FAVSTAE · VXORI
VAETVRIAE · SPVRI · (L) · HABENTI
VAETVRIAE · SPVRI · (L) · PEREGRINAE
P · ANNIO · PHILAD(ELPHO)

Verloren.

Standort: In monasterio Sittich. Apianus 372, 3.

Erklärung: Caius Fabius Tertius, sibi et suis Vaeturiae Spurii libertae, Faustae uxori, Vaeturiae Spurii libertae Habenti, Vaeturiae Spurii libertae Peregrinae, Publio Annio Philadelpho. — Caius Fabius Tertius sich und den Seinen: der Vaeturia Fausta, der Freigelassenen des Spurius, seiner Gattin; der Vaeturia Habens, der Freigelassenen des Spurius; der Vaeturia Peregrina, der Freigelassenen des Spurius; (und) dem Publius Annius Philadelphus.

Veturius und Veturia: römische Gentil-Frauen- und Tribus-Namen. Veturia hiess die Mutter des Coriolanus. Die genannten drei Frauen waren ehemals Sklavinnen eines Gliedes der gens Veturia.

134. C. I. — E.E 815.

T · F · RVFINVS
V · F · SIBI · ET
CL · COROM
ARAECONIVG
I · PIENTESIME
ANXXXVII · HSE
FLAVIAERV
FILAE · ANO
XIII

Dimensionen: H. 88 cm, Br. 74 cm, D. 12 cm.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Tafel mit gerader Randleisteneinfassung.
Standort: Museum in Laibach seit 1874, als Geschenk Sr. Hochwürden des Herrn Mathias Kulavic, Pfarrers in St. Veit.
Fundort: St. Veit. Das Monument war im Pfarrhofe als Baustein verbaut, wo es 1872 bei Reparaturarbeiten entdeckt und herausgenommen wurde.
Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Tagblatt 1874, Nr. 221.
Erklärung: Titus Flavius Rufinus vivus fecit sibi et Claudiae Coromarae coniugi pientissimae annorum XXXVII. Hic sepulta est. Flaviae Rufilae annorum XIII. — Titus Flavius Rufinus hat bei Lebzeiten sich und der Claudia Coromara, der sehr frommen Gattin, welche 37 Jahre alt starb, (das Denkmal) errichtet. Sie liegt hier begraben. (Und) der Flavia Rufila, welche 13 Jahre alt starb.

Von Interesse ist hier der Name Coromara, welcher mit dem der Galaterin Chiomara[1] (bei Polyb. XXII, 21) füglich zusammengestellt werden kann.

XVI. Praetorium Latovicorum.

Treffen (pag. 95).

135. C. I. 3907.

I · O · M
E · GENIOLOCI
PROSDNLVAL
FAVENINVS
MILLEGXGAT
HFCOS · V · S · L · M
PRAESENE · ET
EXTRICATO
COS

Dimensionen: H. 84 cm, Br. 38 cm.
Material: Deutschdorfer Kalk.
Sculptur: Ara. (Als Prellstein zugehauen, vergl. pag. 97.)
Standort: Museum in Laibach.

---

[1] Ein interessanter Charakterzug dieser Frau ist uns von Polybius l. c. erhalten. Chiomara, Gattin des Galaterkönigs Ortiagon, wurde als Gefangene einem Centurio als Beuteantheil zugewiesen. Dieser ebenso roh als geldgierig, entschloss sich, die Frau gegen ein hohes Lösegeld auszuliefern. Als das Geschäft abgeschlossen und der Centurio eben freundlichen Abschied von ihr nahm, gab Chiomara einem Galater einen Wink, den Römer zu tödten. Der Krieger befolgte den Befehl und hieb ihm den Kopf ab. Chiomara hob das blutige Haupt auf, nahm es mit und warf es ihrem Manne vor die Füsse. Als sich Ortiagon darüber wunderte und sagte: „Frau, es ist doch etwas Schönes um Treu und Glauben!“ antwortete sie: „Ναὶ, ἀλλὰ κάλλιον ἕνα μόνον ζῆν ἐμοὶ συγγεγενημένον.“ Polybios sah die Frau und sprach mit ihr in Sardes.

Fundort: Treffen 1836, zwischen dem Hause des Herrn Zorè Nr. 3 und der Kirche.[1]

Veröffentlicht: Kandler, Istria 1851. Knabel, Mittheil. 1851, pag. 74.

Erklärung: Jovi optimo maximo et Genio loci et numini Augusti pro salute Domini nostri Lucius Valerius Faventinus miles legionis X. geminae antoninianae honorificiarius consularis votum solvit libens merito Praesente et Extricato consulibus. — Dem besten, höchsten Jupiter und dem Schutzgeiste des Ortes und der Majestät des Kaisers. Für das Heil unseres Herrn (M. Sev. Opel. Macrinus) Lucius Valerius Faventinus, Soldat der X. Doppellegion und Honorificiar des Consuls, hat sein Gelübde mit Freude gelöst, als Praesens und Extricatus Consuln waren. (A. D. 217.)

136. C. I. 3899.

DIISDEABVSQV
OMNIBGENIO
LOCISACRPROS
ALVTEIMPALEXAN
DRIAVGIVLIVSTERE
NTIVSBCOSLEG
XGEMSEVERIAN
VSLMIVLIANOET
CRISPINOCOSPRNON
OCTOBRES

Dimensionen: H. 93 cm, Br. 40 cm.

Material: Deutschdorfer Kalk.

Sculptur: Ara mit breiter Deckplatte.

Standort: Museum in Laibach, früher im Hause des Herrn Zorè, der sie 1858 ans Museum geschenkt.

Fundort: St. Stephan bei Treffen.

Veröffentlicht: Hitzinger, Novice 1859, pag. 161.

Erklärung: Diis deabusque omnibus (et) genio loci sacrum. Pro salute imperatoris Alexandri Augusti Julius Terentius beneficiarius consularis legionis X. geminae[2] Severianae votum solvit libens merito Juliano et Crispino consulibus pridie nona(s) octobres. — Allen Göttern und Göttinnen und dem Schutzgeiste des Ortes heilig. Für das Heil unseres Kaisers und Augustus Alexander hat Julius Terentius, Beneficiar der X. Severischen Doppellegion, sein Gelübde mit Freude erfüllt am 6. Oktober, als Julianus und Crispinus Consuln waren. (A. D. 224, im ersten Regierungsjahre des Severus Alexander, daher sich die Legion auch Severiana nennt.)

---

[1] Dieser und die Steine Nr. 137, 139, 140, 141, 147 wurden im Jahre 1836 beim Putzen eines Kanales in Treffen gefunden. Die Arbeit leitete Strassenassistent Stubel. 1845 wurden die Steine durch Herrn Realitätenbesitzer Zorè selbst nach Laibach überführt.

[2] Leg. gemina oder gemella, eine aus zwei Legionen gebildete. „Legionem factam ex duabus Gemellam appellabat." (Cäs. b. c. 3, 4.)

137. C. I. 3903.

(I · O · M)
CEERISQDISDE
ABVS · O · EGIOC
CBAEBMARCEI
IINVSMIIIEG
XGBFCOSCV
MCBAEBMAR
CEIIOIVNIORE
FIIIOVSIIM
FVScoETDEXTRocS
VI · IDVAPRIIES

Dimensionen: H. 86 cm, Br. 36 cm.
Material: Deutschdorfer Kalk.
Sculptur: Ara. (Als Prellstein zugehauen.)
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Treffen, 1836.
Veröffentlicht: Knabel, Mittheil. 1851, pag. 75. Kandler, Istria 1851.
Erklärung: (Jovi optimo maximo) ceterisque diis deabus omnibus et genio loci Caius Baebius Marcellinus miles legionis X geminae beneficiarius consularis cum Caio Baebio Marcellino iuniore filio votum solvit libentissime merito Fusco et Dextro consulibus. VI idus Apriles. — (Dem besten, höchsten Jupiter) und allen übrigen Göttern und Göttinnen und dem Schutzgeiste des Ortes Caius Baebius Marcellinus, Soldat der X. Doppellegion, Beneficiar des Consuls, hat mit Caius Baebius Marcellus dem jüngeren, seinem Sohne, das Gelübde freudigst gelöset: Am 8. April, als Fuscus und Dexter Consuln waren. (A. D. 225.)

138. C. I. 3912.

IV
A
BE
X · G
V · S
LVPO
MO

Dimensionen: H. 70 cm, Br. 25 cm.
Material: Deutschdorfer Kalk.
Sculptur: Fragment einer Ara.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Treffen (wahrscheinlich).
Veröffentlicht: Kandler, Istria 1851.
Erklärung: (Jovi optimo maximo) Ju(lius) . . . beneficiarius consularis legionis X geminae votum solvit libens merito Lupo et Maximo (consulibus). — (Dem besten, höchsten Jupiter) Ju(lius) . . . Beneficiar

des Consuls der X. Doppellegion, erfüllte sein Gelübde mit Freude, als Lupus und Maximus Consuln waren. (A. D. 232 unter Severus Alexander.)

139. C. I. — E. E. 818.

I · O · M
Ē GEN · LO
G · IVL · DIGN
BF · CoS · LEG · X
G · V · S · L · M
KALE · OCT
IMP · DN · DECIO
AVG · T · GRATO
COS

Dimensionen: H. 76 cm, Br. 36 cm, D. 25 cm.
Material: Deutschdorfer Kalk.
Sculptur: Ara. (Als Prellstein zugehauen.)
Standort: Museum in Laibach, früher im Orte Steindorf bei Treffen, als Prellstein, wo ich das Monument am 31. August 1874 fand.
Fundort: Treffen, 1836.
Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Tagblatt 1874, Nr. 222.
Erklärung: Jovi optimo maximo et genio loci. Gaius Julius Dignus beneficiarius consulis legionis X. geminae votum solvit libens merito Kalendis octobris. Imperatore domino nostro Decio Augusto et Grato consulibus. — Dem besten, höchsten Jupiter und dem Schutzgeiste des Ortes. Gaius Julius Dignus, Beneficiar des Consuls der X. Doppellegion, erfüllt sein Gelübde mit Freude am 1. Oktober, als unser Kaiser und Herr Decius Augustus und Gratus Consuln waren. (A. D. 249.)

140. C. I. 3906.

I · O · M · E
GLCIVLIMI
RATVS · BC
OS · LEG · X
GON · M · L · S
ID · OCTVA
LERIAN
IIII · ET · GALLI
ENOIIIAVGGCo

Dimensionen: H. 60 cm, Br. 35 cm.
Material: Deutschdorfer Kalk.
Sculptur: Ara. (Als Prellstein zugehauen.)
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Treffen 1836.
Veröffentlicht: Knabel, Mittheil. 1851, pag. 76. Kandler 1851.

Erklärung: Jovi optimo maximo et genio loci. Caius Julius Mitratus (wahrscheinlich IMPETRATVS)[1] beneficiarius consulis legionis X geminae ob numinis monito libens solvit. Idibus octobribis Valeriano quartum et Gallieno tertium Augustis consulibus. — Dem besten, grössten Jupiter und dem Schutzgeiste des Ortes. Caius Julius Impetratus, Beneficiar des Consuls der X. Doppellegion, erfüllt über Mahnung der Gottheit mit Freude sein Gelübde am 15. Oktober, als die Kaiser Valerianus zum vierten und Gallienus zum dritten male Consuln waren. (A. D. 257.)

141. C. I. 3904.

I · O · M
TEGENLOC
AVR · SECVN
DIANVSQVI
E · ITRIV · BF
COS · LEG · X · G
XV · K · IVN
V · S · L · M

Dimensionen: H. 98 cm, Br. 50 cm.
Material: Deutschdorfer Kalk.
Sculptur: Ara. Die Inschrift umrahmt. (Als Prellstein zugehauen.)
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Treffen 1836.
Veröffentlicht: Knabel, Mittheil. 1851, pag. 75. Kandler 1851.
Erklärung: Jovi optimo maximo et genio loci. Aurelius Secundianus Quirina (tribu) et Itrius beneficiarius consulis leg. X geminae XV calendis Junii votum solvit lubens merito. — Dem besten, höchsten Jupiter und dem Schutzgeiste des Ortes. Aurelius Secundianus aus der Tribus Quirina und Itrius (?), Beneficiar des Consuls der X. Doppellegion, hat am 15. Mai sein Gelübde mit Freude gelöset.[2]

142. C. I. 3905.

I · O · M
E · GEN · LOC
M · AVR · VALEN
TINVS · BF · CoS
LEG · XIIII · GEM
V · S · L · M
KAL · NOV

Dimensionen: H. 80 cm, Br. 46 cm.
Material: Deutschdorfer Kalk.
Sculptur: Ara. (Als Prellstein zugehauen.)
Standort: Museum in Laibach.

[1] Mit Rücksicht auf C. I. III Nr. 3362, 5957, 5818.

[2] Auf diese Inschrift hin scheint Mommsen das Municipium Latobicorum der Quirina tribus beigezählt zu haben. (C. I. III, I. pag. 496.)

Fundort: Treffen 1836.
Veröffentlicht: Knabel, Mittheil. 1851, pag. 76. Kandler 1851.
Erklärung: Jovi optimo maximo et genio loci. Marcus Aurelius Valentinus beneficiarius consulis legionis XIIII geminae votum solvit libens merito. Kalendis Novembris. — Dem besten, höchsten Jupiter und dem Schutzgeiste des Ortes hat Marcus Aurelius Valentinus, Beneficiar des Consuls der XIV. Doppellegion, am 1. November das Gelübde mit Freude gelöset.

143. C. I. 3909.

I · O · M · D ·
MAVR · VALEN
TINVS · BFCoS
LEG · XIIII G
V · S · L · M
IM . . . . . .
LI . . . SC . . .
COS
KAL · NOVEM
BRIB

Dimensionen: H. 70 cm, Br. 30 cm.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Ara.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Wahrscheinlich Treffen.
Veröffentlicht: Kandler, Istria 1851. Hitzinger, Mittheil. 1856, pag. 3.
Erklärung: Jovi optimo maximo Dolicheno[1] Marcus Aurelius Valentinus beneficiarius consulis legionis XIIII geminae votum solvit libens merito. Im . . . LI . . sc . . . consulibus Kalendis Novembris. — Dem besten, grössten Jupiter von Dolicha Marcus Aurelius Valentinus, Beneficiar des Consuls der XIV. Legion Gemina, hat das Gelübde mit Freuden erfüllt. Als . . . Consuln waren am 1. November.

Es ist derselbe Dedicant wie Nr. 142.

144. C. I. 3908.

I O M D
E I O M H
AVRELIVSDO
MITTIVSQV
MFLCASTO
RETAVRMXIM
V · FRATRIBVSE
XIVSO · NVM
INISVSLM

[1] Der Jupiter von Doliche (Stadt in Syrien) ist ein Sonnengott: er wurde auf einem Stiere stehend abgebildet, in der Rechten eine Doppelaxt, in der Linken einen Blitz. Das kaiserliche Antikencabinet im Belvedere bewahrt eine Statue aus Szalankamen mit der Inschrift: I · O · M · DOL | AVRELII · SABINIANVS · ET · MA | XIMVS · ET · APOLLINARIVS · SACC | VOT · L · L · POS. Man vergl. J. G. Seidl: „Ueber den Dolichenuscult", Wien 1854.

Dimensionen: H. 85 $^{c}/_{m}$, Br. 30 $^{c}/_{m}$.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Ara.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Wahrscheinlich Treffen.
Veröffentlicht: Kandler espl. 6 (1842) pag. 4, Istria 1851. Hitzinger, Mittheil. 1856, pag. 3.
Erklärung: Jovi optimo maximo Dolicheno et Jovi optimo maximo Heliopolitano Aurelius Domittius qum (cum) Flavio Castore et Aurelio Maximu fratribus ex iuso numinis votum solvit libens merito. — Dem besten, höchsten Jupiter von Dolicha und dem besten, höchsten Jupiter von Heliopolis. Aurelius Domittius erfüllt mit den Brüdern Flavius Castor und Aurelius Maximus dem Befehle der Gottheit gemäss sein Gelübde mit Freuden.

145. C. I. 3901.

I · O · M
T · IVLLIVS
FIRMINVS
Ƀ COS
VSLM

Dimensionen: H. 73 $^{c}/_{m}$, Br. 50 $^{c}/_{m}$.
Material: Deutschdorfer Kalk.
Sculptur: Ara. Inschrift umrahmt. (Auf der Deckplatte 1529, am Sockel P. Collmin eingemeisselt.)
Standort: Museum in Laibach. Geschenk des Herrn Dr. Marschall in Treffen.
Fundort: Treffen.
Veröffentlicht: Freyer, Mittheil. 1861 und Bericht an die k. Akademie. War schon 1529 bekannt, da diese Jahreszahl auf der Fascia eingehauen ist.
Erklärung: Jovi optimo maximo. Titus Julius Firminus beneficiarius consularis votum solvit libens merito. — Dem besten, grössten Jupiter. Titus Julius Firminus, Beneficiar des Consuls, erfüllt sein Gelübde mit Freude.

146. C. I. 3902.

I · O · M
C · NOVETI
VSRESTITV
TVSVETLEG
IADIEXƁCoS
V S

Dimensionen: H. 80 $^{c}/_{m}$, Br. 45 $^{c}/_{m}$.
Material: Schwarzer Kalk.
Sculptur: Ara. Zwischen I O M Epheublätter als Interpunktation.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Wahrscheinlich Treffen.

Veröffentlicht: Kandler espl. 6, 1842. Hitzinger, Mittheil. 1855 u. 1856. Er setzt sie, vielleicht nicht mit Unrecht, nach Ig.

Erklärung: Jovi optimo maximo Caius Novetius Restitutus veteranus legionis primae adiutricis exbeneficiarius consulis votum solvit. — Dem besten, höchsten Jupiter. Caius Novetius Restitutus, Veteran der I. Hilfslegion, ehemaliger Beneficiar des Consuls, hat sein Gelübde erfüllt.

147. C. I. 3910.

INVICTO
MITRHE
P · AELIVS
RESPECTVS

Dimensionen: H. 80 ℅, Br. 48 ℅.
Material: Treffner Kalk.
Sculptur: Ara. Inschrift umrahmt. (Als Prellstein zugehauen.) Schöne Schrift.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Treffen, 1836.
Veröffentlicht: Kandler, Istria 1851. Knabel, Mittheil. 1851, pag. 77.
Erklärung: Invicto Mythrae Publius Aelius Respectus. — Dem unbesiegten Mythra Publius Aelius Respectus.

148. C. I. — E. E. 816.

HERCVLI
AVG SAC
MARMALO
NINVS
V S L M

Dimensionen: H. 68 ℅, Br. 36 ℅, D. 20 ℅.
Material: Deutschdorfer Kalk.
Sculptur: Ara. Rechts eine Schale, links ein Henkelkrug.
Standort: Museum in Laibach. Geschenk der Frau Kolar, Realitätenbesitzerin in Treffen.
Fundort: Treffen.
Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Tagblatt 1874, Nr. 222.
Erklärung: Herculi augusto sacrum. Marcus Maloninus votum solvit libens merito. — Dem hochverehrten Herkules heilig. Marcus Maloninus erfüllte sein Gelübde mit Freude.

149. C. I. 3911.

SV
MODERATI ·
LIAETFILIEI
IVSVSLM
EXIVSSVDEI

Dimensionen: H. 51 %, Br. 45 % (Inschrift 30 % h., 35 % br.)
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Glatte Ara. Oben abgebrochen.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Wahrscheinlich Treffen.
Veröffentlicht: Kandler espl. 1842. Hitzinger, Mittheil. 1856.
Erklärung: (Jovi optimo maximo pro salute . . . Svetonii ?) Moderati filia et fili eius votum solvunt libentes merito ex iussu dei.[1]

Trebinec verh bei Neudegg (pag. 98).

150. C. I. 3913.

. . . . . .
QRP
COHIIIIAQV
CAIANVS
ALVMNVS
V · S · L · M
CILONEITCoS

Dimensionen: H. 52 %, Br. 48 %.
Material: Deutschdorfer Kalk.
Sculptur: Ara. Untere Hälfte. Oben und rechts verstümmelt.
Standort: Im Weingartenhause des Papež in Trebinc eingemauert.
Fundort: Im Gemäuer des Castelles am Trebinec verh. 1848 ausgegraben.
Veröffentlicht: Freyer, Mittheil. 1851. Bericht an die k. Akademie 1851.
Erklärung: . . . QRP cohortis quartae Aquitanorum Caianus (Gaianus Freyer) alumnus[2] votum solvit libens merito Cilone iterum consule. (A. D. 204.)

St. Peter na jezeru (pag. 99).

151. C. I. 3914.

G · CLAVDI
VS · ROMAN
VS · ANN · LXX
IBSEFECIT · SI
BI · ET · AVRE ·
ROMANAE
CONIVGI

[1] Erwähnenswerth ist eine Bemerkung Petruzzi's, welche er anlässlich einer Besprechung mittelalterlicher Schallgefässe macht: „Noch ein anderes Resonanzmittel der Alten darf nicht unerwähnt bleiben: es sind die Schallkammern, elliptisch gebaute Säle mit doppeltem Brennpunkte; auf dem einen hinter dem Altar stand ein Priester, auf dem andern vorne der die Gottheit um Rath Fragende. Die Antwort ward leise von jenem ertheilt und deutlich von diesem vernommen, der getröstet aus dem Tempel ging. Solchen Ursprung dürften manche ‚iussa dei' haben, die wir auf so vielen Inschriftsteinen lesen. Eine solche Vorrichtung war in Jupiters Tempel innerhalb des Diocletian'schen Palastes zu Spalato in Dalmatien." (Mittheil. 1865, pag. 52.)

[2] Caianus alumnus scheint kein Name zu sein, sondern der Schützling eines Caius, dessen Name aber fehlt, zu bezeichnen.

Dimensionen: H. 132 ℅, Br. 92 ℅.
Material: Deutschdorfer Kalk.
Sculptur: Inschrift umrahmt. Schöne Schrift.
Standort: In der Kirche St. Petri na jezeru (am See).
Veröffentlicht: Mommsen nach Costa sen., der die erste Zeile unrichtig gibt.
Erklärung: Gaius Claudius Romanus annorum LXX ibse fecit sibi et Aureliae Romanae coniugi. — Gaius Claudius Romanus, 70 Jahre alt, hat selbst (das Denkmal) sich und der Gattin Aurelia Romana gemacht.

152. C. I. —

Inschrift nicht sichtbar (im Gemäuer).

Dimensionen: H. 120 ℅, Br. 50 ℅.
Material: Deutschdorfer Kalk.
Sculptur: Die sichtbare Seite zeigt einen Rebenstock in einer Vase.
Standort: Kirche St. Petri na jezeru.

XVII. Statenberg.

153. C. I. —
E. E. 819.

PNERTOMARIO
QVARTO · ANLX
E · MEITAE · OPTATI · F
CON · OPT · V · ET
SECVNDO · F · AN · XXV
IVSTVS · ET · NIGRINVS
F · PARENTIBVS · FECERVNT

Dimensionen: H. 136 ℅, Br. 88 ℅.
Material: Deutschdorfer Kalk.
Sculptur: Die Steinfläche ist in zwei Hälften getheilt, jede einfach umrahmt; die obere grössere, 60 ℅ ins Gevierte messend, enthält die schön gemeisselte Inschrift, die untere, nur 34 ℅ hohe eine hübsch gearbeitete Jagdscene. Zur Rechten des Beschauers erhebt sich unter einem stilisirten Baume ein grosser Bär auf seinen Hinterpfoten, gegen welchen ein Jüngling, mit Leibrock und wallendem Mantel angethan, in der Rechten den Wurfspeer schwingend, auf einem im Galopp ausgreifenden Pferde ansprengt. Der Giebel ist abgebrochen.
Standort: Kirche St. Martini in Statenberg.
Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Tagblatt 1874, Nr. 222.
Erklärung: Publio Nertomario Quarto annorum LX et Meitae Optati filiae coniugi optimae vivae et Secundo filio annorum XXV. Justus et Nigrinus filii parentibus fecerunt. — Dem Publius Nertomarius Quartus, welcher 60 Jahre alt war, und der Meita, des Optatus Tochter, der besten noch lebenden Gattin, und dem Sohne Secundus, welcher 25 Jahre alt starb. Justus und Nigrinus, die Söhne, haben (das Denkmal) den Eltern errichtet.

Vielleicht ist der dargestellte Bärenjäger eben der 25jährige Secundus, welcher auf der Jagd verunglückte, als er den grimmigen Meister Petz mit seinem Wurfspiess zu tollkühn angriff.

154. C. I. —

Inschrift verloren.

Dimensionen: H. 36 $^{c}/_{m}$, Br. 40 $^{c}/_{m}$.
Material: Deutschdorfer Kalk.
Sculptur: Dreieckiger Giebel eines Grabsteines; beiderseits verstümmelt. Im Giebel ein Kranz, darunter zwei horizontal gegen einander sich windende Schlangen.
Standort: Kerschdorf, am Wege von Statenberg nach Obernassenfuss, im Stalle des Nachtigall. 31. August 1874.
Veröffentlicht: —

XVIII. Kürbisdorf.

Bučna vas (pag. 49).

155. C. I. 4617.

D M . . .
. . . . E · M · AV . . .
. . . . S · PIVS · AVG
. . . . ES · IIII · P . .
. . . . . V . . . . . .
. . . VIAS · ETPON . .
. . . ECONRVPT . . .
. . . . TITVERVNT
. . . . CILONELEG · AVG

Dimensionen: H. 128 $^{c}/_{m}$ (ohne Sockel), Sockelhöhe 35 $^{c}/_{m}$, Durchmesser 56 $^{c}/_{m}$.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Säule, deren oberes Drittel abgebrochen ist. Ein grosser Theil der Schrift verwittert.
Standort: Im Stalle des Hauses Nr. 12 in Bučna vas (Kürbisdorf) nächst Rudolfswerth.
Fundort: An der ‚stara cesta, v mačkovski gmajni', Hutweide von Mačkovec.
Veröffentlicht: Freyer, Mittheil. 1851, pag. 2, und Bericht an die kgl. Akademie 1851.
Erklärung: Imperator L. Septimius Severus etc. etc. et imperator CaEsar Marcus AVRelius AntoninuS · PIVS · AVGustus (Caracalla) felix tribun . potES IIII Proconsul et SeptimiVs Geta Caesar VIAS · ET · PONtes vestutate CONRVPTas resTITVERVNT curante Fabio CILONE LEG · AVG pro praetore.

XIX. Die Strassenmonumente um Neviodunum.

Arch — Raka.

156. C. I. —

Inschrift vertilgt.

Dimensionen: H. 2 m/, Diameter 60 c/m.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Säule.
Standort: Park des Schlosses Arch, hart am Wege zum Dorfe.
Fundort: Römerstrasse im Krakauwalde.

Pudlog.

157. C. I. 4619.

Inschrift verloren.

Dimensionen: H. 84 c/m, Diameter 66 c/m.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Basalstück einer Meilensäule.
Standort: Am Kreuzungspunkte der Gurkfeld-Heil. Kreuzer Strasse mit dem Wege nach Jeuše und Gorica.
Veröffentlicht: Schönleben nach Tunkelsteiner mit . . DRIANI.

Grossdorf.

158. C. I. 4620.

IMP · CAES · M
AVRELIVS · ANTONI
NVS · AVG · TRIB · POTEST
V · COSIII · ET · IMPERA
TOR · CAESAR · L · AVREL
IVS · VERVS · AVG · TRIB
POTEST · COS · ITERVM
DIVI · ANTONINI · FILI
DIVI · HADRIANI · NEP
OTES · DIVI · TRAIANI · PAR
THICI · PRONEPOTES · DIVI
DIVI · NERVAE · ABNEPO
TES

Verloren.
Sculptur: Columna rotunda alta pedes 8. (Katančič.)
Standort: Ad Grossdorf medio mil. extra Gurkfeld. (Schönleben.) Mitten im Felde bei Grossdorf. (Valvasor.) Beide nach Pfarrer Tunkelsteiner. Immo a Drenovo in occasum CCCXX pass. Rom. (Katančič.)
Veröffentlicht: Schönleben, pag. 223, nach Tunkelsteiner; ebenso Valvasor II, pag. 260.
Die leicht verständliche Inschrift enthält die Titulaturen und Verwandtschaftsverhältnisse des Kaisers Marc Aurel und seines Mitregenten Lucius Verus. — Errichtet ist die Säule A. D. 161.

Gurkfeld.

159. C. I. 4622, 4624.

IMP · CAES · L · SEPT
IMIVS · SEVERVS · PIVS
PERTINAX · AVG · ARAB
ADIAB · PARTH · MAX
PONT · MAX · TRIB · POT
EST · VIIII · IMP · XI · COS · II
PROCOS · P · P · ET · IMPCAES
M · AVRELIVS · ANTONINVS
PIVS · AVG · FELIX · TRIB · POTES
PROCOS · ET . . . . . .
. . CAES · VIAS · ET · PONTES
VETVSTATECONRVPTAS
RESTITVERVNT
curante Fabio Cilone
leg. Aug. Pr. Pr.

Dimensionen: H. 110 %m, Durchmesser 54 %m.

Material: Grauer Kalk.

Sculptur: Viereckige, an den Kanten abgerundete Säule, von der Basis abgeschnitten, wobei die zwei letzten Zeilen verloren gingen.

Standort: Rann, im Schlosse neben dem Eingange zur Stiege.

Fundort. Soll nach Schönleben 1676 bei Gurkfeld gefunden worden sein, (?) was umso zweifelhafter erscheint, als schon Augustinus Tyff im Cod. Vindob. fol. 59 die Inschrift in Gurkfeld sah und abschrieb, allerdings unvollständig, da er Zeile 9 mit felix abschliesst.

Veröffentlicht. Die verschiedenen Abschreiber haben durch die Ungenauigkeit der Arbeit bezüglich dieses Denkmales eine nicht unbedeutende Verwirrung angerichtet.

a) Cod. Vind. fol. 59 hat Zeile 3 statt ‚AVG' ein X (vergl. darüber oben sub Nr. 106 die Note), Zeile 6 statt ‚IMP · XI' IMP · X, statt ‚COSII' COSXII. Die Zeilen 10 bis 15 fehlen ganz: „reliquas litteras propter repentinum illinc discessum cognoscere non potui." Cod. Nr. 3492, fol. 19.

b) Schönleben und Valvasor nach Pfarrer Tunkelsteiner. Dieser gibt die Inschrift bis zum Schlusse ziemlich vollständig, nur fehlt die Angabe des Regierungsjahres des Severus ‚XI' und des Consulates ‚II' ganz, während die Tr. pot. mit V statt VIIII bezeichnet ist. Dem Caracalla werden III Tribunate zugeschrieben und auf den ausgetilgten Namen Geta's keine Rücksicht genommen.

c) Petruzzi in ‚Epigraphischen Berichtigungen', Mittheil. 1865, pag. 72, compilirt diese Abschriften mit der der Kürbisdorfer Meilensäule, die doch eine ganz andere ist. — Während Petruzzi aus zwei Inschriften eine macht, macht

d) Mommsen aus einer zwei, indem er die Abschrift des Tyff und Tunkelsteiner unter Nr. 4622, seine Autopsie aber unter 4624 registrirt.

Erklärung: Imperator Caesar Lucius Septimius Severus pius Pertinax Augustus, Arabicus Adiabenicus Parthicus maximus, pontifex maximus, tribunitia potestate VIII, imperator XI, consul II, proconsul, pater patriae et imperator Caesar Marcus Aurelius Antoninus pius Augustus felix, tribunitia potestate, proconsul et (Publius Septimius Geta) Caesar, vias et pontes vetustate conruptas restituerunt curante Fabio Cilone legato Augusti pro praetore.

Das Monument, im Jahre 201 n. Chr. errichtet, gibt Kunde von der Wiederherstellung der infolge Alters verfallenen Brücken und Strassen durch den kaiserlichen Statthalter Fabius Cilo unter Septimius Severus und seinen Söhnen Caracalla Augustus und Geta Cäsar. Der Name des letzteren ist auch hier wie auf andern Moumenten nach seiner Ermordung durch den Bruder ausgetilgt worden.

Vihre.

160. C. I. 4618.

IMP CAES · T · AELI
HA ADRIANI
AN TONINI · AVG · PI
P P · COS · III
TR POT · IIII
NEVI ODVNI · M
P III

Verloren.

Sculptur: Columna sex pedes alta. (Katančič.)

Standort: In pago Vihre uno miliare extra Gurkfeld stat Pyramis recta cum inscriptione. (Schönleben, pag. 222.)

Fundort: Vihre. Valvasor erzählt, dass der Stein mit dem Worte DVNI 1678 ausser der Stadt Gurkfeld gefunden wurde (II, pag. 224), und zwar nicht weit von der Kirche St. Udalrici zu Vihre (II, pag. 259). Ibidem pag. 743 aber erzählt er, dass „diese Kegelsäule zur Zeit, als man das Kapuzinerkloster baute, auf Gurkfeld geführt ward, um sie beim Baue zu verwenden. Weil aber ihre Grösse und allzuschwere Last sich dazu nicht wollte bequemen und gar nicht von der Stelle bringen lassen, ward sie hernach an selbiger Stelle emporgerichtet, also dass sie nun aufrecht steht und eine Passionssäule vorbildet."

Veröffentlicht: Schönleben, pag. 222.

Das an und für sich leicht verständliche Monument wurde A. D. 141 errichtet und besagt, dass es drei römische Meilen von Neviodunum entfernt gestanden.

161. C. I. 4621.

IMP · CAES · L · SEPT
IMIVS · SEVERVS · PI
VSPERTINAX

Dimensionen: H. 48 %m, Diameter 48 %m.

Material: Grauer Kalk.

Sculptur: Meilensäule, oben abgerundet. Der grösste Theil fehlt.
Standort: Gurkfeld, in der Gartenmauer des Vicariathauses strassenseits eingemauert. — Ego quaesivi, sed non repperi. (Mommsen l. c.)
Fundort: Vihre. Schönleben nach Tunkelsteiner.
Veröffentlicht: Schönleben, pag. 222.

162. C. I. —

Ohne Inschrift.

Dimensionen: H. 110 $^{c}/_{m}$, Br. 48 $^{c}/_{m}$, D. 45 $^{c}/_{m}$.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Rest einer Meilensäule.
Standort: Haselbach, vor dem Friedhofthore.

163. C. I. —

Ohne Inschrift.

Dimensionen: H. 96 $^{c}/_{m}$ (ohne Sockel), D. 48 $^{c}/_{m}$.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Rest einer Meilensäule.
Standort: Gurkfeld, in der Gartenecke des Hauses Nr. 116 wasserseits.

XX. Obrež bei Mokric.

164. C. I. 4623.

. . . . . P
. . . . . .
. . . . . IM
PET
. . . . . .
PIVS
F

Dimensionen: H. 230 $^{c}/_{m}$ (mit Sockel), D. 60 $^{c}/_{m}$.
Material: Grober poröser Kalktuff von Ponikvica bei Mokric.
Sculptur: Runde Säule, oben abgerundet.
Standort: Schloss Mokric.
Fundort: Obrež, auf einer Gemeindeparzelle nächst der Commercialstrasse.[1]

[1] Ueber den Verlauf der Römerstrasse nach den Feldern von Bregana wurde schon pag. 104 gehandelt. Hier sei noch folgendes bemerkt: Von Malence weg zieht die Strasse an den ungeheuren Schutthalden der alten Römerbrüche (vergl. Mittheil. d. k. k. Centr.-Comm. 1878, pag. XC) vorbei längs der Save am Gebirge hin. Bei Unter-Ribnica tritt das Gebirge zurück, und es eröffnet sich ein offenes Terrain von der Gestalt eines rechtwinkligen Dreieckes, dessen eine Kathete die Mokricer Berglehnen, die zweite der Breganabach, die Hypothenuse aber die Save bildet. Der Boden ist lehmig und sumpfig, weshalb im selben die 8 bis 10 Meter breite alte Strasse leicht zu erkennen ist, da in ihrem Zuge häufig beschotterte Stellen und Steine hervorkommen. Bei Unter-Ribnica zweigt die Römerstrasse von der heutigen nach Westen hin ab, beschreibt einen kleinern Bogen als die jetzige Hauptstrasse und vereinigt sich bei Obrež wieder mit derselben. An diesem Punkte lag die Säule. (Angaben des Herrn Grafen Gustav Auersperg auf Mokric.)

Veröffentlicht: Freyer, Mittheil. 1851; pessime, meint Mommsen. Dieser liest:

MPCAESL SEP
. . . S . . ER . . .
. . . MA . . . . . .
. . . IM . . . . . .
SPPET . . . . . .
TONN . . . . . .
BPOTII . . . . . .
. . . . . .
ONTES . . . . . .
RVPT . . . . . .
VERVN . . . . . .
ASIN . . . . . .
XXI

„Fieri posse, ut in v. extremo ante XXI evanuerit L, in re praesenti adnotavi." (Mommsen.) Ich war nicht im Stande, das alles herauszubringen.

E. Die Strasse nach Tarsaticum.

XXI. Golo (pag. 92).

165. C. I. 3784.

PRIM|VS
ENIGN|I
IOVI · V|S
L · M

Dimensionen: H. 22 (28) ℅, Br. 18·5 (25) ℅.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Ohne Schmuck, rechts und unten abgehauen. Schöne Schrift.
Standort: Golo, in der Kirche an der Stiege zum Chore.
Fundort. Darüber enthält ein im Pfarrhause zu Golo bewahrtes Buch[1] folgende Bemerkung von der Hand des verstorbenen Pfarrers Jakob Megušer, der von 1808—1824 in Golo Curat war: Dieser Stein wurde auf dem Acker nächst dem Dorfe Untergolo bei dem gemauerten Kreuze gefunden. Beim Baue des Podlipcischen Hauses wurde er von den Maurern in zwei Stücke gebrochen, davon ein Stück in die Wandmauer, die andere Hälfte in den Ofenherd verbraucht wurde, wo man mittelst Lichtes gegenwärtige Buchstaben copirte:

PRIMVS
BENIGNI
IOVI · V · S
L · M ·

(Der Pfarrer, der die Inschrift rettete, machte aus Enign ein benigni Jovi.)

[1] Liber missarum matriculatarum.

Veröffentlicht: Mommsen, Corp. Inscr. nach Müllner.
Erklärung: Primus Enigni (filius) Jovi votum solvit libens merito. — Primus, des Enignus (Sohn), löste dem Jupiter sein Gelübde mit Freude.

166. C. I. 3808.

D · M · S
RVSTICVS . . . ORIS
F · VIVSFEC . . . ETCO
IVGICARISSI . . . SIAIAP

Dimensionen: H. 55 cm, Br. 61 cm.
Material: Podpečer Kalk.
Sculptur: Inschrift verloren. Der Giebel ist noch vorhanden und enthält jetzt noch drei (vor dem Bruche wahrscheinlich vier) Büsten, darüber zwei Delphine. Er ist nach der Länge entzwei gespalten. Im erwähnten ‚liber missarum' ist das Denkmal gezeichnet sowie obige Inschrift gegeben.
Standort: Golo, Stiege zum Chore der Kirche.
Fundort: Golo.
Veröffentlicht: Mommsen im Corp. Inscr. nach Müllner.
Erklärung: Diis Manibus Sacrum. Rusticus (Plaet)oris filius vivus fecit sibi et coniugi carissimae . . . — Den abgeschiedenen Seelen heilig. Rusticus, Sohn des Plaetor, hat bei Lebzeiten sich und der theuersten Gattin . . . das Denkmal errichtet.

XXII. Altenmarkt bei Laas.

167. C. I. 3782.

. AEDAGONIVS
Bruch TTVSHICIACET
NOR · XXV · MEN · X ·
· VII · Q · CAEDAGO
Verdeckt

Dimensionen: H. 44 cm, Br. 48 cm, D. 11 cm.
Material: Hellgrauer Kalk.
Sculptur: Platte links abgeschnitten. Die beiden T der zweiten Zeile in einer Vertiefung.
Standort: Im Altare der St. Martinikirche in Podcirkev nächst Altenmarkt. Die fünfte und übrigen Zeilen verdeckt.
Veröffentlicht: Schönleben, App. pag. 222.
Erklärung: (Q) Caedagonius (. .)ttus hic iacet annorum XXV mensum X dierum VII. Q Caedagonius . . . — Caedagonius . . ttus liegt hier begraben, alt (war er) 25 Jahre 10 Monate 7 Tage. Q. Caedagonius . . .

168. C. I. 3783.

T · I . . .
E . . . . .
I . . . . .

Verloren.
Standort: In ecclesia st. Martini. (Schönleben.) Ich suchte vergeblich.
Veröffentlicht: Schönleben, App. pag. 222.

XXIII. Gradišče bei Grafenbrunn.

169. C. I. —
E. E. —

III

Dimensionen: H. 48 %m, Br. 28 %m, D. 15 %m.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Parallelepiped zum Einlassen in den Boden, mit einem Sockel versehen. Das Ganze einem Meilensteine nicht unähnlich.
Standort. Ich fand diesen Stein auf einem mit Gras bewachsenem Bergrücken, ‚v turški dolini' (im Türkenthale)[1] benannt, östlich vom grossen Grafenbrunner Gradišče.[2] Ich führe den Stein mit Reserve hier auf.

F. Die Schifferstationen an der Wasserstrasse des Aquilis und Savus.

XXIV. Nauportum (pag. 111).

170. C. I. 3776.

P · PETRONIVS · P · L
AMPHIO
C · FABIVS · C · L
CORBO
MAG · VICI · AEDEM
AEQVOR · DE · VI
S · F · COIR

Verloren.
Standort: Oberlaibach in par. exter. ecclesiae parochialis.[3] Aug. Tyff, Cod. Vind. fol. 72 b.
Veröffentlicht: Lazius, pag. 1195, nach Cod. Vind.

---

[1] Es sollen hier, der Sage nach, Türken begraben sein; unmittelbar unter turške doline ist ein Wäldchen, dann Feld- und Weideland mit mehr als 100 Tumulis.

[2] Dieses Gradišče, eines der vielen auf den Kämmen längs des Flusslaufes der Reka (Timavus, vergl. pag. 178), hat einen Umfang von 648 Meter, starke Mauerwälle und Bastionen. Der Güte meines Freundes Herrn Dechant Andr. Drobnič verdanke ich einen schönen, von diesem Gradišče stammenden silbernen Augustus. Av.: CAESAR · AVGVSTVS · DIVI · F · PATER · PATRIAE. Kopf des Augustus. — Rev.: C · L · CAESARES · AVGVSTI · F · COS · DESIG · PRINC · IVVENT. Caius und Lucius auf Schilde gestützt, darüber Pontificalwerkzeuge. Man vergl. pag. 211, Note 1, Nr. 3 und 4 vom Laibacher Moore.

[3] „In Oberlaibach in pariete exteriore ecclesiae parochialis haec duo Epigrammata a me Augustino reperta et antea non visa pulcherrima quidem" bemerkt Augustinus zu dieser und der folgenden Inschrift.

Erklärung: Publius Petronius Publii libertus, Amphio, Caius Fabius Caii libertus, Corbo,[1] magistri vici aedem Aequornae de vicanorum sumptu faciundum coiraverunt (curaverunt). — Publius Petronius Amphio, Freigelassener des Publius, (und) Caius Fabius Corbo, Freigelassener des Caius, Viertelmeister, haben das Gotteshaus der Aequorna auf Unkosten der Insassen des Fleckens herzustellen besorgt.

171. C. I. 3777.

Q · ANNAIVS · Q · L
TORRAVIVS
M · FVLGINAS · M · L
PHILOGENES
MAG · VICI · DE
VIC · S · PORTIC · F
COIR

Verloren.

Standort: Oberlaibach; mit der vorigen in pariete exteriore ecclesiae parochialis. Aug. Tyff, Cod. Vind. fol. 72.

Veröffentlicht: Lazius, pag. 1195.

Erklärung: Quintus Annaius Quinti libertus, Torravius, Marcus Fulginas Marci libertus, Philogenes, magistri vici de vicanorum sumptum porticum faciundum coiraverunt. — Quintus Annaius Torravius, Freigelassener des Quintus, (und) Marcus Fulginas Philogenes, Viertelmeister, besorgten die Herstellung des Säulenganges auf Kosten der Insassen des Fleckens.

Des Archaismus ‚coiraverunt' wegen setzte man diese Inschriften in die Zeit vor Augustus; doch kommen Archaismen noch unter Tiber und Caligula vor.

172. C. I. 3779.

D · M
FL · CONSTA
MAXIMO
Y · ΘANN

Verloren.

Standort: Oberlaibach. (Schönleben.)

Veröffentlicht: Schönleben, App. pag. 218.

173. C. I. 3780.

Q · FVLGINAS
M . V · F
CANNVTIA · TI · F
PAVLLA
FVLGINAS · Q · F
PROCLA · H · S · E

[1] Die Viertelmeister des Fleckens Nauportum waren freigelassene Sklaven hier: Amphio und Corbo, welche ihre stolzen Vornamen nach ihren Herren angenommen haben. In Laibach werden wir dergleichen noch begegnen.

Dimensionen: H. 55 %m, Br. 57 %m, D. 20 %m.
Sculptur: Inschrift mit einer oben halbkreisförmigen Leistenumfassung umrahmt.
Standort: Oberlaibach, Pfarrkirche, in der Aussenwand der Apsis.
Veröffentlicht: Lazius, pag. 1195, nach Cod. Aug. fol. 73.
Erklärung: Quintus Fulginas Marci filius vivus fecit. Cannutia Tiberii filia Paulla, Fulginas Quinti filia Procla. Hic sita est. — Quintus Fulginas,[1] Sohn des Marcus, hat es bei Lebzeiten errichtet. Cannutia Paulla, Tochter des Tiberius, Fulginas Procla, Tochter des Quintus, ist hier begraben.

174. C. I. —

CATELI · M · | CN · CARPIN · I | SI · APPVL

Dimensionen: H. 12 %m, Br. 17 %m, T. 12 %m.
Material: Korallenkalk.
Sculptur: Ein kleines Säulencapitäl dorischer Ordnung, dessen Deckplatte oben eine Vertiefung trägt und auf deren drei Seitenflächen die Inschrift eingemeisselt ist.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Oberlaibach, auf den Aeckern ‚dolenje njive'. (Vergl. pag. 112.) Gefunden 1868.
Veröffentlicht: —
Erklärung: Catieli Marcus (et) Cneus Carpinii fratres (fili) sibi apposuerunt vivi locum.

175. C. I. —

AVG · NPECVL · IPPVM

Einpunktirte Inschrift auf dem Rande eines Bronzetopfes, gefunden 1877 bei Oberlaibach; jetzt im Laibacher Museum. (Vergl pag. 114.)

XXV. Freudenthal an der Bistra.

176. C. I. 3778.

NEPTVNO
AVG · SACR
L · SERVILIVS · L · F
VEL · SABINVS
AEDEM
ET · PORTICVM
FECIT
PECVNIA · SVA

Verloren.
Standort: In monasterio Frantsk in Carniolana provincia in porticu interna deambulatoria. (Cod. Vind. fol. 72.)
Veröffentlicht: Schönleben, pag. 221. Cod. Vind. fol. 73 a.

[1] Fulginas ist hier Familienname nach dem Städtchen Fulginae in Umbrien (jetzt Foligno).

Erklärung: Neptuno augusto sacrum. Lucius Servilius Lucii filius Velina tribu Sabinus, aedem et porticum fecit pecunia sua. — Dem hochverehrten Neptunus heilig. Lucius Servilius Sabinus, Sohn des Lucius aus der velinischen Tribus, hat das Gotteshaus und den Säulengang auf eigene Kosten hergestellt.

177. C. I. 3781.

D · M
P · AELIO · PRIMO
VIXIT · AN · XXXX
P · AEL · PRIMIANV
ET · PÆLPR

Verloren.

Standort: Ibidem (monast. Frantsk) juxta portam magnam primam monasterii a latere dextro. (Aug. Tyff.)

Veröffentlicht: Knabel, Mittheil. 1864, pag. 26, nach Cod. Vind. fol. 73a.

Erklärung: Diis manibus. Publio Aelio Primo vixit ann. XXXX. Publius Aelius Primianus et Publia Aelia Primiana. — Den abgeschiedenen Seelen. Dem Publius Aelius Primus, welcher 40 Jahre lebte. Publius Aelius Primianus und Publia Aelia Primiana (widmen das Denkmal).

XXVI. Aquilina.

Laibach.

178. C. I. — E. E. 809.

I · O · M
G · ALEXANDRIA
NVS · EX · V · SOL

Dimensionen: H. 76 cm, Br. 42 cm, D. 28·8 cm.

Material: Podpečer Kalk.

Sculptur: Ara mit Sockel und Deckplatte.

Standort: Museum in Laibach.

Fundort: Laibach. 1696 vor dem Deutschen Thore ausgegraben. Thalnitscher sah sie im Küchengarten der Franziskaner.[1] Thalberg, Schedae Zagrab.

Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Tagblatt 1874, Nr. 221.

Erklärung: Jovi optimo maximo. Caius Alexandrianus ex voto solvit.

179. C. I. 3839.

I · O · (M)
M · AVREL
SERENVS
VIR · E · EX
VOTO · P

[1] Jetzt zweiter Hof des Schulgebäudes. Die Inschrift war in der Aussenseite der Mauer des Mineraliensaales so eingemauert, dass nur der Rand der Deckplatte heraussah. Daraus schloss ich auf das Vorhandensein eines Votivsteines, und richtig fand sich, nachdem der Maurer seine Arbeit gethan, diese seit Thalberg verlorene Inschrift.

Verloren.

Fundort: Lapis erutus 1674 in horto domus de Zergollern, videtur fuisse basis statuae. (Schönleben I, 216.)

Erklärung: Jovi optimo maximo Marcus Serenus (Sex ?) vir E(monae) ? ex voto posuit. — Dem besten, grössten Jupiter hat Marcus Aurelius Serenus (Sechs ?) Mann (von) E(mona) ? nach dem Gelübde (das Denkmal) errichtet. Oder soll man das VIR · E als vir egregius auffassen, wenn vor vir nichts zu lesen war?

C. I. —
E. E. 810.

180.

NEPTVNO · AVG
SACRVM
M · ASINIVS
MAXIMVS

Verloren.

Standort: Laibach. „Am Platze, eingemauert am Hause Tschulitsch, an die Vorhalle des Rathauses anstossend." (Thalberg, Sch. Zagrab.)

Erklärung: Neptuno augusto sacrum. Marcus Asinius Maximus (hat es errichtet).

181. C. I. 3841.

NEPTVNO · AVG · SAC
HOSTILIVSER
GIANO · EX · VOTO

Verloren.

Fundort: Laibach. Extra portam teutonicam in horto mei parentis anno 1648. Lapis erat altitudinis duorum pedum cum dimidio (85 %m) latus in quadrum paulo amplius unum pedem (35 %m) instar basis alicuius. Me peregre absente absumptus est. (Schönleben, App. I, pag. 217.)

Erklärung: Neptuno augusto sacrum. Hostilius Sergianus ex voto (posuit). — Dem hochverehrten Neptunus heilig. Hostilius Sergianus nach dem Gelübde.

Wir haben hier die dritte Weihinschrift an Neptunus, welche längs des Aquilis gefunden wurde (Nr. 176 in Freudenthal an der Bistra, Nr. 180 und 181 in Laibach, der Hauptschifferstation am Aquilis). Neptunus, der Gott des Meeres und aller Gewässer, ist der natürliche Patron der Schiffer.[1] Schon Naevius († 204 v. Chr.) sagt von ihm: „Nautae vovent Neptuno puniceum supparum." Ein purpurnes Segel geloben dem Neptunus die Schiffer. Hostilius Segianus ist ein Freigelassener eines Gliedes der gens Sergia, welcher in Aquilina Schiffahrt auf dem Aquilis und dem Savus betrieb.

182. C. I. 3834.

SACR
AESCVLAPIO
LEPTICIVS · TECHNI
MEDV

[1] Sein Nachfolger im christlichen Sinne, der heilige Nikolaus, ist noch heute Patron der Hauptkirche Laibachs.

Dimensionen: H. 28 $^{c}/_{m}$, Br. 30 $^{c}/_{m}$.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Ohne Schmuck, oben und unten beschädigt.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Gradišče, 1. Juli 1820, beim Canalgraben über 2 $^{m}/$ tief gefunden.
Veröffentlicht: Illyrisches Blatt 1820, pag. 156 ff.
Erklärung: Sacrum Aesculapio. Lepeticius[1] technicus medicus vovit. — Dem Aesculap heilig. Lepeticius der Heilkünstler hat es gewidmet.

183. C. I. 3842.

SERAPI
IVSTVS
. . N . .

Verloren.
Fundort: Laibach. Im Juni 1715 ist ein schönes antic Monument, als die F. F. Ursulinerinnen die Basteyen vor dem Vicedombthor (jetzt Gegend der Burg) abzubrechen cortinuirten, entdeckt worden. (Thalberg.)
Veröffentlicht: Hormeyer, Archiv 1821, pag. 112.

184. C. I. 3836.

DIANAE
AVG · SACR
IN · MEMOR
TVELLI · ONES
IIIIVIR · VIR · ET
AVG · EMON
IIIIVIR · AQ
PAREN

Dimensionen: H. 50 $^{c}/_{m}$, Br. 24·5 $^{c}/_{m}$.
Material: Schwarzer Kalk von Gleinitz.
Sculptur: Parallelepiped mit Deckplatten, unten abgebrochen.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Im Schutte der Westmauer des Gradišče bei Anlage des Debevcischen Gartens im März 1856 gefunden.
Veröffentlicht: Hitzinger, Novice 1856, pag. 352, Laibacher Zeitung Nr. 101 und Mittheil. 1856, pag. 22.
Erklärung. Siehe pag. 73 ff. Ueber ‚Diana' vergl. man auch Nr. 111, Note. Ueber den Sklavennamen ‚Onesimus' vergl. man auch den Brief Pauli an Philemon.

185. C. I. 3836.

IIIIVIR · AQVIL
AVG · PARENT
EVTYCHVS · ET ·
PERIGENES
LIB

[1] Mommsen liest L Peticius.

Dimensionen: H. 27 %m, Br. 24·5 %m.
Material: Gelblichgrauer Kalk von Gleinitz.
Sculptur: Parallelepiped, oben abgebrochen, unten Sockel.[1]
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Mit Nr. 184 zugleich im März 1856.
Veröffentlicht: Hitzinger, Novice 1856, pag. 352, Laibacher Zeitung Nr. 101 und Mittheil. 1856, pag. 23.
Erklärung. Siehe pag. 73 ff.

186. C. I. 3835.

CERERISAC
VIBIVSFRV
MENTARIVS
LEG · XV · VO
TOSVSCEPT
OEC

Dimensionen: H. 50 %m, Br. 43 %m.
Material: Dolomit.
Sculptur: Basis mit Deckplatten und Sockel. Inschrift umrahmt.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: In einem Garten der St. Petersvorstadt zu Ende des 17. Jahrh.
Veröffentlicht: Pokocke, pag. 114.
Erklärung: Cereri sacrum. Vibius frumentarius legionis XV voto suscepto faciundum curavit. — Der Ceres heilig. Vibius, Getreidelieferant der XV. Legion, errichtete es gemäss dem gethanen Gelübde.

187. C. I. 3831.

C · AEMILIVS
FELIXAECVR
V · S · L · M

Dimensionen: H. 12 %m, Br. 15 %m.
Material: Marmor.
Sculptur: Glattes Parallelepiped mit unregelmässiger, schlecht gemeisselter Schrift der späteren Zeit.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Schlossberg 1820. (Vergl. pag. 60.)
Veröffentlicht: Illyrisches Blatt 1820, pag. 155 ff.
Erklärung: Caius Aemilius Felix Aecurnae votum solvit libens merito. — Caius Aemilius Felix löst der Aecurna sein Gelübde mit Freude.

188. C. I. 3832.

AVCTVS
AECORNÆ
V S L

[1] Dieses Fragment wurde bisher stets als untere Hälfte der Inschrift Nr. 184 gehalten (vergl. auch Mommsen l. c.); dagegen spricht aber der Umstand, dass jedes Stück aus einem anderen Gesteine besteht, sowie dass der Charakter der Schrift auf beiden Steinen wesentlich verschieden ist, so z. B. haben die G auf Nr. 184 die Form ‚G', auf Nr. 185 aber die Form ‚C' u. a. m.

Dimensionen: H. 17 %m, Br. 10 %m.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Gesimse. Mittelmässige Schrift.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Schlossberg.
Veröffentlicht: Illyrisches Blatt 1820, pag. 155 ff.
Erklärung: Auctus Aecornae votum solvit libens. — Auctus löst mit Freude sein Gelübde der Aecorna.

189. C. I. 3833.

C · CL · PRI
AM · AEC
V · S · L · M

Dimensionen: H. 42 %m, Br. 16·5 %m, D. 12 %m.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Capellchen, darunter die Inschrift in mittelmässigen Buchstaben. Rohe Arbeit.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Schlossberg, 1820.
Veröffentlicht: Illyrisches Blatt 1820, pag. 155.
Erklärung: Caius Claudius Priamus Aecornae votum solvit libens merito. — Caius Claudius Priamus löst der Aecorna sein Gelübde mit Freuden.

Der Name der Göttin erscheint demnach in drei verschiedenen Formen: Aequorna in Oberlaibach (Nr. 170), Aecorna nnd Aecurna am Schlossberge. Mommsen bemerkt im Vol. I, pag. 271, dazu folgendes: „Aequornae sive Aecornae sive Aecurnae deae nomen ab aequore declinatum est ut eburnus et acernus ab ebore et acere, et significat deam fluctus maritimos regentem.“ Doch scheint diese Erklärung darum nicht ganz plausibel, weil die Grundbedeutung von Aequor zunächst Fläche = Ebene ist (aequora campi und aequor campi), dann erst Ebene des Meeres, selten aber von Flüssen gebraucht wird, wie Virg. Aen. VIII, 89 u. 96. — Ein weiteres Bedenken erregt auch der Umstand, dass diese Gottheit mitten im Lande als Localgottheit erscheint und am Meere oder anderwärts unbekannt ist. Verdächtig ist auch das Schwankende in der Schreibweise des Namens, — lauter Umstände, welche eher vermuthen lassen, wir hätten es hier mit einer älteren localen Götterfigur zu thun, deren den Lateinern unverständlicher Name dem Klange nach an aequor erinnert haben mag, weshalb sie ihn theilweise als Aequorna schrieben. Vielleicht steckt aber in der Form Aecurna die ältere Namensform, die ursprünglich etwa wie Ἄκυρνα gelautet haben mag; vielleicht stand sie im Zusammenhange mit dem Flussnamen Aquilis, griech. Ἀκυλις, in welcher Form uns der Name eben nur erhalten ist. Endlich erinnern wir den geehrten Leser noch an die pag. 158 angeführte Bemerkung Movers' und wünschen, es mögen berufene Sprachforscher sich dieser Frage in schulgerechter Weise bemächtigen.

190. C. I. 3843.

L · AELIO
AVRELIO
AVG · F
COMMODO
COS
D · D

Verloren.

Standort: Labaci in domo cruciferorum. (Apian.)

Fundort: Könnte möglicherweise mit dem Monumente des Decurio Barbius von Ig gebracht worden sein.

Veröffentlicht: Apianus 371.

Erklärung: Lucio Aelio Aurelio, Augusti filio, Commodo[1] consuli. Decreto decurionum. — Dem Lucius Aelius Aurelius Commodus, dem Sohne des Augustus, im ersten Consulate infolge Beschlusses der Decurionen.

Der Sockel trug wahrscheinlich die Statue des Prinzen und stammt vom Jahre 154 n. Chr.

191. C. I. — E.E. 811.

C · CLODIVS · C · F
VEL · SECVNDVS · MIL ·
LEG · XV · APOL ·
CLODIAE · C · F · TERTIAE
SORORI · ANORVM
N · XX · H · S · L
C · CAESTIDIO · L · F · POL
PETRONIA · P · F · DYSSVLLA
V · F

Dimensionen: H. 125 cm, Br. 68 cm.

Material: Feinfaseriger kryst. Kalk.

Sculptur: Glatte Tafel. Der obere Rand bildet einen stumpfen Winkel mit Spuren herabgeschlagener Aufsätze; am unteren Rande Rest einer Basalflansche.

Standort: Museum in Laibach.

Fundort: Nächst St. Christoph hart an der Strasse, bei Erweiterung des Friedhofes im Jahre 1872.

Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Tagblatt 1874, Nr. 221.

Erklärung: Caius Clodius Cai filius Velina (tribu) Secundus, miles legionis XV. Apollinaris; Clodiae Cai filiae Tertiae sorori annorum natae XX, hic sepulturae locus. Caio Caestidio Luci filio, Pollia tribu, Petronia Publii filia Dyssulla viva fecit. — Caius Clodius Secundus, Sohn des Caius aus der velinischen Tribus, Soldat der XV. Apollinarischen Legion: der Clodia Tertia, des Caius Tochter, seiner Schwester, welche

[1] Non est Commodi imp. M. Antonini filii, ut visum est praeter alios Eckelio, sed Commodi eius, qui postea dictus est L. Verus; illi enim neque Aelii nomen convenit nec in eo posset abesse Caesaris appellatio. (Mommsen l. c.)

20 Jahre alt war. Hier ist sie begraben. Dem Caius Caestidius, Sohn des Lucius aus der pollischen Tribus, hat Petronia Dyssulla, des Publius Tochter, bei Lebzeiten das Denkmal errichtet.

192. C. I. 3849.

. . . CCO
NCRAPTI · NAT
PAN · VIXIT · AN
XXXV · MIL · AN
XVI · IV . . IORV
SHAN · B · M · P · C

Verloren.

Standort: Laibach inter titulos ex ecclesiae primariae parietibus exceptos. (Pokocke, pag. 114.)

193. C. I. 3844.

D I M
AVRELIVS
IOVINVS
VETER · LEG
XIII · GEM
MIL · TORQVATVS
ET · DVPLARIVS
EMESIS · SVP
AVREL · VRSE
COIVGI
KARISSEME

Dimensionen: H. 157 $^{c}/_{m}$, Br. 56 $^{c}/_{m}$.

Material: Podpečer Kalk.

Sculptur: Viereckige Platte mit Basalflansche. Inschrift umrahmt; darüber ein Giebeldreieck mit einem vierspeichigen Rade und jederseits Delphinen.

Standort: Museum in Laibach.

Fundort: Gradišče, im Seunig'schen Garten anno 1830.

Veröffentlicht: Illyrisches Blatt 1830, pag. 110.

Erklärung: Diis inferis Manibus. Aurelius Jovinus veteranus legionis XIII geminae, miles torquatus et duplarius Em(on)e(n)sis superstes Aureliae Ursae coniugi carissimae. — Den abgeschiedenen Seelen. Aurelius Jovinus, Veteran der XIII. Doppellegion, ein mit der goldenen Halskette belohnter Soldat und Doppelsöldner aus Emona (?), (errichtet) als Ueberlebender (das Denkmal) der Ursa, seiner sehr theuren Gattin.

Ueber die Leseart Emonensis vergl. man Mittheil. 1865, pag. 58, wo Petruzzi in eingehender Weise begründet, dass das, „was Verfasser Mittheil. 1863, pag. 79, Nr. 62, ohne analogische Begründung divinirt, dass Emesis vielleicht als Emonensis zu lesen ist," als sehr wahrscheinlich anzunehmen sei.

194. C. I. 3847.

. VARIO · T · F
PAP · NARBON
VET · LEG · XV
AN · LX
PET(R)ONIAE
R . . N

Dimensionen: H. 94 cm, Br. 76 cm.
Material: Gleinitzer Kalk.
Sculptur: Inschrift zwischen zwei Säulen; links und unten stark beschädigt.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Laibach. Schönleben sah die Inschrift im Deutschen Thore.
Veröffentlicht: Schönleben, Aem. Vind. pag. 59. App. 215.
Erklärung: (Tito) Vario Titi filio Papiria tribu Narbonensi veterano leg. XV ann. LX Petroniae . . . — Dem Titus Varius, Sohne des Titus aus der papirischen Tribus, dem Narbonenser, Veteranen der XV. Legion, (welcher) 60 Jahre (alt starb), der Petronia . . .

195. C. I. 3848.

C · VETTENNIVS CF
VETERANVSLEG XV ?
H · S · EST
MONVMENTV M
TVETTENNIVS C · F
FRATER · OB · PIE TATEM

Dimensionen: H. 55 cm, Br. 44 cm.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Einfache Tafel. Inschrift umrahmt. Rechts abgebrochen.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Gradišče.
Veröffentlicht: Kandler, Istria 1851.
Erklärung: Caius Vettennius (Cai filius) Veteranus legionis (XV Apol.) Hic situs est. Monumentum Titus Vettennius frater ob pietatem. — Caius Vettennius, Sohn des Caius, Veteran der XV. Legion, ist hier begraben. Das Denkmal (errichtete) Titus Vettennius, Sohn des Caius, der Bruder, aus Geschwisterliebe.

196. C. I. 3851.

DIIS · MAN
L · PVBL · APRO
LIB · ET · TABVL
REI · PVBL · AVG
GRATVITO
VIVVS · FEC · SIB

Dimensionen: H. 108 cm, Br. 78 cm.
Material: Marmor.

Sculptur: Tafel mit Randleisten, oben geschwungen.
Standort: Seunig'scher Garten in der Gradiša-Vorstadt.
Fundort: Gradišče, im heutigen Seunig'schen Garten zur Zeit Schönlebens gefunden.
Veröffentlicht: Schönleben, App. pag. 216.
Erklärung: Diis Manibus. Lucio Publicio Apro liberto et tabulario rei publicae, Augustali gratuito. Vivus fecit sibi. (Mommsen.) — Den abgeschiedenen Seelen. Dem Lucius Publicius Aper, Freigelassenem und Rechnungsführer des Gemeinwesens, unbesoldetem Augustale. Bei Lebzeiten hat er sich (das Denkmal) errichtet.

197. C. I. 3857.

L · CANTIVS · L · F ·
VEL
PROCVLVS
V · F · SIBI · ET
L · CANTIO · L · L ·
PROBATO · PATR
CANTIAE · L · L
CIRRATAE · MATR

Dimensionen: H. 116 $^{c}/_{m}$, Br. 75 $^{c}/_{m}$.
Material: Moräutscher Tuff.
Sculptur: Parallelepiped mit einfachen geraden Randleisten. Hacke, Krummstab und eine zweihenklige Vase unter der Inschrift.
Standort: Kirche des Deutschen Ritterordens.
Fundort: Bei Grundlegung derselben Kirche, 1714. (Thalberg.)
Veröffentlicht: Thalberg, Epitome 1714, pag. 105. Maffei, Mus. Ver. 452. Pokocke, pag. 114.
Erklärung: Lucius Cantius Lucii filius Velina (tribu) Proculus vivus fecit sibi et Lucio Cantio Probato Lucii liberto patri (et) Cantiae Lucii libertae Cirratae matri. — Lucius Cantius Proculus, Sohn des Lucius aus der velinischen Tribus, hat (das Denkmal) bei Lebzeiten sich und dem Lucius Cantius Probatus, dem Freigelassenen des Lucius (und) der Mutter Cantia Cirrata, der Freigelassenen des Lucius, errichtet.

Ein römischer Bürger L. Cantius kam, wahrscheinlich aus Aquileia, nach Aquilina mit Tross und Dienerschaft, wo er seine Sklaven Probatus und Cirrata freiliess. Diese nahmen seinen Namen an, und ihr freigeborner Sohn Proculus ward Tribulis der Velina,[1] als der er das Denkmal errichtet.

Der Zeit nach scheint es vor Caracalla zu fallen, da dieser Kaiser alle im römischen Reiche wohnenden freien Menschen als römische Bürger erklärte, weshalb die Bezeichnung der Tribus überflüssig und daher auf Inschriften auch seltener wurde.

[1] Aquilina dürfte höchstwahrscheinlich der Velina tribus angehört haben, sowie Emona der Claudia, und wenn dies nicht erweislich wäre, so spricht diese sowie die Inschriften Nr. 123 und 176 wenigstens dafür, dass die genannten Bürger von Aquileia waren, welches der tribus Velina angehörte, ein Umstand, welcher wieder dafür spricht, dass Aquilina von Aquileia bepflanzt wurde.

198. C. I. 3852.

D · M · S
P · ANNEI · SATVRNINI
ET · P · ANNEI · SECVNDI
ET · M · SECVNDINAE

Verloren.
Standort: Labaci in vico quo iter est ad curiam D. Cruciferorum Chol.
Veröffentlicht: Apianus 371.

199. C. I. 3856.

C · CALVIO
PRISCO
SECVNDAE · MATRI

Verloren.
Standort: Laibach. In curia Teutonicorum. (Aug. Tyff, Cod. Vind. fol. 74a.)
Veröffentlicht: Knabel, 1864, pag. 27.

200. C. I. 3858.

L · CLATVRNIVS
L · F · SABINVS · AN
X · ET · MATER · EI
NOTRIA · C · F · MAXV
ANN · XXIIX · ET · FIL
EIVS · CLATVRNIA
L · F · POLITTA · ANNV
VLA · ET · MENSVM ·
SEXS · H · S · S · L · CLAT
NIVS · FILIO · ET · CO
VBERNALI · QVAI
ET · FILIAE · POS

Dimensionen: H. 246 %m, Br. 70 %m.
Material: Marmor.
Sculptur: Zu oberst in einer runden Nische die Büste eines Knaben, jederseits ein Delphin. Darunter in einem von einem Kranze eingefassten Medaillon die Büste einer Frau. Dieses Feld ist von zwei Säulen mit gewundenen Schäften flankirt. Die untere Hälfte des Denkmals ist von cannelurten Säulen eingeschlossen und enthält die Inschrift und über derselben eine dritte männliche Büste in einem umkränzten Medaillon. Schrift schön und regelmässig. — Leider ist das prächtige Denkmal im oberen Drittel quer gespalten und die ganze rechte Seite arg verstümmelt. An der Basis eine Flansche zum Aufstellen des Steines.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Gradišče, im jetzt Seunig'schen Garten, über 2 Meter tief gemeinschaftlich mit Nr. 193. Anno 1830.
Veröffentlicht: Illyrisches Blatt 1830, pag. 109.

Erklärung: Lucius Claturnius Lucii filius Sabinus annorum X et mater eius Notria Cai filia Maxuma annorum XXIIX et filia eius Claturnia Lucii filia Politta annucula et mensum sex hic sepulti sunt. Lucius Claturnius filio et Contubernali qua .[1] et filiae posuit. — Lucius Claturnius Sabinus, Sohn des Lucius, 10 Jahre alt, und seine Muter Notria Maxuma, des Caius Tochter, 28 Jahre alt, und ihre Tochter Claturnia Politta, die Tochter des Lucius, 1 Jahr und 6 Monate alt, sind hier begraben. Lucius Claturnius hat (das Denkmal) dem Sohne und der Gattin und der Tochter gesetzt.

201. C. I. — E. E. —

FLAVOS
L · AEMILI
BERVLLI
ANNOR · XX
H · S · E

Dimensionen: H. 1·64 m, Br. 0·6 m, D. 0·17 m.
Material: Karster Numulitenkalk.
Sculptur: Inschrift zwischen zwei Flachsäulen mit stehendem Karnies und Platte als Capitäl, aus dem je ein Epheublatt hervorwächst. (Vergl. Nr. 208.) Im Dreieckgiebel eine vierblättrige Rosette, darüber jederseits ein Blattornament mit einer Ranke. Vortrefflich erhalten.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: K. k. Cigarrenfabrik, am 19. November 1878 in einer Tiefe von 35 m gefunden.
Veröffentlicht: — Angezeigt durch Herrn Ritter v. Deschmann.
Erklärung: Flavos[2] Lucii Aemilii Berulli (servus) annorum XX hic sepultus est. — Flavus, des Lucius Aemilius Berullus Sklave, 20 Jahre alt, liegt hier begraben.

Der junge Mann war ein Sklave, dessen eigentlicher Name uns unbekannt ist. Der Sklavenname Flavus weist auf seine Complexion hin. Sein Herr benannte ihn einfach nach den blonden Haaren seines Kopfes, wie man ja Sklaven nicht anders zu benennen pflegte, als wir unsere Hausthiere. Der arme junge Mann infolge kriegerischer Ereignisse oder durch Händler in die Sklaverei gerathen, hatte vielleicht einen der römischen Zunge geradezu unaussprechbaren barbarischen Namen, so dass ihm sein Herr schlechtweg den Flavus an den Hals warf.[3] Er starb jung, vielleicht am Heimweh.

---

[1] Mommsen l. c. schlägt vor, das QVAI.. in Quacum Vixit Annos I... oder Quae fuit aufzulösen, obwol er bemerkt, dass die Punkte fehlen.

[2] Aeltere Form für Flavus wie Consol primos, poplom — für Consul primus, populum etc. auf der Duilischen columna rostrata.

[3] Das Studium der Sklaven- und Ortsnamen auf Inschriften dürfte für die Sprach- und Völkerkunde des Alterthums nicht ohne Bedeutung sein, natürlich dann, wenn die ächten Namen uns erhalten sind und nicht irgend ein Produkt herrischer Laune. Ein paar merkwürdige epigraphische Beispiele mögen hier als Beleg aufgeführt werden.

a) Mommsen, C. I. Vol. I, Nr. 3908 gibt aus den Ruinen eines Tempels bei Marano (nördlich von Verona an der Tiroler Grenze) folgende auf eine Tuffplatte mit einem Griffel eingekratzte Inschrift:

202. C. I. 3863.

C · IVLIO · C · L
QVADRATO
ET · VIBVNN
AE · VSS . . . F
DEVONTIAE
VXORIVIVAE
VRI . . . . . F
FIRMVS · I . . . N
V · F

Dimensionen: H. 192 cm, Br. 70 cm.
Material: Grauer Kalk von Gleinitz.
Sculptur: Inschrift umrahmt. Im Giebeldreiecke eine Sternrosette, jederseits drei Ranken und ein Delphin.

L · IARIOVIDIVS · C · L
CATO · V · S · L · M
MANV · SVA · PIISOTF

Lucius Jariovidius Cato, Catonis libertus votum solvit libens merito. Manu sua piisote oder piisot fecit. — Lucius Jariovidius Cato, Freigelassener des Cato, erfüllt sein Gelübde mit Freuden. Mit eigener Hand hat er es geschrieben. Der Sklave Jarjovid nimmt als libertus nach seinem Herrn den Namen Cato an und kratzt eigenhändig sein ex voto für den Tempel, wobei er sich zu guterletzt sogar seiner Muttersprache für das Wort ‚schreiben' — pisati — bedient. Es ist somit ein ‚Jarjovid ki piše', vielleicht aus dem Lande der Veneter oder den Alpenländern.

b) Nicht weit von Materia, zwei Stunden von Triest gegen Fiume, wurde 1842 eine Inschrift gefunden, welche jetzt im Museum von Triest folgendermassen lautet:

HANC · VIAM · DERECTAM
PER · ATIVM · CENTVRION · POST
SENTENTIAM · DICTAM · AB · A · PLAVTIO
LEGATO · TI · CLAVDI · CAESARIS · AVG
GERM · ET · POSTEA · TRANSLATAM · A
RVNDICTIBVS · IN · FINES · C · LAECANI
BASSI · RESTITVIT · IVSSV · TI · CLAVDI
CAESARIS · AVG · GERM · IMPERATORIS
L · RVFELIVS · SEVERVS · PRIMIPILARIS

(Mommsen, Corp. Inscr. Vol. I, pag. 698.) In dieser an und für sich verständlichen Inschrift wird von der Verlegung einer Strasse a Rundictibus in fines Cai Laecani Bassi gesprochen. Der Güte meines Freundes, des Herrn Scriptor Levstik, verdanke ich nun die Mittheilung, dass die Raute — Ruta graveolens — gerade um Materia ruda, anderwärts auf dem Karste aber runda heisse. Das setzt ein altslavisches rąda (ausgesprochen ronda, randa, runda, schwankend zwischen diesen drei Lauten) voraus. Neuslovenisch regelrecht roda, aber ruda und ronda ebenfalls möglich. Auf diesem scheint der Ortsname Rodik (nächst Materia) zu basiren, indem das Bildungssuffix ik immer den Ort bezeichnet, wo Pflanzen vorkommen, z. B. Klenik (Ortsname in Innerkrain), wo klen (Feldahorn) wächst, Gabrik, wo gaber (Weissbuche) wächst, Bezovik (bei Laibach), wo bez, bezeg (Hollunder) vorkommt, Bobovik, wo bob (Bohne), Olševik (Olševk), wo olša, jelša (Erle) sich findet, u. a. m.

c) Mehadiae ad fl. Csernam — In Mehadia am Flusse Černa, welcher bei Orsova in die Donau fällt — findet sich nach Mommsen III, Nr. 1568, folgende Inschrift:

HERCVLI · AVG · VALER · M
FELIX · RVFI · SATVRNINI · G · P · P
T · P · EXPR · IV · STATIONIS
TSIERNEN · IIII · ID · ANNO · XI
BARBATO · ET · REGVLO · COS (A. D. 157.)
EX · VOTO · POSVIT

Die Peutingeriana nennt den Ort Tierna am Donauübergange, dem heutigen Orsova, bei Ptol. Δίερνα und nach Ulpian: „est Zernensium colonia in Dacia a divo Traiano deducta iuris Italici;"

Standort: Laibach, Hofmauer der deutschen Commendur gegen den Platz hin.
Veröffentlicht: Schönleben I, pag. 227, mit der Angabe: „in ecclesia B. Virginis Teutonicorum equitum ad altare capellae in cornu evangelii pro scabello."
Erklärung: Cai Julio Cai liberto Quadrato et Vibunnae Vss . . . filiae Devontiae uxori vivae Urbanae filiae Firmus I . . . n (?) vivus fecit. — Dem Caius Julius Quadratus, dem Freigelassenen des Caius, und der Vibunna Devontia, des V . . . Tochter, der noch lebenden Gattin, (und) der Tochter Urbana (?) hat Firmus . . . bei Lebzeiten das Denkmal errichtet.

203. C. I. — E. E. 814.

A · LELIVS · D · L
RVFVS · TI
MANLIVS
Q · P · L
SEVERO

Verloren.
Standort: Laibach, ausserhalb des Wasserthores im Hause des Freiherrn v. Altheimb. (Thalberg, Schedae Zagrab. Nr. 12.)

204. C. I. 3864.

C · MARCI
I · F · DIGNV
MARCIA · C
TERTVLLA · A
H · S · S ·
C · MARCIVS
MARCIA · COI

Dimensionen: H. 110 %m, Br. 70 %m, ursprünglich 94 %m.
Material: Grauer Kalk, jetzt dick mit weisser Tünche überzogen.
Sculptur: Dreieckgiebel mit einer Rosette, jederseits ein Thier (kein Delphin). Wegen des dicken Kalküberzuges schwer zu erkennen.
Standort: Säulengang der Ursulinerinnenkirche in Laibach.[1]
Veröffentlicht: Pokocke, 114. Linhart, pag. 425.
Erklärung: Caius Marcius (Ca)i filius Dignus (annorum?) Marcia Cai liberta Tertulla a(nnorum?) Hic siti sunt. Caius Marcius . . . Marcia coniux.

Mommsen III, pag. 248, welcher noch hinzufügt: „Tsierna quin fuerit ubi fluvius etiamnunc Cserna dictus influit in Danuvium prope Orsovam veterem dubitari nequit." Wir erfahren somit aus dieser Inschrift und den sonstigen alten Quellen, dass im Jahre 157 n. Chr. in der Gegend von Orsova eine Station a./d. Černa lag, welche Tsierna und Zerna von Römern und Δίερνα von Griechen genannt wurde. Ob dies auch keltisch ist?

[1] Die Kirche wurde 1714 aus dem Materiale des 1629 erbauten Vicedomthores erbaut. In dieses scheinen seinerzeit wieder Steine des Gradiščе verbaut worden zu sein. Vergl. auch Nr. 183.

205. C. I. 3872.

SECVNDAE
EPPONIS · F
GVEDIVSRVFVS
. . . . FECIT
. . . . VXORI
ETSABINOF
IN · FRONT · P · XII
IN · AGRO · P · XVIII

Verloren.

Fundort: Laibach. Repertus est circa 1635 cum aedificaretur pub. hospitium in suburbio versus St. Christoforum. Sub hoc lapide inventa fuit tumba lapidea trium vel quatuor pedum longa, in ea pauca ossicula et annuli duo brachiales aurei cum parva catenula aurea. (Schönleben, App. pag. 216.)

Erklärung: Secundae Epponis[1] filiae. Gaius Vedius Rufus (vivus) fecit (sibi et) uxori et Sabino filio. In fronte pedes XII, in agro pedes XVIII. — Der Secunda, Eppons Tochter. Caius Vedius Rufus (hat bei Lebzeiten sich und) der Gattin und dem Sohne Sabinus das Denkmal errichtet. In die Fronte (misst es) 12 Fuss, in die Tiefe 18 Fuss.

206. C. I. 3869.

T · REFIDI · T · L
VENVSTI
LOC · M · Q · Q · V
P · XX

Verloren.

Fundort: Laibach, in den Sandgruben nächst der ‚Neuen Welt'. (Vodnik.)

Veröffentlicht: Vodnik, Laibacher Wochenblatt 1818.

Erklärung: Titi Refidi Venusti Titi liberti. Locus monumenti quoque versus pedes XX. — (Grabmal) des Titus Refidius Venustus, eines Freigelassenen des Titus. Der Platz des Grabmales misst jederseits 20 Fuss.

207. C. I. 3875.

L · VALERIVS
L · L · HILA . VS
AN · L · X
VIVOS · FE 'E
SIBI · ET · SVIS
L · M · QQ · VP
XVI

Verloren.

Standort: Ad St. Petrum prope Laybacum in coemeterio a parte dextra chori. (Cod. Vind. fol. 72 b.)

Veröffentlicht: Knabel, Mittheil. 1864, pag. 25.

[1] Secunda war wahrscheinlich eine Emonenserin barbarischer Abkunft, welche in Aquilina an den liberten Rufus (man vergl. den Sklaven Flavus Nr. 201) verheirathet war und auch hier starb.

Erklärung: Lucius Valerius Lucii libertus Hilarus annorum L · X[1] vivus fecit et sibi et suis. Locus monumenti quoque versus pedes XVI.. — Lucius Valerius Hilarus, Freigelassener des Lucius, alt L · X Jahre, hat bei Lebzeiten sich und den Seinigen (das Denkmal errichtet). Der Platz des Monumentes misst jederseits 16 Fuss.

208. C. I. 6475.

VRBANA · IVLI ·
SALVI · H · S
ATIMETVS · CONSERV · FECIT
CONIVGE · DIREPTA · MEO · DIREPTAQ · NATIS ·
EI · MIHI · FATALES · CVR · RAPVERE · DEI ·
NAM · TERDENOS · EGI · NATALES · DVM · VITA · REMANSIT
NVNC · TVMVLVS · CINERES · OSSAQ · LECTA · TEGIT
VADE · AGE · NVNC · HOSPES · QVATE · VIA · DVCIT · EVNTEM
HVC · OMNIS · FATIS · TVRBA · RELICTA · RVIT

Dimensionen: H. 90 cm, Br. 70 cm, D. 16 cm.
Material: Marmor.
Sculptur: Inschrift umrahmt. Der obere Rand in einen Bogen geschwungen, jederseits eine Flachsäule. In jedem Winkel von den Capitälen ein Epheublatt herabhängend. Aehnlich wie Nr. 201.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: An der Wienerstrasse vor dem Taučer'schen Hause, beim Graben eines Kanales 1 Meter tief anno 1869 gefunden.
Veröffentlicht: Laibacher Tagblatt, 2. Oktober 1869.
Erklärung: Urbana, des Julius Salvius Sklavin, liegt hier begraben. Atimetus, ihr Mitsklave, hat das Denkmal errichtet. Meinem Gatten entrissen, und auch entrissen den Kindern! Ach, warum haben mir doch die Götter dieselben genommen? Dreissigmal feiert' den Tag der Geburt ich, als ich noch lebte. Nun aber deckt ein Hügel die Asche und meine Gebeine. Wohlan, o Fremdling, wandere hin, wo die Schritte dich lenken, hieher strömet doch einst die rückgebliebene Menge.

209. C. I. 3854.

AVRELII
SEVTHII

Dimensionen: H. 40 cm, Br. 26 cm.
Material: Moräutscher Tuff.
Sculptur: Fragment einer Inschrift in einem ovalen Rahmen; darüber Blattornamente. Untere Hälfte fehlt. Oben eine Deckplatte.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Schlossberg, beim Räumen des Schlossbrunnens. (Mittheil. 1854.)
Veröffentlicht: Kandler, Istria 1851.

210. C. I. 6474.

D · M · S
T · AVRELIO

[1] Diese Altersangabe mag später eingemeisselt worden sein, als der Mann gestorben war. Ueber das X vergl. Nr. 106 die Note.

Sculptur: Fragment. Giebel mit Rosette und zwei Delphinen.
Standort: Museum in Laibach.
Fundort: Beim Bau des Taučer'schen Hauses, 1869.
Veröffentlicht: Laibacher Zeitung, 7. April 1869.

211. C. I. —

L · CVRTIVS
IIIIVIR
FAB . . .
AN AVG

Verloren.
Standort: Laibach, ohne nähere Angabe. (Thalberg, Schedae Zagrab.)
Erklärung: Lucius Curtius . . . quattuorvir fabrum . . . an . . . Aug (?)

212. C. I. 3856.

LVCIVS
SEVERI
CONIVGI
VIVS
FE

Verloren.
Standort: Laibach. In Curia Teutonicorum. (Aug. Tyff, Cod. Vind. fol. 74b.)
Veröffentlicht: Knabel, 1864, pag. 27.

213. C. I. —
E. E. 813.

L · MARCIVS · LI
RI . . . OTIMVSAQVILEIAS · EX
X . . . V
LLS

Verloren.
Standort: Laibach, deutsche Ordenskirche. (Thalberg, Schedae Zagrab.)

214. C. I. 3870.

L · RVF
IA

Sculptur: Fragment. Grosse schöne Buchstaben.
Standort: Ursulinerinnenkirche.
Veröffentlicht: Linhart, 425.

215. C. I. 3876.

VITALIS · BAS . .
CLAVD . . . .

Verloren.
Fundort: Bei St. Peter, 1695. (Thalberg, Schedae Zagrab.)
Veröffentlicht: Petruzzi, Mittheil. 1865, pag. 73.

216. C. I. 3868.

AVIAE
C PVBL · MAX

Fragment im Laibacher Museum.
Veröffentlicht: Mommsen l. c.

217. C. I. 3883.

RA · SIGNCÆ
REMI

Standort: Fragment im Museum,
Fundort: Deutscher Grund.
Veröffentlicht: Mommsen l. c.

218. C. I. 3882.

N
INCL
OIEBEAS
ITAVT
T

Standort: Fragment im Laibacher Museum.
Veröffentlicht: Mommsen l. c.

219. C. I. 3867.

LM
NF · P · XXV
N · AG · P · XXXX
V
C · P : AB

Fundort: ?
Standort: Museum in Laibach.
Veröffentlicht: Mommsen l. c.

220. C. I. 3886.

L · M · IN · F · P · XX
IN · AGR · P · XXI
H · M · H · N · S

Fundort: Laibach. Gefunden bald nach 1800 an der Abendseite der Wienerstrasse zwischen dem Hause Nr. 62 und dem Mauthause; jetzt im Stalle des ersten Hauses als Wassertrog. (Vodnik, Laibacher Wochenblatt 1818.)

221. C. I. 3885.

L · M · Q · V · P · XX

Standort: Wassertrog, im Hofe des Militärspitals. Vodnik sah ihn am 7. Februar 1817. (Vodnik, Laibacher Wochenblatt 1818.)

222. C. I. 3887.

M
NFPXXV
NAGR . .

Standort: Museum. (Mommsen l. c.)

223. C. I. 3884.

II · BONOC

Sculptur: Sarcofagus.
Fundort: 1703 im Augustinergarten (jetzt Franziskaner-). Thalberg.
Veröffentlicht: Hormeyer, Archiv 1821, pag. 112.

224. C. I. 3881.

VTAMVR
FELICES

Verloren.
Standort. In curia Teutonicorum Labaci. (Aug. Tyff, Cod. Vind. fol. 74 b.)
Veröffentlicht: Muratori 504, 11. Knabel, Mittheil. 1864, pag. 27.

225. C. I. —

DVS

Dimensionen: H. 46 %m, Br. 18 %m.
Material: Dunkler Kalk von Gleinitz.
Sculptur: Herme. Kraushaariger, kurzbebärteter Kopf von mittlerer Arbeit. An der Seite der Herme die obigen drei Buchstaben.
Standort. Im Besitze des Herrn N. Hoffmann in Laibach, wo ich das Sculpturstück anno 1866 abzeichnete. Jetzt verloren.
Fundort: Am Deutschen Grunde in einem Küchengarten, südlich der Römermauer. Gefunden 1864.
Veröffentlicht: —

226. C. I. 6017.

IHƆVMOƆIN · IdIƆ · d
SORS · MERCVRI

Auf dem Henkel eines Erzgefässes.
Fundort: Im Laibachflusse 1869.
Standort: Joaneum in Graz.
Veröffentlicht: Dr. Pichler in ‚Das histor. Mus. d. Joaneums, 1869.'

227.

Stempel auf Thonwaren.

a) CDESSI Lampe vom Domplatz. Mittheil. 1863, pag. 55.
b) C · MMVNIS (?) Lampe, Wienerlinie, zum goldenen Löwen, und C MMV IS Mittheil. 1854, pag. 93 u. 29.
c) COMVNI Lampe, Wienerlinie, zum weissen Kreuz. Mittheil. 1854, pag. 29.

d) FeSTI Lampe, Wienerlinie, zum weissen Kreuz. Mittheil. 1854, pag. 29.
e) FORTIS[1] Lampe, Wienerlinie, zum weissen Kreuz. Mittheil. 1854, pag. 29.
f) MHΞ Becken, Wienerlinie, zum weissen Kreuz. Mittheil. 1854, pag. 29.
g) PHOETASPI Lampe, Wienerlinie, z. weissen Kreuz. Mitth. 1854, pag. 29.
h) QGS Lampe, Wienerlinie, zum goldenen Löwen. Mittheil. 1854, pag. 29.
i) VEN Teller, Wienerlinie, zum weissen Kreuz. Mittheil. 1854, pag. 29.

Es wurde an verschiedenen Stellen dieser Arbeit darauf hingewiesen, dass Aquilina seiner natürlichen Lage gemäss sich vorwiegend als Handelsstadt entwickeln musste und demgemäss auch vorwiegend von Freigelassenen und Sklaven italienischer, speciell aquileischer Familien besiedelt wurde, während in der uralten Emona sich die einheimische Barbarenbevölkerung, wenn auch romanisirt, noch forterhalten hat, über welche auf pag. 242 ff. gehandelt wurde. Hier wollen wir das epigraphische Material, welches uns Laibach geboten hat, nach dieser Richtung betrachten. Von den 48 (Nr. 178 bis 225) in Laibach gefundenen Inschriften kommen nur 36 Stück (Nr. 178 bis 213) in Betracht, weil der Rest (Nr. 214 bis 225) entweder irrelevant oder so fragmentirt ist, dass kein Name mehr erhalten erscheint.

Ueberblickt man nun das vorliegende Material, so findet man, dass ausser einem Kaisermonumente (Nr. 190), welches bloss den Namen des Kaisers enthält, alle übrigen entweder Weihinschriften an Jupiter, Neptun, Aesculap, Serapis, Diana, Ceres, Aequorna (Nr. 178 bis 190), oder Grabschriften von Soldaten (Nr. 191), Veteranen (Nr. 192—195), Freigelassenen (Nr. 196—199, 202, 203, 204, 205, 206, 207) oder Sklaven (Nr. 201 und 208) sind, nur Nr. 200, 204 und 205 (die Frau) scheinen Vollfreien anzugehören. Die Namen auf den Fragmenten Nr. 209 bis 217 bieten zu wenig Anhaltspunkte, um in dieser Beziehung etwas sagen zu können.

Von Würdenträgern begegnen uns nur der VIvir Onesimus und der Tabularius und Augustalis gratuito Aper, beide aus dem Stande der Freigelassenen.

Von Gewerbsleuten finden wir genannt: den Arzt Lepeticius, wahrscheinlich ein Sklave; den Getreidelieferanten Vibius, einen Freigelassenen, und den IIIIvir Fabrum Curtius, dessen sonstige sociale Stellung ob Fragmentirung der Inschrift nicht zu bestimmen ist. Auf den Votivsteinen sind die Dedicanten ebenfalls fast durchwegs Liberti.

Die alten Soldaten, welche hier auf ihren Lorbeern ruheten, sind natürlich Vollfreie, und bei den Kriegern auf Nr. 191 und dem Veteranen auf Nr. 194 sind sogar die Tribus (Velina, Pollia und Papiria) noch angegeben. Diese kurze Uebersicht beweist ferner, wie ein ganz anderer socialer Charakter der darauf genannten Personen sich in den ächten Laibacher Monumenten abspiegelt als auf den in Ig gefundenen. In Ig hohe Magistratspersonen, in Laibach höchstens ein Libertus als Tabularius gratuito oder als VIvir; in Ig lauter Freie lateinischer oder barbarischer Abstammung, in Laibach fast nur Liberti und Sklaven lateinischer Herren; in Ig die vielen Barbarennamen als Reste der alten Bevölkerung, in Laibach keine.

[1] Die Fabrik der Fortis scheint in Pettau bestanden zu haben, da ich von dort zwei noch ungebrannte Thonlampen besitze, eine Ware, welche für Transport untauglich ist.

Dr. Mommsen bezieht im C. I. III, pag. 1172, und E. E. II, pag. 512, die sämmtlichen Würden der auf den Inschriften Nr. 7, 8, 9, 26, 45 (Ig), 100 (Gamling), 127, 128 (Lees), 184, 185, 196 (Laibach) genannten Personen auf das Gemeinwesen von Emona. Hierbei ist es aber merkwürdig, dass die bedeutendste dieser Inschriften (Nr. 7) sowie die nicht unwichtigen Nr. 9 und 45 entschieden Iger sind. Bei dieser Sachlage des epigraphischen Materiales bleibt schliesslich die Entscheidung den topographischen Momenten und diese sprechen doch entschieden für Ig.

Alle diese merkwürdigen Thatsachen lassen sich nur dann leicht erklären, wenn man die schon oben erwiesene Annahme festhält, dass die alte Emona in Ig einstens stand, in Laibach aber eine erst seit Augustus emporkommende römische Ansiedelung von durch die Ortsverhältnisse bedingter militärischer und commercieller Bedeutung sich befunden und erhalten hat.

XXVII. Kaltenbrunn.

228. C. I. 3840.

LABVRO
EX · VOT
SACR
M · MARCELI(L)
FIL · ET
M · VIBIVS
MARCELLVS
F F

Verloren.

Fundort: Bei Kaltenbrunn am rechten Ufer der Laibach 1681 gefunden.

Veröffentlicht: Schönleben, App. pag. 227.

Erklärung: Laburo ex voto sacrum. Marcus Marcelli filius et Marcus Vibius Marcellus fratres fecerunt. — Dem Laburus nach dem Gelübde geheiligt. Marcus, des Marcellus Sohn, und Marcus Vibius Marcellus, die Brüder, haben es errichtet.

Totum nomen patris corruptum est, meint Mommsen l. c.

XXVIII. Kašel[1] und Zavogle.

229. C. I. 3859.

COPONIA
CFTERTIAT

Dimensionen: H. ?, Br. 63 *cm*.

Material: Grauer Kalk.

Sculptur: Einfache Tafel mit grosser schöner Schrift. Der grösste Theil hinter dem Thurme.

Standort: Zavogle, in der Kirche St. Udalrici (stari sveti Urh).

Veröffentlicht: Freyer, Mittheil. 1851, pag. 1.

[1] Noch zu Valvasors Zeit wichtige Schifferstation.

230. C. I. 3894.

PRIMITIVAE
KARISSIMAE
H · M · H · N · S
IN · FR · P · XXX

Dimensionen: H. 32 $^{c}/_{m}$, Br. 48 $^{c}/_{m}$.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Fragment eines Grabsteines.
Standort: Kirche zu Kašel.
Veröffentlicht: Vodnik, Laibacher Wochenblatt 1817.
Erklärung: Primitivae carissimae. Hoc monumentum heredes non sequitur. In fronte pedes XXX. — Der theuersten Primitiva. Dieses Grabmal geht nicht auf die Erben über. In der Fronte misst es 30 Fuss.

XXIX. Wernegg.

231. C. I. 3896.

SAVO · AVG
SAC
P · RVFRIVS
VERVS
V · S · L · M

Dimensionen: H. 55 $^{c}/_{m}$, Br. 27·5 $^{c}/_{m}$, D. 32 $^{c}/_{m}$.
Material: Grauer Kalk vom eine Viertelstunde entfernten Zapodjer Bruche.
Sculptur: Ara mit Sockel, Karnies und Deckplatte. Vortrefflich erhalten, weil sie mit der Schriftseite im Saveschotter lag.
Standort: Wernegg, in der Gartenmauer des Anton Cirer na brodu.
Fundort: Im Flussbett der Save, circa 1842 oder 1843.
Veröffentlicht: Hitzinger, Mittheil. 1865, pag. 100, nach einem Abklatsche des Herrn Bezirksrichters Pleško. Man vergl. auch die Abhandlung Professor Petruzzi's darüber in Mittheil. 1866, pag. 1 ff.
Erklärung: Savo augusto sacrum. Publius Rufrius Verus votum solvit libens merito. — Dem hochverehrten Savus heilig. Publius Rufrius Verus erfüllt sein Gelübde mit Freuden.

232. C. I. 3897.

GENIO
RTIANIN
OTO · SVS
VCARPVS · V
PIVLEIANV

Dimensionen: H. 46 $^{c}/_{m}$, Br. 40 $^{c}/_{m}$, D. 16·5 $^{c}/_{m}$.
Material: Marmor.
Sculptur: Das Karnies abgemeisselt. Die Inschrift selbst ringsum beschädigt.

Standort: In der Parapetmauer des Brückleins nächst der Mühle des Zaderčer in Wernegg.

Fundort: Im Gemäuer der Ruine des Schlosses Wernegg (stari grad), welches einst aus Trümmern römischer Bauten erbaut worden sein mag.

Veröffentlicht: Müllner, Mittheil. 1865, pag. 121, nach einem im historischen Vereine befindlichen Abklatsche des Herrn Bezirksrichters Pleško. Obiger Text nach Autopsie. Man vergl. auch Petruzzi, Mittheil. 1866, pag. 2.

Erklärung: Genio Martianini[1] voto suscepto Eucarpus.[2] V . . . p . . . Juleianus.[3]

XXX. Na Savi.

Saudörfel.

233. C. I. 5138.

SAVO · ·E · AD
SALLVTÆ
SACR
P · NSECVNDV^{s}
V · SLM

Dimensionen: H. 62 c/m, Br. 37 c/m, D. 14 c/m.

Material: Schwarzer Alpenkalk.

Sculptur: Ara.

Standort: Joaneum in Graz.

Fundort: Im Acker des Ribniker bei Skarje nächst Saudörfel, 1845.

Veröffentlicht: Kandler, Istria 1847, pag. 228.

Erklärung: Savo et Adsallutae sacrum. Publius Antonius Secundus votum solvit libens merito. — Dem Savus und der Adsalluta heilig. Publius Antonius Secundus hat sein Gelübde freudig gelöset.

---

[1] Mit Petruzzi, welcher hier den Namen einer dem Geschlechte der Martier gehörigen Villa annimmt.

[2] Εὔκαρπος der Fruchtreiche, hier offenbar Sklavenname, Petruzzi's Carius als Eigenname und Mommsens vicarius wurden durch die Autopsie hinfällig.

[3] Bei Wernegg wurde 1831 eine Silbermünze: AYT · KAIC · NEP · TPAIAN · CEB gefunden. (Mittheil. 1854, pag. 93.) Die Wernegger Schifferstation blühte noch bis in die vierziger Jahre, um welche Zeit die Schiffahrt successive aufzuhören begann (zuletzt noch 1859). Die Schiffer selbst rekrutirten sich aus der Gegend von Kresnic, Littai, Sava, Steinbrück, Ratschach — weiter nicht mehr. Diese schifften bis nach Kroatien. Es waren meist rohe, wüste Gesellen, welche schauerlich fluchten, soffen und am Lande fast wie wilde Thiere lebten, am Wasser aber brav arbeiteten. Nach dem Aufhören der Saveschiffahrt zogen viele von ihnen an die Drau, wo sie noch fahren; die aber zu Hause blieben und zum Feldbau zurückkehrten, starben bald. Flüchtlinge pflegte man in Ratschach zu stellen; sie umgingen aber die Station und betraten weiter unten wieder ihre Flösse oder Schiffe. Der Verkehr der an der Save liegenden Herrschaften mit Laibach war ebenfalls entweder auf Saumpfaden oder dem Flusse hergestellt. So z. B. pflegte die letzte Feudalherrin von Ponovitsch viermal des Jahres nach Laibach zu reisen. Dies geschah in der Weise, dass sie sich stationatim von Trägern in einer Sänfte bis St. Helena tragen liess; von dort ging es per Wagen zur Hauptstadt; der Rückweg geschah zu Schiffe. — Ich verdanke diese interessanten Notizen einem alten Besitzer in Wernegg, Herrn Franz Zupančič, welcher seit bereits vollen vierzig Jahren in Wernegg lebt und mir auch über die Provenienz der beiden Monumente werthvolle Angaben machte.

234. C. I. — E. E. 971.

ADSALLVT
ÆET · SAVO
AVG SAC
CCASSIVS
QVIETVS
V · S · L · M

Dimensionen: H. 50 cm, Br. 18 cm, D. 12·5 cm.
Material: Marmor.
Sculptur: Ara mit Sockel und Karnies.
Standort: Haus des Koritnik Nr. 29 in Saudörfel. 6. August 1873.
Fundort: Acker bei Skarje, bei der Ribniker Mühle.
Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Zeitung 1874, Nr. 15.
Erklärung: Adsallutae et Savo Augustis sacrum. Caius Cassius Quietus votum solvit libens merito. — Der Adsalluta und dem Savus, den hochverehrten, heilig. Caius Cassius Quietus hat sein Gelübde mit Freude erfüllt.

235. C. I. 5135.

ADSALLVTÆ
AVG · SACR
G · CAECINA
FAVSTINVS

Dimensionen: H. 45 cm, Br. 31 cm.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Sockel und Deckplattengesimse.
Standort: Museum in Laibach, seit 1832.
Fundort: Skarje — (Ig. Hitzinger, Mittheil. 1856, pag. 3.)
Veröffentlicht: Kandler, Istria 1847 l. c.
Erklärung: Der hochverehrten Adsalluta heilig. Caius Cäcina Faustinus (weiht das Denkmal).

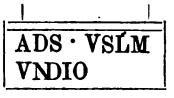
236. C. I. 5136.

ADSALLV
TEAVGSAC
OCELLIO
CASTRICI
MARCEL
LI · SER
V · S · L · M

Dimensionen: H. 33 cm, Br. 22 cm.
Material: Gelblichgrauer Kalk.
Sculptur: Ara. Oben abgebrochen.
Standort: Na Savi, im Hause Nr. 29 des Koritnik eingemauert.
Fundort: Acker des Ribniker, wie oben. Gefunden 1792.
Veröffentlicht: Kandler, Istria 1847 l. c.

Erklärung: Adsallutae Augustae sacrum. Ocellio Castricii Marcelli servus votum solvit libens merito. — Der hochverehrten Adsalluta heilig. Ocellio, Sklave des Castricius Marcellus, hat sein Gelübde mit Freude gelöset.

237. C. I. 5134.



Dimensionen: H. 18 %m, Br. 18 %m.
Material: Schwarzgrauer Kalk.
Sculptur: Sockel einer Ara, auf dessen Basis sich die Inschrift befindet. Das übrige abgebrochen.
Standort: Na Savi, im Hause des Koritnik Nr. 29. Gefunden 1792.
Veröffentlicht: Knabel, Mittheil. d. hist. Ver. f. Steiermark 1851, pag. 45.
Erklärung: Adsallutae votum solvit libens merito Undio.[1] — Der Adsalluta erfüllt Undio sein Gelübde mit Freuden.

238. C. I. —

Ohne Inschrift.

Dimensionen: H. 37 %m, Br. 21 %m.
Sculptur: Fragment einer Ara.
Standort: Haus des Koritnik. 6. August 1873.
Fundort: Skarje.

Diese auf einer Stelle am Ufer der Save gefundenen Weihinschriften beweisen, dass wir es an ihrem Fundorte mit der Stätte eines Heiligthumes zu thun haben, welches den Flussgöttern Savus und Adsalluta geweiht war. Eingeengt in eine schmale Thalrinne, hat sich die Save von West nach Ost strömend ein felsen- und klippenreiches Bett mühsam gebrochen, und die das Ufer begleitenden Wege zu beiden Seiten des Stromes sind in die hart an denselben herantretenden Gebirgslehnen eingegraben; nur bei na Savi tritt das Gebirge etwas zurück, so dass einige Wiesen und Aecker sich anlegen liessen. Etwa eine halbe Stunde Weges von der Kirche in Saudörfel gegen Westen hin tritt das Gebirge wieder dicht bis zum Flusse heran und führt gleichzeitig bei der Ribniker Mühle aus einer Waldschlucht einen Wildbach demselben zu. Hier verlässt die Saveschlucht ihre westöstliche Richtung, um eine südnördliche anzunehmen, analog dem Thalverlaufe von Saudörfel abwärts. Diese Verhältnisse bedingen, dass die Schlucht scheinbar ganz von Bergen eingeschlossen erscheint, einem langen schmalen Thalkessel ähnlich, still und geheimnisvoll nur durchrauscht von den ewig einförmig dahinrollenden Wellen des ‚heiligen Savus'. Hart am Wege, welcher dem Ufer entlang zieht, einige hundert Schritte von der Ribniker Mühle entfernt, befindet sich ein sanft geneigter Plan, ehemals als Acker benützt, und nahe dabei der Sandriesen Skarje. Dieses Terrain ist es, welches unter seiner

[1] Mommsen glaubt ergänzen zu sollen:

Savo et ADS · VSLM
Sec VNDIO

Rasendecke Spuren von römischen Mauern, Ziegeln etc. enthält, und in jenem Acker war es, wo vor etwa 18 Jahren die Tochter des Ribniker-Müllers hinter dem Pfluge eine grosse Goldmünze auflas. In dem hart an dieses Grundstück östlich anstossenden Sandriesen Skarje fand man beim Sandgraben die vorerwähnten Votivsteine, begraben unter dem Gerölle, dessen Thalfahrt erst durch die neueren Entwaldungen ermöglicht wurde. An dieser einsamen Stelle stand das Heiligthum der Flussgötter des Savus und der Adsalluta (Saan). Ein geeigneterer Ort wäre auch kaum denkbar gewesen. Inmitten der abgeschlossenen Einsamkeit waldbedeckter Gebirge, angesichts der verderbendrohenden Klippen des Stromes, bei deren Anblick man an die Möglichkeit einer Beschiffung kaum denken möchte, ist eine Cultusstätte zur Verehrung der launischen Flussgottheiten nur ganz natürlich.

XXXI. Dobovc.

239. C. I. —

QVARTVS
DIASTVLI · F
ANORVM
LIIsVSQVA
RTIA . . ✱

Dimensionen: H. 28 c/m, Br. 28 c/m, D. 10 c/m.
Material: Korallenkalk.
Sculptur: Einfache Tafel. Schlechte Schrift. Die ersten vier Zeilen durch Linien getrennt.
Standort: Museum in Laibach. Geschenk des Herrn Canonicus Anton Urbas, 1875.
Fundort: Auf einer Steinhalde beim Dorfe Mateca nächst Dobovc.
Veröffentlicht: Müllner, Mittheil. d. k. k. C.-C. 1878, pag. LXXXVI.
Erklärung: Quartus Diastuli filius annorum . . . . . us Quarti (filius) annorum XXX. — Quartus, der Sohn des Diastulus, starb 50 Jahre alt . . . . . (Sohn) des Quartus, 30 Jahre alt.

XXXII. Ratschach.

240. C. I. 5133.

D M
(SE)CVNDINS
NFONAV F
V DRFIL
ANXX

Dimensionen: H. 74 c/m, Br. 48 c/m.
Sculptur: Ueber der Inschrift drei Köpfe, darunter drei laufende Thiere in einem Bande zwischen den Büsten und der Inschrift.
Standort: Ratschach, im Garten der alten Fleischhauerei unweit des Schlosses. (Plušk.) Ich suchte den Stein vergeblich.

Veröffentlicht: Mommsen, C. I. l. c. Anton Plušk, Navigationscommissär in Ratschach, sandte 1823 eine Zeichnung des Steines an das Laibacher Museum, mit der Anfrage, ob er denselben einsenden solle.

XXXIII. Neviodunum.

Municipium Flavium Latobicorum (pag. 101).

241. C. I. 3915.

I O M
PROSALVT
IMPCAESARIS
TRAIANI
HADRIANIAVG
AELIICARI . . (RNi Mommsen)
CIVES · ROMAN

Dimensionen: H. 90 cm, Br. 68 cm.

Material: Grauer Kalk.

Sculptur: Tafel mit gerader Leistenumrahmung. Schöne, tief eingehauene Schrift. Sehr verwitterte Oberfläche. Verkehrt eingemauert.

Standort: Kirche St. Valentini in Straža, Nordseite des Thurmes. Der Sage nach von einer ajdovska deklica (Heidenmädchen) zur Kirche geworfen.

Veröffentlicht: Zuerst angezeigt durch Herrn P. Remic, Novice 1854, pag. 363, der I · O · M las. Ganz veröffentlicht durch Mommsen, Monatsberichte der Berliner Akademie, 1857, pag. 453.

Erklärung: Jovi optimo maximo. Pro salute imperatoris Caesaris Traiani Hadriani Augusti Aelii Cari . . cives romani. — Dem besten, höchsten Jupiter. Für das Heil des Kaisers Cäsar Traian Hadrian Augustus die Aelier . . . römische Bürger.

Ich habe die Inschrift zweimal sorgfältig untersucht und glaube in der Zeile 6 hinter R nur ein I annehmen zu dürfen; es ist kein Anhaltspunkt dafür, dass der gut sichtbare Strich als erster Strich eines N zu betrachten sei. Die Breite der Schriftfläche ohne der Randeinfassung beträgt 53 cm. In Zeile 6 sind vom linken Rande bis zum letzten I des Wortes Aelii 22 cm, von diesem bis zum I des Wortes Cari 18 cm, dann folgt ein sehr verwitterter Raum von 13 cm. Dr. Mommsen bemerkt selbst: CARI . . excepi, sed in re praesenti adnotavi lectioni CARNI tam vestigia quam spatium recte convenire.

Herr Mommsen, welcher Zeile 6 Aelii Carni liest, bemerkt im Monatsb. d. B. Akad. l. c.: „Es scheint unzweifelhaft, dass hier, sei es eine (carnische?) Gesammtgemeinde, sei es eine Anzahl von Individuen, für Erlangung des römischen Bürgerrechtes — und also des Aeliernamens — durch den Kaiser Hadrian dem Schutzgotte des römischen Volkes ihre Wünsche für das kaiserliche Wohlbefinden darbringt, wobei es späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben muss, zu ermitteln, ob und welcher

Zusammenhang zwischen diesem Acte Hadrians stattfindet und der bekannten Verleihung des lateinischen Rechtes an die von August der Stadt Tergeste beigelegten Gebiete der Carner und Cataler durch Antoninus Pius."

242. C. I. 3919.

I · O · M
ET · GENIO
MVNICIPI
FL · NEVIOD
SACRVM ·
L · POMPEIVS
INGENVSB ·
COS · V · S · L · M

Dimensionen: H. 102 cm, Br. 48 cm.
Material: Sehr harter Dolomit, mit Quarzkristallen gemengt. Allgemein in der Gegend um Mokric.
Sculptur: Ara, wohl erhalten. Statt der Punkte am Ende der 5. und 7. Zeile sind kleine Epheublätter zu denken.
Standort: Schloss Mokric.
Fundort: Unbekannt, wahrscheinlich hergebracht.
Veröffentlicht: Linhart, pag. 312.
Erklärung: Jovi optimo maximo et Genio municipii Flavii Nevioduni sacrum. Lucius Pompeius Ingenuus beneficiarius consulis votum solvit libens merito. — Dem besten, höchsten Jupiter und dem Schutzgeiste des Flavischen Municipiums Neviodunum heilig. Lucius Pompeius Ingenuus, Beneficiar des Consuls, erfüllt sein Gelübde mit Freuden.

243. C. I. 3918.

I · O · M
(ET) · GENIO · LOCI
(AVR) · MARCVS
BFCOS · L · XIIII
GEM · PROSE ·
ET · SVIS · V · S · L · M

Verloren.
Standort: Im Dorfe Haselbach. (Valvasor II, pag. 259 ff.)
Veröffentlicht: Schönleben I, 222, nach Tunkelsteiner.
Erklärung: Jovi optimo maximo et genio loci. Aurelius Marcius beneficiarius consulis legionis XIIII geminae pro se et suis votum solvit libens merito. — Dem besten, grössten Jupiter und dem Schutzgeiste des Ortes. Aurelius Marcus, Beneficiar der XIV. Doppellegion, hat für sich und die Seinen das Gelübde mit Freuden gelöset.

C. I. —
E. E. 821.

244.

I · O · M
M · NTON
IVLIANVS
B · COS
V · S · L · M

Dimensionen: H. 84 $^{c}/_{m}$, Br. 38 $^{c}/_{m}$, D. 35 $^{c}/_{m}$.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Ara. Ziemlich schlechte Schrift.
Standort: Munkendorf, in der Mühle Nr. 36.
Fundort: Unbekannt.
Erklärung: Jovi optimo maximo. Marcus Antonius Julianus beneficiarius consulis votum solvit libens merito. — Dem besten, höchsten Jupiter. Marcus Antonius Julianus, Beneficiar des Consuls, erfüllt sein Gelübde mit Freuden.

245. C. I. 3916.

I · O · M
L · CARANTIVS
GRATVS
B · COS · V · S · L · M

Dimensionen: H. 136 $^{c}/_{m}$, Br. 46 $^{c}/_{m}$.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Ara. Sockel und Sims abgemeisselt.
Standort: Munkendorf, Nr. 1.
Veröffentlicht: Leinmüller, Mittheil. 1857, pag. 128.
Erklärung: Jovi optimo maximo. Lucius Carantius Gratus beneficiarius consulis votum solvit libens merito.

246. C. I. 3917.

I · O · M
MARCIVS
VICTOR
NVS · E · COR
VRSINA
HEIVSCVM
MARCIS
V · S · L · L

Dimensionen: H. 114 $^{c}/_{m}$, Br. 47 $^{c}/_{m}$, 53 $^{c}/_{m}$ an der Basis.
Material: Grobkalk von Ponikvica nächst Mokric.[1]
Sculptur: Wohl erhaltene Ara.
Standort: Schloss Mokric, in der Skarpe der Capelle. Vergl. Nr. 251.
Fundort: Unbekannt.
Veröffentlicht: Linhart I, pag. 435.
Erklärung: Jovi optimo maximo. Marcius Victorinus et Cornelia Ursina heius (id est eius, uxor scilicet) cum Marcis votum solvunt laeti libentes. (Mommsen.)

[1] Dies ist ein poröses, schlecht zu bearbeitendes Gestein, welches nächst dem Schlosse Mokric in Ponikvica bricht, weshalb Herr Graf Gustav Auersperg, der liebenswürdige Schlossherr von Mokric, nicht ohne Grund bemerkt, es mögen die aus heimischem Materiale gearbeiteten Monumente des Schlosses vielleicht doch hier auch schon ursprünglich gewesen sein, da es kaum anzunehmen ist, dass man den unschönen Ponikvicer Stein nach Neviodunum geführt hätte, nachdem man den schönen Čatešer, den festen Dolomit von Mokric, den schönen Kalk von Piavško und sogar dichtkörnigere Varietäten desselben Gesteines zur Verfügung hatte. Die Meilensäule Nr. 164 ist aus der porösesten Sorte dieses Gesteines.

247. C. I. 3921.

INVICTO
DEO
CHARTO
NEVIOD
SVMM

Dimensionen: H. 75 cm, Br. 60 cm, D. 60 cm.
Material: Schwarzgrauer Kalk von Piavško.
Sculptur: Parallelepiped. Inschrift umrahmt. Grosse mittelmässig schöne Schrift. Oben ein Loch zur Aufstellung einer Statue od. dergl.
Standort: Videm, im Schulhause.[1]
Veröffentlicht: Katančič, 1795.
Erklärung: Invicto Deo. Charito Neviodunensium, (actor oder servus) summarum. — Dem unbesiegten Gotte (Mythra). Charito,[2] Güterverwalter von Neviodunum. Man vergl. Mommsen III, Nr. 5532. I. O. M. Venustinus Summ. Signum J. Arub(iano) cultoribus cum base. d. d. von Salzburg.

Der griechische Sklave Charito verwaltete das Gemeindevermögen von Neviodunum und setzt als besonderer Verehrer des Mythra diesem das Denkmal. Man vergl. auch Petruzzi in Mittheil. 1866, pag. 4.

248. C. I. 3920.

LVNAE ·
AVG · SAC ·
PROSALVE
SPERATILLAE
EXVOTO ·

Dimensionen: H. 82 cm, Br. 35 cm, D. 40 cm.
Material: Stein von Malence.
Sculptur: Ara.
Standort: Malence, im Hause Nr. 11 des Joh. Škoflanc (vulgo Urh).
Fundort: Gradišče bei Malence.
Veröffentlicht: Leinmüller, Mittheil. 1862, pag. 97.
Erklärung: Lunae augustae sacrum. Pro salutae Speratillae ex voto. — Der hochverehrten Luna heilig. Für das Heil der Speratilla nach dem Gelübde.

249. C. I. 3922.

SEDATO
AVG · SAC
P · PACONIVS
EDEM
ET · ARAM
D · D

[1] Wurde aus dem alten Schulgebäude in das neue übertragen und in der Vorhalle eingemauert.

[2] Χάριτο der Anmuthige, griechischer Sklavenname, um welchen von Katančič bis Kukuljevič viel Tinte vergossen wurde. So lebhaft die Controversen und so unvereinbar die Gegensätze auch waren, welche bekämpft und vertheidigt wurden — den unwürdigen Ausfall Mommsens gegen Terstenjak C. I. l. c. hat letzterer doch nicht verdient.

Dimensionen: H. 72 ℅, Br. 52 ℅.
Material: Schwarzgrauer Kalk.
Sculptur: Tafel mit Randumfassung.
Standort: Kirche zu Haselbach.
Veröffentlicht: Lazius, pag. 1189, nach Aug. Tyff, Cod. Vind. fol. 58.
Erklärung: Sedato Augusto sacrum. Publius Paconius aedem et aram dedicavit. — Dem hochverehrten Sedatus heilig. Publius Paconius hat das Gotteshaus und den Altar gewidmet.

Sedatus erscheint hier als ein Gott, welcher im Laude der Latobiker Heiligthümer und Verehrung empfängt. Er scheint indessen als ein mehreren pannonischen Völkerschaften gemeinsames Götterwesen gegolten zu haben.

Zu Pfünz bei Eichstadt fand sich folgende Inschrift:

SEDATO | SACRVM | COH · I · BRE | EXVSL | VS · CAIVL | MAXIM | ODEC

Dem Sedatus heilig. Die erste Cohorte der Breuker hat dem Gelübde gemäss das Gelübde gelöset durch Julius Maximus, den Decurio. Hier erscheint Sedatus als Patron der Breuker, eines pannonischen Volkes,[1] von dem er ebenso wie auch von den Latobikern verehrt wurde. Man vergl. auch Petruzzi, Mittheil. 1865, pag. 72. Wir können somit folgende Provinzialgottheiten verzeichnen, welche uns bisher in Krain begegneten: 1.) Aecorna am Aquilis (Oberlaibach und Laibach); 2.) Laburus am Aquilis (in Kaltenbrunn); 3.) Savus (Wernegg); 4.) Adsalluta und Savus (Saudörfel); 5.) Latobius[2] und 6.) Sedatus am Savus in Unterkrain; ferner 7.) Genius loci im Prätorium Latovicorum; 8.) Genius municipii Nevioduni und 9.) Genius . . rtianin (?) in Wernegg.

250. C. I. 3923.

SILVANO
AVGSAC
T · EPPIVS
RVFINVS
V · S · L · M

[1] In Danubium defluunt Dravus et Noricis violentior Savus ex Apibus Carnicis placidior CXX M. pass. intervallo, Dravus per Serretes, Serrapillos, Jasos, Andizetes, Savus per Colapianos Breucosque. Populorum haec capita. Praeterea Arivates, Azali, Amantes, Belgites, Catari, Cornacates, Evarisci, Hercuniates, Latovici, Oseriates, Varciani. (Plin. H. N. III, 25 (28).

[2] Obwol wir innerhalb der Grenzen Krains kein Denkmal des Latobius besitzen, so ist dessen Verehrung doch durch die beiden folgenden Inschriften erhärtet:

LATOBIO
AVG · SAC
L · CAESERNI
VS · AVITVS
V · S · L · M

LATOBIO
AVG · SAC
PRO · SALVTE
NAM · SABINAE
ET · IVLIAE · BASSILLAE
VINDONIA · VERAMAT
V · S · L · M

Diese beiden Monumente sah P. Ambros Eichhorn noch im Benedictinerstifte St. Paul im Lavantthale. (Vergl.. Beyträge II, 1819, pag. 67.) Jetzt sind sie dort nicht mehr vorhanden.

Dimensionen: H. 60 %m, Br. 30 %m, D. 18 %m.
Material: Tuff von Malence.
Sculptur: Ara. Inschrift ziemlich abgeschliffen.
Standort: Museum in Laibach. Vom Verfasser 1876 erworben. Der Stein lag verdeckt in der Grundmauer des Stalles des Josef Boškovič Nr. 12 in Malence.
Fundort: Gradišče bei Malence.
Veröffentlicht: Leinmüller in Dr. Kenner, Archiv 1864, pag. 59.
Erklärung: Silvano Augusto sacrum. Titus Eppius Rufinus votum solvit libens merito. — Dem hochverehrten Silvanus heilig. Titus Eppius Rufinus löst sein Gelübde mit Freuden.

Die in meinem Reiseberichte: Mittheil. d. k. k. C.-C. 1878, pag. XC, gegebene Abschrift wurde von mir auf der Durchreise genommen, als das Monument noch im Stalle stak, die vorliegende Abschrift aber nach dem inzwischen an das Museum gelangten freigelegten Steine.

251. C. I. 3924.

IMPCAESARI
DIVINERVAE
FILIONERVAE
TRAIANOAVG
GERPONMAX
TRIBPOTESTII
COS · II · P · P
D D

Dimensionen: H. 90 %m, Br. 56 %m.
Material: Etwas poröser harter Kalk von Ponikvica oder Brusnik.
Sculptur: Umrahmte Tafel.
Standort: Schloss Mokric, in der Skarpe der Capelle.
Fundort: In ruderibus Nevioduni ante hos novem annos, dum nova via sternitur a Runa Gurkfeldum. (Katančič, 1797.)
Veröffentlicht: Linhart, pag. 357.
Erklärung: Imperatori Caesari Divi Nervae filio Nervae Traiano Augusto Germanico pontifici maximo, tribunitia postate II, consulis II patri patriae, dedicatum. — Dem Kaiser Nerva Traian Augustus, Sohne des vergötterten Nerva, dem Germanenbesieger, obersten Priester, als er die tribunicische Gewalt zum zweiten Male, desgleichen das Consulat zum zweiten Male inne hatte, gewidmet. (A. D. 98.)

252. C. I. —
E. E. —

{ACCIPIENDO}
{RM · INFER · LEG · AVG · PR · PR
{C · HISP · XV · VIR · S · F · LATOBIC
{CE · PATRONO · D · D

Dimensionen: H. 60 (100) %m, Br. 125 (155) %m, D. 17 %m.

Material: Dunkelgrauer harter, mit Quarzadern durchzogener Kalk.[1]
Sculptur: Einfache Tafel, links und oben abgebrochen. Der obere Bruch infolge einer Quarzader im Gesteine, der linksseitige vielleicht absichtlich verursacht. Schöne grosse Quadratschrift.
Standort: Schloss Mokric. Bis 1878 in einer Stützmauer in unwürdiger Lage; wahrscheinlich Ende des 17. Jahrh. verbaut.
Fundort: Unbekannt.
Veröffentlicht: —
Erklärung:

Name des Mannes
. . . . . .
AD · CENSV · ACCIPIENDO · LEG · AVG
PR · PR · GERM · INFER · LEG · AVG · PR · PR
PROVINC · HISP · XV · VIR · S · F · LATOBICI
PVBLICE · PATRONO · D · D

N. N. . . . . ad census accipiendos, legato Augusti pro praetore Germaniae inferioris,[2] legato Augusti pro praetore provinciae Hispaniae, quindecimviro sacris faciundis. Latobici publice patrono decreto decurionum. — Dem N. N. . . . . behufs Aufnahme der Vermögenslisten, proprätorischem Legaten (Statthalter) des Kaisers von Niedergermanien, proprätorischem Legaten des Kaisers der Provinz Hispanien, Fünfzehnerherr für die heiligen Handlungen. Die Latobiker errichten auf öffentliche Kosten ihrem Schutzherrn über Beschluss der Decurionen (das Denkmal).

Obwol der Name des Statthalters verloren ist, so könnte es, mit Benützung mir eben nicht zugänglicher Hilfsmittel, doch möglich sein, mit Rücksicht darauf, dass das Denkmal der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts angehört und die genannten Titel, denselben festzustellen und so die ganze Inschrift wiederherzustellen.

Der legatus Augusti pro praetore censum accipiendorum war nicht ein gewöhnlicher, sondern ein mit ausserordentlichem proconsularischen imperium ausgerüsteter Statthalter in den kaiserlichen Provinzen, dem bisweilen mehrere zugleich zugewiesen waren. So hatte Germanicus ganz Gallien. „Regimen summae rei penes Germanicum agendo Galliarum censui tum intentum.“ (Tac. I, 31.) Ihre Aufgabe war die Feststellung des Provinzialcensus behufs Feststellung des Vermögens der Unterthanen und der zu zahlenden Abgaben. Diese hohe Würde bekleidete unser unbekannte Herr vielleicht eben in dem im

[1] Sein Vorkommen ist im Breganathale ober Dolina in Piavško und etwa eine Meile ober Gurkfeld am Saveufer. Er lagert in Schichten von verschiedener Mächtigkeit und läuft im Feuer zu einer glasartigen Masse zusammen. Diese sowie die übrigen werthvollen Angaben über Local- und Materialfragen, betreffend die Mokricer Topographie und die Mokricer Monumente, verdanke ich der überaus zuvorkommenden Güte des Herrn Grafen Gustav Auersperg auf Mokric.

[2] Augustus gab, nachdem er 27 v. Chr. persönlich in Gallien war, diesem Lande eine neue Organisation, indem er es ohne Rücksicht auf die Nationalitäten, die es bewohnten, in vier Provinzen theilte. Aus den Distrikten am linken Rheinufer, die früher zu Belgica gehörten, schuf er die Grenzgebiete Germania superior mit Moguntiacum und Germania inferior mit colonia Agrippinensis als Hauptstadt. Der Zweck dieser Eintheilung war, einerseits die erst bezwungenen Gallier nieder- und die Germanen abzuhalten.

ersten Jahrhunderte noch ungetheilten Pannonien, welches eine kaiserliche Provinz[1] war. Während seiner Amtswirksamkeit erwählten ihn die Latobiker zu ihrem Schutzherrn und setzten ihm in Neviodunum, ihrem Vororte, ein Denkmal, dessen Weihinschrift uns im Vorliegenden noch theilweise erhalten ist. Die vorvorletzte und vorletzte Zeile enthalten die Würden, welche er vor der Zeit bekleidete, als ihn die Latobiker zum Patronus sich erwählten. Seine Carrière begann unser Dedicat als quindecimvir sacris faciundis (XV · VIR · S · F). Diese bildeten ein Collegium von 15 Männern, welches die Aufsicht über die sibyllinischen Bücher führte; sie sind ‚clarissimi viri', haben über die Aechtheit derselben zu wachen, sie im Nothfalle zu befragen und sind verpflichtet, ihren Inhalt geheim zu halten. Viele Kaiser bekleideten vor ihrer Thronbesteigung dieses Amt, so Augustus,[2] Nero,[3] Vitell,[4] L. Aelius Cäsar[5] u. a. m. Rom und das Collegium der XV. viri verliess er, um nach Hispanien[6] als kaiserlicher Statthalter zu gehen; dieses vertauschte er hierauf mit Niedergermanien, um schliesslich wahrscheinlich nach Pannonien zu kommen, wo ihn die dankbaren Latobiker als Schutzherren mit einem Ehrendenkmal beehrten. Obwol wir den einzigen Grandseigneur — wenn wir von den Strassenmonumenten der Kaiser absehen, — den wir auf den Denkmälern Krains genannt finden, dem Namen nach auch nicht kennen, so dürfen wir doch vermuthen, dass er ein Ehrenmann und wohlwollend gegen die unterlegenen Nationen war, denn wir finden ihn eben in den schwierigsten Provinzen, wie Spanien und Germanien, mit dem Vertrauen seines Souveräns beehrt, und ein Stamm der kaum erst bezwungenen trotzigen Pannonier, unsere Latobiker, feiert ihn als Schutzherr.[7]

---

[1] Die Provinzen des Reiches zerfielen nämlich im ersten und dem Anfange des zweiten Jahrhunderts in senatorische und kaiserliche, letztere die gefährlicheren und minder pacificirten. Zu diesen gehörten: Hisp. Tarraconensis, Germania superior und inferior, Pannonia, Moesia, Dacia, Dalmatia, Britannia, und zwar als consularische Provinzen, das heisst, sie wurden durch einen leg. Aug. pro praetore verwaltet, dem der höhere Rang eines consularis zukam und dem auch mehrere Legionen zur Verfügung standen.

[2] Monum Anc.

[3] Inschr. b. Gruter 236.

[4] Münze bei Eckel, Taf. IV. Anf. z. a. Numis. XV VIR—SACRFAC.

[5] Inschrift von Raab. Mommsen III, 4366.

[6] Und zwar Hispania Tarraconensis mit der Hauptstadt Tarraco (jetzt Taragona). Vergl. oben Note 1 und Strabo III, 4, 20: „Jetzt aber, wo die Provinzen (durch Augustus) theils dem Volke und dem Senate, theils dem Beherrscher der Römer zugetheilt sind, gehört Bätika dem Volke, und es wird ein Prätor dahin gesendet, der einen Quästor und Legaten bei sich hat ... Das übrige Iberien gehört dem Kaiser, der zwei Statthalter dahin sendet, einen Proprätor und einen Proconsul. Der Proprätor, der einen Legaten bei sich hat, spricht den Lusitanern Recht ... Das übrige Land (und dieses ist der grösste Theil Iberiens) steht unter einem Statthalter mit consularischer Macht, der ein ansehnliches Heer von etwa drei Legionen und drei Legaten hat."

[7] Ich kann meine Freude darüber nicht verhehlen, dass dieses schöne Monument seine Rettung und Erhaltung dem edlen Grafen Auersperg verdankt, dem liebenswürdigsten Cavalier, dessen reizendes Mokric eine wahre Zierde unseres Vaterlandes bildet, und welcher sich als Schutzherr einer Anzahl recht merkwürdiger Denkmäler des altlatobischen Neviodunums den Dank jedes Freundes der vaterländischen Geschichte verdient hat.

253. C I. 3925.

T · EPPIO · T · F ·
QVIR · LATINO ·
IIVIRO · IVR · DIC ·
MVNICLATOB ·
PROC · I . . . . . ARIS
TRAIAN I
ADC . . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . M · PR . . IIII · P · AFR
P · D · D ·

Dimensionen: H. 90 %m, Br. 63 %m.
Material: Marmor.
Sculptur: Tafel einfach umrahmt. Arg beschädigt.
Standort: Museum in Laibach. Durch Herrn Pfarrer Primus Remic, damals Cooperator in Dolina, fürs Museum erworben.
Fundort: Grossmalence, im Acker des Tomše Nr. 4 als Deckel eines Sarges, 1850.
Veröffentlicht: Freyer, Mittheil. d. hist. V. f. Krain 1850, pag. 1. Knabel, Mittheil. f. St. 1851, pag. 61.
Erklärung: Tito Eppio, Titi filio, Quirina tribu, Latino duumviro iure dicundo municipii Latobicorum procuratori imperatoris Caesaris Traiani Hadriani Augusti ad census accipiendos . . . Procuratori IIII publicorum Africae, publice decreto decurionum. (Mommsen.) — Dem Titus Eppius Latinus, Sohne des Titus, aus der tribus Quirina, Zweiermann fürs Rechtsprechen im Municipium der Latobiker, Procurator des Kaisers Traian Hadrianus, behufs Aufnahme der Vermögenslisten . . . . Auf öffentliche Kosten über Beschluss der Decurionen.

Wir ersehen aus dieser Inschrift, dass Neviodunum der Vorort der Latobiker, ein Municipium, war. Als solches hatte es die römische civitas und verwaltete sich nach eigenen Gesetzen. An der Spitze der Magistratur standen ursprünglich die quattuorviri, welche in duumviri jure dicundo und zwei Aedilen[1] zerfielen. Die duoviri beriefen den Senat, dem sie präsidirten, haben die Jurisdiction und entsprechen etwa für ihr Gemeinwesen den Consuln[2] in Rom.

254. C. I. 3926.

RIAE · QV . . .
MAXIMIVS · MAN
SVETVS ·) · LEG · XII
FVLM · SOCRVI ·
ET · IVLIA · POMP
EIA · FILIA
MATRI · DVLCI
SSIMAE · F · C

[1] Man vergl. auch das Monument der Bassidius pag. 206, Nr. 7, und pag. 45, Nr. 4.
[2] Bisweilen scherzhaft so genannt.

Dimensionen: H. 72 %m, Br. 70 %m.
Material: Grobkalk.
Sculptur: Inschrift zwischen zwei Säulen. Die obere Hälfte abgebrochen.
Standort: Dobova, in der Friedhofmauer.
Veröffentlicht: Dr. Razlag in der Grazer Tagespost, 16. Juni 1864.
Erklärung: . . . RIAE QVintus Maximius Mansuetus centurio legionis XII fulminatae socrui et Julia Pompeia filia matri dulcissimae faciendum curaverunt. — . . . Quintus Maximius Mansuetus, Hauptmann der XII. Legion fulminata (der vom Blitze getroffen), der Schwiegermutter, und Julia Pompeia, die Tochter der theuersten Mutter, besorgen die Errichtung des Denkmals.

255. C. I. 3928.

Q · ANNAEO
CRISPO · AN
LXX · ET · VIPSANÆ
M · F · PRISCILLÆ
Q · ANNAEVS
VERVS · PARENTI
ET · ANNAEO · Q · F
COLONO · FR · N · XV

Dimensionen: H. 112 %m, Br. 84 %m.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Parallelepiped mit Randeinfassung.
Standort: Kirche in Snuše bei Haselbach.
Veröffentlicht: Mommsen l. c.
Erklärung: Quinto Annaeo Crispo annorum LXX et Vipsaniae Marci filiae Priscillae Quintus Annaeus Verus parentibus et Annaeo Quinti filio Colono fratri annorum XV. — Dem Quintus Annaeus Crispus, der 70 Jahre alt starb, und der Vipsania Priscilla, der Tochter des Marcus. Quintus Annaeus Verus den Eltern und dem Annaeus Colonus, dem Sohne des Quintus, seinem Bruder, der 15 Jahre alt starb.

256. C. I. 3929.

IVLIAE · C · F
PRISCILLAE
ANN · XXXX
C · RVSTIVS · DEXTER
CONIVGI · OPTIMAE
ET · RVSTIAE · C · F
PRISCILLAE
ANN · XXXV ·
PATER · IN . .

Dimensionen: H. 140 %m, Br. 103 %m.
Standort: Grosspudlog, Kirche St. Nikolai.
Veröffentlicht: Remic, Novice 1854, pag. 363. Leinmüller, Mittheil. 1857, pag. 128, und Mommsen, pag. 145.

Erklärung: Juliae Cai filiae Priscillae annorum XXXX. Caius Rustius Dexter coniugi optimae et Rustiae Cai filiae Priscillae annorum XXXV pater infelicissimus. — Der Julia Priscilla, des Caius Tochter, alt 40 Jahre. Caius Rustius Dexter, der besten Gattin und der Rustia Priscilla, des Caius Tochter, 35 Jahre alt, der unglücklichste Vater.

257. C. I. 3927.

D M
NAEVIAE
L · FIL
INGENVAE
ANNXXX
MIVLIVS
VITALIS
BF · COS

Dimensionen: H. 111 %m, Br. 58 %m, D. 32 %m.
Material: Stein von Čateš.
Sculptur: Dreieckgiebel mit Delphinen. Als Interpunctationen Epheublättchen.
Standort: Wien, beim Steinmetz Wilda.[1]
Fundort: Gradišče bei Malence.
Veröffentlicht: Freyer, Mittheil. 1851, pag. 1.
Erklärung: Diis manibus Neviae Lucii filiae Ingenuae annorum XXX. Marcus Julius Vitalis beneficiarius consulis. — Den abgeschiedenen Seelen der Naevia Ingenua, der Tochter des Lucius, die 30 Jahre alt starb, Marcus Julius Vitalis, Beneficiar des Consuls (errichtet das Denkmal).

258. C. I. 3932.

TITIVS
ATILIVS
ET · TITIA
ACCEPTA

Dimensionen: H. 90 %m, Br. 69 %m.
Material: Stein von Piavško.
Sculptur: Ueber der Inschrift ein Ornamentband; darüber ein Giebeldreieck mit einem Medusenhaupte. Jederseits ein Delphin, im Begriffe, einen Fisch zu verschlucken. Unten abgebrochen.[2]
Standort: Schloss Mokric.
Fundort: Unbekannt.
Veröffentlicht: Linhart I, 435.
Erklärung: Titus Atilius et Titia Accepta . . .

[1] Dieses Denkmal wurde als Muster des Čatešer Steines nach Wien gesendet, wo es beim Steinmetz Wilda deponirt war. Herr Gustav Graf Auersperg ertheilte inzwischen als Eigenthümer des Steines dem Verfasser die Ermächtigung, das Monument für das k. k. Antikencabinet zu reclamiren.

[2] Linhart las noch eine fünfte Zeile: CON · XI · TE · SIB ·

C. I. —
E. E. —

259.

a)		*b)*
FIRMID	IO	FIRMID
IAE · LIBER	TO	· VEREC
VNDO	AN	N · XXXV
MARCIVS		VARIVS
ET · ACCE	PT	A · FILIO
PIENT	ISS	IMO · ET
SIBI · VI	VI	FEC

Dimensionen: H. 120 cm, Br. Hälfte *a* 33·5 cm, Hälfte *b* 30 cm, D. 30 cm.
Material: Poröser Kalk von Ponikvica, Brusnik oder Podgorčeno bei Mokric.
Sculptur: Die Sculptur ist bis auf die Schriftebene abgemeisselt. Die ganze Inschrift mitten entzwei gespalten.
Standort: Schloss Mokric. Bis 1877 im Gemäuer einer Stützmauer.
Fundort: Unbekannt. Vielleicht in der Gegend selbst, vielleicht beim Baue der Stützen mit Nr. 252 von Malence herbeigeführt.
Veröffentlicht: —
Erklärung: Firmidio, Firmidiae liberto, Verecundo, annorum XXXV. Marcius Varius et Accepta filio pientissimo et sibi vivi fecerunt. — Dem Firmidius Verecundus, Freigelassenen der Firmidia, welcher 35 Jahre alt starb. Marcius Varius und Accepta haben dem frömmsten Sohne und sich selbst bei Lebzeiten das Denkmal errichtet.

C. I. —
E. E. 822.

260.

SEX · IVLIVS
LIB · HΛYΓAI
AN · LX · IVL
AVITA · VX
POSVIT

Dimensionen: H. 108 cm, Br. 44 cm, ursprünglich 64 cm.
Material: Stein von Čateš.
Sculptur: Dreieckgiebel mit einem halbmondförmigen, roh eingekratzten Zeichen. Jederseits ein sechsstrahliger Stern. Rohe Arbeit.
Standort: Schon 1873 vom Landmann Račič in Vihre erkauft und verbaut.
Fundort: Gradišče[1] bei Malence. 1873 von Joh. Vogrin aus der Ostmauer gebrochen, wo ich das Denkmal am 12. August 1873 noch liegen sah.
Veröffentlicht: Müllner, Laibacher Tagblatt 1874, Nr. 222.
Erklärung: Sextus Julius (Sexti) libertus HYPAI (?)[2] annorum LX. Julia Avita uxor posuit. — Sextus Julius, Freigelassener des Sextus . . ? 60 Jahre alt (liegt hier begraben). Julia Avita, die Gattin, hat das Denkmal gesetzt.

[1] Die rohe Arbeit dieser Inschrift beweist, in wie später Zeit dieses Gradišče errichtet wurde, denn dieselbe wurde schon in sehr später Zeit als Grabinschrift verfertigt. Und welche Noth muss geherrscht haben, als man sich entschloss, Heiligthümer und Gräber ihrer Denkmäler zu berauben, um Castelle daraus zu bauen.

[2] Der Name YPEREPHANVS (Hyperephanus) kommt auf einer dalmatinischen Inschrift vor. (C. I. III, Nr. 3186 a.)

261. C. I. 3931.

SPERATVSSI
LVANIANLET
VERECVNDA
SVRIETIVSTO
FILANXXXX

Dimensionen: H. 100 %m, Br. 80 %m, D. 24 %m.
Material: Grobkörniger Kalkstein.
Sculptur: Inschrift umrahmt; darüber ein Dreieckgiebel.
Standort: Schloss Reichenburg. Am 7. August 1873 unter einer Trauerweide am Wege vom Schlosse zum Meierhofe.
Fundort: Unbekannt.
Veröffentlicht: Knabel, Mittheil. d. histor. Ver. f. Steiermark 1851.
Erklärung: Speratus Silvani (filius) annorum L et Verecunda Suri (filia) et Justo filio annorum XXXX. — Speratus, der Sohn des Silvanus, 50 Jahre alt, und Verecunda, die Tochter des Surus, und dem Sohne Justus, alt 40 Jahre.

262. C. I. —

Geflügelte Figur in Relief.

Dimensionen: H. 100 %m, Br. 68 %m.
Material: Schwarzgrauer Kalk.
Sculptur: Nackte Figur geflügelt, in der rechten Hand eine Art Quaste, in der linken eine Kugel, über der sich ein Sförmiges Band oder Stab erhebt.
Standort: Haselbach, in der Decanatskirche.
Veröffentlicht: Freyer, Mittheil. 1851, pag. 1, mit Abbildung.

263. C. I. —
E. E. —

Inschrift verloren.

Dimensionen: H. 120 %m, Br. 70 %m, D. 50 %m.
Material: Marmor.
Sculptur: Parallelepiped. Vorderseite ausgemeisselt. Rechts und links geflügelte Genien. Oben drei Löcher in diagonaler Stellung zur Aufnahme eines Aufsatzes.
Standort: Kapuzinerkloster zu Gurkfeld.
Fundort: Unbekannt.
Veröffentlicht: —

G. Am Corcoras und Colapis.

XXXIV. Oberkoren.

264. C. I. —

H. Freyer gibt in Mittheil. 1851, pag. 1, folgende Notiz: „Zu Oberkoren, in der Pfarre Obergurk, ist ein antiker Schriftstein als Thürfutter benützt, aber verkehrt eingemauert. Ich habe solchen nicht gesehen,

um selben zu copiren, obwol ich in loco war, und erhielt erst zu Neustadtl von Herrn Dollhopf Notiz davon.“ Auch mir war es bis dato nicht möglich, Oberkoren zu besuchen. Herr Pfarrer G. Zorc von Obergurk berichtete mir indessen, dass sich seinerzeit der verstorbene Cooperator Dr. Rogač vergeblich mit Entzifferung der Inschrift beschäftigte.

XXXV. Rožanc.

265. C. I. 3933.

D · I · M
P · P · P · AELII · NEPOS · E
PROCVLVS · E · FIRMINVS
PRO · SALV · SVA · SVORVMQVE

Dimensionen: H. 150 cm, Br. 135 cm.
Material: Natürliche Felswand.
Sculptur: Mythrarelief in den natürlichen Felsen gehauen. Vor dem Felsenbilde war ehemals ein Grottentempel gebildet (judovska kapela).
Standort: Oberhalb des Dorfes Rožanc bei Tschernembl v judjeh.
Veröffentlicht: Kobè, Novice 1854, pag. 279; Mittheil. 1854, 1857 mit Abbildung des Cooperators Volčič.
Erklärung: Deo invicto Mythrae. Tres Publii Aelii Nepos et Proculus et Firminus pro salute sua suorumque. — Dem unbesiegten Gotte Mythra. Die drei Publier Aelier: Nepos, Proculus und Firminus für ihr und der Ihrigen Heil.

Die drei Dedicanten sind somit: Publius Aelius Nepos, Publius Aelius Proculus und Publius Aelius Firminus.

XXXVI. Gradac.

C. I. —
266. E. E. —

SEX · CAES
PROVIN
CIALIS · ET
CAES · M
AXIMA
V · F · S

Dimensionen: H. 130 cm, Br. 66 cm.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Ueber der Inschrift ein dreieckiger Giebel mit einer männlichen Büste und zwei Rosetten; jederseits Delphine. Die Giebelleisten mit aneinander gereihten Rhomben verziert.
Standort: Garten des Schlosses Gradac.
Veröffentlicht: Deschmann, Mittheil. 1856, pag. 48.
Erklärung: Sextus Caesius (Caesianus) Provincialis et Caesia (Caesiana) Maxima vivi fecerunt sibi. — Sextus Caesius (oder Caesianus) Provincialis und Caesia (Caesiana) Maxima haben sich bei Lebzeiten das Denkmal errichtet.

267. C. I. —
E. E. —

. . . . . .
. . . . CFI
. VI
. . . . . NA
. . . . . .

Dimensionen: H. 120 %m, Br. 70 %m.
Material: Grauer Kalk.
Sculptur: Ueber der Inschrift ein Giebeldreieck mit einer Sonnen- oder Mondscheibe mit Menschengesicht; zu beiden Seiten der Scheibe eine Vase mit einem Vogel; jederseits des Giebeldreieckes ein Delphin. Der grösste Theil der Inschrift ist vertilgt.
Standort: Im Garten des Schlosses Gradac.
Veröffentlicht: Deschmann, Mittheil. 1856, pag. 48.

Eine unächte Inschrift in Laibach. C. I. 197.*

HAVE	HAVE
NATESIA	
ET	VALE
AETERNOM	
TI G	CONS
P	C

Dimensionen: H. 92 %m, Br. 72 %m.
Sculptur: Einfache Tafel, schlecht gemeisselt. Unregelmässige Schrift.
Standort: Priesterseminar in Laibach.
Veröffentlicht: Maffei (1749), 452, 10. Linhart I, pag. 270.

Diese Inschrift hat seit Linhart die Aufmerksamkeit verschiedener Gelehrten auf sich gelenkt.

Linhart I, pag. 270, nennt sie „eine Inschrift von ganz ungewöhnlichem Stile, die von einer besonderen Liebe eines Mannes gegen sein verstorbenes Weib zeugt".

Vodnik, Laibacher Wochenblatt 1818, Nr. 34, findet die Schreibweise „ächt lapidarisch und lateinisch" und liest: Titus Gneius coniugi suae poni curavit.

Petruzzi, Mittheil. 1864, pag. 75, vermuthet Iglack (Loka) als ursprünglichen Fundort und beruft sich auf Schönleben, App. pag. 220.[1] Petruzzi findet darin das Wechselgespräch des überlebenden Mannes mit der Geschiedenen und meint: „Wir haben viele Beispiele von Wechselgesprächen auf Grabinschriften, aber dieses wird von keinem übertroffen."

Dr. Pichler, Mittheil. d. hist. Ver. f. Steierm. 1871, pag. 117, bemerkt: „Für die Form, den Todten redend einzuführen, und zwar nicht für sich allein, sondern redend mit dem Lebenden, haben wir ein sehr schönes einheimisches Beispiel zu Igglack (?), lautend: . . ." (Folgt die Inschrift.)

[1] Sieh pag. 91 Loka.

Dr. Mommsen l. c. erklärt die Inschrift für falsch, indem er bemerkt: Examinavi lapidem et vidi inscriptionem falsam esse, quam nisi argumentum, vel sola forma litterarum et vocabulorum non punctis, sed interstitiis separatio facto condemnaret.

Die Art der Abtheilung der Wörter, die Form und der Schnitt der Buchstaben, die Bearbeitung und das recente Aussehen der Tafel sowie die eigenthümliche Fassung der Inschrift lassen rasch vermuthen, dass man es mit einer epigraphischen Missgeburt neueren Datums zu thun hat. Aber wer hat sich den Scherz erlaubt? Versuchen wir es, eine Antwort zu finden.

Die Inschrift gelangte offenbar mit den übrigen mit ihr in einer Flucht eingefriedeten ächten in die Hauptfronte des Seminargebäudes, dessen Bau 1708 begonnen wurde. Um eben diese Zeit finden wir aber den J. G. Thalnitscher v. Thalberg, Bruder des Domdechantes und Erbauers des Domes und Seminares, in Laibach mit Inschriften „ad excitandam veteris urbis Labacensis gloriam" manipuliren (vergl. pag. 209 ff.), um den eben erbauten Dom damit zu schmücken. Das Gleiche dürfte beim Seminarbaue der Fall gewesen sein. Nun wissen wir aber, dass J. G. Thalnitscher verheiratet war[1] und dass seine „in jeder Beziehung ausgezeichnete und musterhafte" Frau zwei Jahre vor ihm, also 1717, starb. Dieser Todesfall mag es gewesen sein, der den für das Alterthum begeisterten Mann veranlasste, unsere Inschrift anfertigen zu lassen. Auf diesen Gedanken brachte mich die Zeile 5 der Inschrift: TI G CONS. Hier enthalten die Buchstaben TI G den Namen des Widmenden in abgekürzter Form. Schreibt man den Namen Thalnitschers so, dass der Anfangs- und Mittelbuchstabe des Wortes sowie der Anfangsbuchstabe des Taufnamens herausgehoben werden, so erhält man in Thalnitscher Gregorius obige Siglen. Die Inschrift wäre demnach zu lesen: Have have Natesia et vale aeternom. Thalnitscher Gregorius coniugi suae ponendum curavit. — Sei gegrüsst! Sei gegrüsst! Natesia,[2] und lebe wohl auf ewig! Thalnitscher Gregor setzte seiner Gattin das Denkmal.

Unsere 267 Monumente vertheilen sich auf einen Flächenraum von 9988 □Kilometer, so dass auf etwa 38 □Kilometer ein Monument zu rechnen ist.[3] In Spanien, welches uns von Hübner epigraphisch erschlossen wurde, entfällt nach C. I. erst auf je 104 □Kilometer eine Inschrift. Die Vertheilung nach den Fundorten ist aus dem Verzeichnisse der Monumente selbst leicht zu ersehen, da letztere in geographischer Anordnung gegeben sind. Es erübrigt uns daher nur noch, eine übersichtliche Zusammenstellung jener Forscher zu geben, welche sich um Krains epigraphische Schätze verdient gemacht haben. In der nachfolgenden Zusammenstellung sind die Schriftsteller chronologisch geordnet und bei jedem bemerkt, welche der im VIII. Capitel aufgeführten Monumente von jedem entweder entdeckt oder doch zuerst veröffentlicht wurden; nur beim Senior der krainischen Epigraphiker,

[1] Mittheil. 1860, pag. 49.

[2] Natesia a natibus. So viel Pathos für einen läppischen physischen Vorzug! —

[3] Oder auf 2□Meilen 3 Monumente.

Augustinus, wurde insofern eine Ausnahme gemacht, als die im Cod. Vind. gegebenen Inschriften zusammen aufgeführt werden, dafür aber durch den beigefügten Anfangsbuchstaben der Autor angedeutet erscheint, welcher Augustinus' Abschrift zuerst veröffentlichte. Es bedeutet ein den Nummern beigesetztes L. Lazius, S. Schönleben und K. Knabel.

1.) Lazius benützt den Codex, ohne ihn zu nennen, und unvollständig. 2.) Schönleben kennt ihn nicht, veröffentlicht aber einige Inschriften, welche auch Augustinus schon abschrieb, nach Autopsie oder nach Abschriften befreundeter Männer. 3.) Knabel gab in den Mittheil. d. h. V. f. Krain 1864 die krainischen Inschriften des Codex unter dem Titel: ‚Die ältesten Copien römischer Inschriften des Herzogthums Krain' heraus.

Nr.	Jahr	Autor	Nummer d. Inschrift im Cap. VIII	Davon sind	Zus.
1	1507	Augustinus Tyff, Cod. Vind. Nr. 3528.	13 L., 14 L., 18 L., 24 L., 27 K., 28 L., 31 K., 32 K., 33 S., 35 K., 37 L., 39 K., 41 L., 50 K., 52 L., 56 L., 57 K., 61 L., 62 K., 63 L., 64 L., 67 L., 68 L., 69 L., 70 L., 76 K., 106 L., 126 L., 127 L., 128 L., 130 L., 159 S., 170 L., 171 L., 173 L., 176 S., 177 K., 199 K., 207 K., 212 K., 224 K. 249 L.	26 von Ig, 1 „ Trojana, 1 „ Krainburg, 3 „ Lees, 2 „ Gurkf. Bod., 3 „ Oberlaibach, 2 „ Freudenthal, 4 „ Laibach.	42
2	1534	P. Apianus, Insc. S. S. Vetust. Ingolst. 1534.	8, 19, 26, 101, 125, 133, 190, 198.	3 „ Ig, 1 „ Mannsburg, 1 „ Šiška, 1 „ Sittich, 2 „ Laibach.	8
3	1674 bis 1681	J. L. Schönleben, Aemona vindicata Carn. antiq. et nova.	71, 157, 158, 160, 161, 167, 168, 172, 179, 181, 194, 196, 202, 205, 228, 243.	1 „ Ig, 5 „ Gurkf. Bod. 2 „ Altenmarkt, 1 „ Oberlaibach, 6 „ Laibach, 1 „ Kaltenbrunn	16
4	1689	W. Valvasor, Freih., Ehre d. Hrzgth. Krain.	120.	1 „ Trojana.	1
5	1714	Thalnitscher v. Thalberg, Epitome.	94, 197.	1 „ Kalce, 1 „ Laibach.	2
6	1749	Scipio Maffei, Mus. Veronense.	12, 22, 25, 38, 51, 53, 66, 118, 119, 122, 123 und die Spuria der Natesia.	7 „ Ig, 2 „ Trojana, 2 „ Šiška.	11
7	1752	Rich. Pokocke, nach Jer. Milles.	30, 111, 113, 124, 186, 192, 204.	1 „ Ig, 2 „ Trojana, 1 „ Šiška, 3 „ Laibach.	7
8	1796	A. Linhart, Gesch. v. Krain.	15, 29, 46, 54, 58, 74, 90, 129, 214, 242, 246, 251, 258.	6 „ Ig, 1 „ Preserje, 1 „ Lees, 1 „ Laibach, 4 „ Mokric.	13

Nr.	Jahr	Autor	Nummer d. Inschrift im Cap. VIII	Davon sind	Zus.
9	1797	Katančič.	247.	1 von Videm.	1
10	1804 bis 1819	V. Vodnik, Gesch. v. Krain. Laib. Wochenblatt. Itinerar in Mittheil.	36, 80, 108, 112, 206, 220, 221, 230.	2 „ Ig, 2 „ Trojana, 3 „ Laibach, 1 „ Kašel.	8
11	1820 u. 30	Illyrisches Blatt.	182, 187, 188, 189, 193, 200.	6 „ Laibach	6
12	1821	Hormayer, Archiv.	183, 223.	2 „ Laibach.	2
13	1842 bis 1851	Kandler, Esploraz. und l'Istria.	2, 98, 99, 135, 137, 138, 140, 141, 142, 143, 144, 146, 147, 149, 195, 209, 233, 235, 236.	1 „ Ig, 2 „ Heidenschaft 11 „ Treffen, 2 „ Laibach, 3 „ na Savi.	19
14	1846	Ulepitsch, Mittheil. d. hist. V.	40.	1 „ Ig.	1
15	1851	Freyer, Mittheil.	145, 150, 155, 156, 162, 164, 229, 253, 257, 262, 264.	2 „ Treffen, 1 „ Kürbisdorf, 1 „ Arch, 4 „ Haselbach u. Gurkfeld, 1 „ Mokric, 1 „ Zavogle, 1 „ Oberkoren.	11
16	1851	R. Knabel, Mittheil. f. Krain u. Steiermark.	9, 237, 261.	1 „ Ig, 1 „ na Savi, 1 „ Reichenburg	3
17	1854	Kobè, Novice.	265.	1 „ Rošanc.	1
18	1854	P. Romic, Novice.	241, 256.	1 „ Straža, 1 „ Pudlog.	2
19	1854 bis 1865	P. Hitzinger, Mittheil. u. Novice.	93, 95, 136, 184, 185, 231.	1 „ Loitsch, 1 „ Hrušca, 1 „ Treffen, 2 „ Laibach, 1 „ Wernegg.	6
20	1854	Klun, Mittheil.	227 b — i (Lampenstempel von Laibach).	Laibach.	b–i
21	1854 —64	J. Leinmüller, Mittheil. u. Archiv.	245, 248, 250.	3 „ Gurkf Bod.	3
22	1856 1879	Deschmann, Mitth. und C. I. Add.	201, 266, 267.	1 „ Laibach. 2 „ Gradac.	3
23	1864 u. 65	P. Petruzzi, Mittheil. u. Archiv.	131, 215.	1 „ Bösendorf, 1 „ Laibach.	2
24	1864	Dr. Razlag, Tagesp.	254.	1 „ Dobova.	1
25	1869	Dr. F. Pichler, h. Museum d. Joan.	226.	1 „ Laibach.	1
26	1869	Laib. Tagblatt.	208.	1 „ Laibach.	1
27	1869	Laib. Zeitung.	210.	1 „ Laibach.	1

Nr.	Jahr	Autor	Nummer d. Inschrift im Cap. VIII	Davon sind	Zus.
28	1873	Dr. Costa sen., C. I.	151.	1 von St. Peter bei Treffen.	1
29	1873	Dr. Th. Mommsen, Corp. Inscr.	216, 217, 218, 219, 222, 240, 244, 255.	5 „ Laibach, 1 „ Ratschach, 2 „ Gurkf. Bod.	8
30	1863 bis 1879	A Müllner, Mittheil. d. h. Ver. Corp. Inscr. Laib. Zeitung. Laib. Tagblatt. Mittheil. d. k. k. C.-C. Emona.	1, 3, 4, 5, 6, 7, 10, 11, 16, 17, 20, 21, 23, 34, 42, 43, 44, 45, 47, 48, 49, 55, 59, 60, 65, 72, 73, 75, 77, 78, 79, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 91, 92, 96, 97, 100, 102, 103, 104, 105, 107, 109, 110, 114, 115, 116, 117, 121, 132, 134, 139, 148, 152, 153, 154, 163, 165, 166, 169, 174, 175, 178, 180, 191, 203, 211, 213, 225, 232, 234, 238, 239, 252, 259, 260, 263	40 „ Ig, 2 „ Stein, 2 „ Zoll, 1 „ Gamling, 2 „ Mannsburg, Stein, Comenda, 2 „ Podpeč, 8 „ Trojana, 2 „ Sittich, St. Veit, 5 „ Treffen, 5 „ Gurkf. Bod., 2 „ Golo, 1 „ Grafenbrunn 2 „ Oberlaibach, 7 „ Laibach, 1 „ Wernegg, 2 „ na Savi, 1 „ Dobovc.	85
				Zusammen	267

Werfen wir zum Schlusse noch einen Blick auf die Gruppe der Iger und Laibacher Monumente und stellen uns aus dieser Uebersicht die sich von selbst ergebenden Thatsachen zusammen, so finden wir, dass Augustinus unter 42 in Krain copirten Inschriften in Ig allein sechsundzwanzig antraf. Linhart fügt 4, Vodnik 2 neue hinzu, worauf Ulepitsch mit der Felsinschrift des Pletor Laepius den Reigen der Entdecker beschliesst. Wie oberflächlich aber dieser reiche Boden untersucht wurde, beweist der Umstand, dass diese merkwürdige Inschrift erst 1846 bemerkt wurde. So waren denn bis 1863 im ganzen dreiunddreissig inschriftliche Monumente als unbestreitbar von Ig stammend bekannt. Seither sind 40 neue hinzugekommen, so dass der Iger Boden heute 73 Monumente aufzuweisen hat, von denen die Herkunft vollkommen verbürgt ist.

Vergleicht man damit die ächten Laibacher Monumente, so zeigt es sich, dass Augustinus nur vier kannte. Schönleben fügt sechs meist zu seiner Zeit gefundene hinzu. Thalnitscher veröffentlicht nur ein neues Stück, acht weitere, meist verlorene fanden sich unter seinen Aufzeichnungen. Pokocke gibt drei kurz vor ihm gefundene; Linhart und Vodnik, beide sorgfältig und voll Eifer, wussten zusammen nur vier neue Fragmente aufzutreiben, welche wahrscheinlich von früheren Forschern nicht beachtet worden waren. In den Jahren 1820 und 1830 ergaben Grabungen im Gradišče und auf dem Schlossberge jene sechs Inschriften, deren Fundumstände das illyrische Blatt uns aufbewahrt hat. Seit dem sind bei Bauarbeiten 1856 und 1869 je zwei, 1872 und 1878 je eine Inschrift zu Tage gekommen.

Stellt man somit das beiderseitige hinsichtlich des Fundortes unanfechtbare epigraphische Materiale nebeneinander, so erhält man folgende Tabelle:

	In Ig:	In Laibach:	
Augustinus (1507) . .	26 Stück,	4 Stück,	
Apian (1534)	— „	2 „	
Schönleben (1681) . .	— „	6 „	
Thalberg (1714) . . .	— „	1 „	(in Druck)
		8 „	(in Manuscr.)
Pokocke (1752) . . .	— „	3 „	
Linhart	4 „	1 „	
Vodnik	2 „	3 „	
Illyrisches Blatt . . .	— „	6 „	
Kandler	— „	2 „	
Ulepitsch	1 „	— „	
Hitzinger	— „	2 „	
Laib. Zeitung und Tagblatt	— „	2 „	
Mommsen	— „	5 „	(Fragmente im Museum)
Deschmann	— „	1 „	
Müllner	40 „	2 „	
	73 Stück.	48 Stück.	

Aus dieser Zusammenstellung geht klar hervor, dass seit Augustinus nur Linhart, Vodnik und Ulepitsch Ig besuchten, in Laibach aber, trotz aller Augen seit Schönleben eifersüchtig über ihrer ‚Aemona' wachten, die Lapidardenkmäler des Alterthums nur mühselig und kleinweise zusammenkamen.

Ein Blick auf unsere Zusammenstellung belehrt uns aber weiter, dass J. G. Thalnitscher in Laibach sammt und sonders etwas über ein Dutzend Inschriften vorfand, deren einzelne wie eben die des Apianus ziemlich zweifelhafter Herkunft sind.[1] Was lag da näher, als der Gedanke, das Fehlende von auswärts zu ergänzen. Der Bau des Domes und Priesterseminares durch Thalbergs Bruder bot die geeignetste Gelegenheit, rasch eine grössere Anzahl von antiken Monumenten Laibach einzuverleiben und dauernd zu sichern! „Ad excitandam veteris urbis Labacensis gloriam" wurden die „suburbia" und „vicina loca ubi olim Romani incolae urbis suas habuere villas et praedia Thalnitschero hortatore" geplündert[2] und ihrer Monumente beraubt. — Doch was half es? — Für den Kenner des Iger Bodens sind sie Fremdlinge auf Laibachs Prachtbauten; sie erinnern ihn nur anheimelnd an das freundliche Sonnegg, die rauschenden Quellen der Ižca und den waldigen Krim.

Alius de alio iudicat dies et tamen supremus de omnibus. Plin. VII, 41.

[1] Man vergl. Tetin auf Nr. 26 mit Nr. 55 von Ig. — Zweifelhaft sind: Nr. 2, 8, 9, 12, 19, 22, 25, 26, 30, 38, 46, 51, 53, 54, 66, 71.

[2] Verdächtig ist schon die Lücke sub Ig zwischen Augustinus und Linhart in unserer Tabelle, denn es ist doch unwahrscheinlich, dass Thalberg Ig nicht besucht haben sollte, wo doch unter allen ‚Nachbarorten' die meisten Inschriften zu haben waren.

Nachträge und Berichtigungen.

Ad pag. 138. Nephritlager wurden auch in neuester Zeit in Sibirien entdeckt.

Ad pag. 139, b. Bei den im Jahre 1877 fortgesetzten Ausgrabungen im Iger Pfahlbaue wurden verkohlte Partien von sehr gleichmässig gedrehtem feinen Zwirn aus Lein gefunden. (Carl Deschmann in den Mittheil. der anthropolog. Gesellsch. in Wien 1878.)

Ad pag. 159 und 160. Ein schönes Beispiel von bergmännischer Thätigkeit in der Halkeutenzeit unseres Vaterlandes ist der Kupferbergbau auf dem Mitterberge in Salzburg. Die erste mir bekannte Nachricht, welche die Ausbeutung der dortigen Kupfergruben mittelst Steinwerkzeugen sehr wahrscheinlich machte, findet sich in: Geologische Uebersicht der Bergbaue der österr. Monarchie von Franz Ritter von Hauer und Franz Fötterle, Wien 1855. Hier heisst es pag. 36:

„**Mitterberg.** Kupfer. Die Lagerstätte ist ein 6 bis 12 Zoll mächtiger, von Ost nach West streichender und südlich fallender Gang, der Kupferkies, dann Spateisenstein und Quarz mit etwas Eisenkies enthält. Steinerne Werkzeuge aus einem zähen Serpentin, die man daselbst bei der Wiedergewältigung der alten Gruben auffand, geben Zeugnis von dem hohen Alter des Bergbaues."

In jüngster Zeit hat Herr Dr. M. Much dieses Kupferwerk in den Mittheil. d. k. k. C.-C. 1879, pag. XVIII ff., eingehend und mit grosser Sachkenntnis beschrieben, auf welche gründliche Arbeit wir hier verweisen. Mit Befriedigung müssen wir indess hervorheben, dass der geehrte Herr Verfasser anlässlich seiner Betrachtung über die Volksangehörigkeit der alten Bergbauer einerseits betont, dass es uralte eingeborene Landbewohner waren, welche diese Stätten ausbeuteten, andererseits aber es vermeidet, die bislang so beliebten ‚Kelten' abermals zu nennen.

Ad pag. 161. Interessant ist es, zu hören, dass die Annahme einer Stein-, Bronze- und Eisenzeit auch durch die Entdeckungen im Osten Europa's als unhaltbar bezeichnet wird. In ‚Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa, von A. Kohn und Dr. C. Mehlis, Jena 1879' heisst es I, pag. 7: „Wir werden uns, da — zum mindesten, so weit es die in Polen und Galizien gemachten Funde betrifft — die althergebrachte Eintheilung in Stein-, Bronze- und Eisenperiode durchaus nicht zulässig zu sein scheint, den Stoff nach der Grabart und Fundstätte eintheilen."

Pag. 98 erfahren wir, „dass man in Polen noch nicht die rechten Spuren der ‚Civilisation der Bronze' entdeckt habe," weil in Congresspolen die gefundenen Bronzen in den meisten Fällen mit steinernen oder eisernen Gegenständen vermengt waren.

Pag. 148 wird sogar die Vermuthung ausgesprochen und begründet, dass eiserne Lanzenspitzen, welche genau nach der Form der steinernen gearbeitet sind, nicht hergebracht (Gegend von Warschau), sondern hier vielleicht von derselben Hand, welche die steinernen gemacht hat, angefertigt worden sind.

Pag. 181. An den Ufern des Bug findet man, „dass die Verwendung des Eisens unmittelbar der Verwendung des Steines folgte. Was die Bronze betrifft, so finden wir hier fast ausschliesslich Luxusgegenstände."

Im Uebrigen verweisen wir hinsichtlich der prähistorischen Verhältnisse der slavischen Länder auf das genannte, höchst lesenswerthe Werk.

Ad ‚Eisen' pag. 161. Ueber das Verfahren bei der Eisengewinnung der Afrikaner liegen verschiedene Berichte vor. So beschreibt Angelo Vinco im II. Jahresber. des Mr.-Ver. zur Beförd. kathol. Miss., Wien 1853, pag. 26, das Verfahren am weissen Nil wie folgt:

„Von Belenyan machte Vinco Ausflüge in die nahen Gebirge und wollte Erkundigungen einziehen, wie die Neger das Eisen gewinnen und behandeln. Sie gewinnen es aus einem sehr eisenreichen Minerale, verstehen es aber nicht, es vollständig auszuziehen. Sie haben weder Hämmer noch andere Werkzeuge, sondern bedienen sich eines kurzen Eisenstäbchens zum Spalten der Steine. Zum Schmelzen zünden sie in einer kleinen Grube ein starkes Feuer an. Das Produkt ist von vortrefflicher Gattung. Ihr Blasebalg besteht aus zwei runden irdenen, an der Sonne getrockneten Gefässen, deren Boden je ein Loch hat; an diese schliessen sich zwei Thonröhren, welche in eine dritte münden, die ins Feuer ragt. An die Oeffnung der Thongefässe wird ein Fell angebunden, welches oben eine Klappe hat. Ein grosser Stein dient als Ambos, ein etwas kleinerer als Hammer, dessen Stelle öfter das erwähnte Eisenstäbchen vertritt. Als Zange dient ein gespaltenes Holzstück. Obwol die Schmiede, als zur untersten Volksklasse gehörig, fast als Sklaven betrachtet werden, so sind sie doch die reichsten im Lande, da das Eisen die Stelle des Geldes zunächst nach den Glaskorallen vertritt. Doch müssen sie meist untereinander heirathen."

Aehnliches erfahren wir über die Fan zwischen dem 4. und 5. Grade nördl. Br., dem Ogoweflusse und dem Atlantischen Ocean. Diese gewinnen es aus thonigem Brauneisenstein mittelst Holzkohle aus einem sehr harten Holze, obwol sie nie mit Europäern in Berührung gekommen. Bei den Fan steht der Schmied aber im hohen Ansehen; gewöhnlich ist nur einer in mehreren Dörfern, der in der Regel zugleich Priester und Medicinmann ist. (Dr. Lenz, Land und Leute in Westafrika, 1879.)

Ad pag. 79 und 199. Trg und Tergeste. Der grossartigste ‚Marktplatz' ist Triest, bei den Alten Tergeste, sl. teržište, später teržišče = Marktplatz. Terst ist schon aus der fremd gewordenen Namensform wieder entlehnt, während teržaški als Adjectiv (tržašk) auf das altsl. trŭžiskŭ hindeutet, Adj. von trg; tržačan hingegen beruht

auf tržec. Ister und Istra von der Wurzel sr = fliessen, wofür nach slavischen Lautgesetzen str eintreten muss, so ist in Ister die reine Wurzel str, gestützt durch ein prosthetisches I, um dem Worte Halt und Lautumfang zu gewähren (i-skra, i-gra, i-kra). Sr, str hat als Grundbedeutung fliessen, daher str-uja = der Strom, — o-str-ovŭ = das Umflossene, somit Ister = Fluss und Istra = das Umflossene, d. h. Insel oder Halbinsel. (Levstik.)

Von Freundeshand kommt mir eben das jüngst erschienene Heft der Additamenta zum Corp. Inscr. zu, aus welchem wir drei noch nicht publicirte Inschriften, sowie Dr. Mommsens Bemerkungen zu mehreren der von mir veröffentlichten Inschriften hier wiedergeben.

Ad pag. 45, Nr. 4. Mommsen verwirft die Leseart decurio bis, ohne indessen eine andere zu geben. Wir zogen diese Leseart schon pag. 206 zurück, und zwar umso leichter, als die beiden Siglen, mögen sie wie immer gedeutet werden, die topographische Seite der Frage weiter gar nicht berühren; nur wünschten wir von Dr. Mommsens Gelehrsamkeit endlich eine definitive Lesung der Inschrift. Sie ist nun einmal da, ist unter allen auf der Laibacher Ebene gefundenen die bedeutendste und unabweisbar in Ig gefunden.

Ad pag. 247, Nr. 96. Dr. Mommsen bezweifelt mit Bezugnahme auf einen Abklatsch das Vorhandensein von INVICTO in Zeile 3, doch am Steine ist es hinlänglich deutlich. Werthvoll ist die Ergänzung in Zeile 6 mit COS IIII p. p. BRN — Consuli IIII patri patriae, bono reipublicae nato. Ich gab die schlecht erhaltenen Buchstaben P . B . R wie sie mir erschienen, als FKD. Zeile 7 ergänzt Mommsen zu Proconsuli.

Ad pag. 256, Nr. 113. Mommsen liest: Juvantibus Regalius Regalis, Julia Aquilina ex voto.

Ad pag. 259. Sub Nr. 585 gibt Dr. Mommsen nach Hirschfeld, Mittheil. Vol. I, pag. 129, aus Atrans die folgende Inschrift:

Nr. 268.

D i M
MARTIalisAVGg
PRO : SALVTE
PRIMIGENI
AVGg · NN · VIL
STAT · ATRANTIN

St. Oswald. An dem Wirthshause in der Mauer ausserhalb zur Rechten der Thüre eingemauert. Schwachheim in Itinerario ms. a. 1750 in Trier.

Ad pag. 282. In Nr. 167 ergänzt Dr. Mommsen den Anfang der Zeile 2 zu ATTVS.

Ad pag. 303, Nr. 224. „In marmore Pario affabre sculpto cum duobus hinc inde pueris alatis.“ Valvasonius fol. 53. Mommsen, Add. Nr. 460.

Ad Laibach. Mommsen l. c. Nr. 461. In conventu Teutonicorum; Valvasonius.

Nr. 269.

EBON . . . . (Ebonicus)
AN · LX ·
VELAT
MAXVMA
NO . . PARENTIB
SVIS

Mommsen l. c. Nr. 462 nach Valvasonius:

Nr. 270.

VARIA . IL . PRIMOGENI . .
DESVOPATRONIS
POSIT

Ad pag. 310. Nr. 239, Zeile 4, liest Dr. Mommsen nach einem Abklatsche TITA QVA und bemerkt: „vocabuli TITA trium primarum litterarum hastae solae satis certae sunt.“ Am Steine selbst sind die Zeichen wie Nr. 239 zu sehen.

Dass übrigens Abklatsche, selbst von geübter und kundiger Hand genommen, nicht immer zuverlässig sind, beweist die Inschrift von St. Martin am Pacher in Mommsen C. I. III, Nr. 5292. Allerdings sah Herr Dr. Mommsen das schöne Monument nicht selbst, sondern Gustav Wilmanns. — Von ihm sagt Mommsen l. c. pag. 588: „Quare a me rogatus Gustav Wilmanns necessarius meus, antequam Dorpatum abiret, a. 1869 universam Stiriam peragravit industriaque et summa et docta quod inchoaram absolvit.“ Wilmanns „descripsit et ectypum sumpsit“ und doch las er am Steine, und Dr. Mommsen auf dem Abklatsche:

AVRELIO
LANDINONI
COR · I · ASTVRVM
. . VS · LIBERTVS
. . VM · CVRAVT

während das Original folgendermassen lautet:

d M
AVRELIO
LANDINO · N · L
COR · I · ASTVRVM
IVSCLIBERTVS
DVM · CVRAVT

So sind wir eben alle Menschenkinder, die da irren, so lange sie streben. —

Indices.

A. Sachregister.

(Die beigefügten Zahlen bedeuten die der Seiten.)

Acervo 93.
— Inschriften 264.
Adrans 81.
— Inschriften 252.
Albius mons 178.
in Alpe Julia 120.
Alpen 187.
Alpes Juliae 134, 178.
Alpes Venetae 134.
Altenmarkt, Inschriften, 282.
Apenninus 32, 178.
Aquileia 178, 191.
Aquilina 75, 87, 158, 183, 186, 199, 257.
Aquilla 158.
Aquilis Fl. 63, 187.
Arch 276.
Argo 155, 156.
Argonauten 63, 154, 155.
Astarte 157.
Atamine 87, 197.
Avaren 192, 194.

Baal Kronos 157.
Barbarennamen 241.
Bauwerke der Römer um Laibach 17.
Belke 109.
Bewaffnung des Perserheeres 163.
Bösendorf 24, 93, 264.
v Brestji 90.
Bronzealter 146, 147, 331.
Bronzen 148, 162, 173.
Brunndorf 89, 240.
Budua 158.

Carneola 196.
Carner 179.
Carusadius 178.
Castra 129, 130.
Cesta 95, 99, 100.
Col, vide Zoll.
Colapis 178.
Corcoras 178.
Crucium 99.
Černuc 20, 86.

Dobravca 91.
Dörfer am Moore 143.
Druiden 171.
— in Obersteier 188.

Egypter über Urbewohner Europa's 145.
Egypter tragen Götterbarken 156.
Eisen 161, 170 ff.
Eisenalter 146.
Eisenhütten, alte, 163.
Eisenwerke bei den Negern 332.
Emona, Inschriften, 205.
Etrurien 159.
Etrusker 151.
Eugubinische Tafeln 152.

Franken 199.
Freudenthal 18, 110.
— Inschrift 285.
Frigidus 129, 189.

Gamling 20, 86.
— Inschrift 249.
Gäsaten 170.
St Georgscapelle 19, 240.
Germanen 179, 194.
Gleinitz 20.
Goldwäschen bei Paternion 172.
Golo 92.
— Inschriften 281.
Gothen 192.
Gradišče im Allgemeinen 191, 193.
— ihre Verschiedenheit 104.
— von St. Anna 98.
— „ Belke 110.
— „ Grafenbrunn 283.
— „ Heidenschaft 130.
— „ Laibach 19, 51, 67.
— „ Malence 102.
— „ Oberlaibach 113.
— „ Podpeč 85.
— „ St. Veit 20.
— „ Želimle 92.

Grossdorf, Inschrift, 277.
Gruble bei Barthelmä 99.
— bei Malence 102.
— bei Mannsburg 86.
— bei Rudolfswerth 107.
Gurkfeld, Inschrift, 278.

Halkeuten 146.
Handelswaren des Nordens 153.
Heidenschaft 129.
— Inschriften 248.
Herkules 157.
Hesus 187.
Holzbauten 240.
Hrib 112.
Hrušica 124, 167.
— Inschrift 246.
Hubl 130.
Hunnen 191.

Japoden 167, 179, 180.
Jasonsage 154
Jesenic 104.
Ig 13, 15, 18.
— Inschriften 205.
Illyrier 157, 167.
Iška vas 90.
Italiens Regionen 15.
Judenburger Wagen 160.

Kaltenbrunn 19, 184.
Karvankas 178.
Karstvölker 179.
Kašel 19.
Kelten 168 ff.
Kir 158.
Kjökkenmödinger 144.
Klisbach 112.
Kompale 85.
Kozec 20.
Krainburg, Inschrift, 262.
Kupfer zur Bronze 154.
Kupferbergwerk, altes, 331.
Kupferwaffen 141.
Kürbisdorf 49, 276.

Lacus venetus 176.
Laibach 10, 14, 18, 51, 63, 73, 200, 286.
Laibachfluss 12, 61, 63.
na Lanišah 120.
Lees 262.
Libyer 151.
Lichtenwald 184.
Littai 184.
Loitsch 116, 119.
Loka 91.
Longaticum 116, 167.
Longobarden 192.
Lubia 113, 200.
-a 113.

Malence 102.
Mannsburg 20, 86, 250.
St. Martin 87.
Matenja 91, 198, 240.
na Mircah 130, 133.
Mirje 17.
Mirke 17, 113, 133.
Mokric 104, 317.
Morast 13, 143, 194, 198.
Moriše 96.
Munkendorf 101.
Mutatio ad nonum 109.
Mutatio ad quartodecimo 86.
Münzen von Ig 18.
— von Laibach 55.
— „ Gleinitz 20.
— „ Trojana 83.
— „ Treffen 96
— „ Gruble 100.
— „ Ternovo 102.
— „ Oberlaibach 113, 114.
— „ Loitsch 117.
— „ Zoll 129.
— „ Heidenschaft 133.
— „ Morast 211.
— „ Grafenbrunn 283.
Mykenä 149.

Namengebung der Slovenen 71, 72, 198.
Nauportum 63, 70, 111, 167, 183, 188.
Negauer Helme 153.
Nephrit 183, 331.
Neviodunum 101, 311.
ad Nonum mutatio 109.
Noriker 168.
Novi trg 199.

Oberlaibach 17, 111, 114, 167, 283.
Obrež 280.
Okra 128, 134, 152.
Orešje 127.
Osier 179.

Pannonier 168, 179.
Pasjoglavci 195.
Paternion, Goldwäschen, 172.
Peutinger'sche Tafel 33.
St. Peter na jezeru 99, 274.
Pfahlbauten 136, 144, 145.
Pferde 151, 165.
Phöniker 149, 150, 157, 162.
ad Pirum 123, 167.
Podkraj 126.
Podpeč a. d. Laibach 18.
Podpeč bei Egg 20, 251.
Podvelb 127.
Podzid 82.
Posuca 91.
Praetorium Latobicorum 95, 266.
Preserje 245.

ad Publicanos 83.
Pudlog 277.

ad Quartodecimo mutatio 86.

Radomlathal 82.
Rižemberg 128.
Romula 104, 107.
Römer 177.
Römerstrassen 21, 24, 78 ff.

Saudörfel (na Savi) 184, 307.
Save 16.
Savo fluvio 86.
Schifferstationen 73, 184.
Schlossberg 11, 19, 60, 182.
Seife bei den Kelten 177.
Sittich, Inschrift, 264.
Slaven 167.
Slovenen 72, 81, 190, 195, 198.
Soldurier 171.
Sonnegg 90, 240.
Sontius 178.
Staje 90.
Stari terg 199.
Stattenberg 275.
Statue vom Casino 57.
Stein (Kamen) 111, 245.
Stein (Kamnik) 250.
Steinalter 146, 331.
Steinbrück 184.
Steinobjecte der Pfahlbauten 138.
Strahomer 90.
Streitwagen 171.
Suhi zid 131.
Syngyner 165.
pri Šacu, Castell 122.
Schanze bei Hrušica 125.
— bei Zoll 128.
Šiška 19, 260.
Šturmanik 128.

Tabor bei Loitsch 117.
Taurisker 170, 179.
Terg (novi, stari) 199, 332.
Tergeste 76, 188, 332.
Ternovo bei Gurkfeld 101.
— bei Laibach 60, 73.
— bei Mannsburg 86.
Teutates 187.
Timavus 178.
Tomišel 90.
Trebinc vrh 98, 274.
Treffen 95, 242, 266.
Trilleck 129.
Trojana 20, 81, 85, 252, 333.
Turški klanci 122.

Umgussbronzen 153.
Urbewohner Europa's 143, 145.

St. Veit bei Laibach 20.
— bei Sittich 93, 264.
Velike bukle 118.
Veneter 152, 159, 165, 167, 179, 297.
Venetus lacus 176.
Vihre, Inschrift, 279.
na Vodicah 121.

Waffen der Kelten 174.
Wasserleitung 12, 54, 243.
Wassernuss 146.
Wälder in Krain 137.
— am Moore 110.
Wernegg 184, 306.

Zalog 184.
Zasuto mesto bei Ig 91.
— bei Loitsch 121.
Zavogle 19, 305.
za zidom 125.
v zideh 82.
Zirknitzer See 167.
Zoll 126, 247.
Žabji grad 111.
Želimlje 92.

B. Eigennamen.

(Die Zahlen bezeichnen die Inschriftennummer.)

Abascantus 112.
Accepta 258, 259.
Adnomatus 63.
P. Aelius Firminus 265.
P. Aelius Nepos 265.
P. Aelius Primus 177.
P. Aelius Proculus 265.
P. Aelius Respectus 147.
C. Aemilius Felix 187.
L. Aemilius Berullus 201.
Aico(nus) 22.
G. Alexandrianus 178.
Amatu 13.
Amatunis 43.
Amphio 170.
Q. Annaius Torravius 171.
P. Annaus Saturninus 198.
Q. Annaeus Colonus 255.
Q. Annaeus Crispus 255.
Q. Annaeus Verus 255.
P. Annius Philadelphus 133.
C. Antistius Threptus 2.
Antonius 14, 38.
C. Antonius Julianus 106.
M. Antonius Julianus 244.
Antonius Rufus 112, 118.
P. Antonius Secundus 233.
Aper 196.
L. Appuleius Proculus 124.

Asclepiodotus 111, 115.
M. Asinius Maximus 180.
Atilius 258.
Atimetus 208.
C. Attius Secundus 22.
Attus 167.
Auctus 188.
Aurelius Asclepiodotus 111, 115.
Aurelius Domittius 144.
Aurelius Jovinus 193.
Aurelius Lucius 111.
Aurelius Marcus 243.
Aurelius Maximus 144.
Aurelius Secundianus 141.
M. Aurelius Serenus 179.
Aurelius Seuthius 209.
M. Aurelius Valentinus 142, 143.
T. Aurelius 210.
Aurelia Romana 151.
Aurelia Ursa 193.
Avitus 22, 71, 126, 127.
Avita 22, 91, 127, 260.

C. Baebius Marcellinus 137.
C. Baebius Marcellus 137.
Tib. Barbius Titianus 8.
C. Bassidius Secundus 7.
Bellicus 119.
Berullus 201.
Bolerinus 60.
Broccus 18, 33. (?)
Bucca 16.
Buccio 15.
Bucio 16.
Buco 17.
Buctor 18, 68.
Bugia 27, 30.
Buia 20.
Buio 18, 19, 34, 38, 45, 55, 72.
Butto 35, 63.

G. Caecina Faustinus 235.
Q. Caedagonius Attus 167.
T. Caesernius Januarius 9.
L. Caesernius Primitivus 100.
Caesernius Severus (?) 129.
Sex. Caesius Provincialis 266.
Caesia Maxima 266.
C. Caestidius 191.
T. Calventius 12.
C. Calvius Priscus 199.
Calvus 21.
Cantia Cirrata 197.
L. Cantius Proculus 197.
L. Cantius Probatus 197.
Cannutia Paulla 173.
Carpinus 174.
C. Cassius Quietus 234.
Castor 144.
Castricius Marcellus 236.
Catielus 174.
Cetetiu (?) 26.
Charito 247.
Chresimus 107.
Cilo 155, 159.
P. Cipius Nicomachus 226.
Claturnia Politta 200.
L. Claturnius Sabinus 200.
Claudia Coromara 134.
C. Claudius Priamus 189.
G. Claudius Romanus 274.
T. Claudius Senillus 108.
Clodia Tertia 191.
L. Clodius Alpinus 123.
C. Clodius Clemens 123.
C. Clodius Secundus 191.
Coemo (?) 31.
Colonus 255.
Fl. Constantius 172.
Communis 227 b, c.
Coponia 229.
Cordia Secundina 128.
Cornelia Ursina 246.
Cl. Coromara 134.
L. Curtius 211.

C. Dessus 227 a.
Devontia 202.
Dexter 48, 256.
Diastulus 239.
Dignus 139, 204.
C. Dindius Blandus 102.
Domitia Fortunata 125.
Domittius 144.
Dribalus 129.
Durrius Avitus 126.
Dyssulla 191.

Ebonicus 42, 43, 269.
Elppeo 60.
Emo (?) 26, 37.
Empeo (Empeto?) 64.
Enignus 24, 51, 165.
Ennia 61.
Enno 26.
Enna 24, 37, 67.
Ennia 61.
T. Eppius Latinus 253.
T. Eppius Rufinus 250.
Eppo 18, 205.
Eucarpus 232.
Eutyches 108, 119.

Fabius Cilo 155, 159.
C. Fabius Tertius 133.
Fausta 133.
Faustinus 235.
Faventinus 135.
Felix 187.
Festus 90.

Festus 227 d.
Fibio 19.
Firmidia 259.
Firmidius 259.
Firminus 145, 265.
Firmus 16, 27, 28, 29, 38, 58, 202.
Flavia Rufila 134.
T. Flavius Rufinus 134.
Flavius Castor 144.
Flavus 201.
Fortis 227 e.
Fortunata 125.
Fortunatus 118.
Fronto 30, 41.
M. Fulginas 171.
Q. Fulginas 173.

Galu(nus) 58.
Gem(i)nus 41.

Habens 133.
L. Hel(vius) Quinctus 128.
L. Hel(vius) Verecundus 128.
Hilarus 120, 207.
Hostilia 49.
Hostilius 181.
Hostius 13.

Impetratus 140.
Ingenua 257.
Isso 64.
Itrius 141.
Juleianus 232.
Julia Pompeia 254.
Julia Priscilla 256.
Julianus 106.
Julius Dignus 139.
T. Julius Firminus 145.
C. Julius Impetratus 140.
Julius Terentius 136.
C. Julius Quadratus 202.
M. Julius Vitalis 257.
Justus 127, 153, 261.

Laepius 40.
Lartia Vera 8.
M. Lartidius Dribalus 129.
Lasaiu 61.
Lascioantia 19 und
(La)sciontia 31 recte:
Lascontia 101 (19, 31).
Laso 18, 69.
Lepeticius (L. Peticius) 182.
Lucius 58, 111, 176, 212.

Maloninus 148.
Manlius 203.
Mansuetus 254.
Manu 51.
Marcellinus 137.
Marcellus 137, 236, 288.
Marcia Tertulla 204.
C. Marcius Dignus 204.
Marcius Victorinus 246.
Marcius Varius 259.
Marcus 243.
Maro 33.
Matrona 44.
Maxima 16, 18, 21, 35, 42, 50, 72, 126, 266.
Maximilla 126.
Maximus 30, 34, 36, 41, 43, 101, 180, 144.
Maximius Mansuetus 254.
Maxuma 66, 200, 269.
Maxumus 61.
Meita 153.
Moderatus 149.
Moiota 13, 40.

Naevia Ingenua 257.
Nammo 51.
Nepos 265.
Nertomar(us) 153.
Nigrinus 153.
C. Novetius Restitutus 146.
Notria Maxuma 200.

Ocellio 236.
Oclatia Avita 127.
Oclatia Expectata 12.
L. Oclatius 12.
M. Oclatius Avitus 127.
Octavia Quarta 102.
M. Octavius Satullus 125.
Odeco 37.
Ollia Primilla 100.
Onesimus 184.
Opalo 13.
Oppalo 24, 38, 39, 67.
Oppa 56.
Optatus 153.
Ostila 22.
Ostus 42.
Otto 61.

P. Paconius 249.
Paulina 130.
Paulla 173.
Peregrina 133.
Petronia 191, 194.
Petronia Maximilla 126.
Petronius 170.
Philadelphus 133.
Philogenes 171.
Phoetaspus 227 g.
Plactor 70.
Pletor 40, 166 (?).
Plotius 41.
Plunco 24, 70.
Pompeia 254.
L. Pompeius Ingenuus 242.

Priamus 189.
Primilla 100.
Primitiva 230.
Primitivus 100.
Primus 165.
Priscilla 255, 256.
Probatus 197.
Procla 173.
Proculus 124, 197, 265.
Provincialis 266.
L. Publius Aper 196
L. Publius Maximus 216.
Pusiia 60.
Pusilia (Pusilla) 54.

Quadratus 202.
Quarta 41, 44, 53, 56, 57, 58, 59, 69, 102.
Quartio 42, 43, 64
Quartus 153, 239.
Quictus 234.
Quincius 18.
Quintia 45.
Quintus 51, 72.

T. Refidius Venustus 206.
Rega 15, 24, 38, 51.
Reginus (alius) Regalis 113.
Respectus 147.
Restitutus 146.
Romana 151.
Romanus 64, 151.
Rufila 134.
Rufilla 120.
Rufinus 134, 250.
P. Rufrius Verus 231.
Rufus 67, 101, 203, 205.
Rustia Priscilla 256.
Rusticus 20, 26, 36, 40, 51, 56, 57, 66, 74, 102, 166.
C. Rustius Dexter 256.

Sabinus 17, 41, 48, 58, 200, 205.
Sacciarius 54.
Saturninus 198.
Saturnina (?) 49.
Socco 26, 28, 50, 51, 66.
Soco (?) 65.
Secundianus 120, 141.
Secundina 128, 198.
Secunda 30, 64, 199, 205.
Secundius 62.
Secundus 7, 22, 29, 38, 52, 90, 153, 198, 233, 240.
Senillus 108.
Sennus 25.
Serena 57.
Serenus 179.
Sergianus 181.
Servilius 176.
Severinus 53.
Severus 18, 21, 49, 54, 55, 129, 203.
Sextus 30, 41, 52, 55, 56, 57, 260, 266.
Silvanus 261.
Silvia 32.
Speratilla 248.
Speratus 261.
Spurius 133.
Q. Subloanus 19.
Surus 58, 59, 67, 261.

Tal(u)sus 52.
Terentius 136.
Tertia 17, 29, 48, 101, 229, 258.
Tertiolus 22.
Tertius 17, 51, 60, 61, 62, 64, 91, 101, 133.
Tertulla 90, 204.
Tetiu 26, 55.
Tetta 63.
Throptus 2.
M. Titius Ti. Barbius Titianus 8.
Titius Atilius 258.
Torravius 171.

Vacturia Fausta, Habens und Peregrina 133.
Valens 16, 48, 53, 55.
Valentinus 142.
Valentio 26.
L. Valerius Hilarus 207.
L. Valerius Faventinus 135.
Valerius 45.
Varius 194, 259.
C. Vedius Rufus 205.
Veitro 63.
Venix (?) 64.
Venixama Plunconis fil. 70.
Venixiema 27.
T. Vellius Onesimus 184.
Venustus 206, 227*i*.
Verecunda 261.
Verecundus 259.
Verus 231, 255.
C. Vettennius 195.
T. Vettennius 195.
Vibius 19, 30, 39, 186, 228.
Vibunna 202.
Victorinus 246.
Vipsania Priscilla 255.
Vitalis 215, 257.
Vndio 237.
Voltanis 37.
Voltanus 18, 67. (?)
Voltareni(s) ? 37.
Voltaro 13, 20, 62, 65, 67. (?)
Voltaronti(a) 66.
Voltaronti (?) 25.
Voltia 21, 32, 33, (?) 52.
Voltilia 98.
Voltius 59.
Voltrex 24, 25, 27, 28, 41, 69, 70.

Volterex 68.
Volturex 52.
Voltupar(is fil.) 21, 29.
Vrbana 208.
Vrsa 193.
Vrsina 246.
Vrsinus 71, 72.
Vrsio 91, 98
Vrsi . . 92.

C. Gottheiten.

Adsalluta 233, 234, 235, 236, 237.
Aequorna, Aecurna und Aecorna 170, 187, 188, 189.
Aesculapius 182.
Atrans 118.
Ceres 186.
Diana 110, 184.
Dii et Deae omnes 136, 137.
Genius Augusti 135.
Genius municipii 242.
Genius loci 135, 136, 137, 139, 141, 142, 143.
Genius . . . rtianin 232.
Hecate 111.
Hercules 123, 124, 148.
Honor stat. Atrant. 119.
Jupiter Culminalis 107.
Jupiter optim. max. 1, 2, 106, 135, 137, 139, 140, 141, 142, 145, 146, 165, 178, 179, 241, 242, 243, 244, 245, 246.
Jupiter o. m. Dolichenus 143.
Jupiter o. m. Dol. et Heliopolitanus 144.
Jussus Dei 149.
Jussus Numinis 144.
Laburus 128.
Liber pater 112.
Luna 248.
Mythra 108, 147, 247, 256, 268, 268.
Neptunus 176, 180, 181.
Noreia 119.
Numinis iussus 144.
Savus 231, 233, 234.
Sodatus 249.
Serapis 183.
Silvanus 250.

D. Imperatoren.

Traian (89—117) 49, 251.
Hadrian (117—138) 241, 253.
Antoninus Pius (138—161) 131, 160.
Lucius Verus (154) 190.
Marcus Aurelius (161—180) 158.
Aurelius Verus (161—169) 158.
Septimius Severus (193—211) 110, 159, 161, 164 (?).
Antoninus Caracalla (196 - 217) 110, 155, 159.
Geta Cäsar (198—211) 155, 159.
Severus Alexander (222—235) 136.
Decius (249—251) 139
Diocletianus (284—305) 122.
Val. Maximianus (286—306 122.
Constantius Chlorus (292—306) 122.
Gal. Val. Maximianus (292—305) 122.
Fl. Claud. Julianus Apostata (361—363) 96.

E. Consuln.

Cilo iter. (A. D. 204) 150.
Praesens et Extricatus (A D. 217) 135.
Julianus et Crispinus (A. D 224) 136.
Fuscus et Dexter (A. D. 225) 137.
Lupus et Maximus (A. D. 232) 138.
Decius et Gratus (A D. 249) 139.
Valerianus IIII et Gallienus III (A. D. 257) 140.
? ? 143.

F. Legionen, Truppenkörper und Militärchargen.

Leg. I 146.
Leg. II adjutrix 8.
Leg. II Traiana 8.
Leg. II italica 109.
Leg. VIII 12.
Leg. X fretensis 8.
Leg. X gemmina 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141.
Leg. X Severiana 136.
Leg. XII fulminata 254.
Leg XIII gem. 193.
Leg. XIIII gem. 142.
Leg. XV Apollinaris 12, 186, 191, 194, 195 (?).
Cohors IIII Aquitan. 150.

Beneficiarius Consulis 2, 145, 242, 244, 245, 257.
— leg. II 109.
— leg. X 136, 137, 138, 139, 140, 141.
— leg. XIIII 142, 143, 243.
Centurio leg. II, X 8.
— leg. XII 254.
Cornicularius 8.
Duplarius 193.
Frumentarius leg. XV 186.
Hastatus 8.
Honorificiarius cos. 135.
Veteranus 146, 193, 194, 195.

G. Tribus.

Claudia 7, 8, 123.
Papiria 194.
Pollia 191.
Quirina 253.
Velina 123, 176, 191, 197.

H. Sonstige Behörden, Würden, Collegia, Dienste etc.

Aedilis (Emonae) 7.
Augustalis 184, 196.
Centonarii 7.
Contrascriptor 108, 119, 120.
Conductores port. publici 108.
Decurio (Emonae) 8, 127, 128.
Dendrophori 7.
Duumvir iur. dic. 7, 253.
D . . . bis (?) 7.
Fabrum IIIII vir et decurio 100.
Fabrum IIII vir 211.
Legatus Augusti pro praetore 155, 159, 252.
Magister vici 170, 171.
Medicus 128.
Procurator IIII publ. Afr. 253.
Procurator Augusti 118.
Procurator portorii publ. 106.
Procurator rationum summarum 108.
Quaestor pec. publ. 7.
Quindecemvir sacr. fac. 252.
Quinquevir 184, 185.
Scrutator servus 112.
Sexvir 9, 45, 184.
Summarum servus 247.
Tabularius 196.
Villicus servus 196.

I. Ortschaften.

Aquilina 113 (?), 184, 185.
Atrans 108, 119, 268.
Boiodurum 108.
Emona 7, 8, 127, (?) 184.
Latobici 252, 253.
Narbo 194.
Neviodunum 242, 247.
Tarquinii 12.

VARUNO
oca XI
XXIII
Sano fl XI ad publicanos
XIIII
ad. PROT
XX
TARSATICA

Fig1

1/12

Fig. 2

III JPL

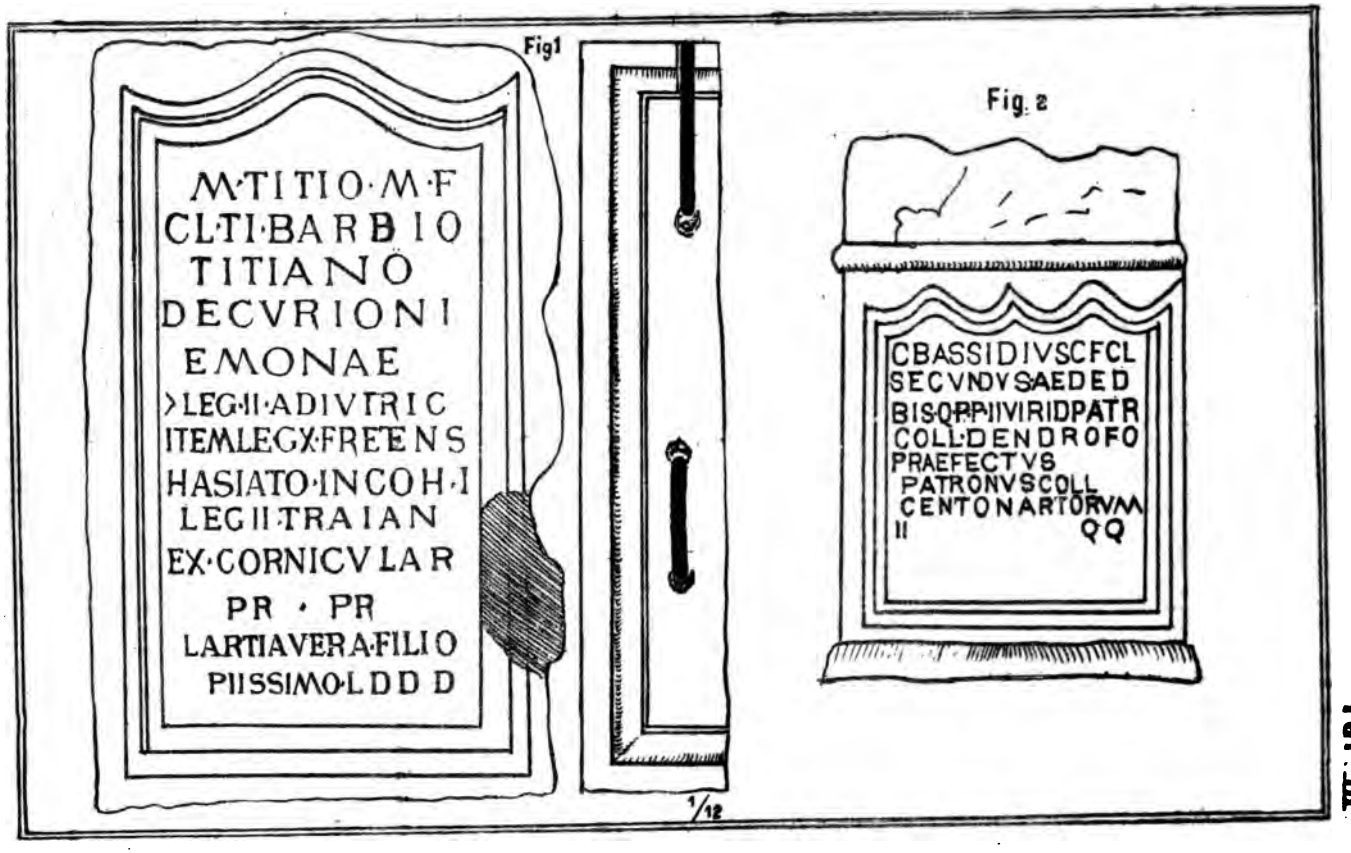
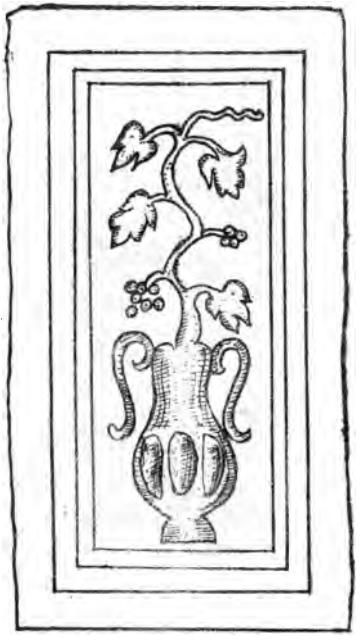


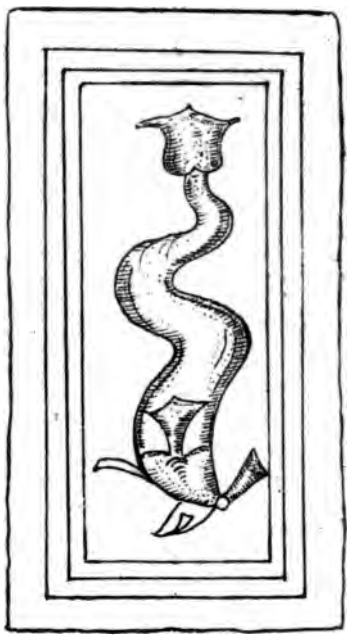
Fig1
M·TITIO·M·F
CL·TI·BARBIO
TITIANO
DECVRIONI
EMONAE
›LEG·II·ADIVTRIC
ITEMLEGX·FREENS
HASIATO·INCOH·I
LEGII·TRAIAN
EX·CORNICVLAR
PR · PR
LARTIAVERA·FILIO
PIISSIMO·LDDD
1/12
Fig. 2
CBASSIDIVSCFCL
SECVNDVSAEDED
BISQRPIIVIRIDPATR
COLL·DENDROFO
PRAEFECTVS
PATRONVSCOLL
CENTONARTORVM
II
QQ

Tab. III



D · M · S
TCAESERNVS
IANVARIVS
IIIIII VIR
VIV · FEC
SIBI · ET · SVIS

H · M · H · N · S

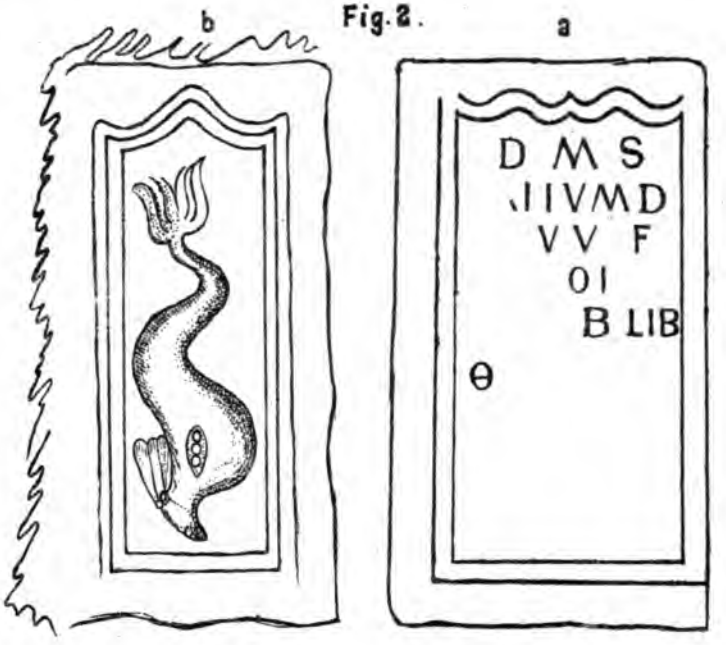


1/12

Taf. IV

Fig. 1

Fig. 2.



1/12

Taf. V

Fig. 1

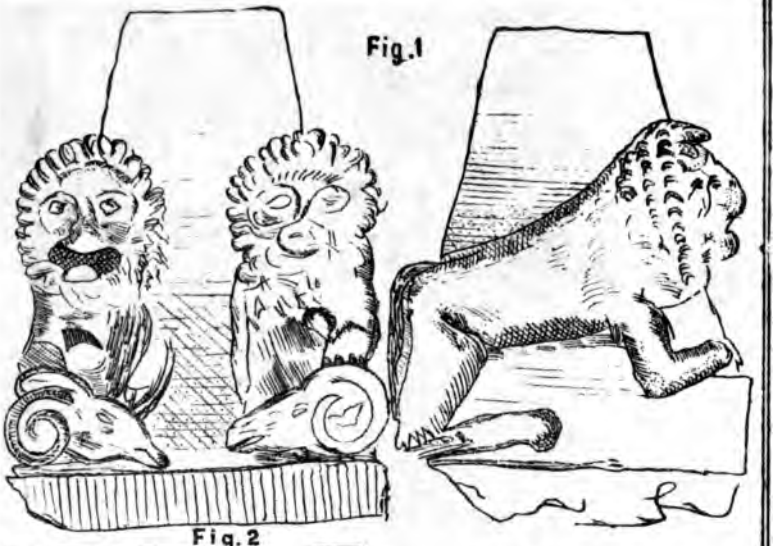


Fig. 2

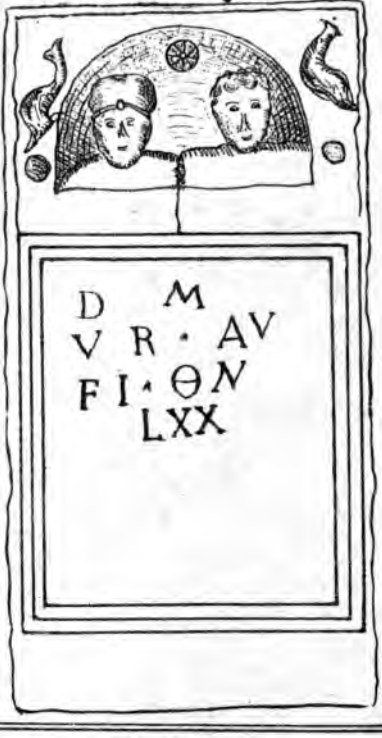
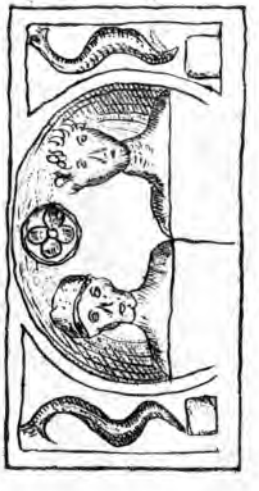
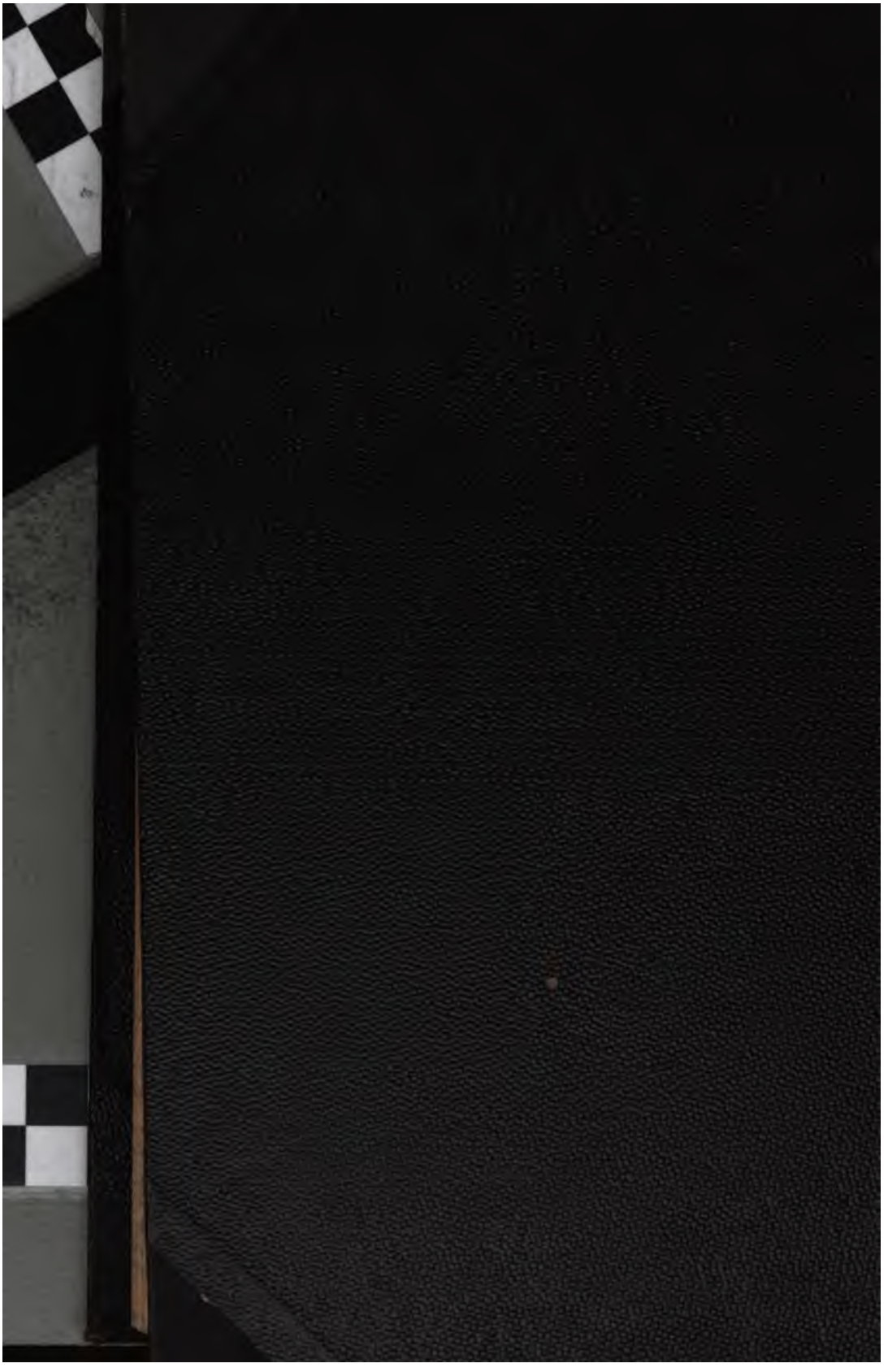


Fig. 3



1/12